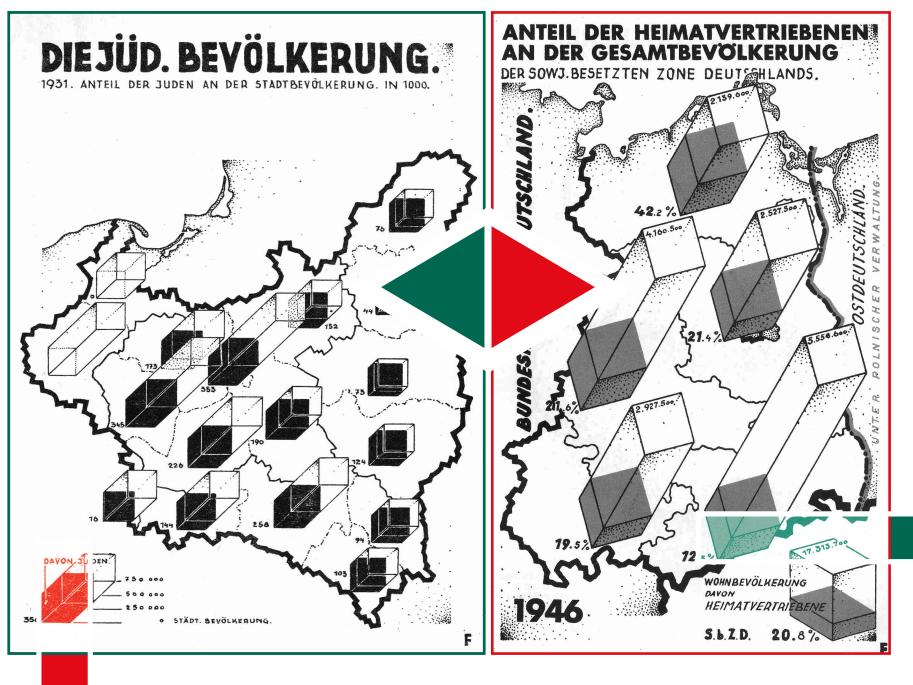


Hans-Christian Petersen

Bevölkerungsökonomie – Ostforschung – Politik



Eine biographische Studie zu Peter-Heinz Seraphim (1902–1979)

fibre

BEVÖLKERUNGSÖKONOMIE – OSTFORSCHUNG – POLITIK

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN DES
DEUTSCHEN HISTORISCHEN INSTITUTS WARSCHAU

17

Hans-Christian Petersen

Bevölkerungsökonomie –
Ostforschung – Politik

Eine biographische Studie zu
Peter-Heinz Seraphim (1902–1979)

fibre

Titelabbildungen:

*„Die jüd.[ische] Bevölkerung 1931. Anteil der Juden
an der Stadtbevölkerung in 1000“, aus:*

*Peter-Heinz Seraphim (Hg.), Polen und seine Wirtschaft,
Königsberg 1937, Abbildungen, S. 36 (Graphik von Gerhard Fischer)*

und

*„Anteil der Heimatvertriebenen an der Gesamtbevölkerung
der sowj.[etisch] besetzten Zone Deutschlands“, aus:*

*Peter-Heinz Seraphim, Die Heimatvertriebenen in der Sowjetzone.
Untersuchungen zum deutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem,
Teil 1, hg. v. Bernhard Pfister, Berlin 1954, Karte 2 des Kartenteils*

© fibre Verlag, Osnabrück 2007

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-938400-18-0

www.fibre-verlag.de

Redaktion der Reihe: Andreas Kossert
Umschlaggestaltung:
Ingo Schneider, www.ibio-grafik-design.de
Herstellung: Druckerei Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany 2007

INHALT

Vorwort	9
Einleitung	13
I. Sozialisation im Baltikum	35
1. Deutschbaltische „Idylle“ und „Völker des Ostens“: Kindheit in Riga	35
1.1. „Bollwerk deutscher Sendung im Osten“: das familiäre Umfeld	37
1.2. Deutsche „Pioniere“: das gesellschaftliche Umfeld	46
1.3. „Geistiger Kampf“: die Rigaer Albertschule	52
2. Das Ende der „Idylle“: Jugend im Krieg	57
2.1. Der Erste Weltkrieg: Zwischen Verbannung und „Befreiung“	57
2.2. Der Kampf gegen die „rote Flut“: als Freiwilliger in der „Baltischen Landeswehr“	63
II. Wissenschaftlicher Werdegang in der Zwischenkriegszeit	71
1. „Grenzlanderfahrungen“ in Königsberg und Breslau: die Jahre 1919 bis 1933	71
1.1. Königsberg I: Studium an der Albertina	71
1.2. „Wirklichkeitsbezogene“ Wissenschaft: Assistentenjahre in Breslau	79
1.3. Königsberg II: Lokalreporter bei der „Allgemeinen“ und volkskonservative Formierung	86
1.4. Referent am Institut für Ostdeutsche Wirtschaft	92
2. Karriere mit Hindernissen: die Jahre 1933 bis 1939	96
2.1. Zwischen Wissenschaft und Propaganda: Königsberger Ostforschung im Nationalsozialismus	96
2.2. Kontinuität unter veränderten Vorzeichen: Polen-Referent in den ersten Jahren des Nationalsozialismus	101
2.3. „... als Mensch und politischer Kämpfer etwas misstrauisch angesehen“: der lange Weg zur Dozentur	110
2.4. „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ – Entstehung	118

2.5. „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ – Inhalt und Rezeption	124
2.6. Deutsch-polnische Gegensätze und die ‚Judenfrage‘ als ‚Massenfrage‘: die weiteren Publikationen bis zum Zweiten Weltkrieg	135
III. Funktionen und Aktivitäten im Zweiten Weltkrieg	147
1. Als Kriegsverwaltungsrat im Generalgouvernement	147
1.1. Von Königsberg nach Krakau	147
1.2. Kurzfristige Prämissen: Seraphims Tätigkeit bei der Rüstungsinspektion	152
1.3. Ökonomischer Nutzen, ‚Bevölkerungsfragen‘ und ‚Judenfrage‘: Langfristige Konzepte zur Zukunft des Generalgouvernementes	156
1.4. ‚Expertenwissen‘ für Partei und Administration	166
2. Professor in Greifswald	175
2.1. Berufung und Lehrtätigkeit	175
2.2. „Wissenschaftliche Skandinavienarbeit“	178
3. Als Kriegsobervverwaltungsrat in der Ukraine	184
3.1. Zurück zur Rüstungsinspektion	184
3.2. Massenmord und Ökonomie: die Denkschrift vom 29. November 1941	187
4. Das „Institut zur Erforschung der Judenfrage“	194
4.1. Gründung und Aufbau	194
4.2. Seraphims Konzept für eine „europäische Gesamtlösung der Judenfrage“: die Eröffnung des Instituts	197
4.3. Schriftleiter des „Weltkampf“ und weitere Veröffentlichungen zur ‚Judenfrage‘	204
4.4. Die „Schau des deutschen Nationalsozialisten von 1941“: Seraphims Wissenschaftsbegriff während des Zweiten Weltkriegs	210
4.5. ‚Judenforschung‘ und Kulturraub in den besetzten Gebieten	212
5. „Europäische Großraumideen“: das Oder-Donau-Institut Stettin	222
5.1. Die Gründungsphase	222
5.2. Forschung in den letzten Kriegsjahren	225
IV. Kontinuität oder Bruch? Neuanfang und Neuorientierung nach 1945	231
1. Antikommunismus als Brücke	231

1.1. Als ‚Ostexperte‘ in den USA	231
1.2. Seraphim und die „Organisation Gehlen“	239
1.3. „Objektiv“ und „politisch wirksam“: der Sammelband „Ostwärts der Oder und Neiße“	245
2. „An einem neuen Anfang der Ostforschung“?	
Die ambivalente Funktion alter Netzwerke	250
2.1. Ein „völlig unpolitischer“ Wissenschaftler?	
Die Entnazifizierung	251
2.2. Berater der deutschen Außenpolitik: das „Deutsche Büro für Friedensfragen“	259
2.3. Rückkehr an die Universität? Das akademische Feld	269
2.4. Die erste Nachkriegsmonographie: „Das Genossenschaftswesen in Osteuropa“	277
2.5. Zentralisierung der „Ostarbeit“?	
Das Projekt eines ‚Ostinstituts‘	282
2.6. „Ein höchst ungeeignetes Objekt“: Seraphim und die Wiederbegründung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde	285
2.7. „Erhebliche politische Nachwirkungen“: Marburger Konfliktlinien	291
2.8. Alte Ansätze unter neuen Vorzeichen: Seraphims Publikationen zu „Großoberschlesien“ und dem „Vertriebenenproblem“	303
2.9. Netzwerke als Fallstricke: kein Neuanfang als Ostforscher	312
3. Von Ost nach West: Erwachsenenbildung in Bochum	315
3.1. Seraphim als Studienleiter	315
3.2. Vergangenheit, die nicht vergehen will	327
V. Peter-Heinz Seraphim (1902-1979) – eine deutsche Biographie	341
Abkürzungsverzeichnis	359
Biographischer Anhang	361
Quellen- und Literaturverzeichnis	367
1. Archive	367
2. Schriftenverzeichnis Peter-Heinz Seraphim	371
3. Publizierte Quellen und Literatur	378
Personenregister	399
Ortsnamenregister	403

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2006 von der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel unter dem Titel „Peter-Heinz Seraphim (1902-1979) – eine Karriere zwischen Bevölkerungökonomie und Ostforschung“ als Dissertation angenommen. Damit ging ein Forschungsprojekt zu Ende, das sich inklusive meiner Magisterarbeit, welche bereits einen Ausschnitt des Themas zum Gegenstand hatte, über einen Zeitraum von mehr als fünf Jahren erstreckte. Auch wenn das Ergebnis nun in der üblichen Form eines Monologs erscheint, so ist es doch zugleich das Resultat eines gemeinschaftlichen Prozesses, bei dem mich zahlreiche Menschen durch fachlichen Austausch und persönliche Unterstützung immer wieder motiviert und aufgebaut haben. Es ist mir ein nachdrückliches Anliegen, Ihnen an dieser Stelle zu danken.

An erster Stelle möchte ich meinem Doktorvater, Prof. Dr. Rudolf Jaworski, danken. Er hat diese Dissertation zu jedem Zeitpunkt mit großem Interesse verfolgt und war immer dann ein fachlich kompetenter Ansprechpartner, wenn es notwendig war. Zugleich hat er mir stets die notwendige Freiheit zum selbständigen Agieren gelassen – eine Balance, die ich bis zum Schluss als sehr hilfreich empfunden habe. Darüber hinaus konnte ich von ihm lernen, dass zum Gelingen einer solchen Arbeit der Ausgleich durch ein Sozialleben jenseits der Universität gehört. Dies ist vielleicht die für die Zukunft wichtigste Erkenntnis aus unserer Zusammenarbeit.

Mein Dank gilt zudem Prof. Dr. Christoph Cornelissen, der sich trotz des ihm unbekannten Doktoranden sofort bereit erklärt hat, das Zweitgutachten für die Dissertation zu übernehmen. Des Weiteren danke ich PD Dr. Mathias Niendorf für seine sehr kurzfristige Erstellung eines dritten Gutachtens.

Bei allem Idealismus, ohne den die mehrjährige Beschäftigung mit einem Thema wohl nur schwer zu bewältigen gewesen wäre, bildete dennoch die Finanzierung meiner Arbeit die materielle Basis, ohne welche das Ergebnis heute nicht vorliegen würde. Deshalb ist es mir ein zentrales Anliegen, der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius in Hamburg für die Gewährung eines Doktorandenstipendiums zu danken. Neben der finanziellen Sicherheit habe ich zudem fachlich von den alljährlichen Stipendiatenkolloquien der ZEIT-Stiftung profitiert, und in Person von Dr. Ingmar Ahl fand sich ein stets kompetenter und unkomplizierter Ansprechpartner.

Weiterhin zu erwähnen ist der Tübinger Emeritus und renommierte Osteuropahistoriker Prof. Dr. Dietrich Geyer. Er hat sich auf meine Anfrage hin spontan bereit erklärt, ein Gutachten für den Stipendienantrag zu verfassen und mir später die Möglichkeit zur Diskussion meiner Zwischenergebnisse im Kolloquium des Tübinger Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde gegeben. Ebenso wie im Falle weiterer Kolloquien in Kiel, Frankfurt/Oder, Göttingen, Bielefeld, Berlin und Mainz habe ich hiervon neben wertvollen Anregungen nicht zuletzt das motivierende Gefühl des Interesses an meiner Arbeit mitgenommen.

Gleiches gilt für die Sommerschule des Marburger Johann Gottfried-Herder-Instituts im Jahr 2003, aus deren Beschäftigung mit dem Thema „Person und Geschichte im 20. Jahrhundert“ sich inzwischen in Gestalt des „Arbeitskreises für moderne Biographik“ ein kontinuierlicher Zusammenhang entwickelt hat, der vor allem meinen theoretischen und methodologischen Horizont deutlich erweitert hat. Zentrale inhaltliche Anstöße gaben zudem die internationale Arbeitstagung zur nationalsozialistischen „Judenforschung“ des Simon Dubnow-Instituts in Leipzig Anfang 2004 sowie die zweifache Einladung zu Workshops im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts ‚Bevölkerung‘ vor, im und nach dem ‚Dritten Reich‘“. Insbesondere Werner Lausecker möchte ich für persönlich wichtige und fachlich weiterbringende Gespräche danken.

Eine Qualifikationsarbeit wie die vorliegende wäre nicht möglich ohne die Mithilfe der Mitarbeiter der Archive und Bibliotheken, die ich im Laufe meiner Recherchen aufgesucht habe. Ihnen sei ebenso kollektiv gedankt wie den zahlreichen Kollegen, mit denen ich im inhaltlichen Austausch über Aspekte meiner Thematik gestanden habe. Namentlich genannt seien Dr. Jürgen Hensel vom Jüdischen Historischen Institut in Warschau für wichtige Hilfestellungen vor Ort sowie Eike Eckert, der über eine unübertroffene Fähigkeit verfügt, noch an den entlegensten Stellen neue Archivalia ausfindig zu machen.

Nach der Annahme der Dissertation durch die Philosophische Fakultät der Universität Kiel ist die Arbeit zu meiner großen Freude in die Schriftenreihe des Deutschen Historischen Instituts in Warschau aufgenommen wurde. Hierfür danke ich Dr. Andreas Kossert vom DHI Warschau. Dr. Peter Fischer vom fibre-Verlag danke ich für die kompetente und stets hilfsbereite Zusammenarbeit, die schließlich im Druck des vorliegenden Buches mündete.

Der Arbeitsprozess an dem vorliegenden Text wurde begleitet von meinem Wechsel von Kiel nach Mainz. Auch wenn dieser Schritt die Fertigstellung der Dissertation sicherlich um einige Monate verzögert hat, so bin ich doch sehr dankbar für die Möglichkeit, als wissenschaftlicher

Mitarbeiter an der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Mainzer Johannes Gutenberg-Universität tätig werden zu können. Ich danke Prof. Dr. Jan Kusber für das in mich gesetzte Vertrauen und für eine maßgeblich von ihm geschaffene Arbeitsatmosphäre an neuer Wirkungsstätte, die bis zum heutigen Tag die Freude an der gemeinsamen Arbeit garantiert. Hierzu haben neben den ‚zugezogenen Nordlichtern‘ zugleich die ‚einheimischen‘ Mitarbeiter beigetragen. Aus Kollegen sind zwischenzeitlich Freunde geworden, was alles andere als selbstverständlich ist.

Ältere Freundschaften sind geblieben, und in mehr als einem Fall überschneiden sie sich mit fachlich kompetenten Kollegen. Dr. Sönke Zankel und Dr. Kai Hünemörder danke ich nicht nur für die mühselige Arbeit des Korrekturlesens, sondern vor allem für wichtige inhaltliche Gespräche und viele gemeinsame Stunden jenseits des universitären Diskurses.

Ein unorthodoxer Dank geht an Tilman Otto alias Mr. Gentleman. Seine Musik ist für mich ein über die Jahre andauernder Quell positiver Energie gewesen, ohne den die Tiefs der vergangenen Jahre sicherlich länger angehalten hätten. We'll keep movin' on, for a brighter day...

Last, but not least möchte ich meiner Familie danken. Ihr Beitrag zum Gelingen dieser Arbeit geht weit über das Korrekturlesen hinaus, von dem auch sie am Ende nicht verschont geblieben ist. Ohne die Bereitschaft meiner Eltern, mein für sie etwas weltfremd erscheinendes Studium vorbehaltlos zu finanzieren, wäre dieser Text nie entstanden. Für die Gewissheit, bei ihnen, aber ebenso bei meiner Schwester, in jeder Lebenslage jegliche Unterstützung finden zu können, bin ich unendlich dankbar. Meinem leider viel zu früh verstorbenen Vater ist diese Arbeit in großer Dankbarkeit gewidmet.

EINLEITUNG

„Die Entmenschlichung beginnt dort, wo die Objekte des bürokratischen Prozesses auf rein quantitative Einheiten reduziert werden. [...] Menschen verlieren die Eigenschaft des Menschseins, wenn sie auf Zahlen oder Nummern reduziert werden.“

„Am spektakulärsten versagt hat wohl die Wissenschaft – sowohl als Repräsentant der Ideen wie auch als Institution der Aufklärung und Bildung.“

Zygmunt Bauman¹

Bereits ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschen Reichs erschien mit Max Weinreichs Studie über „Hitler’s Professors“ ein Buch, das ausführlich auf den Anteil deutscher Wissenschaftler an der mörderischen Politik des NS-Staats und der Shoah² aufmerksam machte. Weinreich, der als Direktor des Jiddischen Wissenschaftlichen Instituts (YIVO) in Wilna zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls auf Polen in Brüssel weilte und danach seine Arbeiten im Exil fortsetzen musste, kam in seiner auf umfangreichen Recherchen beruhenden Studie zu folgender Einschätzung über das Verhalten seiner deutschen Kollegen in den Jahren des ‚Tausendjährigen Reichs‘:

¹ ZYGMUNT BAUMAN, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992, S. 118 und 123.

² Im Folgenden wird statt des gängigen Begriffs *Holocaust* die Bezeichnung *Shoah* für den Genozid am europäischen Judentum verwandt. Während „Shoah“ im modernen Hebräisch „Katastrophe“ oder „Untergang“ bedeutet, ist der Terminus „Holocaust“ mit „Ganzopfer“ zu übersetzen. „Holocaust“ leitet sich aus in der Bibel beschriebenen Opferriten ab, bei denen Tiere nach einem bestimmten Ritual Gott als Opfer dargebracht wurden. Angeichts dieser Bedeutung erscheint es mir unangemessen, den Mord an den europäischen Juden als „Ganzopfer“ zu bezeichnen. Vgl. hierzu ULRICH WYRWA, „Holocaust“. Notizen zur Begriffsgeschichte, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 8 (1999), S. 300-312.

„The ideas underlying the ultimate ‚action‘ were developed in advance with the necessary philosophical and literary trimmings, with historical reasoning, with maps and charts providing for the details with well-known German thoroughness.“³

Die Arbeit und die Ergebnisse Weinreichs sind in der Bundesrepublik Deutschland lange ignoriert und mit weitgehend einhelligem Schweigen aufgenommen worden. In besonders eklatanter Weise gilt dies für die westdeutsche Geschichtswissenschaft: Während in anderen Disziplinen wie etwa der Medizin zumindest in den 1980er Jahren eine Debatte über die eigene Vergangenheit einsetzte,⁴ dauerte es bis zum Ende der neunziger Jahre, ehe sich die Zunft der deutschen Historiker in einem breiteren Rahmen der Frage nach ihrer Rolle in der NS-Zeit stellte. Bis dahin hatte über gut ein halbes Jahrhundert hinweg ein Beschweigen der Thematik dominiert, das seine wesentlichen Stützen in fortlaufenden personellen Netzwerken sowie in einer argumentativen Trennung von vermeintlich ‚sauberer‘ Wissenschaft einerseits und nationalsozialistischer Propaganda und Praxis andererseits gefunden hatte.

Nachdem erste Veröffentlichungen bereits Anfang der 1990er Jahre erschienen waren, ohne dass ihnen eine nachhaltige Aufmerksamkeit zuteil geworden wäre,⁵ entwickelte sich der 42. deutsche Historikertag 1998 in Frankfurt am Main zum öffentlichkeitswirksamen Kulminationspunkt der immer nachdrücklicher erhobenen Forderungen nach der Aufarbeitung des lange Verdrängten.⁶ Die dortigen hitzigen und kontroversen Debatten haben Bewegung in ein lange Zeit blockiertes Forschungsfeld gebracht, was durch die Vielzahl der seitdem erschienenen Publikationen über die als „Volks-

³ MAX WEINREICH, Hitler’s Professors. The Part of Scholarship in Germany’s Crimes against the Jewish People, New Haven, London 1999 (Erstausgabe 1946), S. 7. Angaben zur Biographie Weinreichs finden sich in dem Vorwort von Martin Gilbert. Grundsätzlich werden im Folgenden bei Zitaten Schreibweise und Hervorhebungen des Originals beibehalten. Korrigiert habe ich lediglich offensichtliche orthographische Fehler.

⁴ Ein Überblick über die Forschungsgeschichte findet sich u.a. in dem Prolog des Buches: MICHAEL H. KATER, Ärzte als Hitlers Helfer, Hamburg, Wien 2000, S. 12-21.

⁵ Dies gilt etwa für die Dokumentation der so genannten ‚Schieder-Denkschrift‘: ANGELIKA EBBINGHAUS/ KARL-HEINZ ROTH, Vorläufer des „Generalplans Ost“. Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7.10.1939, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts 7 (1992), H.1, S. 62-94, oder auch für die Arbeit von KAREN SCHÖNWÄLDER, Historiker und Politiker. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 1992.

⁶ Die in der entsprechenden Sektion gehaltenen Vorträge und Kommentare finden sich in überarbeiteter Form in: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. v. WINFRIED SCHULZE/ GERHARD OTTO OEXLE, Frankfurt/Main 1999.

geschichte“ firmierende völkische deutsche Geschichtswissenschaft der 1930er und 40er Jahre dokumentiert wird.⁷

Einen Schwerpunkt der Diskussion in Frankfurt bildete die historische *Ostforschung*. Die besondere Brisanz dieser Thematik liegt darin, dass das östliche Europa mit dem deutschen Überfall auf Polen nicht nur Schauplatz des Beginns des Zweiten Weltkriegs wurde, sondern dass vor allem die daraufhin einsetzende Ghettosierungs- und Vernichtungspolitik am europäischen Judentum zum großen Teil in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa stattfand. Dementsprechend besitzt die Frage nach dem Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Politik für dieses Gebiet eine andere Qualität als im Westen Europas.⁸

Mit der deutschen Ostforschung wurde ein Forschungsfeld zum Gegenstand der Debatte, das in seiner gesamten Breite deutlich mehr Disziplinen umfasst als lediglich die auf dem Historikertag zur Verhandlung stehende, nach Osten gerichtete Historiographie. Im Unterschied zur *Osteuropäischen Geschichte*, die von Beginn an universitär verankert war und deren Ursprünge im deutschen Kaiserreich liegen, ist die deutsche Ostforschung durch folgende Punkte gekennzeichnet:⁹

1. Zeitlich entwickelte sich die deutsche Ostforschung nach dem Ersten Weltkrieg und den Gebietsverlusten des Deutschen Reichs infolge des Friedensvertrags von Versailles. Ihrem Selbstverständnis nach sah sie sich

⁷ Eine vollständige Erfassung der inzwischen erschienenen Arbeiten kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Für eine vorläufige Zwischenbilanz der Debatte sei verwiesen auf: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, hg. v. GERHARD OTTO OEXLE/ HARTMUT LEHMANN, 2 Bde., Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bde. 200 und 211).

⁸ Womit selbstredend nicht die personellen, institutionellen und programmatischen Verbindungen zwischen historischer West- und Ostforschung in Abrede gestellt werden sollen; vgl. hierzu den Aufsatz von HANS DERKS, German *Westforschung*, 1918 to the Present: The Case of Franz Petri, 1903-1993, in: German Scholars and Ethnic Cleansing, 1919-1945, hg. v. INGO HAAR/ MICHAEL FAHLBUSCH, New York, Oxford 2005, S. 175-200, hier vor allem S. 175-179.

⁹ Die folgende Definition orientiert sich an den Begriffsbestimmungen von EDUARD MÜHLE, „Ostforschung“. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO) 46 (1997), H. 3, S. 317-350, S. 326-331, sowie von JÖRG HACKMANN, Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI in Verbindung mit JÖRG HACKMANN und RUDOLF JAWORSKI, Osnabrück, Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung, Bd. 1), S. 25-47, S. 31-34. Zum Verhältnis von Osteuropäischer Geschichte und Ostforschung vgl. demnächst HANS-CHRISTIAN PETERSEN/ JAN KUSBER, Osteuropaforschung zwischen Osteuropäischer Geschichte und Ostforschung, in: Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, hg. v. JÜRGEN ELVERT und JÜRGEN SIKORA, Stuttgart (erscheint 2007).

in einer Frontstellung gegen das so bezeichnete ‚Versailler System‘ und zielt auf eine Revision der Nachkriegsgrenzen.

2. Die von Beginn an starke Politisierung der Ostforschung bewirkte eine einseitig deutschumszentrierte Sicht auf die Gesellschaft und die Geschichte. Der Ostforschung ging es stets darum, ausschließlich ‚deutsche‘ Faktoren im historischen Prozess zu betonen und diese gegenüber polnischen, tschechoslowakischen und anderen ‚Anteilen‘ hervorzuheben. Dies führte dazu, dass die Völker und Staaten Ostmittel- und Osteuropas nicht als gleichberechtigte Subjekte, sondern lediglich als Objekte der eigenen Forschung betrachtet wurden.

3. Die deutsche Ostforschung beschränkte sich nicht allein auf die Geschichtswissenschaft, sondern umfasste eine ganze Reihe von Disziplinen wie Archäologie, Geographie, Soziologie, Kunstgeschichte oder auch Ökonomie. Gemeinsames Anliegen war es, mittels der Kategorie des „Volkes“ eine Revision der neu entstandenen staatlichen Grenzen wissenschaftlich zu legitimieren.

4. Das zunächst vorherrschende Konzept hierfür lieferte der Geograph Albrecht Penck mit seinem Paradigma des deutschen „Volks- und Kulturbodens“. Nach Penck stellte das „Volk“ die zentrale Größe des geschichtlichen Prozesses dar, aus der sich auch die zukünftigen deutschen Gebietsansprüche ableiteten. Staaten wurden demgegenüber nur als untergeordnete Verwaltungseinheiten betrachtet. Penck unterschied hierbei zwischen dem „Volksboden“, den er überall dort erblickte, „wo deutsches Volk sie-delt“¹⁰, und dem „Kulturboden“, der nach Peck soweit reichte, wie sich Spuren „deutscher Kultur“ nachweisen ließen: „Der deutsche Kulturboden ist die größte Leistung des deutschen Volkes. [...] Die Inseln deutschen Volksbodens, die weitab von dessen mitteleuropäischem Hauptgebiete liegen, sind ebenso wie letzteres von deutschem Kulturboden begleitet.“¹¹

5. Dieser völkische Ansatz der Ostforschung ging mit einer zunehmenden Verwendung quantifizierender Darstellungsformen einher. Statistiken, Karten und Graphiken wurden als zentrale Mittel angesehen, um die bestehenden Staatsgrenzen zu delegitimieren und an ihrer Stelle die Reichweite des deutschen „Volks- und Kulturbodens“ zu verdeutlichen.¹²

¹⁰ ALBRECHT PENCK, Deutscher Volks- und Kulturboden, in: Volk unter Völkern, hg. v. KARL CHRISTIAN VON LOESCH, Breslau 1925, S. 62-73, S. 62. Vgl. hierzu auch die Arbeit von MICHAEL FAHLBUSCH: „Wo der deutsche ... ist. ist Deutschland!“ Die Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920-1933, Bochum 1994 (Anhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion-Umwelt-Forschung, Beiheft 6).

¹¹ PENCK, S. 69.

¹² Ausführlich hierzu: GUNTRAM HENRIK HERB, Under the Map of Germany: Nationalism and Propaganda 1918-1945, London, New York 1997, sowie jetzt für den Kontext der Historiographiegeschichte: ALEXANDER PINWINKLER, Zur kartographischen Inszenierung

6. Institutionell entwickelte sich die deutsche Ostforschung primär außerhalb der Universitäten. Als ihre Zentren in der Zwischenkriegszeit lassen sich die Leipziger „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung“, das Breslauer Osteuropa-Institut, das in Danzig angesiedelte Ostland-Institut sowie das Institut für Ostdeutsche Wirtschaft in Königsberg benennen.

Der Forschungsstand zur Geschichte der deutschen Ostforschung hat sich inzwischen deutlich verbreitert und verbessert. Über Jahrzehnte hinweg war er von stark ideologisierten Veröffentlichungen seitens der Historiker der realsozialistischen Staaten und einer weitgehenden Nichtbeteiligung in der Bundesrepublik geprägt. Vor allem die Geschichtswissenschaft der DDR hat seit Mitte der 1950er Jahre in einer gezielten Kampagne den Wiederaufbau einer „imperialistischen Ostforschung“ in Westdeutschland angeprangert, wobei es im Kern darum ging, die Bundesrepublik am Beispiel der Ostforschung als nach wie vor faschistischen oder zumindest faschistoiden Staat zu diskreditieren. Als Hauptansatzpunkte der Kritik dienten hierbei einerseits die verschiedenen Institutionen der bundesrepublikanischen Ostforschung wie etwa das Marburger Herder-Institut, andererseits wurden ganz gezielt bestimmte Personen aus einer Art historischer Staatsanwaltperspektive heraus angegriffen und pauschal abgeurteilt.¹³ Das ideologisch begründete Bestreben, sämtliche Erkenntnisse über die Ostforschung unter wenige Begriffe wie „Revanchismus“ oder den „Deutschen Drang nach Osten“ zu summieren, führte jedoch trotz zahlreicher zutreffender Details zu groben Verkürzungen und Verzerrungen der Ergebnisse, auch wenn der Feststellung Günther Stöklis zuzustimmen ist, dass „den im kommunistischen Osteuropa jahrzehntelang undifferenziert

von „Volk“ und „Bevölkerung“ in der deutschen „Volksgeschichte“, in: Das Konstrukt „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“, hg. v. RAINER MACKENSEN/JÜRGEN REULECKE, Wiesbaden 2005, S. 236-255.

¹³ Eine Bibliographie der einschlägigen Veröffentlichungen findet sich in: Osteuropa in der historischen Forschung der DDR, hg. v. MANFRED HELLMANN, 2 Bde., hier Bd. 2, Düsseldorf 1972, S. 48-71; vgl. allgemein zu der Thematik: ALEXANDER FISCHER, Forschung und Lehre zur Geschichte Osteuropas in der sowjetischen Besatzungszone bzw. der Deutschen Demokratischen Republik (1945-1990), in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945-1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 35), S. 304-341; STEFAN CREUZBERGER/ JUTTA UNSER, Osteuropa-forschung als politisches Instrument im Kalten Krieg. Die Abteilung für Geschichte der imperialistischen Ostforschung in der DDR (1960 bis 1968), in: Osteuropa 48 (1998), S. 849-867; CHRISTOPH KLEßMANN, DDR-Historiker und „imperialistische Ostforschung“, in: Deutschland-Archiv 35 (2002), H. 1, S. 13-31.

gebrauchten Schimpfwörtern ‚Ostforschung‘ und ‚Ostforscher‘ ein Realitätskern innenwohnt, den wir als unseliges Erbe akzeptieren müssen.“¹⁴

In Westdeutschland sind die pauschalen Angriffe seitens der Ostforscher bis auf ganz wenige Ausnahmen mit kollektivem Schweigen ‚beantwortet‘ worden.¹⁵ Wie Christoph Kleßmann gezeigt hat, ist diese Abwehrhaltung durch die Art der Vorwürfe sogar noch befördert worden. Je stereotyper die Anklage, umso leichter fiel es den Beklagten, sie als Ganzes zu ignorieren, statt sich mit möglicherweise belastenden Details befassen zu müssen: „Ein im Kern nachvollziehbares Anliegen wurde [...] durch die Form der groben Polemik um die Chance aufklärerischer Wirkung gebracht.“¹⁶

Nach einem 1984 veröffentlichten Aufsatz Christoph Kleßmanns¹⁷ erschien dann 1988 mit Michael Burleighs „Germany turns eastwards“ die erste, auf umfangreichen Archivstudien beruhende Gesamtdarstellung der Thematik.¹⁸ Der Fokus der nachfolgenden Untersuchungen richtete sich in erster Linie auf die Frage des Verhältnisses von Ostforschung und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus, wobei vor allem Götz Aly und Susanne Heim für kontroverse Diskussionen sorgten. Sie charakterisierten einige der führenden Protagonisten der Ostforschung als „Vordenker der Vernichtung“ und unterstrichen hierbei die Bedeutung bevölkerungswirtschaftlicher Konzepte: Durch Planungen zur Zwangsumsiedlung und Vernichtung bestimmter Gruppen hätten die Ostforscher auf eine quantitative und qualitative Steuerung der Bevölkerungszusammensetzung abgezielt.¹⁹

¹⁴ Vortrag Günter Stökl vor der Mitgliederversammlung des Verbandes der Osteuropahistoriker, 23.2.1990, zitiert nach ERWIN OBERLÄNDER, Historische Osteuropaforshung im Dritten Reich. Ein Bericht zum Forschungsstand, in: DERS., Geschichte Osteuropas, S. 12-31, S. 30.

¹⁵ Als Ausnahmen von der Regel sind zu nennen: WALTER SCHLESINGER, Die Geschichte der mittelalterlichen deutschen Ostbewegung, in: Historische Zeitschrift 183 (1957), S. 517-542, sowie der Wiederabdruck des 1966 gehaltenen Vortrags von WERNER PHILIPP, Nationalsozialismus und Ostwissenschaften, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte (FOG) 33 (1983), S. 286-303.

¹⁶ KLEßMANN, DDR-Historiker, S. 29.

¹⁷ CHRISTOPH KLEßMANN, Osteuropaforshung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 7/84, 18.2.1984, S. 33-45; in leicht erweiterter Form erneut abgedruckt in: Wissenschaft im Dritten Reich, hg. v. PETER LUNDGREEN, Frankfurt/Main 1985, S. 350-383.

¹⁸ MICHAEL BURLEIGH, Germany turns eastwards: a Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge u.a. 1988. Eine einseitig negative und streckenweise polemische Rezension des Osteuropahistorikers GOTTHOLD RHODE, deren Tenor die kritische Sicht Burleighs eher noch bestätigt als widerlegt, findet sich in: ZfO 40 (1991), S. 89-92.

¹⁹ GÖTZ ALY/ SUSANNE HEIM, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, durchgesehene Ausgabe, Frankfurt/Main 1997, S. 15.

Damit lieferten sie, so die zentrale These von Aly und Heim, die wissenschaftliche Grundlage und Legitimation für die nationalsozialistische Politik, die schließlich in der Shoah endete.²⁰ Darüber hinaus liegen inzwischen neuere Arbeiten zur bundesrepublikanischen Ostforschung nach 1945 vor.²¹

Weiterhin zu nennen sind erste konzeptionelle Überlegungen und konkrete Studien zu einem Vergleich der deutschen Ost- mit der polnischen Westforschung, die ebenfalls nach dem Ersten Weltkrieg entstand und sich zu einem beständigen Gegenspieler der zeitgenössischen deutschen Forschungen entwickelte.²²

²⁰ Zur Debatte um das „Vordenker“-Konzept sei auf den von WOLFGANG SCHNEIDER herausgegebenen Sammelband verwiesen: „Vernichtungspolitik“. Eine Debatte über den Zusammenhang von Sozialpolitik und Genozid im nationalsozialistischen Deutschland, Hamburg 1991. An weiteren Arbeiten zur Ostforschung sind neben bereits erwähnten Publikationen u.a. zu nennen: MECHTHILD RÖSSLER, Wissenschaft und Lebensraum“. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus: ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie, Berlin 1990 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 8); MICHAEL FAHLBUSCH, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931-1945, Baden-Baden 1999; INGO HAAR, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2000 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 143), die allerdings weitgehend einer Kontextualisierung ermangelnde Arbeit von HELMUT SCHALLER, Der Nationalsozialismus und die slawische Welt, Regensburg 2002, sowie für den Bereich der Südostforschung jetzt der Tagungsband: Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches: Institutionen – Inhalte – Personen, hg. v. MATHIAS BEER/GERHARD SEEWANN, München 2004 (Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 119). Zu einer vom übrigen Forschungsstand deutlich abweichenden Wertung gelangte MARTIN BURKERT, der für die Jahre 1933 bis 1939 das Bild eines Antagonismus zwischen Ostforschung und NS-Politik zeichnete: Burkert, Martin, Die Ostwissenschaften im Dritten Reich, Teil I: Zwischen Verbot und Duldung. Die schwierige Gratwanderung der Ostwissenschaften zwischen 1933 und 1939, Wiesbaden 2000 (FOG, Bd. 55). Zu der in ihrer Gesamtanlage sehr unkritischen Arbeit Burkerts sei auf die Rezension von DIETRICH GEYER verwiesen: Ostforschung im Dritten Reich. Bemerkungen zu einem „Persilschein“ in Langform, in: Ost-europa 51 (2001), S. 733-739.

²¹ JÖRG HACKMANN, „An einem neuen Anfang der Ostforschung“. Bruch und Kontinuität in der ostdeutschen Landeshistorie nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Westfälische Forschungen 46 (1996), S. 232-258; MÜHLE, „Ostforschung“; DERS., Institutionelle Grundlegung und wissenschaftliche Programmatik der westdeutschen Beschäftigung mit ‚deutscher Geschichte‘ im östlichen Mitteleuropa (1945-1959), in: Doświadczenia przeszłości. Niemcy w Europie Środkowo-Wschodniej w historiografii po 1945 roku/Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945, hg. v. JERZY KLOCZOWSKI/ WITOLD MATWIEJCZYK/ EDUARD MÜHLE, Marburg 2000, S. 25-67; KAI ARNE LINNEMANN, Das Erbe der Ostforschung. Zur Rolle Göttingens in der Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit, Marburg 2002.

²² Vgl. u.a. MATHIAS NIENDORF, Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung, in: Inter Finitimos 7 (1995), S. 42 f.; DERS., Wissenschaft im Dienst nationaler Gebietsansprüche: „Deutsche Ostforschung“ und „polnischer Westgedanke“, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 47 (1999), H. 6, S. 537-540; JAN M. PISKORSKI, „Deutsche

Insgesamt lag der Fokus der neueren Untersuchungen primär auf den Institutionen und Netzwerken, mittels derer sich die Ostforschung nach dem Ersten Weltkrieg etabliert und dann den Zweiten Weltkrieg überdauert hat. Biographisch angelegte Arbeiten zu einzelnen Forschern bilden hingegen nach wie vor eine Ausnahme.²³ Die Gründe für dieses Desiderat dürften neben der lange Zeit allgemein umstrittenen Stellung der Biographie als historiographischer Gattung²⁴ im speziellen Fall der Ostforschung in dem Fortwirken persönlicher Lehrer-Schüler-Bindungen liegen, welche für die weitgehende Ausblendung personenbezogener Ansätze verantwortlich gewesen sind. Die offensichtliche Scheu, das Andenken geschätzter Mentoren beschädigen zu können, ist immer noch weit verbreitet. So menschlich nachvollziehbar diese Einstellung auch sein mag, die Klärung der anstehenden Probleme hat sie deutlich verzögert.

Andererseits hat es sich inzwischen längst herausgestellt, dass die Aufarbeitung von Institutionen, Netzwerken und ideologischen Aussagen der Ostforschung allein nicht ausreichen kann, um die Gesamtthematik in angemessener Weise zu behandeln. Abgesehen von den entlastenden Momenten eines solchermaßen entpersonalisierten Zugangs für die beteiligten Forscher blieben wichtige Bindeglieder und Bestimmungsfaktoren, die sich nur aus den Lebensläufen der betreffenden Ostforscher herleiten lassen,

Ostforschung“ und „polnische Westforschung“, in: *Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte* 1996, H. 1, S. 379-391; MARKUS KRZOSKA, Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung. Prolegomena zu einem Vergleich, in: *ZfO* 52 (2003), H. 3, S. 398-419, sowie den Vergleich anhand der Disziplinen in dem bereits genannten Sammelband: PISKORSKI, Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung.

²³ CHRISTIAN-PHILIPP WACHS, Der Fall Theodor Oberländer (1905-1998). Ein Lehrstück deutscher Geschichte, Frankfurt, New York 2000, sowie die Habilitationsschrift von EDUARD MÜHLE: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 65).

²⁴ Die Biographie ist vor allem in den 1970er Jahren einer scharfen Kritik unterzogen worden. Im Zeichen der sich entwickelnden Sozialgeschichte galt sie Kritikern als letzte Bastion des deutschen Historismus, die durch Staatsgläubigkeit und die Betonung der Rolle „großer“ Persönlichkeiten in der Historie geprägt sei. Eingefordert wurde hingegen die Untersuchung gesellschaftlicher, kollektiver Strukturen. Vgl. hierzu die Forschungsberichte von CHRISTIAN KLEIN, Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*, hg. v. CHRISTIAN KLEIN, Stuttgart, Weimar 2002, S. 1-23, und HANS ERICH BÖDEKER, Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: *Biographie schreiben*, hg. v. HANS ERICH BÖDEKER, Göttingen 2003 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 18), S. 9-65, sowie die ausführliche Untersuchung von OLAF HÄHNER, Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main u.a. 1999 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 829).

unberücksichtigt. Dies gilt sowohl für intellektuelle Kontinuitäten und Wandlungen als auch für personelle oder institutionelle Verflechtungen.²⁵ Und selbst die Netzwerkanalysen verweisen ja von sich aus immer wieder auf biographische Zusammenhänge.

Entsprechend ist in jüngster Zeit von verschiedenen Seiten die wissenschaftliche Aufarbeitung der Biographien deutscher Ostforscher eingefordert und deren Kenntnis als Bedingung für eine adäquate Einschätzung des gesamten Themenkomplexes benannt worden. So verwies etwa Eduard Mühle zutreffend auf die stark divergierenden, teilweise sogar konträren Ergebnisse, zu denen die jüngsten Gesamtdarstellungen gelangt sind, und forderte vor diesem Hintergrund institutionelle und biographische Teilstudien, die zu einem „verlässlichen empirischen Unterbau“²⁶ beitragen und somit eine differenziertere Gesamtbewertung ermöglichen könnten. Und auch die hitzigen Debatten der letzten Jahre über die Rolle der deutschen Geschichtswissenschaft in der NS-Zeit haben sich bekanntlich in erster Linie an der Frage der Einordnung des Verhaltens einzelner prominenter Historiker wie Werner Conze, Theodor Schieder oder Hans Rothfels entzündet. Methodisch reflektierte Biographien liegen hierzu bisher jedoch nur vereinzelt vor.²⁷

Die vorliegende Arbeit setzt an diesem Punkt an und möchte den Forschungsstand durch eine biographische Studie zu einem der Protagonisten

²⁵ Vgl. hierzu ausführlicher: RUDOLF JAWORSKI/ HANS-CHRISTIAN PETERSEN, Biografische Aspekte der „Ostforschung“. Überlegungen zu Forschungsstand und Methodik, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 15 (2002), S. 47-63.

²⁶ EDUARD MÜHLE, Ostforschung und Nationalsozialismus. Kritische Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion, in: ZfO 50 (2001), S. 256-276, S. 274.

²⁷ Für den Kontext der Historiographiegeschichte sind zu nennen: GERD VOIGT, Otto Hoetzsch 1876-1946: Wissenschaft und Politik im Leben eines deutschen Historikers, Berlin 1978 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. 21); UWE LISZKOWSKI, Historische Osteuropaforschung und politische Bildung: ein Beitrag zum historisch-politischen Denken und Wirken Otto Hoetzschs, Kiel 1983, sowie jetzt die Habilitationsschriften von CHRISTOPH CORNELIËN, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2001 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 58) und MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten, sowie die Dissertation von JAN ECKEL, Hans Rothfels: eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005 (Moderne Zeit, Bd. 10). Vgl. zu weiteren im Entstehen befindlichen biographischen Studien die Tagungsberichte: ULRICH PREHN, Mit der biographischen Sonde ins „Herz der Bestie“ vorstoßen? Ein Bericht über den Workshop „Ostforscher“-Biographien, veranstaltet von der Abteilung für Osteuropäische Geschichte und der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Malente vom 13.-15. Juli 2001, in: WerkstattGeschichte 10 (2001), H. 30, S. 84-87; HANS-CHRISTIAN PETERSEN, „Ostforscher“-Biographien. Ein Workshop der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Universität Kiel und der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Malente, 13.-15. Juli 2001, in: ZfG 49 (2001), H. 9, S. 827-830.

der deutschen Ostforschung erweitern. Mit Peter-Heinz Seraphim (1902-1979) steht hierbei ein Forscher im Mittelpunkt der Betrachtung, der sich vor allem durch sein 1938 erschienenes Buch „Das Judentum im osteuropäischen Raum“²⁸ einen Namen als zeitgenössischer ‚Experte‘ für die jüdische Bevölkerung Ostmittel- und Osteuropas gemacht hat. Diese Stellung als ‚Experte‘ der als ‚Judenforschung‘²⁹ bezeichneten nationalsozialistischen ‚Erforschung der Judenfrage‘ unterscheidet Seraphim von den übrigen Ostforschern und verleiht seiner Biographie eine besondere politische Brisanz.³⁰ So ist bereits Max Weinreich in seiner eingangs erwähnten Studie über „Hitler’s Professors“ wiederholt auf Seraphim eingegangen und hat dessen Wirken wie folgt charakterisiert: „A man playing a fatal role in familiarizing German scholars and political leaders with Eastern Jewry and, ultimately, in mapping out the ‚removal‘ scheme.“³¹

Die Person Seraphims ist punktuell immer wieder von der Forschung aufgegriffen worden, wobei sich der Fokus zumeist auf das Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ richtete. Werner Philipp bezeichnete diese Arbeit in einem 1966 an der FU Berlin gehaltenen Vortrag als Beispiel für die Umsetzung einer „Sowjetforschung“ mit „nationalsozialistischer Grundlegung“³². Nach Gerhard F. Volkmer legte Seraphim „eine der ersten umfassenden modernen wissenschaftlich aufgemachten

²⁸ PETER-HEINZ SERAPHIM, Das Judentum im osteuropäischen Raum, Essen 1938.

²⁹ Die Aufarbeitung der Geschichte der deutschen ‚Judenforschung‘ als einer aus explizit antisemitischer Perspektive betriebenen Beschäftigung mit der ‚Judenfrage‘ steht noch weitgehend am Anfang. Vgl. hierzu den Tagungsbericht von MIRIAM RÜRUP, „Judenforschung“. Denkstil, Wissenschaft und Ideologie zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus. Tagung am Simon-Dubnow-Institut Leipzig, 29.-31. Januar 2004, in: ZfG 52 (2004), H. 4, S. 358-360, sowie den programmatischen Aufsatz von DIRK RUPNOW, Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Ideologie, Propaganda und Politik, in: Historische West- und Ostforschung zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg – Verflechtung und Vergleich, hg. v. MATTHIAS MIDDELL/ ULRIKE SOMMER, Leipzig 2004 (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert, Bd. 5), S. 107-133. Zu nennen ist jetzt zudem der Schwerpunkt zur ‚Judenforschung‘ in: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts/Simon Dubnow Institute Yearbook 5 (2006), S. 303-539.

³⁰ Neben Seraphim taten sich aus dem Kontext der Ostforschung noch Reinhart Mau-rach und Josef Sommerfeldt mit Publikationen zur ‚Judenfrage‘ hervor, ohne jedoch einen vergleichbaren ‚Expertenstatus‘ zu erreichen. Vgl. hierzu die publizierte Abschlussarbeit GERHARD F. VOLKMERS, Die deutsche Forschung zu Osteuropa und zum osteuropäischen Judentum in den Jahren 1933 bis 1945, in: FOG 42 (1989), S. 109-215.

³¹ WEINREICH, S. 77.

³² So der Titel der programmatischen Schrift von HERMANN GREIFE, Versuch einer nationalsozialistischen Grundlegung der Erforschung des Marxismus und der Sowjetunion, Berlin, Leipzig 1936 (Schriften des Instituts zur wissenschaftlichen Erforschung der Sowjetunion, hg. v. Adolf Ehrt). Die Einordnung Seraphims in diese Sowjetforschung findet sich in: PHILIPP, S. 292.

Arbeiten über das osteuropäische Judentum“ vor, der er jedoch zugleich einen „nicht übersehbaren rassistischen Grundcharakter“³³ attestierte. Zu einem ähnlichen Urteil gelangte jüngst Alan Steinweis, der Seraphim als „the most professionally and intellectually accomplished ‚Jew expert‘ in Nazi Germany“³⁴ bezeichnete. Die schärfste Kritik ist Götz Aly zuzuschreiben, der in dem Buch Seraphims einen „Atlas der Vernichtung“³⁵ erblickte.

Neben diesen kritischen Wertungen lassen sich auch Rezeptionen der Arbeit Seraphims benennen, die zeitlich parallel erfolgen, jedoch zu völlig gegensätzlichen Einschätzungen gelangen. So charakterisierte etwa der Osteuropahistoriker Gottfried Schramm das Seraphimsche Buch 1968 als „erfreulich objektiv und mit seinem Ansatz von der Wirtschaft her modern angelegt.“³⁶ Matthias Rest äußerte sich 1975 „überrascht“ über die „für ihr Erscheinungsjahr (1938) ungewöhnlich objektive Darstellung“ und verwies ebenso wie Schramm darauf, dass der „Informationsbeitrag“³⁷ der Untersuchung besonders das 20. Jahrhundert betreffe. Und Martin Burkert gelangte noch vor wenigen Jahren zu der Feststellung, dass keiner der Ostforscher, die sich mit dem osteuropäischen Judentum beschäftigt haben, „in die Vernichtungsaktionen auch nur entfernt einbezogen gewesen“ sei. Seraphim habe „sogar dagegen protestiert“³⁸. In Seraphims Buch von 1938 sah er „das Werk eines Einzelgängers“³⁹, das nicht die für nationalsozialistische Publikationen zur ‚Judenfrage‘ typische „abfällige, aggressiv-paranoiden antisemitische Rhetorik“⁴⁰ enthalte. Hinsichtlich der Motivation Seraphims, ein solches Thema aufzugreifen, verwies Burkert auf 1934/35 erfolgte Ermittlungen gegen die Familie Seraphim wegen deren angeblicher jüdischer Abstammung, in deren Folge ein Nachweis der ‚Deutschblütigkeit‘ erbracht werden musste. Angesichts dieser Erfahrung sei es denkbar,

³³ VOLKMER, S. 157.

³⁴ ALAN STEINWEIS, Antisemitic Scholarship in the Third Reich and the Case of Peter-Heinz Seraphim, in: The Impact of Nazism. New perspectives on the Third Reich and its legacy, hg. v. ALAN STEINWEIS/ DANIEL E. ROGERS, Lincoln u.a. 2003, S. 68-81, S. 70.

³⁵ Zitiert nach WERNER LAUSECKER, Bericht über einige Wahrnehmungen. Zur Sektion „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“ am Deutschen Historikertag, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 10 (1999), S. 147-157, S. 149.

³⁶ GOTTFRIED SCHRAMM, Die Ostjuden als soziales Problem des 19. Jahrhunderts, in: Gesellschaft, Recht und Politik. Wolfgang Abendroth zum 60. Geburtstag, hg. v. HEINZ MAUS, Neuwied, Berlin 1968, S. 353-381, S. 353 (Anm. 1).

³⁷ MATTHIAS REST, Die russische Judengesetzgebung von der ersten polnischen Teilung bis zum „položenie dlja evreev“ (1804), Wiesbaden 1975, S. 5.

³⁸ BURKERT, S. 37 (Anm. 91).

³⁹ Ebd., S. 282.

⁴⁰ Ebd., S. 283 (Anm. 215).

dass Seraphim „die Flucht nach vorne wählte [...], indem er seinen angeblichen Makel durch Übererfüllung zu kompensieren suchte“⁴¹.

Trotz dieser disparaten Rezeptionsgeschichte ist eine umfassende Untersuchung zur Biographie Peter-Heinz Seraphims bis heute ein Desiderat geblieben. Die vorliegende Arbeit soll diese Forschungslücke schließen, wobei der Untersuchungszeitraum nicht allein auf Seraphims Rolle als prominenter ‚Judenforscher‘ oder die Jahre 1933 bis 1945 beschränkt wird. Vielmehr soll sein gesamter Lebensweg in den Blick genommen werden, um die erkenntnisleitenden Fragen über einen längeren Zeitraum und über zeitgeschichtliche Zäsuren hinweg verfolgen zu können.

Die Biographie Seraphims soll hierbei neben der Beleuchtung seiner herausgehobenen Stellung als NS-„Judenexperte“ zugleich in einem paradigmatischen Sinn untersucht werden. Ein zentrales Ziel dieser Arbeit ist es somit, anhand seiner Person exemplarisch Erkenntnisse aufzuzeigen, die potentiell über den Einzelfall hinaus von Relevanz sind.⁴² Gemeint ist hierbei, dass ich diese Studie als einen Baustein verstehе, der es in Ergänzung mit weiteren entsprechenden Arbeiten ermöglichen soll, in einem nächsten Schritt die Frage nach kollektivbiographischen Charakteristika der Gruppen der Ost- und ‚Judenforscher‘ zu beantworten.

Dieses Verständnis des biographischen Ansatzes bedeutet für mich zugleich, dass ich die Person Seraphims nicht als eine völlig autonome Einheit betrachte, die ohne Wechselwirkungen mit ihrer Umwelt nur aufgrund ihrer eigenen Maximen agiert hätte. Ein solches Menschenbild ist von Pierre Bourdieu zu Recht als eine „biographische Illusion“ kritisiert worden, die dem Versuch gleichkomme, „ein Leben als eine einzigartige und für sich selbst ausreichende Abfolge aufeinander folgender Ereignisse zu begreifen, ohne andere Bindung als die an ein Subjekt“, was ähnlich absurd sei wie das Bemühen, „eine Metro-Strecke zu erklären, ohne das Streckennetz in Rechnung zu stellen, also die Matrix der objektiven Beziehungen zwischen den verschiedenen Stationen.“⁴³ Dieser auch von anderer Seite vielfach geäußerten Kritik versuche ich in meiner Arbeit insoweit Rechnung zu tragen, als ich die Person Seraphims im Laufe der Darstellung in ihrem jeweiligen Umfeld verorte und nach möglichen Wechselwirkungen mit seinem eigenen Handeln frage. Es geht also nicht um die Beschreibung einer sich selbst genügenden Ereignisabfolge, sondern um die

⁴¹ Ebd., S. 284.

⁴² Die Unterscheidung von syntagmatischer und paradigmatischer Biographie findet sich bei HÄHNER.

⁴³ PIERRE BOURDIEU, Die biographische Illusion, in: BIOS 3 (1990), S. 75-91, S. 80 (im Original erstmals 1986 veröffentlicht).

Kontextualisierung dieser Ereignisse, um die Einbeziehung des „Streckennetzes“ im Sinne Bourdieus.

Andererseits besteht meines Erachtens jedoch kein Anlass, angesichts der fundamentalen und streckenweise polemischen Kritik, die von Bourdieu und anderen an der Biographik geäußert worden ist, völlig auf biographische Studien zu verzichten. Ebenso naiv wie der Glaube an ein völlig unabhängig handelndes Individuum ist die Annahme, dass die Geschichtswissenschaft und namentlich alle biographisch arbeitenden Historiker sich der Notwendigkeit der Überwindung der historistischen Erzählungen von den durch ‚große Ideen‘ geleiteten ‚großen Männern‘ nicht bewusst wären. Verwiesen sei diesbezüglich auf die Replik Lutz Niethammers, der bereits 1990 zu Recht auf die sozial- und kulturgeschichtlichen Fortentwicklungen der Biographie verwiesen und Bourdieu seinerseits eine „Illusion über die Biographieforschung“⁴⁴ vorgeworfen hat. Die Biographik stellt einen historiographischen Ansatz neben anderen dar, und ebenso wie strukturgechichtliche Zugänge besitzt sie erkenntnistheoretische Chancen, aber auch Grenzen, ohne dass damit bereits etwas über das Geschichtsverständnis des Verfassers gesagt wäre.

Ebenso werde ich in dieser Arbeit an einem Begriff des Individuums festhalten, das trotz aller Wechselwirkungen mit seiner Umwelt bis zu einem gewissen Grad über Handlungsoptionen verfügt und somit auch Verantwortung für sein Handeln trägt.⁴⁵ Entgegen neueren Forderungen, individuelles Handeln nur noch als unbewussten Ausfluss kollektiver Dispositionen und Denkstile zu beschreiben und damit die Verantwortlichkeiten auf eine kollektive Ebene zu verschieben,⁴⁶ soll in dieser Arbeit danach gefragt werden, an welchen Stellen seiner Biographie sich Seraphim trotz der zweifellos wirksamen gesellschaftlichen Einflüsse bewusst für einen Weg und damit gegen andere Alternativen entschieden hat. Dies ist keineswegs nur eine Frage von Dispositionen, welche quasi zwangsläufig bestimmte kollektive Verhaltensweisen zeitigen würden.

Die Beleuchtung von Kontexten, Handlungsoptionen und daraus folgenden Verantwortlichkeiten bedeutet für mich zugleich, dass diese Arbeit

⁴⁴ LUTZ NIETHAMMER, Kommentar zu Pierre Bourdieu: Die biographische Illusion, in: BIOS 3 (1990), S. 91-93, S. 93.

⁴⁵ Vgl. hierzu auch den Überblick über die aktuelle Diskussion um den Begriff des historischen Subjekts bei BÖDEKER, S. 19-31.

⁴⁶ Vgl. in diesem Sinne u.a. THOMAS ETZEMÜLLER, Die Form ‚Biographie‘ als Modus der Geschichtsschreibung. Überlegungen zum Thema Biographie und Nationalsozialismus, in: Regionen im Nationalsozialismus, hg. v. MICHAEL RUCK/ KARL HEINRICH POHL, Bielefeld 2003 (IZRG-Schriftenreihe, Bd. 10), S. 71-90. Zum Begriff des Denkstils: LUDWIK FLECK, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt/Main 1993 (Erstausgabe 1935).

nicht den objektivierenden Anspruch erhebt, *die einzige gültige Biographie Seraphims zu sein*. Im Sinne der spätestens seit dem „linguistic turn“ immer wieder eingeforderten, aber selten eingelösten Thematisierung der eigenen Subjektivität des Historikers sei von vornherein offen gelegt, dass meine Sicht seiner Person stets eine kritische gewesen und dies auch geblieben ist. Namentlich die viel kritisierten Arbeiten von Götz Aly und Susanne Heim haben meinen Blick auf die Thematik nachhaltig geprägt, ohne dass ich deshalb allen ihren Schlussfolgerungen zustimmen respektive grundlegende Einwände nicht teilen würde.⁴⁷ Ihnen kommt jedoch das Verdienst zu, immer wieder die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Moderne und Nationalsozialismus, zwischen rationaler, nüchterner Planung und Vernichtungspolitik gestellt und damit maßgebliche Debatten angestoßen zu haben. Dies beinhaltete stets auch den Blick vor das Jahr 1933 und vor allem über das Jahr 1945 hinaus, etwa bei der Untersuchung der Wirkungs geschichte des auch für meine Arbeit zentralen Begriffs der ‚Überbevölkerung‘ oder der Beleuchtung der Biographie des Ökonomen Helmut Meinhold, dessen Lebensweg und Studien zahlreiche Parallelen zur Person Seraphims aufweisen.⁴⁸

Im Anschluss an den kritischen Blick dieser und anderer Studien soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, das Handeln Seraphims zu analysieren, ohne deshalb auf eine Bewertung zu verzichten. Es handelt sich also um *eine mögliche Interpretation seiner Biographie*, ohne dass ich deshalb auf den Anspruch der wissenschaftlichen Verbindlichkeit meiner Argumentation verzichten würde.⁴⁹ Die von Thomas Etzemüller behauptete Opposition von Analyse und der Suche nach Schuld führt demgegenüber meines Erachtens in die Irre;⁵⁰ Peter Schöttler hat hierzu bereits 1997 festgehalten: „Kritische Geschichtsschreibung kann dagegen nicht umhin,

⁴⁷ Dies gilt beispielsweise für die meines Erachtens zu Recht geübte Kritik, dass es der Arbeit über die „Vordenker der Vernichtung“ an zahlreichen Stellen am konkreten Nachweis der Beeinflussung der nationalsozialistischen Politik durch die Planungen der völkischen Wissenschaftler mangelt; vgl. hierzu die Ausführungen von KARL-HEINZ ROTH, Europäische Neuordnung durch Völkermord. Bemerkungen zu Götz Alys und Susanne Heims Studie über die ‚Vordenker der Vernichtung‘, in: SCHNEIDER, „Vernichtungspolitik“, S. 179-197.

⁴⁸ SUSANNE HEIM/ ULRIKE SCHAZ, Berechnung und Beschwörung: Überbevölkerung – Kritik einer Debatte, Berlin, Göttingen 1996; SUSANNE HEIM/ GÖTZ ALY, Ein Berater der Macht: Helmut Meinhold oder der Zusammenhang zwischen Sozialpolitik und Judenvernichtung, Hamburg, Berlin 1986.

⁴⁹ Vgl. in diesem Sinne auch Bödeker, S. 50-55.

⁵⁰ Vgl. den Beitrag von THOMAS ETZEMÜLLER im Forum zur Diskussion um Hans Rothfels: Suchen wir Schuld oder wollen wir Gesellschaft analysieren? Eine Anmerkung zur aktuellen Debatte um Hans Rothfels, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=284&type=diskussionen> (letzter Zugriff am 03.01.2006).

über ‚Opfer‘ und ‚Täter‘ gleichermaßen zu forschen, ja zu ‚ermitteln‘. Nicht, weil es Historikern zustünde, höchstrichterliche Urteile zu fällen, sondern weil sie – ähnlich wie Untersuchungsrichter – die Öffentlichkeit repräsentieren und die Aufgabe haben, alle relevanten Informationen zusammenzutragen. Ohne intellektuelle *und* moralische Kriterien ist dies aber kaum möglich. Historiker sollten weder denunzieren noch verurteilen, aber sie sollten auch nichts beschönigen.“⁵¹

Dieses Selbstverständnis liegt auch meiner Arbeit zugrunde, wobei folgende Fragestellungen erkenntnisleitend für die Analyse sein werden:

1. Sozialisation und Karrieremuster

Dieser Teil der Analyse fragt nach der individuellen und wissenschaftlichen Sozialisation Seraphims sowie dem Verlauf seiner beruflichen Karriere bis zur Erlangung einer Professur.⁵² Aspekte wie die deutschbaltische Herkunft, der Einfluss des Vaters Ernst Seraphim oder die Stellung Seraphims im völkisch-akademischen Milieu der Zwischenkriegszeit in Breslau und Königsberg werden hierbei im Vordergrund stehen. Es soll aufgezeigt werden, in welchem Umfeld Seraphim aufgewachsen ist und inwieweit sich hierbei Muster erkennen lassen, die auch später noch wirksam wurden. Gleichzeitig ist danach zu fragen, welches inkorporierte und institutionalisierte *kulturelle Kapital* Seraphim im Laufe seiner Sozialisation erworben hat, das nach Bourdieu als Erwerb von verinnerlichter Bildung und Titeln definiert ist.⁵³ Dieses kulturelle Kapital Seraphims ist eng verbunden mit dem Verlauf seiner Karriere: Welche Karrieremuster lassen sich bei ihm aufzeigen, der als 1902 Geborener der so genannten ‚überflüssigen‘ Generation der ‚Kriegsjugend‘ angehörte, deren akademische Berufsaussichten

⁵¹ PETER SCHÖTTLER, Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945. Einleitende Bemerkungen, in: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, hg. v. PETER SCHÖTTLER, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1999 (Erstaufage 1997), S. 7-31, S. 21.

⁵² Unter individueller Sozialisation verstehe ich die „Gesamtheit aller Vorgänge, in deren Verlauf der Einzelmensch zu einem aktiven Angehörigen einer Gesellschaft und Kultur wird.“ Diese Definition übernehme ich aus: KARL HEINZ HILLMANN, Wörterbuch der Soziologie, 4., überarbeitete und ergänzte Auflage, Stuttgart 1992, S. 805. Die wissenschaftliche Sozialisation umfasst den Bildungsweg von der Schule über das Studium bis zur Professur, somit vom Lernenden zum Lehrenden.

⁵³ Vgl. hierzu PIERRE BOURDIEU, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Soziale Ungleichheiten, hg. v. REINHARD KRECKEL, Göttingen 1983 (Soziale Welt, Sonderband 2), S. 183-199, S. 185-190.

in der Weimarer Republik außerordentlich schlecht waren und deren wissenschaftlicher Aufstieg zu maßgeblichen Teilen in die NS-Zeit fiel?⁵⁴

2. Seraphims Stellung im wissenschaftlichen Feld

Das Verhältnis von wissenschaftlicher Methodik und außerwissenschaftlichen ideologischen Paradigmen ist in den letzten Jahren nicht zuletzt anhand der deutschen Ostforschung intensiv diskutiert worden. Dieser Aspekt wird auch in meiner Arbeit einen zentralen Platz einnehmen. Es soll über die historiographischen Zäsuren 1933 und 1945 hinweg in einer vergleichenden Perspektive dargestellt werden, welche durchgängigen Charakteristika die Arbeiten Seraphims prägten bzw. wie sich diese im Laufe der Zeit änderten. Ein besonderes Augenmerk wird hierbei auf seiner ‚Judenforschung‘ liegen, die jedoch nicht isoliert betrachtet, sondern vielmehr in das Gesamtwerk eingeordnet werden soll. Zugleich werde ich anhand der deutschen und internationalen Rezensionen die Frage der wissenschaftlichen Reputation Seraphims beleuchten.

Während sich dieser Aspekt zunächst auf die Ebene der Textanalyse beschränkt, soll die Gesamtverortung Seraphims im jeweiligen wissenschaftlichen Kontext keinesfalls nur anhand seiner Schriften erfolgen. Ich verstehe Wissenschaft nicht allein als einen Prozess, der sich ausschließlich auf einer rationalen Ebene über das bessere Argument fortentwickelt, sondern als eine Auseinandersetzung, die immer auch einen Kampf um *Ressourcen* darstellt. Unter Ressourcen werden hierbei im Anschluss an die Überlegungen von Mitchell G. Ash nicht nur finanzielle Zuwendungen gefasst, sondern ebenso apparativ-institutionelle Ressourcen (etwa in Gestalt von ‚Ostinstituten‘ und Arbeitskreisen) sowie kognitiv-konstitutionelle (im Sinne der Entwicklung neuer bzw. der Modifizierung alter Forschungsparadigmen) und rhetorische Ressourcen.⁵⁵

⁵⁴ Vgl. hierzu ULRICH HERBERT, „Generation der Sachlichkeit“. Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland, in: *Zivilisation und Barbarei: Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne*. Detlev Peukert zum Gedenken, hg. v. FRANK BAJOHR/ WERNER JOHE und UWE LOHALM, Hamburg 1991 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 27), S. 115-145; Reulecke, Jürgen, Generationen und Biografien im 20. Jahrhundert, in: *Psychotherapie in Zeiten der Veränderung. Historische, kulturelle und gesellschaftliche Hintergründe einer Profession*, hg. v. BERNHARD STRAUß/ MICHAEL GEYER, Wiesbaden 2000, S. 26-41.

⁵⁵ Vgl. MITCHELL G. ASH, *Wissenschaftswandel in Zeiten politischer Umwälzungen: Entwicklungen, Verwicklungen, Abwickelungen*, in: NTM. Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaften, Technik und Medizin 3 (1995), S. 1-21, S. 3; vgl. auch DERS., *Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten: Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945*, in: ZfG 43 (1995), S. 902-923.

Bei diesem Kampf um Ressourcen spielen personelle Netzwerke eine entscheidende Rolle. Am Beispiel der Person Seraphims soll somit nach der Bedeutung des *sozialen Kapitals* im wissenschaftlichen Prozess gefragt werden, das nach Bourdieu als „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen“ definiert ist, „die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger dauerhaften *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind.“⁵⁶ Es geht also darum, die Texte Seraphims an das jeweilige soziale Feld rückzukoppeln und sich somit von einer Ideengeschichte alter Prägung zu lösen.

Ebenfalls in diesen Kontext gehört die Frage nach dem Wissenschaftsverständnis Seraphims. Der Wissenschaftsbegriff der völkischen deutschen Forscher ist in den letzten Jahren Gegenstand mehrerer anregender Studien gewesen, wobei sich als ein gemeinsames Charakteristikum die Verbindung von ‚sachlichem‘, praktisch-rationalem Ordnungsdenken und zutiefst gewalttätigen politischen Zielsetzungen herauskristallisiert hat.⁵⁷ Zugleich beanspruchte man für das eigene Tun trotz aller Standortgebundenheit an ‚das deutsche Volk‘ den Begriff der „Objektivität“ und grenzte sich entschieden gegen Zuschreibungen wie „Ideologie“ oder „Propaganda“ ab.⁵⁸ Diesen Forschungsstand möchte ich für die Person Seraphims aufgreifen und nach Ähnlichkeiten oder Differenzen mit seinem Selbstverständnis fragen. Es geht mir hierbei nicht darum, ihm einen vermeintlich alles abdeckenden statischen Wissenschaftsbegriff zuzuschreiben. Vielmehr soll die Frage seines wissenschaftlichen Selbstverständnisses bewusst chronolo-

⁵⁶ BOURDIEU, Ökonomisches Kapital, S. 190.

⁵⁷ Vgl. zum Begriff des Ordnungsdenkens LUTZ RAPHAEL, Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), H. 1, S. 5-41, sowie DERS., „Ordnung“ zwischen Geist und Rasse: Kulturwissenschaftliche Ordnungssemantik im Nationalsozialismus, in: OEXLE/ LEHMANN, Bd. 2, S. 115-139. Weiterhin zu nennen sind die viel zitierte Arbeit von ULRICH HERBERT, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989, Bonn 1996, sowie die verschiedenen einschlägigen Aufsätze von OTTO GERHARD OEXLE, u.a.: „Zusammenarbeit mit Baal“. Über die Mentalitäten deutscher Geisteswissenschaftler 1933 – und nach 1945, in: Historische Anthropologie 8 (2000), S. 1-27; „Wirklichkeit“ – „Krise der Wirklichkeit“ – „Neue Wirklichkeit“. Deutungsmuster und Paradigmenkämpfe in der deutschen Wissenschaft vor und nach 1933, in: Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945, hg. v. FRANK-RUTGER HAUSMANN, München 2002 (Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 53), S. 1-21.

⁵⁸ Vgl. hierzu etwa das Kapitel über die „Historiker als Ritter ihrer Nation“ in: THOMAS ETZEMÜLLER, Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001, oder auch die wichtige Fallstudie von MARCO WAUKER zu Conze: „Volksgeschichte“ als moderne Sozialgeschichte? Werner Conze und die deutsche Ostforschung, in: ZfO 52 (2003), S. 347-397.

gisch immer wieder thematisiert werden, um auch mögliche Wandlungen oder gar Brüche aufzeigen zu können.

3. Wissenschaft und Politik

Die Frage, inwieweit die Ostforscher mit ihren wissenschaftlichen Expertisen direkt oder indirekt zur politischen Planung und Praxis beigetragen haben oder gar als deren „Vordenker“ zu bezeichnen sind, hat die Debatte über mehrere Jahre bestimmt. Für die Person Seraphims stellt sie sich angesichts seiner exponierten Stellung als NS-,Judenforscher‘ in besonderer Weise. So hat etwa Saul Friedländer 1997 die Bedeutung der Studien Seraphims für die konkrete Politik betont, indem er hinsichtlich des Werks von 1938 schrieb, dass dies „zum Vademecum vieler NS-Praktiker im Osten“⁵⁹ geworden sei.

Dieses und andere Urteile sollen im Rahmen dieser Arbeit aufgegriffen und auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüft werden. Es geht somit um die Frage, welche Parallelen oder Unterschiede sich zwischen den Postulaten Seraphims und der tatsächlich realisierten Politik finden lassen bzw. inwieweit er möglicherweise auch direkt in die politische Entscheidungsfindung und die anschließende Praxis eingebunden war. Die Felder Wissenschaft und Politik betrachte ich hierbei im Anschluss an die bereits genannten Überlegungen von Mitchell G. Ash als zwei Bereiche, die sich nicht antagonistisch gegenüber stehen, sondern vielmehr Ressourcen füreinander darstellen. Diese Ressourcen werden als „politisch multivalent und auch gegenseitig mobilisierbar“ betrachtet, was bedeutet, dass „Wissenschaftler Ressourcen aus der politischen Sphäre ebenso zu mobilisieren versuchen, wie Politiker um die Mobilisierung von Wissenschaftlern und Forschung für ihre Zwecke bemüht sein können.“⁶⁰ Der Ansatz Ashs bietet für biographische Arbeiten wie die vorliegende unter anderem den Vorteil, dass der Wissenschaftler nicht mehr nur als passives Opfer der jeweiligen Verhältnisse und damit wahlweise als ‚Missbrauchter‘, ‚Verführter‘ oder Ähnliches gesehen wird, sondern als ein handelndes Subjekt, das sich aktiv um

⁵⁹ SAUL FRIEDLÄNDER, Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 1: Die Jahre der Verfolgung: 1933-1939, München 1998, S. 205.

⁶⁰ MITCHELL G. ASH, Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. Programmatische Überlegungen am Beispiel Deutschlands, in: Wissenschaftsgeschichte heute. Festschrift für Peter Lundgreen, hg. v. JÜRGEN BÜSCHENFELD/ HEIKE FRANZ und FRANK-MICHAEL KUHLEMANN, Bielefeld 2001, S. 117-135, S. 118. In leicht erweiterter Fassung unter dem Titel „Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander“ auch erschienen in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik: Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hg. v. RÜDIGER VOM BRUCH/ BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. 32-52.

die Mobilisierung entsprechender Ressourcen bemüht, um auf diesem Weg Einfluss auf die Politik zu nehmen.

4. Handlungsspielräume und Verantwortlichkeiten

Wie bereits dargestellt, soll die Kontextualisierung des Wirkens Seraphims im jeweiligen zeitgenössischen Umfeld unter anderem die Möglichkeit eröffnen, seine Handlungsspielräume ausloten und entsprechend auch seine Verantwortlichkeiten benennen zu können. Fragen nach Eigeninitiative respektive äußerem Druck gehören ebenso zu diesem Komplex wie die, inwieweit ihm die Folgen seiner Postulate, etwa seiner ‚Judenforschung‘, gegenwärtig waren. Ebenso soll thematisiert werden, wie präsent die Vergangenheit für Seraphim nach 1945 noch war und ob er eventuell im Gegensatz zur absoluten Mehrheit der Ostforscher zu einer kritischen Reflektion der eigenen Biographie gelangt ist.⁶¹

5. Kontinuitäten und Brüche

Dieser abschließende Punkt soll der Untersuchung von Persistenz respektive Veränderung in der Biographie Seraphims dienen. Der biographische Ansatz der Arbeit ermöglicht es hierbei, dies querschnittartig über mehrere zeitgeschichtliche Zäsuren hinweg zu tun. Als Beispiel sei der Antikommunismus genannt, der für viele Ostforscher die Funktion einer Brücke über den vermeintlichen Bruch von 1945 erfüllt hat.⁶² Somit ist auch für die Person Seraphims die Frage zu stellen, ob die maßgeblichen Veränderungen in seiner Biographie mit den historiographischen Zäsuren übereinstimmen oder ob nicht vielmehr die Beharrungskraft anders verlaufender Kontinuitätslinien dominierend gewesen ist.

⁶¹ Für den Bereich der Ostforschung können hier meines Wissens nur zwei Ausnahmen von der Regel genannt werden: Reinhard Wittram (1902-1973) hat sich in Göttingen publizistisch und in Diskussionen kritisch mit seiner eigenen Vergangenheit auseinandergesetzt, und in der DDR hat sich Eberhard Wolfgramm (1908-1981) öffentlich von seiner Ostforscher-Biographie losgesagt. Vgl. u.a. REINHARD WITTRAM, Über Maßstäbe und Urteile in der Geschichtsschreibung Ostmitteleuropas, in: DERS., Das Nationale als europäisches Problem, Göttingen 1954, S. 51-75; EBERHARD WOLFGRAMM, Kämpft für den Frieden, arbeitet für die Zukunft des deutschen Volkes! Abrechnung mit der Vergangenheit von einem ehemaligen „Ostforscher“, in: Deutsche Außenpolitik 9 (1959), S. 991-1001.

⁶² Exemplarisch sei auf den viel zitierten programmatischen Aufsatz von HERMANN AUBIN verwiesen, in dem ebenso wie vor 1945 die Sowjetunion als Bedrohung des westlichen „Kulturkreises“ fungiert: An einem neuen Anfang der Ostforschung, in: ZfO 1 (1952), S. 3-16.

Die skizzierten Leitfragen werden in der Arbeit nicht in Form gesonderter Kapitel behandelt, sondern jeweils den ganzen Text hindurch verfolgt, der in seiner Grundordnung der Biographie Seraphims folgt und somit chronologisch aufgebaut ist. Hieraus folgt, dass die Ebenen der Analyse fortwährend wechseln bzw. sich überschneiden. Dies erleichtert sicherlich nicht den Lesefluss, stellt meines Erachtens aber den bestmöglichen Weg dar, die verschiedenen Felder miteinander in Beziehung zu setzen. Eine analytische Trennung der Bereiche (Seraphim als Mensch – Seraphim als Wissenschaftler – Seraphim und die Politik o.ä.) läuft demgegenüber Gefahr, die Interdependenzen aus dem Blick zu verlieren: Die Themen, die Seraphim in seinen Studien bearbeitet hat, standen stets in einem engen Zusammenhang zur zeitgenössischen Politik, weshalb es mir letztendlich entscheidend erschien, nicht durch die Art der Darstellung das zu separieren, was inhaltlich zusammen gehört.⁶³

Die Darstellung eines Lebens von der Geburt bis zum Tod ist in der vor allem von der Literaturwissenschaft geführten Narrativitätsdebatte bereits seit den 1970er Jahren immer wieder als teleologisch kritisiert worden. Der zentrale Vorwurf lautete, dass ein so angelegter Aufbau letztendlich unweigerlich dazu führen würde, dem erzählten Leben retrospektiv einen ‚roten Faden‘ einzubauen, womit beim Leser der Eindruck entstehen müsse, dass dieses Leben genau so ablaufen musste und nicht anders denkbar gewesen ist.⁶⁴ Diesen Einwand halte ich durchaus für stichhaltig, auch wenn er für mich letztendlich hinter der skizzierten inhaltlichen Überlegung zurückgetreten ist. Ich habe versucht, in meiner Arbeit durch das Wie der Erzählung den Eindruck einer Zwangsläufigkeit zu vermeiden und Brüche oder mögliche Alternativen in der Biographie Seraphims deutlich zu machen.

Die von mir herangezogenen Quellen gliedern sich in drei Gruppen. Zum einen sind hier die zahlreichen Publikationen Seraphims zu nennen, die eine Vielzahl an Aufsätzen, Monographien und gemeinschaftlich mit anderen Autoren herausgegebenen Werken umfassen. Ein Verzeichnis seiner Schriften findet sich im Anhang dieser Arbeit.

Für die skizzierten Fragestellungen wäre eine solche Quellenbasis jedoch in keinem Fall ausreichend. Die Analyse müsste weitgehend text-

⁶³ Eduard Mühle hat demgegenüber in seiner Habilitationsschrift über Hermann Aubin eine solche analytische Trennung verschiedener Felder vorgenommen, vgl. MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten. Dies führte trotz des wichtigen Beitrags zur Verbesserung des Forschungsstandes, den die Arbeit Mühles zweifellos darstellt, zu einer ganzen Reihe von Wiederholungen, und erst im Fazit wird deutlich, welchen zusätzlichen Erkenntnisgewinn eine parallele Behandlung der verschiedenen Bereiche hätte erbringen können. Vgl. in diesem Sinne auch die Rezension von CORINNA UNGER in: Osteuropa 56 (2006), H. 5, S. 163-165.

⁶⁴ Vgl. hierzu ausführlich BÖDEKER, S. 39-50.

immanent bleiben und würde damit zentrale Bereiche aus dem Blick verlieren.⁶⁵ Die im Rahmen meiner Recherchen aufgesuchten Archive finden sich ebenfalls im Anhang verzeichnet – als wichtigste Stationen seien an dieser Stelle das Historische Staatsarchiv Lettlands in Riga, die Universitätsarchive in Breslau (Wrocław) und Greifswald, das Bundesarchiv sowie das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin und das Bundesarchiv in Koblenz genannt. Als sehr aufschlussreich hat sich zudem ein Bestand über die Anfänge der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO) in Tübingen erwiesen.⁶⁶

Einer Ergänzung mittels archivarischer Quellen bedarf auch die dritte herangezogene Quellengattung, die unveröffentlichte Autobiographie Seraphims.⁶⁷ Diese erst nach seinem Tod auf der Basis der unveränderten Manuskripte von seiner Tochter fertig gestellte Schrift bietet neben zahlreichen wertvollen Details und Hinweisen die Möglichkeit, die aus anderen Quellen gewonnenen Erkenntnisse mit seiner eigenen Sicht zu kontrastieren. In dieser Beziehung stellt sie eine sehr wertvolle Quelle dar, vor allem vor dem Hintergrund, dass ein Nachlass Seraphims nach Auskunft der Familie nicht existiert.

Andererseits gilt für diese ebenso wie für die meisten Autobiographien, dass sie in beträchtlichem zeitlichem Abstand zu dem Erzählten verfasst wurde und somit in erster Linie ein Dokument der Selbstdarstellung Seraphims am Ende seines Lebens ist. Autobiographische Texte dienen der retrospektiven Sinnstiftung, wobei die vermeintliche Zwangsläufigkeit des eigenen Lebens ein charakteristisches Merkmal menschlicher Erinnerung im Allgemeinen und autobiographischer Texte im Besonderen darstellt.⁶⁸ Deren Abfassung dient in der Regel dem Zweck, „Sinn zu machen, zu

⁶⁵ Exemplarisch wird dies an der zweifellos wichtigen Arbeit Volkmers deutlich. Dieser hat sich ausschließlich auf veröffentlichte Quellen gestützt, weshalb er zwangsläufig zu der Feststellung gelangen musste, dass er eine Beeinflussung der Praxis durch die Wissenschaftler „konkret nicht feststellen“ konnte. VOLKMER, S. 202. Dementsprechend ist es auch wenig erhellend, wenn Burkert das diesbezügliche ‚Ergebnis‘ Volkmers als „beeindruckenden Beweis für die Unbrauchbarkeit der Osteuropaforscher für das NS-Besatzungsregime“ anführt. BURKERT, S. 37.

⁶⁶ Für diesen Hinweis bin ich Herrn Dietrich Geyer sehr dankbar.

⁶⁷ Glieder einer Kette. Erinnerungen an Peter-Heinz Seraphim, o. O., 1980. Für die Bereitschaft, mir diese Schrift zur Verfügung zu stellen, danke ich Herrn Arno Schwenzler.

⁶⁸ Vgl. hierzu ausführlich JÖRG ENGELBRECHT, Autobiographien, Memoiren, in: BERND-A. RUSINEK/ VOLKER ACKERMANN und JÖRG ENGELBRECHT, Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt Neuzeit, Paderborn u.a. 1992, S. 61-80; MARTINA WAGNER-ENGELHAAF, Autobiographie, Stuttgart, Weimar 2000, sowie allgemein zur neueren Gedächtnisforschung die zahlreichen Publikationen von HARALD WELZER, u.a. den von ihm herausgegebenen Tagungsband: Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001.

begründen, eine gleichzeitig retrospektive und prospektive Logik zu entwickeln, Konsistenz und Konstanz darzustellen, indem sie einsehbare Beziehungen wie die der Folgewirkung von einem verursachenden oder letzten Grund zwischen aufeinanderfolgenden Zuständen herstellt, die so zu Etappen einer notwendigen Entwicklung gemacht werden.“⁶⁹

Diese Feststellung trifft auch auf die Autobiographie Seraphims zu. Sinnbildlicher Ausdruck dieses ‚roten Fadens‘, den er seinem Fragment zugrunde gelegt hat, ist der von ihm gewählte Titel: „Glieder einer Kette“. Im Sinne Bourdieus betätigte er sich damit mit seinem Text als „Ideologe des eigenen Lebens“⁷⁰. Trotz dieser methodischen Vorbehalte werde ich die „Glieder einer Kette“ im Folgenden häufig heranziehen, da der Text für mich annähernd das einzige Ego-Dokument⁷¹ Seraphims darstellt, das ich ausfindig machen konnte. Entsprechende Zitate werden jedoch stets auch im Haupttext als solche kenntlich gemacht und, soweit dies möglich und notwendig ist, mit entsprechenden archivarischen Quellen konfrontiert.

⁶⁹ BOURDIEU, Die biographische Illusion, S. 76.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Vgl. zum Begriff des „Ego-Dokuments“ den von WINFRIED SCHULZE herausgegebenen Tagungsband: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996 (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 2).

I. SOZIALISATION IM BALTIKUM

1. Deutschbaltische „Idylle“ und „Völker des Ostens“: Kindheit in Riga

„So endgültig mit der Übersiedlung ins Reich der Schnitt mit der Vergangenheit auch war, so muß ich doch rückschauend sagen, dass die Kindheit im alten Livland, die Ereignisse des Weltkrieges und nicht zuletzt das Dreivierteljahr in der Landeswehr für mich sehr prägend gewesen sind. Nicht nur die Harmonie der Kindheit, sondern auch das schwere Erleben der Jugendzeit haben mich mitgeformt. Ich war viel zu jung, um rückwärtsgewandt dem Verlust der Heimat nachzutrauen, die Zeit im Baltikum war endgültig abgeschlossen: Eine empfindsame Rückbesinnung und Vergangenheitsvergoldung haben mir nie gelegen, aber dieser 700 Jahre alten Kolonie des Deutschen Reiches zu entstammen, einem Raum härtester nationaler Auseinandersetzungen, ja an ihnen trotz meiner Jugend noch mit teilgenommen zu haben, ist mein ganzes Leben für mich wichtig gewesen.“¹

Mit diesen Sätzen endet die Beschreibung der eigenen Kinder- und Jugendzeit in Peter-Heinz Seraphims unveröffentlichter Autobiographie. Den Hintergrund für den zitierten „Schnitt mit der Vergangenheit“ bildete der Umzug der noch im Baltikum verbliebenen Mitglieder der Familie nach Königsberg im Spätsommer 1919. Rund 17 Jahre zuvor, am 2. September 1902, war Peter-Heinz Seraphim in Sassenhof, einem Vorort Rigas, geboren worden.²

Die Betonung der starken Prägung durch den baltischen Raum entspricht der Gesamtkonzeption seiner Erinnerungen als „Glieder einer Kette“. Immer wieder finden sich in dem Text Reminiszenzen an den ersten Lebensabschnitt, und es entsteht das Bild eines Lebens, dessen weiterer Verlauf geradezu schicksalhaft bereits in seinen Anfängen festgelegt gewesen zu sein scheint. Nach seinem letzten Aufenthalt im deutsch besetzten Baltikum während des Zweiten Weltkriegs spricht Seraphim von einem „in

¹ Glieder, S. 124.

² Die Datierung folgt dem julianischen Kalender, der in Russland bis zum 1. Februar 1918 gültig war. Nach der folgenden gregorianischen Zeitrechnung wurde Seraphim am 15. Februar 1902 geboren.

meinem Leben und für meine Arbeit so wichtigen Raum“³, den er danach nie wieder gesehen habe.

Diese Darstellung stellt eine retrospektive Selbstbeschreibung dar und besitzt entsprechend den artifiziellen Charakter einer Sinnstiftung beim Rückblick auf das eigene Leben. Dieser Befund bedeutet jedoch nicht, dass es keinerlei Wirkungsmächtigkeit der Herkunft in der Biographie Seraphims gegeben hat. Vielmehr lässt sich eine Reihe von Punkten benennen, die von seinem fortdauernden Bezug auf den baltischen Raum zeugen. So hat er bis 1945 wiederholt als Reisender das Baltikum besucht, sowohl in offizieller Funktion als auch zu privaten Aufenthalten.⁴ In Königsberg ist er seinem Vater in den 1930er Jahren bei der Abfassung der Familiengeschichte behilflich gewesen, die unter dem Titel „Baltische Schicksale“ erschien und den Anspruch erhob, „von alten Zeiten und von baltischen Menschen“ zu künden, „deren ganzer Stolz es immer gewesen ist, im Dienste der deutschen Sendung im Osten gestanden zu haben.“⁵ Und auch nach 1945 hat er sich um die Pflege deutschbaltischer Traditionen bemüht: So sind seine Söhne während ihrer Studienzeit der Verbindung „Fraternitas Dorpatensis“ beigetreten, und einem seiner Mitarbeiter in Bochum ist er dadurch in Erinnerung geblieben, dass ihm „das Baltikum, seine Heimat, besonders am Herzen“ gelegen und er „den Balten auch nie verleugnet“⁶ habe.

Die dominierende Figur in der Kinder- und Jugendzeit Peter-Heinz Seraphims ist zweifellos sein Vater Ernst Seraphim (1862-1945) gewesen. Nach dem traditionellen Familienbild des konservativen deutschbaltischen Bürgertums kam dem Mann die dominierende Rolle im gesellschaftlichen wie im häuslichen Leben zu, während die Frau zumeist auf die Erfüllung ihrer ‚Pflichten‘ reduziert wurde, worunter man vor allem die Haushaltsführung verstand.⁷ Diese patriarchalischen Familienverhältnisse spiegeln sich noch in den Erinnerungen Peter-Heinz Seraphims wider. So berichtet er davon, dass Entscheidungen über die gesamte Familie betreffende Angelegenheiten wie etwa Umzüge stets sein Vater getroffen habe, und dass

³ Glieder, S. 348.

⁴ Die Schilderung der privaten Reisen findet sich ebd., S. 529-533.

⁵ ERNST SERAPHIM, Baltische Schicksale. Im Spiegel der Geschichte einer kurländischen Familie 1756 bis 1919, Berlin 1935, S. 4.

⁶ Schreiben von Herrn Albert Aschl an den Verfasser, 15.12.2001. Ich danke Herrn Aschl für die Bereitschaft, mir bereitwillig Auskunft auf meine Fragen zu geben.

⁷ Vgl. ausführlich hierzu HEIDE W. WHELAN, The Debate on Women's Education in the Baltic Provinces, 1850 to 1905, in: Bevölkerungsverschiebungen und sozialer Wandel in den baltischen Provinzen Russlands 1850-1914, hg. v. GERT VON PISTOHLKORS/ ANDREJS PLAKANS und PAUL KAEGBEIN, Lüneburg 1995 (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 6), S. 163-181.

dieser es auch gewesen sei, der den älteren Kindern zu Hause Privatunterricht erteilte.⁸ Unter rein quantitativen Gesichtspunkten ist auffällig, dass Seraphims rückschauende Charakterisierung des Vaters gut doppelt so umfangreich ist wie die Ausführungen über seine Mutter. Als weitere Belege für den starken Bezug auf den Vater können zudem die erwähnte Mithilfe bei der Abfassung der Familiengeschichte sowie ein Nachruf auf Ernst Seraphim genannt werden, den er nach 1945 verfasst hat.⁹

Angesichts dieser dominierenden Stellung wird die Person Ernst Seraphims im Mittelpunkt der folgenden Skizzierung des familiären Umfelds stehen, in welchem Peter-Heinz Seraphim aufgewachsen ist. Im Anschluss werden dann die verschiedenen Wohnorte seiner Kindheit sowie die von ihm besuchte Rigaer Albertschule näher beleuchtet. Über die drei Zugänge Familie, gesellschaftliches Umfeld und Schulausbildung soll somit ein Einblick in die Kindheit Seraphims eröffnet werden, die anderweitig aufgrund weitgehend fehlender persönlicher Quellen schwierig zu fassen ist.

1.1. „Bollwerk deutscher Sendung im Osten“: das familiäre Umfeld

Die Tradition der Familie Seraphim im Baltikum reicht bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Folgt man der Darstellung in „Baltische Schicksale“, so hatten die Seraphims zunächst als Handwerker unter polnischer Herrschaft im Gebiet Posen gelebt, wo sie als Anhänger der Reformation unter Verfolgungen zu leiden hatten.¹⁰ 1756 verlegte dann der Kaufmann Heinrich-Ernst Seraphim (1718-1797) seine Tätigkeit nach Grobin in Kurland. Seinen Nachfahren gelang es rasch, sich als Finanzbeamte und Juristen in der Herzogsresidenz Mitau sowie in dem kleinen Städtchen Hasenpoth zu etablieren.¹¹

⁸ Vgl. Glieder, S. 22, 42. Die entsprechende Sicht Ernst Seraphims zur ‚Frauenfrage‘ findet sich in: Ders., Aus der Arbeit eines baltischen Journalisten (1892-1910), Riga 1911, S. 124 f.

⁹ Der Nachruf findet sich in: Altpreußische Biographie. Herausgegeben im Auftrage der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung von CHRISTIAN KROLLMANN, Marburg 1969, S. 666 f.

¹⁰ Vgl. SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 8-10.

¹¹ Vgl. hierzu neben der Darstellung in „Baltische Schicksale“ den Eintrag zu Ferdinand Seraphim (1827-1894) in: Deutschbaltisches Biographisches Lexikon 1710-1960, hg. v. WILHELM LENZ, Köln 1970, S. 727. Kopien der Todesanzeigen für Ferdinand Seraphim sowie für seine Frau Helene, geb. Tiling, (gest. 1870), finden sich im Historischen Staatsarchiv Lettlands in Riga (Latvijas Valsts Vēstures Arhīvs, LVVA), Fonds (Bestand) 4011, Apraksts (Verzeichnis) 1/5273, Bl. 4 f.

Mitau war auch der Geburtsort von Ernst Seraphim. Dieser hat nach bestandenem Abitur an der Universität Dorpat Geschichte studiert,¹² wobei der Schwerpunkt seines Studentenlebens nach eigener Darstellung nicht auf den Studieninhalten, sondern auf der Mitgliedschaft in der Burschenschaft „Curonia“ lag: „Dort wurde man feierlich immatrikuliert, und dann schwamm man als Fuchs der Curonia im Studentenleben – und in ein wenig Studium.“¹³ Die Dorpater Universität bildete im 19. Jahrhundert den geistigen Mittelpunkt des deutschbaltischen Lebens, wobei sie in einem Spannungsverhältnis zwischen ihrer Zugehörigkeit zum russischen Zarenreich und ihrer starken Ausrichtung auf Deutschland stand. Zeitgenössische deutsche Betrachter haben sie deshalb als „das wahre Herz des Landes“ und „das nordische Heidelberg“¹⁴ beschrieben. Damit war die Universität Dorpat jedoch zugleich ein Ort sich verschärfender nationaler Gegensätze, woran die Korporationen einen entscheidenden Anteil hatten. Dies klingt auch in der Schilderung Ernst Seraphims an, der mit Blick auf die „Curonia“ von dem „Band“ sprach, das „die Landsmannschaft fürs Leben und das gesamte Land und alle seine Söhne schlingt [...].“¹⁵

Nach dem Abschluss seines Studiums ist der Vater Peter-Heinz Seraphims als Lehrer am Landesgymnasium der deutschbaltischen Ritterschaft in Fellin tätig gewesen. Er folgte damit Theodor Schiemann nach, der an gleicher Stelle Geschichte unterrichtet hatte und später das erste Extraordinariat für Osteuropäische Geschichte an einer Universität des Deut-

¹² Die Abschlussarbeit Ernst Seraphims ist unter folgendem Titel publiziert worden: Quellenkritische Untersuchungen der kleineren karolingischen Annalen, Fellin 1887 (Über die geschichtlichen Aufzeichnungen in fränkischen Klöstern in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, Teil 1). Seraphim gehörte damit zum großen Schülerkreis von Richard Hausmann, der von 1880 bis 1896 das Ordinariat für Geschichte in Dorpat innehatte; vgl. WILHELM LENZ, „Alt-Livland“ in der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, in: Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, hg. v. GEORG VON RAUCH, Köln, Wien 1986 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 20), S. 203-233, S. 213 f.

¹³ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 127.

¹⁴ JULIUS ECKARDT, Zur Geschichte Dorpats, in: Neuer Dorpater Kalender 1866/67, Dorpat 1867, S. 1-31, S. 2, 31; zitiert nach: MICHAEL GARLEFF, Dorpat als Universität der baltischen Provinzen, in: Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579-1979, hg. v. GERT VON PISTOHLKORS/ TOIVO U. RAUN und PAUL KAEGBEIN, Köln, Wien 1987 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 9), S. 143-151, S. 143 f. Weiterhin zu nennen sind der allerdings sehr affirmative Artikel von HEINZ VON ZUR MÜHLEN, Deutschbaltische Korporationen und die Studentenschaft der Universität Dorpat (1802-1939), in: ebd., S. 151-163, sowie der Aufsatz von GERT VON PISTOHLKORS, 350 Jahre Universität Dorpat. 35 Jahre Baltische Corporation Fraternitas Dorpatensis zu München (1983), in: Ders., Vom Geist der Autonomie: Aufsätze zur baltischen Geschichte. Zum 60. Geburtstag des Verfassers herausgegeben und mit einer Bibliographie versehen von Michael Garleff, Köln 1995, S. 133-143.

¹⁵ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 127.

schen Reiches erhalten sollte. Schiemann vertrat ein stark deutschnationales Weltbild, das mit einem entsprechend negativ konnotierten, völkischen Russlandbild einherging.¹⁶ Ernst Seraphim bezeichnete ihn als „Vorbild“, er habe sich stets bemüht, „im Geiste Schiemanns an der Anstalt zu wirken.“¹⁷ Seinen Dienst in der ritterschaftlichen Schule habe er als „Arbeit für die Heimat“ begriffen: „Deutsche Schule im Baltenlande, Bollwerk deutscher Sendung im Osten! An dir mitarbeiten zu dürfen, war höchste Ehre und stolze Freude!“¹⁸

Die Lehrtätigkeit Ernst Seraphims in Fellin endete 1892. Vorausgegangen war die Entscheidung der zaristischen Regierung, im Zuge der Politik der staatlichen Russifizierung das Russische als verpflichtende Unterrichtssprache für alle staatlichen Schulen vorzuschreiben. Die Weigerung der deutschbaltischen Ritterschaften, diese Vorgabe umzusetzen und ihren bisher überwiegend deutschsprachigen Unterricht entsprechend zu verändern, führte zur Schließung ihrer Landesgymnasien, darunter auch jenem in Fellin.¹⁹

Ernst Seraphim hat daraufhin als Journalist bei der „Düna-Zeitung“ in Riga begonnen, zunächst als Auslands- und ab 1896 als Chefredakteur. Die „Düna-Zeitung“ war zu diesem Zeitpunkt neben dem „Rigaer Tageblatt“ die führende konservative deutschbaltische Zeitung der livländischen Hauptstadt und setzte sich deutlich von liberalen Blättern wie der „Rigaer Rundschau“ ab.²⁰ Ernst Seraphim hat als Chefredakteur eine betont

¹⁶ Vgl. beispielsweise die Einleitung SCHIEMANNS in: De moribus Ruthenorum. Zur Charakteristik der russischen Volksseele. Tagebuchblätter aus den Jahren 1857-1873 von Victor Hehn, hg. v. THEODOR SCHIEMANN, Stuttgart 1892; zur Person Schiemanns: KLAUS MEYER, Theodor Schiemann als politischer Publizist, Frankfurt/Main, Hamburg 1956 (Nord- und osteuropäische Geschichtsstudien, Bd. 1); THOMAS BOHN, Theodor Schiemann. Historiker und Publizist, in: Ostdeutsche Gedenktage 1997. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse, Bonn 1997, S. 141-146.

¹⁷ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 130.

¹⁸ Ebd., S. 129.

¹⁹ Vgl. hierzu GERT VON PISTOHLKORS, Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft (1710/95-1914), in: Baltische Länder, hg. v. GERT VON PISTOHLKORS, Berlin 1994 (Deutsche Geschichte im Osten Europas), S. 266-452, S. 408-416, sowie MICHAEL HALTZEL, Der Abbau der deutschen ständischen Selbstverwaltung in den Ostseeprovinzen Russlands 1855-1905, Marburg/Lahn 1977, S. 123-145 (Marburger Ostforschungen, Bd. 37).

²⁰ Die „Rigaer Rundschau“ war 1894 aus der „Zeitung für Stadt und Land“ hervorgegangen; vgl. zur deutschbaltischen Presse MARKUS LUX, Das Riga der Deutschen, in: Riga. Portrait einer Vielvölkerstadt am Rande des Zarenreichs 1857-1914, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER/ KRISTINE WOHLFART, Paderborn 2004, S. 75-115, S. 110-112. Vgl. diese Einordnung der „Düna-Zeitung“ auch bei ANDERS HENRIKSSON, The Tsar's loyal Germans. The Riga German Community: Social Change and the National Question, 1855-1905, New York 1983 (East European Monographs, Nr. 131), S. 57-59.

deutschnationale Linie vertreten, die sich sowohl gegen die politische Linke als auch gegen den seiner Ansicht nach „krasse[n] Nationalismus der Letten und Esten und die hinterhältige russische Regierungspolitik“²¹ wandte. Dies ging einher mit dem Ideal einer hierarchisch gegliederten Gesellschaftsordnung und einer Ablehnung demokratischer Ideen. Exemplarisch sei hierzu ein Artikel zitiert, den er 1905 unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse im Zarenreich in der „Düna-Zeitung“ veröffentlichten ließ und in dem es unter Anlehnung an Heinrich von Treitschke unter anderem hieß:

„Wo ein aristokratischer Staat blüht, setzt er voraus einen Herrenstand von scharfer Menschenkenntnis, der bestimmte Traditionen seiner Politik zäh und mit Strenge festhält. Die Demokratie will nivellieren, sie verlangt nach fester, verstandesmäßiger Kodifikation; die Aristokratie will auf historischer Grundlage weiterregieren.“²²

Ernst Seraphim war ein Vertreter der konservativen Mehrheit des deutschbaltischen Bürgertums: In einer sich durch Industrialisierung und Forderungen nach Volkssouveränität fundamental verändernden Umwelt sollten die Privilegien der deutschbaltischen Oberschicht gegen andere soziale oder nationale Ansprüche verteidigt und bewahrt werden. Liberalere Strömungen blieben demgegenüber in der Minderheit, wiewohl sie vor allem in den 1860er Jahren einen gewissen Einfluss erlangten und zumindest als Beleg dafür dienen können, dass auch die Deutschbalten eine in sich heterogene Gruppe darstellten.²³

Innerhalb des konservativen deutschbaltischen Bürgertums ist Ernst Seraphim wiederum dem rechten Flügel zuzurechnen. Dies zeigt sich besonders bei der zentralen Frage der Loyalität gegenüber dem russischen Zarenreich respektive der Orientierung am Deutschen Reich. Während sich die Mehrheit der deutschbaltischen Bevölkerung trotz aller Betonung ihrer ‚deutschen Identität‘ letztendlich loyal gegenüber dem russischen Staat verhielt und nach der Revolution von 1905 unter bestimmten Bedingungen für eine Zusammenarbeit mit den anderen, nichtdeutschen Bevölkerungs-

²¹ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 149. Eine ausführliche Darstellung der eigenen journalistischen Tätigkeit findet sich in: Ders., Aus der Arbeit.

²² Zeitgemäße Ketzereien, Düna-Zeitung, Nr. 100, 10./23.5.1905, zitiert nach: SERAPHIM, Aus der Arbeit, S. 34.

²³ Vgl. LUX, S. 78, 111, sowie ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN, Baltischer Liberalismus im frühen 20. Jahrhundert. Ein regionales Konzept zwischen Nationalismus und Demokratie, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 105-138. Grundsätzlich zum Problem der kollektiven (Selbst)definition der Deutschbalten und der entsprechenden stereotypen Sicht auf ‚die Letten‘, ‚die Esten‘ etc. GERT VON PISTOHLKORS, „Russifizierung“ und die Grundlagen der deutschbaltischen Russophobie, in: Ders., Geist der Autonomie, S. 55-69.

gruppen plädierte,²⁴ lehnte Ernst Seraphim dies konsequent ab. Er orientierte sich in seinem politischen Handeln am 1871 gegründeten Deutschen Reich, das er als „Mutterlande“²⁵ betrachtete. Gemäß der politischen Linie seines Vorbildes Theodor Schiemann wirkte er auf eine Abtrennung der baltischen Provinzen aus dem russischen Machtbereich und ihre Annexion durch das deutsche Kaiserreich hin.²⁶ Neben seiner Funktion als Journalist tat er dies durch seine Mitgliedschaft im „Alldeutschen Verein“, der sich seit seiner Gründung 1891 durch antidemokratische und sozialdarwinistische Parolen sowie die Forderung nach einer weitreichenden Ausdehnung des deutschen Kolonialreichs hervor getan hatte.²⁷

Diese deutschnationalen und antidemokratischen Grundhaltungen ging beim Vater Peter-Heinz Seraphims mit einer Ablehnung alles Nichtdeutschen, insbesondere Russischen, einher. Ausdruck dessen war nach den Erinnerungen seines Sohnes etwa die Ablehnung des Ostertischs in Form eines traditionellen kalten Buffets, da dies als ‚russisch‘ galt, oder auch der Umstand, dass Ernst Seraphim mit Ausnahme eines Besuchs bei Verwandten auf der Krim grundsätzlich nur gen West- und Südosteuropa, aber nie innerhalb Russlands verreiste.²⁸ Auf diese Weise musste ihm das Land, in dem er lebte, fremd bleiben.

Die deutschstumszentrierte Perspektive lässt sich entsprechend auch an den Publikationen Ernst Seraphims ablesen, der sich außer durch seine Tätigkeit bei der „Düna-Zeitung“ auch als Verfasser zahlreicher Bücher und Aufsätze zur deutschbaltischen Landesgeschichte einen Namen gemacht hat. Sein Anliegen war es, die historischen Kenntnisse unter den Deutschbalten zu erweitern, wobei er seine Geschichtsdarstellungen explizit in den Kontext seines sonstigen politischen Wirkens stellte: Es sei ihm darum gegangen, „gleichsam vom Gesichtspunkt des Politikers aus durch

²⁴ Vgl. HIRSCHHAUSEN, S. 108-117, PISTOHLKORS, Die Ostseeprovinzen, S. 439-443, sowie HENRIKSSON.

²⁵ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 152.

²⁶ Ausweislich eines Schreibens des „Dienstuenden Hofmarschalls“ hat Ernst Seraphim noch 1937 dem im niederländischen Exil lebenden früheren deutschen Kaiser Wilhelm II. Sonderdrucke seiner Aufsätze zukommen lassen; vgl. das Schreiben von v. Grancy an Ernst Seraphim, 28.12.1937, Seraphim-Archiv, Nordost-Institut Lüneburg. Vgl. zum „Seraphim-Archiv“ Anm. 52 auf S. 245 dieser Arbeit; zu Schiemanns Haltung zur „baltischen Frage“ MEYER, S. 216-245.

²⁷ Vgl. hierzu jetzt die Habilitationsschrift von RAINER HERING, Konstruierte Nation: der Alldeutsche Verband 1890-1939, Hamburg 2003 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 40). Die Mitgliedschaft Ernst Seraphims im „Alldeutschen Verband“ wird erwähnt in SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 152, und bei PISTOHLKORS, Die Ostseeprovinzen, S. 449.

²⁸ Vgl. Glieder, S. 18.

eine volkstümliche Darstellung der baltischen Geschichte die Kenntnisse derselben zu verbreiten und zu vertiefen.“ „Baltische Geschichte“ war für ihn hierbei „nur aus der allgemeindeutschen Geschichte, deren Teil sie war, zu begreifen [...].“ Gleichzeitig nahm er für sich in Anspruch, dass seine Arbeiten den „Ansprüchen der Wissenschaft“²⁹ standhielten.

Als Beispiel für das Geschichtsverständnis Ernst Seraphims möchte ich kurz auf das von ihm und seinem Bruder August Seraphim (1863-1924) herausgegebene mehrbändige Werk über die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands eingehen. Es handelt sich hierbei um eine der zentralen Publikationen Ernst Seraphims, die den Anspruch einer Gesamtdarstellung der deutschbaltischen Geschichte bis 1710 bzw. 1795 erhob und um die Jahrhundertwende in mehreren Auflagen erschienen ist.³⁰ Die Abfassung einer solchen Überblicksdarstellung war für ihn eine „politisch-ethische Forderung der Zeit“ und Ausdruck einer „erzieherische[n] Verpflichtung zum deutschbaltischen Gedanken [...]“, vor der die „Bedenken mancher zünftiger Historiker zurückzutreten“³¹ hätten. Sein erklärtes Ziel war es, im Gegensatz zu den bisherigen Veröffentlichungen ein „Hausbuch“ zu verfassen: „Der populär darstellende Gesichtspunkt verlangt den Vorrang vor dem rein wissenschaftlichen.“³²

Dieses dezidiert politisierte Wissenschaftsverständnis spiegelt sich in dem von Ernst Seraphim verfassten ersten Band des Werks wider. Als durchgängiges Motiv des Texts werden ‚deutsche‘ und ‚nichtdeutsche‘ Anteile an der Geschichte gegenübergestellt und zugleich hierarchisiert. Während der deutsche Ritterorden nach Seraphim „Licht und Leben“ in die baltischen Gebiete brachte, habe dort vorher „das Dunkel der Urwälder“³³ geherrscht. Die Zeit der polnischen Herrschaft in Livland erscheint als

²⁹ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 188.

³⁰ AUGUST SERAPHIM/ ERNST SERAPHIM, Geschichte Liv-, Est- und Kurlands von der „Aufsegelung“ des Landes bis zur Einverleibung in das russische Reich: eine populäre Darstellung, 3 Bde., Reval 1895/96 (2., umgearbeitete Auflage 1897/1904). August Seraphim verfasste die Bände über Kurland, während die Darstellungen zu Est- und Livland von Ernst Seraphim stammen. Damit folgte der Vater Peter-Heinz Seraphims erneut Theodor Schiemann nach, der eine der ersten deutschsprachigen Gesamtdarstellungen zu diesem Raum verfasst hatte: THEODOR SCHIEMANN, Russland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert, Berlin 1886 (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen, Hauptabt. 2, 10).

³¹ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 188.

³² ERNST SERAPHIM, Die Zeit bis zum Untergang livländischer Selbständigkeit, Reval 1895 (Geschichte Liv-, Est- und Kurlands von der „Aufsegelung“ des Landes bis zur Einverleibung in das russische Reich, Bd. 1), S. VI. Ungeachtet dieser klaren Positionierung hat Ernst Seraphim infolge dieser Publikation den Ehrendoktorstitel der Universität Leipzig erhalten; vgl. Glieder, S. 21, sowie den Eintrag zu seiner Person bei Lenz, Deutschbaltisches Biographisches Lexikon, S. 726 f.

³³ Ebd., S. VI.

Ergebnis „polnische[r] Tücke“ und Zeit der „schweren polnischen Vergewaltigungen“, wo hingegen die deutsche Ostsiedlung als Ausdruck „deutscher Kulturarbeit“³⁴ gelobt wird. Die mit dem Vordringen der deutschen Ordensritter verbundenen Gewalttaten an der einheimischen Bevölkerung beschrieb Seraphim als das Wirken deutscher „Pioniere der Axt und des Pfluges“, die „Bannerträger höherer Gesittung“ gewesen und deren Taten „an Großartigkeit nur selten übertroffen“³⁵ worden seien. Die nichtdeutsche Bevölkerung des Baltikums wurde von ihm hingegen sprachlich herabgewürdigt, stellenweise sprach er ihr sogar ihr Menschsein ab: Die litauische Bevölkerung erscheint als „beutegierig wie verhungerte Wölfe“ und als „Heuschreckenschwarm“, die Liven als „Naturkind“, das seine „Reife“ durch die deutschen Siedler bekomme, und die Russen als „Überflutung“, die stets „unmenschliche Verwüstungen“³⁶ hinterlassen würde. Als Ausblick auf die Zeit der polnischen Herrschaft zitierte Seraphim eine Äußerung des damaligen Bürgermeisters Rigas, der Mitte des 16. Jahrhunderts die Gefahr einer Verbindung mit den „barbarischen Undeutschen“ beschworen hatte, die „nichts anders von Art und Natur angeboren haben, denn aus ihrer Inhumanität dem deutschen Blute zugegen und schädlich zu sein.“ Seraphim charakterisierte diese Worte als „prophetisch“³⁷.

Die Liste solcher Beispiele ließe sich anhand zahlreicher weiterer Werke Ernst Seraphims fortsetzen.³⁸ Insgesamt kann er als typischer Vertreter der deutschen ‚Kulturträger‘-Theorie bezeichnet werden, der zufolge die deutschen Siedler eine vermeintlich ‚höhere‘ Kultur in den ‚unterentwickelten‘ Ostern gebracht haben.³⁹ Aus diesem Geschichtsbild leitete er dann seine

³⁴ Ebd., S. VI, 3.

³⁵ Ebd., S. 7-9.

³⁶ Ebd., S. 19, 46, 57, 381.

³⁷ Beide Zitate ebd., S. 409.

³⁸ Vgl. etwa die Kontrastierung von deutschen „Lehrmeistern“, die als „Kulturdünger“ das russische Reich wie „Sauerteig“ bearbeitet hätten, in: ERNST SERAPHIM, Deutsch-russische Beziehungen 1918-1925, Berlin 1925, S. 6, sowie die aus gleicher Perspektive geschriebene Fortführung der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands: Ders., Baltische Geschichte im Grundsriß, Reval 1908. Einschlägig in diesem Zusammenhang ist auch folgendes Werk: Ders., Aus Livlands Vorzeit: deutsche Ritter und Kaufleute als Kulturbringer im Baltenland, Leipzig 1925 (Deutsche in aller Welt. Abenteuer und Leistungen Deutscher im Ausland), in dessen Vorwort Ernst Seraphim die „Deutschen im Nordosten Europas“ als „die nördlichste Bastion gegen die slawische Flut“ skizziert.

³⁹ Vgl. diese Einordnung Ernst Seraphims auch bei WOLFGANG WIPPERMANN, „Der deutsche Drang nach Osten“: Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981 (Impulse der Forschung, Bd. 35), S. 98, 138. Vgl. ausführlich zu diesem Kontext auch Ders., Der Ordensstaat als Ideologie: das Bild des deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik, Berlin 1979.

aktuellen und in die Zukunft gerichteten Forderungen nach einer Fortschreibung der deutschbaltischen Privilegien ab.

Angesichts der späteren Entwicklung seines Sohnes Peter-Heinz zu einem führenden ‚Judenforscher‘ der NS-Zeit ist an dieser Stelle noch nach dem Verhältnis Ernst Seraphims zum Judentum zu fragen. In der von ihm herausgegebenen Familiengeschichte findet die jüdische Bevölkerung des Baltikums nur beiläufig und ohne besondere Wertung Erwähnung.⁴⁰ Anders verhält es sich jedoch in dem 1911 erschienenen Rückblick auf seine journalistische Tätigkeit. In einem gesonderten Kapitel „Zur Judenfrage“ ver wahrt sich Ernst Seraphim zwar gegen den Vorwurf eines „kritiklosen Antisemitismus“⁴¹, führt jedoch im Anschluss eine ganze Reihe antijudaistischer⁴² Stereotype und Argumente an. So zitiert er aus einem Artikel der „Düna-Zeitung“, der bald nach seinem Eintritt in die Redaktion erschienen war und in welchem die Juden als „Fremdlinge“ beschrieben werden, die durch eine „kosmopolitische Gesinnung“ sowie eine Neigung zu „Radikalismus“ und „Materialismus“⁴³ geprägt seien. Durch sein „rastloses Jagen nach Gewinn und Reichtum“ sowie seine „Skrupellosigkeit“ habe das Judentum „ein Übergewicht erlangt [...], das drückend empfunden wird und schädigend auf Sitte und Charakter weiter Kreise wirkt.“⁴⁴ Insgesamt erscheinen die Juden als Verkörperung all jener liberalen und linken Bewegungen, die von Ernst Seraphim als Bedrohung der bestehenden Sozial- und Werteordnung im Baltikum betrachtet wurden. Bei der „Judenfrage“ habe man es „mit tiefeingewurzelten Anschaunungen eines zumal auf einer niederen Kulturstufe stehenden Volkes“⁴⁵ zu tun.

Diese Ausführungen werden durch die Mitgliedschaft Ernst Seraphims im „Alldeutschen Verband“ ergänzt, in dessen Agitation antisemitische

⁴⁰ Vgl. SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 20-22, 64.

⁴¹ SERAPHIM, Aus der Arbeit, S. 119.

⁴² Zur Terminologie sei angemerkt, dass ich im Folgenden begrifflich zwischen Antijudaismus (traditionelle, primär religiös und ökonomisch begründete Judenfeindschaft) und Antisemitismus (moderne, rassistische Judenfeindschaft) differenzieren werde. Ich bin mir des Umstands bewusst, dass es sich hierbei um eine idealtypische Unterscheidung handelt, die sich in der Praxis häufig nicht eindeutig treffen lässt. Meines Erachtens werden die Zweifel an dieser Differenzierung jedoch durch den grundlegenden Unterschied überwogen, dass die Opfer der Judenfeindschaft sich dem Antijudaismus zumindest theoretisch durch Konversion entziehen können, während es beim Antisemitismus keinerlei ‚Ausweg‘ gibt. Vgl. hierzu die Überlegungen von JOHANNES HEIL, „Antijudaismus“ und „Antisemitismus“: Begriffe als Bedeutungsträger, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 6 (1997), S. 92-115.

⁴³ SERAPHIM, Aus der Arbeit, S. 119 f.

⁴⁴ Ebd., S. 121.

⁴⁵ Ebd., S. 123.

Stereotype seit der Jahrhundertwende eine zunehmende Rolle spielten.⁴⁶ Es ist somit eine jüdenfeindliche Einstellung beim Vater Peter-Heinz Seraphims zu konstatieren, die bereits lange vor seinen eindeutigen diesbezüglichen Ausführungen nach 1933 vorhanden war.⁴⁷

So viel sich über Ernst Seraphim sagen lässt, so schwierig ist es, die Mutter Peter-Heinz Seraphims zu beschreiben. Die Ausführungen in den „Gliedern einer Kette“ sind wie erwähnt deutlich knapper gehalten, und als Konsequenz aus der Reduzierung der Frau auf die Erfüllung ihrer häuslichen ‚Pflichten‘ finden sich über Sophie Seraphim (1871-1945) keine ihrem Ehemann entsprechenden Unterlagen in den Archiven.

Somit lässt sich lediglich feststellen, dass die Mutter Peter-Heinz Seraphims der Familie des Rittergutsbesitzers Robert Wegener aus Livland entstammte und nach dem Besuch des Mädchen-Lyzeums in Dorpat 1892 mit knapp 21 Jahren Ernst Seraphim geheiratet hat.⁴⁸ Nach den Erinnerungen ihres Sohnes Peter-Heinz nahm sie an dem beruflichen Wirken ihres Mannes vollen Anteil, teilweise sogar „mit gelegentlicher vorsichtiger Kritik“⁴⁹. Seine Mutter sei ihrem Ehemann eine „verstehende und geistig gewachsene Partnerin“⁵⁰ gewesen.

Die ihr verbliebene Freizeit hat sie demnach vor allem mit Lesen verbracht. Gemäß den „Gliedern einer Kette“ stand sie den gemäßigt reformerischen Ideen Adolf von Harnacks (1851-1930) nahe. Der protestantische deutschbaltische Theologe hatte sich als bürgerlich-liberaler Kritiker des

⁴⁶ Vgl. hierzu neben der Arbeit von Hering den Aufsatz von JOHANNES LEICHT, Alldeutsch – vielleicht alljüdisch? Rassistische und antisemitische Semantik in der Agitation des Alldeutschen Verbandes in den Jahren 1891 bis 1919, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 13 (2004), S. 111-139, sowie KAI-UWE MERZ, Das Schreckbild: Deutschland und der Bolschewismus 1917 bis 1921, Frankfurt/Main 1995, S. 375-413.

⁴⁷ Vgl. hierzu die antisemitische Darstellung Sergej Witten in: ERNST SERAPHIM, Zar Nikolaus II. und Graf Witte, in: Historische Zeitschrift 161 (1940), S. 277-308, sowie die Ausführungen über „jüdischen Kapitalismus“ und „Judeobolschewismus“ in: Ders., Die Zarenmonarchie bis zum Zusammenbruch 1917, Zürich, Leipzig, Wien 1943 (Russische Porträts, Bd. 1); Ders., Vom Weltkriege bis zur Katastrophe, Zürich, Leipzig, Wien 1943 (Russische Porträts, Bd. 2); DERS., Zar Nikolaus II. und die Juden, in: Weltkampf 3 (1943), H. 3, S. 144-148. Dieser Befund revidiert die vorläufige Feststellung Hans-Erich Volkmanns, dass der Antisemitismus, „soweit sich dies bislang feststellen lässt, in den Sprachgebrauch deutschbaltischer Historiker keinen Eingang“ gefunden habe; HANS-ERICH VOLKMANN, Von Johannes Haller zu Reinhard Wittram. Deutschbaltische Historiker und der Nationalsozialismus, in: ZfG 45 (1997), H. 1, S. 21-46, S. 36.

⁴⁸ Diese Angaben finden sich bezeichnenderweise in dem Nachruf auf Ernst Seraphim in: Altpreußische Biographie, S. 666 f.

⁴⁹ Glieder, S. 24.

⁵⁰ Ebd.

kirchlichen Dogmatismus und des alldeutschen Imperialismus einen Namen gemacht.⁵¹ Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, dass Sophie Seraphim ein liberaleres Weltbild als ihr Ehemann vertreten zu haben scheint. Ihre besondere Vorliebe soll Goethe gegolten haben, weshalb ihr in der Familie spöttisch die Aussage zugeschrieben worden sei: „Lieber eine Nacht lang Goethes Geliebte als ein Leben lang Ernst Seraphims Frau.“⁵² In der Kindererziehung sei sie allzu „starrem Autoritätsdenken abhold“⁵³ gewesen, habe aber sehr konsequent die von ihr als zentral erachteten Prinzipien wie Gehorsam, Pünktlichkeit oder Höflichkeit gegenüber Fremden und Bediensteten durchgesetzt. Letztere standen ihr bei der Führung des Haushalts zur Seite, der im Laufe der Zeit einschließlich weiterer bei der Familie wohnender Verwandter auf rund 12 Personen anwuchs.

1.2. Deutsche „Pioniere“: das gesellschaftliche Umfeld

Peter-Heinz Seraphim hat die ersten drei Jahre seines Lebens in Sassenhof, einem Vorort Rigas verbracht. Als sechster Sohn von Ernst und Sophie Seraphim wurde er 1902 in eine kinderreiche Familie hineingeboren, wobei die einzige Tochter Ursula als letztes Kind erst 1908 zur Welt kam.⁵⁴

In Riga lebten um die Jahrhundertwende rund 300.000 Menschen. Die Stadt hatte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Metropole im Westen des Zarenreichs entwickelt, die über einen der wichtigsten russischen Häfen verfügte. Handel und Industrie prägten die Ökonomie der livländischen Hauptstadt.⁵⁵

Der wirtschaftliche Wandel ging mit grundlegenden Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur Rigas einher. Der stete Zuzug der umliegenden Landbevölkerung in die Stadt führte dazu, dass die Letten die Deutschbalten als größte Einwohnergruppe ablösten: Waren 1867 noch rund 43% der Rigenser deutschbaltischer Herkunft, stellten sie 1897 nur noch ein Viertel der Bewohner, und 1913 gab es bereits über 200.000 lettische Einwohner, während die deutschbaltische Bevölkerung mit knapp 69.000

⁵¹ Vgl. zu seiner Person unter anderem: Adolf von Harnack: Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker, hg. v. KURT NOWAK, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Max Planck-Institut für Geschichte, Bd. 161).

⁵² Glieder, S. 24.

⁵³ Ebd., S. 25.

⁵⁴ Stammtafeln Ernst Seraphim von 1926 und 2001, Archiv der Deutsch-Baltischen Genealogischen Gesellschaft Darmstadt.

⁵⁵ Vgl. hierzu ausführlich ERWIN OBERLÄNDER, Rigas Aufstieg zur multinationalen Wirtschaftsmetropole, in: DERS./WOHLFART, S. 11-31.

nur noch die drittgrößte Gruppe hinter den Letten und den rund 100.000 russischen Bewohnern stellte. Weiterhin wurden 1913 rund 47.000 Polen, 35.000 Litauer, knapp 34.000 Juden sowie etwa 9.000 Esten und über 5.000 Einwohner anderer Nationalitäten gezählt – Riga war über die ökonomische Expansion auch zu einer Vielvölkerstadt geworden.⁵⁶

Diese multinationale Einwohnerstruktur bedeutete jedoch nicht, dass es zu einem entsprechend vielfältigen Austausch und Miteinander gekommen ist. Vielmehr blieben die Angehörigen der zahlreichen Nationalitäten jenseits der zwangsläufigen Kontakte im Berufsleben weitgehend unter sich, nach einem Resümee der jüngsten Forschung lässt sich sogar davon sprechen, dass „jede dieser Bevölkerungsgruppen gleichsam *in ihrem eigenen Riga* lebte.“⁵⁷ Die Hauptursachen für diese Entwicklung lagen in dem Bestreben der zuziehenden Landbevölkerung, in der für sie fremden Stadt zunächst in ihrem gewohnten Umfeld zu verbleiben, sowie in dem Wechselspiel von staatlicher Russifizierungspolitik sowie anwachsenden nationalen Bewegungen seit den 1880er Jahren.⁵⁸ Verstärkt wurde diese Fragmentierung der Bevölkerung durch die „Intellektuellen-Eliten“⁵⁹, die sich vielfach als eifrige Propagandisten der ‚nationalen Identität‘ der eigenen Bezugsgruppe hervortaten – ein Beispiel hierfür ist der an verschiedenen ‚Fronten‘ tätige Vater Peter-Heinz Seraphims, der für eine strikte Abgrenzung der Deutschbalten von den nichtdeutschen Nationalitäten eintrat.

Das Streben nach nationaler Abschottung spiegelt sich auch in den unterschiedlichen Wohnorten der Familie Seraphim in Riga wider. Sassenhof, ursprünglich ein südlich der Düna gelegenes Villenviertel außerhalb des Rigener Stadtzentrums, das infolge der Expansion der Stadt zu einem Vorort geworden war, erscheint in der retrospektiven Schilderung Peter-Heinz Seraphims vor allem als Landidylle. Die Villa Wolfschmidt, die

⁵⁶ Zahlen nach ebd., S. 27-30; LUX, S. 74-78.

⁵⁷ ERWIN OBERLÄNDER/ KRISTINE WOHLFART, Vorwort, in: DIES., Riga, S. 7-9, S. 8. Kritisch anzumerken ist allerdings, dass dieser Sammelband die Segmentierung der Bevölkerung Riga selbst fortschreibt, indem die Beiträge jeweils nach Nationalitäten unterschieden sind (Das Riga der Letten; das Riga der Deutschen etc.). Damit beraubt er sich der Möglichkeit, multiethnische Kooperationen oder auch Konflikte auszuleuchten, und es bleibt abzuwarten, zu welchen Ergebnissen anders angelegte Untersuchungen kommen werden. Vgl. in diesem Sinne die Rezension des Bandes von ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN, in: H-Soz-u-Kult, 17.1.2005, URL: <http://hszkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-1041> (letzter Zugriff am 03.01.2006). Von der Rezensentin liegt hierzu jetzt ihre Habilitationsschrift vor: Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga 1860-1914, Göttingen 2006.

⁵⁸ Vgl. OBERLÄNDER, Rigas Aufstieg, S. 29 f.

⁵⁹ OBERLÄNDER/ WOHLFART, Vorwort, in: DIES., Riga, S. 8.

Ernst Seraphim nach seiner Berufung zum Chefredakteur der „Düna-Zeitung“ angemietet hatte, beschreibt er als „grüne Oase“⁶⁰, zu der ein mehrere Hektar großer Park, verschiedene Teiche sowie eine über 100 Jahre alte Lindenallee gehörten. Auf dem Grundstück standen zwei Häuser, in denen neben der Familie Peter-Heinz Seraphims auch die Eltern der Mutter, die Großeltern Wegener, lebten. Kontakte zu nichtdeutschen Nationalitäten scheint es in diesem „Idyll“⁶¹ jedoch kaum gegeben zu haben: Die Deutschbalten blieben in ihren „Höfchen“ genannten Villen weitgehend unter sich, und auch der Besuch beschränkte sich nach der familiären Überlieferung auf die eigene Verwandtschaft sowie auf deutschbaltische politische Weggefährten Ernst Seraphims.⁶² Dieser Befund deckt sich mit der Feststellung von Markus Lux, dass das konservative deutschbaltische Bürgertum in Riga „großen Wert auf das Zuhause als Garant und Hüter seiner deutschen Nationalität, des deutschen Geistes und der deutschen Werte“⁶³ gelegt habe.

Die „Tore des Kinderparadieses“⁶⁴ schlossen sich 1905. Im Zuge der revolutionären Ereignisse im Zarenreich kam es auch im Gebiet Rigas zu Anschlägen auf Gutshäuser und deren Besitzer. Insgesamt wurden in den baltischen Provinzen 184 Herrenhöfe niedergebrannt und 82 deutschbaltische Gutsbesitzer ermordet.⁶⁵ In den Losungen der estnischen, lettischen und litauischen Aufständischen verbanden sich hierbei soziale Motive, die sich gegen die Privilegien der Landbesitzer richteten, mit nationalen Forderungen, die von Autonomiegedanken bis zum Streben nach Unabhängigkeit reichten. In dieser Situation stellte der Vater Peter-Heinz Seraphims als Bewohner eines „Höfchens“ und bekannter kompromissloser Propagandist deutschbaltischer Interessen ein in doppelter Hinsicht passendes Feindbild dar. Nach seiner eigenen Darstellung ist er als Chefredakteur der „Düna-Zeitung“ im Laufe der Unruhen sogar von einem Revolutionskomitee zum Tode verurteilt worden.⁶⁶ Als Reaktion auf die zunehmend gefährlicher werdende Situation ist die Familie noch im gleichen Jahr vom Land in die Rigaer Innenstadt umgezogen.

⁶⁰ Glieder, S. 3.

⁶¹ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 181.

⁶² Vgl. Glieder, S. 23.

⁶³ LUX, S. 78 f.

⁶⁴ Glieder, S. 28.

⁶⁵ Zahlen nach MICHAEL GARLEFF, Die baltischen Länder. Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2001 (Ost- und Südosteuropa. Geschichte der Länder und Völker), S. 88. Vgl. zu diesem Kontext auch PISTOHLKORS, Die Ostseeprovinzen, S. 416-435.

⁶⁶ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 159.

Der Stadtkern Rigas war ein traditionell von Deutschbalten geprägtes Wohngebiet, in dem noch 1881 rund zwei Drittel der Bewohner deutsch-baltischer Abstammung waren, während sich die Verhältnisse in manchen Vorstadtbereichen bereits zugunsten der lettischen Einwohner verschoben hatten. Die Familie bezog in der nach dem Begründer der Stadt benannten Albertstraße ein Jugendstilhaus, was gleichsam auf den Umstand verweist, dass die Innenstadt vor allem aus repräsentativen Steinbauten bestand, während in den Vororten die Holzbauweise dominierte.⁶⁷ Im Sommer boten Ausflüge an die Badestrände Rigas Abwechslung zum Stadtleben. Bei einem dieser Aufenthalte hat Peter-Heinz Seraphim erstmals seinen Vetter Reinhart Maurach (1902-1976) kennen gelernt,⁶⁸ der sich später ebenso wie er einen Namen als nationalsozialistischer „Judenforscher“ machen sollte. Insgesamt wuchs Peter-Heinz Seraphim somit trotz des Umzugs vom Land in die Stadt auch weiterhin in einer deutschbaltisch dominierten Umgebung auf.

Gleichzeitig brachte es das Leben in der Innenstadt jedoch unweigerlich mit sich, dass er gemeinsam mit seinen Geschwistern die Umgebung zu „erforschen“ begann – und somit auch erste Eindrücke von den anderen, nicht mehrheitlich von Deutschbalten bewohnten Stadtteilen gewann. Retrospektiv berichtet er davon, dass sie sich als Kinder trotz elterlichen Verbots vor allem von der Moskauer Vorstadt, in der ärmere russische und jüdische Bewohner lebten, „geradezu magisch angezogen“ gefühlt hätten. Er zitiert einen Erinnerungsbericht seines älteren Bruders Hans-Jürgen (1899-1962), der von einem „eigenen Reiz“ spricht, den dieser Stadtteil auf „uns Jungen“ ausgeübt habe, da in ihm „alles mögliche exotische Volk“ gelebt habe. Zwar hätten sie sich in der „vornehmen Wohngegend der breiten Straßen und Boulevards des überwiegend deutschen“ Altstadtviertels „zu Hause“ gefühlt, „aber viel interessanter war doch die abgelegene Vorstadt, in der die Völker des Ostens hausten und wo sich eine ganz neue Welt auftat.“ Mit einer Mischung aus Neugier auf das Fremde und einer gewissen Überheblichkeit wird der tägliche Kampf ums Überleben der Menschen beschrieben: „In den dreckigen Buden oder häufiger noch auf offener Straße wurde mit dem Abfall der ganzen Welt gehandelt; Gerümpel und Urväterhausrat, mit dem eigentlich niemand etwas anfangen konnte, feierten hier Auferstehung [...]; es habe nicht eines „gewissen Reizes“ entbehrt, „zu beobachten, wie Jud‘ und Christ um eine Kopeke mit ‚die Händ‘ und die Fieß‘ feilschten. In den elenden Schänken ertönte das jämmerliche

⁶⁷ Vgl. LUX, S. 77 f.

⁶⁸ Vgl. Glieder, S. 41.

Gequieke einer Drehorgel oder die lang gezogenen Töne einer Mundharmonika.“⁶⁹

Die jüdischen Bewohner Rigas finden noch an anderer Stelle in den Erinnerungen Peter-Heinz Seraphims Erwähnung. Hierbei ist auffällig, dass er wie selbstverständlich an der Stelle auf die Rigaer Juden zu sprechen kommt, an der er über den in der Altstadt gelegenen repräsentativen Bau der Börse berichtet. Damit knüpfte er retrospektiv an seine früheren „Judenforschungen“ an, in denen er immer wieder die vermeintlich zwangsläufige Verbindung von Kapitalismus und Judentum betont hatte. Weiterhin sind sprachliche Veränderungen in dieser Passage der Autobiographie auffällig: Durch Begriffe wie „eingesickert“, „Strohmänner“ oder die „typisch ostjüdischen Gestalten“, von denen es vor der Börse „wimmelte“⁷⁰, werden beim Lesen negative Konnotationen geweckt, die sich deutlich vom übrigen Duktus des Textes unterscheiden.

Seraphims Verweis darauf, dass Juden in Riga „weder wohnen noch einen Beruf ausüben“⁷¹ durften, war hierbei partiell durchaus zutreffend. Die livländische Hauptstadt lag außerhalb des so genannten „Ansiedlungs-rayons“ (Čerta postojannoj evrejskoj osedlosti), den das Russische Reich nach den Teilungen Polens 1804 eingerichtet hatte und außerhalb dessen Juden sich nicht dauerhaft niederlassen durften. Diese diskriminierende Gesetzgebung ist im 19. Jahrhundert jedoch stellenweise durchbrochen worden, so auch in Riga, in dem bereits zuvor so genannte „Schutzjuden“ gelebt hatten. 1842 wurde dann ein Verzeichnis angelegt, das es Juden erlaubte, sich in Riga als ordnungsgemäße Einwohner registrieren zu lassen und sich dort wirtschaftlich zu betätigen. Bürgerrechte und das Recht auf Immobilienerwerb blieben ihnen jedoch verwehrt.⁷² Um die Jahrhundert-

⁶⁹ Alle Zitate ebd., S. 36. Zur russischen Sicht auf die Moskauer Vorstadt vgl. VLA-DISLAVS VOLKOV, Das Riga der Russen, in: OBERLÄNDER/WOHLFART, S. 115-157; zur jüdischen Bevölkerung VERENA DOHRN, Baltische Reise. Vielvölkerlandschaft des alten Europa, Frankfurt/Main 1994, S. 85-126.

⁷⁰ Alle Zitate Glieder, S. 31.

⁷¹ Ebd., S. 31.

⁷² Vgl. hierzu ausführlich SVETLANA BOGOJAVLENSKA, Das Riga der Juden, in: OBERLÄNDER/ WOHLFART, S. 157-191; DIES., Jüdische Aufklärung und Integration der Juden in die Gesellschaft: Das Gouvernement Kurland und die Stadt Riga im 19. Jahrhundert, in: Jüdische Welten in Osteuropa, hg. v. ANNELORE ENGEL-BRAUNSCHMIDT/ ECKHARD HÜBNER, Frankfurt/Main u.a. 2005, S. 127-141; MARGERS VESTERMANIS, Juden in Riga. Auf den Spuren des Lebens und Wirkens einer ermordeten Minderheit, 2. Auflage, Bremen 1996; MENDEL BOBE, Riga, in: The Jews in Latvia, hg. v. MENDEL BOBE u.a., Tel Aviv 1971, S. 243-262. Einen Überblick über den Forschungsstand liefert der Tagungsbericht von ANJA WILHELMİ über das 56. Baltische Historiker-Treffen 2003 in Göttingen: Juden im Baltikum in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: H-Soz-u-Kult, 2.9.2003, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/>

wende zählte die jüdische Gemeinde in Riga bereits über 20.000 Mitglieder, die sowohl politisch als auch ökonomisch eine sehr heterogene Bevölkerungsgruppe bildeten. Die breite Masse lebte vom Kleinhandel und Handwerk, während das von Seraphim beschworene Bild des an der Börse tätigen reichen Juden nur auf eine kleine Minderheit zutraf.⁷³ Seine Schilderung beschreibt somit weniger die Realität, sondern steht vor allem in der Tradition des Widerstands, den große Teile des deutschbaltischen Bürgertums der Integration der Juden entgegensezten, die als wirtschaftliche Konkurrenz und Bedrohung der eigenen Privilegien angesehen wurden.

1909 zog die Familie dann ein weiteres Mal innerhalb Rigas um, diesmal in das im Entstehen begriffene Wohngebiet im Kaiserwald. Von den Kindern ist diese Entscheidung sehr begrüßt worden, bedeutete sie doch nach dem Leben in der Stadt eine Rückkehr zu aus Sassenhofer Zeiten bekannten Grünflächen und Seen. Peter-Heinz Seraphim ist der Kaiserwald als das „vollendstete der Kinderparadiese, das sich denken ließ“⁷⁴, in Erinnerung geblieben.

Die ausschlaggebenden Gründe für den erneuten Ortswechsel waren jedoch andere. Zum einen konnte sich die Familie die teure Wohnung in der Rigaer Altstadt nicht länger leisten, da Ernst Seraphim 1909 zu dem im Vergleich zur „Düna-Zeitung“ kleineren „Rigaer Tageblatt“ wechselte, was mit entsprechenden Gehaltseinbußen einherging.⁷⁵ Zum anderen spielten aber auch politische Überlegungen eine maßgebliche Rolle. Der neue Stadtteil ging nach dem Vorbild des Berliner Viertels Grunewald aus der Umwandlung des im Nordosten Rigas liegenden Kaiserwalds in einen Stadtpark hervor und beherbergte eine rein deutschbaltische Villenkolonie.⁷⁶ Gemäß den Erinnerungen Peter-Heinz Seraphims sollten deutsche Hausbesitzer nach Möglichkeit nur deutsche Mieter aufnehmen, so dass es seinem Vater „geradezu als ein nationales Gebot“ erschienen sei, „als Pionier in diese Siedlung zu ziehen!“⁷⁷ Dies deckt sich mit der Darstellung Ernst Seraphims, dass damals „auf Betreiben mehrerer Patrioten [...] eine neue Villenstadt“ entstanden sei, um durch Wahlhäuser die an Grundbesitz

id=284 (letzter Zugriff am 03.01.2006). Die Tagungsbeiträge sind teilweise erschienen in: ZfO 54 (2005), H. 1.

⁷³ Vgl. BOGOJAVLENSKA, Das Riga der Juden, S. 183 f.

⁷⁴ Glieder, S. 59.

⁷⁵ Hintergrund dieses Wechsels war die Fusion der „Düna-Zeitung“ mit der „Rigaschen Zeitung“, was zu einer liberaleren Ausrichtung und Differenzen mit Ernst Seraphim führte. Vgl. LUX, S. 112, sowie die Schilderungen ERNST SERAPHIMS in: Aus der Arbeit, S. 315-325, sowie in: Baltische Schicksale, S. 176-179.

⁷⁶ LUX, S. 78.

⁷⁷ Glieder, S. 43.

gebundenen städtischen deutschen Wahlstimmen zu vermehren.“⁷⁸ Somit setzte sich die bisherige, stark deutschbaltisch dominierte Sozialisation Peter-Heinz Seraphims fort – ab 1909 lebte er jetzt in einem rein deutschen Umfeld mit ‚Pioniercharakter‘. Da erscheint es nur folgerichtig, dass ihm und seinen Brüdern während der Balkankriege 1912/13, die er als erstes Ereignis benennt, das sein politisches und militärisches Interesse geweckt habe, die Serben als „Russenfreunde“ „unsympathisch“⁷⁹ gewesen seien. Stattdessen habe man sich für die gegnerischen Bulgaren begeistert.

1.3. „Geistiger Kampf“: die Rigaer Albertschule

Noch vor dem Umzug in das „Kinderparadies“ Kaiserwald hatte für Peter-Heinz Seraphim der Schulalltag begonnen. Bereits mit fünf Jahren war er laut seiner Autobiographie von seinen Eltern auf eine private Vorschule geschickt worden, auf der er gemeinsam mit einigen weiteren Kindern deutschsprachigen Unterricht erhielt. Nach drei Jahren sei es ihm dann gelungen, als einer der Besten die Eingangsprüfung zum Gymnasium, der Albertschule, zu bestehen.⁸⁰

Die Albertschule, die Peter-Heinz Seraphim bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs besuchte, wurde vom „Deutschen Verein in Livland“ betrieben. Dieser war nach der Genehmigung der Vereinsfreiheit durch das 1905 erlassene Oktober-Manifest Nikolaus‘ II. von rechtskonservativen deutschbaltischen Kreisen gegründet worden. Der ursprüngliche Name „Deutscher Schul- und Hilfsverein für Livland“ deutet hierbei die beiden zentralen Felder an, auf denen der Verein aktiv wurde: Die Unterhaltung deutscher Privatschulen sowie die Pflege und Förderung des deutschen Volkstums. Der Verein profitierte hierbei von dem Umstand, dass infolge der Revolution von 1905 im Russischen Reich wieder deutschsprachiger Unterricht erteilt werden durfte, wenn auch nur in privaten Schulen, die sich ohne staatliche Mittel finanzieren mussten.⁸¹

Die Gründung „Deutscher Vereine“ in den Ostseeprovinzen markierte eine Wendung eines Teils des konservativen deutschbaltischen Bürgertums zum organisierten Nationalismus.⁸² Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hatte es in Riga keine national definierten Vereine der Deutschbalten gege-

⁷⁸ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 182.

⁷⁹ Glieder, S. 51.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 55.

⁸¹ Vgl. hierzu LUX, S. 101, 108-110.

⁸² Vgl. PISTOHLKORS, Die Ostseeprovinzen, S. 448 f.; GARLEFF, Die baltischen Länder, S. 88 f.

ben, auch wenn eine entsprechende Grundstimmung bereits vorhanden war, wie die Person Ernst Seraphims exemplarisch zeigt. Entgegen liberaleren Bestrebungen, die durch das Oktober-Manifest neu gewonnenen Freiheiten für eine deutschbaltische Interessenvertretung *innerhalb* des russischen Staates zu nutzen,⁸³ gab es in den „Deutschen Vereinen“ starke Kräfte, die keinerlei Interesse an einem Ausgleich mit den anderen Nationalitäten zeigten und sich stattdessen aus einer deutschnationalen Perspektive am Deutschen Reich orientierten. Ausdruck dessen war unter anderem der Umstand, dass die „Deutschen Vereine“ finanzielle Unterstützung von reichsdeutschen Organisationen wie dem „Alldeutschen Verband“ erhielten, der explizit für eine Annexion der baltischen Provinzen durch das deutsche Kaiserreich eintrat und zu dessen Mitgliedern wie erwähnt Ernst Seraphim gehörte.⁸⁴

Angesichts dieser politischen Ausrichtung der „Deutschen Vereine“ verwundert es nicht, dass der Vater Peter-Heinz Seraphims führend an der Gründung der Rigaer Ortsgruppe beteiligt war. Im Frühjahr 1906 berief er eine vorbereitende Sitzung „zur Begründung eines ‚Deutschen Schul- und Hilfsvereins in Livland‘“⁸⁵ in Riga ein, wobei ein von ihm erarbeiteter Entwurf über die zukünftigen Aufgaben des Vereins als Diskussionsgrundlage diente. In dem Text hieß es unter anderem:

„Das Land, das unsere Väter einst mit dem Schwert errungen, müssen wir Enkel durch einen konsequent durchgeführten geistigen und wirtschaftlichen Kampf wieder zurückerobern, ein anderes Mittel zu seinem Besitz gibt es für uns nicht! Noch gebietet die deutsche Bevölkerung über bedeutenden Grundbesitz und Kapitalien in Stadt und Land, und mit Hilfe dieser mächtigen Faktoren muss ein richtig geführter Kampf erfolgreich sein. Dazu ist aber eine vollkommen organisierte solidarische Gemeinschaft nötig. Dieses zu erreichen und die beste Art und Weise des Vorgehens festzustellen, ist Aufgabe des ‚Deutschen Schul- und Hilfsvereins für Livland‘, dessen Devise lautet: Erhaltung der deutschen Bevölkerung in den Ostseeprovinzen durch einheitliches und Zielbewusstes Vorgehen in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung.“⁸⁶

Die Passage verdeutlicht, dass es Ernst Seraphim nicht um einen Ausgleich mit den anderen Nationalitäten der baltischen Provinzen ging, sondern vielmehr um eine ‚Rückeroberung‘ in der Tradition des Deutschen Ritter-

⁸³ Auf organisatorischer Ebene ist hier vor allem die „Baltische Konstitutionelle Partei“ zu nennen, der es immerhin gelang, 1907 sieben Abgeordnete in die dritte Duma zu entsenden; vgl. PISTOHLKORS, Die Ostseeprovinzen, S. 439-445. Vgl. zu Ernst Seraphims Ablehnung einer solchen Politik: DERS., Aus der Arbeit, S. 219-244.

⁸⁴ Vgl. LUX, S. 109.

⁸⁵ Rundschreiben von Ernst Seraphim vom 14.4.1906, LVVA, 5540, 1/180, Bl. 44.

⁸⁶ Entwurf von Ernst Seraphim, LVVA, 5540, 1/180, Bl. 45-49, Bl. 45.

ordens, der das Land mit dem Schwert ‚errungen‘ hatte. Die proklamierte „solidarische Gemeinschaft“ war eine national definierte, sie galt nur für Deutsche.⁸⁷

Nach seiner Konstituierung hat sich der Rigaer Ortsverein rasch zum größten Zusammenschluss innerhalb der „Deutschen Vereine“ entwickelt. 1913 gehörten ihm mit über 11.000 Personen fast 40% aller Vereinsmitglieder in Estland, Livland und Kurland an.⁸⁸ Ernst Seraphim hat als Gründungsmitglied, Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses sowie Vorstandsmitglied maßgeblichen Anteil an dieser Expansion gehabt.⁸⁹ Zugleich befand er sich aufgrund seiner journalistischen Tätigkeit in der idealen Position, der Politik des Vereins die notwendige öffentliche Aufmerksamkeit zu verschaffen. So wurde etwa 1906 in der „Düna-Zeitung“ mit einem großen Artikel auf der Titelseite über die erste Delegiertenversammlung berichtet.⁹⁰ Ernst Seraphim entwickelte sich somit als Historiker, Journalist und Politiker zunehmend zu einer Person des öffentlichen Lebens und zu einem der zentralen Propagandisten rechtskonservativer deutschbaltischer Interessen. Rückblickend hat er davon gesprochen, dass die „Düna-Zeitung“ bemüht war, „durch Propaganda die Sache zu befördern“, auch „auf die Gefahr hin, daß die Angstmeier und Miesmacher sich darüber aufregen werden, wenn ich die Werbetrommel kräftig schlage. Wir sind doch ein seltsames Völkchen, dem noch immer eine heillose Abneigung vor der Öffentlichkeit in allen Gliedern steckt. Alles muß fein still und vorsichtig gemacht werden. Nur keine Eile und nur keine Aufregung! Nun, sie sollen ihr blaues Wunder erleben.“⁹¹

Ein Ergebnis der Aktivitäten der Rigaer Ortsgruppe war die Eröffnung der Albertschule im September 1906.⁹² Die Schule unterteilte sich in eine Real- und eine Gymnasialabteilung und entwickelte sich rasch zur größten Schule des „Deutschen Vereins“ in der Stadt, der 1909 allein im Gou-

⁸⁷ Dies kommt auch in der retrospektiven Sicht der Familiengeschichte zum Ausdruck, in welcher der entsprechende Abschnitt den Titel „Der nationale Zusammenschluß von 1906“ trägt und im Untertitel die „baltische Einheitsfront“ beschworen wird; vgl. SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 168.

⁸⁸ Vgl. LUX, S. 109. Den höchsten Mitgliederstand erreichten die „Deutschen Vereine“ 1908 mit rund 37.000 Mitgliedern; vgl. PISTOHLKORS, Die Ostseeprovinzen, S. 449.

⁸⁹ Die verschiedenen Funktionen Ernst Seraphims ergeben sich aus den Sitzungsprotokollen des Rigaer Ortsvereins; vgl. u.a. für das Jahr 1907 LVVA, 5540, 1/218.

⁹⁰ Der erste Delegiertentag des „Deutschen Vereins in Livland“, Düna-Zeitung, 29.6./12.7.1906, LVVA, 5540, 1/180, Bl. 142.

⁹¹ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 168 f., 170.

⁹² Eine Darstellung der Eröffnung der Albertschule findet sich in: Die Wiedereröffnung der deutschen Schule in Livland. Eine Festschrift, hg. v. ERNST SERAPHIM/ KARL VON FREYMANN, Riga 1906, S. 31-38.

vernemt Riga bereits 14 Schulen unterhielt und weitere 20 unterstützte.⁹³ Leiter der Schule wurde der Oberlehrer Bernhard Hollander (1856-1973), Sohn des Rigaer Bürgermeisters Eduard Hollander und langjähriger politischer Weggefährte Ernst Seraphims.⁹⁴ Hollander hatte bereits 1902 sein Verständnis einer deutschbaltischen ‚Kulturarbeit‘ in einem Typoskript festgehalten, in dem er unter anderem schrieb:

- „1. Unsere deutsch-evangelische Kultur ist, wenn wir nicht einmütig für sie einstehen und planmäßig für ihre Erhaltung Sorge tragen, dem Untergange geweiht.
- 2. Jede einzelne Mischehe zwischen Lutheranern und Orthodoxen trägt dazu bei, das Fundament, auf dem die Zukunft unseres Landes aufgebaut ist, zu untergraben.
- 3. In den jetzigen öffentlichen Schulen werden die Kinder nicht nur in russischer Sprache unterrichtet, sondern auch immer mehr der deutschen Denkweise entfremdet. [...]
- 10. Es sind Massregeln nothwendig um die höher Gebildeten dem Lande zu erhalten und um das Niveau der geistigen Bildung der Baltischen Deutschen auf dem alten Standpunkte zu erhalten.“⁹⁵

Das Zitat zeigt deutlich, dass Hollander in ähnlichen Kategorien nationaler Abschottung und Vorrangstellung der Deutschbalten dachte wie Ernst Seraphim.⁹⁶ Entsprechend hat sich dann auch das Lehrangebot der von ihm geleiteten Albertschule gestaltet. Aufgenommen wurden grundsätzlich nur Jungen, wobei Mitglieder des „Deutschen Vereins“ den Vortritt vor Nichtmitgliedern erhielten und hierbei wiederum „Kinder deutscher Nichtmitglieder vor Kindern nichtdeutscher Nichtmitglieder bevorzugt“⁹⁷ wurden. Der Unterricht fand soweit wie möglich in deutscher Sprache statt, lediglich die Fächer Russisch, Geschichte Russlands und Geographie Russlands wurden gemäß den gesetzlichen Vorschriften auf Russisch gelehrt.⁹⁸

⁹³ Die Schülerzahlen an deutschsprachigen Schulen stiegen in Livland allein von 1906 bis 1909 von 1.722 auf 3.649; diese Zahlen nach LUX, S. 101.

⁹⁴ Vgl. zu seiner Person den Eintrag in: LENZ, Deutschbaltisches Biographisches Lexikon, S. 333. Zur Bekanntschaft mit Ernst Seraphim die Danksagung an Hollander in: SERAPHIM, Die Zeit bis zum Untergang, S. VII, sowie die Beschreibung gemeinsamer Aktivitäten in der Rigaer Ortsgruppe des „Deutschen Vereins“ in: DERS., Baltische Schicksale, S. 168, 171 f.

⁹⁵ Typoskript „Das Deutschtum in Livland im Jahr 1902“ von Bernhard Hollander, 1902, LVVA, 5540, 1/180, Bl. 1-12, Bl. 12.

⁹⁶ Vgl. diese Einordnung auch bei HENRIKSSON, S. 57-60.

⁹⁷ Informationsschreiben an die Mitglieder des „Deutschen Vereins in Livland“, 1906, LVVA, 5540, 1/180, Bl. 312-314, Bl. 313. Eine entsprechende Bestimmung findet sich auch im Statut der Schule, LVVA, 2618, 1/1, Bl. 20 f., Bl. 20.

⁹⁸ Vgl. das Statut der Schule, LVVA, 2618, 1/1, Bl. 20 f., Bl. 20.



Abb.1: Generalprobe der Albertschule zum Turnfest 1912 (LVV, 2618, 1/1, Bl. 68)

Sophie und Ernst Seraphim schickten alle ihre Söhne auf die Albertschule – 1906 zunächst die vier älteren Brüder Peter-Heinz Seraphims und wenige Jahre später ihn selbst.⁹⁹ Russischsprachige Schulen kamen für Ernst Seraphim aus politischen Gründen nicht in Betracht, weshalb er vor der Wiederzulassung deutschsprachiger Schulen seine Kinder wie im Falle Peter-Heinz Seraphims privat unterrichten ließ bzw. sich teilweise selbst dieser Aufgabe annahm.¹⁰⁰ Peter-Heinz Seraphim besuchte die Albertschule insgesamt bis zur dritten Gymnasialklasse, wobei er ausweislich des Klassenbuches der ersten Gymnasialklasse kein sonderlich guter Schüler gewesen ist.¹⁰¹ Um ihm das Fortkommen in den russischsprachigen Fächern zu ermöglichen, hat die Familie einen russischen Hauslehrer engagiert, nach der Erinnerung Peter-Heinz Seraphims allerdings nur widerwillig und „nach einiger Überwindung“¹⁰². Ihm selbst blieb dieser Privatlehrer in guter Erinnerung, da er „die Respekterson nicht herauskehrte“ und eine

⁹⁹ Die Anmeldung der älteren vier Geschwister ist vermerkt in einer entsprechenden Liste von 1906, LVVA, 5540, 1/180, Bl. 88-100, Bl. 98.

¹⁰⁰ Vgl. Glieder, S. 22.

¹⁰¹ Sein Notendurchschnitt lag demnach in der ersten Gymnasialklasse zwischen 3 und 4. Das Klassenbuch findet sich im LVVA, 2618, 1/51, hier Eintrag Nr. 24: Peter-Heinz Seraphim. Sein Name wird ebenso unter den Schülern der dritten Gymnasialklasse im „Verzeichnis der letzten Albertschüler“ aus dem Jahr 1914 genannt, vgl. LVVA, 2618, 1/9, Bl. 11.

¹⁰² Glieder, S. 58.

„ganz unrussische Leidenschaft“¹⁰³ dafür gehabt habe, mit den Kindern baden zu gehen. So hat sich zumindest an dieser Schnittstelle ein als positiv empfundener Kontakt zu einer Person aus der russischen Bevölkerung ergeben.

Dieser punktuelle Befund ändert jedoch nichts daran, dass Peter-Heinz Seraphim mit der Albertschule die Vorzeigeschule des „Deutschen Vereins“ in Riga besuchte, deren gesamter Betrieb darauf ausgerichtet war, die Kinder möglichst ohne ‚fremde Einflüsse‘ in einem ‚deutschen Geist‘ zu erziehen. Der Austausch mit anderen Nationalitäten war dezidiert nicht gewünscht: Man betrachtete sich als kulturell führende Schicht im Baltikum und wollte ‚unter sich‘ bleiben. Die schulische Sozialisation Peter-Heinz Seraphims ist hierbei ebenso wie bei seinen Brüdern sehr direkt vom eigenen Vater bestimmt worden, der bei der Gründung des „Deutschen Vereins in Livland“ sowie der Institutionalisierung der Albertschule in Riga eine maßgebliche Rolle gespielt hat. Auf diese Weise konnte er seine gesellschaftlichen Vorstellungen auch außerhalb der eigenen Familie unmittelbar an seine Kinder weitergeben, was seiner späteren Einschätzung entspricht, dass das deutsche Schulwesen das „Rückgrat“¹⁰⁴ der Vereinsarbeit gebildet habe. Bei seinen Söhnen scheint diese Erziehungspolitik nicht ohne Wirkung geblieben zu sein – zumindest berichtet Peter-Heinz Seraphim davon, dass er die blau-weiße Schülermütze der Albertschule „mit Stolz“¹⁰⁵ getragen habe.

2. Das Ende der „Idylle“: Jugend im Krieg

2.1. Der Erste Weltkrieg: Zwischen Verbannung und „Befreiung“

Der Beginn des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 veränderte das Leben der Familie Seraphim einschneidend. Deutschbaltische Organisationen wie die „Deutschen Vereine“ wurden aufgelöst, die dazu gehörigen Schulen geschlossen, darunter auch die Albertschule in Riga. Einzig die von der deutschbaltischen Ritterschaft betriebenen Landesgymnasien in Reval und Mitau durften ihren Lehrbetrieb zunächst fortführen. Da die Alternative einer russischen Schule für Ernst Seraphim aus grundsätzlichen Erwägungen nicht in Betracht kam, zog die Familie bald in das kurländische Mitau, um den Kindern auch weiterhin einen deutschsprachigen Unterricht zu

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 172,

¹⁰⁵ Glieder, S. 59.

ermöglichen. Einzig Ernst Seraphim verblieb in Riga, da die deutsch-baltischen Zeitungen zunächst weiter erscheinen durften, wenn auch unter den Bedingungen einer verschärften Militärzensur.¹⁰⁶

Die Kriegserklärung des Deutschen Reichs an Russland stürzte viele Deutschbalten in einen Loyalitätskonflikt. In einem Spannungsverhältnis zwischen Staatstreue gegenüber dem Zarenreich und dem eigenen deutschen Nationalbewusstsein entschied sich die weit überwiegende Mehrheit vor allem der deutschbaltischen Offiziere letztendlich für die loyale Pflichterfüllung und trat auf Seiten des russischen Heeres in den Krieg ein.¹⁰⁷ Für Ernst Seraphim war diese Parteinaahme angesichts seiner Ablehnung alles Russischen sicher keine Option, und entsprechend verhielten sich auch seine Söhne. Während die Jüngeren zunächst noch in Mitau das ritterschaftliche Gymnasium besuchten, meldete sich der inzwischen in Königsberg lebende älteste Sohn Ferdinand freiwillig zum Kriegsdienst auf deutscher Seite. Anfang 1918 ist er nach einer schweren Verletzung im Lazarett gestorben, in den Augen seines Vaters „für Kaiser und Reich“¹⁰⁸.

Mitau wurde am 1. August 1915 von deutschen Truppen besetzt, die damit auch die Kontrolle über ganz Kurland erlangten. Die folgende deutsche Okkupationspolitik wurde von einer Verknüpfung geostrategischer, ökonomischer und völkischer Überlegungen bestimmt, die letztendlich in einem Ziel zusammenflossen, das während der gesamten Kriegszeit aufrecht erhalten wurde: der Annexion der baltischen Provinzen durch das Deutsche Reich.¹⁰⁹ Damit deckten sich die Ziele der deutschen Heeresfüh-

¹⁰⁶ Vgl. hierzu die Schilderung Ernst Seraphims in: Ders., *Baltische Schicksale*, S. 190-192.

¹⁰⁷ Dies konnte dazu führen, dass Angehörige der gleichen Familie sich in feindlichen Armeen gegenüberstanden; vgl. MICHAEL GARLEFF, Die Deutschbalten als nationale Minderheit in den unabhängigen Staaten Estland und Lettland, in: PISTOHLKORS, *Baltische Länder*, S. 442-551, S. 454 f. Ausführlich zu diesem Kontext: MARK R. HATLIE, Die Welt steht Kopf: Die Kriegserfahrung der Deutschen in Riga 1914-1919, in: *Jahrbuch des Baltischen Deutschtums* 49 (2002), Lüneburg, München 2000, S. 175-202.

¹⁰⁸ SERAPHIM, *Baltische Schicksale*, S. 217.

¹⁰⁹ Die reichsdeutsche Baltikumspolitik war ein zentraler Gegenstand der in den 1960er Jahren in der Bundesrepublik geführten kontroversen Debatte um die Kriegszielfrage des Deutschen Reichs im Ersten Weltkrieg. Vgl. hierzu die die Diskussion auslösende Arbeit von FRITZ FISCHER, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18, Düsseldorf 1961. Vgl. weiterhin zur deutschen Okkupationspolitik KARL-HEINZ JANSEN, Die baltische Okkupationspolitik des Deutschen Reiches, in: Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten, hg. v. JÜRGEN VON HEHN/ HANS VON RIMSCHA und HELLMUTH WEISS, Marburg/Lahn 1971, S. 217-255; KARL-HEINZ GRUNDMANN, Deutschtumspolitik zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Studie am Beispiel der deutsch-baltischen Minderheit in Estland und Lettland, Hannover-Döhren 1977 (Beiträge zur baltischen Geschichte, Bd. 7); GARLEFF, Die Deutschbalten, S. 455-460.

rung mit den langjährigen Postulaten Ernst Seraphims, der während des Ersten Weltkriegs zu der Gruppe von Deutschbalten gehörte, die sich öffentlich für eine Angliederung des Baltikums an das deutsche Kaiserreich aussprach.¹¹⁰

Ein zentraler Punkt der deutschen Besatzungsherrschaft war die Schulpolitik. Sie sollte der geistigen ‚Germanisierung‘ der Gebiete dienen und somit eine dauerhafte Grundlage für ein deutsches Staatswesen legen. Zuständig für den Bereich Kurlands und damit auch für das Landesgymnasium der Ritterschaft, das Peter-Heinz Seraphim besuchte, war sein eigener Onkel, der Historiker August Seraphim (1863-1924).¹¹¹ Dieser hatte sich als gebürtiger Mitauer nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im Baltikum freiwillig bei der deutschen Militärverwaltung in Kurland gemeldet und wurde mit der Aufgabe betraut, das dortige deutschbaltische Schulwesen zu reorganisieren. Als Leiter der Kirchen- und Schulabteilung vertrat er eine Politik der Zurückdrängung des Lettischen und fühlte sich dem Ziel der ‚Eindeutschung‘ Kurlands verpflichtet.¹¹²

In seinen „Kriegserinnerungen“ schrieb August Seraphim über die neue Schule seines Neffen Peter-Heinz, dass der Lehrbetrieb infolge der Kriegsereignisse in „völlig ärmlichen und unzureichenden Gebäuden und Klassenräumen“¹¹³ stattfinden musste. Das Niveau des Unterrichts sei aber trotzdem gut gewesen, wobei er sich vor allem positiv über das von ihm so bezeichnete „Schülermaterial“ äußerte: Die Gymnasiasten hätten sich

„beinahe nur aus den gebildeten deutschen Ständen [rekrutiert], die Schüler brachten also oft gleich von [zu] Hause geistige Interessen und Anregungen mit und was mehr bedeutete, ausgebildete Ehrbegriffe und meist ein gesittetes Betragen. Dementsprechend war der Ton in den Anstalten ein guter und die Lehrer wurden von der Jugend nicht als Feinde angesehen. [...] In dieser Hinsicht gebe ich den baltischen Gymnasien bei unbefangener Prüfung überhaupt den Vorzug vor manchen preussischen, denen sie an wissenschaftlicher Leistung kaum nachstanden.“¹¹⁴

¹¹⁰ Vgl. GRUNDMANN, S. 88 f.; FISCHER, Griff, S. 353.

¹¹¹ Der Bruder Ernst Seraphims hatte 1894 das Baltikum verlassen und war seit 1911 als außerordentlicher Professor für die Geschichte Osteuropas und Altpreußens an der Universität Königsberg tätig. Vgl. zu seiner Person den Eintrag bei LENZ, Deutschbaltisches Biographisches Lexikon, S. 726, sowie den Nachruf von BRIGITTE WINKLER-SERAPHIM in: Altpreußische Biographie, S. 666.

¹¹² Vgl. GARLEFF, Die Deutschbalten, S. 457.

¹¹³ August Seraphim, Meine Kriegserinnerungen an Kurland, 1915-1918, LVVA, 4011, 2/605, Bl. 101.

¹¹⁴ Ebd., Bl. 110.

Konzessionen an die lettische Bevölkerung lehnte der Onkel Peter-Heinz Seraphims ab. Grundlage seiner Schulpolitik sei die Annahme gewesen, „dass Deutschland siegen werde [...].“¹¹⁵ Rückblickend bezeichnete er sich als dankbar dafür, in „einer stolzen Zeit deutscher Geschichte als wenn auch noch so kleines Rädchen im grossen Gesamtbetriebe für Kaiser und Reich, für unser deutsches Volkstum und meine alte Heimat dienend habe mitwirken“¹¹⁶ zu können.

Diese Ausführungen zeigen, dass August Seraphim bei seiner Schulpolitik sehr ähnlichen politischen Grundsätzen gefolgt ist wie sein Bruder Ernst. Hieraus lässt sich der Schluss ziehen, dass Peter-Heinz Seraphim auf dem Mitauer Landesgymnasium in einem vergleichbaren deutschnationalen Geist erzogen worden ist wie zuvor auf der Rigaer Albertschule.

Die Zeit in Mitau währte allerdings nicht lange. Bereits Ende 1915 kehrte Peter-Heinz Seraphim mit seiner Schwester Ursula und der Mutter zu den Großeltern nach Sassenhof in Riga zurück. Vorausgegangen waren die Verhaftung des Vaters im Frühjahr 1915 und seine Verbannung nach Sibirien. Nach dessen eigener Darstellung wurde dies offiziell mit seiner Briefkorrespondenz mit dem auf deutscher Seite kämpfenden Sohn Ferdinand begründet. Die eigentliche Ursache habe jedoch in seiner Funktion als bekannter deutschbaltischer Aktivist gelegen.¹¹⁷ Diese Annahme erscheint angesichts der exponierten Rolle Ernst Seraphims und seiner tatsächlich gegen das Zarenreich gerichteten Politik plausibel, ebenso wie die von ihm überlieferte amtliche Begründung als im Kern zutreffend zu bezeichnen ist: Sie lautete auf Verbannung „wegen offener Hinneigung zum Deutschtum, schroffer Germanophilie und Agitation für die Abtrennung des baltischen Gebiets von Russland.“¹¹⁸

Nach der Verhaftung des Vaters wurden die Lebenshaltungskosten der Familie laut der Erinnerungen Peter-Heinz Seraphims vor allem von der deutschbaltischen Ritterschaft bestritten, die sich den Angehörigen eines ihrer eifrigsten Propagandisten verpflichtet gefühlt habe.¹¹⁹ Für ihn selbst bedeutete die Rückkehr nach Sassenhof eine erneute Unterbrechung seiner Schulausbildung, die sich nun auf gelegentlichen Privatunterricht in einzelnen Fächern beschränkte. Er habe lediglich „etwas schulische[n] Wild-

¹¹⁵ Ebd., Bl. 180.

¹¹⁶ Ebd., Bl. 181.

¹¹⁷ Neben der Darstellung in „Baltische Schicksale“, S. 193-230, hat ERNST SERAPHIM seine Zeit in der Verbannung publizistisch verarbeitet: Ders., Zarenwillkür und roter Terror. Erlebnisse eines zweimal nach Sibirien Verbannten, 1915-17, 1918, Königsberg 1927.

¹¹⁸ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 195. Dies sah auch Ernst Seraphim selbst so, der die Begründung mit den Worten „Die reinen Gedankenleser...“ kommentierte. Ebd.

¹¹⁹ Vgl. Glieder, S. 17, 77.

wuchs“¹²⁰ erfahren und darüber hinaus unter dem fehlenden Kontakt zu gleichaltrigen Jugendlichen gelitten. Die Atmosphäre in der Frontstadt Riga, die nur wenige Kilometer vom deutsch besetzten Kurland entfernt lag, sei angespannt gewesen, der Lärm der Kämpfe habe „wie ferne Gewitter“¹²¹ über der Metropole gelegen. Sassenhof hatte sich durch den Krieg grundlegend verändert, das „Idyll“ der Kindheit existierte nicht mehr.

Im März 1917 erfuhr Peter-Heinz Seraphim in Riga von der Abdankung des letzten russischen Zaren, ein Ereignis, das auf ihn einen „ganz tiefen Eindruck“¹²² gemacht habe. Eine Konsequenz des Zusammenbruchs der Monarchie war die Begnadigung aller Zwangsverbannten. Ernst Seraphim blieb der Aufenthalt im umkämpften Riga jedoch auch weiterhin verwehrt, so dass die Familie in das nördlicher gelegene Dorpat ausweichen musste, wo man sich im Mai 1917 wieder zusammenfand. Den folgenden Sommer an der estländischen Ostseeküste in Sillamäggi hat Peter-Heinz Seraphim rückblickend als „die letzten Erinnerungen an das ‚alte‘, intakte Baltikum“¹²³ beschrieben.

Anfang September besetzten deutsche Truppen Riga – aus der Sicht der Familie Seraphim eine „lange erhoffte Nachricht“¹²⁴. Das erwartete Vorrücken bis nach Dorpat blieb jedoch aus, so dass man sich auch weiterhin im russischen Machtbereich befand. Ernst Seraphim nutzte seine Rückkehr, um an seine früheren Aktivitäten anzuknüpfen: Er stellte sich als Chefredakteur der wieder begründeten „Dorpater Zeitung“ zur Verfügung und hielt öffentliche Vorträge über „baltische Geschichte“. Auf diese Weise verband er die „Pflicht, für die Heimat auf vertrautem Boden wirken zu können,“¹²⁵ mit der Sicherung einer finanziellen Grundlage für die Familie. Der Aufenthalt in Dorpat fand jedoch ebenfalls ein baldiges Ende. Nach der Oktoberrevolution nahmen die Razzien gegen oppositionelle Personen zu, und im Februar 1918 wurde der Vater Peter-Heinz Seraphims erneut verhaftet und ein weiteres Mal nach Sibirien verbannt.¹²⁶ Sein Aufenthalt in

¹²⁰ Ebd., S. 78.

¹²¹ Ebd., S. 80.

¹²² Ebd., S. 82.

¹²³ Ebd., S. 84. Vgl. auch die Schilderung ERNST SERAPHIMS über seine Rückkehr ins Baltikum in „Baltische Schicksale“, S. 211 f.

¹²⁴ So die Formulierung in Glieder, S. 87. Vgl. auch die fast wortgleichen Beschreibungen in SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 212, sowie Ders., Zarenwillkür, S. 151.

¹²⁵ SERAPHIM, Zarenwillkür, S. 154.

¹²⁶ Vgl. hierzu die Schilderung ERNST SERAPHIMS in: Ders., Baltische Schicksale, S. 222-228, sowie die ausführlichen Darstellungen in: Ders., Zarenwillkür; Ders., Nach Sibi-

Krasnojarsk währte dieses Mal allerdings nicht lange, da nach dem Abkommen des jungen Sowjetstaats mit dem Deutschen Reich in Brest-Litovsk im März 1918 die verschleppten deutschbaltischen Gefangenen in das Baltikum zurückkehren durften. Kurz zuvor waren die deutschen Truppen in Dorpat eingerückt, was nach der Erinnerung Peter-Heinz Seraphims eine „Begeisterung für Deutschland“ in der Stadt auslöste, „für die – wie es uns schien – unbesiegbare deutsche Armee und Flotte.“¹²⁷ Das Leben sei vom Geiste des Gedichts eines nach Sibirien Verbannten erfüllt gewesen: „Was wir seit Jugendtagen ersehnt und nie gekannt, wir haben einen Kaiser, wir haben ein Vaterland.“¹²⁸

Ernst Seraphim nahm nach der Rückkehr aus Krasnojarsk seine Arbeit für die „Dorpater Zeitung“ wieder auf und berichtet zudem davon, dass er als Referent für das deutsche Armeeoberkommando durch das Deutsche Reich gereist sei, um dort für „den Anschluß der baltischen Lande an das Reich“¹²⁹ zu werben. Sein Sohn Peter-Heinz kehrte unterdessen zu der Großmutter Wegener nach Sassenhof zurück, um in Riga wieder kontinuierlich eine Schule besuchen zu können. Hierbei handelte es sich um das Stadtgymnasium, das von Bernhard Hollander, dem früheren Leiter der Albertschule, geführt wurde.¹³⁰ Dementsprechend lässt sich davon ausgehen, dass erneut eine hohe inhaltliche und weltanschauliche Kontinuität in der schulischen Ausbildung Peter-Heinz Seraphims gegeben war.

Bald darauf trafen auch seine Eltern sowie sein Vetter Reinhart Maurach in Sassenhof ein. Ernst Seraphim hatte das Angebot bekommen, die Leitung der „Rigaschen Zeitung“ zu übernehmen. Somit war die Familie wieder an ihren früheren Lebensmittelpunkt Riga zurückgekehrt, und die Dinge schienen sich so zu entwickeln, wie Ernst Seraphim und seine politischen Weggefährten dies stets befördert hatten: Das Baltikum war von deutschen Truppen besetzt, die Angliederung an das deutsche Kaiserreich schien zum Greifen nahe. Peter-Heinz Seraphim hat diese Stimmung rückblickend als „nachwirkenden Freude-Schock der Befreiung“ bezeichnet, der jedoch „illusionär[e]“ Züge getragen habe: „Die Möglichkeit, eine Niederlage Deutschlands überhaupt zu erwähnen, wurde bewußt verdrängt. Man glaubte an eine günstige Entwicklung, weil man an sie glauben wollte!“¹³¹

rien verschleppt. Persönliche Erinnerungen eines der Fortgeföhrt aus Dorpat, Dorpat, Riga 1918.

¹²⁷ Glieder, S. 97.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 230.

¹³⁰ Vgl. LENZ, Deutschbaltisches Biographisches Lexikon, S. 333.

¹³¹ Glieder, S. 99 f.

2.2. Der Kampf gegen die „rote Flut“: als Freiwilliger in der „Baltischen Landeswehr“

Auf den „Freude-Schock“ folgte bald die Ernüchterung. Die Novemberrevolution 1918 führte zur Abdankung Wilhelms II. und zum Zusammenbruch des monarchischen deutschen Obrigkeitstaates. Für Ernst Seraphim bedeutete dies den Verlust des Ordnungsrahmens seines politischen Handelns, das Kaiserreich als ‚Mutterlande‘ existierte nicht mehr. Entsprechend hat er die Entwicklung später als „Novemberzusammenbruch“ und „Novemberdunkel“ bezeichnet und geschrieben: „Ja, nichts war furchtbarer als dieses jähre Erwachen!“¹³² Der Vorwurf des Verrats im Sinne der „Dolchstoß-Legende“ schwingt hierbei in seinen Ausführungen mit, wenn er formuliert, dass Deutschland „sich selbst“ aufgegeben habe, „während die Armee standhielt“¹³³. Und auch in den Erinnerungen seines Sohnes Peter-Heinz klingt dieses Motiv an, der von der „Aushöhlung der Heimatfront“¹³⁴ spricht.

Das Ende der Monarchie im Deutschen Reich führte zu starken Auflösungserscheinungen bei den im Baltikum stehenden deutschen Truppen. Große Teile zogen sich auf reichsdeutsches Gebiet zurück, so dass auch Riga bald geräumt war und zu Beginn des Jahres 1919 von der Roten Armee eingenommen wurde. Für die verbleibende deutschbaltische Bevölkerung stellte sich damit die Frage der weiteren Perspektive in diesem Raum: Während ein Teil mit den abziehenden deutschen Truppen das Land verließ, blieb die Mehrheit vor Ort, um in der „Baltischen Landeswehr“ militärisch gegen die Bolschewiki zu kämpfen. Zu dieser Majorität gehörte auch die Familie Seraphim.

Die „Baltische Landeswehr“ war im November 1918 entstanden und sollte als Verteidigungsorgan eines gesamtbaltischen Staates dienen.¹³⁵ Tatsächlich blieb ihr Wirkungsradius infolge der Aufstellung eigener Verbände in Estland jedoch auf Lettland begrenzt, und auch dort entsprach die weitere Entwicklung nicht den ursprünglichen Erwartungen. Offiziell unterstand die Führung der „Landeswehr“ zwar dem lettischen Verteidigungsministe-

¹³² SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 232.

¹³³ Ebd. Vgl. zur Bedeutung der „Dolchstoß-Legende“ im kollektiven Gedächtnis: GERD KRUMEICH, Die Dolchstoß-Legende, in: Deutsche Erinnerungsorte, hg. v. ETIENNE FRANÇOIS / HAGEN SCHULZE, Bd. 1, München 2001, S. 585-600.

¹³⁴ Glieder, S. 100.

¹³⁵ Vgl. zur Geschichte der „Baltischen Landeswehr“ GARLEFF, Die Deutschbalten, S. 471-48; CLAUS GRIMM, Vor den Toren Europas 1918-1920. Geschichte der Baltischen Landeswehr, Hamburg 1963 sowie die Publikation des zeitgenössischen Manuskripts von BERND VON NOTTBECK, Vorgeschichte einer Schlacht. Von Libau nach Wenden, Tallinn 1992.

rium, das Teil des ersten Ministerkabinetts unter Karlis Ulmanis (1877-1942) war. Es handelte sich also um Regierungstruppen des unabhängigen Staates Lettland, dessen Proklamation am 18. November 1918 erfolgte und der wenige Tage später auch vom Deutschen Reich anerkannt wurde.¹³⁶

Ungeachtet dieser formalen Zuständigkeiten gab es jedoch de facto einen sehr starken Einfluss deutschbaltischer Kräfte auf die „Landeswehr“. Vor allem der Baltisch-Deutsche Nationalausschuss¹³⁷ entwickelte sich zunehmend zu einem Gegengewicht zur Regierung Ulmanis, und damit traten dann auch letztendlich unvereinbare politisch-militärische Zielsetzungen zutage. Den gemeinsamen Nenner aller in der „Landeswehr“ kämpfenden Einheiten bildete der Anti-Bolszewismus: Das weitere Vorrücken der Bolschewiki sollte verhindert und die Truppen der Roten Armee aus Lettland vertrieben werden. Über dieses Feindbild hinaus gab es jedoch kaum Gemeinsamkeiten. Während die lettischen Angehörigen der „Landeswehr“ für ein unabhängiges Lettland kämpften, traten die russischen Soldaten für ein nichtbolschewistisches Russland ein, und die politische Führung der Deutschbalten strebte in ihrer Mehrheit nach einer Wiederherstellung der alten deutschbaltischen Privilegien.¹³⁸ Zur dominanten Gruppe innerhalb dieses Interessenkonglomerats entwickelten sich die Deutschbalten, was sich auch in den Mitgliederzahlen widerspiegelte: Anfang 1919 gehörten rund 1.200 deutschbaltische, 400 lettische sowie 70 russische Soldaten der „Landeswehr“ an, die im Folgenden in national separierten Kompanien agierten.¹³⁹ Hinzu kam auf deutscher Seite die aus Freiwilligen der abziehenden 8. Armee gebildete „Eiserne Division“.¹⁴⁰

Unter den Deutschbalten wurde mit zwei zentralen Motiven für den Eintritt in die „Landeswehr“ geworben: der Verteidigung der „Heimat“ und dem Kampf gegen den Bolszewismus. So wurde in einem Flugblatt

¹³⁶ Vgl. hierzu BRŪNO KALNINŠ, Die Staatsgründung Lettlands, in: HEHN, S. 293-315.

¹³⁷ Der Baltisch-Deutsche Nationalausschuss setzte sich aus Vertretern der Ritterschaften, der Rigaer Gilden, der berufsständischen Körperschaften sowie politischer Parteien zusammen und sollte der Bündelung der verschiedenen deutschbaltischen Interessen dienen. Vgl. GARLEFF, Die Deutschbalten, S. 476.

¹³⁸ Hinzu kamen noch weitere Binnendifferenzierungen innerhalb der verschiedenen Gruppen, etwa zwischen linken und bürgerlichen lettischen Gruppen; vgl. ebd., S. 471-481.

¹³⁹ Zahlen nach ebd., S. 476. Vgl. zur Aufstellung der Kompanien den Vertrag zwischen dem Bevollmächtigten des Deutschen Reiches und der provisorischen lettischen Regierung, 7.12.1918, LVVA, 214, 1/1180, Bl. 2-6, Bl. 3.

¹⁴⁰ Vgl. hierzu BERNHARD SAUER, Vom „Mythos des ewigen Soldatentums“. Der Feldzug deutscher Freikorps im Baltikum im Jahre 1919, in: ZfG 43 (1995), H. 10, S. 869-903, sowie die kommentierte Dokumentation von WILHELM LENZ, Deutsche Machtpolitik in Lettland im Jahre 1919. Ausgewählte Dokumente des von General Rüdiger Graf von der Goltz geführten Generalkommandos des VI. Reservekorps, in: ZfO 36 (1987), S. 523-576.

unter dem Titel „Was will der deutsche Soldat in Lettland“ die Gefahr beschworen, dass der Sowjetstaat „die Flut des Bolschewismus durch Deutschland hindurch gegen Westeuropa“¹⁴¹ lenken werde. Und in Libau rief man Anfang 1919 zur „Verteidigung des letzten strategisch und politisch hochwichtigen Punktes baltischer Erde“ auf: „Wer darf die Schuld auf sich laden, bei Seite zu stehen, wenn die Heimat in Not ist und tausend tapfere Baltensöhne für sie streiten!“¹⁴²

Ernst Seraphim gehörte zu denjenigen, die solche Aufrufe verfassten. Nachdem die Familie Riga kurz vor der Einnahme der Stadt durch die Rote Armee verlassen hatte, übernahm er in Libau die Leitung des Presseamtes der „Landeswehr“. In dieser Funktion war er für die Anwerbung weiterer Freiwilliger zuständig. Zugleich gehörte er dem dortigen Baltisch-Deutschen Nationalausschuss an, wobei er nach eigener Darstellung seiner früheren kompromisslosen Linie treu blieb und sich gegen jeglichen Kompromiss mit den anderen Nationalitäten aussprach.¹⁴³ Seine drei noch lebenden Söhne Ernst, Hans-Jürgen und Peter-Heinz¹⁴⁴ folgten den ‚patriotischen‘ Appellen des Vaters und schlossen sich den kämpfenden Einheiten der „Landeswehr“ an.

Die Darstellung des Dienstes in der „Landeswehr“ ist in der von Ernst Seraphim verfassten Familiengeschichte von viel Pathos und Heroisierung geprägt. Die Teilnahme an dem Kampf habe „in Ernsts und seiner Söhne Leben immer einen Höhepunkt gebildet. ‚Baltische Landeswehr!‘ Welcher Glaube an die Heimat und welcher selbstverständliche Pflichtbegriff umgibt diese so viel besagenden zwei Worte.“¹⁴⁵ Ganz im Sinne der Geschichtsdarstellungen Ernst Seraphims wurden historische Traditionen beschworen, um die Bedeutung des eigenen Handelns in einen großen und bedeutsamen Kontext zu stellen:

„Seit den so weit dahinterliegenden Tagen, da der deutsche Orden am 2. August 1560 bei Ermes seine Truppen den Russenscharen Iwans des Furchtbaren entgegenwarf und trotz tapferer Widerwehr die Ordensfahne in den Staub sank,

¹⁴¹ Was will der deutsche Soldat in Lettland, BArch Berlin-Lichterfelde, R 8025/20, Bl. 18.

¹⁴² Handschriftlicher Aufruf in Libau, 19.1.1919, LVVA, 214, 1/1180, Bl. 9.

¹⁴³ Vgl. GRIMM, S. 142, sowie die Darstellung in SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 241 f.

¹⁴⁴ Neben dem schon früh verstorbenen Sohn Gert und dem im Ersten Weltkrieg gefallenen Sohn Ferdinand hatte die Familie auch bereits den Tod ihres jüngsten Kindes Kurt zu betrauern gehabt, der Ende 1910 einer schweren Krankheit erlegen war. Vgl. Stammtafeln von Ernst Seraphim von 1926 und 2001, Archiv der Deutsch-Baltischen Genealogischen Gesellschaft Darmstadt, sowie Seraphim, Baltische Schicksale, S. 180.

¹⁴⁵ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 239.

hatte des Landes wehrhafte Macht nie mehr in eigener Zusammenfassung im Felde gestanden. Nun war das wieder Tat geworden! Nun hatte wieder die Stunde geschlagen, wo die Heimat in ihrer Not rief und sich keiner ihr versagte.“¹⁴⁶

Über den Tod des eigenen Sohnes Ernst, der bei den Kämpfen um Tuckum im Frühjahr 1919 ums Leben kam, wird unter der Überschrift „Dulce et decorum est, pro patria mori“ (Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben) berichtet. Die Eltern hätten die Nachricht in „stolzer Trauer“¹⁴⁷ aufgenommen.

In diese stark stilisierte Erzählung fügt sich auch der Abschnitt der Familiengeschichte ein, in welchem über den Eintritt Peter-Heinz Seraphims in die „Landeswehr“ berichtet wird. Folgt man der Darstellung Ernst Seraphims, so ist sein jüngster Sohn dem Vorbild seiner älteren Brüder mit Begeisterung gefolgt und hat sich eines Abends „mit dem Stahlhelm über seinem Kindergesicht den Eltern ungefragt als ‚jüngster Landeswehrmann‘ stolz vorgestellt [...].“¹⁴⁸ Es wird das Bild eines mit 16 Jahren eigentlich viel zu jungen, aber voller Idealismus an die Front drängenden Jugendlichen vermittelt, der noch kindliche Züge trägt. Nach der Einnahme Rigas durch die „Landeswehr“, an der Peter-Heinz Seraphim teilgenommen hatte, wird er von seinem Vater mit den folgenden Worten beschrieben:

„Der junge, sechzehnjährige Vaterlandsverteidiger, dessen Kindergesicht vom weit vorspringenden Rand des Stahlhelms ernsthaft verschattet wird, sieht erbärmlich und geradezu staubüberkrustet aus. Aber trotz aller Müdigkeit zittert so etwas wie die gelöste Spannung der letzten 24 Stunden in ihm nach [...].“¹⁴⁹

Die retrospektive Schilderung Peter-Heinz Seraphims selbst ist demgegenüber deutlich nüchtern und reflektierender gehalten. Mit einer gewissen ironischen Distanz werden die zahlreichen Improvisationen bei der „Landeswehr“ angesprochen, die mehrheitlich aus militärisch völlig unerfahrenen Freiwilligen bestand. Angesichts der notdürftig zusammengesetzten Uniformen wird sie als „Freiwilligengemeinschaft zunächst höchst pittoresken Aussehens“¹⁵⁰ bezeichnet, die Organisation der Meldestellen erscheint

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Ebd., S. 243. Die Versetzung des Sohnes zur „Stoßtruppe“ hatte der Vater selbst bestätigt. Vgl. die Bescheinigung vom 21.2.1919, BArch Berlin-Lichterfelde, R 8025/18, Bl. 170.

¹⁴⁸ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 234.

¹⁴⁹ Ebd., S. 245.

¹⁵⁰ Glieder, S. 102.

als „perfektes Durcheinander“¹⁵¹. Diese Passagen entspringen allerdings dem Rückblick auf das eigene Leben mit einem Abstand von über 50 Jahren und dem Wissen darum, wie militärisch aussichtslos der Kampf der „Landeswehr“ letztendlich gewesen ist. Über die zeitgenössische Perspektive ist damit nichts gesagt, und in der Autobiographie Peter-Heinz Seraphims heißt es hierzu nur, dass er sich bei dem Eintritt in die „Landeswehr“ „natürlich [...] sehr männlich und martialisch“¹⁵² vorgekommen sei. Die Eltern hätten ihm angesichts seines jugendlichen Alters nur „sehr widerwillig“ und nur „nach langem Drängen“ die Erlaubnis gegeben, ebenfalls gegen die „rote Flut“¹⁵³ zu kämpfen.

Nach seiner freiwilligen Meldung ist Peter-Heinz Seraphim nach Libau verlegt worden, dass Anfang 1919 im Machtbereich der „Landeswehr“ lag.¹⁵⁴ Gemeinsam mit seinem Vetter Reinhart Maurach wurde er im März 1919 dem „Stoßtrupp“ der „Landeswehr“ zugeordnet, der im folgenden Monat im „Libauer Putsch“ die Regierung Ulmanis stürzte und an ihrer Stelle den lettischen Pastor Andrievs Niedra (1871-1942) einsetzte.¹⁵⁵ Im Mai 1919 folgte dann im Verbund mit reichsdeutschen, lettischen und russischen Einheiten die Eroberung Rigas. Die Einnahme der lettischen Hauptstadt war von großer strategischer und symbolischer Bedeutung und ist entsprechend propagandistisch ausgeschlachtet worden.¹⁵⁶ In einem Schreiben des Baltisch-Deutschen Nationalausschusses an den verantwortlichen Major Fletscher wurde die „über alle Massen glänzend bewerkstelligte Einnahme Rigas“ gelobt, die „das Werk der Befreiung unserer teuren Heimat von bolschewistischer Blutherrschaft“ kröne. Fletscher habe ein „leuchtendes Beispiel“ gegeben, das „ein Vorbild für uns und die kommen den Geschlechter“¹⁵⁷ sei.

Für Peter-Heinz Seraphim bedeutete die Teilnahme an der Eroberung Rigas nach dem kurzen Aufenthalt 1918 ein erneutes Wiedersehen mit der

¹⁵¹ Ebd., S. 103.

¹⁵² Ebd., S. 104.

¹⁵³ Ebd., S. 100, 103.

¹⁵⁴ Passierscheine der Freiwilligen Peter-Heinz und Hans-Jürgen Seraphim finden sich im BArch Berlin-Lichterfelde, R 8025/18, Bl. 26 f.

¹⁵⁵ Vgl. hierzu Sauer, S. 878-881, sowie LEO DRIBINS, Die Deutschbalten und die Idee vom nationallettischen Staat (1918-1934), in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, N. F. 5 (1996), H. 2, S. 275-301, S. 284 f. Ein handschriftlicher Bericht über die Geschichte des „Stosstrups“ vom 28.4.1919 findet sich im BArch Berlin-Lichterfelde, R 8025/27, Bl. 36-37.

¹⁵⁶ Vgl. hierzu auch GRIMM, S. 221-223, wobei er unkritisch die Perspektive der „Landeswehr“ übernimmt.

¹⁵⁷ Baltisch-Deutscher Nationalausschuss an Major Fletcher, 23.5.1919, BArch Berlin-Lichterfelde, R 8025/28, Bl. 212.

Stadt seiner Kindheit, diesmal in der Uniform der „Baltischen Landeswehr“. In seiner Autobiographie schildert er, dass er die vorübergehende Stationierung in Riga unter anderem dazu genutzt habe, das alte „Höfchen“ in Sassenhof aufzusuchen, wo er ein letztes Mal seine wenige Jahre später verstorbene Großmutter gesehen habe.¹⁵⁸

Zugleich berichtet er kritisch von seiner Teilnahme an einer Massenerschießung Gefangener im Rigaer Zentralgefängnis. Trotz der durch die Propaganda bestärkten Annahme, dass es sich bei den Hingerichteten um „Schwerverbrecher“ und „Mörder“ gehandelt habe, seien die Erschießungen ein „schreckliche[s] Schauspiel“ gewesen, das viele „nervlich überstrapaziert“ habe: „Das übliche Rückmarschlied wurde diesmal nicht angestimmt, schweigend marschierten wir durch die Stadt unserem Quartier zu.“¹⁵⁹ Deutlich anders klingt hier die Formulierung des Vaters in der Familiengeschichte, in der davon die Rede ist, dass die gefangenen bolschewistischen Soldaten „dem verdienten Gericht entgegen“¹⁶⁰ gegangen seien.

Die mit der Einnahme Rigas erlangte Machtposition konnte die „Baltische Landeswehr“ nicht lange halten. Die Interessengegensätze zwischen den Deutschbalten und den anderen Nationalitäten des Baltikums traten zunehmend deutlicher hervor, und im Juni 1919 kam es bei Wenden zur Schlacht zwischen der „Landeswehr“ auf der einen und estnischen sowie Ulmanis-treuen lettischen Verbänden auf der anderen Seite. Die Kämpfe endeten mit einer Niederlage der „Landeswehr“, was vor allem darauf zurückzuführen war, dass die deutschbaltische Dominanz in der „Landeswehr“ sowie deren Putschpolitik zu einer Solidarisierung unter ihren Gegnern geführt hatte.¹⁶¹ Als Konsequenz der Niederlage wurden im Waffenstillstand in Strasdenhof am 3. Juli 1919 alle Reichsdeutschen aus der „Landeswehr“ ausgesondert und das Kommando dem englischen Oberstleutnant Harold Rupert Alexander (1891-1969) unterstellt. Dieser Waffenstillstand bereitete zugleich den Weg zur endgültigen Konsolidierung eines unabhängigen lettischen Staates und damit zum Ende jeglicher deutsch-baltischer Hoffnungen auf eine Rückkehr zu alter Vorherrschaft, wie sie

¹⁵⁸ Vgl. Glieder, S. 116 f.

¹⁵⁹ Ebd., S. 118. Möglicherweise handelt es sich um die Erschießungen, die in einem Schreiben eines Gendarmerieoffiziers an den Stab des „Stoßtrupps“ vom 2.6.1919 erwähnt werden; vgl. BArch Berlin-Lichterfelde, R 8025/28, Bl. 166.

¹⁶⁰ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 245. Dort findet sich auch die Wiedergabe eines Berichts Peter-Heinz Seraphims über die Einnahme Rigas, in der die Gefangenenerschießungen allerdings nicht erwähnt werden; vgl. ebd., S. 245-247.

¹⁶¹ Vgl. GARLEFF, Die Deutschbalten, S. 469; SAUER, S. 883-886, sowie VON NOTTBECK.

Ernst Seraphim stets verfochten hatte.¹⁶² In Zukunft stand die deutsch-baltische Bevölkerung vor der Wahl einer Eingliederung in den neuen Staat als Minderheit oder dem Verlassen des Baltikums.

Peter-Heinz Seraphim war zu diesem Zeitpunkt bereits aus der „Landeswehr“ ausgeschieden. Bei Kämpfen in der Nähe Riga ist er im Juni von einem Streifschuss getroffen und daraufhin in ein Lazarett in Mitau verbracht worden, wo ihn die Nachricht vom Waffenstillstand erreichte.¹⁶³ Nach seiner Genesung ist er nicht mehr nach Riga zurückgekehrt, sondern seinen Eltern nach Königsberg gefolgt. Für seinen Vater hatte es nach der „Katastrophe von Wenden“¹⁶⁴ keine Perspektive mehr in Lettland gegeben – die Vorstellung, als Angehöriger einer Minderheit dem neuen lettischen Staat zu dienen, war mit seinen deutschnationalen und kompromisslosen Vorstellungen nicht vereinbar. Somit endete die Kinder- und Jugendzeit Peter-Heinz Seraphims im Baltikum mit der Entlassung aus der „Baltischen Landeswehr“ und einer Zugfahrt nach Ostpreußen.

¹⁶² Entsprechend wird die Schlacht bei Wenden von ihm als „Die Katastrophe von Wenden“ bezeichnet: SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 248.

¹⁶³ Vgl. Glieder, S. 120 f.; SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 248.

¹⁶⁴ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 248.

II. WISSENSCHAFTLICHER WERDEGANG IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

1. „Grenzlanderfahrungen“ in Königsberg und Breslau: die Jahre 1919 bis 1933

1.1. Königsberg I: Studium an der Albertina

Der Umzug nach Königsberg im Herbst 1919 stellte für Peter-Heinz Seraphim den Beginn eines neuen Lebensabschnitts dar. Insgesamt vier Jahre seiner Schul- und Studienzeit sowie weitere dreizehn Jahre als Berufstätiger sollte er in der Stadt am Pregel verbringen. In der Rückschau schrieb er über seine Königsberger Zeit, dass er „nicht nur äußerlich“ an die ostpreußische Provinzhauptstadt gebunden gewesen sei, sondern dass diese „auch eine wichtige Station auf meinem Lebensweg gewesen“¹ ist.

Während er selbst 1919 das erste Mal nach Ostpreußen kam, hatten einige seiner Verwandten bereits zuvor den Weg aus dem Baltikum nach Königsberg gewählt. Sein bereits erwähnter Onkel August Seraphim hatte 1894 Mitau verlassen und war inzwischen als außerordentlicher Professor für die Geschichte Osteuropas und Altpreußens an der Königsberger Universität tätig. Zugleich hatte er sich als Direktor der Stadtbibliothek einen Namen gemacht.² Der jüngere Bruder des Vaters, Richard, arbeitete als Rechtsanwalt ebenfalls in der Pregelstadt, und auch Ernst Seraphim selbst hatte Königsberg zumindest als Reisender bereits kennen gelernt.³

Die Familie konnte somit an verwandtschaftliche Bande anknüpfen, als der Vater Peter-Heinz Seraphims die Stelle eines Redakteurs für Ostpolitik bei der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ antrat. Die „Allgemeine“ war die größte Zeitung der Provinzhauptstadt und stand politisch der Deutschen Volkspartei (DVP) sowie dem späteren Reichspräsidenten Hindenburg

¹ Glieder, S. 125.

² So heißt es etwa in einem in Riga erschienenen Nachruf auf August Seraphim, dass die Bibliothek unter seiner Leitung zu einer „künstlerisch schönen Bildungsstätte“ umgebaut worden sei, „die heute Königsberg mit Stolz sein eigen nennen kann.“ Rigasche Rundschau, 23.2.1924, LVVA, 4011, 1/5273, Bl. 13.

³ Vgl. SERAPHIM, Aus der Arbeit, S. 332-335.

nahe.⁴ Das Interesse an ‚Ostfragen‘ war in der östlichsten Provinz des Deutschen Reichs angesichts der fundamentalen Veränderungen in den angrenzenden Staaten sowie im bolschewistischen Machtbereich immens. Dementsprechend erhielt Ernst Seraphim ein eigenes Ressort für Ostpolitik, in dem er seine deutschationale und antikommunistische Linie im Gegensatz zum Baltikum ohne die Gefahr staatlicher Sanktionen fortführen konnte. Zugleich wirkte er als Schriftführer bei der Königsberger Ortsgruppe des monarchistischen „Bundes der Aufrechten“⁵ und hat nach den Erinnerungen seines Sohns das Haus der Familie zu einem Anlaufpunkt für weitere emigrierende Deutschbalten gemacht.⁶

Peter-Heinz Seraphims erste Wohnstätte in Königsberg war die Hardenbergstraße im Villenvorort Amalienau. Hier lebte er mit seinen Eltern, der Schwester Ursula sowie dem bald darauf ebenfalls eintreffenden Bruder Hans-Jürgen in einer Vierzimmerwohnung. Des Weiteren berichtet er davon, dass auch sein Vetter Reinhart Maurach mehrfach in Königsberg gewesen und er mit ihm gemeinsam im Sommer 1920 konfirmiert worden sei.⁷

Amalienau war zu diesem Zeitpunkt eine erst wenige Jahre bestehende Villenkolonie, die außerhalb des historischen Stadtcores im Nordwesten der Stadt lag. In Königsberg lebten insgesamt nach dem Ersten Weltkrieg rund 250.000 Einwohner, womit die Stadt deutlich kleiner war als die aufstrebende Metropole Riga. Trotz ihrer nicht übermäßigen Größe hatte sich die frühere Hansestadt und Residenz der preußischen Herzöge zu einem über den Provinzrahmen hinausreichenden kulturellen Zentrum entwickelt. Hierfür stand in erster Linie der Name der 1544 gegründeten Albertus-Universität, der Albertina. Als protestantische Hochschule entstammte sie der Reformationszeit und hatte vor allem im 18. Jahrhundert eine überregionale Bedeutung erlangt, für die in erster Linie der Name Immanuel Kants (1724-1804) steht, der in Königsberg lernte und lehrte.⁸

⁴ Vgl. etwa die Artikelserie der „Allgemeinen“ zum Besuch Hindenburgs in Königsberg im September 1927 sowie die zahlreichen Berichte über die DVP, Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek Berlin Westhafen, Ztg 735 MR, Filme Nr. 31 und 33.

⁵ Vgl. FRITZ GAUSE, Die Geschichte der Stadt Königsberg, Bd. III: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Untergang Königsbergs, Köln, Wien 1971 (Osteuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 10/III), S. 109.

⁶ Vgl. Glieder, S. 143 f.

⁷ Vgl. ebd., S. 133 f.

⁸ Vgl. zur Universitätsgeschichte u.a. FRIEDRICH RICHTER, 450 Jahre Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. 1544-1944-1994. Bericht und Dokumentation zu ihrer jüngsten Geschichte, Stuttgart 1994; Königsberg und seine Universität. Eine Stätte ostmitteleuropäischen Geisteslebens, Lüneburg 1994 (Nordost-Archiv, N. F., Bd. III/1994, H. 2); Die Albertus-Universität zu Königsberg: Höhepunkte und Bedeutung, hg. v. HANS ROTHE/

Die Bedeutung der Albertina ist nach dem Ersten Weltkrieg noch gewachsen. Infolge des Friedensvertrags von Versailles verlor das Deutsche Reich etwa ein Siebtel seiner Fläche und rund ein Zehntel seiner Bevölkerung, Ostpreußen wurde zur östlichen Exklave des deutschen Staats. Diese Insellage beförderte die ideologische Vereinnahmung des Gebiets als „Vorposten- und Ausgangsstellung“⁹ des „Deutschtums“ in Ostmittel-europa; die Königsberger Hochschule wurde als „Grenzlanduniversität“ betrachtet, die „neue Aufgaben im Nordosten suchte“ und deren „Geistigkeit“ nach den Worten Fritz Gauses „national“¹⁰ war.

Die politische Ideologisierung wurde durch die massiven wirtschaftlichen Probleme der Nachkriegsjahre verstärkt. Als Peter-Heinz Seraphim in Königsberg eintraf, bestimmten Inflation und Lebensmittelknappheit den Alltag in der Stadt. In seinen Erinnerungen berichtet er davon, dass das Essen für die fünfköpfige Familie knapp war und sich ein Großteil des Warenhandels auf den Schwarzmarkt verlagert hatte. Auffällig ist hierbei, dass er in seiner Schilderung den Gegensatz zwischen dem „Normalverbraucher“, der in zunehmender Armut versunken sei, und den „Inflationsgewinnlern“ mit ihren „zweideutigen Geschäften“ betont, unter denen sich zahlreiche „ostjüdische Typen unsympathischster Art“¹¹ befunden hätten.

Die ökonomischen Probleme verstärkten in Kombination mit der räumlichen Isolierung Ostpreußens die weit verbreitete Ablehnung des so bezeich-

SILKE SPIELER, Bonn 1996, sowie KASIMIR LAWRYNOWICZ, Albertina. Zur Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen, hg. v. DIETRICH RAUSCHNING, Berlin 1999 (Abhandlungen des Göttinger Arbeitskreises, Bd. 13)

⁹ HANS ROTHFELS, Über die Aufgaben Ostpreußens in Vergangenheit und Gegenwart, Königsberg 1930, hier zitiert nach: RICHTER, 450 Jahre, S. 17-20, S. 20.

¹⁰ GAUSE, Die Geschichte, Bd. III, S. 62. Fritz Gause entstammte selbst dem Milieu der Königsberger Ostforschung. Er war als Direktor des Stadtarchivs sowie des Stadtgeschichtlichen Museums tätig gewesen und hat nach 1945 einschlägige Publikationen herausgegeben, an denen auch Seraphim beteiligt war. Vgl. etwa den Sammelband: Ostpreußen. Leistung und Schicksal, hg. v. FRITZ GAUSE, Essen 1958, der u.a. Beiträge von Erich Keyser, Walther Hubatsch, Erich Maschke und Seraphim enthält. Die Publikationen Gauses stehen exemplarisch für den Umstand, dass die bundesdeutschen Darstellungen zur Geschichte Königsbergs und Ostpreußens bis in die 1990er Jahre hinein von einem Fortwirken personeller Netzwerke und deutschtumszentrierter Ansätze geprägt waren und es an kritischen Neubewertungen mangelte. Vgl. hierzu JÖRG HACKMANN, Königsberg in der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, in: Königsberg und seine Universität, S. 469-495, sowie ausführlich in vergleichender Perspektive die Dissertation desselben: Ostpreußen und Westpreußen in polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem, Wiesbaden 1996 (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien Bd. 3). Als Überblickswerke neuerer Datums sei verwiesen auf: Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens, hg. v. ERNST OPGENOORTH, mehrere Bde., Lüneburg 1994-1998, sowie auf ANDREAS KOSSERT, Ostpreußen. Geschichte und Mythos, München 2005.

¹¹ Alle Zitate aus Glieder, S. 146 f.

neten ‚Versailler Diktats‘ und der jungen Demokratie in Gestalt der Weimarer Republik. Seraphim beschreibt in seiner Autobiographie die Sympathien, auf die der rechtsradikale Kapp-Putsch gegen die Reichsregierung im März 1920 in Königsberg getroffen sei. Er selbst habe daran im Rahmen der Mobilisierung der örtlichen „Einwohnerwehr“ teilgenommen, wobei er in seiner alten Uniform der „Baltischen Landeswehr“ als Nachtwache das Gesellschaftshaus im städtischen Tiergarten „vor den Roten“¹² gesichert habe. Insgesamt sei man „unter der jungen Generation [...] selbstverständlich ‚national‘“ gewesen, „linksgerichtete Gegenspieler“ habe es auf akademischer Ebene kaum gegeben. Man habe deutschnational gewählt und sich „deutlich ablehnend gegenüber dem Weimarer Staat und dessen Repräsentanten“¹³ positioniert.

Die Erinnerungen Seraphims zeigen, dass er in Königsberg Anschluss an ein Milieu fand, dass sich mit den Begriffen „völkisch“ und „konservative Revolution“ bzw. „jungkonservativ“ umschreiben lässt. Dieses Denken wandte sich sowohl gegen ‚altkonservative‘ monarchistische Bestrebungen, wie sie etwa vom Vater Peter-Heinz Seraphims vertreten wurden und die auf eine Rückkehr zum deutschen Kaiserreich setzten, als auch gegen das junge demokratische System der Weimarer Republik. Stattdessen strebte man nach einer grundlegenden Umwälzung des Status Quo, wobei die Vorstellungen über das angestrebte neue Reich sehr heterogen waren und sich einer eindeutigen Definition entziehen.¹⁴ Als zentraler Begriff des völkisch-akademischen Milieus in Königsberg lässt sich jedoch der des „Volks“ benennen: Das „Volk“ wurde als entscheidende Größe im historischen und gesellschaftlichen Prozess betrachtet, demgegenüber Staaten nur eine nachgeordnete Verwaltungseinheit darstellten. Die ‚Vereinigung‘ des ‚Deutschtums‘ diesseits und jenseits der Grenzen des Deutschen Reichs war das gemeinsame Ziel, das sich mit der Sehnsucht nach einem starken Führer und einem ausgeprägten Willen zur Tat verband. Die Weimarer Re-

¹² Ebd., S. 149. Die Darstellung Seraphims deckt sich mit dem Umstand, dass der Kapp-Putsch in Königsberg vom Allgemeinen Studentenausschuss der Albertina begrüßt wurde und dieser auch die Mobilisierung der „Einwohnerwehr“ unterstützte. Vgl. hierzu die Notiz des Reichs- und Staatskommissars für Ostpreußen vom 12.6.1920, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (GStA PK), XX. HA., Rep. 2 II, Nr. 4045, Bl. 2-3, sowie die entsprechenden Materialien ebd., I. HA., Rep. 76, Sekt. 11 Tit. I Nr. 16 Bd. 1, unpag.

¹³ Glieder, S. 149.

¹⁴ Vgl. hierzu u.a. KURT SONTHEIMER, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1968; MARTIN GREIFFENHAGEN, Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland, Frankfurt/Main 1986, sowie STEFAN BREUER, Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993.

publik galt aus dieser Perspektive als ein ‚System‘, das man durch Parteienkompromisse, ökonomischen Niedergang und die Erfüllung der ‚Schande von Versailles‘ geprägt sah.¹⁵

Auf die spezielle Situation Königsbergs angewandt bedeutete dies, dass sich dort in den späten 1920er Jahren ein völkisch-antirepublikanisches Milieu entwickelte, welches sich vor allem aus den akademischen Kreisen der Albertina rekrutierte. Als zentrale Figur und Vertreter der älteren ‚Generation von 1914‘ fungierte hierbei Hans Rothfels (1891-1976), der ab 1926 den Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Albertus-Universität inne hatte und um dessen Person sich eine Gruppe jüngerer Historiker bildete, die der nachrückenden ‚überflüssigen‘ Generation der ‚Kriegsjugend‘ angehörten und sich dem Gedanken einer ‚Neuordnung‘ Ostmitteleuropas unter deutscher Vorherrschaft verschrieben.¹⁶ Neben aufstrebenden Nachwuchshistorikern wie Werner Conze (1910-1986) oder Theodor Schieder (1908-1984) zählte auch der Agrarwissenschaftler und Ökonom Theodor Oberländer (1905-1998) zu dieser jüngeren Generation. Er kam 1929 an die Albertina und entwickelte sich bald zu einem wichtigen Förderer der Karriere Seraphims.

Bevor dieser jedoch den Anschluss an das völkisch-akademische Milieu fand, musste er zunächst seine Schulausbildung beenden. Trotz der wiederholten Unterbrechungen infolge der Kriegsereignisse im Baltikum gelang es ihm, im März 1921 am Königsberger Wilhelmsgymnasium sein Abitur nachzuholen.¹⁷ In seinem Abschlusszeugnis sei ihm ein Geschichtsstudium empfohlen worden.¹⁸

Statt für die Geschichtswissenschaft entschied sich Seraphim dann jedoch für ein Studium der Rechtswissenschaft und der Staatswissenschaften.¹⁹ Ersteres hat er rasch wieder aufgegeben und sich ebenso wie sein Bruder Hans-Jürgen ganz der Ökonomie gewidmet. Diese sei ihm im Gegensatz zum geschichtswissenschaftlichen Studium als „wirklichkeits-nähre Wissenschaft“²⁰ erschienen und habe eher seinem Berufziel eines

¹⁵ Einschlägig hierzu INGO HAAR, „Revisionistische Historiker“ und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel, in: SCHÖTTLER, Geschichtswissenschaft, S. 52-104, sowie jetzt ECKEL, S. 99-183.

¹⁶ Vgl. HAAR, „Revisionistische Historiker“.

¹⁷ Vgl. zum Wilhelmsgymnasium GAUSE, Die Geschichte, Bd. II: Von der Königskrönung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Köln, Graz 1968, S. 717.

¹⁸ Vgl. Glieder, S. 134-136.

¹⁹ Vgl. die Nennung Seraphims in: Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. für das Winter-Semester 1921/22, S. 53.

²⁰ Glieder, S. 137.

Journalisten entsprochen. Eine Hochschullaufbahn sei demgegenüber ein „unerfüllbarer Traum“²¹ gewesen.

Diese Einschätzung spiegelt die Perspektive eines Angehörigen der ‚überflüssigen‘ Generation wider, deren Aussichten auf dem akademischen Arbeitsmarkt sehr schlecht waren. Zugleich hatte Seraphim das Beispiel seiner eigenen Familie vor Augen: Während sein Onkel August als Historiker über den Status eines Honorarprofessors nicht hinausgekommen war, war sein Vater als Journalist schon an mehreren Stellen leitend tätig gewesen. Sein Interesse an Geschichte sei, so Seraphim, jedoch bestehen geblieben.

Als deutschbaltischer Student gehörte Seraphim an der Albertina zu der kleinen Minderheit derjenigen Studierenden, die nicht aus Preußen selbst stammten. Die östlichste deutsche Hochschule litt in den ersten Jahren der Nachkriegszeit unter der Insellage Königsbergs, und erst allmählich stieg auch die Zahl der Kommilitonen aus anderen Regionen an.²²

Nachdem er das erste Semester krankheitsbedingt gefehlt hatte, nahm Seraphim im Herbst 1921 sein Studium auf. Der Bereich der Staatswissenschaften wurde an der Albertus-Universität zu diesem Zeitpunkt vor allem von den Ökonomen Otto Gerlach (geboren 1862) und Fritz Karl Mann (1883-1979) vertreten. Während Gerlach sich als Agrarexperte einen Namen gemacht hatte, gilt Mann als Begründer der modernen Finanzsoziologie.²³ In der Lehre an der Albertina haben sich diese Forschungsschwerpunkte jedoch nur bedingt niedergeschlagen, beide boten in ihren Veranstaltungen vor allem allgemeine Überblicke über die Grundlagen der Volkswirtschaftslehre sowie der Finanzwissenschaft.²⁴

Darüber hinaus waren Gerlach und Mann jedoch zugleich an einer Institution tätig, die einen besonderen ‚Ostscherpunkt‘ innerhalb der Königsberger Wirtschaftswissenschaften darstellte und für den weiteren Lebensweg Seraphims von zentraler Bedeutung war: dem Institut für Ostdeutsche Wirtschaft (IOW). Das IOW war 1916 während des Ersten Weltkriegs mit dem Ziel gegründet worden, die wissenschaftlichen Grundlagen

²¹ Ebd.

²² Hierzu trug maßgeblich die Initiative der deutschen Studentenschaft bei, die ihre Mitglieder 1924 zur Absolvierung eines ‚Ostsemesters‘ an der Albertina aufrief. Vgl. OPGENORTH, Handbuch, Bd. IV: Vom Vertrag von Versailles bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs 1918-1945, Lüneburg 1997, S. 159.

²³ Vgl. zu Gerlach RICHTER, 450 Jahre, S. 125 und 161; zu Mann: HAUKE JANSSEN, Nationalökonomie und Nationalsozialismus: die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren, 2., überarbeitete Auflage, Marburg 2000 (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie, Bd. 10), S. 590 f.

²⁴ Vgl. die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse für das Wintersemester 1922/23 und das Sommersemester 1923.

für den späteren Wiederaufbau Ostpreußens zu liefern. Erster Direktor des Instituts wurde der Ökonom Albert Hesse (1876-1965), der vom Oberpräsidenten der Provinz den Auftrag erhalten hatte, eine Enquête über den wirtschaftlichen Status Quo Ostpreußens zu erstellen.²⁵ Die am IOW betriebene Forschung war somit von Beginn an auf praktische Anwendung ausgerichtet und eng mit den politischen Interessen der Provinzregierung verzahnt. Hesse hat dies in seiner programmatischen Schrift zur Institutsgründung wie folgt formuliert: „Gewiß kann die Wissenschaft der Praxis keine Rezepte vorschreiben, sie kann aber die Tatsachen und die Tatsachenverbindungen soweit klarstellen, daß die Praxis, die die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit verfolgt, falsche Wege vermeiden und die allgemeinen Erfahrungen in Einzelmaßnahmen verwerten kann.“²⁶

Dieses anwendungsbezogene Selbstverständnis hat die Arbeit des IOW auch nach dem Ersten Weltkrieg bestimmt, während das Tätigkeitsfeld ausgedehnt wurde. Nachdem Hesse als Gutachter der deutschen Delegation bei den Verhandlungen in Versailles zugearbeitet hatte, rückten in der Zwischenkriegszeit zunehmend die östlichen Nachbarstaaten des Deutschen Reichs in den Fokus der Untersuchungen des Instituts.²⁷

Albert Hesse hatte neben seiner Position als Leiter des IOW bis 1921 das Ordinariat für Staatswissenschaften an der Albertina inne gehabt. Die Universität war darüber hinaus auch organisatorisch mit dem Institut verbunden und lag nur wenige Meter von diesem entfernt. So ergab sich für die Studierenden die Möglichkeit, neben den allgemeinen ökonomischen Grundlagen spezielle Übungen zur Wirtschaft ‚Ostdeutschlands‘ zu absolvieren.²⁸ Ob Seraphim dieses Angebot wahrgenommen hat, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen – Albert Hesse und das IOW sollten für seine weitere Karriere jedoch eine wichtige Rolle spielen.

²⁵ Die Ergebnisse sind anschließend publiziert worden: *Grundlagen des Wirtschaftslebens von Ostpreußen. Denkschrift zum Wiederaufbau der Provinz*, hg. v. ALBERT HESSE, mehrere Teile, Jena 1916-1918.

²⁶ HESSE, *Grundlagen*, hier zitiert nach FRIEDRICH RICHTER, *Die Wirtschaftswissenschaften an der Albertus-Universität zu Königsberg 1900-1945*, in: ROTHE/ SPIELER, S. 95-123, S. 102. Der Forschungsstand zu den Anfängen des IOW ist aufgrund einer sehr schlechten Aktenlage äußerst dürtig. Weiterhin genannt werden können BURKERT, S. 232-235, sowie GABRIELE CAMPHAUSEN, *Die wissenschaftliche historische Russlandforschung in Deutschland 1892-1933*, in: FOG 42 (1989), S. 7-109, S. 77 f.

²⁷ Vgl. RICHTER, 450 Jahre, S. 129.

²⁸ Vgl. etwa das Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1923, das das IOW als Bestandteil der Rechts- und Staatswissenschaften der Albertus-Universität ausweist.

Das Hauptinteresse Seraphims während seiner Studienzeit galt gemäß seiner Autobiographie jedoch dem Korporationsleben.²⁹ Ähnlich wie früher bei seinem Vater in Dorpat hatte die Verbindung Vorrang vor dem eigentlichen Studium, wobei Seraphim sich in Königsberg ebenso wie sein Onkel August und sein Bruder Hans-Jürgen dem „Wissenschaftlichen Verein Albertia“ anschloss. Dieser war 1883 gegründet worden und gehörte als schlagende, nicht farbentragende Korporation dem „Rothenburger Verband schwarzer Verbindungen“ an.³⁰ Der wissenschaftliche Anspruch kam nach Seraphims Darstellung darin zum Ausdruck, dass man das Farbentragen als rein äußerliches Verständnis des Verbindungslebens ablehnte und stattdessen eine Mischung aus traditioneller Korporationsgemeinschaft und akademischen Vorträgen anstrebe.³¹

Die studentischen Vereinigungen haben in Königsberg das Leben an der Albertina geprägt und waren auch im sonstigen Stadtbild immer wieder präsent. So berichtet Seraphim in seiner Autobiographie davon, dass er als Student „stolz“ an dem „begeisterten Empfang“ teilgenommen habe, der dem Teilnehmer am Kapp-Putsch und späteren Weggefährten Adolf Hitlers beim „Marsch auf die Feldherrenhalle“, General Ludendorff, in der Stadt bereitet worden sei. Die Chargierten der Korporationen seien hierbei „in vollem Wuchs“³² angetreten.

Die „Albertia“ pflegte darüber hinaus eine freundschaftliche Verbindung zum „Verein deutscher Studenten“. Dessen Dachverband hatte seit seiner Gründung 1881 eine führende Rolle bei der Durchsetzung des Antisemitismus in der Studierendenschaft gespielt und seinerseits bereits 1896 die Mitgliedschaft jüdischer Kommilitonen aus rassischen Gründen ausgeschlossen.³³ Inwieweit entsprechende Einstellungen auch in der „Albertia“ vorhanden waren, muss offen bleiben – an der Albertina gab es jedenfalls ebenso wie an anderen deutschen Hochschulen eine offensichtliche Diskriminierung jüdischer Kommilitonen. So verabschiedete die Königsberger

²⁹ Vgl. Glieder, S. 140.

³⁰ Vgl. EMIL POPP, Zur Geschichte des Königsberger Studententums 1900-1945, Würzburg 1955 (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr., Bd. 12), S. 96 und 99. Popp hat selbst an der Albertina studiert, was seiner Darstellung ebenso anzumerken ist wie der Arbeit Gauses über die Geschichte der Stadt Königsberg.

³¹ Vgl. Glieder, S. 140 f.

³² Ebd., S. 149.

³³ Vgl. HEDWIG ROSS-SCHUMACHER, Der Kyffhäuserverband der Vereine deutscher Studenten 1880-1914/18. Ein Beitrag zum nationalen Vereinswesen und zum politischen Denken im Kaiserreich, Gifhorn 1986, S. 160 f.; zur Rolle des Dachverbands „Vereine Deutscher Studenten“ vgl. NORBERT KAMPE, Studenten und „Judenfrage“ im deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus, Göttingen 1988 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 76), S. 139.

Studierendenschaft etwa während des auch von Seraphim unterstützten Kapp-Putschs eine Resolution, in der man den Ausschluss ausländischer jüdischer Studierender vom Studium und ihre Entfernung von der Universität forderte.³⁴

1.2. „Wirklichkeitsbezogene“ Wissenschaft: Assistentenjahre in Breslau

Nachdem er im Sommer 1922 für ein Semester in Graz studiert hatte, wechselte Seraphim im Herbst 1923 zum Abschluss seines Studiums von Königsberg an die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau. Breslau sei ihm damals „recht attraktiv“³⁵ erschienen, da mit Albert Hesse der frühere Königsberger Ordinarius und Doktorvater seines Bruders Hans-Jürgen dort lehrte. Seraphim kannte Hesse zwar noch nicht persönlich, berichtet aber davon, dass dieser als guter Dozent gegolten habe. Sein Bruder Hans-Jürgen war Hesse nach Breslau gefolgt und arbeitete jetzt als dessen Assistent an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät,³⁶ und auch Seraphims Vetter Reinhart Maurach zog bald darauf in die niederschlesische Provinzhauptstadt.

Breslau zählte mit einer Einwohnerzahl von über einer halben Million neben Städten wie Prag oder Krakau zu den Metropolen Ostmitteleuropas, hatte jedoch zugleich ähnlich wie Königsberg nach dem Ersten Weltkrieg eine starke ideologische Vereinnahmung erfahren. Die Gebietsabtretungen des Deutschen Reichs und die in Breslau allgegenwärtige Propaganda im Zuge der Volksabstimmung in Oberschlesien 1921 hatten auch hier dem Topos vom „Vorposten der deutschen Ostmark“ Auftrieb gegeben, den es zu verteidigen gelte. Die Friedrich-Wilhelms-Universität galt entsprechend ebenso wie die Albertina als „östliche Grenzuniversität“³⁷ und bildete das kulturelle Zentrum der Provinz. Für Seraphim gab es somit trotz des Ortswechsels eine hohe Kontinuität des ihn umgebenden gesellschaftlichen Klimas.

³⁴ Vgl. die Notiz des Reichs- und Staatskommissars für Ostpreußen vom 12.6.1920, GStA PK, XX. HA., Rep. 2 II, Nr. 4045, Bl. 2-3.

³⁵ Glieder, S. 154.

³⁶ Vgl. die Karteikarte zu Hans-Jürgen Seraphim, Universitätsarchiv Breslau (Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego, AU Breslau), S 220, Bl. 4.

³⁷ Beide Begriffe finden sich exemplarisch noch in der Gedenkrede an die Universität Breslau, die Hermann Aubin 1961 in Köln gehalten hat; hier zitiert nach CAMPAUSEN, Die wissenschaftliche historische Russlandforschung, S. 66 (Anm. 455). Zu Aubins Wirken in Breslau vgl. MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten.

Ende 1923 immatrikulierte er sich in Breslau an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, wobei er nach eigener Darstellung vor allem die Vorlesungen von Albert Hesse regelmäßig besuchte. Hesse war in Breslau zuständig für die Bereiche Volkswirtschaftstheorie, Volkswirtschaftspolitik und Statistik.³⁸ Seraphim fand seine Veranstaltungen im Gegensatz zum Lehrangebot in Königsberg „in der Form ansprechend und im Inhalt gediegen“, Hesse hätte ihn „eigentlich erstmals mit einem Studienfach in wirkliche Berührung“ gebracht. Hesse sei ohne „philosophische Spitzfindigkeiten“ ausgetreten, seine Vorlesungen seien vielmehr „erfreulich wirklichkeitsbezogen“ gewesen: „Für meine eigene spätere Tätigkeit ist Hesses Art prägend gewesen.“³⁹

Die von Seraphim konstatierte „Wirklichkeitsbezogenheit“ der Lehre Hesses entsprach dessen Selbstverständnis als Wissenschaftler. Exemplarisch wird dies an einer Rede deutlich, die Hesse 1921 im Breslauer Osteuropa-Institut hielt. Dort sprach er davon, dass es die „ständige Führung mit dem praktischen Leben“ sei, die „für die Beobachtung der wirtschaftlichen Wirklichkeit die Voraussetzung bildet. Die Berührung mit dem Boden, der der Wissenschaft den Stoff liefert, gibt dieser immer neue Kraft und Anregung.“⁴⁰ Zur politischen Verortung des eigenen Tuns führte er aus:

„Wenn wir verfolgen, nach welcher Richtung sich der Ausdehnungsdrang des deutschen Volkes gewandt hat, so sehen wir, daß wir Jahrhunderte hindurch auf dem Landwege nach Osten vorgedrungen sind. Dann bricht die Entwicklung ab, und wir haben gemeint, unsere Zukunft liege auf dem Wasser. Ich glaube, unsere Zukunft liegt auf dem Lande. Wir müssen dort wieder anknüpfen, wo die Kontinuität jahrhundertelanger Entwicklung unterbrochen worden ist, und müssen dem mittelalterlichen Liede wieder folgen: ‚Naer Oostland willen wy ryden‘, nicht als Ritter des Schwertes, sondern als Ritter der Arbeit. Aber wenn der Kaufmann, der Techniker neue Wege gehen wollen, dann müssen wir ihnen Wegweiser und Karten geben.“⁴¹

³⁸ Biographische Daten zu seiner Person finden sich bei JANSSEN, Nationalökonomie, S. 574, sowie in der Breslauer Personalakte Hesses: AU Breslau, S 220.

³⁹ Alle Zitate Glieder, S. 155 f.

⁴⁰ Rede von ALBERT HESSE 1921, wiedergegeben in: DERS., Die Jahre 1921 bis 1930, in: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau 1942, hg. v. HANS-JÜRGEN SERAPHIM, Breslau 1943, S. 23-29, S. 25.

⁴¹ Ebd. Vgl. in diesem Sinne auch den Abdruck einer Rede Hesses zum 10. Jahrestag der Abstimmung in Oberschlesien: ALBERT HESSE, Der deutsche Osten unter dem Frieden von Versailles, Breslau 1931 (Breslauer Universitätsreden, H. 7).

Der starke Einfluss Hesses auf Seraphim, der in seiner Autobiographie von einem „echten akademischen Lehrer-Schülerverhältnis“⁴² spricht, kommt auch darin zum Ausdruck, dass Hesse ebenso wie bei dem Bruder Hans-Jürgen die Doktorarbeit Seraphims betreute. Dieser profitierte hierbei davon, dass er wegen seines Diensts in der „Baltischen Landeswehr“ als Kriegsteilnehmer galt und sein Studium bereits nach sechs Semestern mit einer Direktpromotion abschließen konnte. So reichte er im Februar 1924 seine Dissertation ein, die den Titel „Das Eisenbahnwesen Rußlands unter der Herrschaft der Bolschewiken (1917-22)“ trug.

Die Arbeit, deren Thema laut Seraphim auf seinen eigenen Vorschlag zurückging,⁴³ liegt heute leider nur noch in einem Auszug vor.⁴⁴ Allerdings hat Seraphim im folgenden Jahr eine thematisch weitgehend identische Schrift in einer Reihe des Breslauer Osteuropa-Instituts veröffentlicht, die Rückschlüsse auf seine Dissertation zulässt.⁴⁵ Demzufolge hat er sich bei der Abfassung seiner Abschlussarbeit vor allem auf die Bibliothek des Osteuropa-Instituts gestützt und dort eine Vielzahl deutsch- und russischsprachiger Monographien und Periodika ausgewertet. Zeitlich hat er sich nach einem Überblick über die Anfänge des russischen Eisenbahnwesens im zaristischen Russland vor allem auf die ersten Jahre der bolschewistischen Herrschaft konzentriert. Bei seiner Bewertung der Entwicklung unterschied er dabei deutlich zwei verschiedene Phasen. Bis 1917 habe das russische Eisenbahnnetz im Vergleich zu Westeuropa zwar „zahlreiche Mängel“⁴⁶ aufgewiesen, sei den Bedürfnissen des Landes jedoch gerecht geworden. Selbst nach den schweren Schädigungen während der ersten Kriegsjahre sei „der ganze Organismus“⁴⁷ der Eisenbahnen noch intakt gewesen. Eine grundlegende Verschlechterung konstatierte er hingegen ab dem Moment der bolschewistischen Machtübernahme: Sowohl der Kriegskommunismus als auch die Neue Ökonomische Politik mit ihrer begrenzten Zulassung marktwirtschaftlicher Elemente hätten der Infrastruktur „größten

⁴² Glieder, S. 156.

⁴³ Vgl. ebd., S. 155.

⁴⁴ Das Eisenbahnwesen Rußlands unter der Herrschaft der Bolschewiken (1917-22). Auszug aus einer Schrift zur Erlangung der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften (rer. pol.) bei der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau, vorgelegt von PETER-HEINZ SERAPHIM, Breslau 1924, AU Breslau, P 195, Bl. 38. In deutschen Bibliotheken ist ebenfalls nur dieser Auszug der Arbeit nachweisbar.

⁴⁵ PETER-HEINZ SERAPHIM, Das Eisenbahnwesen Sovjetrußlands, Berlin 1925 (Das heutige Russland, H. 2).

⁴⁶ Ebd., S. 9.

⁴⁷ Ebd., S. 12.

Schaden“ zugefügt und das Eisenbahnwesen „völlig zerrüttet.“⁴⁸ Eine „Zukunftsvoraussage“ hielt er vor diesem Hintergrund für „unmöglich“⁴⁹, ein möglicher Wiederaufbau konnte nach Seraphim jedoch nur durch eine Ausweitung der marktwirtschaftlichen Elemente der Neuen Ökonomischen Politik erfolgen. Kommunismus war für ihn hingegen gleichbedeutend mit wirtschaftlichem Niedergang.

Die Dissertation ist ebenso wie die anschließende Promotionsprüfung Seraphims mit „cum laude“ bewertet worden.⁵⁰ Themen seiner mündlichen Prüfung waren neben Staats- und Völkerrecht, das in Breslau von Hans Helfritz vertreten wurde, die Privat- sowie die Volkswirtschaftslehre, wobei Hesse die Gebiete Volkswirtschaftspolitik und Statistik prüfte.⁵¹ Somit konnte Seraphim bereits im April 1924 die Universität Breslau mit dem Titel eines „Dr. rer. pol.“ wieder verlassen.⁵² Mit der Gesamtnote „cum laude“ hatte er hierbei zwar keine herausragende Leistung erbracht, aber mit seinem Alter von gerade einmal 22 1/2 Jahren gehörte er zu den jüngsten Promovierten der Kriegsjugendgeneration an den deutschen Universitäten.⁵³

Bereits kurze Zeit nach Beendigung seines Studiums wechselte Seraphim an das erwähnte Breslauer Osteuropa-Institut. Er folgte hierbei einem Angebot seines Doktorvaters, der dem Vorstand des Instituts angehörte und die dortige Wirtschaftsabteilung leitete, an welcher bereits Seraphims Bruder Hans-Jürgen als Assistent tätig war.

Das Breslauer Osteuropa-Institut stellte eines der Zentren der deutschen Ostforschung dar. Ebenso wie das Königsberger IOW zeichnete es sich durch anwendungsbezogene Forschung und eine enge Verbindung zu Politik und Wirtschaft aus. Dies wird bereits aus der Entstehungsgeschichte des Instituts deutlich, die analog zum ostpreußischen Pendant in der Zeit des Ersten Weltkriegs ihren Ausgangspunkt hat. Zu nennen ist hier vor allem der Volkswirtschaftler Adolf Weber (1876-1963), der im Frühjahr

⁴⁸ Ebd., S. 48.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Das Gutachten Hesses findet sich im AU Breslau, P 195, unpag.

⁵¹ Vgl. das Prüfungsprotokoll ebd., P 39, Bl. 165-168.

⁵² Vgl. den auf den 1.4.1924 datierten Eintrag zu Seraphim im Promotionsbuch der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, ebd., P 34, Nr. 528, unpag. Eine Abschrift der Promotionsurkunde Seraphims findet sich im GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8, unpag.

⁵³ Das Durchschnittsalter der Promovierten lag bei den Ökonomen in der Weimarer Republik um 1925 bei rund 27 Jahren. Vgl. MECHTHILD BRÜGGESTRAT, Der Weg in die Karriere: promovierte Wirtschaftswissenschaftler in Deutschland 1919-1982, Frankfurt/Main u.a. 1988 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 22, Soziologie, Bd. 153), S. 179.

1918 eine Denkschrift erstellte, in der er die aus seiner Sicht bestehende Notwendigkeit der Errichtung eines Osteuropa-Instituts in Breslau darlegte. Deutschland werde, so Weber, „in Zukunft weit mehr als bisher ein östliches Gesicht haben“, weshalb es eine staatspolitische und ökonomische Notwendigkeit sei, sich intensiv mit den Gebieten zu beschäftigen, die für Schlesien „Teil des geistigen Neulands“ seien, „auf den es infolge seiner Lage, seiner Geschichte, seiner volkswirtschaftlichen Aufgaben und Notwendigkeiten in erster Linie Anspruch erheben kann und erheben muß.“⁵⁴

Derart expansive Konzepte waren nach der deutschen Niederlage im Herbst 1918 nicht mehr haltbar. Nun sah man die Aufgabe des Instituts darin, dass es der „Wiederanbahnung friedlicher wirtschaftlicher Beziehungen zu unseren Nachbarvölkern“ und der „Völkerversöhnung“⁵⁵ förderlich sein sollte. Geblieben war jedoch das anwendungsbezogene Selbstverständnis: Das Institut habe es sich „zur Aufgabe gestellt, den Osten Europas, das sind alle Länder östlich von Deutschland und Deutsch-Österreich, wissenschaftlich und wirtschaftlich zu erforschen und die Ergebnisse dieser Forschung der deutschen Volkswirtschaft nutzbar zu machen.“⁵⁶

Das Osteuropa-Institut, das im April 1918 offiziell gegründet wurde und sich neben staatlichen Geldern vor allem durch Zuwendungen interessierter Kreise der Wirtschaft finanzierte, gliederte sich in acht Forschungsabteilungen. Von diesen leisteten allerdings in den 1920er Jahren nur die Rechts- und die Wirtschaftsabteilung kontinuierliche Arbeit, während die anderen Bereiche mit finanziellen Engpässen und internen Querelen zu kämpfen hatten.⁵⁷

⁵⁴ Ein Osteuropa-Institut in Breslau. Denkschrift von Adolf Weber, April 1918, AU Wrocław, S 391, Bl. 38. Weber erstellte die Denkschrift im Auftrag des Gründungsausschusses des Instituts; vgl. das entsprechende Protokoll vom 26.2.1918, Staatsarchiv Breslau (Archiwum Państwowe we Wrocławiu, AP Breslau), Nr. 565, Sektion 41/31851, Bl. 2. Zur Biographie Webers vgl. JANSSEN, Nationalökonomie, S. 629 f.; HANS RAUPACH, Adolf Weber 85 Jahre alt, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, N. F. 10 (1962), S. 159 f., sowie den Artikel von ALFRED KRUSE in der Festschrift: Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik. Festgabe für Adolf Weber zur Vollendung seines 75. Lebensjahres am 29. Dezember 1951, dargebracht von habilitierten Schülern und Münchener Kollegen, herausgegeben von ALFRED KRUSE, Berlin 1951, S. 9-19. Die Breslauer Personalakte Webers befindet sich im AU Breslau, S 220.

⁵⁵ Denkschrift betreffend das Osteuropa-Institut, Breslau 1920, AU Breslau, S 391, Bl. 37.

⁵⁶ Ebd. Vgl. zur Gründungsgeschichte auch den Rückblick des früheren Leiters FELIX HAASE: Das Osteuropa-Institut von 1918 bis 1922, in: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau 1942, S. 9-23.

⁵⁷ Vgl. HESSE, Die Jahre 1921 bis 1930, S. 26 f.; HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930-1940. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropaforschung in Deutsch-

Seraphim war von 1924 bis 1926 als Assistent in der Wirtschaftsabteilung tätig. Seine Aufgabe bestand in erster Linie darin, die Außenwirkung der Abteilung zu verbessern, weshalb er zugleich den Posten des Referenten in der neu geschaffenen Pressestelle übernahm. Den geographischen Schwerpunkt seiner Arbeit legte er auf das Gebiet Oberschlesiens respektive Polens. Dies sicherte ihm angesichts der jüngsten politischen Entwicklung ein reges öffentliches Interesse, machte es für ihn aber auch zugleich notwendig, autodidaktisch die polnische Sprache zu erlernen. In seiner Autobiographie schreibt er, dass er diese „Stoßaufgabe“⁵⁸ mit Freude angegangen sei.

Diese Darstellung deckt sich mit den Tätigkeitsberichten des Instituts. Bereits kurze Zeit nach Seraphims Einstieg am Osteuropa-Institut wurde vermerkt, dass die Pressestelle eine „rege Tätigkeit“⁵⁹ entwickelt habe. Seraphim unterhielt zahlreiche Kontakte zur regionalen Presse, versorgte diese mit Institutspublikationen und vermittelte Interviews sowie Vorträge, wobei er diese Termine häufig auch persönlich wahrnahm. Auf diesem Wege sorgte er dafür, dass die Arbeitsergebnisse des Instituts „unter das Volk“⁶⁰ gebracht wurden und sich eine Nachfrage nach diesen entwickelte. Zufrieden vermerkte man in der Institutsleitung: „Im Verlaufe dieser Tätigkeit änderte sich das Bild sehr rasch und unsere Aufsätze werden jetzt schon stark gesucht, so dass die Zeitungen jetzt uns darum bitten.“⁶¹ Insgesamt sah man die Wirtschaftsabteilung als „neubelebt“ an und konstatierte, dass „für den Fortgang ihrer Arbeiten [...] die besten Aussichten bestehen.“⁶²

Neben der Öffentlichkeitsarbeit bot die Assistentenstelle am Osteuropa-Institut Seraphim die Gelegenheit, seine ersten fachwissenschaftlichen Artikel zu veröffentlichen. Außer der erwähnten Publikation der Ergebnisse

land, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiss: Oldenburger Symposium „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/1940er Jahre“, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München 1995 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 8), S. 47-73, S. 49 f. Dort findet sich auf S. 48 f. (Anm. 3) auch ein Überblick über weitere Publikationen zur Geschichte des Osteuropa-Instituts.

⁵⁸ Glieder, S. 163.

⁵⁹ Vgl. Osteuropa-Institut, Kurzer Tätigkeitsbericht über das Geschäftsjahr 1923/24, Breslau 1924, S. 5, sowie die eigene Schilderung Seraphims in Glieder, S. 163-166.

⁶⁰ Protokoll der Hauptversammlung und der Sitzung des Verwaltungsrats am 15.12.1925, GStA PK, Rep. 76 Va, Sekt. 4, Tit. X, Nr. 97, Bd. 1, Bl. 449-462, Bl. 453.

⁶¹ Ebd., Bl. 454.

⁶² Osteuropa-Institut, Kurzer Tätigkeitsbericht, S. 7.

seiner Dissertation⁶³ erschienen Aufsätze von ihm in der renommierten Schriftenreihe des Vereins für Sozialpolitik sowie in zwei Bänden der „Osteuropäischen Länderberichte“, die das Institut für die Industrie- und Handelskammer Breslau erstellte.⁶⁴ Seraphim lieferte hierbei jeweils Strukturanalysen der Volkswirtschaften Rumäniens und Bulgariens, in denen er unter Verwendung zahlreicher Statistiken einen Überblick über den ökonomischen Status Quo dieser Länder nach dem Ersten Weltkrieg gab. Die Arbeiten verblieben weitgehend auf einer deskriptiven Ebene, sie stellten im Sinne Hesses „Wegweiser“ und „Karten“ für den Auftraggeber dar, für den diese Länder in erster Linie als Absatzmärkte interessant waren. Allerdings hat Seraphim in seiner Darstellung die Bereiche besonders hervorgehoben, in denen sich nach seiner Einschätzung „für Deutschland Be-tätigungs möglichkeiten ergeben können.“⁶⁵

Insgesamt hat Seraphim seine dreijährige Tätigkeit am Osteuropa-Institut im Rückblick sehr positiv bewertet. Mit Blick auf den von ihm angestrebten Beruf des Journalisten konnte er durch seine Arbeit als Öffentlichkeitsreferent zahlreiche einschlägige Erfahrungen im Umgang mit Medien gewinnen und seine ersten wissenschaftlichen und publizistischen Artikel veröffentlichen. Zugleich bekam er eine Einführung in die journalistische Arbeit und verbesserte seine rhetorischen Fähigkeiten durch die zahlreichen Vorträge, die er als Vertreter des Instituts hielt. Dies sei ihm in seiner späteren akademischen Tätigkeit „sehr zustatten gekommen. [...] Schriftliches und mündliches Ausdrucksvermögen habe ich mir vor allem in der Zeit der Tätigkeit im Osteuropa-Institut erworben.“⁶⁶ Hinzu kam das autodidaktische Erlernen des Polnischen.

Die Zeit in Breslau hat somit zu einer deutlichen Vergrößerung des kulturellen Kapitals Seraphims geführt, was in institutionalisierter Form in dem erworbenen Doktortitel zum Ausdruck kam. Im Gegensatz zur Mehrheit der ‚überflüssigen‘ Kriegsjugendgeneration gelang es ihm, sehr rasch nach dem Verlassen der Universität eine Anstellung zu finden, bei der er sich sowohl fachwissenschaftlich als auch journalistisch weiter qualifizieren konnte.

⁶³ Vgl. S. 81 (Anm. 45). Vgl. auch den folgenden Aufsatz SERAPHIMS: Die Eisenbahnpolitik Sowjetrußlands 1917-1924, in: Archiv für Eisenbahnwesen 47 (1924), S. 995-1005.

⁶⁴ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Handelspolitik Großrumäniens, in: Neue Grundlagen der Handelspolitik, Teil 3: Weltwirtschaft I, hg. v. FRANZ EULENBURG, München, Leipzig 1926 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 171, 3), S. 277-316; DERS., Rumänien. Heft 7 aus dem Band II der „Osteuropäischen Länderberichte“, hg. in Verbindung mit der Industrie- und Handelskammer Breslau vom Osteuropa-Institut Breslau, Breslau 1927, sowie das Heft 8 in derselben Reihe: Bulgarien, Breslau 1927.

⁶⁵ SERAPHIM, Bulgarien, S. 61.

⁶⁶ Glieder, S. 165 f.

Darüber hinaus war die Assistentenstelle für Seraphim gleichbedeutend mit seiner ersten selbst finanzierten Existenz nach dem Verlassen des Elternhauses. In seinem Fall war es ihm sogar möglich, sein Institutsgehalt durch Honorare aufzubessern, die er für seine Presseartikel erhielt. Er verfügte somit über ein deutlich höheres Einkommen als die meisten seiner akademischen Altersgenossen. In seiner Autobiographie beschreibt er ausführlich, wie dies auch seinen Lebensstil veränderte: Die studentischen Zeiten der Mensabesuche waren für Seraphim vorbei, gemeinsam mit seinem Bruder Hans-Jürgen sowie dem inzwischen ebenfalls in Breslau arbeitenden Vetter Reinhart Maurach habe er das Junggesellenleben genossen und auch seine erste Auslandsreise gemacht, die ihn mit Vetter Reinhart Maurach nach Jugoslawien geführt habe.⁶⁷

Ebenfalls in die Breslauer Zeit fällt die Verlobung Seraphims mit Irmgard Remus, der Tochter des Studiendirektors Paul Remus und seiner Frau Elisabeth aus dem schlesischen Städtchen Ohlau.⁶⁸ Im April 1927 folgte dann die Hochzeit, womit endgültig ein neuer Lebensabschnitt für Seraphim begann. Seine Frau und er befanden sich zu diesem Zeitpunkt allerdings schon nicht mehr in Breslau, sondern waren nach Königsberg umgezogen.

1.3. Königsberg II: Lokalreporter bei der „Allgemeinen“ und volkskonservative Formierung

Die Rückkehr Seraphims nach Königsberg erfolgte relativ plötzlich und ging nach seiner Darstellung auf eine Nachricht zurück, die er von seinem Vater erhielt. Dieser habe ihn im Herbst 1926 davon unterrichtet, dass die Stelle des zweiten Lokalredakteurs bei der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ frei würde und der Chefredakteur seiner Bewerbung wohlwollend gegenüber stände. Diese Chance habe er umgehend wahrgenommen und sei bereits im Oktober desselben Jahres zurück in die Pregelstadt gezogen, wohin ihm seine Frau bald darauf gefolgt sei.⁶⁹

Der Zeitungsbetrieb mit seinen hektischen und stets an der Aktualität ausgerichteten Arbeitsabläufen muss für Seraphim trotz seiner vorherigen Erfahrungen in der Breslauer Medienlandschaft eine deutliche Umstellung gewesen sein. Er scheint diese Herausforderung jedoch gut gemeistert zu haben, denn aus seiner Autobiographie geht hervor, dass er trotz seines

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 166-176.

⁶⁸ Die Verlobungsanzeigen von Seraphim bzw. den Eltern von Irmgard Remus finden sich im LVVA, 4011, 1/5273, Bl. 14 f.

⁶⁹ Vgl. Glieder, S. 180 f.

nach wie vor jungen Alters bereits nach einem Jahr die Leitung der Lokalredaktion übernahm.⁷⁰ Ebenso wie zuvor in Breslau musste er ein dichtes Netz an Kontakten zu lokalen Dienststellen und Personen aufbauen, um sich im Königsberger Gesellschaftsleben einen Namen als Lokalchef der „Allgemeinen“ zu machen und auf diesem Weg sicherzustellen, dass ihn möglichst alle relevanten Informationen erreichten.

Den Großteil seiner Arbeitszeit verbrachte er seiner Position entsprechend mit dem Redigieren der von den Lokalreportern geschriebenen Berichte, soweit er die entsprechenden Termine nicht selbst wahrnahm.⁷¹ Dies tat er vor allem bei den Sitzungen der Königsberger Stadtverordnetenversammlung sowie des Provinziallandtags, da es hier darum gegangen sei, in der Berichterstattung „Akzente“ zu setzen und die politische Tendenz der Sitzung gegebenenfalls „zurechtzurücken“⁷². So berichtete er etwa im September 1929 unter der Überschrift „Kommunistenkrawalle im Parlament“ über „unerhörte Ausschreitungen der Kommunisten“, die „dankenswerterweise“⁷³ durch die Polizei eingedämmt worden seien. Diese politische Tendenz lässt sich auch noch an der retrospektiven Schilderung in seiner Autobiographie ablesen: Dort schreibt er abschätzig über die „Langredner“⁷⁴ von der SPD, deren Wortbeiträge man ruhig habe auslassen können, wohingegen er die Reden der DVP-Abgeordneten angesichts der parteipolitischen Ausrichtung der „Allgemeinen“ aufmerksam verfolgt habe. Die rechten Parteien bildeten zu diesem Zeitpunkt die Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung, wobei die DVP die stärkste Fraktion bildete, während die NSDAP sowohl in Königsberg als auch in Ostpreußen insgesamt noch eine unbedeutende Splittergruppe darstellte.⁷⁵

Neben der beruflichen Neuorientierung war mit der Rückkehr nach Königsberg auch eine Intensivierung des Familienlebens verbunden. Zum einen wurde 1928 das erste von insgesamt vier Kindern von Irmgard und Peter-Heinz Seraphim geboren,⁷⁶ und zum anderen lebte Seraphim jetzt

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 187.

⁷¹ Die meisten Artikel in der „Allgemeinen“ erschienen ohne namentliche Kennzeichnung. Seraphim zuordnen lassen sich beispielsweise folgende Berichte: Umwälzung im Königsberger Straßenverkehr, 3.9.1929; Die Verschuldung der deutschen Gemeinden, 6.9.1929; Grün sei die Stadt!, 18.9.1929.

⁷² Glieder, S. 191.

⁷³ Kommunistenkrawalle im Stadtparlament, Königsberger Allgemeine Zeitung, 5.9.1929.

⁷⁴ Glieder, S. 191.

⁷⁵ Vgl. die Wahlergebnisse bei GAUSE, Die Geschichte, Bd. III, S. 106 f.

⁷⁶ Die Anzeige der Geburt des ersten Kindes findet sich im LVVA, 4011, 1/5273, Bl. 16.

wieder in unmittelbarer Nähe der eigenen Eltern und Verwandten. In seiner Autobiographie nimmt die Beschreibung der gemeinsamen familiären Aktivitäten, die vor allem im Sommer häufig an die ostpreußische Nehrung und die Samlandküste verlegt wurden, breiten Raum ein. Die Bedeutung des Familienzusammenhangs für Seraphim kommt auch darin zum Ausdruck, dass er seinen ersten Sohn nach dem ersten nachweisbaren Ahnen der Seraphims, Heinrich-Ernst, benannt hat.⁷⁷

Trotz dieser beruflichen und privaten Etablierung in Königsberg hat Seraphim im Sommer 1930 seine Stellung als Lokalredakteur bei der „Allgemeinen“ aufgegeben. Die Arbeit sei für ihn „je länger desto weniger“⁷⁸ befriedigend gewesen: Die notwendige Rücksichtnahme auf die Interessen der verschiedenen lokalen Gruppen habe ihm eine „lästige Zurückhaltung“ auferlegt, so dass „von einer freien journalistischen Gestaltung, von einem wirklichen Einfluss auf die öffentliche Meinung“⁷⁹ nicht mehr die Rede habe sein können. Hinzu seien interne Differenzen bei der „Allgemeinen“ gekommen, die durch einen Wechsel in der Verlagsleitung ausgelöst worden seien und zu andauernden Konflikten geführt hätten. Ob es darüber hinaus einen Zusammenhang mit dem Ausscheiden seines Vaters gegeben hat, der zum gleichen Zeitpunkt in den Ruhestand gegangen ist, muss offen bleiben.⁸⁰

Der Entschluss, seine Position als inzwischen etablierter Königsberger Lokalredakteur aufzugeben, muss für Seraphim ein gewisses Risiko geborgen haben. Eine Aussicht auf eine unmittelbar anschließende Beschäftigung bestand für ihn zunächst nicht, und die eigene Familie war inzwischen auf vier Personen angewachsen. Zudem stand das Jahr 1930 ökonomisch ganz im Zeichen der Weltwirtschaftskrise, die auch im Osten des Deutschen Reichs zu einem drastischen Anstieg der Arbeitslosenzahlen geführt hatte. Da sein Gehalt von der „Allgemeinen“ jedoch noch einige Monate weitergezahlt worden sei, habe er, so Seraphim, die Zeit zunächst zu einem „Kurzausflug in die Politik“⁸¹ genutzt und sich der neu gegründeten „Volkskonservativen Vereinigung“ (VKV) angeschlossen.

Bei der VKV handelte es sich um eine der zahlreichen Neugründungen aus dem Spektrum der deutschen Rechten, die sich in der Endphase der Weimarer Republik formiert haben. Die VKV hatte sich 1929/30 von der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) abgespalten, welche Seraphim nach

⁷⁷ Vgl. Glieder, S. 201.

⁷⁸ Ebd., S. 233.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Vgl. hierzu den Artikel: Dr. Seraphim im Ruhestande, Rigasche Rundschau, Nr. 146, 1930, LVVA, 4011, 1/5273, Bl. 19.

⁸¹ Glieder, S. 233.

eigenem Bekunden mit Ausnahme seines Engagements für die VKV bis 1933 kontinuierlich gewählt hat.⁸²

Die DNVP verfolgte von Beginn ihrer Existenz an eine scharf antisozialistische, völkisch und antidemokratisch ausgerichtete Politik. Außenpolitisch trat sie für den ‚Anschluss‘ Österreichs und eine Expansion des Deutschen Reichs ein, innenpolitisch beschwore sie die deutsche ‚Volksgemeinschaft‘, an deren Spitze das restaurierte preußische Kaisertum stehen sollte. Juden waren aus dieser ‚Volksgemeinschaft‘ ausgeschlossen, ihnen wurde ein „zersetzer“ und „undeutscher“⁸³ Einfluss zugeschrieben. Die DNVP teilte sich in zwei Flügel, deren radikalerer offen putschistisch agierte, während die Parteiführung anfangs für eine Beteiligung am parlamentarischen System eintrat. Es handelte sich hierbei allerdings primär um taktische Differenzen – die grundsätzliche Gegnerschaft zur Weimarer Republik verband beide Flügel.⁸⁴ In seiner Autobiographie lobt Seraphim diese Programmatik als „kompromisslos national“, die DNVP habe gegen das „Versailler Diktat“ gekämpft, „durch das Deutschland ein ebenso ungerechter wie unerfüllbarer Friede aufgezwungen worden war.“ Allerdings habe ihn die „Mittelmäßigkeit“ und der „konservativ-sterile Stil“ ihrer Vertreter stets gestört, so dass er keine „engere Bindung zu dieser Partei“⁸⁵ empfunden habe.

Nach der Wahl Alfred Hugenbergs zum Parteivorsitzenden 1928 gewannen in der DNVP die oppositionellen Kräfte die Oberhand. Dieser Rechtsruck ist von einer Minderheit nicht mitgetragen worden, die sich daraufhin wie Seraphim in der VKV organisierte. Die VKV trat im Gegensatz zu der Fundamentalopposition Hugenbergs für ein Agieren im Rahmen der Verfassung sowie eine Unterstützung des Reichspräsidenten Hindenburg und des Präsidialkabinetts Brünings ein.⁸⁶ Allerdings kamen die Volkskon-

⁸² Vgl. ebd., S. 240.

⁸³ So die Formulierung im Grundsatzprogramm der DNVP von 1920, hier zitiert nach: ROBERT HOFMANN, Geschichte der deutschen Parteien. Von der Kaiserzeit bis zur Gegenwart, München, Zürich 1993, S. 172.

⁸⁴ Vgl. hierzu ausführlich HOFMANN, S. 166-176.

⁸⁵ Alle Zitate Glieder, S. 240.

⁸⁶ Vgl. hierzu ausführlich ERASMUS JONAS, Die Volkskonservativen 1928-1933. Entwicklung, Struktur, Standort und staatspolitische Zielsetzung, Düsseldorf 1965 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 30), sowie ULRICH ROESKE, Volkskonservative Vereinigung (VKV) 1930-1933, in: Lexikon zur Parteigeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), hg. v. DIETER FRICKE u.a., vier Bde., hier Bd. 4, Köln, Leipzig 1986, S. 423-431. Ausgaben der VKV-Zeitschrift „Volkskonservative Stimme“ sowie weitere Materialien der Partei finden sich im GStA PK, XX. HA., Zg. 107, und XX. HA., Rep. 240, Nr. 106.

servativen bei den Reichstagswahlen im September 1930 ebenso wie bis zu ihrer ‚Gleichschaltung‘ 1933 nicht über den Status einer Splitterpartei hinaus.⁸⁷ Für ihre gemäßigen Positionen gab es angesichts der zunehmenden Radikalisierung auf der politischen Rechten keine ausreichende Basis. Auch Seraphim hat nach eigenen Angaben sein Engagement bei der VKV bald wieder eingestellt.

Hinsichtlich der Verortung Seraphims im politischen Spektrum der Weimarer Republik können die spärlichen Angaben in seiner Autobiographie nicht mehr als Anhaltspunkte sein, die darüber hinaus kein eindeutiges Bild ergeben. Einerseits hat er sich mit seinem Engagement bei den Volkskonservativen zweifellos für eine zumindest taktische Stützung des parlamentarischen Systems eingesetzt und damit gegen die radikalen Kräfte auf der Rechten gestellt. Der erste Vorsitzende der VKV, Gottfried Reinhold Treviranus, erklärte diesbezüglich auf der Gründungsversammlung im Juli 1930:

„Jetzt beginnt die große Scheidung im nationalen Lager. Auf der einen Seite stehen Nationalsozialisten, die von einer Revolution alles Gute erhoffen, auf der anderen Seite die Volkskonservativen, die durch ihre Arbeit im Staate die nationalen Kräfte stärken und erhalten und auf dem langsameren, aber auch sichereren Wege [...] die Grundlage für den Wiederaufstieg schaffen wollen.“⁸⁸

Diesen „langsameren“, legalen Weg hat Seraphim ebenso wie der führende Osteuropahistoriker der Weimarer Zeit, Otto Hoetzsch (1876-1946), oder auch der zum Kreis um Hans Rothfels zählende Theodor Schieder zumindest zwischenzeitlich unterstützt.⁸⁹

Andererseits wäre es sicherlich verfehlt, Seraphim aufgrund seines Bekenntnisses zu den Volkskonservativen als einen entschiedenen Gegner des aufstrebenden Nationalsozialismus zu skizzieren. Unabhängig von der Frage des Weges, auf dem man den existierenden Staat verändern wollte, lassen sich eine ganze Reihe von inhaltlichen Gemeinsamkeiten zwischen VKV und NSDAP benennen. Ebenso wie die sich revolutionär gebärdenden Nationalsozialisten traten die Volkskonservativen für eine Umwandlung des Parlamentarismus in ein autoritäres System ein, ebenso wie diese sahen sie sich in einer unversöhnlichen Frontstellung gegen die politische Linke, und ebenso wie die anderen Parteien der Rechten teilten sie den revan-

⁸⁷ Bei den Reichstagswahlen im September 1930 erreichte die VKV gerade einmal 0,9% der Stimmen, was vier Mandaten entsprach. Vgl. ROESKE, S. 423.

⁸⁸ Rede von Treviranus auf der Gründungsversammlung der VKV im Juli 1930, hier zitiert nach JONAS, S. 59.

⁸⁹ Vgl. zu Hoetzschs Aktivitäten bei der VKV LISZKOWSKI, Bd. 1, S. 199-219; zu Schieder HAAR, „Revisionistische Historiker“, S. 61-69.

chistischen Grundkonsens, der sich gegen das ‚Versailler Diktat‘ wandte und eine Expansion des Deutschen Reichs auf Kosten Polens und anderer Staaten propagierte.⁹⁰ Nach den Reichstagswahlen 1930 gab es denn auch Stimmen in der VKV, die für eine Einbeziehung der NSDAP in die Regierung plädierten, in der Hoffnung, diese damit ‚entzaubern‘ zu können.⁹¹

Somit hat sich Seraphim mit seinem Eintreten für die Volkskonservativen zwar für eine gemäßigte Linie eingesetzt, er musste hierfür jedoch nicht grundsätzlich von seiner bereits früher demonstrierten Ablehnung des Weimarer Staats abrücken. Seine Selbstverortung als „selbstverständlich ‚national‘“⁹² war mit den Zielen der VKV kompatibel und wird noch durch seine Angabe unterstrichen, dass er bis 1933 ein treuer Wähler der DNVP gewesen sei. Diese führte nach der Abspaltung der volkskonservativen Gruppe nicht nur einen unversöhnlichen Propagandafeldzug gegen die ‚Abtrünnigen‘ aus den eigenen Reihen, sondern erwies sich 1933 auch als Steigbügelhalter der nationalsozialistischen Machtübernahme, indem sie sich selbst auflöste bzw. in Teilen zur NSDAP übertrat.⁹³

Interessant ist in diesem Kontext die Beschreibung des aufkommenden Nationalsozialismus in Ostpreußen in der Autobiographie Seraphims. Seine Ablehnung der SA, die zunehmend das Straßenbild in Königsberg prägte, begründet er vor allem damit, dass sie durch „rabaukige Typen“ präsent gewesen sei, die er „nicht als ‚rechtsstehende Nationalisten‘, sondern als anders gekleidete ‚Linke‘, als typische Proletarier mit unverhohlenem Neidkomplex“⁹⁴ empfunden habe. Der Nationalsozialismus sei anfangs sozialpolitisch vor allem als eine Bewegung der Linken wahrgenommen worden, demgegenüber die Volkskonservativen und Brüning das Bürgertum vertreten hätten. Zugleich sei er angesichts von Personen wie Hitler oder Goebbels „keinen Augenblick davon überzeugt“ gewesen, dass es „diesen Männern gelingen könnte, ein starkes und gesundes Deutschland zu schaffen.“⁹⁵

Diese Einordnung der erstarkenden NSDAP deckt sich mit Seraphims Charakterisierung der DNVP-Abgeordneten als „mittelmäßig“⁹⁶ und kann

⁹⁰ Vgl. hierzu mit entsprechenden Zitaten ROESKE. Vgl. am Beispiel des auch von den Volkskonservativen abgelehnten Young-Plans ebenso HAAR, „Revisionistische Historiker“, S. 59-69.

⁹¹ Vgl. JONAS, S. 90-99.

⁹² Glieder, S. 149.

⁹³ Vgl. die Charakterisierung der DNVP als Steigbügelhalter auch bei HOFMANN, S. 171.

⁹⁴ Glieder, S. 241.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Glieder, S. 240.

als Indiz dafür gewertet werden, dass er diese Parteien vor allem aus der Warte des aus der Oberschicht stammenden Deutschbalten betrachtete. Vor dem Hintergrund seiner Sozialisation als Angehöriger einer sich als kulturelle Elite begreifenden Schicht sowie den entsprechenden elitären und aristokratischen Wertvorstellungen seines Vaters empfand er den Straßenkampf der Nationalsozialisten als Bedrohung bürgerlicher Werte und eigener Privilegien. Die Beschreibung der SA als „anders gekleidete Linke“ zeugt von seiner Angst vor einer sozialen Umwälzung, die durch die von der NSDAP anfangs noch betriebene Sozialdemagogie genährt worden sein dürfte. In Anbetracht seiner Biographie erscheint es plausibel, dass hierdurch bei Seraphim Erinnerungen an die revolutionären Unruhen im Baltikum und den bewaffneten Kampf gegen die ‚rote Flut‘ der Bolschewiken geweckt worden sind. Angesichts dessen erklärt sich seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus mehr über seine deutschbaltische Herkunft als über inhaltliche Differenzen, die in vielen Feldern wie skizziert gar nicht so groß gewesen sind.⁹⁷ Und so erschließt sich auch sein Engagement bei der VKV: Bei ihr handelte es sich um eine Organisation der intellektuellen Oberschicht, die sich gegen eine „regellose Massenherrschaft“⁹⁸ wandte und sich vor allem aus Offizieren, Beamten, Angestellten und jungen Akademikern wie Seraphim rekrutierte.

1.4. Referent am Institut für Ostdeutsche Wirtschaft

Nach seinem zwischenzeitlichen Einstieg bei den Volkskonservativen erhielt Seraphim Ende 1930 die Möglichkeit, als Referent an das bereits erwähnte Königsberger IOW zu wechseln. Inhaltlich konnte er damit an seine Tätigkeit am Osteuropa-Institut in Breslau anknüpfen, zumal er sich erneut in erster Linie mit Polen beschäftigen sollte.

Die Tätigkeit des IOW in der Zwischenkriegszeit lässt sich ebenso wie die Anfangszeit des Instituts aufgrund der sehr schlechten Aktenlage nur in groben Umrissen skizzieren.⁹⁹ Als gesichert kann gelten, dass sich der

⁹⁷ Vgl. die Feststellung einer Ablehnung des „kleinbürgerlich-plebejischen Profils“ der NSDAP durch die große Mehrheit der Hochschullehrer auch bei MICHAEL GRÜTTNER, Machtergreifung als Generationenkonflikt. Die Krise der Hochschulen und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: VOM BRUCH/KADERAS, Wissenschaft, S. 339-354, S. 339.

⁹⁸ So die Formulierung im Gründungsaufruf der Volkskonservativen vom Juli 1930, abgedruckt in JONAS, S. 188 f.

⁹⁹ Die institutsinternen Akten sind zwar nachweisbar, tatsächlich aber nur noch bis 1934 vorhanden (vgl. das Findbuch im GStA PK, I. HA., Rep. 76, Sekt. 11, Tit. X). Somit werde ich im Folgenden versuchen, die Aktivitäten Seraphims am IOW über den ‚Umweg‘ der mit dem Institut in Verbindung stehenden Institutionen nachzuvollziehen.

Blickwinkel der Aktivitäten nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und den Gebietsverlusten des Deutschen Reichs zunehmend von Ostpreußen in Richtung der angrenzenden Staaten Ostmitteleuropas und der Sowjetunion verschob. In einer Denkschrift der Universität Königsberg vom Frühjahr 1927 wurde dem Institut eine zentrale Rolle bei der „Lösung der Ostfragen“ zugesprochen. Es sollte zu einem „zentralen geistigen Sammelpunkt für das wirtschaftlich, sozial und kulturell zusammengehörige Ostdeutschland“ werden, „das durch politische Grenzen getrennt wird.“¹⁰⁰ Ab 1930 erstellte das IOW dann Gutachten über die „Grundlagen der polnischen Korridorpolitik in wirtschaftlicher Hinsicht“¹⁰¹. Auftraggeber war die Deutsche Stiftung, eine geheime Dienststelle des Auswärtigen Amts (AA), die für die Unterstützung der ‚Deutschumspolitik‘ im Ausland zuständig war.¹⁰²

Das IOW entwickelte sich somit in der Zwischenkriegszeit zu einer zentralen Institution der deutschen Ostforschung. Angesichts seiner exponierten Lage in der östlichsten Provinz des Deutschen Reichs sowie seiner Einbindung in die verdeckte Revisionspolitik der Reichsregierung befand es sich hierbei in einer ständigen Auseinandersetzung mit dem Antagonisten der deutschen Ostforschung, der polnischen Westforschung. Diese hatte sich ebenfalls nach dem Ersten Weltkrieg entwickelt und sah ihre zentrale Aufgabe in der Verteidigung der Westgebiete der Zweiten Polnischen Republik gegen deutsche Revisionsansprüche.¹⁰³ Zum Hauptgegenspieler des IOW entwickelte sich in diesem Kontext das in Thorn (Toruń) ansässige Ostsee-Institut (*Instytut Bałtycki*), das sein Augenmerk besonders auf die Aktivitäten der deutschen Forschung in Ostpreußen richtete.¹⁰⁴ In Thorn

¹⁰⁰ Denkschrift des Direktors der Staatswissenschaftlichen Seminare der Albertus-Universität zur Zukunft des IOW vom Frühjahr 1927, hier zitiert nach BURKERT, S. 233.

¹⁰¹ Deutsche Stiftung an das AA, 28.11.1933, GStA PK, I. HA., Rep. 76, Sekt. 11, Tit. X, Nr. 17, Bl. 298.

¹⁰² Vgl. hierzu HAAR, Historiker, S. 116 f.

¹⁰³ Vgl. hierzu neben den auf S. 19 f. (Anm. 22) genannten Titeln u.a. RUDOLF JA-WORSKI, Die polnische Westforschung zwischen Politik und Wissenschaft, in: Polen nach dem Kommunismus, hg. v. ERWIN OBERÄNDER, Stuttgart 1993, S. 94-106; JÖRG HACKMANN, Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung (1918-1960), in: ZfO 50 (2001), S. 230-255; ZBIGNIEW MAZUR, Antenaci. O politycznym rodowodzie Instytutu Zachodniego, Poznań 2002, sowie jetzt die biographische Studie von MARKUS KRZOSKA, Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900-1955) als Historiker und Publizist, Osnabrück 2003 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 8).

¹⁰⁴ Vgl. HACKMANN, Strukturen, S. 233-237.

betrachtete man das IOW als die „für uns [...] interessanteste“¹⁰⁵ Stelle unter den Institutionen der deutschen Ostforschung.

In seiner Autobiographie schreibt Seraphim, dass ihn an der Arbeit am IOW „die Freiheit des Arbeitens“ gereizt habe. An die Stelle der „lästigen Nachtdienste und unbefriedigender geselliger Verpflichtungen“ sei „akademische Gelassenheit“¹⁰⁶ getreten. Andererseits lag sein Einkommen nun deutlich unter demjenigen eines Lokalreporters. Dennoch entschied er sich für die Referententätigkeit am Institut, wohl wissend, dass dies „nicht nur einen Wechsel des Arbeitsplatzes, sondern auch des Berufszieles in sich schloß.“¹⁰⁷ Fortan strebte er statt der journalistischen Karriere eine Hochschullaufbahn an.

Am Institut wurde er nach seinen Angaben sogleich zum Hauptreferenten der für Polen zuständigen Abteilung ernannt, da es in Ostpreußen weitgehend an anderen sprachlich und ökonomisch ausgebildeten Fachleuten mit Landeskenntnis gemangelt habe.¹⁰⁸ Er selbst war angesichts seiner vorherigen Tätigkeit am Osteuropa-Institut für diese Aufgabe bestens qualifiziert. Damit hatte er von Beginn an eine wichtige Position in der Institutshierarchie inne, denn ebenso wie zuvor in Breslau lag auch am Königsberger IOW der Schwerpunkt der Arbeit auf der Beschäftigung mit dem polnischen Staat, der Ostpreußen zu großen Teilen umgab und durch den so genannten ‚polnischen Korridor‘ die Provinz vom übrigen Deutschen Reich abtrennte. Es gelang Seraphim somit erneut, entgegen den allgemein schlechten Berufsaussichten der Akademiker der ‚überflüssigen Generation‘ und trotz der schweren Weltwirtschaftskrise der Arbeitslosigkeit zu entgehen und relativ nahtlos eine neue Anstellung zu finden, die ihm die Aussicht auf Weiterqualifikation im wissenschaftlichen Bereich bot.

Als Hauptreferent hatte Seraphim in seiner Abteilung mehrere Mitarbeiter, und neben seinem Referat existierten noch zwei weitere, eines für „Russland und die Oststaaten“ und eines für Lettland.¹⁰⁹ Geführt wurde das IOW zum Zeitpunkt des Einstiegs Seraphims von dem vorherigen Ministerialdirektor Oswald Schneider (1885-1965). Schneider war nach Seraphims Schilderung aus personalpolitischen Gründen vom AA als Direktor oktroy-

¹⁰⁵ Przeciw propagandzie korytarzowej, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1930, S. 131.

¹⁰⁶ Glieder, S. 234, 236.

¹⁰⁷ Ebd., S. 234.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 235.

¹⁰⁹ Vgl. CAMPHAUSEN, Die wissenschaftliche historische Russlandforschung, S. 77 (Anm. 529).

iert worden, obwohl ihm die Materie weitgehend fremd war.¹¹⁰ Dies hatte für Seraphim zur Konsequenz, dass er von ihm keine wirkungsvolle Förderung seiner Karriere erwarten konnte, bedeutete aber zugleich ein großes Maß an eigenen Freiheiten – nach seinen Worten entwickelte er sich selbst bald zum „de facto-Leiter“¹¹¹ des IOW.

Angesichts der mangelnden akademischen Reputation seines Vorgesetzten begann Seraphim rasch damit, sich eigenständig in der wissenschaftlichen Fachwelt einen Namen zu machen. Hier ist zum einen seine Habilitationsschrift zu nennen, der er sich schon bald nach seinem Einstieg beim IOW zuwandte. Das Thema ergab sich aus seiner Arbeit am Institut und war ebenso wie bei seiner Dissertation ein verkehrswirtschaftliches: eine eingehende Untersuchung der Verkehrsströme auf der Ostsee vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Indem er sein Hauptaugenmerk hierbei auf den deutsch-polnischen Gegensatz legte, entschied Seraphim sich für ein hochaktuelles und politisch brisantes Thema, da die Konkurrenz zwischen den deutschen und den polnischen Ostseehäfen einen andauernden Konflikttherd zwischen den beiden Ländern darstellte.

Zum anderen veröffentlichte er eine Reihe von Aufsätzen in einschlägigen Fachzeitschriften. Darunter finden sich so renommierte Periodika wie die „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, das „Finanzarchiv“ oder auch die von Otto Hoetzsch im Auftrag der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas (DGO) herausgegebene Zeitschrift „Osteuropa“.¹¹² Inhaltlich lässt sich eine klare Fokussierung auf Polen konstatieren, wobei Seraphim sich als Beobachter der aktuellen Entwicklungen betätigte und mehrere Analysen des ökonomischen und verkehrswirtschaftlichen Status Quo des Nachbarlands vorlegte.

Auffällig ist ein teilweise anklingender drohender Tenor in Seraphims Schlussfolgerungen, der sich in seinen Breslauer Veröffentlichungen noch nicht findet. So beendete er 1931/32 eine Übersicht über die „Kapitalverflechtungen zwischen Deutschland und Polen“ mit der Feststellung, dass Deutschland sich gegenüber Polen in einer „Gläubigerrolle“ befindet und dass eine positive Entwicklung der deutschen Wirtschaft für den polnischen Staat „lebenswichtig“ sei. Auf die Folgen eines Abzugs der deutschen Kredite müsse „gerade jetzt, wo die polnische Öffentlichkeit vielfach den Standpunkt vertritt, als ob die deutsche Wirtschaftskrise Polen keineswegs berühren könne, ja, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, sich gänzlich

¹¹⁰ Gieder, S. 234. Vgl. zur Biographie Schneiders RICHTER, 450 Jahre, S. 169, sowie den biographischen Anhang dieser Arbeit.

¹¹¹ Gieder, S. 235.

¹¹² Verwiesen sei auf das sich im Anhang dieser Arbeit befindende Schriftenverzeichnis Seraphims.

von der deutschen Wirtschaftsbeeinflussung freizumachen, mit allem Nachdruck hingewiesen werden.“¹¹³ Und in einem Aufsatz über „Die Wirtschaftsbedeutung der Weichsel für Polen“ mit dem Untertitel „Ein Beitrag zum Korridorproblem“ gelangte Seraphim zu der Aussage, dass Polen die Binnenschifffahrt aufgrund einer „national-imperialistischen Expansionspolitik“ systematisch zuungunsten der deutschen Häfen vernachlässigt habe. Damit sei jedoch ein zentrales Argument, dass „seine Staatengründer für die Einverleibung Westpreußens mit anführten“, nämlich die Bedeutung der Weichsel als Zugang Polens zum Meer, hinfällig. Polen habe „selbst einen wichtigen Grund, den es für die Erwerbung des Korridorgebietes angeführt hat, als unzutreffend erwiesen.“¹¹⁴

Das in Königsberg allgegenwärtige angespannte deutsch-polnische Verhältnis der Zwischenkriegszeit kommt in diesen Sätzen Seraphims zum Ausdruck, gegenüber seinen in Breslau verfassten Artikeln ist ein vorher nicht vorhandener drohender Duktus zu konstatieren. Das deutsche Wirtschaftspotential wird als mögliches Druckmittel angeführt, mittels dessen sich die implizit vorhandene Forderung nach einer Revision der bestehenden Grenzen durchsetzen lassen könnte. Die Frontstellung gegen den ‚Saisonstaat‘ Polen lässt sich somit bereits vor 1933 in den Arbeiten Seraphims feststellen.¹¹⁵

2. Karriere mit Hindernissen: die Jahre 1933 bis 1939

2.1. Zwischen Wissenschaft und Propaganda: Königsberger Ostforschung im Nationalsozialismus

Die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 sowie die damit verbundene Machtübernahme der Nationalsozialisten im Deutschen Reich haben sowohl für die Arbeit des IOW insgesamt als auch für Seraphim im Speziellen einschneidende Folgen gehabt. Neben offensicht-

¹¹³ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Kapitalverflechtung zwischen Deutschland und Polen, in: *Osteuropa* 7 (1931/32), S. 197-207, S. 206 f.

¹¹⁴ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Wirtschaftsbedeutung der Weichsel für Polen. Ein Beitrag zum Korridorproblem, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 136. Bd., III. Folge, Bd. 81 (1932), S. 729-748, S. 747 f.

¹¹⁵ Vgl. hierzu auch die kritischen Bemerkungen Seraphims zum letztendlich nicht mehr ratifizierten deutsch-polnischen Handelsvertrag: Ein Danaergeschenk, Deutsche Tageszeitung, 23.8.1931, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin (PAAA), R 82328, Bl. 7.

lichen Veränderungen hat es jedoch zugleich auch weiterwirkende Kontinuitäten gegeben, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Offensichtlichster Ausdruck des neuen Abschnitts in der Arbeit des IOW war seine Umbenennung in „Institut für Osteuropäische Wirtschaft“. Die Ersetzung des Adjektivs „ostdeutsch“ durch „osteuropäisch“ brachte jedoch lediglich einen Zustand zum Ausdruck, der auch vor 1933 bereits bestanden hatte, nämlich das über Ostdeutschland hinaus bis in die Sowjetunion reichende Untersuchungsfeld des Instituts. Inhaltlich war mit der Namensänderung also keine grundlegende Neuausrichtung der Arbeit verbunden. Dies kam entsprechend auch in dem Ergebnis der Neustrukturierung der verschiedenen Institutsbereiche zum Ausdruck: Die 1934 geschaffenen drei Abteilungen für Polen, das Baltikum und Russland entsprachen weitgehend dem vorherigen Zuschnitt, und auch Seraphim behielt weiterhin seine Stelle als Leiter der polnischen Abteilung.

Der eigentliche Grund für die Neutitulierung des IOW war somit nicht inhaltlicher, sondern in erster Linie politischer Natur. Mit der nationalsozialistischen ‚Machtergreifung‘ hatte es zunehmende Bestrebungen der NSDAP gegeben, die gesamte ‚Ostarbeit‘ des Deutschen Reichs auf eine einheitliche politische Linie zu bringen. Zum Zweck dieser Zentralisierung wurde im Mai 1933 der „Bund Deutscher Osten“ (BDO) gegründet, der als nationalsozialistisches Sammelbecken für die zahlreichen ‚Ostverbände‘ der Weimarer Zeit wie etwa den „Deutschen Ostmarkenverein“ oder den „Deutschen Ostbund“ fungieren sollte.¹¹⁶ Der BDO war darüber hinaus darum bemüht, Einfluss auf die verschiedenen ‚Ostinstitute‘ zu gewinnen, womit in Königsberg in erster Linie das IOW ins Blickfeld geriet.

Bei der Deutschen Stiftung, die das Institut bisher maßgeblich mitfinanziert hatte, zeigte man sich angesichts dieser Entwicklung besorgt. Das IOW sei organisatorisch von der Albertus-Universität abgetrennt worden und hänge nun, so ein Vermerk des Leiters der Deutschen Stiftung aus dem November 1933, „faktisch zum Teil in der Luft.“ Es müsse verhindert werde, dass der BDO „das Institut übernimmt und damit seinen Charakter zwangsläufig zu einem reinen Propagandainstitut abändert. Die Auswirkungen aller Veröffentlichungen des Instituts würden in diesem Fall

¹¹⁶ Vgl. hierzu den Artikel im „Völkischen Beobachter“ über die erste Arbeitstagung des BDO am 27.5.1933, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/72, unpag. Vgl. zum BDO ausführlich KAROL FIEDOR, *Bund Deutscher Osten w systemie antypolskiej propagandy*, Warszawa, Wrocław 1977, sowie MANFRED WEİßBECKER, *Bund Deutscher Osten (BDO) 1933-1937 (1945)*, in: Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. 1, Köln, Leipzig 1983, S. 308-316.

sehr gering sein. Nur wenn das Institut einen wissenschaftlichen Charakter behält, kann seinen Veröffentlichungen ein Wert beigelegt werden.“¹¹⁷

Den Bedenken der Deutschen Stiftung ist nach mehrmonatigen Verhandlungen mit dem AA und dem Preußischen Kultusministerium insoweit Rechnung getragen worden, als das IOW wie vor 1933 als An-Institut der Universität angegliedert blieb, womit der wissenschaftliche Anspruch der eigenen Arbeit aufrecht erhalten werden konnte. In diesem Kontext ist es dann im Juni 1934 auch zur Umbenennung in „Institut für Osteuropäische Wirtschaft“ gekommen.¹¹⁸

Zugleich blieb jedoch die Verbindung zum BDO bestehen. Organisatorisch kam dies dadurch zum Ausdruck, dass sich das Königsberger Schulungsamt des BDO bis 1936 in den Gebäuden des IOW befand.¹¹⁹ Personell stand hierfür vor allem der neue Leiter des Instituts: Mit dem Agrarökonomen Theodor Oberländer wurde im März 1933 ein aufstrebender Wissenschaftler berufen, der wenig später zum BDO-Landesführer in Königsberg und ab Oktober 1934 sogar zum Bundesführer der Organisation aufstieg.¹²⁰ Während sein Vorgänger Schneider infolge des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenums“ zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden war,¹²¹ hatte der zweifach promovierte Oberländer damit im Alter von 27 Jahren die Leitung eines maßgeblichen Instituts der deutschen Ostforschung übernommen, obwohl er noch nach Seraphim erst im Oktober 1931 als Assistent an das IOW gekommen war.¹²²

Die Ernennung Oberländers stand somit exemplarisch für die zukünftige Verbindung von wissenschaftlichem Anspruch und politischer Funktionalisierung der am IOW betriebenen Arbeit. Dies wurde von den Beteiligten

¹¹⁷ Vermerk Erich Krahmer-Möllenbergs, 20.11.1933, BArch Berlin-Lichterfelde, R 8043/1167, Bl. 460.

¹¹⁸ Die Umbenennung erfolgte per Erlass des Reichserziehungsministeriums (REM) vom 22.6.1934. Vgl. das Schreiben des REM an die Deutsche Stiftung, 8.8.1934, BArch Berlin-Lichterfelde, R 8043/1167, Bl. 387, sowie zur Beschlussfassung das Gedächtnisprotokoll über die Besprechung am 29.6.1934, ebd., Bl. 426-428. Damit muss die von Burkert getroffene Feststellung, dass sich der genaue Zeitpunkt der Namensänderung nicht feststellen lasse, revidiert werden. Vgl. BURKERT, S. 235.

¹¹⁹ Vgl. BURKERT, S. 241, 250.

¹²⁰ Vgl. den Artikel von THEODOR OBERLÄNDER: Der Bund Deutscher Osten in Ostpreußen, in: Ostland, Nr. 36, 3.9.1933, BArch Berlin-Lichterfelde, R 1148, Bl. 133.

¹²¹ Vgl. RICHTER, 450 Jahre, S. 142.

¹²² Vgl. hierzu ausführlich WACHS, S. 35-38, sowie HAAR, Historiker, S. 150-159. Vgl. auch die Charakterisierung Oberländers als „Prototyp des neuen, aktiv in die [...] Politik eingreifenden Wissenschaftlers“ bei ANDREAS KOSSERT, „Grenzlandpolitik“ und Ostforschung an der Peripherie des Reiches. Das ostpreußische Masuren 1919-1945, in: Vierteljahrsschriften für Zeitgeschichte 51 (2003), H. 2, S. 117-147, S. 133.

nicht als Widerspruch, sondern vielmehr als zwei Seiten ein und derselben Medaille betrachtet. Das gilt auch für die Deutsche Stiftung, die wie skizziert auf die Bewahrung des „wissenschaftlichen Charakters“ des Instituts gedrängt hatte. Dieser Standpunkt ist von dem Leiter der Stiftung, Erich Krahmer-Möllenberg, bei der abschließenden Beratung im Juni 1934 auch noch einmal wiederholt worden, indem er die Bedeutung des „wissenschaftliche[n] Charakter[s] dieses Instituts als Hochschulinstitut“ unterstrich. Zugleich betonte er jedoch, dass die Arbeit der Deutschen Stiftung „im wesentlichen volkspolitischer Natur“ sei:

„Wir untersuchen vor allen Dingen die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse unter dem Gesichtspunkt der deutschen Volksgruppen. So wird auch eine Arbeit über die polnische Handelspolitik von uns nicht im Sinne der deutschen Wirtschaft, sondern im Sinne der Deutschtumspolitik unternommen.“¹²³

Es ging also nach diesem Wissenschaftsverständnis nicht um einen prinzipiellen Gegensatz zwischen wissenschaftlichem Anspruch und politischer Funktionalisierung, sondern vielmehr um die Frage der Wirksamkeit des eigenen Handelns. Gegen ‚Propaganda‘ grenzte man sich wie in der obigen Stellungnahme der Deutschen Stiftung ab, da sie als politisch unwirksam betrachtet wurde – dies bedeutete jedoch nicht die Rücknahme des eigenen dezidiert politischen Standpunkts. Nur so erklärt sich auch eine Aussage wie die von Oberländer, der im Februar 1934 davon sprach, dass jegliche Verbindung des IOW mit dem BDO „unglücklich“ sei und man deshalb einen „neutralen Namen“¹²⁴ für das Institut festlegen müsse. Er selbst verkörperte zu diesem Zeitpunkt an erster Stelle die Verbindung von IOW und BDO, weshalb seine Warnung nur dann einen Sinn ergibt, wenn man sie auf die Außenwirkung der Institutsarbeit bezieht und nicht als Ausdruck einer prinzipiellen Gegenüberstellung zwischen wissenschaftlichem Anspruch und Politik interpretiert.¹²⁵

¹²³ Gedächtnisprotokoll über die Besprechung am 29.6.1934, BArch Berlin-Lichterfelde, R 8043/1167, Bl. 426-428.

¹²⁴ Oberländer an Krahmer-Möllenberg, 2.2.1934, ebd., Bl. 457.

¹²⁵ Dies tut ausführlich Martin Burkert, der zunächst davon spricht, dass das IOW durch die Begehrlichkeiten des BDO Gefahr gelaufen sei, ein Propagandainstitut zu werden, um dann kurz darauf festzustellen, dass dies durch die Ernennung Oberländers verhindert worden sei. Mit der Tatsache, dass Oberländer bald darauf BDO-Bundesführer wurde, lässt sich dies nur vereinbaren, indem Burkert die Selbstdarstellung des BDO übernimmt, der zufolge man nach dem deutsch-polnischen Nichtangriffspakt vom Januar 1934 keine antipolnische Propaganda mehr betrieben habe. Diese Interpretation ist jedoch in höchstem Maße blind gegenüber der ‚neuen Polenpolitik‘ des NS-Staats und fällt weit hinter den seit Jahren erreichten Forschungsstand zurück. Vgl. BURKERT, S. 235-239.

Neben der Verknüpfung mit der Arbeit des BDO wurde das IOW nach der nationalsozialistischen Machtübernahme auch der neuen zentralen Koordinierungsstelle der deutschen Ostforschung zugeordnet, der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG). Die NOFG gehörte zum Verbund der „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“, die nach dem Niedergang der Leipziger „Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung“ ab 1931 geschaffen worden waren, um eine Fortführung der ‚Deutschumsarbeit‘ zu gewährleisten.¹²⁶ Die NOFG war innerhalb der insgesamt fünf Forschungsgemeinschaften für das ‚Deutschum‘ im Norden und Osten Europas zuständig. Bei ihrer Gründung im Dezember 1933 benannte ihr Leiter, der Historiker und Archivar Albert Brackmann (1871-1952) als Ziel der NOFG die „dringend gebotene stosskräftige Zusammenfassung aller in der Deutschumsarbeit des Nordostens stehenden Kräfte der Wissenschaft zu einheitlich ausgerichteter, wirklich fruchtbare Tätigkeit. Der Verwirklichung dieses [...] Gedankens stehen, seitdem der Führer Adolf Hitler die Richtlinien einer klaren, zielbewußten Ostpolitik des neuen Deutschland vorgezeichnet hat, keine Bedenken mehr entgegen.“¹²⁷

Finanziert wurde die NOFG durch Mittel des AA, des Reichsministeriums des Innern (RMdI) sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Sie war eng verbunden mit der Publikationsstelle Berlin-Dahlem (PuSte), die von Johannes Papritz (1900-1993) geleitet wurde.¹²⁸ Die PuSte war neben der Publikation der Arbeitsergebnisse für Übersetzungsdiensste, das Führen von Karteien über Personen und Institutionen der beobachteten Länder sowie für kartographische Arbeiten zuständig.¹²⁹

Insgesamt bildeten NOFG und PuSte eine Großforschungseinrichtung, die den gesamten Bereich der deutschen Nord- und Ostforschung koordinierte und der eine Vielzahl von Vereinen und Instituten zugeordnet war.

¹²⁶ Vgl. hierzu die umfangreiche Arbeit von FAHLBUSCH, Wissenschaft, sowie BURLEIGH, Germany, S. 70-77.

¹²⁷ Rede Brackmanns auf der Gründungssitzung der NOFG am 19. und 20.12.1933, hier zitiert nach HAAR, Historiker, S. 186. Vgl. zu Brackmann FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 178-181; MICHAEL BURLEIGH, Albert Brackmann (1871-1952) Ostforscher: The Years of Retirement, in: Journal of Contemporary History 23 (1988), Nr. 4, S. 573-589, sowie jetzt INGO HAAR, Osteuropaforschung und „Ostforschung“ im Paradigmenstreit: Otto Hoetzsch, Albert Brackmann und die deutsche Geschichtswissenschaft, in: Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, hg. v. DITTMAR DAHLMANN, Stuttgart 2005 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 68), S. 37-55. Die NOFG wurde am 1. April 1936 in „Nord- und ostdeutsche Forschungsgemeinschaft“ umbenannt, womit vor allem die Beschäftigung mit dem Norden Europas an Gewicht gewann. Vgl. FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 202 f.

¹²⁸ Vgl. zu seiner Person FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 183 f.

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 212-223; BURLEIGH, Germany, S. 78-99.

Eines hiervon war das Königsberger IOW, das seine Arbeit ab Ende 1933 mit der NOFG abstimmte und dessen Leiter Theodor Oberländer als Fachvertreter für Wirtschaftswissenschaften dem Beirat der Forschungsgemeinschaft angehörte.¹³⁰

2.2. Kontinuität unter veränderten Vorzeichen: Polen-Referent in den ersten Jahren des Nationalsozialismus

Für Peter-Heinz Seraphim hatte die nationalsozialistische Machtübernahme zunächst die Konsequenz, dass sein bisheriger Vorgesetzter Schneider wie erwähnt zwangswise in den Ruhestand versetzt wurde und er mit Oberländer jetzt einen neuen, um drei Jahre jüngeren Direktor akzeptieren musste. In seiner Autobiographie berichtet er davon, dass Oberländer zu diesem Zeitpunkt „überzeugter Nationalsozialist“ gewesen und bei seiner späteren Habilitation als erster Königsberger Dozent in der Parteiform aufgetreten sei. Oberländer sei menschlich „zwar etwas distanziert“, aber „nicht schlecht zu leiden“¹³¹ gewesen. Aufgrund der zahlreichen Verpflichtungen des neuen Direktors seien jedoch erneut zahlreiche Aufgaben am Institut auf ihn übertragen worden.

Der vorherige Direktor Oswald Schneider war nur ein Opfer der von den Nationalsozialisten ab 1933 betriebenen ‚Arisierung‘ der Hochschulen. Im Reichsdurchschnitt haben schätzungsweise 20 Prozent des Lehrkörpers der Universitäten aufgrund rassistischer oder politischer Ausschlusskriterien ihre Stelle verloren, das waren rund 3.000 Personen. Viele von ihnen mussten später emigrieren oder haben die NS-Zeit nicht überlebt.¹³² Das prominenteste Beispiel an der Albertina ist der Historiker Hans Rothfels, der trotz seiner Konversion zum Protestantismus und seiner Mentorenfunktion für das völkisch-akademische Königsberger Milieu 1934 als ‚Jude‘ von seinem Lehrstuhl vertrieben wurde und später nach langem Zögern nach Großbritannien geflohen ist.¹³³ Personen wie Oberländer oder Seraphim haben unabhängig von der Frage, wie sie subjektiv dazu standen,

¹³⁰ Vgl. die Organisationsstruktur der NOFG bei FAHLBUSCH, S. 187. Oberländer war von Brackmann ursprünglich für den Posten des Geschäftsführers vorgesehen worden, was er jedoch ablehnte. Vgl. BURKERT, S. 237.

¹³¹ Alle Zitate Glieder, S. 244.

¹³² Zahlen nach CLAUS-DIETER KROHN, Deutsche Wissenschaftsemigration und ihre Remigrationsbarrieren nach 1945, in: VOM BRUCH/ KADERAS, S. 437-453, S. 437.

¹³³ Vgl. hierzu jetzt ECKEL sowie KARL-HEINZ ROTH, „Richtung halten“: Hans Rothfels and Neoconservative Historiography on both Sides of the Atlantic, in: HAAR/FAHLBUSCH, S. 236-260.

objektiv von dieser Politik profitiert. Sie waren nicht nur persönlich Zeugen der gewaltsamen Entfernung ihrer Kollegen, sondern haben anschließend die frei gewordenen Stellen zum Nutzen ihres eigenen Aufstiegs besetzt. Im Falle Oberländers ist dies evident, während Seraphim zunächst noch einige Stufen auf der Karriereleiter erklimmen musste.



Abb.2: Peter-Heinz Seraphim, ca. 1930er Jahre
(Essener Almanach, 3. Ausgabe, Essen 1938)

In seiner Autobiographie präsentiert sich Seraphim durchgängig als Gegner der nationalsozialistischen Bewegung. So sei er noch Ende 1932 von seinem Vater wegen „’mangelnde[r] nationale[r] Aufbruchsstimmung’“¹³⁴ gerügt worden. Zugleich trifft er jedoch eine Reihe positiver Feststellungen über die NS-Politik nach 1933: Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik wird ebenso von ihm gelobt wie die Ausschaltung der Gewerkschaften – „der Streiklust vergangener Tage weinte niemand eine

¹³⁴ Glieder, S. 242.

Träne nach.“¹³⁵ Besonders hebt er die außenpolitischen „Erfolge“ der ersten Jahre hervor, also die Besetzung des Rheinlands und die Wiederaufrüstung, die er als „Befreiung“ von den „Fesseln“ des Versailler Vertrags beschreibt. Hiervon hätte man vorher „kaum zu träumen gewagt.“¹³⁶ Kritische Worte findet er hingegen für die Aufhebung jeglicher rechtsstaatlicher Verfahren im Innern, die den „Weg zum Unrechtsstaat“ gewiesen hätten, sowie für das „Netz der Meinungsbildung und Meinungsbeeinflussung“¹³⁷, das über dem öffentlichen Leben gelegen habe.

Im Widerspruch zu dieser retrospektiven Distanzierung vom Nationalsozialismus steht das tatsächliche Verhalten Seraphims nach dem 30. Januar 1933. Ende April 1933 trat er der NSDAP bei, am 1. Oktober desselben Jahres der SA und Anfang 1934 dem „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ (VDA) sowie dem BDO. Darüber hinaus war er Mitglied des NS-Lehrerbundes bzw. des nachfolgenden NSD-Dozentenbundes, der NS-Volkswohlfahrt und des Reichsluftschutzbundes.¹³⁸ Damit konnte er eine ganze Reihe von Mitgliedschaften vorweisen, die weit über das gesetzlich vorgeschriebene Maß hinausgingen.¹³⁹

Der Verweis auf die Gesetzeslage sagt natürlich noch nichts über die faktische Personalpolitik am IOW und an der Albertina aus. In seiner Autobiographie führt Seraphim denn auch an, dass er um den Preis seiner akademischen Karriere dazu gedrängt worden sei, „meine Aktivität unter Beweis zu stellen“¹⁴⁰, weshalb er zunächst in die Partei und später noch in die SA eingetreten sei.

Hierzu ist zu sagen, dass Seraphim mit seinem Eintritt in die NSDAP im April 1933 zu den so genannten „Märzgefallenen“ zählte. Mit diesem Begriff wurden diejenigen Neumitglieder bezeichnet, die nach dem Sieg der NSDAP bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 der Partei beitreten. An den deutschen Hochschulen haben zahlreiche Wissenschaftler diesen Schritt getan, so dass in der Endphase des ‚Dritten Reichs‘ mehr als zwei

¹³⁵ Ebd., S. 249.

¹³⁶ Alle Zitate ebd., S. 254.

¹³⁷ Ebd., S. 248, 251.

¹³⁸ Dies geht aus den Karteikarten Seraphims aus den ehemaligen Beständen des Berlin Document Center hervor, BArch Dahlwitz-Hoppegarten, ZA VI 1354, A. 5.

¹³⁹ In Preußen wurden ab August 1933 gemäß eines Folgeerlasses des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamteniums“ vakante Stellen im öffentlichen Dienst soweit möglich mit NSDAP-Mitgliedern besetzt. Vgl. LUTZ VAN DICK, Oppositionelles Lehrerverhalten 1933-1945. Biographische Berichte über den aufrechten Gang von Lehrerinnen und Lehrern, Weinheim, München 1988, S. 424.

¹⁴⁰ Glieder, S. 243.

Drittels aller Hochschullehrer der Partei angehörten.¹⁴¹ Dies gilt jedoch nicht für die SA, und angesichts der skizzierten vehementen Vorbehalte Seraphims gegen die ‚Proletarier‘ der SA muss zumindest dieser Schritt als Ausdruck von ausgeprägtem Opportunismus gewertet werden. Hinzu kommt, dass sich Seraphim mit dem NS-Lehrerbund bzw. ab 1935 dem NSD-Dozentenbund derjenigen Organisation anschloss, die an vorderster Stelle die ideologische Beeinflussung und Kontrolle der Hochschulen betrieb und führend an der politischen Aussonderung missliebiger Kollegen beteiligt war. Dem NSD-Dozentenbund gehörten bis 1938 nur 25,3% der deutschen Hochschullehrer an.¹⁴²

Somit bleibt festzuhalten, dass auch Seraphim den Grundkompromiss der deutschen Wissenschaft mit den neuen Machthabern geteilt hat, der nach Herbert Mehrtens durch fehlende Zivilcourage bestimmt ist, indem man die Vertreibung jüdischer und anderer Kollegen hinnahm und gleichzeitig von sich aus dem Regime seine Loyalität unter Beweis stellte.¹⁴³ Im Falle Seraphims lässt sich hierbei sogar noch ein deutlich höheres Maß an Anpassungsbereitschaft konstatieren als bei der Mehrheit seiner Kollegen.

Ebenso wie Oberländer engagierte sich Seraphim vor allem im Rahmen des BDO weit über die formale Mitgliedschaft hinaus. Ab 1934 hatte er die Position eines Schulungsleiters der BDO-Landesgruppe Ostpreußen inne. In dieser Funktion beförderte er aktiv die ideologische Indoktrinierung der Hochschulen im Sinne der nationalsozialistischen ‚Ostpolitik‘. Dies gilt etwa für das „Ostschulungslager“ des BDO im März 1935 in Marienbuchen, an dem neben den BDO- und NSDAP-Funktionären auch knapp 60 weitere Hochschullehrer teilnahmen.¹⁴⁴ Seraphim ist hier gemeinsam mit Theodor Oberländer, den Osteuropahistorikern Werner Markert (1905-1965) und Hans Koch (1894-1959) und anderen als Schulungsreferent in

¹⁴¹ Vgl. MICHAEL GRÜTTNER, Wissenschaft, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hg. v. WOLFGANG BENZ/ HERMANN GRAML und HERMANN WEIß, Stuttgart 1997, S. 135-154, S. 147.

¹⁴² Vgl. PETER CHROUST, Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund, in: BENZ u.a., Enzyklopädie, S. 608. Vgl. zur zunehmend wichtigeren Rolle des NSD-Dozentenbundes bei Berufungsverfahren auch CHRISTIAN TILITZKI, Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde., Berlin 2002, Bd. 1, S. 597.

¹⁴³ Vgl. zum Begriff des „Grundkompromisses“ HERBERT MEHRTENS, Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, hg. v. CHRISTOPH MEINEL/ PETER VOSWINCKEL, Stuttgart 1994, S. 13-33, S. 28. Vgl. in diesem Sinne auch RAPHAEL, Radikales Ordnungsdenken, S. 12.

¹⁴⁴ Vgl. den Bericht über das Ostschulungslager in der Anlage des Schreibens von Brackmann an das AA, 4.7.1935, PAAA, R 60273, Bl. 62017-62024.

Erscheinung getreten. Ziel der Schulung war es, „neben der geistigen Auseinandersetzung mit den wichtigsten Problemen des Ostraumes und der deutschen Ostgrenze [...] Vertrauensleute für die praktische Mitarbeit im Grenzkampf, sei es an der ‚Front‘, sei es in der ‚Etappe‘, zu finden.“¹⁴⁵

Seraphim hielt in Marienbuchen Vorträge über die „Seeküstenpolitik Polens“, „Polens Weg vom Parlamentarismus zum autoritären Staat“ sowie über die „Juden in Osteuropa“¹⁴⁶. Seine Voredner hatten Polen als ein „verfilztes“ Land beschrieben, das durch ein starkes Bevölkerungswachstum in den ländlichen Gebieten gekennzeichnet sei. Dieses „übergelaufene Land“ dränge zunehmend in die Städte, ohne dort ausreichende Arbeitsmöglichkeiten vorzufinden. Als „unbestrittener Nutznießer des verfilzten Zustandes“ identifizierte man die jüdische Bevölkerung Polens, die fast ausschließlich „die fehlende Mittelschicht“ bilde, jedoch „keine Tradition und keine Bindung an die Nation“¹⁴⁷ besäße. Damit wurden die jüdischen Polen sowohl auf ökonomischer als auch auf historisch-kultureller Ebene als vermeintlicher Fremdkörper in der Sozialordnung des polnischen Staats stigmatisiert. An diesen Punkt scheint Seraphim mit seinem Referat angeknüpft zu haben, in dem er die Juden als „Zwischenschicht“¹⁴⁸ in Osteuropa charakterisierte. Nähere Informationen über seine Ausführungen sind nicht überliefert, dennoch bleibt festzuhalten, dass er der einzige unter den Referenten gewesen ist, der die ‚Judenfrage‘ explizit zum Thema eines ganzen Vortrags machte. Damit positionierte er sich bereits im Frühjahr 1935 in einem einschlägigen Kreis von Parteivertretern und ‚Volkstums-experten‘ als ‚Judenfachmann‘ der deutschen Ostforschung.

1937 übernahm Seraphim dann anstelle Oberländers die Organisation des „Osttreffens deutscher Dozenten“ in Jablonken, das vom IOW mit Unterstützung des BDO durchgeführt wurde. Während des Treffens beklagte er den Umstand, dass sich die deutsche Ostforschung gegenüber der polnischen Seite „keineswegs in der Offensive, sondern in ganz starkem Masse in der Defensive“¹⁴⁹ befinde. Zur Behebung dieser Situation plädierte er für eine engere Anbindung der eigenen Arbeit an die Politik, vor allem hinsichtlich der Nachwuchsförderung sei „ein engerer Kontakt mit den Gliederungen der Partei aufzunehmen.“ Die zentrale Aufgabe des IOW

¹⁴⁵ Ebd., Bl. 62017.

¹⁴⁶ Ebd., Bl. 62019 und 62022 f.

¹⁴⁷ Alle Zitate aus dem Beitrag von Meier, ebd., Bl. 62019. In einem ähnlichen Sinne argumentierte auch Oberländer, ebd., Bl. 62017 f.

¹⁴⁸ Ebd., Bl. 62019.

¹⁴⁹ Bericht über das Osttreffen deutscher Dozenten in Jablonken, Kreis Ortelsburg, vom 18.-24.10.1937, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1677, unpag. Zur Organisation des Treffens durch Seraphim vgl. ebd., R 153/101, unpag.

erblickte er in der „Sammlung wissenschaftlicher Erkenntnisse, ihrer Weitergabe und ihrer politischen Auswertung.“¹⁵⁰

Ebenso wie in Marienbuchen war Seraphim zudem erneut der einzige unter den Teilnehmern, der mit einem Vortrag über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ explizit die ‚Judenfrage‘ thematisierte. Seine Ausführungen stellten einen Vorgriff auf seine gleichnamige umfangreiche Arbeit dar, die im folgenden Jahr erscheinen sollte und auf welche ich noch ausführlich eingehen werde. An dieser Stelle sei erwähnt, dass Seraphim die jüdische Bevölkerung Osteuropas in Jablonken als eine kulturelle, ökonomische und demographische Gefahr im ‚osteuropäischen Raum‘ skizzierte. Er erblickte im dortigen Judentum eine „geschlossene Masse“, die „vorwiegend als städtische Bevölkerung ein Drittel, die Hälfte oder mehr der Gesamtbevölkerung der Städte ausmacht, das Gepräge des Stadtbildes bestimmt, sozial zum großen Teil den ärmsten und proletarisierten Schichten angehörend, sich biologisch stark vermehrend“ an ihren religiösen Traditionen festhalte und so ein „geschlossenes und eigenartiges Volkstum“¹⁵¹ bilde. Diese „Judenfrage“ müsse „gelöst“ werden, wobei die „Palästinaabwanderung allein“ für Seraphim kein „ausreichendes Mittel“¹⁵² darstellte.

Die Arbeit des BDO und damit auch Seraphims stand zu diesem Zeitraum offiziell ganz im Zeichen des deutschen-polnischen Nichtangriffsvertrags, der im Januar 1934 geschlossen worden war. Das auf zehn Jahre angelegte Vertragswerk verpflichtete beide Parteien zu einem Verzicht auf gewaltsame Lösungen strittiger Fragen, zur Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen und zur Begründung eines gutnachbarlichen Verhältnisses. Der Vertrag stellte von deutscher Seite einen Baustein zu Hitlers Plänen eines Eroberungskriegs gegen die Sowjetunion dar, durch ein zwischenzeitliches Einfrieren der Konfrontation mit Polen sollte Spielraum für die eigene Aufrüstungspolitik gewonnen werden. Die Revisionsforderungen gegenüber der Zweiten Polnischen Republik wurden damit jedoch nur vordergründig aufgegeben, tatsächlich wurden sie wenige Jahre

¹⁵⁰ Bericht über das Osttreffen deutscher Dozenten in Jablonken, Kreis Ortelsburg, vom 18.-24.10.1937, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1677, unpag.

¹⁵¹ PETER-HEINZ SERAPHIM, Das Judentum im osteuropäischen Raum, in: Einige Hauptprobleme deutscher Ostwissenschaft. Gedankengänge von sieben auf dem Treffen deutscher Dozenten in Jablonken (18.-24.10.1937) gehaltenen Vorträgen. Zusammengestellt im Institut für Osteuropäische Wirtschaft der Universität Königsberg von Peter-Heinz Seraphim, Königsberg 1937, S. 52-62, S. 52.

¹⁵² Alle Zitate ebd., S. 62.

später von Hitler erneut erhoben und als Vorwand für die vorzeitige Aufkündigung des Vertrags genommen.¹⁵³

Die deutsche Ostforschung wurde durch den taktischen Kurswechsel der deutschen Außenpolitik vor die Notwendigkeit gestellt, in ihrer offiziellen Sprachregelung von den revisionistischen Parolen abzurücken und einen versöhnlicheren Ton gegenüber Polen anzustimmen. Dies bedeutete jedoch nicht, dass man tatsächlich auf die Pläne zur ‚Neuordnung‘ Ostmittel-europas unter deutscher Vorherrschaft verzichtet hätte.¹⁵⁴ Das wird nicht nur durch Seraphims Ausführungen in Jablonken deutlich, sondern kam entsprechend auch bereits zuvor auf der Tagung in Marienbuchen zum Ausdruck. Oberländer hatte dort ähnlich wie später Seraphim von der „großen Aufgabe“ gesprochen, „unsere Defensivstellung in eine Offensive“ zu verwandeln. Bei dem „fälschlich Freundschaftspakt“ genannten Nichtangriffsvertrag handele es sich lediglich um eine „staatspolitische Festlegung“, wohingegen „volkspolitisch der Kampf“ weitergehe. Zentral hierfür sei „die systematische Schulung aller Menschen an der Grenze, um im volkspolitischen Kampf auch den letzten Rest einer Freundschafts-atmosphäre zu beseitigen.“¹⁵⁵

An der von Oberländer geforderten „systematischen Schulung“ beteiligte sich Seraphim außer durch sein Mitwirken an „Schulungslagern“ nach eigenen Angaben auch als Referent des BDO im Westen des Deutschen Reichs.¹⁵⁶ Zudem war er für die Herausgabe der BDO-Schulungsbriefe verantwortlich, wobei er von dem jungen Historiker Gerhard Wolf-rum (Lebensdaten unbekannt) unterstützt wurde, der sich zu einem langjährigen Bekannten Seraphims entwickeln sollte. Neben der Herausgebertätig-keit hat Seraphim auch selbst zwei BDO-Schulungsbriefe verfasst. Es handelte sich hierbei um Kartenwerke, die sich mit „Staat und Volk“ sowie „Handel und Verkehr“ Polens beschäftigten. Der Duktus der jeweils vor-angestellten Einführung ist entsprechend der offiziellen Linie frei von

¹⁵³ Vgl. hierzu u.a. BERND-JÜRGEN WENDT, Großdeutschland. Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitlerregimes, München 1987; MARTIN BROSZAT, Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik, erweiterte Ausgabe Frankfurt/Main 1972, S. 234-253, sowie HANS-ADOLF JACOBSEN, Nationalsozialistische Außenpolitik 1933-1938, Frankfurt/Main 1968.

¹⁵⁴ Vgl. hierzu auch ausführlich am Beispiel der Kahlberger Tagung der NOFG im August 1934 HAAR, Historiker, S. 212-223, sowie mit allerdings völlig unterschiedlicher Interpretation BURKERT, S. 171-180. Seraphim hat auch an dieser Tagung teilgenommen, ist dort aber ausweislich des Protokolls kaum in Erscheinung getreten; vgl. BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1279, unpag.

¹⁵⁵ Bericht über das Ostschulungslager in der Anlage des Schreibens von Brackmann an das AA, 4.7.1935, PAAA, R 60273, Bl. 62017 f.

¹⁵⁶ Vgl. Glieder, S. 244 f.

Polemiken und offenen Forderungen an den polnischen Staat, ohne dass sich deshalb die grundsätzliche Stoßrichtung der Argumentation Seraphims geändert hätte. So beklagte er ebenso wie vor 1933 die „gegen Deutschland gerichtete“¹⁵⁷ Verkehrspolitik Polens, und in seiner Darstellung der polnischen Bevölkerung beschwore er die Gefahr eines „fühlbaren Bevölkerungsdrucks“¹⁵⁸, der von Osten nach Westen dränge. Mit den Schulungsbriefen verfolgte er nach eigener Aussage das Ziel, „auf wissenschaftlicher Basis bearbeitetes kartographisches Schulungsmaterial zur Erweiterung der Kenntnis der polnischen Probleme zu geben“, das jedoch zugleich „in der Praxis der Belehrung“ dienen solle. Die beiden Kartenwerke habe er „bewußt in den Dienst der B.D.O.-Arbeit eingeschaltet“¹⁵⁹. Auch hier findet sich somit wieder die bereits skizzierte Verbindung von wissenschaftlichem Anspruch und bewusster politischer Funktionalisierung des eigenen Tuns, die für die gesamte Arbeit des Königsberger IOW charakteristisch war.

Die BDO-Schulungsbriefe sind nach ihrem Erscheinen von Seraphim an die mit dem Institut verbundenen politischen Stellen verschickt worden, wobei hier in erster Linie das AA und die Deutsche Stiftung zu nennen sind.¹⁶⁰ Gleichermaßen gilt für die vom IOW gemeinsam mit dem BDO und dem VDA herausgegebenen „Osteuropäischen Lageberichte“, die in einem monatlichen Rhythmus an einen vertraulichen Empfängerkreis gingen und aktuelle Analysen über Polen, die baltischen Staaten sowie die Sowjetunion boten. Seraphim zählte hierbei für den Bereich Polens zu den kontinuierlichen Berichterstattern.¹⁶¹ Zudem erstellte die von ihm geleitete polnische Abteilung des IOW für das AA Übersetzungen und Bewertungen polnischer Veröffentlichungen, die als besonders „deutschfeindlich“ eingestuft wurden. Die Listen sind dann von der deutschen Regierung bei den deutsch-polnischen Pressebesprechungen verwandt worden, um ein Verbot der be-

¹⁵⁷ PETER-HEINZ SERAPHIM, Polen. Handel und Verkehr. Schulungsbrief des Bundes Deutscher Osten, Königsberg o. J. [ca. 1935], S. 8.

¹⁵⁸ PETER-HEINZ SERAPHIM, Polen. Staat und Volk. Schulungsbrief des Bundes Deutscher Osten, Königsberg o. J. [ca. 1935], S. 4.

¹⁵⁹ Ebd., S. II. Neben dem Sohn hat sich auch noch der Vater als Verfasser eines Schulungsbriefs betätigt, in welchem er Kurt Lücks Buch über „Die deutschen Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens“ als „fundamentale Arbeit“ lobte; vgl. ERNST SERAPHIM, Aus der Geschichte des Deutschtums in Polen. Schulungsbrief des Bundes Deutscher Osten Nr. 7, Königsberg, o. J. [ca. 1934/35].

¹⁶⁰ Vgl. u.a. die Schreiben Seraphims an das AA, 23.11.1934, PAAA, R 82331, Bl. 20, sowie an Krahmer-Möllenbergs, 10.11.1934, BArch Berlin-Lichterfelde, R 8043/1167, Bl. 326.

¹⁶¹ Die Berichte erschienen ab dem Jahr 1934. Hinsichtlich der zahlreichen Beiträge Seraphims sei auf das Schriftenverzeichnis im Anhang dieser Arbeit verwiesen.



Abb. 3: Peter-Heinz Seraphim, Polen. Staat und Volk. Schulungsbrief des Bundes Deutscher Osten, Königsberg o.J. [ca. 1935], Titelblatt.

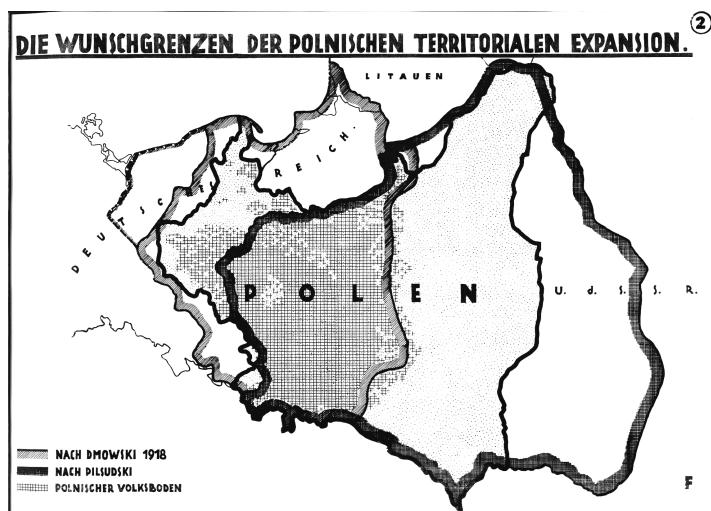


Abb. 4: Peter-Heinz Seraphim, Polen. Staat und Volk. Schulungsbrief des Bundes Deutscher Osten, Königsberg o.J. [ca. 1935], Karte 2 (Graphik von Gerhard Fischer)

anstandeten Bücher zu fordern.¹⁶² Insgesamt sorgte die vielfältige Zusammenarbeit des IOW mit dem BDO und dem AA somit dafür, dass die gezielte Beobachtung des polnischen ‚Saisonstaats‘ weiterging, auch wenn sich die offizielle politische Linie geändert hatte.

2.3. „.... als Mensch und politischer Kämpfer etwas misstrauisch angesehen“: der lange Weg zur Dozentur

Der bisherige Überblick über die Aktivitäten Seraphims nach dem 30. Januar 1933 lässt das Bild eines aufstrebenden Wissenschaftlers entstehen, der in vielfältiger Weise mit den neuen Machthabern zusammengearbeitet und entsprechend zu den Profiteuren der NS-, ‚Machtergreifung‘ gehört hat. Dieser Eindruck ist für die skizzierten Bereiche sicherlich auch zutreffend, bliebe jedoch einseitig, wenn man nicht zugleich auch die Schwierigkeiten beleuchten würde, die Seraphim mit dem Beginn des ‚Dritten Reichs‘ entstanden sind. Konkret ist hier der Fortgang seines Habilitationsverfahrens zu nennen, bei dem bereits Mitte 1933 erste Verzögerungen auftraten.

Im Zuge der ‚Arisierung‘ der Hochschulen wurde an der Königsberger Albertina im Frühjahr 1933 eine Habilitationssperre verhängt. Sie diente als weiteres Instrument zur politischen Kontrolle der Universität und sollte verhindern, dass politisch oder ‚rassisch‘ unerwünschte Dozenten auf frei werdende Lehrstühle berufen würden. Während Seraphims neuer Vorgesetzter Theodor Oberländer im August 1933 eine Ausnahmegenehmigung erhielt und sich bereits im Dezember desselben Jahres mit einer Arbeit über „Die agrarische Überbevölkerung Polens“ habilitieren konnte, dauerte es bei Seraphim bis Ende 1935, ehe seine Habilitation vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) ausgesprochen wurde.¹⁶³

Im September 1933 stellte Seraphim ebenso wie Oberländer einen Antrag auf Befreiung von der Habilitationssperre, in welchem er neben seiner Tätigkeit am IOW auch mehrfach auf seinen Einsatz „im Rahmen

¹⁶² Vgl. die Liste „Material zur Frage polnischer Buchveröffentlichungen deutschfeindlichen Inhalts“ im Anhang des Schreibens Seraphims an das AA, 16.6.1936, sowie hinsichtlich der weiteren Verwendung die folgende Korrespondenz mit dem AA, PAAA, R 104240, unpag. Zudem sei auf ein Schreiben Seraphims an das AA vom 4.12.1934 verwiesen, in dessen Anhang sich eine Übersetzung eines Buchs von Jędrzej Giertych mit einer Einleitung Seraphims findet; PAAA, R 60272, unpag.

¹⁶³ Vgl. die Druckfassung der Habilitationsschrift OBERLÄNDERS: Die agrarische Überbevölkerung Polens, Berlin 1935, sowie die entsprechende Korrespondenz mit dem Ministerium zur Erlangung der Ausnahmegenehmigung, GStA PK, I. HA., Rep. 76 Va, Sekt. 11, Tit. IV, Nr. 23, Bd. II, Bl. 73-76.

der wissenschaftlichen Ostarbeit¹⁶⁴ des BDO verwies. Seine Arbeit über „Die Ostseehäfen und der Ostseeverkehr“ hatte er zuvor fertig gestellt und bei der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät eingereicht. Diese wiederum hatte keinerlei Bedenken gegen seine Habilitation und setzte für Anfang des kommenden Jahres einen Termin für die Probevorlesung und das Habilitationskolloquium fest.¹⁶⁵

Statt zum Abschluss seines Habilitationsverfahrens musste Seraphim jedoch Anfang Januar zu einem ‚Geländesportlager‘ der SA nach Zossen bei Berlin fahren. Die Absolvierung eines solchen Lagers war keine speziell nur ihn betreffende Maßnahme, sondern Bestandteil der neuen nationalsozialistischen Hochschulpolitik: Demnach hatten in Preußen alle Habilitanden eine zweimonatige Dienstzeit in einem Wehr- oder Arbeitslager zu absolvieren, ehe sie ihr Verfahren beenden konnten. Ziel war die körperliche ‚Ertüchtigung‘ und politische Indoctrinierung der Teilnehmer.¹⁶⁶ Seraphim musste hierfür eine Verschiebung des wissenschaftlichen Abschlusses seines Habilitationsverfahrens in Kauf nehmen, da er wenige Tage vor dem von der Fakultät angesetzten Termin in Zossen zu erscheinen hatte.¹⁶⁷ Später nahm er dann auch noch an einer ebenfalls obligatorischen NS-Dozentenakademie teil, womit er den ‚weltanschaulichen‘ Teil seiner Habilitation erfolgreich absolviert hatte.¹⁶⁸

Trotz des Nachweises seiner Linientreue musste Seraphim weitere eineinhalb Jahre warten, ehe er zumindest seine Habilitation abschließen konnte. Dieser Umstand verwundert umso mehr, als es für die Fakultät ein Leichtes gewesen wäre, einen neuen Termin für seine Probevorlesung samt Kolloquium anzusetzen und man gegenüber dem Ministerium ein starkes Interesse daran bekundete, Seraphim dauerhaft als Teil des Lehrkörpers zu

¹⁶⁴ Seraphim an das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 12.9.1933, ebd., Bl. 86-89, Bl. 86.

¹⁶⁵ Vgl. das Schreiben des Kurators der Universität an der Ministerium, 20.6.1933, GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8 (Personalakte Peter-Heinz Seraphim), unpag.

¹⁶⁶ Vgl. LOTHAR MERTENS, Einige Anmerkungen zur NS-Wissenschafts- und Forschungspolitik, in: VOM BRUCH/ KADERAS, Wissenschaft, S. 225-241, S. 229 f.

¹⁶⁷ Ein entsprechendes Ersuchen seinerseits um Freistellung für diesen Termin ist abgelehnt worden. Vgl. Seraphims Schreiben an das Ministerium sowie die entsprechende Antwort im GStA PK, I. HA., Rep. 76 Va, Sekt. 11, Tit. IV, Nr. 23, Bd. II, Bl. 105-107.

¹⁶⁸ In seiner Autobiographie betont Seraphim seinen Widerwillen gegen diese Art der Schulung und schreibt, dass er bald „Gleichgesinnte“ gefunden habe, mit denen er es „an herber Kritik am Regime“ nicht habe fehlen lassen (Glieder, S. 252 f.). Diese Darstellung erscheint angesichts seiner eigenen Schulungstätigkeit für den BDO allerdings sehr fragwürdig.

behalten.¹⁶⁹ Zudem war Seraphim über seine Referentenstelle am IOW bereits seit mehreren Jahren in den Lehrbetrieb der Universität eingebunden, indem er alleine oder gemeinsam mit anderen Kollegen wie etwa Oberländer Übungen oder vertretungsweise auch Vorlesungen abhielt.¹⁷⁰ Ebenso hat er eine Reihe von Exkursionen mit Studierenden durchgeführt, die in der Regel nach Polen führten und in die „wirtschaftlichen, volks-politischen und politischen Probleme“¹⁷¹ des offiziell befreundeten Nachbarlands einführen sollten. Alles dies verweist darauf, dass Seraphim nicht nur die formalen Voraussetzungen für die Habilitation erfüllte, sondern darüber hinaus bereits in den universitären Betrieb der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Albertina integriert war. Entsprechend liegt die Schlussfolgerung nahe, dass andere als rein wissenschaftliche Gründe für die anhaltende Verzögerung seiner Habilitation ursächlich gewesen sind.

Ende 1934 wurde die Familie Seraphim von mehreren Seiten mit der Anschuldigung konfrontiert, dass sie jüdischer Abstammung sei. Auslöser war zum einen ein Schreiben des Bruders von Peter-Heinz, Hans-Jürgen Seraphim, an die deutsche Botschaft in Warschau, in welchem er um Unterstützung für eine „Studienreise“ im Auftrag des VDA durch die „deutschen Bauernkolonien“¹⁷² in Polen gebeten hatte. Daraufhin scheinen Ermittlungen hinsichtlich der Abstammung Seraphims eingeleitet worden zu sein, da in einem Schreiben des RMdI an das AA und die Deutsche Stiftung vom 26. November 1934 festgehalten wurde:

„Professor Seraphim ist Balte aus Kurland. Sein jüdischer Name stammt daher, dass um 1790 herum aus humanitären Gründen von Balten eine Reihe jüdischer Waisenkinder, deren Eltern in Russland bei Pogromen umgekommen sind, in ihre Familien aufgenommen und erzogen worden sind. Diese heirateten später

¹⁶⁹ Vgl. das Schreiben des Dekans an das Ministerium, 1.3.1934, GStA PK, I. HA., Rep. 76 Va, Sekt. 11, Tit. IV, Nr. 23, Bd. II, Bl. 133 f.

¹⁷⁰ Vgl. Seraphim an das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 12.9.1933, ebd., Bl. 86-89, Bl. 86, sowie den Arbeitsbericht und Arbeitsplan des IOW 1935, PAAA, R 60273, Bl. 61911-61921, Bl. 61914,

¹⁷¹ Bericht über die von Seraphim geleitete Studentenexkursion nach Warschau und Lodz vom 8.-13.8.1935, BArch Berlin-Lichterfelde, R 8043/1167, Bl. 241-245, Bl. 242. Weitere Exkursionen sind erwähnt im Bericht über die Kuratoriumssitzung des IOW am 21.10.1936, PAAA, R 60277, Bl. 62481-62494, sowie im Tätigkeitsbericht des Instituts für den Zeitraum Januar bis August 1937, PAAA, R 60281, Bl. 60972-60980.

¹⁷² Schreiben Hans-Jürgen Seraphim an von Moltke, 5.7.34, PAAA, Deutsche Botschaft Warschau, Karton Nr. 28, P 5d, Bd. 2, unpag.

Balten und sie und ihre Nachkommen vermischten sich mit den deutschen Balten.“¹⁷³

Dieser Befund traf nicht zu, verwiesen sei auf den Abriss der Familien geschichte der Seraphims im ersten Kapitel dieser Arbeit. Das nimmt den Ermittlungen über die vermeintlich jüdische Abstammung der Familie jedoch vor dem Hintergrund der Zeitumstände noch nichts von ihrem bedrohlichen Charakter, zumal der Korrespondenz auf Reichsebene bald ein weiterer, lokaler Zwischenfall folgte.

Mitte Dezember 1934 kam es in Königsberg während einer Versammlung der zur evangelischen Kirche gehörenden Inneren Mission zu einem Disput, in dessen Verlauf Ernst Seraphim entgegengehalten wurde, dass er Jude sei. Urheber des Zwischenrufs war der Kulturreferent bei der NSDAP-Gauleitung Ostpreußen, Otto Raatz. Ernst Seraphim setzte sich mit Hilfe seines Bruders, des Rechtsanwalts Richard Seraphim, juristisch gegen die Behauptung zur Wehr und erreichte letztendlich mittels eines Vergleichs, dass Raatz sie im Oktober 1935 öffentlich widerrufen musste.¹⁷⁴ Im Zuge des Verfahrens wurde seitens der „Reichsstelle für Sippenforschung“ ein Gutachten erstellt, in dem die ‚arische‘ Abstammung der Familie Seraphim bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts bescheinigt wurde.¹⁷⁵ Damit erfüllte die Familie die Kriterien des großen Abstammungsnachweises, der von der NSDAP und ihren Gliederungen verlangt wurde.

Juristisch betrachtet war die Behauptung, dass der Name „Seraphim“ auf eine jüdische Abstammung zurückzuführen sei, damit nach den zeitgenössischen Maßstäben offiziell widerlegt. Dessen ungeachtet wird der Vorgang als solcher seitens der Familie als existentiell bedrohlich wahrgenommen worden sein, vor allem, da er von einer entsprechenden Polemik seitens der Parteipresse begleitet wurde. Die vom ostpreußischen Gauleiter und Oberpräsidenten Erich Koch (1896-1986) herausgegebene „Preußische Zeitung“ griff bereits während des Verfahrens sowohl Ernst Seraphim als auch das Gericht wiederholt an, und das zentrale Propaganda-

¹⁷³ Schreiben des RMdI an AA und Deutsche Stiftung, 26.11.1934, ebd. Das Schreiben ist vom AA zur Kenntnisnahme an die Deutsche Botschaft in Warschau weitergeleitet worden.

¹⁷⁴ Die Gerichtsakten zu dem Verfahren sind nicht mehr nachweisbar. Der Verlauf der Auseinandersetzung ist jedoch teilweise dokumentiert im Diensttagebuch des Reichsjustizministeriums 1934-1937, BArch Berlin-Lichterfelde, R 3001/alt R 22/1056, Bl. 117 f., 130 f., 146 f., sowie ebd., R 3001/alt R 22/1059, Bl. 6, 10 f., 20, 69, sowie ebd., R 3001/alt R 22/1089, Bl. 62. Der Widerruf Raatzs erschien u.a. in der „Allgemeinen“: Eine Erklärung, Königsberger Allgemeine Zeitung, Nr. 316, 14.11.1935.

¹⁷⁵ Das Gutachten der Reichsstelle für Sippenforschung vom 7.10.1935 findet sich in einer Abschrift im Archiv der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (UAG), PA 433 (Personalakte Peter-Heinz Seraphim), Bd. 3, Bl. 4.

blatt der NSDAP, der „Völkische Beobachter“, berichtete über „Das Königsberger Fehlurteil“ und die „Eigenartige Auffassung eines Gerichts von der Judenfrage“.¹⁷⁶ Da sich die Anschuldigungen somit nicht nur gegen die Familie Seraphim, sondern zugleich gegen die zuständige Justizbehörde richteten, äußerte sich auch das Reichsjustizministerium zu dem Fall und verwahrte sich gegen „unsachliche Angriffe auf die deutsche Rechtspflege.“¹⁷⁷ Diese Verlautbarung ist wiederum von Erich Koch unter Hinweis auf ihre „parteischädigende Wirkung“¹⁷⁸ scharf zurückgewiesen worden.

Die Auseinandersetzung zwischen Ernst Seraphim und Raatz war somit in Königsberg über mehrere Monate hinweg ein öffentlich diskutiertes Thema, das darüber hinaus auch in der reichsweiten Berichterstattung und an Seraphims früherer Wirkungsstätte Riga seinen Niederschlag fand.¹⁷⁹ Vor diesem Hintergrund erscheint es verständlich, wenn Peter-Heinz Seraphim in seiner Autobiographie eine Verbindung zu seiner sich in die Länge ziehenden Habilitation herstellt und schreibt, dass der Konflikt mit Raatz sich „auf meine Stellung in Königsberg wenig förderlich“¹⁸⁰ ausgewirkt habe. Für diesen Zusammenhang spricht auch die Tatsache, dass erst im Herbst 1935, nach dem erstinstanzlichen Urteil zugunsten Ernst Seraphims, wieder Bewegung in das Habilitationsverfahren seines Sohns kam.

Mitte September 1935 schickte der Rektor der Albertina ein Schreiben an das REM, indem er davon berichtete, dass er „mehrere Aussprachen“ mit Seraphim gehabt habe. Dieser besitze „ein ausgebreitetes, aber kein tiefes Wissen“, seine „ganze Art“ sei „mitunter mehr journalistisch als

¹⁷⁶ Vgl. Eigenartige Auffassung eines Gerichts von der Judenfrage, Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 10.5.1935, sowie: Gegen das Königsberger Fehlurteil, ebd., 12.5.1935. Die Berichterstattung der „Preußischen Zeitung“ wird wiedergegeben im Diensttagebuch des Reichsjustizministeriums 1934-1937, BArch Berlin-Lichterfelde, R 3001/alt R 22/1056, /1059 und /1089.

¹⁷⁷ Gegen unsachliche Angriffe auf die deutsche Rechtspflege!, in: Deutsche Justiz. Amtliches Blatt der deutschen Rechtspflege, hg. v. Reichsminister der Justiz 97 (1935), 1. Halbjahr, S. 895-898.

¹⁷⁸ Beschwerde der NSDAP-Gauleitung Ostpreußen vom 17.6.1935, Diensttagebuch des Reichsjustizministeriums 1934-1937, BArch Berlin-Lichterfelde, R 3001/alt R 22/1056, Bl. 117 f., Bl. 117. Anfang 1938 ist die Frage einer möglichen jüdischen Abstammung der Familie Seraphim nochmals seitens des SD-Hauptamtes aufgegriffen worden. Aus einer Aktennotiz geht hervor, dass Emil Augsburg vom Berliner Wannsee-Institut nach Rücksprache mit Franz Alfred Six entsprechende Nachforschungen einleiten wollte, über deren Verlauf ich jedoch keine weiteren Erkenntnisse erlangen konnte. Vgl. die Aktennotiz vom 8.1.1938, BArch Berlin-Lichterfelde, Film 1579, unpag. Für diesen Hinweis danke ich Klaus-Peter Friedrich.

¹⁷⁹ Vgl. den Artikel: Ein Prozeß um Dr. Seraphim in Königsberg, Rigaer Post, 5.12.1935, LVVA, 4011, 1/5273, Bl. 20.

¹⁸⁰ Glieder, S. 246.

wissenschaftlich“, was aber „mit der Zeit bei ernsthafter Arbeit“ verschwinden werde. Dementsprechend sei gegen die Habilitation Seraphims nichts einzuwenden, auch wenn er für eine Dozentur vorläufig noch nicht in Frage komme, da ihm „die nötige charakterliche Reife“¹⁸¹ fehle.

Ein Hinweis auf den Konflikt um die Abstammung der Seraphims findet sich in dem Text nicht, und es lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit klären, was mit Verweisen wie dem auf die fehlende „charakterliche Reife“ gemeint war. Der Kritikpunkt eines zu journalistischen Stils ist in Anbetracht der mehrjährigen Tätigkeit Seraphims bei der „Allgemeinen“ sicherlich nicht völlig abwegig und könnte eine weitere Erklärung für die gegen ihn bestehenden Vorbehalte liefern. Zugleich hatte Seraphim jedoch eine ganze Reihe von Veröffentlichungen in wissenschaftlich renommierten Zeitschriften vorzuweisen, und in dem zitierten Schreiben des Rektors wurde ihm auch zugestanden, dass er seinen „journalistischen Stil“ mit der Zeit überwinden werde. Somit spricht die Abwägung aller heute noch vorhandener Anhaltspunkte letztendlich dafür, in dem öffentlichen Streit um die vermeintlich jüdische Abstammung der Familie die zentrale Ursache für die Verzögerung der Karriere Seraphims zu sehen. Ausweislich seiner Personalakte gab es zwischen dem Frühjahr 1934 und dem Herbst 1935 keinen Fortschritt seines Habilitationsverfahrens, während andere aufstrebende Akademiker in vergleichbarer Position wie etwa Oberländer zu diesem Zeitpunkt bereits als Professoren wirken konnten.¹⁸² Erst nach dem erstinstanzlichen Urteil zugunsten Ernst Seraphims gab das Ministerium dann im Oktober 1935 sein Einverständnis zum Abschluss des Verfahrens, und nach einem Probevortrag an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel konnte Seraphim im Frühjahr 1936 mit dem Titel eines „Dr. rer. pol. habil.“ nach Königsberg zurückkehren.¹⁸³

¹⁸¹ Alle Zitate aus dem Schreiben des Rektors Georg Gerullis an das REM, 7.9.1935, GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8, unpag.

¹⁸² Oberländer wurde am 1. April 1936 zum außerordentlichen Professor in Danzig ernannt. Vgl. WACHS, S. 39.

¹⁸³ Die Korrespondenz zwischen Seraphim, der Universitätsleitung und dem REM findet sich im GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8, unpag. Die Volkswirtschaftslehre in Kiel wurde zu diesem Zeitpunkt vom dortigen Institut für Weltwirtschaft vertreten. In Rahmen seines Vortrags hat Seraphim den damaligen Institutsleiter Andreas Predöhl kennen gelernt, unter dessen Führung das Institut während des Zweiten Weltkriegs zahlreiche Gutachten für die Wehrmacht über die besetzten Gebiete im Osten erstellt hat. Laut der Antwort auf eine Anfrage meinerseits finden sich zu einer möglichen weitergehenden Verbindung zwischen Seraphim und dem Institut keine Unterlagen mehr im Archiv des Instituts. Verwiesen sei auf den Aufsatz von CHRISTOPH DIECKMANN, Wirtschaftsforschung für den Großraum. Zur Theorie und Praxis des Kieler Instituts für Weltwirtschaft und des Hamburger Welt-Wirtschafts-Archivs im „Dritten Reich“, in: Modelle für ein deutsches Eu-

Trotz dieses wichtigen Karriereschritts kam es im Folgenden zu weiteren Hindernissen in seiner akademischen Laufbahn. Die von ihm nach seiner Habilitation beantragte Dozentur an der Albertina ist vom Ministerium auf Anraten des Rektors abgelehnt worden. Dieser hatte argumentiert, dass an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät „kein Bedürfnis“ nach einer Lehrtätigkeit bestehe, wie Seraphim sie anstrebe. Zudem werde dieser „auch als Mensch und politischer Kämpfer von der Fakultät und dem Leiter der Dozentenschaft etwas misstrauisch angesehen. Das liegt vielleicht an seiner mitunter dreisten Art sich vorzudrängeln und vor allem seine baltischen Beziehungen auszunutzen.“¹⁸⁴

Das Zitat belegt, dass es nach wie vor Vorbehalte gegen die Person Seraphims in der Universität gab. Die erwähnten „baltischen Beziehungen“ lassen sich auf der Basis der vorhandenen Überlieferung nicht mehr rekonstruieren, seine langjährigen deutschbaltischen Weggefährten Reinhart Maurach und Hans-Jürgen Seraphim befanden sich zu diesem Zeitpunkt am Osteuropa-Institut in Breslau bzw. in Leipzig. Die Aussage, dass es an der Fakultät „kein Bedürfnis“ nach der von Seraphim beantragten Lehrbefugnis gebe, erscheint angesichts dessen bereits mehrjähriger Einbindung in den Lehrbetrieb als fragwürdig. Somit dürfte es in erster Linie das Misstrauen gegen ihn „als Mensch und politischer Kämpfer“ gewesen sein, das der Ablehnung zugrunde lag.

Eine mögliche weitere Erklärung für das Misstrauen könnte neben den Anschuldigungen von Raatz Seraphims enge Verbindung zu Theodor Oberländer liefern. Oberländers steiler Aufstieg wurde von Erich Koch mit zunehmendem Misstrauen verfolgt und mündete schließlich 1937 in seiner Ablösung als BDO-Leiter und einer erzwungenen Versetzung an die Universität Greifswald.¹⁸⁵ Seraphim wird als Oberländers Stellvertreter am IOW die Kampagne gegen seinen Vorgesetzten höchst aufmerksam verfolgt haben, und es ist durchaus vorstellbar, dass ein Teil des Argwohns von Koch sich zwischenzeitlich auch gegen ihn gewandt hat. Den überlieferten Archivalien lässt sich diesbezüglich jedoch keine Information entnehmen, so dass diese Überlegung hypothetisch bleiben muss.

ropa. Ökonomie und Herrschaft im Großwirtschaftsraum, Berlin 1992 (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 10), S. 146-199.

¹⁸⁴ Gerullis an REM, 14.2.1936, GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8, unpag. Die Ablehnung des Gesuchs Seraphims durch das Ministerium vom 5.6.1936 findet sich ebd.

¹⁸⁵ Vgl. hierzu ausführlich WACHS, S. 39-51, sowie die Beiträge von INGO HAAR, MICHAEL FAHLBUSCH und PHILIPP-CHRISTIAN WACHS bei H-Soz-u-Kult: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/BEITRAG/diskusio/oberl/ob3.htm> (letzter Zugriff am 03.01.2006).

Umso überraschender angesichts der skizzierten Widerstände erscheint die Wende, die sich 1937 zugunsten Seraphims ergab. Im Laufe dieses Jahres haben sich sowohl die Vertreter der Fakultät als auch der neue Rektor der Albertina, der Ökonom Hans-Bernhard von Grünberg (1903-1975), mehrmals für die Erteilung der Dozentur an Seraphim eingesetzt. Bei von Grünberg handelte es sich um einen überzeugten Nationalsozialisten, der bereits vor 1933 für die „Preußische Zeitung“ Erich Kochs gearbeitet hatte und schon im Januar 1931 der NSDAP beigetreten war. Er dürfte Seraphim auch persönlich gekannt haben, da er vor Oberländer kommissarisch das IOW geleitet hatte.¹⁸⁶ Vor allem er vollzog nun eine Kehrtwende, da er sich im Jahr zuvor in seiner Eigenschaft als Gaudiozentenbundführer noch ablehnend über Seraphim geäußert hatte. Nun argumentierte er damit, dass nach dem „Ausfall“¹⁸⁷ von Oberländer sowohl die Fakultät als auch das IOW ein elementares Interesse daran hätten, dass zumindest Seraphim weiterhin in Königsberg bleibe:

„Die persönlichen Bedenken, die wir s. Zt. gegen ihn hatten, müssen der Tatsache gegenübergestellt werden, daß Seraphim auf die Dauer nur beim Institut für osteuropäische Wirtschaft gehalten werden kann, wenn er die Dozentur erhält. Da leider Lehrkräfte, die die erforderliche Kenntnis der Randstaaten in sprachlicher und wirtschaftlicher Hinsicht besitzen [...] ausserordentlich selten sind, so muss die Universität Wert darauf legen, daß Seraphim dem Institut für osteuropäische Wirtschaft erhalten bleibt.“¹⁸⁸

Durch diese Kehrtwende der hochschulpolitisch maßgeblichen Stellen hat Seraphim letztendlich sogar von der Verdrängung Oberländers profitiert: Da es trotz aller widerstreitenden Absichten ein Bestreben nach Fortführung der am IOW betriebenen Ostforschung gab, war er nach dem unfreiwilligen Abgang seines Vorgesetzten zumindest zwischenzeitlich schlicht unentbehrlich. Allerdings scheinen gewisse Vorbehalte gegen ihn bestehen geblieben zu sein, da ihm die kommissarische Leitung des Instituts nur übergangsweise übertragen wurde, ehe er Ende 1938 von dem Wirtschaftshistoriker und SS-Obersturmführer Walter Eckert abgelöst

¹⁸⁶ Vgl. auch die Erwähnung Seraphims als Mitarbeiter in dem Band: Das neue Ostpreußen. Rechenschaft über den Aufbau der Provinz. Bearbeitet von HANS-BERNHARD VON GRÜNBERG, Königsberg 1938 (Schriften des Ostpreußeninstituts der Albertus-Universität, Nr. 1).

¹⁸⁷ Von Grünberg an REM, 2.12.1937, GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8, unpag.

¹⁸⁸ Von Grünberg an REM, 10.6.1937, ebd. Vgl. in diesem Sinne auch die Schreiben des Prodekan und des Dekans der Fakultät, ebd.

wurde.¹⁸⁹ An der Albertus-Universität wurde er anstelle Oberländers mit der Vertretung der Professur für Staatswissenschaften und Osteuropäische Wirtschaft beauftragt, und im Oktober 1939 folgte dann die Ernennung zum Dozenten.¹⁹⁰

Interessant ist hierbei noch einmal die Stellungnahme von Grünbergs, die auf einen weiteren Punkt verweist, der bei der letztendlichen Beförderung Seraphims eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte – seine 1938 erschienene voluminöse Untersuchung über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“. Von Grünberg wurde im Gutachten der NSDAP-Gauleitung über Seraphim mit den folgenden Worten zitiert:

„Ich habe nach anfänglichen Bedenken gegen seine politische Haltung jetzt bei näherem Kennenlernen Seraphims einen wesentlich günstigeren Eindruck gewonnen. [...] Sein Fleiß und seine Zähigkeit in der Verfolgung seiner wissenschaftlichen Ziele, seine organisatorischen Gaben, die ich inzwischen kennengelernt habe, machen aus ihm einen recht guten Arbeiter. Der Beweis ist sein Buch ‚Das Judentum im osteuropäischen Raum‘.“¹⁹¹

Und gegenüber dem REM sprach von Grünberg explizit davon, dass Seraphim sich mit diesem Buch „nicht nur wissenschaftliche, sondern auch politische Verdienste erworben [hat], die seine Förderung gerechtfertigt erscheinen lassen.“¹⁹²

2.4. „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ – Entstehung

Seit dem Erscheinen seiner Arbeit über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ galt Seraphim im nationalsozialistischen deutschsprachigen Raum als ‚Experte‘ für die jüdische Bevölkerung der Staaten Ostmittel- und Osteuropas. Er positionierte sich damit an exponierter Stelle im Bereich der

¹⁸⁹ Vgl. den Anhang des Schreibens des RMdI an REM und PuSte, 14.12.1938, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1201, unpag., sowie die vertrauliche Niederschrift über eine Besprechung der Ostinstituts am 3.5.1939 im RMdI, ebd., R 153/54, unpag. Vgl. auch die ausführliche Darstellung von BURKERT, S. 286-292, der allerdings von einem grundsätzlichen Desinteresse der NS-Führung am IOW ausgeht, was m. E. nicht zutrifft und die Komplexität der verschiedenen Interessen verkennt, wie auch das Beispiel Seraphims zeigt.

¹⁹⁰ Eine Fotokopie der Ernennungsurkunde vom 11.10.1939 findet sich in der Personalakte Seraphims im Stadtarchiv Bochum, BO 11/795-796, Bl. II d. Die dazu gehörige Korrespondenz ist dokumentiert im GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8, unpag. Vgl. zu den von Seraphim gehaltenen Vorlesungen RICHTER, 450 Jahre, S. 133 und 147 f.

¹⁹¹ Gutachten der NSDAP-Gauleitung Ostpreußen zu Seraphim, 21.12.1939, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 8/264, Bl. 205.

¹⁹² Von Grünberg und Dekan an REM, 11.7.1939, GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8, unpag.

NS-,Judenforschung', die seit 1933 zunehmend um ihre Etablierung als eigenständiges Forschungsfeld bemüht war. Ziel dieser ‚Judenforschung' war es, die bisher vor allem von jüdischen Wissenschaftlern geprägte Tradition der Wissenschaft vom Judentum zu ‚entjüden' und eine „Judenforschung ohne Juden“¹⁹³ zu schaffen. Es ging somit um eine aus explizit antisemitischer Perspektive betriebene Beschäftigung mit der ‚Judenfrage' und um die Verdrängung anderer Perspektiven, was von Dirk Rupnow zutreffend als „eine besondere Form von Arisierung“ im Sinne der „An-/Enteignung [...] von Themen und Inhalten, Quellen und Ergebnissen, Ressourcen und Materialien“¹⁹⁴ beschrieben worden ist.

Seraphim selbst erklärte in der Einleitung seines Werks, dass er über die jahrelange Beschäftigung mit den Volkswirtschaften der Staaten Ostmittel- und Osteuropas „immer wieder auf die Juden als eine für das wirtschaftliche Leben in diesem Raum äußerst wichtige und einflussreiche Gruppe“¹⁹⁵ gestoßen sei. Daraus habe sich dann ein Forschungsprojekt entwickelt, dass weit über ökonomische Fragestellungen hinaus gegangen sei und letztendlich das 1938 erschienene Buch als Resultat gezeigt habe. Eine ähnliche Erklärung findet sich auch in seiner Autobiographie. In ihr datiert er den Beginn der Beschäftigung mit dem Thema auf den Anfang der 1930er Jahre, in die Zeit vor der nationalsozialistischen Machtübernahme. Nach Abschluss seiner Habilitationsschrift habe er sich diesem neuen Feld zugewandt, was jedoch in „keiner Weise eine Verbeugung vor der Zeitströmung“ gewesen sei: „Als ich mit meiner Arbeit begann, konnte niemand eine nationalsozialistische Machtübernahme voraussehen.“¹⁹⁶

Zu diesen Ausführungen ist zu sagen, dass sie in erster Linie die retrospektive Selbstdarstellung Seraphims am Ende seines Lebens wiedergeben und mit entsprechender Vorsicht gewertet werden sollten. Dies wird auch daran deutlich, dass Seraphim in seiner Autobiographie beteuert, „nie eine antisemitische Grundeinstellung“¹⁹⁷ gehabt zu haben, was, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, offensichtlich falsch ist. Vor diesem Hintergrund ist in Erwägung zu ziehen, dass es sich bei der Datierung des Beginns der

¹⁹³ RUPNOW, S. 123. Vgl. zur Tradition der deutsch-jüdischen Wissenschaft vom Judentum ausführlich WERNER SCHOCHOW, Deutsch-jüdische Geschichtswissenschaft. Eine Geschichte ihrer Organisationsformen unter besonderer Berücksichtigung der Fachbibliographie, Berlin 1969 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 3), sowie den Sammelband: Wissenschaft vom Judentum. Annäherungen nach dem Holocaust, hg. v. MICHAEL BRENNER/ STEFAN ROHRBACHER, Göttingen 2000.

¹⁹⁴ RUPNOW, S. 123.

¹⁹⁵ SERAPHIM, Das Judentum, S. 10.

¹⁹⁶ Glieder, S. 255.

¹⁹⁷ Ebd.

Arbeit vor das Jahr 1933 um eine nachträgliche bewusste Entlastungsstrategie handeln könnte. Hierfür spricht zudem die Tatsache, dass die jüdische Bevölkerung Osteuropas in den Publikationen Seraphims bis 1933 mit keinem Wort erwähnt wird und sein erster diesbezüglicher Artikel erst im Frühjahr 1936 erschien.¹⁹⁸

Zugleich ist die Darstellung Seraphims widersprüchlich. Seine Habilitationsschrift hat er wie geschildert erst Mitte 1933 abgeschlossen und bei der Fakultät eingereicht. Folgt man seiner eigenen Aussage, dass er sich erst danach dem neuen Thema zugewandt hat, so ist der Beginn seiner „Judenforschung“ auf den Zeitraum 1933/34 zu datieren. Hierfür sprechen auch arbeitsökonomische Erwägungen, da er wohl kaum parallel zur Abfassung seiner umfangreichen Qualifikationsschrift ein so aufwendiges neues Projekt begonnen haben wird.

Martin Burkert hat demgegenüber die Hypothese aufgestellt, dass Seraphims Beschäftigung mit der „Judenfrage“ in einem kausalen Zusammenhang mit den Ermittlungen des RMdI sowie den Vorwürfen von Raatz Ende 1934 stehen könnte. Es sei denkbar, dass Seraphim angesichts dieser Bedrohung „die Flucht nach vorn“ gewählt habe, „indem er seinen angebllichen Makel durch Übererfüllung zu kompensieren suchte.“¹⁹⁹

Gegen diesen deutlich späteren Zeitpunkt spricht eine Aussage Seraphims in seinem ersten detaillierten Projektbericht von Anfang 1936. Dort schreibt er, dass er die Inangriffnahme der Arbeit „schon seit mehreren Jahren erwogen“ und die notwendige Recherche „bereits weitgehend eingeleitet“²⁰⁰ habe. Und auch die Tatsache, dass er bei dem erwähnten BDO-Lager in Marienbuchen bereits im März 1935 über „Die Juden in Osteuropa“ referierte, lässt es als unwahrscheinlich erscheinen, dass er sich erst wenige Monate zuvor in dieses Thema eingearbeitet hat. Somit kann der Zeitpunkt des Beginns der Seraphimschen Arbeiten zur „Judenfrage“ am ehesten auf die zweite Hälfte des Jahres 1933 oder auf den Beginn des folgenden Jahres datiert werden.

In seiner Projektskizze an den Leiter der NOFG, Albert Brackmann, stellte Seraphim eine „soziologische Gesamtuntersuchung des Judenproblems in Osteuropa“²⁰¹ in Aussicht. Neben einem historischen Abriss über die Geschichte der osteuropäischen Juden beabsichtigte er eine „bevöl-

¹⁹⁸ PETER-HEINZ SERAPHIM, Das jüdische Schulwesen in Polen, in: Osteuropäische Lageberichte 2 (1936), Nr. 17 (April), S. 1-10.

¹⁹⁹ BURKERT, S. 284.

²⁰⁰ Bericht über den Entwurf einer Arbeit „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ von Seraphim, Anlage eines Schreibens von ihm an Brackmann, 9.1.1936, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/98, unpag.

²⁰¹ Ebd.

kerungspolitisch-statistische Bestandsaufnahme“ sowie eine Übersicht über die „soziale und wirtschaftliche Lage und Bedeutung“ der jüdischen Bevölkerung Osteuropas. Die besondere Bedeutung seines Vorhabens leitete er daraus ab, dass „nahezu alles, was bisher über das osteuropäische Judentum geschrieben wurde, jüdischer Feder entstammt.“ Diesen Autoren fehle jedoch „der Wille zur Objektivität“, welchen Seraphim hingegen für seine eigene Arbeitsweise in Anspruch nahm: Es gehe ihm darum, „einmal kritisch und auf Grund primärer Quellen ein einwandfreies und objektives Bild“ zu gewinnen. Erst dann könne man sich „der enormen Gefahr bewusst werden, die für diese Völker und Staaten in der Existenz dieser jüdischen Volksgruppe liegt.“ Zugleich versprach er Aufschluss darüber, „aus welchen Gründen das Ostjudentum, das das Reservoir des Judentums schlechthin ist, eine ständige Gefahr für Mitteleuropa insbesondere für Deutschland darstellt.“ Es blieb für ihn dabei jedoch „selbstverständlich, dass die Arbeit nur Tatsachen festzustellen und gegebenenfalls diese Tatsachen kritisch zu werten hat“, dass sie aber „niemals Folgerungen für die praktische Politik zu ziehen hat.“²⁰²

Was Seraphim mit dieser Projektskizze in Aussicht stellte, war eine bis dahin nicht vorhandene Gesamtübersicht über das osteuropäische Judentum im Sinne der ‚Judenforschung ohne Juden‘. Angesichts des zeitgenössischen Hintergrunds und der zunehmenden Diskriminierung und Verfolgung der Juden im Deutschen Reich fokussierte er seine Forschungen damit bewusst auf eine Gruppe, die ohnehin bereits weitgehend schutzlos an den Rand der Gesellschaft gedrängt war.

Trotz dieses eminent politischen Bezugs seines Vorhabens zur zeitgenössischen Politik hielt er zugleich an seinem wissenschaftlichen Anspruch fest, ein „objektives Bild“ zu liefern. Er präsentierte sich als Zuarbeiter der Politik, der lediglich „Tatsachen“ zur Verfügung stelle, ohne deshalb direkte „Folgerungen“ zu ziehen. Die Parallelen zum „wirklichkeitsbezogenen“ Wissenschaftsverständnis seines Lehrers Albert Hesse sind hierbei offenkundig, der für die Wissenschaft wie gezeigt die „ständige Fühlung mit dem praktischen Leben“ eingefordert und seine Aufgabe darin erblickte hatte, den „Rittern der Arbeit“ „Wegweiser und Karten“²⁰³ in die Hand zu geben. Ebenso lassen sich deutliche Ähnlichkeiten mit dem früheren Wirken seines Vaters im Baltikum benennen: Auch Ernst Seraphim hatte für seine Arbeiten den Begriff der Wissenschaftlichkeit in Anspruch

²⁰² Alle Zitate ebd.

²⁰³ Rede von ALBERT HESSE 1921, wiedergegeben in: DERS., Die Jahre 1921 bis 1930, in: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau 1942, hg. v. HANS-JÜRGEN SERAPHIM, Breslau 1943, S. 23–29, S. 25.

genommen und sie zugleich als eine „politisch-ethische Forderung der Zeit“²⁰⁴ verstanden.

Das Vorhaben Seraphims wurde von seinem Vorgesetzten Theodor Oberländer gegenüber der NOFG nachdrücklich unterstützt. In enger Anlehnung an die Argumentation Seraphims sprach er von einer Arbeit, „deren Durchführung mir deshalb besonders wichtig erscheint, weil diese für alle Oststaaten sicherlich sehr wichtige und schicksalhafte Frage bisher überhaupt noch nicht wissenschaftlich von unvoreingenommener Seite behandelt worden ist. Gerade die Untersuchung der sozialen Lage und der wirtschaftlichen Bedeutung des Judentums scheinen mir von besonderer Wichtigkeit zu sein.“²⁰⁵ Besonders angetan zeigte sich Oberländer von dem Umstand, dass sich Seraphim speziell für dieses Projekt Grundkenntnisse des Jiddischen aneignete.

Im Ergebnis unterstützte die NOFG Seraphims ‚Judenforschung‘, indem sie ihm ein Reisetipendium von insgesamt 800 RM für eine rund zweimonatige ‚Studienreise‘ durch das Baltikum, Polen, Rumänien und die Karpatoukraine überwies.²⁰⁶ Bei seiner „Materialbeschaffung“²⁰⁷ suchte Seraphim mehrere Bibliotheken und Archive in Warschau, Bukarest und Wilna auf²⁰⁸ und fertigte zudem eine Reihe von Fotos und Filmen von der dortigen jüdischen Bevölkerung an. Diese stellte er später ebenso wie weitere Aufnahmen, die während seiner studentischen Exkursionen nach Polen entstanden waren,²⁰⁹ außer für seine eigenen Publikationen auch dem BDO für

²⁰⁴ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 188.

²⁰⁵ Oberländer an Brackmann, 16.1.1936, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/98, unpag. Martin Burkert schreibt demgegenüber unter Verweis auf ein weiteres Schreiben Oberländers an Brackmann, dass Oberländer „für jeden erkennbar Vorbehalte“ gegen Seraphims Vorhaben gehabt und „in seiner grundsätzlichen Befürwortung gehemmt“ gewirkt habe (BURKERT, S. 283). Dies widerspricht dem Tenor der Schreiben Oberländers diametral und kann nur als Ergebnis eines vorgefertigten Interpretationsschemas bezeichnet werden. Das von Burkert zitierte Schreiben vom 29.1.1936 findet sich ebenfalls im BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/98, unpag.

²⁰⁶ Vgl. das Schreiben der NOFG an Seraphim vom 11.7.1936, sowie die dazugehörige Korrespondenz, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/98, unpag. Die Aussage Burkerts, dass Seraphim erst im März 1938 Geld von der NOFG für sein Vorhaben erhalten habe und vorher im NS-Staat kein Geld für seine ‚Judenforschung‘ aufzutreiben gewesen sei, trifft nicht zu. Vgl. BURKERT, S. 281 f.

²⁰⁷ Seraphim an Papritz, 8.5.1936, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/98, unpag.

²⁰⁸ Vgl. zu den aufgesuchten Bibliotheken und Archiven SERAPHIM, Das Judentum, S. 677-679, sowie die Bemerkung von Max Weinreich zu Seraphims Aufenthalt im Jiddischen Wissenschaftlichen Institut (YIVO) in Wilna: WEINREICH, S. 77 f. (Anm. 171).

²⁰⁹ Vgl. den Bericht über die von Seraphim geleitete Studentenexkursion nach Warschau und Lodz vom 8.-13.8.1935, BArch Berlin-Lichterfelde, R 8043/1167, Bl. 241-245, Bl. 243 f.

Propagandazwecke zur Verfügung. Er versicherte hierbei, dass die von ihm und seinen Mitarbeitern hergestellten Bilder „speziell auch auf die Wünsche und Interessen des BDO zugeschnitten“²¹⁰ würden. Der BDO konnte danach dem AA berichten, dass im Königsberger IOW „durch mehrere illegal gedrehte Liebhaberfilme aus Anlass einzelner Exkursionen eine grössere Anzahl Aufnahmen vorhanden“ sei, die „in der Hauptsache für Stehfilme über das Ostjudentum und seine verschiedenartigen Ausstrahlungen“²¹¹ verwendet werden könnten. Der BDO hat aus diesem Bildmaterial einen Propagandafilm zusammengestellt, der von Seraphim durch einen Schulungsbrief über „Das Judentum in Osteuropa“ begleitet wurde.²¹² Damit unterstützte er direkt die ‚Judenpolitik‘ des NS-Staats und trug zur weiteren Verbreitung antisemitischer Klischees bei.

Sein eigentliches Hauptwerk zur ‚Judenfrage‘ ist dann Ende 1938 erschienen. Im Sinne einer möglichst großen Verbreitung ist der Preis mit 9 RM hierbei bewusst niedrig gehalten worden, was vor allem durch Druckkostenzuschüsse seitens des Provinzialverbands Ostpreußen sowie der NOFG ermöglicht wurde.²¹³ Seraphim war es somit trotz einiger Verzögerungen²¹⁴ erfolgreich gelungen, finanzielle Ressourcen aus der politischen Sphäre zu mobilisieren.

Gegenüber Albert Brackmann brachte er seine Verbundenheit zum Ausdruck, indem er ihm umgehend ein Exemplar des Buchs übersandte und sich „aufrichtig und herzlich für Ihre liebenswürdige Unterstützung und Betreuung der Arbeit“²¹⁵ bedankte. Brackmann seinerseits zeigte sich sehr erfreut über „dieses so umfangreiche und ausserordentlich wichtige und gehaltvolle Buch“²¹⁶. Seraphim habe den „Gesichtspunkt der strengsten Sachlichkeit“ gewahrt, ohne deshalb seine „völkische Einstellung [...] zu verleugnen [...].“ Er werde zwar „damit rechnen müssen, dass das Buch von den englischen, amerikanischen und sonstigen Juden totgeschwiegen

²¹⁰ Seraphim an Benninghaus, 18.7.1953, PAAA, R 98948, unpag.

²¹¹ Benninghaus an von Ribbentrop, 23.7.1937, ebd.

²¹² Vgl. PETER-HEINZ SERAPHIM, Das Judentum in Osteuropa. Schulungsbrief des Bundes Deutscher Osten, Bd. 28, Berlin o. J. [1938/39]. Ein Teil der dazugehörigen Korrespondenz von Benninghaus findet sich im AP Wrocław, Nr. 573/1023, Bl. 180 ff.

²¹³ Die entsprechende Korrespondenz findet sich im BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/98, unpag.

²¹⁴ Aufgrund der knappen Haushaltslage der NOFG konnte deren Zuschuss erst im Juli 1939 ausgezahlt werden, nachdem man zuvor vergeblich versucht hatte, den Betrag von der DFG zu bekommen. Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/98, unpag.

²¹⁵ Seraphim an Brackmann, 30.11.1938, GStA PK, VI. HA., Nachlass Brackmann, Nr. 52, Bl. 31.

²¹⁶ Brackmann an Seraphim, 8.12.1938, GStA PK, I. HA. Rep. 92, Nr. 30, unpag.

wird. Aber das wird Sie vermutlich wenig röhren. Die Hauptsache ist, dass es in den anderen wissenschaftlichen Kreisen Beachtung findet, und das glaube ich Ihnen schon jetzt voraussagen zu dürfen.“²¹⁷

Mit diesem letzten Satz sollte Brackmann die Rezeption des Seraphim-schen Werks im deutschsprachigen Raum treffend vorwegnehmen.

2.5. „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ – Inhalt und Rezeption

Auf den insgesamt 736 Seiten seines Buchs stigmatisierte Seraphim die jüdische Bevölkerung Osteuropas als eine von der übrigen Bevölkerung isolierte Gruppe, die sich durch ihre ‚Fremdheit‘ in diesem Raum auszeichnete. Der zeitliche Schwerpunkt der Darstellung lag hierbei auf dem 20. Jahrhundert, dem er jedoch einen chronologisch-historischen Abriss über die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Ostmittel- und Osteuropa voranstellte. Die Daten, auf deren Basis Seraphim seine Argumentation entwickelte, entnahm er hierbei maßgeblich den Werken jüdischer Wissenschaftler, wie etwa Simon Dubnows „Weltgeschichte des jüdischen Volkes“, Arthur Ruppins „Soziologie der Juden“ oder den zahlreichen Studien Majer Balabans. Er unterschied diesbezüglich zwischen den ‚Fakten‘ und der Interpretation: Während er die Untersuchungen für „materialmäßig durchaus brauchbar“²¹⁸ erklärte, stand es für ihn außer Zweifel, dass ein jüdischer Autor „das Thema anders sieht, wohl auch anders sehen muss.“²¹⁹ Diesem Grundverständnis entsprach die Kennzeichnung der von ihm als jüdisch definierten Autoren mit einem ‚(J.)‘ in der sich im Anhang seiner Untersuchung befindlichen Bibliographie; Seraphim war dieses Vorgehen „besonders wichtig“, da „die Einstellung eines Juden oder eines Nichtjuden in jüdischen Fragen aus von vornherein gegebenen Gründen eine verschiedene sein muss.“²²⁰

Die Objektivität, die Seraphim den jüdischen Forschern per se absprach, nahm er für sich selbst in Anspruch. In der Einleitung seines Buchs unterstrich er seine „Verpflichtung zu strengster Sachlichkeit“ und dass er sich „in vollem Bewusstsein einer besonderen wissenschaftlichen Verantwortung bei einem so ‚aktuellen‘ Thema“ jedes Werturteils enthalten habe. Dies stehe nur dem Leser oder dem Politiker zu. Gleichzeitig betonte er jedoch, dass die „deutsche Wissenschaft niemals des völkischen Ziels und

²¹⁷ Alle Zitate ebd.

²¹⁸ SERAPHIM, Das Judentum, S. 11.

²¹⁹ Ebd., S. 9.

²²⁰ Ebd., S. 678.

Sinnes, aus dem sie geboren wurde, und für den sie da ist, entraten“ dürfe. Für ihn als Verfasser bedeute dies, dass er seine „Grundhaltung“ zu dem Thema seiner Untersuchung nicht von „der Sphäre, in der und für die er wirkt, löst.“²²¹

Als Begründung für den Umstand, dass er sich nichtsdestotrotz maßgeblich auf die Ergebnisse jüdischer Forscher stützte, verwies Seraphim ebenso wie in seinem Projektantrag von 1936 darauf, dass es bisher kaum andere, sprich: nicht-jüdische, Untersuchungen zu der Thematik gebe bzw. dass diese Bearbeiter dann fast durchweg das „westliche äußerlich assimilierte Judentum“ vor Augen gehabt hätten. Dies werde exemplarisch an Werner Sombarts Untersuchung über „Die Juden und das Wirtschaftsleben“ deutlich.²²² Dementsprechend sah er es mit Verweis darauf, dass das „jüdische Problem in seinen verschiedenen Verzweigungen“ „heute in starkem Maße in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt“ sei, als „doppelt notwendig“²²³ an, eine grundlegende Untersuchung zur ‚Judenfrage‘ im „osteuropäischen Raum“ vorzulegen.

Die Rezeption der Publikationen jüdischer Wissenschaftler hatte für Seraphim neben der reinen Übernahme des empirischen Datenmaterials eine doppelte Funktion. Zum einen führte er diesen Umstand als Beleg für sein eigenes rein ‚wissenschaftlich-objektives‘ Vorgehen an, da er die Werke jüdischer Verfasser nicht aus seinem Blickwinkel ausschließe. Zum anderen benutzte er durchgängig Zitate aus den rezipierten Büchern als Negativfolie, gegen die er dann jeweils seinen eigenen Standpunkt entwickelte. Dieses Verfahren entspricht rein formal der gängigen Praxis der gegenseitigen Bezugnahme im wissenschaftlichen Diskurs und kann auf den ersten Blick als methodisch korrekt bezeichnet werden. Es basierte im Falle der deutschen ‚Judenforschung‘ jedoch auf einer grundlegenden Ungleichheit der Beteiligten: Die jüdischen Forscher spielten nur noch als Objekte eine Rolle, die per se nicht als gleichberechtigt anerkannt wurden. Ihre Ergebnisse wurden übernommen, sie selbst jedoch und ihre Erklärungsmuster als ‚jüdisch‘ und damit ‚nicht objektiv‘ aus dem Diskurs verbannt. Diese Instrumentalisierung zahlreicher Forscher in Form unfreiwilliger ‚Kronzeugen‘ für die eigene antisemitische Argumentation, die Seraphim vornahm und welche sich analog bei anderen ‚Judenforschern‘ wie Hans F. K. Günther (1891-1968) oder Wilhelm Grau (1910-2000) findet, entspricht

²²¹ Ebd., S. 13 f.

²²² WERNER SOMBART, *Die Juden und das Wirtschaftsleben*, Leipzig 1911.

²²³ SERAPHIM, *Das Judentum*, S. 9.

dem, was Dirk Rupnow als „Arisierung“²²⁴ jüdischer Geschichte und Geschichtsschreibung bezeichnet hat.

Konkret bedeutete diese Aneignung der Arbeiten jüdischer Forscher, dass Seraphim in seiner Argumentation zunächst von an sich zutreffenden Befunden ausging, wie etwa der Tatsache, dass die maßgebliche Einwanderung der jüdischen Bevölkerung in die Staaten Ostmittel- und Osteuropas erst relativ ‚spät‘ erfolgte, oder dem Umstand, dass die jüdische Bevölkerung zur Zeit der Abfassung des Buchs im Gegensatz zur Mehrheit der nichtjüdischen Bevölkerung überwiegend in den Städten lebte und eine entsprechend andere Berufsstruktur aufwies. Von entscheidender Bedeutung für die Bewertung dieser Fakten durch ihn ist es, dass er die historisch-gesellschaftlichen Ursachen dieser Entwicklungen als rein ‚äußerliche‘ Gründe der ‚Fremdheit‘ weitgehend verwarf und sie auf die seiner Ansicht nach falschen Darstellungen jüdischer Forscher zurückführte. Folgt man hingegen seiner Schilderung, so waren es letztendlich ‚innere‘ Ursachen ‚der Juden‘ selbst, die sie zu ‚Fremden‘ in ihrer jeweiligen Umgebung werden ließen. Diese Argumentation, die dem gesamten Werk zugrunde liegt, möchte ich anhand von zwei Beispielen verdeutlichen.

1. Im ersten Kapitel seines Buchs skizzierte Seraphim die verschiedenen Phasen der Einwanderung der jüdischen Bevölkerung in die Staaten Ostmittel- und Osteuropas. Hinsichtlich der Migration großer Teile des westeuropäischen Judentums gen Osten vom 13. bis zum 15. Jahrhundert führte er die antijudaistischen Diskriminierungen und Pogrome in den Staaten Westeuropas im Kontext der Kreuzzüge und der Pest bzw. die die Ansiedlung der jüdischen Flüchtlinge fördernde Politik der polnischen Herrscher zwar als mögliche Ursachen an, verwarf sie jedoch im Anschluss als nicht maßgeblich. Solche Erklärungsmodelle „von Seiten jüdischer Autoren“ seien „zum mindesten äußerst einseitig und lückenhaft.“ Bei den Verfolgungen habe es sich lediglich um „Exzesse“ gehandelt, die neben religiösen Ursachen „Reaktionsbewegungen der Landbevölkerung gegen die von ihnen [Fehler im Original] als unerträglich empfundene wirtschaftliche Machtstellung der Juden“ gewesen seien. Diese „Ausnahmen“ seien angesichts „der fast unglaublichen Zähigkeit und Anpassungsfähigkeit des jüdischen Volkes“ nicht als kausal für die Auswanderung anzusehen. Gleichermaßen gelte für die in Polen gewährten Privilegien, auch wenn diese sicherlich in einem gewissen Maße „anreizend auf die wanderlustigen Juden Westeuropas“²²⁵ gewirkt hätten.

Als entscheidenden Grund skizzierte Seraphim hingegen die demografische Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Westeuropas: Der „jü-

²²⁴ RUPNOW, S. 123.

²²⁵ Alle Zitate SERAPHIM, Das Judentum, S. 26 f.

dische Bevölkerungsüberschuss“ habe sich „Auswege“ suchen müssen und diese im „wirtschaftlichen Neuland Osteuropas“, einem „Kolonialboden mit unbegrenzten Möglichkeiten“ gefunden, was im Folgenden zur „Besetzung“ der wichtigsten Handelswege durch jüdische Händler geführt habe. Hier wirke sich der „dem jüdischen Volk innwohnende Wandertrieb“ aus, wobei darauf hinzuweisen sei, dass „die jüdischen Wanderer nicht als Pioniere das Neuland Osteuropas betrat, sondern erst nachdem die deutsche Ostwanderung das Pionierstadium der Kolonisation überwunden hatte, massenweise in dieses Gebiet einströmten.“²²⁶

Dieser am Beginn der Darstellung stehende Ausschnitt beinhaltet zwei zentrale Argumentationsfiguren, die charakteristisch für Seraphims ‚Judenforschung‘ sind. Zum einen werden Prozesse, die gesellschaftliche Ursachen haben (wie etwa die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung im Rahmen der Kreuzzüge und der Pest) zu ‚Bevölkerungsfragen‘ umdefiniert und erscheinen als Folge vermeintlich eindeutig verifizierbarer Tatbestände wie ‚Überbevölkerung‘ und ‚Bevölkerungsüberschuss‘. In der Konsequenz werden die Subjekte, die Gegenstand dieser Untersuchungen sind, zu kollektiven Größen, welche nur noch als Variablen in den jeweiligen Studien erscheinen und damit zur potentiellen ‚Verschiebemasse‘ werden.²²⁷

Zum anderen schreibt Seraphim ‚den Juden‘ bestimmte Eigenschaften zu, die sie nach seiner Darstellung per se besitzen und welche von ihm entsprechend auch zur Erklärung völlig verschiedener historischer Prozesse herangezogen werden. Dies gilt unter anderem für den von ihm benannten ‚Wandertrieb‘, wobei dieser dadurch charakterisiert sei, dass ‚der Jude‘ sich niemals als ‚Pionier‘ betätige, sondern vielmehr von den vermeintlichen ‚Vorarbeiten‘ anderer Einwanderer profitiere: „Erst wenn der Pionierwanderer sich in Jahrzehnten im Kampf gegen eine häufig feindliche Urbevölkerung durchgesetzt hat, [...] setzt die jüdische Zuwanderung ein.“²²⁸ Implizit schwingt hier das Bild des ‚jüdischen Parasiten‘ mit, der vor allem auf Kosten anderer Völker existiere. Diese Argumentationsfigur findet sich nicht nur im oben skizzierten Fall, sondern wird von Seraphim ebenso zur Erklärung der Migration der jüdischen Bevölkerung des Zarenreichs in die USA infolge der Pogrome 1881/82 herangezogen: Nicht durch die „feindliche Haltung der bisherigen Gaststaaten oder durch die Verschlechterung der wirtschaftlich-sozialen Lage“ sei es zu dieser Entwick-

²²⁶ Ebd., S. 27-29.

²²⁷ In einem größeren Kontext untersuchen dies HEIM/SCHAZ. Verwiesen sei auch auf die Überlegungen von JOSEF EHMER, Migration und Bevölkerung - Kritik eines Erklärungsmodells, in: Tel Aviv Jahrbuch für deutsche Geschichte 27 (1998), S. 5-31.

²²⁸ SERAPHIM, Das Judentum, S. 439.

lung gekommen, sondern dadurch, „dass damals die kolonisatorische Vorstufe in der Entwicklung Nordamerikas abgeschlossen wurde [...].“²²⁹

2. Im dritten Teil seiner Untersuchung widmete sich Seraphim der Frage, warum die jüdische Bevölkerung der Staaten Ostmittel- und Osteuropas gegenwärtig im deutlichen Gegensatz zur nicht-jüdischen Bevölkerung überwiegend in den Städten lebe und eine entsprechend andere Berufsstruktur aufweise. Die verschiedenen gesetzlichen Maßnahmen, die im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer gezielten Verdrängung der jüdischen Landbewohner führten und im Bereich des so genannten ‚Ansiedlungsrayons‘ (Čerta postojannoj evrejskoj osedlosti) 1882 schließlich in einem völligen Verbot neuer Niederlassungen auf dem Land für Juden mündeten, wurden von ihm erwähnt, jedoch zugleich als nicht relevant charakterisiert. Es sei „falsch“, die „Einwirkungen der gesetzlichen Beschränkungen übertrieben hoch einzuschätzen.“²³⁰ Ebenso wenig ließ sich die zunehmende Migration der jüdischen Bevölkerung in die Städte nach Seraphim in den allgemeinen Prozess der Industrialisierung und Urbanisierung in Europa im 19. und 20. Jahrhundert einordnen:

„Wir haben es hier bei dieser Entwicklung nicht mit einer Erscheinung zu tun, die dem entspricht, was bei fast allen Völkern Europas im vorigen und in diesem Jahrhundert vor sich geht. Es ist nicht der ‚Zug in die Stadt‘ im üblichen Sinne, nicht der Anreiz, den die Städte, besonders die Großstädte, auf eine ländliche Bevölkerung ausüben. Der Jude auf dem Lande war von vornherein ein auf dem Lande wohnender Städter.“²³¹

Gleichzeitig blieb ‚der Jude‘ für ihn ebenso in der Stadt stets ein ‚Fremder‘:

„Während jedes anderen Volks mit dem Land, auf dem es lebt, also mit der Scholle verbunden ist, während die Glieder dieses Volkes in ihrem Kreis der sozialen Gemeinschaft einander nah und vertraut sind und eine Abwanderung in die Stadt nicht nur einen Berufswechsel, sondern zugleich ein Herauslösen aus diesem Vertrautheitsbereich, einen Bruch mit der Vergangenheit auch in innerer Beziehung bedeutet, eine Abwanderung ‚in die Fremde‘, ist der Jude, der an sich überall ein ‚Fremder‘ ist, innerlich nicht irgendwie bedeutsam an der Umwelt als solcher interessiert. [...] Dieses innere Fremdheitsmoment hat naturgemäß eine völlig andere Haltung der Juden zur Frage des Umweltwechsels zur Folge als bei den anderen Völkern.“²³²

²²⁹ Ebd., S. 439.

²³⁰ Ebd., S. 326.

²³¹ Ebd.

²³² Ebd., S. 327 f.



Abb. 5: Peter-Heinz Seraphim, Das Judentum im osteuropäischen Raum, Essen 1938, S. 339 (Karte von Gerhard Fischer)

Diese Darstellung entspricht dem bis heute verbreiteten Stereotyp ‚des Juden‘ als ‚Wanderer‘ und ‚Städter‘,²³³ das im Falle Seraphims jedoch mit der Autorität der vermeintlichen wissenschaftlichen ‚Objektivität‘ vorgetragen und mittels entsprechender quantifizierender Darstellungen zu untermauern versucht wurde. Indem er die historischen Ursachen für die

²³³ Vgl. hierzu JOACHIM SCHLÖR, Juden sind Städter – Ein Stereotyp und seine Bedeutungen, in: Juden in der Stadt, hg. v. FRITZ MAYRHOFER/ FERDINAND OPLL, Linz 1999, S. 341-365; DERS., Der Urbantyp, in: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, hg. v. JULIUS H. SCHOEPS/ JOACHIM SCHLÖR, München, Zürich 1995, S. 229-240.

zunehmende Urbanisierung der jüdischen Bevölkerung als nicht entscheidend verwarf und stattdessen selektiv das Ergebnis dieses Prozesses zum Ausgangspunkt seiner eigenen Argumentation umfunktionierte, konnte Seraphim mittels einer Vielzahl von Karten und Statistiken die Bevölkerungsverteilung der jüdischen Bevölkerung als ‚Beleg‘ für seine Darstellung anführen, ohne hierfür die empirischen Daten verfälschen zu müssen. Der Prozesscharakter der Entwicklung wurde ausgeblendet und das Leben in der Stadt erschien als anthropologische Konstante ‚des Juden‘.

Das Bild des ‚Juden als Städter‘ ergänzt sich bei Seraphim mit einer Großstadtfeindschaft, die sich auch in anderen seiner Studien findet und von ihm ebenfalls mit der ‚Judenfrage‘ verbunden wurde:

„Die Tatsache, dass die Stadt, besonders die Großstadt, destruktiv auf ein Volk wirkt im Sinne der Auflösung des Gemeinschaftslebens, im Sinne des Verlustes der Tradition, des Brauchtums, der biologischen Vermehrung und der volklichen Einheit, wird von allen Soziologen anerkannt. Es gibt nur ein einziges Volk, das hiervon eine Ausnahme macht: das jüdische.“²³⁴

Als Begründung verwies Seraphim darauf, dass ‚der Jude‘ sich als ‚Städter‘ im Laufe der Geschichte an die urbane Umgebung gewöhnt habe, wobei er vor allem das Ghetto als Beleg anführte. Das Ghetto war nach seiner Darstellung kein Resultat der Ausgrenzung durch die nicht-jüdische Umwelt, sondern sowohl im Mittelalter als auch aktuell „eine vorwiegend freiwillige Wohngemeinschaft der Juden“; es handele sich um „die unbewusste Abwehrmaßnahme der Juden gegen die Gefahr der Auflösung [...].“ „Wanderung und Getto“ waren für Seraphim „die zwei Seiten des jüdischen Lebens – nicht nur äußerlich im Sinne der Bewegung und der Siedlungsform, sondern auch innerlich im Sinne der Assimilationsgefahr und der Assimilationsabwehr.“ Gleichzeitig erblickte er im Ghetto die „Basis, von der die jüdische Expansion ausgeht. Von hier aus drücken der Bevölkerungsüberschuss und das soziale Elend die Juden in die nichtjüdischen Zweige des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Gaststaaten hinein, [...] hier bildet sich das jüdische Wesen in seiner spezifischen Form [...].“²³⁵

Dieses Erklärungsmodell verdeutlicht die inhaltliche Verbundenheit der verschiedenen von Seraphim verwandten Argumentationsfiguren: Die Stereotype, die er ‚den Juden‘ zuschrieb, wie etwa das Bild des ‚Juden als Städter‘, waren in seiner Darstellung eng verknüpft mit ‚Bevölkerungsfragen‘ und vermeintlichen ökonomischen Sachzwängen, die ihrerseits wiederum scheinbar eindeutig auf die ‚Judenfrage‘ verwiesen.

²³⁴ SERAPHIM, Das Judentum, S. 355.

²³⁵ Ebd., S. 355 f.

Die Liste der von Seraphim in seinem Buch entwickelten antijüdischen Stereotype ließe sich fortsetzen. So charakterisierte er den US-amerikanischen Kapitalismus als „Amerikanismus“, der „stärkstens“ durch „Geisteselemente der jüdischen Zuwanderer aus Osteuropa“²³⁶ beeinflusst sei, und beschwore die ‚Gefahr‘ eines „jüdischen Bolschewismus“, den er auf „innere Verwandtschaften“ zwischen „bolschewistischer Ideologie und jüdischer Wesensart“²³⁷ zurückführte. Konkret nannte er „Diesseitsbezogenheit“, die „Materialisierung“ und „Intellektualisierung“ der Umwelt, „Radikalismus“ und „Rastlosigkeit“ als „Keime im jüdischen Wesen, die dem Weltbild des proletarischen Marxismus entgegenkommen [...].“²³⁸

Auffällig sind hierbei die Parallelen zu der früheren Argumentation seines Vaters. In der „Düna-Zeitung“ waren die Juden ebenfalls als „Fremdlinge“ beschrieben worden, die sich durch Eigenschaften wie eine „kosmopolitische Gesinnung“ oder eine Neigung zu „Radikalismus“ und „Materialismus“²³⁹ auszeichneten. Angesichts dieser Übereinstimmung verwundert es nicht, dass Ernst Seraphim seinem Sohn vor allem bei der Auffassung des historischen Teils des Buchs behilflich gewesen ist.²⁴⁰

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Seraphim ein statisches und unveränderliches Erklärungsmodell für die vermeintliche ‚Fremdheit‘ der jüdischen Bevölkerung entwickelte. Indem er die Relevanz der historisch-gesellschaftlichen Genese bestimmter Entwicklungen relativierte bzw. ganz verwarf und an ihrer statt a priori vorhandene, ‚innere‘ Gründe anführte, negierte er auch die Möglichkeit grundlegender Veränderungen der von ihm gestellten Diagnose: „Dem Gastvolk gegenüber ist der Jude immer fremd - als Ersatz dafür ist er aber in seinem eigenen Volke überall zu Hause.“²⁴¹ Dementsprechend ist Werner Philipp zuzustimmen, der Seraphim bereits 1966 vorgeworfen hatte, ahistorisch zu denken.²⁴²

Dieser Befund korrespondiert mit Seraphims Definition des Judentums: „Die Frage: Wer ist Jude, kann sicher nur dann richtig beantwortet werden, wenn man den rassischen Gesichtspunkt als den allein maßgebenden betrachtet. Wer blutsmäßig von jüdischen Eltern oder Voreltern abstammt, muss als Jude gelten.“ Seraphim war sich der Problematik einer solchen

²³⁶ Ebd., S. 439.

²³⁷ Ebd., S. 268.

²³⁸ Alle Zitate ebd., S. 267 f.

²³⁹ SERAPHIM, Aus der Arbeit, S. 119 f.

²⁴⁰ Dies geht aus dem Schreiben Oberländers an Brackmann vom 29.1.1936 hervor, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/98, unpag.

²⁴¹ SERAPHIM, Das Judentum, S. 328.

²⁴² PHILIPP, S. 292.

Definition für seine eigene Untersuchung bewusst, da die von ihm herangezogenen Daten nicht nach rassischen Kriterien erhoben worden waren, sondern nach den Kategorien Sprache, Religion oder Volkstumszugehörigkeit. Dementsprechend versah er seine Ausführungen mit der Anmerkung, dass die Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung Ostmittel- und Osteuropas, mit der er operiere, noch „wesentlich kleiner als die Zahl der unter rassischem Gesichtspunkt dem Judentum zuzurechnenden Personen“²⁴³ sei.

Seraphim hat keine eigenständigen Forschungen auf dem Gebiet der Rassenkunde betrieben. Sein Kapitel über „Die Ostjuden als rassische Gruppe“ basiert auf den Ergebnissen anderer Forscher, wobei er besonders den Protagonisten der NS-Rassenkunde, Hans F. K. Günther, als den „einzigen nicht-jüdischen Rassenforscher, der sich mit den Juden als rassischem Problem auseinandergesetzt hat“²⁴⁴, hervorhebt. Dass Seraphim das rassische Kriterium dennoch als das entscheidende ansah, wird auch daran deutlich, dass er die Möglichkeit einer Assimilation der jüdischen Bevölkerung an ihre nicht-jüdische Umwelt negierte:

„Wenn man von der Voraussetzung ausgeht, dass die Juden in ihrer Gesamtheit fremd innerhalb des europäischen Kulturkreises geblieben sind und ihm nicht zugehören, und wenn man den Juden rassistisch gesehen als etwas den europäischen Völkern völlig Fremdes und Entgegengesetztes anspricht, wird man zu dem Ergebnis kommen müssen, dass auch die subjektive Willenserklärung des Juden, einem anderen Volkstum angehören zu wollen, ihn objektiv gesehen völkisch nicht umstrukturiert. [...] Der jüdische Assimilant ist zwar in volkstümlicher Hinsicht Nichtjude – er wird aber, indem er für ein anderes Volkstum votiert, nie de facto Pole oder Rumäne werden.“²⁴⁵

Entsprechend fiel seine Beurteilung der antijüdischen Bewegungen in Ostmittel- und Osteuropa aus: In dem Umstand, dass diese nicht primär auf rassischen Kriterien, sondern vor allem auf religiösen und ökonomischen Kategorien basierten, erblickte Seraphim den Grund für das von ihm diagnostizierte „Scheitern“: „Eine Tatsache ist jedenfalls für alle antisemitischen Bewegungen Osteuropas bezeichnend: es fehlt eine einheitlich ausgerichtete Weltanschauung, die den Juden als rassistisch bestimmte Gruppe fasst und ihm gegenüber eine ganz besondere Haltung fordert.“²⁴⁶ Diese „Weltanschauung“, die Seraphim im „Durchbruch der nationalsozialisti-

²⁴³ SERAPHIM, Das Judentum, S. 281 f. Vgl. hierzu auch die grundsätzlichen Ausführungen SERAPHIMS: Vom Wesen und Wert der Statistik in Osteuropa, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 3 (1939), S. 194-207.

²⁴⁴ SERAPHIM, Das Judentum, S. 405 (Anm. 155).

²⁴⁵ Ebd., S. 397 f.

²⁴⁶ Ebd., S. 673.

schen Ideen“²⁴⁷ verwirklicht sah, implizierte für ihn einen „Begriff der Wertigkeit der Menschengruppen“. Die „rassische Minderwertigkeit des Juden“ stelle innerhalb dieser Anschauung eine „unabänderliche Tatsache“ dar, die in der Konsequenz die „Entfernung [der jüdischen Bevölkerung] aus dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben“²⁴⁸ erfordere.

Damit deckt sich die Konzeption des Seraphimschen Buches mit dem, was Zygmunt Bauman in seiner Arbeit über die Shoah als Teil der Geschichte der Moderne als *Social Engineering* bezeichnet hat. In dem Streben nach einer rationalen Ordnung der Welt ist es die Aufgabe der Wissenschaft, die ‚Fremdheit‘ bestimmter Bevölkerungsgruppen zu konstruieren, zu definieren und zu klassifizieren und diese Daten der Administration zur Verfügung zu stellen.²⁴⁹ Das Buch Seraphims über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ befand sich genau an dieser Schnittstelle des nationalsozialistischen *Social Engineering* – er selbst hat dies in seinen einleitenden Bemerkungen wie folgt formuliert: „Zu werten, mag dem Politiker zukommen - festzustellen, zu analysieren und in der Zusammenschau das Tatsächliche zu einer Einheit zu gestalten, ist die Arbeit des Wissenschaftlers.“²⁵⁰

Während sich die jüdischen Gelehrten gegen die unfreiwillige Vereinnahmung ihrer Ergebnisse nicht mehr wehren konnten, wurde das Werk nach seinem Erscheinen in den Kreisen der völkischen deutschen Wissenschaft breit besprochen. Die Rezensionen fielen fast durchgehend sehr positiv aus, negative Anmerkungen beschränkten sich auf Detailfragen. Zwei Punkte wurden besonders betont: der Umstand, dass Seraphim als erster nicht-jüdischer Forscher eine solch umfassende Darstellung über das osteuropäische Judentum vorgelegt habe, sowie der „streng wissenschaftliche“²⁵¹ Charakter der Arbeit. Für Reinhart Maurach hatte Seraphims Buch

²⁴⁷ Ebd., S. 666.

²⁴⁸ Ebd., S. 659.

²⁴⁹ Vgl. BAUMAN, Dialektik. Bauman plädiert dafür, die Shoah nicht als einen vormodernen ‚Sonderfall‘ der Geschichte zu begreifen, der 1933 begann und abrupt 1945 endete, sondern sie vielmehr als etwas dem modernen Zivilisationsprozess Immanentes zu sehen, zu dem es nicht zwangsläufig kommen musste, das jedoch andererseits in seiner letztendlichen Gestalt erst durch die Moderne ermöglicht wurde. Verwiesen sei hierzu auch auf sein Buch Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Frankfurt/Main 1991.

²⁵⁰ SERAPHIM, Das Judentum, S. 14.

²⁵¹ So die exemplarische Wertung von GEORG STADTMÜLLER, dessen Rezension in der Zeitschrift des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel erschienen ist: Weltwirtschaftliches Archiv 53 (1941), H. 1, S. 165-169, S. 168. Eine Ausnahme bildet lediglich die Besprechung von Hans Bobek, der anders als Seraphim statt der „blutsmäßigen Anlage“ vor allem die Bedeutung des sozialen Milieus für die Entwicklung des Judentums betonte: HANS BOBEK, Das Judentum im osteuropäischen Raum. Betrachtungen zu einem gleichnamigen

nicht nur „eine Lücke ausgefüllt – es ist schlechthin unentbehrlich; aus der modernen Judenforschung ist es nicht wegzudenken.“²⁵²

Die Rezeption des „Judentums im osteuropäischen Raum“ beschränkte sich nicht auf die einschlägigen Fachzeitschriften. In einer Vielzahl lokaler und regionaler Zeitungen erschienen Artikel über das Buch Seraphims. Das „Hamburger Tageblatt“ berichtete unter der Überschrift „Das Siedlungsgebiet des Judentums in Osteuropa. Eine bahnbrechende Untersuchung mit sensationellem Ergebnis“ über das Werk und betonte, dass neben der „politische[n] Arbeit“ des Antisemitismus nicht verkannt werden dürfe, „dass nach innen – zur Fundierung unserer Positionen – und nach aussen – zur Aufklärung der Welt über die Notwendigkeit unserer Maßnahmen – ernste und zuverlässige wissenschaftliche Arbeiten unerlässlich sind.“²⁵³ Die „vielfache Zitierung jüdischer Wissenschaftler“ wurde, analog der Argumentation des Verfassers selbst, als ein Beleg einer „strengh wissenschaftlichen Beweisführung“ gewertet, die „auf den Leser sehr überzeugend wirkt.“²⁵⁴ Exakt in dieser attestierten Wissenschaftlichkeit erblickte man den politischen Wert der Arbeit. Die „Westfälische Landeszeitung“ zeigte sich „sicher, dass gerade die größte und klarste Sachlichkeit zu den vernichtendsten Ergebnissen für das Judentum kommen wird“²⁵⁵, und der „Dresdener Anzeiger“ sah in dem Buch, „das völlig frei von Schlagworten ist, die beste Waffe gegen das Judentum [...].“²⁵⁶

Auch in Polen ist die Arbeit Seraphims auf Interesse gestoßen. Die Zeitung „Polska Zachodnia“ hat hierbei keinerlei Anstoß an der antisemitischen Anlage des Buchs genommen, was angesichts der ebenfalls stark antijüdischen Politik des polnischen Staats nach dem Tod Piłsudskis auch nicht verwundert. Das Buch Seraphims verdiene „die Aufmerksamkeit des polnischen Lesers.“²⁵⁷ Kritisiert wurde hingegen der Umstand, dass Seraphim das „jüdische Problem“ vor allem in Polen verortete und dem die Politik des NS-Staats als positives Beispiel entgegensetzte. Diese Darstellung wurde als unzutreffend zurückgewiesen, vor allem in den West-

Werk von P. H. Seraphim, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 3 (1939), H. 3/4, S. 697-706, S. 699. Eine ausführliche Übersicht über die zeitgenössischen Rezensionen findet sich bei VOLKMER, S. 152-156.

²⁵² Besprechung von REINHART MAURACH, in: Weltkampf 1 (1941), H. 1/2, S. 113-118, S. 118.

²⁵³ Hamburger Tageblatt, Das Siedlungsgebiet des Judentums in Osteuropa, 6.5.1939.

²⁵⁴ Rezension in der Berliner Börsenzeitung, 26.7.1939.

²⁵⁵ Westfälische Landeszeitung, Zur Judenfrage, 5.7.1939.

²⁵⁶ Dresdener Anzeiger, Das Judentum im osteuropäischen Raum, 3.5.1939.

²⁵⁷ Niemic o kwestii żydowskiej w Polsce [Ein Deutscher über die jüdische Frage in Polen], Polska Zachodnia, Nr. 36, 5.2.1939.

gebieten Polens sei die „Verjudung“²⁵⁸ in erster Linie eine Folge der früheren deutschen Herrschaft.

Seraphim hat mit seiner mehrjährigen und voluminösen Arbeit über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ nicht nur ein zeitgenössisches, antisemitisches Standardwerk vorgelegt, sondern damit zugleich auch seine Karriere befördert. Dies wird anhand der oben zitierten Äußerung von Grünbergs über die „politischen Verdienste“²⁵⁹ deutlich, die Seraphim sich mit dieser Arbeit erworben habe. Damit trug Seraphim zum Nutzen des eigenen Aufstiegs und trotz des von ihm selbst erfahrenen Gefühls der Bedrohung durch seine vermeintliche jüdische Abstammung zur Stigmatisierung einer Bevölkerungsgruppe bei, die zum Zeitpunkt des Erscheinens seines Buchs bereits weitgehend entrichtet war. Erinnert sei nur an die Verdrängung seiner jüdischen Kollegen aus der Albertina oder den Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933, dem eine zunehmende ‚Arisierung‘ jüdischen Eigentums in Königsberg und im Gesamtreich folgte.²⁶⁰ In der Argumentation Seraphims werden ‚die Juden‘ als vermeintlich anonymes Kollektiv präsentiert – die individuellen Folgen der von ihm beförderten Politik waren ab 1933 auch in Königsberg nicht zu übersehen.

2.6. Deutsch-polnische Gegensätze und die ‚Judenfrage‘ als ‚Massenfrage‘: die weiteren Publikationen bis zum Zweiten Weltkrieg

Neben seiner umfangreichen Monographie über das osteuropäische Judentum veröffentlichte Seraphim in den Jahren bis 1939 noch eine ganze Reihe von Aufsätzen sowie mehrere weitere Einzelschriften. Eine besondere Breitenwirkung erreichte er hierbei mit einem Atlas, den er 1937 unter dem Titel „Polen und seine Wirtschaft“ herausgab. Es handelte sich um eine Gemeinschaftsarbeit der polnischen Abteilung des IOW, die vor allem aus Karten und Graphiken bestand und als Überblicksdarstellung zum polnischen Staat konzipiert war.²⁶¹ Die Nachfrage nach einem solchen Kartenwerk war groß: Bereits vorab gingen beim IOW über 800 Subskriptionen ein,²⁶² und nach seiner Publikation ist der Atlas vom REM nachdrücklich

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ Von Grünberg und Dekan an REM, 11.7.1939, GStA PK, XX. HA, Rep. 99, Nr. 8, unpag.

²⁶⁰ Vgl. zu Königsberg GAUSE, Die Geschichte, Bd. II, S. 146-149.

²⁶¹ Polen und seine Wirtschaft, hg. v. PETER-HEINZ SERAPHIM, Königsberg 1937.

²⁶² Vgl. den Tätigkeitsbericht des IOW für den Zeitraum Januar bis August 1937, PAAA, Bl. 060972-060978, Bl. 060977.

für den Schulunterricht empfohlen worden. Er wurde als „Meisterwerk“ und als „prachtvolles Schulungsmittel“ gelobt, „dessen Kenntnis eigentlich heute von der gesamten deutschen Erzieherschaft verlangt werden müßte.“²⁶³

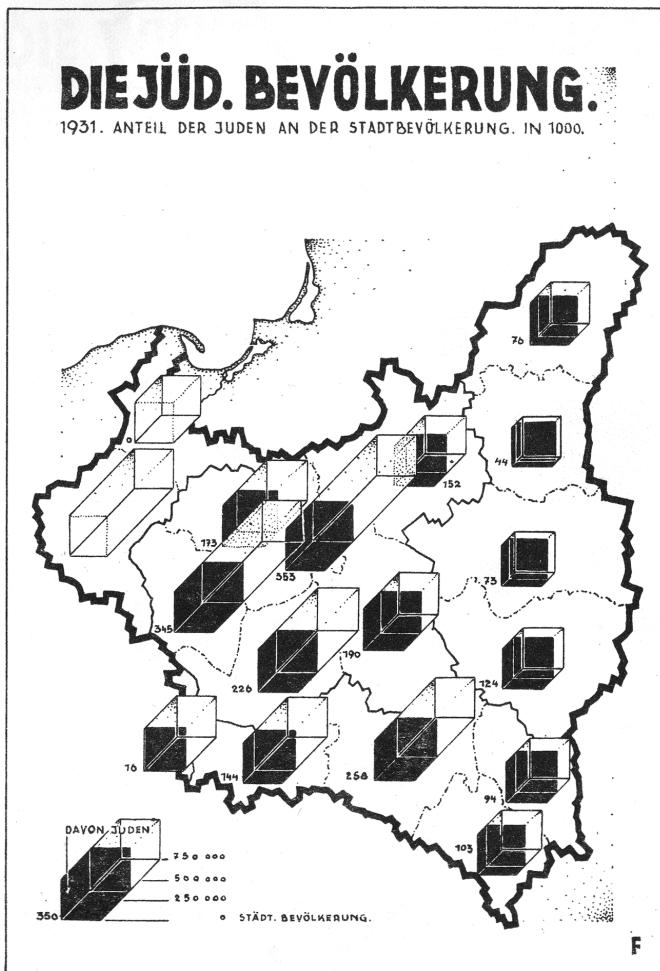


Abb. 6: Peter-Heinz Seraphim (Hg.), Polen und seine Wirtschaft, Königsberg 1937, Abbildungen, S. 36 (Graphik von Gerhard Fischer)

²⁶³ So das Urteil eines vom REM in Auftrag gegebenen Gutachtens über den Atlas. Das Gutachten sowie die begleitende Korrespondenz findet sich im BArch Berlin-Lichterfelde, R 8043/1168, Bl. 46-49.

An weiteren Büchern ist neben einer Arbeit über „Die Handelspolitik Polens“²⁶⁴ vor allem Seraphims 1937 publizierte Habilitationsschrift²⁶⁵ zu nennen. Beide Publikationen wurden in einer großen Zahl an Zeitschriften und Zeitungen besprochen, wobei die Rezensionen überwiegend positiv ausfielen. Bemerkenswert ist, dass auch von polnischer Seite streckenweise Anerkennung geäußert wurde. So lobte die vom Ostsee-Institut in Thorn herausgegebene Zeitschrift „Baltic and Scandinavian Countries“ die „Unparteilichkeit“²⁶⁶, die Seraphims Studie über „Die Handelspolitik Polens“ im Vergleich zu anderen neueren deutschen Veröffentlichungen auszeichne. Und auch in der Besprechung seiner Habilitationsschrift über „Die Ostseehäfen und der Ostseeverkehr“ an gleicher Stelle finden sich durchaus wohlmeinende Passagen, wobei das Gesamurteil jedoch deutlich kritischer ausfiel: Trotz vieler interessanter Details sei das Buch in seiner Grundanlage letztendlich „in grundsätzlicher Opposition zu den polnischen Rechten seines Zutrittes zur See geschrieben (obgleich diese Einstellung nirgends deutlich und sichtbar in seinem Werk ausgedrückt wird).“²⁶⁷

Ähnlich lautete das Urteil in der amerikanischen „Geographical Review“: Die empirische Grundlage der Arbeit Seraphims genüge „höchsten Standards“. Dies werde jedoch „hier und dort“ durch Aussagen abgeschwächt, die „zweifellos von einem Vorurteil gefärbt“ seien. Besonders offensichtlich sei dies bei Seraphims Behandlung der Konkurrenz zwischen den Häfen Gdingen (Gdynia) und Danzig: Hier sei der Verfasser offensichtlich nicht in der Lage gewesen, seine „antipolnischen Gefühle zu unterdrücken.“²⁶⁸

Mit ihren ambivalenten Einschätzungen brachten die ausländischen Rezessenten treffend ein Charakteristikum der Arbeiten Seraphims zum Ausdruck: Seine Qualifikationsschrift über den Ostseeverkehr basierte

²⁶⁴ PETER-HEINZ SERAPHIM, *Die Handelspolitik Polens*, Berlin 1935 (Schriften des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft am Staatswissenschaftlichen Institut der Universität Königsberg).

²⁶⁵ PETER-HEINZ SERAPHIM, *Die Ostseehäfen und der Ostseeverkehr*, Berlin 1937 (Schriften des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft am Staatswissenschaftlichen Institut der Universität Königsberg). Seraphims Widmung auf einem Exemplar der Arbeit zeugt noch einmal von seinem engen Bezug zu Oberländer. „Herrn Professor Oberländer in kameradschaftlicher Verbundenheit. Sein Mitarbeiter Peter-Heinz Seraphim, Königsberg, den 28.2.1937“, Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), PA 434, Bd. II, Bl. 114.

²⁶⁶ Rezension in: *Baltic and Scandinavian Countries* 3 (1937), S. 553.

²⁶⁷ Rezension von S. Z. SZYSZKOWSKI, in: *Baltic and Scandinavian Countries* 3 (1937), S. 543-546, S. 544.

²⁶⁸ Rezension von EUGENE VAN CLEEF, in: *The Geographical Review*, Juli 1938, S. 485-487, S. 487.

ebenso wie viele andere seiner Publikationen auf einer großen Menge empirischer Daten, die in einem weitgehend sachlichen Duktus und unter breiter Verwendung quantifizierender Darstellungen in Form von Statistiken und Karten präsentiert wurden. Damit unterschieden sie sich von teilweise deutlich expliziteren Texten anderer deutscher Ostforscher, was maßgeblich zu dem vielfach über Seraphims Arbeiten gefällten Urteil ‚objektiv‘ oder ‚sachlich‘ beitrug und von ihm ja auch stets für sich in Anspruch genommen wurde.

Hieraus sollte jedoch nicht der Schluss gezogen werden, dass dies auch tatsächlich so gewesen ist. Seraphims grundsätzliche Gegnerschaft gegen den polnischen ‚Saisonstaat‘ hat sich während der gesamten Zwischenkriegszeit nicht verändert, die Zweite Polnische Republik war für ihn vor allem das Ergebnis einer „gewaltsamen Staatengründung“ sowie der „politische[n] Ratio der großen Siegermächte“²⁶⁹ des Ersten Weltkriegs. Zugleich betrachtete er das frühere preußische Teilungsgebiet Polens als „Grenzscheide in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung“²⁷⁰, der Rückgang der deutschen Bevölkerung in diesem Gebiet war für ihn gleichbedeutend mit dem „wirtschaftlich-kulturellen Niedergang“²⁷¹ der Provinzen. Ähnlich wie bei den Publikationen seines Vaters lag auch seinen Arbeiten die Annahme zugrunde, dass die deutsche Bevölkerung ein ‚höheres‘ Kulturniveau in den ‚unterentwickelten‘ Osten bringen würde. Ein solcher völkischer Staatsbegriff beinhaltete gegenüber Polen stets die implizite Forderung nach einer Wiederherstellung der Vorkriegsgrenzen.

Für den Fall seiner Habilitationsschrift sei diesbezüglich auf eine Äußerung von ihm verwiesen, die sich bezeichnenderweise nicht in einem publizierten Text findet, sondern dem Protokoll des BDO-Lagers in Jablonken 1937 entstammt. Dort führte Seraphim hinsichtlich der zukünftigen Arbeit der deutschen Ostforschung aus, dass diese sich nicht in einer ‚Antidiskussion‘ in Bezug auf die Angriffe der Polen auf Ostpreussen“ erschöpfen dürfe, „sondern den Angriff auf die schwachen Punkte der polnischen Politik, die Korridorfrage und die Seeküstenpolitik“²⁷² lenken müsse. Exakt diese Themen, die ‚Korridorfrage‘ und die Seeküstenpolitik, hatte er zuvor

²⁶⁹ PETER-HEINZ SERAPHIM, Wirkungen der Neustaatenbildung auf Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftsniveau, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 41 (1935 I), S. 385-402, S. 385 f.

²⁷⁰ PETER-HEINZ SERAPHIM, Umbau der inneren Gliederung Polens, in: *Raumforschung und Raumordnung* 2 (1938), S. 132-139, S. 132.

²⁷¹ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Bevölkerungsentwicklung in Westpreußen und Posen und die deutsche Abwanderung, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 58 (1934), S. 199-211, S. 211.

²⁷² Bericht über das Osttreffen deutscher Dozenten in Jablonken, Kreis Ortelsburg, vom 18.-24.10.1937, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1677, unpag.

in seiner Habilitationsschrift aufgegriffen. Sie waren für ihn nicht nur von ökonomischer, sondern zugleich auch von eminent politischer Bedeutung im Sinne deutscher Revisionsforderungen:

„Fragen des Ostseeverkehrs und der Ostseehäfen können nicht als rein verkehrswissenschaftliche Probleme gesehen werden, sie stehen in unmittelbarstem Zusammenhang auch mit der politischen Gestaltung des Hinterlandes der Ostseehäfen, damit mit der Frage der neuen Staatenbildung in Europa, der politischen Grenzziehung.“²⁷³

Das antagonistische deutsch-polnische Verhältnis war in Ostpreußen allgegenwärtig und bildete den Kontext der Veröffentlichungen Seraphims bis zum Kriegsbeginn 1939. Zwar gab es im Zeichen des deutsch-polnischen Nichtangriffsvertrags seit 1934 wiederholte Kontakte zwischen dem Königsberger IOW und dem polnischen Ostsee-Institut, die Lektüre der begleitenden Korrespondenz verdeutlicht jedoch rasch, dass dies nicht mit einer tatsächlichen Annäherung der gegensätzlichen Standpunkte einher ging. Ebenso wie bei der deutschen Ostforschung insgesamt wurde auch das Handeln der Königsberger Protagonisten gegenüber der polnischen Westforschung durch taktische Überlegungen bestimmt.

So findet sich etwa der Name Seraphims unter den Autoren der Zeitschrift „Baltic Countries“, die ab 1937 unter dem Titel „Baltic and Scandinavian Countries“ erschien und wie erwähnt vom Ostsee-Institut herausgegeben wurde. Einem von ihm besprochenen polnischsprachigen Buch über den Kopenhagener Hafen bescheinigte er hierbei sogar Gründlichkeit und Objektivität.²⁷⁴ Und in einem längeren Artikel präsentierte er der polnischen Leserschaft Ergebnisse seiner Habilitationsschrift über die Ostseehäfen und den Ostseeverkehr.²⁷⁵ Diese Beiträge in einer ‚feindlichen‘ Zeitschrift durchbrachen auf den ersten Blick die verhärteten Fronten, ebenso wie an gleicher Stelle wie gezeigt durchaus auch lobende Worte über die Arbeiten Seraphims zu finden waren. Dennoch entwickelte sich hieraus kein transnationaler wissenschaftlicher Dialog, der auf einen wirklichen Austausch angelegt gewesen wären. Stattdessen dominierten hinter den offiziellen Sprachregelungen weiterhin die alten Gegensätze, die auf national verengten Perspektiven beruhten.

²⁷³ PETER-HEINZ SERAPHIM, Verkehrsfragen der Ostsee in deutscher und polnischer Darstellung, in: Jombsburg 1 (1937), S. 82-88, S. 82.

²⁷⁴ Vgl. SERAPHIMS Besprechung des Buchs von Boleslaw Leitgeber, Port Kopenhaski, in: Baltic Countries 2 (1936), Nr. 1, S. 130-132.

²⁷⁵ Vgl. PETER-HEINZ SERAPHIM, Changes in the Structure of Baltic Trade, in: Baltic Countries 2 (1936), Nr. 2, S. 225-234.

So betonte Seraphim in einem Schreiben an Papritz, dass seine Rezension für die „Baltic Countries“ vor allem dem Zweck diene, den Kontakt zum Thorner Institut nicht gänzlich abreißen zu lassen; andernfalls bestehe die Gefahr, dass das IOW vom Bezug der dortigen Publikationen ausgeschlossen würde.²⁷⁶ Ohne diesen Bücheraustausch wäre die in Königsberg betriebene ‚Feindbeobachtung‘ deutlich erschwert worden. Dementsprechend unterstrich Seraphim das „dringende Interesse“ des IOW, „dass die Leute [am Ostsee-Institut] mit der nötigen Courtoisie behandelt werden.“²⁷⁷ Und seinen Artikel an gleicher Stelle begriff er in erster Linie als Gelegenheit, in einer polnischen Zeitschrift „den deutschen Standpunkt zu vertreten.“²⁷⁸ Die Formulierung „deutscher Standpunkt“ steht hierbei exemplarisch für seine Sichtweise: Es ging nicht um einen Austausch mit den polnischen Kollegen auf einer individuellen und an der Sache interessierten Ebene, sondern vielmehr um ein Fortschreiben kollektiver Gegensätze, bei denen es letztendlich nur eine deutsche und eine polnische Seite gab.

Der Umstand, dass Seraphim angesichts dieser Ausgangsposition überhaupt Beiträge für eine polnische Zeitschrift verfasste, liegt darin begründet, dass die deutsche Ostforschung 1936 noch über kein entsprechendes deutsches Pendant verfügte. Dies änderte sich im folgenden Jahr: Mit der „Jomsburg“ erschien im Frühjahr 1937 erstmals ein zentrales Publikationsorgan der NOFG, das als ‚deutsche Antwort‘ auf die „Baltic and Scandinavian Countries“ konzipiert war. Damit wurde eine Forderung realisiert, die Oberländer bereits zwei Jahre zuvor erhoben hatte, als er gegenüber Brackmann die Möglichkeit einer „Gegengründung einer Zeitschrift“²⁷⁹ erwähnte. Und auch Seraphim hatte schon 1935 auf die „Gefahr“ einer polnischen Meinungsführerschaft hingewiesen: Die Zeitschrift des Ostsee-Instituts sei „Mittel eines gewissen Führungsanspruchs Polens im Ostseeraum.“²⁸⁰

Die Begründung der „Jomsburg“ zementierte die festgefahrenen Fronten weiter. Bei einer Besprechung im AA, an der neben Brackmann und einem Vertreter Oberländers auch Referenten des RMdI sowie des REM teilnahmen, wurde der verbindliche Beschluss gefasst, dass fortan jegliche

²⁷⁶ Vgl. das Schreiben Seraphims an Papritz vom 27.3.1936, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/38, unpag.

²⁷⁷ Ebd.

²⁷⁸ Bericht Seraphims über seine Unterredung mit dem Direktor des Ostsee-Instituts, Józef Borowik, in Thorn am 29.8.1936, PAAA, R 60276, Bl. 0624447-062450, Bl. 062447.

²⁷⁹ Denkschrift im Anhang eines Schreibens Oberländers an Brackmann, 28.10.1935, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/38, unpag.

²⁸⁰ PETER-HEINZ SERAPHIM, Neue Aktivität in der Arbeit des Baltischen Instituts in Thorn, in: *Osteuropäische Lageberichte*, Nr. 14 (Dezember 1935), S. 1-5, S. 3.

Beteiligung an polnischen Publikationen zu unterbleiben habe. Zugleich wollte man sich darum bemühen, „ausländische namhafte Gelehrte“ für die „Jomsburg“ zu gewinnen, wobei zunächst bezeichnenderweise nur solche in Betracht gezogen wurden, „die an der polnischen Zeitschrift nicht mitarbeiten.“²⁸¹ Wenig später brach auch das Königsberger IOW sämtliche Kontakte zum Ostsee-Institut ab. Vorausgegangen war eine eigenmächtige Weiterverwendung des Seraphimschen Artikels aus der „Baltic Countries“ durch die polnische Seite, bei der es zu unautorisierten Veränderungen des Texts gekommen war.²⁸²

Angesichts dieser Entwicklung war ein die nationalen Grenzen überschreitender Dialog kaum noch möglich. Vielmehr fanden die im Hintergrund stets präsent gewesenen Kollektivzuschreibungen nun auch zunehmend Eingang in die offiziellen Publikationen. Exemplarisch deutlich wird dies an einem Artikel Seraphims, der an prominenter Stelle in der ersten Ausgabe der „Jomsburg“ erschien. In einem Forschungsbericht über „Verkehrsfragen der Ostsee in deutscher und polnischer Darstellung“ gelangte er zu der Feststellung, dass die deutschen und die polnischen Veröffentlichungen Ausdruck zweier „einander entgegenstehender Auffassungen“²⁸³ von Wissenschaft seien. Die polnischen Verfasser gingen nach seiner Darstellung „von einem festen thesenhaft gegebenen Rahmen aus und bemühen sich, die politischen und wirtschaftlichen Dogmen mit einem beachtenswerten Aufwand verkehrsstatistischen Einzelmaterials zu belegen und zu beweisen.“ Charakteristisch für diese Arbeiten sei, dass sie „ganz im Gegensatz zu den deutschen wissenschaftlichen Publikationen einheitlich geplant, zentral angelegt und durchgeführt sind.“²⁸⁴ Besonders das Thorner Ostsee-Institut betätigte sich führend bei der Lenkung der Publikationen.

Die deutschen Veröffentlichungen waren demgegenüber laut Seraphim „wesentlich weniger einheitlich geplant und durchgeführt.“ Sie seien den polnischen Arbeiten „darin überlegen, daß sie nicht wie diese von vorher postulierten Thesen ausgehen, sondern sich bemühen, die tatsächliche Entwicklung [...] sachlich zu prüfen und in der Entwicklung zu zeigen.“²⁸⁵

²⁸¹ Aktennotiz von Brackmann über die Besprechung im AA am 16.3.1937, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/38, unpag.

²⁸² Die Korrespondenz zwischen Seraphim, Oberländer und dem Instytut Bałtycki vom April und Mai 1937 findet sich im BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/857, unpag., sowie im PAAA, R 60278, unpag. Vgl. hierzu auch den Zeitungsartikel: Die Methoden der polnischen Propaganda. Böse Erfahrungen eines deutschen Wissenschaftlers mit dem „Baltischen Institut“, Danziger Vorposten, 15.5.1937.

²⁸³ PETER-HEINZ SERAPHIM, Verkehrsfragen der Ostsee in deutscher und polnischer Darstellung, in: Jomsburg 1 (1937), S. 82-88, S. 84.

²⁸⁴ Ebd., S. 84 f.

²⁸⁵ Ebd., S. 85 f.

Die Ausführungen Seraphims verdeutlichen die national verengte Perspektive und stehen exemplarisch für seine Unfähigkeit zur Selbstkritik. Die von ihm angeführten und teilweise sicherlich auch zutreffenden Kritikpunkte an den Arbeiten der polnischen Seite ließen sich mit der gleichen Berechtigung auf die deutsche Ostforschung und seine eigenen Arbeiten anwenden. Die von ihm beklagte einheitliche Lenkung hat es im deutschen Kontext in Gestalt der NOFG und der PuSte ebenso gegeben wie auf polnischer Seite, und der Vorwurf, dass die Arbeiten der polnischen Kollegen lediglich der Bestätigung vorab feststehender Dogmen dienten, beschreibt zugleich treffend die Anlage der allermeisten Publikationen der deutschen Ostforscher. Diese Parallelen wurden von ihm jedoch verschwiegen, um die Dichotomie zwischen ‚polnischer Propaganda‘ und ‚deutscher Objektivität‘ aufrecht erhalten zu können.

Angesichts dessen ist es verfehlt, den Begriff der „Kooperation“ zur Beschreibung des Verhältnisses von IOW und Ostsee-Institut zu verwenden.²⁸⁶ Eine ‚Zusammenarbeit‘ im Sinne eines tatsächlichen inhaltlichen Austauschs hat es zwischen deutscher Ost- und polnischer Westforschung nicht gegeben, weshalb eine solche Terminologie lediglich der unkritischen Fortschreibung der Selbstdarstellung der beteiligten Akteure dient. Angemessener und im Falle Seraphims mit Blick auf seine Besprechung in den „Baltic Countries“ auch exakt zutreffend ist demgegenüber die Unterscheidung Peter Schöttlers, der zufolge die deutsche Seite die polnischen Ergebnisse zwar *rezensiert*, aber nicht nachhaltig *rezipiert* hat.²⁸⁷

Neben dem stets präsenten deutsch-polnischen Gegensatz lassen sich wie erwähnt ab dem Frühjahr 1936 die ersten Artikel Seraphims zur ‚Judenfrage‘ nachweisen. Während er sich anfangs noch auf die nur an einen kleinen Kreis verteilten „Osteuropäischen Lageberichte“ des IOW beschränkte,²⁸⁸ erschien im folgenden Jahr in der neuen NOFG-Publikation

²⁸⁶ Vgl. den Begriff in diesem Kontext bei BURKERT, S. 274 ff.

²⁸⁷ So PETER SCHÖTTLERS Feststellung auf der Tagung „Bevölkerungs‘geschichten im Konflikt“ im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts ‚Bevölkerung‘ vor, im und nach dem ‚Dritten Reich‘“ am 30.9. und 1.10.2005 in Wien. Vgl. in diesem Sinne auch seine Überlegungen in dem Aufsatz: Die intellektuelle Rheingrenze. Wie lassen sich die französischen *Annales* und die NS-Volks geschichte vergleichen?, in: Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, hg. v. CHRISTOPH CONRAD/ SEBASTIAN CONRAD, Göttingen 2002, S. 271-296, vor allem S. 278-282.

²⁸⁸ PETER-HEINZ SERAPHIM, Das jüdische Schulwesen in Polen, in: Osteuropäische Lageberichte 2 (1936), Nr. 17 (April), S. 1-10.

„Jombsburg“ ein Aufsatz von ihm über „Das ostjüdische Ghetto“.²⁸⁹ Im Folgenden verfasste er eine Vielzahl einschlägiger Beiträge, die er sowohl in fachwissenschaftlichen Zeitschriften wie „Osteuropa“ als auch in NS-Schulungsunterlagen wie „Der Vorposten“ oder in dem Sammelband „Judenviertel Europas“ platzierte, für den der Geschäftsführer der NS-Reichskultkammer, Hans Hinkel, verantwortlich zeichnete.²⁹⁰

Inhaltlich stellten die bis zum Kriegsbeginn erschienenen Artikel Seraphims zur ‚Judenfrage‘ in der Regel Ausschnitte aus seiner umfangreichen Arbeit aus dem Jahr 1938 dar. Während er die nicht-jüdische Bevölkerung Polens wie gezeigt als *kulturell* dem ‚Deutschtum‘ unterlegen charakterisierte, unterstrich er mit Blick auf das Judentum die Notwendigkeit eines *rassisch* begründeten Standpunkts. So beklagte er in „Osteuropa“ den Umstand, dass den antijüdischen Bewegungen im östlichen Europa „eine einheitlich ausgerichtete Weltanschauung“ fehle, „die den Juden als rassistisch bestimmte Gruppe faßt und ihm gegenüber eine ganz besondere Haltung fordert.“²⁹¹ Mit dem „Durchbruch nationalsozialistischer Ideen“ und der damit verbundenen „Aufrollung der jüdischen Frage vom rassistischen Gesichtspunkt“ aus habe nun jedoch eine „grundätzliche Wandlung“²⁹² eingesetzt.

Dieser Unterscheidung entsprechend stellten die Juden für Seraphim die eigentliche und tiefer gehende ‚Gefahr‘ im ‚osteuropäischen Raum‘ dar. Dem bereits in seiner Monographie anklingenden Bild des ‚jüdischen Parasiten‘ folgend beschrieb er das polnische Hochschulwesen als „verjudet“, der polnische Binnenhandel lag nach seiner Darstellung „in den Händen der Juden“ und eine polnische Stadt wie Lodz (Łódź) mit ihren traditionellen jüdischen Vierteln war für ihn eine „jüdische Riesenstadt“²⁹³. Auffällig ist zudem die aggressivere Sprache, die Seraphim in den Passagen über die jüdische Bevölkerung verwandte: Begriffe wie „sich festsetzen“,

²⁸⁹ PETER-HEINZ SERAPHIM, Das ostjüdische Ghetto, in: Jombsburg 1 (1937), S. 439-465.

²⁹⁰ PETER-HEINZ SERAPHIM, Der Antisemitismus in Osteuropa, in: Osteuropa 14 (1938/39), S. 332-346; DERS., Das Judentum im osteuropäischen Raum, in: Der Vorposten. Mitteilungsblatt der Gauleitung Sachsen der NSDAP, Gauschulungsamt, H. 3 (März 1939), S. 82-89, und H. 4 (April 1939), S. 117-123; DERS., Das Judentum in Polen, in: Judenviertel Europas. Die Juden zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, hg. v. HANS HINKEL, Berlin 1939, S. 59-79. Vgl. zu letzterer Publikation die Studie von ALAN E. STEINWEIS: Hans Hinkel and German Jewry, 1933-1941, in: Yearbook of the Leo Baeck Institute 38 (1993), S. 209-221.

²⁹¹ SERAPHIM, Der Antisemitismus, S. 346.

²⁹² Ebd., S. 341.

²⁹³ Alle Zitate aus SERAPHIM, Polen und seine Wirtschaft, S. 20 f., 53.

„eindringen“, „sich stark vermehrend“ oder „zusammenballen“²⁹⁴ finden sich im Unterschied zum übrigen Text nur in seinen Beschreibungen des Judentums. Die suggestive Wirkung einer solchen Wortwahl wird ihm angesichts der Zeitumstände bewusst gewesen sein.

Darüber hinaus betonte Seraphim wiederholt den ‚besonderen Charakter‘, den die ‚Judenfrage‘ als „Massenfrage“ im östlichen Europa habe. Im Jahr des Überfalls des Deutschen Reichs auf Polen schrieb er in einer einschlägigen bevölkerungswissenschaftlichen Zeitschrift:

„Die jüdische Frage in Osteuropa ist bei weitem nicht nur eine ökonomische, sondern sie ist auch eine ausgesprochen bevölkerungsmäßige, eine Massenfrage. [...] Daraus folgt unzweideutig, daß neue, die bisherigen Siedlungsziele weit übertreffende Auswanderungsmöglichkeiten für die Juden geschaffen werden müssten, wenn eine Entleerung des osteuropäischen Raumes von den Juden und damit eine Lösung des bevölkerungspolitischen Teils der Judenfrage als möglich angenommen werden soll.“²⁹⁵

Konkretere Ausführungen über seine ‚Lösungsvorstellungen‘ finden sich bis 1939 nicht in den Texten Seraphims, die von ihm benannten „Auswanderungsmöglichkeiten“ werden nicht weiter präzisiert. Durch Ausführungen wie das vorstehende Zitat beförderte er jedoch die von der staatlichen Propaganda geschürte Vorstellung einer ‚Gefahr‘, die vom Judentum ausgehe. Begriffe wie „Massenfrage“ und „Entleerung“ ließen die ‚Judenfrage‘ als ein rein quantitatives ‚Problem‘ erscheinen, das man beliebig durch die ‚Verschiebung‘ der betroffenen Menschen lösen könnte.

In den letzten Monaten vor Kriegsbeginn lässt sich bei den Ausarbeitungen des IOW eine deutliche Ausrichtung auf kriegswirtschaftliche Fragen erkennen. Nachdem das Institut durch die unfreiwillige Versetzung Oberländers zwischenzeitlich in seiner Publikationstätigkeit geschwächt worden war,²⁹⁶ brachte es Ende 1938 unter der Gesamtdaktion Seraphims eine Denkschrift über „Die wirtschaftliche Bedeutung der Angliederung Olsa-

²⁹⁴ Ebd., S. 4, 21.

²⁹⁵ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Judenfrage als Bevölkerungsproblem, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 9 (1939), S. 167-180, S. 167, 180.

²⁹⁶ Vgl. in diesem Sinne das Schreiben Seraphims an Brackmann vom 28.7.1938, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/98, unpag. Burkert gelangt u.a. aufgrund dieses Briefs zu der Feststellung, dass das IOW für die NS-Führung in den Monaten vor Kriegsbeginn unbrauchbar gewesen sei. Vgl. BURKERT, S. 291. Diese Bewertung entspringt seiner grundsätzlichen Annahme eines Antagonismus zwischen Ostforschung und Nationalsozialismus und verkennt m. E. die Entwicklung des IOW ab Ende 1938.

Schlesiens an Polen“ heraus.²⁹⁷ Damit begleitete man aktiv und sehr aktuell die expansive Außenpolitik des NS-Staats, da es sich bei dem auch als Teschener Schlesien bezeichneten Olsa-Schlesien um jenes Gebiet handelte, das infolge des ‚Münchener Abkommens‘ Anfang Oktober 1938 von Polen besetzt worden war. Die zeitgenössische Presse lobte die Broschüre als „sehr aufschlußreichen und interessanten Ueberblick über die Bedeutung desjenigen Gebietes, das im Verfolg der Rückkehr des Sudetenlandes in das Großdeutsche Reich dem polnischen Staatsgebiet angegliedert wurde.“²⁹⁸ Seraphim trat darüber hinaus in Danzig als Referent zum gleichen Thema in Erscheinung.²⁹⁹

Anfang 1939 erschien dann als Gemeinschaftsarbeit der Baltischen Abteilung des IOW eine Studie über „Das wehrwirtschaftliche Material der baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland“,³⁰⁰ und im Juli wurde in den „Osteuropäischen Lageberichten“ „Die wehrwirtschaftliche Lage Polens auf dem Gebiet der Industrieholzstoffe“ thematisiert.³⁰¹ Seraphim selbst ist zwischen Juni und Juli 1939 mehrmals zu „Besprechungen streng geheimen Charakters“³⁰² beim Oberkommando der Wehrmacht (OKW) in Berlin gewesen. Die Gespräche dienten der Erörterung der Frage, „ob und inwieweit dem Institut für Osteuropäische Wirtschaft Arbeitsaufträge [...] durch das OKW zugewiesen werden sollten.“³⁰³

Die konkreten Ergebnisse dieser Besprechungen lassen sich heute nicht mehr nachvollziehen. Von Seraphim ist jedoch eine vertrauliche Denkschrift über „Das polnische Verkehrswesen und seine Funktionsfähigkeit im Kriegsfall“ überliefert. Eine Datierung, wann diese Studie erstellt

²⁹⁷ Institut für Osteuropäische Wirtschaft, Die wirtschaftliche Bedeutung der Angleichung Olsa-Schlesiens an Polen, Königsberg 1938. Die Schrift ist im gleichen Jahr vom IOW noch einmal unter dem Titel „Das Teschener Schlesien“ herausgegeben worden.

²⁹⁸ So die Formulierung in: Breslauer Neueste Nachrichten, 17.12.1938.

²⁹⁹ Vgl. den Bericht über seinen Vortrag in: Danziger Neueste Nachrichten, 18.11.1938.

³⁰⁰ Vgl. Das wehrwirtschaftliche Material der baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland (Abhängigkeit vom Auslande, Möglichkeiten des Wirtschaftskrieges). Bearbeitet von der Baltischen Abteilung des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft, Januar 1939, GStA PK, HA Rep. 76, Nr. 904 (D).

³⁰¹ Vgl. Die wehrwirtschaftliche Lage Polens auf dem Gebiete der Industrieholzstoffe, in: Osteuropäische Lageberichte 5 (1939), H. 7, S. 181-187.

³⁰² Seraphim an das IOW, 30.10.1939, GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8, unpag. Ein weiterer Aufenthalt Seraphims in Berlin im Juni 1939 ist erwähnt in einem Schreiben Eckerts an den Kurator der Albertus-Universität vom 15.6.1939, ebd.

³⁰³ Seraphim an das IOW, 30.10.1939, GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8, unpag.

wurde, findet sich nicht - das verwendete Datenmaterial reicht jedoch bis Ende Februar 1939.³⁰⁴

In der Denkschrift lieferte Seraphim eine Übersicht über die Verkehrsstruktur des polnischen Staats, um diese dann anschließend „für den Kriegsfall und die möglichen Folgen hinsichtlich der Umstellung und Umleitung des Verkehrs in einem solchen Fall“³⁰⁵ zu untersuchen. Detailliert listete er die militärisch wichtigsten Industriestandorte sowie Verkehrsverbindungen Polens auf und zeigte die sich jeweils ergebenden Konsequenzen, wenn diese sich „im Falle eines deutsch-polnischen Konfliktes“³⁰⁶ „nicht mehr in polnischer Hand“³⁰⁷ befänden. Er gelangte hierbei zu der Feststellung, dass ein „Kriegsfall im Westen“³⁰⁸ für den polnischen Staat eine völlige Umlenkung seines bisherigen Auslandsgüterverkehrs zur Konsequenz haben würde. Als möglichen Lieferanten zur Unterstützung Polens nannte er in erster Linie die Sowjetunion. Doch trotz dieser möglichen Kompensation stand es für Seraphim fest, dass der polnische Staat „verkehrswirtschaftlich in einem Kriegsfall [...] eine Wendung um 180 Grad machen muss“ und dass „Schwierigkeiten im polnischen Verkehrsnetz in jedem Falle zu erwarten“³⁰⁹ seien.

Die Zitate zeigen, welches Szenario Seraphim seinen Berechnungen zugrunde legte: einen Angriff des Deutschen Reichs auf Polen. In den Monaten vor dem 1. September 1939 lieferte er mit dieser Denkschrift nicht nur eine materialreiche Übersicht über das polnische Verkehrswesen, sondern zeigte zugleich zentrale Ansatzpunkte zur nachhaltigen Schwächung des östlichen Nachbarn auf. Die im Frühjahr 1939 angelaufenen Vorbereitungen der deutschen Führung zu einem Überfall auf Polen wurden von ihm auf diesem Weg flankiert und mit seinem Fachwissen befördert.

³⁰⁴ Vgl. Peter-Heinz Seraphim, Das polnische Verkehrswesen und seine Funktionsfähigkeit im Kriegsfall. Vertrauliche Denkschrift. Bearbeitet unter Mitwirkung von Dr. rer. pol. F. Roß, Dipl. rer. pol. A. Feier, Dipl. rer. pol. A. Utta und Mag. E. Felzmann, o. J. [1939], GStA PK, HA Rep. 76, Nr. 905 (D).

³⁰⁵ Ebd., Bl. 3.

³⁰⁶ Ebd., Bl. 73.

³⁰⁷ Ebd., Bl. 72.

³⁰⁸ Ebd., Bl. 85.

³⁰⁹ Ebd., Bl. 86.

III. FUNKTIONEN UND AKTIVITÄTEN IM ZWEITEN WELTKRIEG

1. Als Kriegsverwaltungsrat im Generalgouvernement

1.1. Von Königsberg nach Krakau

Ende August 1939 erhielt Seraphim den Befehl, sich beim Wehrwirtschaftsstab des OKW in Berlin zu melden.¹ Dieser war infolge der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs entstanden und seit 1933 maßgeblich an der Koordinierung der nationalsozialistischen Aufrüstungspolitik beteiligt gewesen.² In Anbetracht des bevorstehenden Kriegsbeginns bestand seine Funktion darin, in den okkupierten Ländern Rohstoffe und industrielle Kapazitäten zu sichern, diese vor Beschädigungen zu schützen und unter der Prämisse des wirtschaftlich und militärisch Notwendigen zu nutzen.³ Geleitet wurde der Wehrwirtschaftsstab von Generalmajor Georg Thomas.

Wie geschildert, war Seraphim bereits zuvor mehrmals beim OKW gewesen, um die Frage zukünftiger Auftragsarbeiten des IOW für die Wehrmacht zu besprechen. Die betreffenden Institutionen und Personen waren ihm also bekannt, weshalb es wenig glaubwürdig erscheint, wenn er in seiner Autobiographie davon berichtet, dass die Einberufung für ihn

¹ Dies geht aus einem Schreiben Seraphims an den Kurator der Universität Königsberg vom 16.2.1940 hervor, vgl. GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8 (Personalakte Peter-Heinz Seraphim), unpag.

² Vgl. hierzu ausführlich FRITZ BLAICH, Wirtschaft und Rüstung in Deutschland 1933-1939, in: Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz, hg. v. KARL-DIETRICH BRACHER/ MANFRED FUNKE und HANS-ADOLF JACOBSEN, durchgesehener Nachdruck, Bonn 1986 (Schriften der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 192), S. 285-317, sowie GEORG THOMAS, Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft (1918-1943/45), hg. v. WOLFGANG BIRKENFELD, Boppard am Rhein 1966 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 14). Zu letzterem Titel ist anzumerken, dass es sich um die retrospektive Selbstdarstellung des früheren Leiters des Wehrwirtschaftsstabs handelt.

³ Vgl. HANS UMBREIT, Sonderformen des bürokratischen Apparats in den besetzten Gebieten: Die Rüstungsinspektionen, in: Die Bürokratie der Okkupation. Strukturen der Herrschaft und Verwaltung im besetzten Europa, hg. v. WOLFGANG BENZ/ JOHANNES HOUWINK TEN CATE und GERHARD OTTO, Berlin 1998 (Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939-1945, Bd. 4), S. 139-153, S. 140 f.

„völlig überraschend“ gekommen sei und er „zunächst nicht die geringste Ahnung“ gehabt habe, in was für eine militärische Behörde ich geraten war und was ich dort zu tun haben würde.⁴ Vielmehr ging es auch diesmal zunächst um das IOW, wobei konkret über die „Zusammensetzung seines Mitarbeiterstabes und die Arbeitsfähigkeit des Instituts im Mob-Fall [Mobilisierungsfall]“⁵ gesprochen wurde. Im Unterschied zu seinen vorherigen Reisen nach Berlin konnte Seraphim jetzt jedoch nicht im Anschluss wieder nach Königsberg zurückkehren - er wurde „infolge des inzwischen ausgebrochenen deutsch-polnischen Krieges weiter benötigt.“⁶

Seraphim wurde gemäß seiner Autobiographie zunächst dem „Referat Osten“ des Wehrwirtschaftsstabs zugewiesen, ehe er dann im Folgenden die Leitung des „Referats Polen“ übernahm.⁷ Zu seinen Aufgaben zählte unter anderem die tägliche Lagebeurteilung nach dem Überfall des Deutschen Reichs auf Polen am 1. September 1939.⁸ Die Tätigkeit war laut Seraphim durch ungenügende Kenntnisse der Mitarbeiter sowie einen Mangel an notwendigen Materialien geprägt, insgesamt habe er seinen neuen Arbeitsbereich als „recht unbefriedigend“⁹ empfunden.

Seraphims Situation in Berlin änderte sich bald. Nach der Okkupation Polens durch die deutschen Truppen wurde er der Wehrwirtschaftsinspektion Oberost zugewiesen, deren vorläufiger Sitz sich in Lodz befand. Dort sollte er als Kriegsverwaltungsrat im Range eines Majors wirken. Die Wehrwirtschaftsinspektion Oberost, die von Oberst Nagel geleitet wurde, unterstand der Militärverwaltung des Oberbefehlshaber Ost, erhielt ihre rüstungswirtschaftlichen Weisungen jedoch vom Wehrwirtschaftsstab des OKW.¹⁰ In seiner Autobiographie spricht Seraphim davon, dass er darauf gehofft habe, „an maßgebender Stelle für den Aufbau des Landes und seine Nutzung für die deutsche Kriegswirtschaft“ tätig sein zu können. Dies erfordere „zwar eine feste Hand bei wichtigen Entscheidungen, aber in

⁴ Glieder, S. 283.

⁵ Wochenbericht der wehrwirtschaftlichen Abteilung, BArch Militärarchiv, RW 19/240, Bl. 9.

⁶ Aktenvermerk des Direktors des IOW vom 16.9.1939, GStA PK, XX. HA., Rep. 99, Nr. 8, unpag.

⁷ Vgl. Glieder, S. 285.

⁸ Vgl. BArch Militärarchiv, RW 19/240, Bl. 6.

⁹ Glieder, S. 287.

¹⁰ Vgl. Wehrwirtschafts-Organisation in besetzten polnischen Gebieten, OKW, BArch Militärarchiv, WiID1/27, Bl. 43 f.; grundlegend zur Militärverwaltung im besetzten Polen: MARTIN BROSZAT, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939-1945, Frankfurt/Main, Hamburg 1965, S. 29-36; CZESŁAW MADAJCYK, Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939-1945, Berlin 1987, S. 18-30.

einer menschlichen Zusammenarbeit mit der Bevölkerung des Besitzungsgebietes würde man [...] wirklich Ersowießliches für die Wirtschaft herausholen können.“¹¹ Auf der Gründungssitzung der zukünftigen Dienststelle referierte er nach seiner Darstellung „über die Bevölkerungsgruppen Polens und wie wir ihnen zu begegnen hätten“. Er sei hierbei von der Annahme ausgegangen, dass sich die Militärverwaltung an den Grundsätzen des Völkerrechts orientieren würde:

„Das würde bedeuten, daß man die Wirtschaft des Landes nach Kräften aufbauen und nach Stillung des notwendigen Eigenbedarfs der Bevölkerung für Deutschland nützen werde. Die loyale Mitarbeit der Polen sollte sichergestellt werden, eine gewisse, wenn auch überwachte, kulturelle Betätigung sei ihnen zugestanden.“

Mit der jüdischen Bevölkerung „müsste man, um den größtmöglichen Ertrag zu sichern, sich irgendwie arrangieren“. Die Vokabeln vom „’slawischen Untermenschen“ und vom „’jüdischen Schädling“, der auszumerzen sei“, seien ihm „damals noch unbekannt“¹² gewesen.

Die tatsächliche Politik des Deutschen Reichs im besetzten Polen stellte sich grundlegend anders dar. Ihr Kern bestand in der Vernichtung der polnischen Staatlichkeit, der rassistisch legitimierten De-Kulturation des polnischen Volks sowie der Ghettoisierung des polnischen Judentums. In der Konsequenz kam es ab dem 1. September 1939 zu Massenmorden, denen vor allem Angehörige der polnischen Intelligenz und die jüdische Bevölkerung Polens zum Opfer fielen.¹³ Vor diesem Hintergrund ist die Überlegung in Betracht zu ziehen, dass Seraphim sich mit seiner Darstellung retrospektiv von der Realität der nationalsozialistischen Politik abgrenzen wollte. Tatsächlich bewegte er sich jedoch auch mit den von ihm selbst überlieferten Äußerungen keineswegs auf dem Boden des Völkerrechts. Folgt man seinen Ausführungen, so betrachtete er die polnische Bevölkerung nicht als gleichwertig, sondern sah es als natürliches Recht der Deutschen an, „eine gewisse“ kulturelle Betätigung der Polen zu „überwachen“. Und seine Distanzierung vom Begriff des „jüdischen Schäd-

¹¹ Glieder, S. 288.

¹² Ebd., S. 289.

¹³ Vgl. hierzu ausführlich HANS-CHRISTIAN HARTEN, De-Kulturation und Germanisierung. Die nationalsozialistische Rassen- und Erziehungspolitik in Polen 1939-1945, Frankfurt/Main, New York 1996, S. 69-86; CHRISTOPH KLEßMANN, Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939-1945, Düsseldorf 1971 (Studien zur modernen Geschichte, Bd. 5), S. 48-54; DIETER POHL, Die Ermordung der Juden im Generalgouvernement, in: Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen, hg. v. ULRICH HERBERT, Frankfurt/Main 1998, S. 98-122, S. 99.

lings' stellte vor allem die Markierung einer Differenz auf sprachlicher Ebene dar. Dies änderte nichts an dem inhaltlichen Umstand, dass er selbst zuvor als prominenter ‚Judenforscher‘ die Juden als ‚Fremde‘ stigmatisiert hatte und den „Durchbruch der nationalsozialistischen Ideen und die Aufrollung der jüdischen Frage vom rassischen Gesichtspunkt“¹⁴ im Deutschen Reich begrüßt hatte.

Am 7. Oktober erfolgte Seraphims Versetzung im Rahmen eines „Vorkommandos“ nach Lodz. Rund drei Wochen später endete die Militärverwaltung im besetzten Polen. Die westpolnischen Gebiete wurden unter der Bezeichnung „eingegliederte Ostgebiete“ Ostpreußen oder Oberschlesien zugeschlagen bzw. zum „Reichsgau Danzig-Westpreußen“ und „Reichsgau Posen“ (später „Reichsgau Wartheland“) zusammengefasst. Insgesamt erstreckte sich das annexierte Gebiet über eine Fläche von rund 90.000 km² und erfasste etwa 10 Millionen Menschen.¹⁵ Langfristiges Ziel war es, diese Gebiete zu ‚germanisieren‘.¹⁶

Infolge dieser Umstrukturierungen lag Lodz nun auf dem Gebiet des „Reichsgau Wartheland“, weshalb die Inspektion, der Seraphim angehörte, Anfang Dezember nach Krakau verlegt wurde. Seraphim war hierbei nach eigener Darstellung erneut Teil eines „Vorkommandos“, das in Krakau Dienst- und Privaträume beschlagnahmte.¹⁷

Krakau war seit November 1939 Sitz der ‚Regierung‘ des „Generalgouvernements für die besetzten polnischen Gebiete“. Der rechtliche Status dieses Gebietes wurde nie eindeutig geklärt: Einerseits suggerierte der Zusatz „für die besetzten polnischen Gebiete“ die Fortexistenz eines polnischen Reststaats, der unter deutscher Besatzung stand. Andererseits nahm die Reichsregierung bereits im Spätherbst 1939 den Standpunkt ein, dass Polen aufgehört habe zu existieren, womit das Gebiet auch offiziell als „Nebenland“ des Deutschen Reichs bezeichnet wurde.¹⁸ Am 8. Juli 1940 wurde dann der Annex „für die besetzten polnischen Gebiete“ fallengelassen, ohne dass jedoch das Territorium den Status eines „Protektorats“ erhalten hätte. Das Generalgouvernement verblieb auch weiterhin staats- und völkerrechtlich außerhalb des Deutschen Reichs. Somit entstand ein

¹⁴ SERAPHIM, Das Judentum, S. 666.

¹⁵ Vgl. detailliert BROZAT, Nationalsozialistische Polenpolitik, S. 38-41; MADAJCZYK, Die Okkupationspolitik, S. 34-36.

¹⁶ Vgl. HARTEN, S. 75 ff.; MADAJCZYK, Die Okkupationspolitik, S. 387 ff.

¹⁷ Vgl. Glieder, S. 295.

¹⁸ Vgl. WOLFGANG BENZ, Typologie der Herrschaftsformen in den besetzten Gebieten unter deutschem Einfluss, in: DERS. u. a., Die Bürokratie der Okkupation, S. 11-27.

rechtsunverbindlicher Herrschaftsraum mit „staatenlosen Einwohnern polnischer Volkszugehörigkeit“¹⁹.

Ähnlich diffus blieb die Abgrenzung der Kompetenzen der Verwaltung des Generalgouvernements. Formell bündelte sich die Zuständigkeit für die meisten Bereiche in der Person des Generalgouverneurs Hans Frank. Frank, nach Wolfgang Benz „ein prominenter und fanatischer Nationalsozialist der ersten Stunde“²⁰, der als Generalgouverneur Hitler direkt unterstellt war, bildete zum Zweck der einheitlichen Herrschaftsausübung ein „Amt des Generalgouverneurs“, das den Rang einer Regierung beanspruchte.²¹ De facto kam es jedoch ab 1940 zunehmend zu Konflikten mit der SS- und Polizeiführung im Generalgouvernement, deren eigenmächtiges Handeln im exekutiven Bereich Frank nicht unterbinden konnte. Darüber hinaus besaßen noch verschiedene weitere Stellen des Reichs Vollmachten im Generalgouvernement, zu denen neben der Wehrmacht auch der Oberbefehlshaber Ost zählte.

Dessen Dienststelle wurde im Juli 1940 in die eines „Militärbefehlshabers im Generalgouvernement“ umgewandelt, womit er auch nach dem Ende der Militärverwaltung noch bestimmte militärische und kriegswirtschaftliche Vollmachten im Generalgouvernement innehatte. So verstand ihm unter anderem die Wehrwirtschaftsinspektion Oberost, der Seraphim angehörte.²² Diese übernahm die Zuständigkeit über die gesamte Hütten-, metallverarbeitende und chemische Industrie, welche 1940 insgesamt 84 Werke umfasste und sich vor allem in der Umgebung um Warschau sowie in den Distrikten Krakau und Radom befand.²³ Geleitet wurde die Inspektion ab November 1939 von Generalleutnant Franz Barckhausen, dem Mitte Juni 1940 Generalleutnant Max Schindler folgte.

¹⁹ BROSZAT, Nationalsozialistische Polenpolitik, S. 72.

²⁰ BENZ, Typologie, S. 24; eine biographische Skizze Franks liefert CHRISTOPH KLEß-MANN, Der Generalgouverneur Hans Frank, in: Vierteljahrsschriften für Zeitgeschichte 19 (1971), S. 245-261.

²¹ Vgl. Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939-1944, hg. v. WOLFGANG JACOBMEYER/ WOLFGANG PRÄG, Stuttgart 1975 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 20), S. 12.

²² Die Wehrwirtschaftsinspektion wurde nach dem Abschluss des Aufbaus der Rüstungsorganisation im August 1940 in „Rüstungsinspektion im Generalgouvernement“ umbenannt. Die Inspektion gliederte sich wiederum in mehrere Rüstungskommandos, Außenstellen und Industriebeauftragte; vgl. Geschichte der RüIn im G.G. (1.7.1940 bis 31.12.1941), BArch Militärarchiv, RW 23/5, Bl. 16-18.

²³ Vgl. BROSZAT, Nationalsozialistische Polenpolitik, S. 77.

1.2. Kurzfristige Prämissen: Seraphims Tätigkeit bei der Rüstungsinspektion

Seraphims zentrales Aufgabengebiet als Kriegsverwaltungsrat der Rüstungsinspektion war die „Beobachtung der Wirtschaftspolitik“²⁴ im Generalgouvernement. Ihm oblag das Verfassen der rüstungswirtschaftlichen Lage- und Sonderberichte sowie des Kriegstagebuchs auf Grundlage der Meldungen der einzelnen Dienststellen.²⁵ Er war somit „über die Aktivität der Inspektionen im Bilde“²⁶, wie er es selbst im Rückblick formulierte.

Die von ihm verfassten Berichte wurden in der Regel vor der Weiterleitung an das Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt (WiRü Amt)²⁷ von seinem Vorgesetzten, Major von Mittelstaedt, redigiert und von Barckhausen unterschrieben. Die Berichte lassen somit nur mittelbar Rückschlüsse über Seraphims Beurteilung der Lage im Generalgouvernement zu. Hinzu kommt, dass sich das Kriegstagebuch für den fraglichen Zeitraum heute nicht mehr nachweisen lässt, da es wahrscheinlich infolge der Kriegsereignisse verloren gegangen ist.²⁸ Folgende Überlegungen zur Tätigkeit Seraphims lassen sich jedoch trotz dieser unbefriedigenden Quellenlage anstellen.

Seraphim selbst schrieb retrospektiv, dass ihn die Tätigkeit im Generalgouvernement „interessiert“ habe. Er sei davon ausgegangen, die seiner Ansicht nach notwendigen Voraussetzungen zu besitzen: „eine allgemeine Landeskenntnis, eine Zusammenschau der wirtschaftlichen Gegebenheiten und ein Verständnis für die Psychologie der Bevölkerung des zu besetzenden Landes [...].“²⁹ Gleichzeitig sprach er von „diplomatische[m] Geschick“³⁰, das bei der Abfassung der Berichte vornöten gewe-

²⁴ Organisation RüIn Ober-Ost, Stand 20.6.1940, BArch Militärarchiv, RW 23/6a, Bl. 8.

²⁵ Vgl. ebd.; Inspektionsbefehl Nr. 9, Krakau, 18.12.1939, BArch Militärarchiv, WiID1/48, Bl. 9-10, Bl. 10.

²⁶ Glieder, S. 300.

²⁷ Der Wehrwirtschaftsstab wurde im Oktober 1939 in Wehrwirtschaftsamt und im folgenden Monat in Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt (WiRü Amt) umbenannt.

²⁸ Im entsprechenden Findbuch heißt es hinsichtlich der fehlenden Kriegstagebücher der RüIn im Generalgouvernement: „Es ist zu vermuten, daß die Rüstungsdienststellen des Generalgouvernements erst im Juli 1942 mit der KTB [Kriegstagebuch]-Führung begannen, doch kann auch ein Verlust etwa vorhandener Aufzeichnungen infolge der Kriegsereignisse nicht ausgeschlossen werden.“; BArch Militärarchiv, RW 23 (Rüstungsdienststellen im Generalgouvernement), S. 9. Erstere Vermutung lässt sich angesichts der Angaben Seraphims ausschließen, womit vom Verlust der Aufzeichnungen auszugehen ist.

²⁹ Glieder, S. 284.

³⁰ Ebd., S. 302.

sen sei, und verwies hierbei auf Interessenkonflikte zwischen der Rüstungsinspektion einerseits sowie der Zivilverwaltung und der SS andererseits.

Zu diesen Konflikten ist zu sagen, dass das Generalgouvernement der nationalsozialistischen Politik anfänglich als Abschiebterritorium diente, in welches die jüdische Bevölkerung Polens als geschlossene Gruppe sowie im Folgenden auch ‚nicht eindeutschungsfähige‘ Polen sowie Sinti und Roma zwangsumgesiedelt wurden. Im Gegenzug siedelte man in den annexierten Gebieten ‚Volksdeutsche‘ an. Objekt dieser Szenarien waren rund 8 Millionen Polen, darunter etwa 550.000 Juden. Von diesen sollte kurzfristig rund die Hälfte der polnischen und die gesamte jüdische Bevölkerung ins Generalgouvernement zwangsumgesiedelt und sukzessive durch ‚Volksdeutsche‘ ersetzt werden.³¹

Diese Politik ging mit einer systematischen Diskriminierung der nicht-deutschen Bevölkerung und der kurzfristigen ökonomischen Ausbeutung des Generalgouvernements einher. Von Seiten der Rüstungsinspektion wurde demgegenüber die Notwendigkeit einer längerfristigen wirtschaftlichen Stabilisierung des Gebiets im deutschen Interesse betont. Voraussetzungen hierfür waren der Wiederaufbau der Produktionsstätten vor Ort sowie eine ausreichende Versorgung der benötigten Arbeitskräfte.³²

Dieser Interessenkonflikt spiegelt sich auch in den Berichten der Rüstungsinspektion wider, der Seraphim angehörte. In dem „rüstungswirtschaftlichen Lagebericht“ für die Zeit vom 29.10.1939 bis zum 18.11.1939, den Seraphim im Auftrag des Oberbefehlshabers übersandte, wurde neben den unklaren Verwaltungskompetenzen beklagt, dass sich „die Stimmung der Bevölkerung aus Gründen der materiellen Not, sowie in Auswirkung verschiedener, die nationalen Gefühle der Polen schwer kränkender Massnahmen [...] verschlechtert. Innenpolitische Rückwirkungen müssen befürchtet werden.“³³ Und in einer ebenfalls noch in Lodz angefertigten „Beurteilung der politischen und wirtschaftlichen Lage [...] und ihrer rüstungswirtschaftlichen Auswirkungen“ wurden zahlreiche Fälle von Diskriminierungen der polnischen und jüdischen Bevölkerung aufgelistet,

³¹ Grundlegend hierzu GOTZ ALY, „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt/Main 1999; CHRISTOPHER BROWNING, Die Entfesselung der „Endlösung“. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942. Mit einem Beitrag von Jürgen Matthäus, München 2003.

³² Vgl. BROSZAT, Nationalsozialistische Polenpolitik, S. 76 f., sowie grundsätzlich zum Spannungsverhältnis von ideologischen und ökonomischen Zielsetzungen in der NS-Besatzungspolitik: LUDOLF HERBST, Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft: die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939–1945, Stuttgart 1982 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 21).

³³ Rüstungswirtschaftlicher Lagebericht vom 29.10.–18.11.1939 der Wehrwirtschaftsinspektion Ober-Ost, 20.11.1939, BArch Militärarchiv, RW 23/7, Bl. 3-6, Bl. 6.

die zu „einer allgemeinen Versteifung der feindlichen Stimmung“³⁴ beigetragen hätten.

Für den Kontext dieser Arbeit ist in diesem Zusammenhang ein Bericht über die „Wehrwirtschaftliche[n] Auswirkungen des Umsiedlungsvorhabens im deutschen Verwaltungsgebiet Polens“ von Interesse, der von Seraphim Anfang November 1939 verfasst und entgegen dem üblichen Verfahren ohne eigene Stellungnahme des Inspekteurs nach Berlin über-sandt wurde.³⁵ In diesem analysierte er die Konsequenzen der anvisierten Zwangsumsiedlungen unter ökonomischen und kriegswirtschaftlichen Gesichtspunkten. Im landwirtschaftlichen Bereich entstünden demnach in den annexierten Gebieten durch eine Aussiedlung der polnischen Gutsbesitzer keine „wirtschaftliche[n] Nachteile“, jedoch auch nur ein kleiner „quantitative[r] Gewinn“³⁶. Eine „Ersetzung“ der Kleinbauern und Gutsarbeiter bezeichnete er hingegen als derzeit nicht möglich, das Deutsche Reich würde in der Konsequenz seine „auch wehrwirtschaftlich *notwendigen Überschüsse an Brot- und Futtergetreide, Milch- und Fleischerzeugnissen aus diesem Gebiet nicht erhalten*“³⁷. Für das Generalgouvernement konstatierte Seraphim, dass dieses Gebiet keine Kapazitäten besitze, die „Umsiedler“ zu beschäftigen. Vielmehr könne dann die Ernährung der Bevölkerung nicht mehr gewährleistet werden, womit auch die Versorgung der „Belegschaften [...] wichtigste[r] Rüstungsbetriebe“³⁸ gefährdet sei.

Zu einem vergleichbaren Ergebnis gelangte er für die Bereiche der gewerblichen Wirtschaft und der Rüstungsindustrie. Die Abschiebung „entbehrlicher polnischer und jüdischer Betriebsleiter“³⁹ sei möglich, während auf die Arbeiter und Handwerker keinesfalls verzichtet werden könne. Im Kleinhandel sei die „grundsätzlich wünschenswerte Beseitigung der polnisch-jüdischen Händlerschaft“ nicht durch kurzfristige Massenaussiedlungen erreichbar, notwendige Voraussetzung für „die Reinigung dieses Standes von unerwünschten Elementen“ und ein „Zurückdrängen des jüdischen Einflusses“ sei „eine sorgfältige Vorbereitung von Ersatzorgani-

³⁴ Beurteilung der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage im deutschen Verwaltungsgebiet Polens und ihrer rüstungswirtschaftlichen Auswirkungen, Wehrwirtschaftsinspektion Ober-Ost, 21.11.1939, ebd., Bl. 64-70, Bl. 70.

³⁵ Nagel an Wehrwirtschafts-Inspektion Ober-Ost, 4.11.1939, BArch Militärarchiv, RW 23/7, Bl. 46.

³⁶ Wehrwirtschaftliche Auswirkungen des Umsiedlungsvorhabens im deutschen Verwaltungsgebiet Polens, BArch Militärarchiv, RW 23/7, Bl. 50.

³⁷ Ebd., Bl. 51.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd., Bl. 52.

sationen“⁴⁰. Für das Generalgouvernement warnte er bei einer sofortigen Realisierung der Umsiedlungspläne vor der steigenden Gefahr von Sabotageakten sowie einer zunehmenden Unterstützung für die „bolschewistische Propaganda in dem grenznahen Gebiet“⁴¹.

Im Ergebnis hielt Seraphim einen Umfang von maximal 40.000 bis 50.000 umzusiedelnden Personen pro Jahr für möglich, wobei „zweckmäßig in den bereits jetzt am meisten deutschen Kreisen zu beginnen“⁴² sei. „Oberster Leitsatz“ müsse sein: „Wirtschaftliche Schädigung, Ertragsverminderung, Erzeugungsbeschränkung, Betriebsstilllegung sind zu vermeiden. Erste Aufgabe ist die kriegswirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Gebietes zu erhalten, und, wenn möglich, zu steigern. Umsiedlungen sind nur in dem Umfang und in dem Tempo zulässig, dass dieser Grundsatz nicht verletzt wird.“ Darüber hinaus sei es „auch nicht gleichgültig, was mit den ausgesiedelten Menschen geschieht. Auch in deren neuem Wohnbereich ist für ein am Existenzminimum liegendes Lebensniveau und eine zweckmässige Verwendung ihrer Arbeitskraft zu sorgen.“⁴³

Die Ausführungen Seraphims stehen exemplarisch für die zwiespältige Rolle der Rüstungsinspektion. Einerseits verkörperte sie die Instanz, die einen Abtransport polnischer oder auch jüdischer Arbeiter verhindern sowie deren zumindest existentiell ausreichende Versorgung einfordern und teilweise auch durchsetzen konnte. Martin Broszat sprach deshalb davon, dass die Beschäftigung in Betrieben, die „der Wehrmachtshauficht unterstanden [...] für Polen (und z. T. auch für Juden) vielfach die größtmögliche Sicherung von Freiheit und Existenz [bedeutete], die im GG [Generalgouvernement] überhaupt zu erlangen war“⁴⁴. Diese Bewertung entspricht dem Bild, das Seraphim nachträglich von seiner eigenen Tätigkeit im Generalgouvernement zeichnete: Während die Inspektion lediglich an einer geregelten ökonomischen Nutzung des Gebietes interessiert gewesen sei, hätten die Zivilverwaltung sowie die Einheiten der SS und der Polizei „alles getan, um die Polen gegen uns aufzubringen“⁴⁵.

Andererseits stellte die Arbeit der Rüstungsinspektionen jedoch zugleich einen unverzichtbaren Bestandteil der nationalsozialistischen Kriegsführung dar. In einem Raubkrieg sorgte sie dafür, dass durch „Beutemachen, Enteignung, käuflichen Erwerb, Indienstnahme der fremden Produktivkräfte

⁴⁰ Ebd., Bl. 53.

⁴¹ Ebd., Bl. 54.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd., Bl. 55.

⁴⁴ BROSZAT, Nationalsozialistische Polenpolitik, S. 77.

⁴⁵ Glieder, S. 302.

oder durch Annexionen⁴⁶ die eigenen wirtschaftlichen Defizite ausgeglichen wurden. Rüstungsinspekteur Barckhausen, dessen „politischer Berater“ Seraphim nach eigener Darstellung gewesen ist und der von ihm als „geistig beweglich, kein ‚Gamaschenknopf‘, vollends kein Naziideologe“⁴⁷, beschrieben wird, drückte dies wie folgt aus: „Ein im Krieg erobertes Gebiet hat dazu zu dienen, das militärische und wirtschaftliche Potential des Siegers“⁴⁸ zu vermehren. Joseph Goebbels brachte diesen Sachverhalt deutlicher zum Ausdruck: Das Reich nehme in den besetzten Gebieten einen „ordentlichen Schluck aus der Pulle.“⁴⁹

Die Interventionen zu Gunsten der benötigten Arbeitskräfte folgten demnach kriegswirtschaftlichen Prämissen: Die nicht-deutschen Industriearbeiter, Handwerker etc. wurden als ökonomische Faktoren betrachtet, auf die *kurzfristig* nicht verzichtet werden konnte. Dies änderte jedoch nichts an dem *langfristigen* Ziel einer ‚Germanisierung‘ der besetzten Gebiete, und in dieser Perspektive waren dann auch die nicht-deutschen Arbeitskräfte ‚entbehrlich‘.

Der Bericht Seraphims gewährt Einblick in seine Haltung zur deutschen Besatzungspolitik in Polen, beleuchtet jedoch nur einen kleinen Ausschnitt eines deutlich größeren Kontexts. Immerhin ist Seraphim für rund ein Jahr im besetzten Generalgouvernement tätig gewesen, und seine Aktivitäten haben sich in dieser Zeit keineswegs in der Funktion des Kriegsverwaltungsrats erschöpft. Deshalb möchte ich als zusätzliche Indikatoren seine Publikationen in dieser Phase heranziehen sowie nach seinen weiteren Tätigkeiten fragen, um dann auf dieser Basis eine Einschätzung seiner Rolle vorzunehmen.

1.3. Ökonomischer Nutzen, ‚Bevölkerungsfragen‘ und ‚Judenfrage‘: Langfristige Konzepte zur Zukunft des Generalgouvernements

Seraphim hat auch während seiner Tätigkeit als Kriegsverwaltungsrat in Krakau eine Reihe von Artikeln veröffentlicht. Darunter findet sich ein 1940 erschienener Aufsatz, in dem er seine Analyse der Ursachen für den Krieg zwischen dem Deutschen Reich und Polen darlegte.⁵⁰

⁴⁶ UMBREIT, S. 140 f.

⁴⁷ Glieder, S. 302, 294.

⁴⁸ Zitiert nach UMBREIT, S. 151.

⁴⁹ Zitiert nach ebd.

⁵⁰ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Ursachen des Zusammenbruchs Polens, in: Jahrbuch für Auswärtige Politik 6 (1940), S. 11-24.

Die Verantwortung für die jüngste Entwicklung trug nach Seraphim nicht der deutsche, sondern der polnische Staat. Er unterschied hierbei zwischen „äußerem“ und „innerem“⁵¹ Gründen, die den Konflikt herbeigeführt hätten. Als Erstere benannte er neben einer Unterschätzung der militärischen Stärke des Gegners „die intransigente Haltung der polnischen Regierung in der Frage jeder Diskussion einer Grenzrevision, die Zurückweisung der bescheidenen Minimalansprüche des Führers, de[n] brutale[n] Ausrottungskampf gegen die deutsche Volksgruppe in Polen und die wiederholten Provokationen durch Organe des polnischen Staates, insbesondere Verletzungen deutschen Hoheitsgebietes.“⁵²

Den Hauptteil der Studie widmete er dann der Analyse der „inneren“ Gründe, wobei er sich zu „dem im Nationalsozialismus einzig möglichen Standpunkt“ bekannte, „daß im geschichtlichen Entwicklungsvorgang der Völker nicht irgendein ‚Zufall‘ entscheidet, sondern, daß die Geschichte von Menschen gemacht wird, die ihrerseits Exponenten ihrer Rasse, ihres Volkstums sind, daß rassistische, blutsmäßige und charakterliche Eigenschaften eines Volkes Voraussetzung seiner geschichtsmäßigen Gestaltung sind.“⁵³

Diesem Ansatz entsprechend, verwendete Seraphim völkische und antisemitische Erklärungsmuster für seine Argumentation: „Die Grundstimmung des Polen“ sei durch „die Vorstellung einer besonderen Exklusivität“⁵⁴ und eine Ablehnung der Deutschen geprägt. Diese „Überwertigkeitskomponente“ sei dann im Vorfeld des Krieges durch „starke volksfremde jüdische Kräfte“ entflammt worden: Die unter „erdrückendem [...] jüdischen Einfluß“ stehende polnische Presse habe „das tägliche Brot“ der Geistesnahrung“ dazu genutzt, „das nationalsozialistische Deutsche Reich auf allen Gebieten zu bekämpfen [...].“⁵⁵ Als dritten Grund für den Kriegsausbruch und den Zusammenbruch Polens nannte Seraphim die seiner Ansicht nach „eigenartige“ politische und staatliche Konstruktion Polens nach dem Ersten Weltkrieg, deren Kern er in dem „Fehlen eigener staatstragender Ideen“ erkennt. Folge sei, ungeachtet des autoritären Regierungssystems Piłsudskis, eine „innere Schwäche und ideelle Blutleere“ der polnischen „Regierungsoligarchie“⁵⁶ gewesen.

⁵¹ Ebd., S. 12.

⁵² Ebd., S. 11.

⁵³ Ebd., S. 12.

⁵⁴ Ebd., S. 13.

⁵⁵ Ebd., S. 18 f.

⁵⁶ Ebd., S. 19, 22.

Der Aufsatz zeigt deutlich, wie das Streben nach Delegitimierung des polnischen Staats, das bereits vor 1939 die Arbeiten Seraphims implizit geprägt hatte, nun in eine offene Rechtfertigung des nationalsozialistischen Angriffskriegs und der folgenden Vernichtung der polnischen Staatlichkeit umgeschlagen war. Ebenso bringt er erneut ein völkisches Weltbild zum Ausdruck, demzufolge die Einheit „Volk“ den entscheidenden Faktor gesellschaftlicher Prozesse darstellte, die sich nach seiner Darstellung mit bestimmten kollektiven Eigenschaften verband. Die Sprache Seraphims hatte sich nach dem 1. September 1939 unverkennbar radikalisiert, die grundlegenden von ihm verwandten Motive waren jedoch gleich geblieben. Dies gilt auch für seine Unterscheidung von „äußeren“ und „inneren“ Gründen, die sich analog etwa in seinem Werk über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ findet. Eine weitere Konstante stellte die antagonistische Kontrastierung von deutscher Ost- und polnischer Westforschung dar: Während er der deutschen Seite ein „betont sachliches Studium der kulturellen und wirtschaftlichen Probleme Polens“ in der Zwischenkriegszeit attestierte, beschrieb er die polnischen Arbeiten wie bereits früher kollektiv als „pseudowissenschaftlich“ und als „wissenschaftlich getarnte Propaganda“⁵⁷.

Die Mehrzahl der von Seraphim während seines Aufenthalts in Krakau veröffentlichten Studien beschäftigte sich mit bevölkerungspolitischen und ökonomischen Fragen des Generalgouvernements. Er profitierte hierbei von den Kenntnissen, die er im Rahmen seiner Tätigkeit als Kriegsverwaltungsrat gewann. Dieses Fachwissen versetzte ihn in die Lage, detaillierte Bestandsaufnahmen der wirtschaftlichen Kapazitäten des Gebiets zu liefern, die er in der Regel mit in die Zukunft gerichteten Handlungsaufforderungen verband.

Erkenntnisleitend für die Analysen Seraphims war hierbei stets die Frage des potentiellen Nutzens der besetzten Gebiete für die deutsche Wirtschaft. Exemplarisch kommt dies in einem Anfang 1940 publizierten Aufsatz zum Ausdruck, der neben dem Generalgouvernement auch die „rückgegliederten deutschen Ostgebiete“ in die Untersuchung mit einbezog. Seraphim gab hierin für die Bereiche Landwirtschaft, Rohstoffvorkommen und Industrie eine Übersicht über den ökonomischen Status Quo, wobei er seinen Ausführungen folgende Leitfragen voran stellte, die seine Perspektive illustrierten:

- „1. Welchen Beitrag kann das Gebiet für die deutsche Ernährungswirtschaft leisten?

⁵⁷ Ebd., S. 15 f.

2. Welche Rohstoffquellen stehen zur Verfügung, und wie können sie zur Ergänzung der deutschen Kriegswirtschaft herangezogen werden?
3. Welche Möglichkeiten bestehen für eine industrielle Fertigung in diesem Gebiet, und wie hoch ist der Beitrag an Industrieerzeugnissen für die deutsche Wirtschaft einzuschätzen?⁵⁸

Ein besonderes Problem im besetzten Polen erblickte Seraphim hierbei darin, dass die deutschen Stellen noch oft „mit mangelnder Einsicht und mit dem Mißtrauen der Bevölkerung, gelegentlich mit dem bösen Willen einzelner, die Maßnahmen der Verwaltung zu hintertreiben“⁵⁹, rechnen müssten. Um diesen Widerstand zu brechen, sprach er sich dafür aus, ihm durch „Heranziehung von Kriegsgefangenen, arbeitspflichtigen Polen und arbeitszwangspflichtigen Juden“⁶⁰ zur Zwangsarbeit zu begegnen.

Trotz dieser Hindernisse warnte Seraphim vor einer Politik der kurzfristigen Ausbeutung des Generalgouvernements. Stattdessen forderte er eine „Hebung der Wirtschaftskraft und des Wirtschaftsniveaus“, die „so-wohl im Interesse dieses Gebietes selbst, wie im Sinne seines Einbaues in die deutsche Kriegswirtschaft liegt.“⁶¹ Das Generalgouvernement stellte für ihn perspektivisch das „Vorfeld der großdeutschen Ostflanke“ und eine „natürliche Abrundung und Ergänzung des großdeutschen Interessenbereiches im europäischen Osten“⁶² dar.

Mit der Forderung nach einer langfristigen Nutzung des Generalgouvernements im deutschen Interesse befand sich Seraphim im Einklang mit den verantwortlichen politischen Stellen. Generalgouverneur Hans Frank hatte bereits im Januar 1940 in einer Grundsatzrede für „eine neue Produktion“ im Generalgouvernement plädiert, die „in den Dienst des Reiches“⁶³ zu stellen sei. Entsprechend lehnte auch er ebenso wie Seraphim die bereits

⁵⁸ PETER-HEINZ SERAPHIM, Wirtschaftsbedeutung der rückgegliederten deutschen Ostgebiete und des Generalgouvernements, in: Deutsche Monatshefte 6 (16) Februar/März 1940, S. 271-278, S. 271; vgl. auch PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Bodenschätze der rückgegliederten deutschen Ostgebiete und des Generalgouvernements, in: Der befreite Osten. Eine volkspolitische und wirtschaftliche Darstellung mit zahlreichen Kartenskizzen und Diagrammen. Im Auftrage des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien, hg. v. Prof. M. H. BOEHM und Dr. KARL C. VON LOESCH, Berlin-Steglitz 1940, S. 29-41.

⁵⁹ PETER-HEINZ SERAPHIM, Wirtschaftliche Aufbauarbeit im Generalgouvernement, in: Ost-Europa-Markt 20 (1940), H. 1/2, Januar/Februar 1940, S. 14-20, S. 15.

⁶⁰ Ebd., S. 16.

⁶¹ Ebd., S. 19. Eine entsprechende Analyse für den Bereich der Industrie lieferte Seraphim Ende 1940: PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Industrie des Generalgouvernements, in: Ost-Europa-Markt 20 (1940), S. 303-308.

⁶² PETER-HEINZ SERAPHIM, Das deutsche Generalgouvernement. Raum, Landschaft, Bevölkerung, in: Deutsche Monatshefte 7 (17) 1940/41, S. 169-184, S. 169.

⁶³ JACOBMEYER/PRÄG, S. 93.

begonnenen Zwangsumsiedlungen aus den annexierten Gebieten in das Generalgouvernement als ökonomisch und bevölkerungspolitisch nicht realisierbar und kontraproduktiv ab. Vielmehr wurde eine angeblich bereits vorhandene Überbevölkerung beklagt, die den wirtschaftlichen Wiederaufbau behindere.⁶⁴ Im Sommer verhandelte Frank hierüber mehrfach mit den verantwortlichen Stellen in Berlin. Anfang Juli 1940 kam es dann zu einer Übereinkunft mit Hitler, der zufolge vorläufig keine weiteren Ansiedlungen im Generalgouvernement mehr erfolgen sollten. Parallel hierzu wurden Pläne für eine Zwangsaussiedlung der jüdischen Bevölkerung Europas nach Madagaskar entworfen.⁶⁵

Der letzte Punkt verweist auf die enge inhaltliche Verschränkung von ökonomischen Analysen mit ‚Bevölkerungsfragen‘, insbesondere der ‚Judenfrage‘. Dies trifft nicht zuletzt auch auf Seraphim zu, bei dem diese Verknüpfung wie gezeigt bereits vor 1939 gegeben war.

Während seiner Zeit in Krakau fokussierte Seraphim seine ‚Judenforschungen‘ auf das Gebiet des Generalgouvernements. Er zeigte sich hierbei stets gut informiert über die aktuellen politischen Szenarien. So berichtete er etwa im Januar 1940 in der von Karl Haushofer herausgegebenen „Zeitschrift für Geopolitik“ von der möglichen „Aussiedlung der Juden aus dem Reichsgebiet – vielleicht sogar eines Teils der Juden aus dem Altreich – in den Raum zwischen Weichsel und Bug [...].“ Dies entsprach zu diesem Zeitpunkt angestellten Planungen der nationalsozialistischen Führung, ein ‚Judenreservat‘ südlich von Lublin zu schaffen, nachdem ursprüngliche Überlegungen, die sich auf ein Gebiet östlich von Krakau konzentriert hatten, wieder fallengelassen worden waren.⁶⁶ Gleichzeitig mahnte Seraphim erneut an, dass solche Maßnahmen nicht „ohne Rücksicht auf wirtschaftliche und kriegswirtschaftliche Belange“⁶⁷ durchgeführt werden dürften.

⁶⁴ Vgl. ALY/HEIM, Vordenker, S. 277 ff.

⁶⁵ Vgl. ALY, „Endlösung“, S. 146 ff.; BROWNING, Die Entfesselung, S. 130-142. Ausführlich zu den verschiedenen ‚Madagaskar-Plänen‘ MAGNUS BRECHTKEN, Madagaskar für die Juden. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885-1945, München 1997; HANS JANSEN, Der Madagaskar-Plan: die beabsichtigte Deportation der europäischen Juden nach Madagaskar, München 1997.

⁶⁶ Vgl. hierzu ALY, „Endlösung“, S. 14-20, 62; BROWNING, Die Entfesselung, S. 65-90.

⁶⁷ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes, in: Zeitschrift für Geopolitik 16 (1939), H. 12, S. 855-864 und 17 (1940), H. 1, S. 29-46, S. 43. Der Aufsatz erschien 1940 nahezu identisch auch als Monographie: DERS., Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes, Heidelberg, Berlin, Magdeburg 1940 (Schriften zur Geopolitik, H. 18).

Im Oktober 1940 erschien dann im ersten Heft der vom „Institut für Deutsche Ostarbeit“ (IDO) in Krakau neu begründeten Zeitschrift „Die Burg“ ein Artikel Seraphims über „Die Judenfrage im Generalgouvernement als Bevölkerungsproblem“.⁶⁸ Bei dem IDO handelte es sich um ein Institut, dessen Vorgeschichte die ‚Sonderaktion Krakau‘ bildete: Im Rahmen der deutschen Politik der De-Kulturation im besetzten Polen war am 6. November 1939 der gesamte Lehrkörper der Jagiellonen-Universität Krakau durch SS-Angehörige verhaftet worden. Die Universität wurde geschlossen und die Angehörigen der Hochschule wurden in das KZ Sachsenhausen gebracht. Die Mehrheit von ihnen wurde im Februar des folgenden Jahres nach ausländischen und auch deutschen Interventionen wieder entlassen. Die Übrigen blieben weiter in Haft oder kamen in das KZ Dachau, wobei auch von ihnen die Mehrzahl letztendlich die Freiheit wieder erlangte.⁶⁹

Die große Bibliothek der vorherigen Jagiellonen-Universität wurde zur ‚Deutschen Staatsbibliothek‘ erklärt. Im gotischen Festsaal eben dieser Bibliothek wurde zu Hitlers Geburtstag am 20. April 1940 in Anwesenheit hoher Vertreter von Wehrmacht, SS und Reichsbehörden das IDO eröffnet. Die Gründung des Instituts ging maßgeblich auf die Initiative des Generalgouverneurs Hans Frank zurück, der zugleich in Personalunion die Präsidentschaft des Instituts übernahm. Das IDO wurde einer Dienststelle der Regierung des Generalgouvernements gleichgestellt, von der auch der Haushalt bestritten und genehmigt wurde.⁷⁰ Das Institut war somit struktu-

⁶⁸ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Judenfrage im Generalgouvernement als Bevölkerungsproblem, in: *Die Burg*. Vierteljahrsschrift des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau 1 (1940), H. 1, S. 56-64.

⁶⁹ Vgl. hierzu ausführlich: HENRYK PIERZHALA, Wyrwani ze szponów państwa-SS: „Sonderaktion Krakau“ 1939-1941, Krakau 1997 (deutsche Übersetzung 1998); JOCHEN AUGUST, „Sonderaktion Krakau“: die Verhaftung der Krakauer Wissenschaftler am 6. November 1939, Hamburg 1997; HENRY BATOWSKI, Nazi Germany and Jagiellonian University (Sonderaktion Krakau 1939), in: Polish Western Affairs 14 (1978), H. 1, S. 113-120. Batowski gehörte selbst zu denjenigen, die am 6.11.1939 verhaftet wurden.

⁷⁰ Ein Bericht über die Eröffnung sowie ein Abdruck der entsprechenden Verordnung findet sich in: *Die Burg* 1 (1940), H. 1, S. 80-86. Als neueste Arbeit zum IDO liegt jetzt die Dissertation von ANETTA RYBICKA vor: Instytut Niemieckiej Pracy Wschodniej – Institut für Deutsche Ostarbeit. Kraków 1940-1945, Warszawa 2002; die Thesen Rybickas über die von ihr als „Kollaboration“ bezeichnete Arbeit der polnischen Angestellten am IDO sind auf dezidierten Widerspruch gestoßen, vgl. hierzu: Die Debatte um Kollaboration in Polen im Zweiten Weltkrieg, in: Inter Finitimos 2 (2004), S. 51-75, sowie TERESA BALUK-ULEWICZOWA, Wyzwolić się z błędnego koła. Institut für Deutsche Ostarbeit w świetle dokumentów Armii Krajowej i materiałów zachowanych w Polsce, Kraków 2004. An ausführlicheren Arbeiten zum IDO sind weiterhin zu nennen: GERD VOIGT, Das „Institut für deutsche Ostarbeit“ in Krakau, in: September 1939, hg. v. BASIL SPIRU, Berlin 1959, S. 109-125; RUDI GOGUEL, Über die Mitwirkung deutscher Wissenschaftler am Okkupations-

rell auf das Engste mit den politischen Stellen im Generalgouvernement verknüpft. Es lieferte in den folgenden Jahren zahlreiche Gutachten, die in die Besatzungspolitik einflossen.⁷¹ Hinzu kamen Schulungskurse für Beamte, Angestellte und Angehörige der Polizei sowie der SS und eine rege Öffentlichkeitsarbeit in Form von Publikationen, Ausstellungen und Arbeitstagungen. Insgesamt stellte das IDO eines der größten Zentren angewandter Forschung im besetzten Polen dar und fungierte als „Wegbereiter deutscher Herrschaft“⁷² in diesem Gebiet.

Aus Anlass des Erscheinens des ersten Hefts der „Burg“ wurde von der Schriftleitung die Absicht betont, „das Judenproblem im Generalgouvernement in seinen verschiedenen Erscheinungsformen und Verzweigungen einer wissenschaftlichen Betrachtung zu unterziehen.“ Seraphim durfte hierbei als „für den Bereich der wissenschaftlichen Erforschung des Ostjudentums bekannte[r] Königsberger Forscher“⁷³ den ersten Beitrag verfassen.

In seinem Aufsatz er hob Seraphim den Anspruch, einen Überblick über Verteilung und Bevölkerungsentwicklung der jüdischen Bevölkerung des Generalgouvernements zu geben. Die von ihm verwendeten Daten stammten jedoch weitgehend aus seinen früheren Publikationen, reichten mithin nicht über das Jahr 1936 hinaus, so dass er sich zur Berechnung der aktuellen Zahlen für das Generalgouvernement auf eigene Schätzungen stützen musste.⁷⁴ Für den Zeitraum von 1931 bis zum 1.7.1941 kam er hierbei auf eine Zunahme der jüdischen Bevölkerung um 430.000 bzw. 33%. Die größte Steigerung erfolgte nach seinen Angaben durch die Zwangsaussiedlungen aus den „rückgegliederten“ polnischen Gebieten, die von ihm

regime in Polen im zweiten Weltkrieg, untersucht an drei Institutionen der deutschen Ostforschung, Berlin 1964, S. 132-176; BURLEIGH, Germany, S. 191-299, sowie die unveröffentlichte Magisterarbeit von MICHAEL G. ESCH, Das Krakauer „Institut für Deutsche Ostarbeit“. Aufgaben, Struktur, Arbeitsweise, Düsseldorf 1989.

⁷¹ Neben den bereits genannten Titeln sei für einzelne Bereiche verwiesen auf: RÖSSLER, „Wissenschaft und Lebensraum“, S. 84-103; zur ethnologischen Forschung am IDO UTE MICHEL, Ethnopolitische Reorganisationsforschung am Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau 1941-1945, in: Ethnologie und Nationalsozialismus, hg. v. BERNHARD STRECK, Gehren 2000, S. 149-166.

⁷² OBERLÄNDER, Historische Osteuropa forschung, S. 30.

⁷³ Die Burg 1 (1940), H. 1, S. 56.

⁷⁴ Aly spricht deshalb davon, dass die von Seraphim verwandten Zahlen „von der Interessenlage der Krakauer Regierung geprägt, d.h. eindeutig übertrieben“ seien, ohne jedoch andere Größenordnungen zu nennen; vgl. ALY, „Endlösung“, S. 179 (Anm. 35). Diese Frage lässt sich nicht zweifelsfrei klären, ist m. E. aber auch letztendlich für den Kontext dieser Arbeit nicht entscheidend.

verharmlosend als „jüdische Zuwanderung nach Abschluss der Kriegshandlungen“⁷⁵ bezeichnet wurden.

Seraphim betonte, dass in der Konsequenz vor allem die Städte des Generalgouvernements einen „Verjudungsprozeß grössten Stils“ erfahren hätten: „In das an sich schon ‚judenübersättigte‘ Gebiet des Generalgouvernements sind damit neue jüdische Bevölkerungselemente eingeströmt, die, wie in anderem Zusammenhang dargestellt werden wird,⁷⁶ fast durchweg keine Subsistenzmittel besitzen und in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht eine schwere Belastung für das Generalgouvernement bedeuten.“⁷⁷ Hieraus schlussfolgerte er:

„Damit ist die Judenfrage, die in diesem Raum von jeher nicht nur ein wirtschaftliches Problem oder eine Frage der kulturellen Überfremdung war, zu einem bevölkerungspolitischen Massenproblem erster Ordnung geworden. Sie tritt neben den bevölkerungspolitisch so schwierigen Fragenkreis der landwirtschaftlichen Überbevölkerung dieses Gebietes und drängt auf die Dauer gesehen nach einer Lösung. Diese Menge von Juden, die heute zum grossen Teil ohne produktive Beschäftigung und ohne eigene Subsistenzmittel die Städte blockieren und damit nicht nur ihre gesunde Entwicklung hemmen, sondern auch die Lösung oder Auflockerung des agrarischen Überbevölkerungsproblems hindern, ist eine schwere, die Entwicklung hemmende Belastung des Generalgouvernements.

Daraus ergibt sich das Fernziel der bevölkerungsmässigen Bereinigung dieses Raumes, das hier nur angedeutet zu werden braucht. Bis es in Angriff genommen werden kann, ist aber jede weitere Verschärfung der strukturellen bevölkerungsmässigen und wirtschaftlichen Spannungen des Generalgouvernements zu vermeiden und eine Unterbindung weiterer Zuströme jüdischen Bevölkerungselements in den Raum des Generalgouvernements notwendig.“⁷⁸

Der ‚Spezialist‘ für das osteuropäische Judentum lieferte mit diesem Aufsatz eine Analyse, die sachlich zwingend zu sein schien und in der antisemitischen Tradition seiner bisherigen ‚Judenforschung‘ stand: Durch Verknüpfung der These von der ‚agrarischen Überbevölkerung‘ Polens mit dem Umstand, dass die jüdische polnische Bevölkerung primär in den Städten lebte, ergab sich die scheinbare ‚Notwendigkeit‘, die Städte zu ‚leeren‘, um ‚Platz zu schaffen‘. Dies folgte nach Seraphim sowohl aus ‚bevölkerungsmässigen‘ Überlegungen als auch aus dem von ihm stets verfolgten Ziel eines wirtschaftlichen Wiederaufbaus des besetzten Polens

⁷⁵ SERAPHIM, Die Judenfrage im Generalgouvernement, S. 61.

⁷⁶ Hier bezog sich Seraphim vermutlich auf seine 1941 erschienene Studie über „Die Wirtschaftsstruktur des Generalgouvernements“, auf die ich noch eingehen werde.

⁷⁷ SERAPHIM, Die Judenfrage im Generalgouvernement, S. 63.

⁷⁸ Ebd.

im deutschen Sinne. Die ‚Menge von Juden‘, die ‚ohne produktive Beschäftigung und ohne eigene Subsistenzmittel‘ in den Städten lebte und deren ‚gesunde Entwicklung‘ hemmte, stellte für ihn somit nicht nur ein quantitatives, sondern zugleich auch ein qualitatives ‚Problem‘ dar.

Für Seraphim ergaben sich aus seiner Diagnose zwei konkrete Forderungen: Die Beendigung der Umsiedlungen aus den annexierten Gebieten in das Generalgouvernement und die ‚bevölkerungsmäßige Bereinigung‘ des Gebiets selbst, um das ‚Überbevölkerungsproblem‘ zu lösen und den wirtschaftlichen Wiederaufbau zu ermöglichen. Er formulierte damit den „Konsens in bevölkerungspolitischen Fragen, der sich im Spätherbst 1940 zwischen Krakau, Kattowitz und Berlin formiert hatte.“⁷⁹

Im Frühjahr 1941 folgte dann eine Monographie Seraphims über „Die Wirtschaftsstruktur des Generalgouvernements“, die als Synthese seiner in Krakau verfassten Aufsätze bezeichnet werden kann. Das Buch erschien im Verlag des IDO und stellte die erste selbständige Veröffentlichung des Instituts dar.⁸⁰ Die Auflage betrug etwa 2.000 Exemplare, wobei Seraphim selbst darauf drängte, dass die Arbeit außer an die rüstungswirtschaftlichen Stellen im Generalgouvernement auch an Staats- und Parteistellen in Berlin versandt wurde.⁸¹

In seinem Vorwort betonte er die „grosse[n] Aufgaben“, die „das deutsche Volk im neu erschlossenen östlichen Kolonialland zu erfüllen“ habe. Nur durch Leistung könne der „Herrschafts- und Führungsanspruch“ im „Vorfeld der nach Osten vorgeschobenen Reichsgrenzen“⁸² legitimiert werden. Seine Arbeit, die er trotz der schwierigen Materiallage verfasst habe, stellte Seraphim explizit in diesen Kontext:

„Dennoch besteht die Notwendigkeit, demjenigen, der sich im Reich mit den Fragen des Deutschen Generalgouvernements Polen befasst, insbesondere auch dem praktischen Wirtschaftler und demjenigen, der als Verwaltungsbeamter, Angestellter usw. ins Generalgouvernement kommt, gewertetes und gesichtetes Material an die Hand zu geben. [...] Der Wissenschaft ist oft der Vorwurf gemacht worden, dass sie mit Ergebnissen ihrer Forschung erst ‚post festum‘ käme. Es ist darum vielleicht besser, unter diesen Umständen auf die Exaktheit

⁷⁹ ALY/HEIM, Vordenker, S. 279. Kattowitz war seit September 1940 Sitz der RKF-Außenstelle für Oberschlesien. Deren Leiter, Dr. Fritz Arlt, betrieb im Auftrag Himmlers federführend die ‚Eindeutschung‘ des annexierten Gebiets.

⁸⁰ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Wirtschaftsstruktur des Generalgouvernements, Krakau 1941.

⁸¹ Dies gilt etwa für das RMdI, das AA sowie Reichsleiter Alfred Rosenberg; vgl. die Empfängerliste im Anhang des Schreibens Seraphims an Coblitz vom 11.2.1941, BArch Berlin-Lichterfelde, R 52 IV/121, Bl. 41 f.; die gesamte Korrespondenz zur Entstehung des Buchs findet sich ebd., Bl. 34-68.

⁸² SERAPHIM, Die Wirtschaftsstruktur, S. 5.

jeder Zahl, die im vorliegenden Fall eben nicht erreichbar ist, zu verzichten, anstatt überhaupt zu schweigen.“⁸³

Erleichtert worden sei ihm die Arbeit hierbei neben seinen persönlichen Kenntnissen durch „das Entgegenkommen der Dienststellen und Sachbearbeiter der Regierung des Generalgouvernements, die vom Verfasser um Unterstützung angegangen wurden [...].“⁸⁴

Diese Ausführungen belegen nicht nur den guten Kontakt Seraphims zum Herrschaftsapparat Hans Franks, sondern bringen auch erneut sein Selbstverständnis als Wissenschaftler zum Ausdruck, der stets um die Verknüpfung seiner Forschungen mit der realisierten Politik bemüht war. In diesem Fall nahm er hierfür sogar explizit einen Mangel an wissenschaftlicher Exaktheit in Kauf. Die Ausführungen erinnern zudem an die früheren Darlegungen seines Vaters, der für seine Arbeiten ebenfalls den Vorrang der „politisch-ethische[n] Forderung der Zeit“ betont hatte, vor denen die „Bedenken mancher zünftiger Historiker zurückzutreten“⁸⁵ hätten.

Der Band Seraphims lieferte einerseits die angekündigte Bestandsaufnahme der Wirtschaft des Generalgouvernements, enthielt aber ebenso auch hieraus abgeleitete Handlungsaufforderungen an die politischen Funktionsträger. Neben einer stark deutschumszentrierten Perspektive fällt hierbei die stete, negativ konnotierte Betonung einer vermeintlichen Sonderrolle der jüdischen Bevölkerung quer durch alle Bereiche auf, die Burleigh zutreffend als „a sort of Leitmotiv“⁸⁶ des Buches bezeichnet hat. Durch Motive wie „de[n] schmiegsame[n] Jude[n]“⁸⁷, der den deutschen Kaufmann verdrängt habe, die im Vergleich „eigenartigste Wohnsitzverteilung“⁸⁸ der jüdischen Bevölkerung oder den Handel als die „eigentliche Domäne der Ostjuden“, in die sich „der Jude seit Jahrhunderten [...] tief eingenistet“⁸⁹ habe, erfolgte eine verbale Isolierung der jüdischen Bevölkerung.

Diese Diagnose verband Seraphim dann erneut mit bevölkerungsökonomischen Argumenten. So führte er aus, dass „bei der außerordentlich starken landwirtschaftlichen Überbevölkerung dieses Raumes rund 50% der z. Zt. in der Landwirtschaft tätigen Personen volkswirtschaftlich gesehen

⁸³ Ebd., S. 6 f.

⁸⁴ Ebd., S. 7.

⁸⁵ SERAPHIM, Baltische Schicksale, S. 188.

⁸⁶ BURLEIGH, Germany, S. 281.

⁸⁷ SERAPHIM, Die Wirtschaftsstruktur, S. 21.

⁸⁸ Ebd., S. 27.

⁸⁹ Ebd., S. 87.

,überflüssig“⁹⁰ seien. Analog hierzu sprach er von einer „Übersetzung des Handwerks“ und der notwendigen „Zurückdrängung bzw. Ausschaltung des jüdischen Bevölkerungselements“, wo dies „ohne Schaden für die Gesamtvolkswirtschaft“⁹¹ möglich sei. Damit ging das Buch über eine reine Bestandsaufnahme hinaus und wurde zu einem „blueprint for the future“⁹²: Aus bevölkerungsökonomischen Gründen erschien eine Entfernung der jüdischen Bevölkerung unumgänglich.

Seraphims Veröffentlichung ist bei den zuständigen Stellen des Herrschaftsapparats von Hans Frank auf reges Interesse gestoßen, da er die erste Gesamtübersicht über die ökonomische Situation des Generalgouvernements vorlegte, die sich zudem explizit an die ‚Praktiker‘ wandte.⁹³ Eine entsprechend positive Würdigung erfuhr das Buch durch die zentrale NS-Nachrichtenagentur, das Deutsche Nachrichtenbüro. Seraphim sei mit seiner Veröffentlichung einem „dringenden Bedürfnis nachgekommen“, das „seit Beginn der deutschen Machthoheit über den Weichselraum“ entstanden sei. Die „vieljährige Beschäftigung des Verfassers mit den wirtschaftlichen Fragen des früheren Polens sowie eine gute persönliche Kenntnis des Gebietes des heutigen Generalgouvernements [bürgt] dafür, daß die Broschüre die erste brauchbare Grundlage für jede Beschäftigung mit dem Generalgouvernement darstellt [...].“⁹⁴

1.4. ‚Expertenwissen‘ für Partei und Administration

Die Übereinstimmung der Postulate Seraphims mit der politischen Linie der Führung um Hans Frank wirft die Frage nach möglichen weitergehenden Einbindungen seiner Person in die politischen Entscheidungsprozesse auf. Hierzu ist grundsätzlich anzumerken, dass die politische Willensbildung in aller Regel eine Vielzahl von Stationen umfasst. Diese Vielgliedrigkeit spiegelt sich jedoch nur sehr bedingt in den Akten wider, da üblicherweise nur ein Bruchteil der Kommunikation schriftlich festgehalten wird. Die Annahme einer direkten Kausalkette zwischen einer Studie eines

⁹⁰ Ebd., S. 63.

⁹¹ Ebd., S. 69.

⁹² BURLEIGH, Germany, S. 282.

⁹³ Zu dieser Einschätzung gelangen auch Esch, der davon spricht, dass Seraphim das zeitgenössische „Standardwerk“ über die Wirtschaftsstruktur des GG vorgelegt habe (ESCH, Das Krakauer „Institut für Deutsche Ostarbeit“, S. 85) sowie RYBICKA, Instytut, S. 104 f.

⁹⁴ Typoskript des Deutschen Nachrichtenbüros vom 18.4.1941, Archiv der Jagiellonen-Universität (Archiwum Uniwersytetu Jagiellońskiego, AUJ) Krakau, IDO 5, unpag.

,Experten' wie Seraphim und konkretem administrativem Handeln ist somit realitätsfremd und wird sich in dieser Form wohl kaum nachweisen lassen. Hinzu kommt, dass im Fall der Besatzungspolitik im Generalgouvernement nur ein Restbestand der einschlägigen Unterlagen heute noch vorhanden ist, da große Teile offensichtlich bewusst vernichtet oder infolge der Kriegsereignisse verloren gegangen sind.⁹⁵ Dies bedeutet, dass in gesteigertem Maß die ohnehin für historiographisches Arbeiten stets gültige Einschränkung zu beachten ist, dass Dinge nicht deshalb nicht stattgefunden haben, weil sie sich in den Archivalien nicht abbilden. Für den konkreten Fall Seraphims heißt dies, dass es kaum vorstellbar erscheint, dass jemand wie er, der einschlägig als ‚Polenexperte‘ und ‚Judenforscher‘ ausgewiesen war, ein Jahr im zum ‚Judenreservoir‘ bestimmten Generalgouvernement tätig war, ohne als Berater oder in anderer Funktion herangezogen worden zu sein. Folgende Anhaltspunkte konnte ich diesbezüglich bei meinen Recherchen zusammentragen.

Eine wiederholte Zusammenarbeit Seraphims lässt sich für die Zeit seines Aufenthalts in Krakau mit dem dortigen „Institut für Deutsche Ostarbeit“ nachweisen. Ein Ergebnis dieser Kooperation waren seine zitierten, an prominenter Stelle erschienenen Publikationen.⁹⁶ Ob Seraphim sich zuvor bereits unter den geladenen Gästen der Eröffnungsveranstaltung des IDO befunden hat, lässt sich heute nicht mehr eindeutig klären,⁹⁷ erscheint in Anbetracht seiner Anwesenheit vor Ort sowie seiner folgenden Einbindung in die Arbeit des Instituts jedoch als wahrscheinlich.

Keinen Zweifel gibt es hinsichtlich seiner Teilnahme an der ersten öffentlichen Arbeitstagung des IDO im Juni 1940. Neben anderen prominenten Ostforschern wie seinem früheren Königsberger Weggefährten Theodor Oberländer oder Hermann Aubin (1885-1969) trat er mit einem

⁹⁵ Die für den Kontext dieser Arbeit wichtigsten Bestände befinden sich im BArch Berlin-Lichterfelde (R 52, Regierung des Generalgouvernements) sowie im AUJ in Krakau (IDO 1-118, Institut für deutsche Ostarbeit).

⁹⁶ Die zeitgenössische Relevanz der IDO-Publikationen wird auch dadurch bestätigt, dass die Arbeit des Instituts, darunter auch der Artikel Seraphims in der ersten Ausgabe der „Burg“, von der polnischen Exilregierung in London aufmerksam verfolgt wurde. Vgl. im Archiv der neuen Akten (Archiwum Akt Nowych) Warschau, Ministerstwo Prac KONGRESOWYCH RZĄDU RP (emigracyjnego) w Londynie, sygn. 257 sowie sygn. 260, Bl. 104.

⁹⁷ In der Literatur wird dies wiederholt behauptet, ohne jedoch hinreichend belegt zu werden; vgl. etwa FELIX-HEINRICH GENTZEN/ EBERHARD WOLFGRAMM, „Ostforscher“ – „Ostforschung“, Berlin 1960, S. 40. Die Rede Hans Franks zur Eröffnung ist abgedruckt in: Die Burg 1 (1940), H. 1, S. 80-82.

Vortrag über „Die Juden in Polen“ in Erscheinung.⁹⁸ Gemäß dem Bericht der „Krakauer Zeitung“ stigmatisierte er dabei erneut die jüdische Bevölkerung Polens als demographische und ökonomische Belastung des Landes und zog hieraus den Schluss, dass die bisher eingeleiteten Maßnahmen in Form der Ghettoisierungen nicht ausreichend seien:

„Man muß sich die wesentliche Erkenntnis vor Augen halten, daß die Restriktion des Judentums allein nicht genügt. Anstelle der Einschränkung des Einflusses und anstelle der Isolierung des Judentums muss vielmehr eine konstruktive Lösung treten, die die eben bezeichneten Massnahmen wirkungsvoll ergänzt. Die bisherigen Schritte auf diesem Gebiete lassen schon Ansätze zu einer Lösung dieser Frage in einer ganz bestimmten Richtung erkennen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Deutschland eines Tages eine konstruktive Lösung im nationalsozialistischen Sinne finden wird.“⁹⁹

Mit diesen Äußerungen sprach sich Seraphim nicht nur öffentlich für eine Radikalisierung der deutschen ‚Judenpolitik‘ aus, sondern befand sich auch im Einklang mit den zeitgleich angestellten Überlegungen zu einer Zwangsaussiedlung der jüdischen Bevölkerung Europas in Gestalt des ‚Madagaskarplans‘. Angesichts dessen erscheint es nur konsequent, dass er wenig später in der „Burg“ über die ‚Judenfrage‘ als ‚Bevölkerungsproblem‘ schreiben durfte.

Des Weiteren ist in diesem Kontext die ab 1941 einsetzende Zusammenarbeit des Referats „Judenforschung“ am IDO mit dem „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ in Frankfurt am Main zu erwähnen.¹⁰⁰ Bei dem Frankfurter Institut handelte es sich um eine der zentralen Einrichtungen der deutschen ‚Judenforschung‘, an der Seraphim als Schriftleiter der institutseigenen Zeitschrift tätig war. Hierauf werde ich im Folgenden noch näher eingehen. An dieser Stelle ist jedoch zu erwähnen, dass sich zwischen dem „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ und dem Krakauer Referat „Judenforschung“ eine arbeitsteilige Zusammenarbeit entwickelte, der zufolge das von Josef Sommerfeldt (geb. 1914) geleitete Referat des

⁹⁸ Das Programm der Arbeitstagung vom 20.-22.6.1940 findet sich im BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1197, unpag., ein Bericht unter dem Titel „Ergebnisse deutscher Forschung im Osten“ in der Krakauer Zeitung vom 22.6.1940.

⁹⁹ Die Polen machten Warschau zur Judenmetropole, Krakauer Zeitung, 21.7.1940. Zur „Krakauer Zeitung“ vgl. jetzt die Dissertation von LARS JOCKHECK, Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939-1945, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 15).

¹⁰⁰ Das Referat „Judenforschung“ gehörte zur Sektion „Rassen- und Volkstumsforschung“ am IDO; vgl. WILHELM COBLITZ, Das Institut für Deutsche Ostarbeit, in: Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau: Jahrbuch 1941, Krakau 1941, S. 7-58.

IDO die einschlägigen Forschungen zur ‚Judenfrage‘ auf dem Gebiet des Generalgouvernements vornahm.¹⁰¹ Über seine Tätigkeit am Frankfurter Institut blieb somit die Verbindung Seraphims zum IDO auch nach der Beendigung seines Aufenthalts in Krakau erhalten.

Einen weiteren Anhaltspunkt liefert ein Aufsatz Seraphims, der unter dem Titel „Der Rassencharakter der Ostjuden“ im November 1940 erschien.¹⁰² Während der Text inhaltlich weitgehend einen Ausschnitt früherer Arbeiten darstellte,¹⁰³ ist der Ort der Publikation von umso größerer Relevanz: Er erschien in „Das Vorfeld“, dem Schulungsblatt der NSDAP im Generalgouvernement. Hans Frank persönlich hatte sich für die Herausgabe eines Schulungsbriebs eingesetzt, der „speziell dem Osten gewidmet“ sein sollte und seinem Wunsch Ausdruck gegeben, dass „die Schulungsbriebe auch möglichst weitgehend in den Reihen der Wehrmacht verteilt werden.“¹⁰⁴ Seraphim, neben dem Leiter des NSDAP-Schulungsamts im Generalgouvernement, SS-Hauptsturmführer Karl Holweger, und Dr. Heinrich Gottong, Mitarbeiter des Referats „Judenforschung“ am IDO, Autor des Schulungsbriebs, stellte sich damit ein weiteres Mal in den Dienst der Partei. Über „Das Vorfeld“, das in einer Auflage von 25.000 Exemplaren erschien, erreichte er hierbei eine deutlich größere Leserschaft als über seine Publikationen in den einschlägigen Fachzeitschriften. Inwieweit

¹⁰¹ Vgl. das Schreiben von Coblitz an die Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht der Regierung des Generalgouvernements, 31.7.1942, BArch Berlin-Lichterfelde, R 52 IV/101, Bl. 115, sowie JOSEF SOMMERFELDT, Die Aufgaben des Referats Judenforschung, in: Deutsche Forschung im Osten. Mitteilungen des Instituts für deutsche Ostarbeit in Krakau, 1 (1941), H. 7, S. 29-36. Sommerfeldt war der Leiter des Referats und Autor einer Vielzahl antisemitischer Publikationen über das polnische Judentum, in denen er sich immer wieder positiv auf die Vorarbeiten Seraphims bezog. So lobte er etwa 1941 Seraphims Untersuchung über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ als „Handbuch der Ostjudentfrage“ und sprach von der „Tatsache seiner augenblicklichen praktischen Unentbehrlichkeit.“ (Rezension von SOMMERFELDT in: Die Burg 2 (1941), H. 4, S. 104 f., S. 104). Eine Bibliographie sowie Einordnung der Publikationen Sommerfeldts zur ‚Judenfrage‘ findet sich bei VOLKMER.

¹⁰² PETER-HEINZ SERAPHIM, Der Rassencharakter der Ostjuden, in: Das Vorfeld. Schulungsblätter für den Nationalsozialisten im Generalgouvernement. Herausgeber: Reichsleiter Frank, 1. Jg., 3. Folge, November 1940, S. 10-14. Ein Exemplar des Aufsatzes findet sich im Institut des Nationalen Gedenkens (Instytut Pamięci Narodowej, IPN) in Warschau, NTN (Najwyższy Trybunał Narodowy. Proces J. Bühlera), Bd. 95, Bl. 209-217.

¹⁰³ Dies gilt auch für die an antisemitische Stereotype appellierenden Bilder, die dem Text beigefügt sind und welche sich zu einem großen Teil bereits in dem Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ finden.

¹⁰⁴ Eintrag im Tagebuch von Frank vom 29.10.1940, Besprechung mit SS-Hauptsturmführer Holweger und Hauptschriftleiter Zarske, BArch Berlin-Lichterfelde, R 52 II/179, Bl. 50.

er darüber hinaus an der weltanschaulichen Schulungsarbeit der NSDAP beteiligt gewesen ist, muss offen bleiben. Eine von ihm geplante Reise zu einer Schulungsleitertagung in Krakau Ende Oktober 1940 kam wegen einer Verschiebung der Zusammenkunft nicht zustande.¹⁰⁵

Neben diesem parteipolitischen Engagement lässt sich zumindest punktuell auch eine Einbindung Seraphims in den Herrschaftsapparat Hans Franks nachweisen. Das gilt konkret für Gespräche der „Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge“ mit Vertretern jüdischer Organisationen, an denen Seraphim teilnahm. Die Abteilung war wenige Wochen nach dem deutschen Überfall auf Polen als Ressort der Hauptabteilung Innere Verwaltung der ‚Regierung‘ Franks gebildet worden. Die Bezeichnung „Bevölkerungswesen und Fürsorge“ stellte eine euphemistische Verschleierung ihrer tatsächlichen Aufgaben dar: Im Kern war die Abteilung gemeinsam mit Himmler in dessen Funktion als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ (RKF) für die Planung und Durchführung der Aussonderungs- und Zwangsumsiedlungspolitik im Generalgouvernement zuständig. Hierzu zählte auch die Behandlung der ‚Judenfrage‘.¹⁰⁶ Geleitet wurde die Abteilung von Dr. Fritz Arlt (geb. 1912), der zugleich die „Sektion für Rassen- und Volkstumsforschung“ am IDO mit aufgebaut hatte und von Juli bis September 1940 das Schulungsamt der NSDAP im Generalgouvernement leitete.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Vgl. den Brief Seraphims an den Leiter des IDO, Wilhelm Coblitz, vom 22.10.1940, BArch Berlin-Lichterfelde, R 52 IV/121, Bl. 61. Möglicherweise stand die geplante Reise Seraphims im Zusammenhang mit der Absicht Franks, „eine Art Schulungs- oder Ausbildungszentrale für Nationalsozialisten im Generalgouvernement“ zu gründen (Eintrag im Tagebuch von Frank vom 28.10.1940, BArch Berlin-Lichterfelde, R 52 II/179, Bl. 137).

¹⁰⁶ Vgl. ALY/HEIM, Vordenker, S. 207-217.

¹⁰⁷ Vgl. zur Biographie von Arlt GOTZ ALY/ KARL-HEINZ ROTH, Die restlose Erfassung: Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus, überarbeitete Neuausgabe, Frankfurt/Main 2000, S. 86-90, sowie JÖRG GUTBERGER, Volk, Raum und Sozialstruktur: Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im „Dritten Reich“, Münster 1996 (Beiträge zur Geschichte der Soziologie, Bd. 8), S. 505 f. Arlt ist im September 1940 zum Leiter der RKF-Dienststelle Himmlers in Oberschlesien ernannt worden. Seine Verabschiedung aus Krakau ist vermerkt im Tagebuch Franks, 21.9.1940, BArch Berlin-Lichterfelde, R 52 II/178, Bl. 129. Die euphemistische Selbstdarstellung der Abteilung erfuhr eine Fortsetzung in den autobiographischen Erinnerungen Arlts, die in erster Linie eine Replik auf Alys und Heims Buch über die „Vordenker der Vernichtung“ darstellen und fern jeglicher Selbstkritik geschrieben sind: FRITZ ARLT, Polen-, Ukrainer-, Juden-Politik im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete 1939/40 und in Oberschlesien 1941/42 und im Freiheitskampf der unterdrückten Ostvölker. Dokumente, Äußerungen von Polen, Ukrainern und Juden. Richtigstellungen von Fälschungen. Erinnerungen eines Insiders, Lindhorst 1995.

Zu den Selbsthilfeorganisationen der Opfer der deutschen Segregationspolitik, die der „Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge“ unterstanden, gehörte die „Jüdische Soziale Selbsthilfe“ (JSS). Bei der JSS handelte es sich um einen Zusammenschluss verschiedener jüdischer karitativer Gesellschaften, der nach der deutschen Okkupation entstand und sich um die Linderung der Not der jüdischen Bevölkerung im Generalgouvernement bemühte.¹⁰⁸ In seinen Erinnerungen berichtet der Präsident der JSS, Michael Weichert, von den verschiedenen Gesprächen, die er diesbezüglich mit Arlt führte.¹⁰⁹ Zentrale Themen dieser Zusammenkünfte waren der zukünftige Status der JSS sowie die sich stetig verschlechternden Lebensbedingungen der Menschen.¹¹⁰ An einer dieser Konferenzen nahm im Zeitraum von April bis Mai 1940 auch Seraphim teil, der von Weichert als „bekannter Autor eines Werks über die Rolle der Juden im Wirtschaftsleben Osteuropas“¹¹¹ beschrieben wird. Wenig später erwähnt Weichert Seraphim im Zusammenhang mit einer Visite Arlts in Kazimierz, dem jüdischen Viertel Krakaus: Gemeinsam mit Arlt und dessen Mitarbeitern hat er demnach die dortige jüdische Gemeinde aufgesucht und Gespräche mit dem Vorsitzenden des Krakauer Judenrats, Marek Bieberstein, geführt.¹¹² In einem Besprechungsprotokoll der JSS wird darüber hinaus ein Entwurf über die „Reinkorporation der Juden ins Wirtschaftsleben“ erwähnt, der für Seraphim bestimmt war.¹¹³

Ob sich die Teilnahme Seraphims an den Gesprächen deutscher Stellen mit Vertretern jüdischer Selbsthilfeorganisationen auf diese überlieferten

¹⁰⁸ Vgl. hierzu TATJANA BRUSTIN-BERENSTEIN, Jüdische Soziale Selbsthilfe, in: Arbeitsmarkt und Sondererlass: Menschenverwertung, Rassenpolitik und Arbeitsamt, Berlin 1990 (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 8), S. 156-175.

¹⁰⁹ Die Erinnerungen Weichters, die er größtenteils 1947/48 verfasst hat, befinden sich im Jüdischen Historischen Institut in Warschau: Pamiętniki Dr. Michała Weichtera, Jüdisches Historisches Institut (Żydowski Instytut Historyczny, ŻIH) Warschau, 302/25, 2 Teile, Teil I, Bl. 50 ff.

¹¹⁰ Vgl. etwa die detaillierte Wiedergabe der vierständigen Konferenz in Krakau am 14. März 1940, an der neben Weichert u.a. auch der Vorsitzende des Warschauer Judenrats, Adam Czerniaków, teilnahm, ebd., Bl. 50-56.

¹¹¹ Ebd., Bl. 56.

¹¹² Ebd., Bl. 57.

¹¹³ Protokoll der Besprechung von Icchak Bornstein mit Herbert Heinrich am 10. und 12.9.1940, ŻIH Warschau, 211 (Żydowska Samopomoc Społeczna [Jüdische Soziale Selbsthilfe]), 175, Bl. 1-4, Bl. 4. Bornstein war Sekretär der „American Jewish Joint Distribution“ („Joint“), die die Verteilung amerikanischer Spenden an polnische Juden organisierte. Bei Heinrich handelte es sich um den für die jüdische ‚Volksgruppe‘ zuständigen Referenten Arlts; vgl. BRUSTIN-BERENSTEIN, Jüdische Soziale Selbsthilfe, S. 162 f., 178 (Anm. 2).

Besprechungen beschränkte oder ob er darüber hinaus noch bei weiteren Verhandlungen zugegen war, lässt sich heute nicht mehr abschließend klären. Als gesichert kann gelten, dass er keine feste Anstellung in der „Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge“ hatte.¹¹⁴ Andererseits scheint sein ‚Fachwissen‘ über das osteuropäische Judentum für Arlt zumindest punktuell von Interesse gewesen zu sein, was durch den Umstand bestätigt wird, dass Arlt Seraphims Arbeit über „Das Judentum im ost-europäischen Raum“ als „ausgezeichnetes großes Werk“¹¹⁵ schätzte.

In jedem Fall kann aus der Teilnahme Seraphims an den Besprechungen sowie seiner Visite in Kazimierz der Schluss gezogen werden, dass er sehr genau über die tatsächliche Situation der jüdischen Bevölkerung informiert war. So wurde bei den Gesprächen wiederholt der Umstand thematisiert, dass der JSS die notwendigen Mittel zur ausreichenden Ernährung der jüdischen Bewohner des Generalgouvernements fehlten. Da mit Beginn der deutschen Besatzungsherrschaft sämtliche vorher gezahlten staatlichen Unterstützungen gestrichen worden waren, waren die karitativen Organisationen zunehmend auf Hilfslieferungen aus dem Ausland, so genannte „Liebesgaben“¹¹⁶, angewiesen. Trotz dieser Zuwendungen mangelte es an Lebensmitteln, Kleidung, Seife, Medikamenten und vielem mehr.¹¹⁷ Aus Warschau wurde Anfang Juli 1940 von einer „katastrophalen Lage“ berichtet: „Wir waren gezwungen aus Mangel an Mitteln einen Teil unserer Volksküchen vorübergehend zu schliessen und die gesamte Wohlfahrtstätigkeit bedeutend einzuschränken. Wenn wir nicht in allernächster Zeit Hilfe erhalten, sind wir von einem Zusammenbruch bedroht.“¹¹⁸ In Krakau wurde Ende Juni 1940 jeglicher Verkauf von Kohle und Koks an Juden verboten. Die konkreten Auswirkungen einer solchen Verordnung werden in folgenden Sätzen deutlich:

¹¹⁴ Dies war auch Weichert bewusst, der davon berichtet, dass Seraphim „keine offizielle Stellung in der Herrschaftsadministration des Generalgouvernements einnahm, sondern sich im Rahmen des Wehrdienstes bei der Rüstungsinspektion in Krakau aufhielt und sich für jüdische Angelegenheiten interessierte.“ Pamiętniki Weichert, Teil I, Bl. 56.

¹¹⁵ FRITZ ARLT, Übersicht über die Verhältnisse im Generalgouvernement, Krakau 1940 (Volkspolitische Informationen, Heft 3), hier zitiert nach ALY/HEIM, Vordenker, S. 222.

¹¹⁶ Dieser Ausdruck findet sich in einer Notiz über die Besprechungen mit der „Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge“ in Krakau, o. D. [ca. Mitte 1940], ŹIH Warschau, 211/145, Bl. 14-16, Bl. 16.

¹¹⁷ Vgl. die summarische Auflistung der Missstände ebd., Bl. 14-16.

¹¹⁸ JSS Warschau an die „Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge“, 1.7.1940, ŹIH Warschau, 211/179, Bl. 2.

- „[...] a/ dass bei den klimatischen Verhältnissen unserer Breitengrade Menschen während Herbst- und insbesondere der Wintermonate unmöglich ohne Schaden für ihre Gesundheit und zumindest auch Gefahr für ihr Leben ohne Heizmaterialien leben können.
b/ dass auch aus sanitären Gründen die Beteiligung der jüdischen Bevölkerung mit Heizmaterialien /Kohle und Koks/ gegeben ist. [...]
c/ schliesslich wäre zu bedenken, dass ein Mensch ohne gekochte Nahrung nicht leben kann.“¹¹⁹

Vorausgegangen waren die Verordnung über die Einführung des Arbeitszwangs für die jüdische Bevölkerung des Generalgouvernements (26. Oktober 1939), die Verordnung über das Schächtverbot (26. Oktober 1939), die Anordnung Nr. 4 betreffend „Allgemeine Massnahmen zur Sicherstellung jüdischen Vermögens“ (20. November 1939), die „Verordnung über die Kennzeichnung von Juden und Jüdinnen im Generalgouvernement“¹²⁰ (23. November 1939) und viele weitere Regelungen, die der gezielten Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung Polens dienten. Mitte Mai 1940 begann dann die als ‚Umsiedlung‘ bezeichnete Ghettoisierung der jüdischen Bewohner Krakaus.¹²¹ Am 15. November 1940 wurde in Warschau das Ghetto geschlossen.

Diese sich verschärfende Entwicklung bildet den Kontext, in den Seraphims Teilnahme an den Gesprächen deutscher Stellen mit jüdischen Selbsthilfeorganisationen einzuordnen ist. Der von Arlt geleiteten Abteilung ging es tatsächlich um Fürsorge – aber nur für diejenigen, die im nationalsozialistischen Sinne als ‚deutsch‘ eingestuft wurden. Die jüdische Bevölkerung stand in dieser Hierarchisierung auf der untersten Stufe, wie das folgende Zitat aus dem von Arlt herausgegebenen „Volkspolitischem Informationsdienst“ verdeutlicht:

„Die Grundsätze unserer Fürsorge- und Wohlfahrtsarbeit sind also politischer Art. Die Behandlung aller Fürsorge- und Wohlfahrtsfragen geschieht nach deutschen rassischen und bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten. Dies hütet uns in der Arbeit davor, lediglich caritative und humanitäre Gesichtspunkte für unsere Fürsorgearbeit wirksam werden zu lassen, sondern wir haben uns immer

¹¹⁹ JSS Krakau an die „Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge“, 5.7.1940, ŽIH Warschau, 211/179, Bl. 3-4, Bl. 3.

¹²⁰ Verzeichnis der Verordnungen, die Juden betreffen, o. D. [ca. Frühjahr 1941], ŽIH Warschau, 211/179, Bl. 36 f., Bl. 36.

¹²¹ Vgl. hierzu den „Bericht über die Tätigkeit der jüdischen Gemeinde in Krakau in der Zeit vom 13. September 1939 bis 30. September 1940“, ŽIH Warschau, 218 (Rada Żydowska m. Krakowa [Judenrat Krakau]), Nr. 19.

wieder zu orientieren nach den national- und volkspolitischen Forderungen des Deutschen Reiches.“¹²²

Seraphim ist zu keinem Zeitpunkt fester Mitarbeiter des Krakauer IDO oder des Herrschaftsapparats von Hans Frank gewesen. Zugleich hat er jedoch sein Wissen als ‚Judenexperte‘ der für die konkrete Umsetzung der Politik zuständigen Administration ebenso zur Verfügung gestellt wie dem IDO oder dem Schulungsamt der NSDAP. Dies steht nur auf den ersten Blick im Widerspruch zu seinen eingangs dieses Kapitels geschilderten Interventionen zu Gunsten jüdischer Arbeitskräfte: In einer kurzfristigen, kriegswirtschaftlichen Prämissen folgenden Perspektive stellten sie für Seraphim ökonomische Faktoren dar, auf die aktuell nicht verzichtet werden konnte. Dies änderte jedoch nichts an dem langfristigen Ziel einer ‚Germanisierung‘ und ‚Entjudung‘ der besetzten Gebiete, das er mit Personen wie Fritz Arlt teilte. Die im Laufe des Jahres 1940 einsetzende Politik der Zwangsumsiedlung und Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung des Generalgouvernements bildete den ersten Schritt auf dem Weg zu einer „bevölkerungsmässigen Bereinigung dieses Raumes“¹²³, wie er sie an prominenter Stelle in der „Burg“ gefordert hatte.

Zugleich ist für die Person Seraphims auf die Tatsache hinzuweisen, dass er die Situation der jüdischen Bevölkerung im deutsch besetzten Polen aus eigener Anschauung kannte. Die Menschen, die in seinen Studien zur ‚Judenfrage‘ nur noch als ‚Massenfrage‘ und kollektive, vermeintlich beliebig verschiebbare Größen vorkamen, traten ihm bei seinem Aufenthalt in Krakau als sehr konkrete Individuen entgegen. Mit der Autorität des Wissenschaftlers vorgebrachte Formulierungen wie „diese Menge von Juden, die heute zum grossen Teil ohne produktive Beschäftigung und ohne eigene Subsistenzmittel die Städte blockieren“¹²⁴ zielten letztendlich immer auf einzelne Personen und beinhalteten implizit existentielle Eingriffe in das Leben dieser Menschen. Die praktischen Folgen der Umsetzung solcher Forderungen konnte Seraphim im Generalgouvernement mit eigenen Augen sehen.

¹²² Die Ordnung der Fürsorge und Wohlfahrt im Generalgouvernement (Volkspolitischer Informationsdienst, H. 2), hg. v. FRITZ ARLT, , Krakau 1940, hier zitiert nach BRUSTIN-BERENSTEIN, Jüdische Soziale Selbsthilfe, S. 163.

¹²³ SERAPHIM, Die Judenfrage im Generalgouvernement, S. 63.

¹²⁴ Ebd.

2. Professor in Greifswald

2.1. Berufung und Lehrtätigkeit

Mitte Dezember 1940 wurde Seraphim von seinem Dienst als Kriegsverwaltungsrat in Krakau freigestellt und vom REM ersucht, den Lehrstuhl für Volkswirtschaft an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald zu vertreten.¹²⁵ Er folgte damit Theodor Oberländer nach, der im November 1940 einen Ruf an die ‚Deutsche Karls-Universität‘ im besetzten Prag angenommen hatte.¹²⁶ Im Juli 1941 wurde Seraphim dann in Greifswald zum außerordentlichen Professor für Wirtschaftliche Staatswissenschaften sowie „Nord- und Osteuropäische Wirtschaft“ ernannt,¹²⁷ und im Februar 1943 übernahm er als Ordinarius den Lehrstuhl des aus Altersgründen ausscheidenden Wilhelm Preyer. Sein Lehrauftrag blieb hierbei unverändert.¹²⁸

Mit seiner Berufung nach Greifswald hatte Seraphim sein berufliches Ziel erreicht. Trotz der Schwierigkeiten, die er in Königsberg während seiner Habilitation zu überwinden gehabt hatte, gehörte er damit zu jenen Akademikern, denen es während des Zweiten Weltkriegs gelang, ihre wissenschaftliche Karriere zu einem vorerst erfolgreichen Ende zu führen.¹²⁹ Sein soziales Kapital in Gestalt der nach wie vor bestehenden Verbindung zu Theodor Oberländer scheint hierbei eine entscheidende Rolle gespielt zu haben: Laut seiner eigenen Darstellung hat Seraphim die Professur infolge eines Vorschlags von Oberländer erhalten.¹³⁰ Für diese

¹²⁵ Vgl. Schreiben des REM an Seraphim, 17.12.1940, UAG, PA 433, Bd. 4, unpag.

¹²⁶ Vgl. hierzu WACHS, S. 62 f., sowie die Debatte um Oberländers Tätigkeit in Prag bei H-Soz-u-Kult: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=forumarchiv> (letzter Zugriff am 03.01.2006).

¹²⁷ Eine Abschrift der Ernennungsurkunde vom 10.7.1941 findet sich im UAG, PA 433, Bd. 3, Bl. 8. Die Ernennung wurde rückwirkend zum 1. Juni desselben Jahres wirksam. Ab dem 25. Juli 1941 hatte Seraphim darüber hinaus den Posten eines Meldirektors des Staatswissenschaftlichen Seminars inne.

¹²⁸ Vgl. Nachfolge Lehrstuhl Preyer, GStA PK, HA Rep. 76 Kultusministerium, Nr. 681 (D), Bl. 2, 15, 18 f.; Schreiben REM an Kurator, 10.3.193, UAG, PA 433, Bd. 3, Bl. 45. Die Ernennung trat rückwirkend zum 1. Januar 1943 in Kraft.

¹²⁹ In seiner Autobiographie spricht Seraphim denn auch von „Freude und Hoffnung“ angesichts der Berufung nach Greifswald. Gleichzeitig schreibt er, dass es ihm „leicht“ gefallen sei, sich von Königsberg zu lösen: „An das Institut für Osteuropäische Wirtschaft, in das ich soviel Initiative, Idealismus und Arbeit hineingesteckt hatte, band mich nichts mehr.“ Glieder, S. 307.

¹³⁰ Vgl. Glieder, S. 306. In den Akten des UAG findet sich kein Hinweis auf eine vorherige Fürsprache Oberländers.

Darstellung spricht auch eine Aussage Oberländers aus dem Jahr 1943, in der dieser davon sprach, Seraphim „gefördert“¹³¹ zu haben.

Die Universität Greifswald zählte im Jahr 1941 nicht in dem Maß zu den Zentren der deutschen Ostforschung, wie dies bei Seraphims vorherigen Wirkungsstätten Breslau und Königsberg der Fall gewesen war. Die traditionelle Ausrichtung der Ernst-Moritz-Arndt-Universität ging primär gen Nordeuropa, was unter anderem in der Existenz dreier Nordischer Auslandsinstitute seinen Ausdruck fand.¹³² Zugleich war Greifswald jedoch Bestandteil der Provinz Pommern, die nach dem Ersten Weltkrieg zu einer östlichen Grenzprovinz des Deutschen Reichs geworden war. Demzufolge hatte sich auch hier in der Zwischenkriegszeit eine ideologisch aufgeladene Beschäftigung mit ‚dem Osten‘ entwickelt: Einer „Ostmarkenhochschulwoche“ im November 1932 folgten eine entsprechende Vortragsreihe der Universität 1933/34 sowie die Gründung einer Greifswalder Hochschulgruppe des BDO Ende 1936.¹³³ Die zwischenzeitliche Berufung Theodor Oberländers trug ebenso zur Verbreiterung der Greifswalder Ostforschung bei¹³⁴ wie die Wahl des Vor- und Frühgeschichtlers Carl Engel zum Rektor der Universität.¹³⁵

Seraphim übernahm Anfang 1941 eine Abteilung des Staatswissenschaftlichen Seminars, deren Arbeit seit Beginn des Kriegs weitgehend zum

¹³¹ Oberländer an seine Frau, 13.3.1943, zitiert nach: WACHS, S. 187 (Anm. 240).

¹³² Vgl. hierzu ausführlich RAINER HÖLL, Die Nordeuropa-Institute der Universität Greifswald von 1918 bis 1945, Greifswald 1997.

¹³³ Vgl. hierzu WOLFGANG KÖSTLER, Die „Ostarbeit“ an der Universität Greifswald 1919-1945, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 18 (1969), Nr.3/4, Teil II, S. 273-289.

¹³⁴ Oberländer hielt in Greifswald Vorlesungen über „Osteuropäischen Wirtschaft“ sowie das „Auslanddeutschum“ und leitete die Greifswalder Gliederung der „Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung“; vgl. Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, 1938-1939/40, UAG; KÖSTLER, S. 284.

¹³⁵ Engel war unter anderem Fachvertreter für Vorgeschichte in der NOFG und wurde nach dem Überfall des Deutschen Reichs auf die Sowjetunion zum Beauftragten Rosenbergs für „Vor- und Frühgeschichte im Ostland“. Vgl. Kurator der Universität Greifswald an das Wehrbezirkskommando, 18.12.1942, UAG, PA 214 (Personalakte Carl Engel), Bl. 6, 96, sowie die Angaben zur Biographie Engels bei FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 184 f. Fahlbusch hat an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass eine Einordnung der Rolle Greifswalds in die Nord- und Osteuropaforschung noch aussteht; vgl. FAHLBUSCH, Theodor Oberländer/NS-Volkstumsforschung, in: H-Soz-u-Kult. URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=forumarchiv> (letzter Zugriff am 03.01.2006).

Erliegen gekommen war.¹³⁶ Es gelang ihm innerhalb kurzer Zeit, den Lehr- und Forschungsbetrieb zu reaktivieren, wobei er von den „Beziehungen und Verbindungen“¹³⁷ profitierte, die Oberländer zuvor geknüpft hatte. So vereinbarte Seraphim mit dem Stabsleiter des Reichsnährstands Pommern eine „enge Zusammenarbeit in agrarpolitischen Forschungsaufgaben“ sowie mit dem Gauwirtschaftsberater und Präsidenten der Handelskammer Stettin eine „praktische Zusammenarbeit in pommerschen Verkehrsfragen (Oder-Donau-Kanal).“¹³⁸

Der Lehrbetrieb der Greifswalder Universität konnte bis 1945 relativ ungestört aufrechterhalten werden, da die Stadt weder frontnah lag noch massiven Bombenangriffen ausgesetzt war. Bemerkbar machte sich jedoch der Rückgang der Studierendenzahl infolge der Einberufungen zur Wehrmacht: Anfang 1940 waren von insgesamt 589 Studierenden der Hochschule nur 35 für Rechtswissenschaften und zwei für den Bereich der Wirtschaftswissenschaften immatrikuliert. In den folgenden Jahren nahm diese Zahl auf 50 zu und erreichte ihren Höchststand im Sommersemester 1944 mit 120 Studierenden, was vor allem auf die steigende Zahl an Studentinnen zurückzuführen war.¹³⁹

Der Schwerpunkt der Lehtätigkeit Seraphims lag auf volkswirtschaftlichen Fragen, wobei er diese zumeist aus dem Blickwinkel des ‚deutschen Ostens‘ betrachtete. So hielt er etwa im Wintersemester 1942/43 eine Vorlesung über „Die Bedeutung des Ostens für den großdeutschen Ostseeraum“, und im Wintersemester 1944/45 las er über das Thema „Deutschland und der Osten“¹⁴⁰. Neben rein volkswirtschaftlichen Themen bot er darüber hinaus auch übergreifende Veranstaltungen wie „Volk und Wirtschaft der Sowjetunion“ oder „Raumforschung und Landesplanung“¹⁴¹ an.

¹³⁶ Oberländer war kurz nach Kriegsbeginn als Abwehroffizier ebenso wie Seraphim nach Krakau versetzt worden, der Lehrbetrieb in Greifswald konnte im Folgenden nur noch provisorisch aufrechterhalten werden. Vgl. die Tätigkeitsberichte des Staatswissenschaftlichen Seminars für die Zeit vom 1.1.1939 bis zum 31.12.1940, UAG, Jur. Fak. 185, unpag.

¹³⁷ Tätigkeitsbericht des Staatswissenschaftlichen Seminars, Abt. Professor Dr. Seraphim, UAG, Jur. Fak. 185, unpag.

¹³⁸ Ebd. Aus der letztgenannten Kooperation entstand das Oder-Donau-Institut in Stettin, auf das ich noch näher eingehen werde.

¹³⁹ Vgl. hierzu ausführlich IRENE VORHOLZ, Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald von der Novemberrevolution 1918 bis zur Neukonstituierung der Fakultät 1992, Köln u.a. 2000 (Greifswalder rechtswissenschaftliche Reihe, Bd. 9), S. 125 f. Seraphim sprach retrospektiv davon, dass die Zahl der Hörerinnen und Hörer „nicht gerade stimulierend“ gewirkt habe (Glieder, S. 312).

¹⁴⁰ Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Wintersemester 1942/43 und Wintersemester 1944/45, UAG.

¹⁴¹ Ebd., Wintersemester 1943/44 und Sommersemester 1944.

Des Weiteren fungierte er während seiner Zeit in Greifswald bei drei Dissertationen als Gutachter.¹⁴²

Zusätzlich zu seinen obligatorischen Lehrverpflichtungen hielt Seraphim mehrere Vorträge im Rahmen der Truppenbetreuung des OKW. So bot die Greifswalder Fakultät ab dem Sommer 1943 Ferienkurse für ihre zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder an, die der Wiederholung und Vertiefung des Stoffs dienen sollten.¹⁴³ Seraphim sprach in diesem Rahmen unter anderem über „Fragen der deutschen Bevölkerungspolitik“ und „Sowjetrussische Wirtschaftsprobleme“.¹⁴⁴ Zugleich betätigte er sich als Autor für die „Feldpostbriefe“ der Fakultät: In einer Abhandlung über „Wettbewerbsfragen der Ostseehäfen“ begrüßte er die „Wiederherstellung der ostdeutschen Raumeinheit und der ostmitteleuropäischen Raumeinheit unter deutscher Lenkung durch den Sieg der deutschen Waffen im Osten.“¹⁴⁵ Ab Ende 1943 fungierte er zudem als Vertreter des NSD-Dozentenbunds in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.¹⁴⁶

2.2. „Wissenschaftliche Skandinavienarbeit“

Zusätzlich zu den skizzierten Aktivitäten ist eine weitere Initiative Seraphims zu erwähnen, die er bereits vor seinem Eintreffen in Greifswald

¹⁴² Es handelte sich um folgende Arbeiten: Günter Züldorf, Grundlagen und ernährungswirtschaftliche Bedeutung der Südosteuropäischen Landwirtschaft (1944); Andreas-Michael Bora, Das Verkehrswesen der Ukraine und seine volkswirtschaftliche Bedeutung für die Entwicklung der europäischen Großraumwirtschaft (1943); Joachim Pusch, [Thema unbekannt] (1943); vgl. Archiv der BStU, PA 434, Bd. 1, Bl. 119 f., Bd. 2, Bl. 115-171, 197-202.

¹⁴³ Vgl. VORHOLZ, S. 128.

¹⁴⁴ Vgl. KÖSTLER, S. 286. Nach eigenen Angaben hat Seraphim auch in Belgien, namentlich in Brüssel, Gent und Antwerpen, entsprechende Vorträge für die Wehrmacht gehalten. Vgl. Glieder, S. 345.

¹⁴⁵ Peter-Heinz Seraphim, Wettbewerbsfragen der Ostseehäfen, in: Feldpostbrief. Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald ihren im Felde stehenden Studenten. Sonderheft 5, Greifswald 1944, S. 27-34, S. 31, zitiert nach: Archiv der BStU, PA 434, Bd. 2, Bl. 172-177.

¹⁴⁶ Vgl. Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald Sommersemester 1943 bis Sommersemester 1945. Laut einer Kopie im Archiv der BStU (PA 433, Bd. 2, Bl. 112) gehörte Seraphim außerdem dem „Ausschuß zur Entscheidung von Berufungen nichtarischer Studierender bei Ausschluß aus der Studentenschaft“ an. Nähere Angaben über seine Tätigkeit in diesem Ausschuss ließen sich jedoch im UAG nicht finden (Auskunft des UAG an den Verfasser vom 2.8.2005). Ende 1943 war er zudem als Redner im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerks vorgesehen; vgl. das Schreiben des Reichsstellenleiters des Kulturpolitischen Archivs Rosenbergs an das Hauptamt Wissenschaft, 24.11.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 15/158b, Bl. 296.

ergriffen hatte. Anfang Januar 1941 wandte er sich in einem ausführlichen Schreiben an Brackmann und Papritz in Berlin und legte ihnen Überlegungen zu einer Neuausrichtung der „wissenschaftlichen Skandinavienarbeit“¹⁴⁷ vor. Seraphim ging dabei von der Feststellung aus, dass in Kiel und Greifswald zwar bereits entsprechende Institute existierten, dass eine „zentrale Leitung und umfassende Planung für diese Arbeiten“ im Unterschied zur „wissenschaftlichen Ostarbeit“ bisher jedoch erst im Aufbau begriffen sei. Weiter formulierte er unter Bezugnahme auf die deutsche Besetzung Dänemarks und Norwegens von April bis Juni 1940:

„Die Notwendigkeit wissenschaftlicher Skandinavienarbeit steht heute mehr im Vordergrund denn je. Galt es in früheren Jahren der wissenschaftlichen Propagandaarbeit des Baltischen Instituts entgegenzuwirken, also in der Defensive zu bleiben, so ist heute die Aufgabenstellung verändert. Durch Einbeziehung des skandinavischen Raumes in den grossdeutschen Herrschafts- und Wirtschaftsbereich hat sich das Gewicht des skandinavischen Raumes für das Deutsche Reich erheblich verstärkt. Es gilt nicht nur Propagandaarbeit zu treiben, um die Gemeinsamkeit in rassischer und historischer Hinsicht herauszustellen, sondern es gilt, die wirtschaftliche und politische Einheit dieses Raumes mit dem des Deutschen Reiches wissenschaftlich eindeutig festzustellen.“

Im Gegensatz zur bisherigen ‚Skandinavienarbeit‘, die primär historisch und sprachwissenschaftlich ausgerichtet gewesen sei, müsse das „Ziel neuer Skandinavienarbeit“ darin bestehen, „vor allem die gegenwartsbezogenen Fragen ökonomisch-politischer Art wissenschaftlich zu klären.“ Als Hauptziele dieser „Aktivierung der deutschen Skandinavienarbeit“ nannte Seraphim:

- „1. Erforschung der wirtschaftlich-politischen Struktur des skandinavischen Raumes,
- 2. der Beziehung dieses Raumes zum Deutschen Reich unter dem Aspekt der Einheitlichkeit eines grossdeutschen Wirtschaftsraumes,
- 3. die Fühlungnahme und Heranziehung skandinavischer Wissenschaftler zu diesen Arbeiten.“

Die Notwendigkeit einer solchen Forschung ergab sich für ihn nicht nur „aus einer politischen Augenblickssituation“, sondern ebenso „im Sinne einer weitreichenden Planung.“

Die Diagnose Seraphims zu Entwicklung und Stand der bisherigen ‚Skandinavienarbeit‘ war weitgehend zutreffend. In den dreißiger Jahren hatte die Betonung des ‚gemeinsamen germanischen Erbes‘ im Mittelpunkt der diesbezüglichen nationalsozialistischen Politik gestanden, auch wenn öko-

¹⁴⁷ Dieses und die folgenden Zitate stammen aus dem Schreiben Seraphims an Brackmann und Papritz, 8.1.1941, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag.

nomische und militärische Überlegungen perspektivisch einen großen Stellenwert einnahmen.¹⁴⁸ Eine wichtige Funktion kam hierbei der auch von Seraphim genannten ‚Heranziehung‘ skandinavischer Wissenschaftler zu, die als Fürsprecher für die deutsche Politik gewonnen werden sollten. Ein Medium dieser Strategie war die bereits erwähnte Zeitschrift „Jomsburg“, zu deren Herausgebern auch Wilhelm Koppe, der für Nordeuropa zuständige Mitarbeiter der PuSte, zählte. Koppe und Papritz hatten sich wiederholt, letztendlich aber weitgehend erfolglos um die Anwerbung ausländischer Forscher bemüht.¹⁴⁹

Seraphim sprach sich nun Anfang 1941 für eine Neuausrichtung der ‚Skandinavienarbeit‘ aus: Nachdem durch den Kriegsverlauf Fakten geschaffen worden waren, sollte die Forschung sich jetzt den aktuellen ökonomisch-politischen Bedürfnissen des Deutschen Reiches widmen. Zugleich legte er bereits konkrete Vorschläge zur Umsetzung seines Vorhabens vor: Er sprach sich für die Einrichtung eines entsprechenden Arbeitskreises unter seiner Leitung an der Universität Greifswald aus, der in Kooperation mit den bereits bestehenden Instituten tätig werden sollte. Alle Aktivitäten würden „in engstem Benehmen mit der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft und der Publikationsstelle“¹⁵⁰ erfolgen.

Anfang Februar 1941 führte die NOFG dann in Stralsund eine Tagung zur ‚Skandinavienarbeit‘ durch. Ziel war es, nach der Besetzung Dänemarks und Norwegens die „eigene Stellung und Haltung zum Norden“ zu klären und konkrete Möglichkeiten aufzuzeigen, wie man erfolgreich „hinüberwirken“¹⁵¹ könne. Die Bestandsaufnahme des Status Quo fiel dabei weitgehend negativ aus, da die Referenten von einer verbreiteten Ablehnung des Nationalsozialismus in den skandinavischen Ländern berichteten. Zur Frage der weiteren Vorgehensweise sprach neben anderen auch Seraphim. Er verwies auf die Bedeutung der ökonomischen Aspekte der deutsch-skandinavischen Beziehungen: Etwa 70 bis 80 % des Außenhandels Skandinaviens würden mit dem Deutschen Reich abgewickelt, weshalb „die wirtschaftlichen Fragen geeignet seien, als Wegebereiter einer Annäherung

¹⁴⁸ Vgl. FAHLBUSCH, Wissenschaft im Dienst, S. 225; HANS-JÜRGEN LUTZHÖFT, Der nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940, Stuttgart 1971 (Kieler Historische Studien, Bd. 14), S. 369.

¹⁴⁹ Vgl. hierzu die Jahresberichte der NOFG von 1936-1940, PAAA, R 60293-60397, in denen diese Bemühungen dokumentiert sind.

¹⁵⁰ Seraphim an Brackmann und Papritz, 8.1.1941, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag. Die notwendige finanzielle Ausstattung des Arbeitskreises bezifferte Seraphim auf 1.250 RM monatlich.

¹⁵¹ Vertraulicher Bericht über die Arbeitszusammenkunft der NOFG in Stralsund vom 1.-2.2.1941, GStA PK, VI. HA., NL Brackmann, Bl. 470-488, Bl. 471.

zu dienen.“¹⁵² Im Anschluss an diese Tagung besprach Seraphim seine Pläne mit Koppe,¹⁵³ und Anfang März erhielt er die erwünschte Zusage von der NOFG. Die Vorschläge wurden nach einer Prüfung begrüßt, wobei die finanzielle Förderung jedoch unter der von Seraphim beantragten Summe blieb.¹⁵⁴

Der so initiierte Arbeitskreis, der anfangs neben Seraphim drei studentische Hilfskräfte umfasste, nahm am 1. Mai 1941 offiziell die Arbeit auf. In enger Zusammenarbeit mit den Greifswalder Einrichtungen und dem Kieler Institut für Weltwirtschaft wurde eine Studie über „Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsentwicklung in den nordischen Staaten“¹⁵⁵ erstellt. Sie sollte als dritter Band der von der NOFG herausgegebenen Schriftenreihe „Das Reich und Nordeuropa“ erscheinen. Parallel war beabsichtigt, eine Zusammenfassung der Arbeit als Aufsatz in der „Jomsburg“ zu veröffentlichen.¹⁵⁶ Beide Publikationen scheiterten jedoch an der völligen Zerstörung des Verlagshauses infolge eines Bombenangriffs.¹⁵⁷ Die Typoskripte der Texte sind jedoch erhalten geblieben.

In seiner rund 100-seitigen Studie „Bevölkerungsstand und Bevölkerungsentwicklung in Nordeuropa“¹⁵⁸ lieferte Seraphim im ersten Teil einen historischen Rückblick sowie eine aktuelle Bestandsaufnahme über den

¹⁵² Ebd., Bl. 475.

¹⁵³ Seraphim an Koppe, 6.2.1941, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag.

¹⁵⁴ Die NOFG bewilligte im Gegensatz zu dem von Seraphim gewünschten Betrag von 1.250 RM lediglich eine Summe von monatlich 300 RM für ein Assistentenstipendium sowie weitere 300 RM jährlich für Sachausgaben. Zur Begründung wurde darauf verwiesen, dass die Arbeit erst am Anfang stehe, wobei für den Fall einer günstigen Entwicklung der Forschungen eine höhere Förderung in Aussicht gestellt wurde. Vgl. NOFG an Seraphim, 5.3.1941, sowie das Antwortschreiben von Seraphim, 11.3.1941, BArch Berlin-Lichterfelde, unpag. Seraphim standen allerdings noch weitere 1.500 RM zur Verfügung, die ihm im Rahmen seiner Berufungsverhandlungen „zur Ingangsetzung einer der wirtschaftswissenschaftlichen Nord- und Ostforschung des Staatswissenschaftlichen Seminars dienenden Abteilung“ zugesichert worden waren. Vereinbarung Seraphims mit Ministerialrat Kasper, 26.2.1941 (Abschrift), UAG, PA 433, Bd. 3, Bl. 9.

¹⁵⁵ Kurzer Zwischenbericht über die Arbeiten des Arbeitskreises Seraphim, 4.8.1941, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag.

¹⁵⁶ Vgl. Seraphim an PuSte, 30.1.1942, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag.

¹⁵⁷ Vgl. den ausführlichen Schriftwechsel zwischen Seraphim, der PuSte und dem Verlag Hirzel, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/811 sowie R 153/1483, unpag. Die Zeitschrift „Jomsburg“ erschien entsprechend lediglich bis Ende 1942.

¹⁵⁸ Peter-Heinz Seraphim, Bevölkerungsstand und Bevölkerungsentwicklung in Nordeuropa, BA, R 153/811. Es handelt sich hierbei um die ausführlichere Version der Studie. Das kürzere Typoskript des geplanten Aufsatzes findet sich unter dem Titel „Der Geburtenrückgang in Nordeuropa“ im BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1583.

Stand und die Verteilung der Bevölkerung Nordeuropas. Er konstatierte hierbei eine seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zunehmende „Überalterung des Volkskörpers“¹⁵⁹ infolge eines anhaltenden Geburtenrückgangs.

Der Hauptteil der Studie konzentrierte sich dann auf die Frage nach den Gründen für diese Entwicklung. Rassische Erklärungsmuster wurden diesbezüglich von Seraphim verworfen: Eine „‘Fortpflanzungsmüdigkeit‘ der nordischen Rasse“¹⁶⁰ sei bisher nicht belegt. Vielmehr bewertete er den Geburtenrückgang primär als „Folge einer geistigen Fehleinstellung“¹⁶¹ breiter Schichten der Bevölkerung: „[...] Verstädterung, Wohlstandsvermehrung als Ausdruck eines inneren Gesinnungswandels der Rationalisierung der Lebens- und Eheauftassung, Lockerung der traditionellen Bindungen von Religion und Sitte, Einwirkungen einer inneren Haltung der Satiriertheit und des materiellen Wohlstandsstrebens“¹⁶² hätten den „gesunden Volksinstinkt der nordeuropäischen Länder, unter denen nur Finnland eine erfreuliche Ausnahme bildet, so missgeleitet, dass in durchaus absehbarer Zukunft eine Gefährdung der Volkskraft und des Volksbestandes dieser germanischen Siedlungsräume in Aussicht steht, wenn nicht eine grundsätzliche Wandlung der geistigen Handlung in allen nordeuropäischen Ländern eintritt.“¹⁶³ Es handelte sich also für Seraphim nicht um ein „sozialpolitisches Problem, dem mit diesen oder jenen staatlichen Mitteln beizukommen ist, sondern [um] eine Frage der Wende des geistigen Habitus der Völker Nordeuropas.“¹⁶⁴ In diesem Sinne habe seine Studie „eine betont aktuelle, wenn auch nirgends direkt ausgesprochene politische Zielsetzung.“¹⁶⁵

Seraphim lieferte mit dieser Arbeit nicht nur eine bevölkerungsstatistische Übersicht Nordeuropas, sondern brachte gleichzeitig ein anti-modernistisches Weltbild zum Ausdruck. Seiner Interpretation lag implizit das Ideal eines ‚gesunden Naturzustands‘ zugrunde, in welchem sich der ‚Volkskörper‘ ‚natürlich‘ entwickeln würde. Die Charakteristika der Moderne wie Verstädterung oder Rationalismus stellten für ihn hingegen Fehlentwicklungen dar, die es zu bekämpfen galt. Dementsprechend wandte er sich

¹⁵⁹ Seraphim, Bevölkerungsstand, S. 19.

¹⁶⁰ Ebd., S. 37.

¹⁶¹ Begründung Seraphims für die Notwendigkeit der Veröffentlichung der Schrift, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/811, unpag.

¹⁶² Seraphim, Bevölkerungsstand, S. 59.

¹⁶³ Begründung Seraphims für die Notwendigkeit der Veröffentlichung der Schrift, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/811, unpag.

¹⁶⁴ Seraphim, Bevölkerungsstand, S. 59.

¹⁶⁵ Begründung Seraphims für die Notwendigkeit der Veröffentlichung der Schrift, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/811, unpag.

auch gegen eine Ausweitung staatlicher Fürsorgemaßnahmen zur Sterblichkeitsverminderung: Eine solche Politik leiste nur „einer Überalterung oder, wie man sich ausdrückt, einer Vergreisung der Volkskörper des nord-europäischen Raumes Vorschub.“¹⁶⁶

Seraphim befand sich mit seiner Analyse in Einklang mit den anti-modernistischen und sozialdarwinistischen Aspekten der NS-Ideologie. Führende deutsche Vertreter des ‚nordischen Gedankens‘ wie der Protagonist der nationalsozialistischen Rassenlehre, Hans F. K. Günther, hatten bereits Mitte der 1930er Jahre den Geburtenrückgang in den nordeuropäischen Ländern beklagt. Ebenso wie Seraphim machten sie hierfür die geistige ‚Degeneration‘ der dortigen Bevölkerung infolge von Verstädterung, sozialem Ausgleich etc. verantwortlich. Rassische Erklärungsmuster wurden hingegen abgelehnt, um die Theorie von der ‚rassischen germanischen Einheit‘ zwischen dem deutschen Volk und seinen nordeuropäischen Nachbarn aufrecht zu erhalten.¹⁶⁷ Dies schlug sich entsprechend auch in der NS-Besatzungspolitik in Nordeuropa nieder: Im Unterschied zum Osten Europas sollten die Bewohner der ‚germanischen Länder‘ nicht zugunsten ‚deutschen Lebensraums‘ weichen, sondern für den Nationalsozialismus gewonnen werden. Statt rassistisch motivierter Ausbeutung und Ermordung wurde eine ‚germanische Einheit‘ unter deutscher Führung angestrebt.¹⁶⁸ ‚Der Norden‘ stellte im Gegensatz zum negativ konnotierten ‚Osten‘ einen grundsätzlich positiv besetzten Begriff dar, die aktuellen ‚Missstände‘ galten als ‚korrigierbar‘.¹⁶⁹ Diese Konzeption lag auch der Studie Seraphims zugrunde.

Die weiteren Projekte des Arbeitskreises konzentrierten sich auf ökonomische und verkehrspolitische Fragen Nordeuropas. Es wurden konkrete Vorschläge zur ‚Einfügung‘ der nordeuropäischen Länder in einen ‚großdeutschen-mitteleuropäischen Wirtschaftsraum‘¹⁷⁰ entwickelt. Die

¹⁶⁶ Seraphim, Bevölkerungsstand, S. 49.

¹⁶⁷ Vgl. hierzu LUTZHÖFT, S. 339-348.

¹⁶⁸ Vgl. hierzu u.a. den Sammelband: Die deutsche Herrschaft in den ‚germanischen‘ Ländern 1940-1945, hg. v. ROBERT BOHN, Stuttgart 1997 (Historische Mitteilungen, Beiheft 26).

¹⁶⁹ RALPH TUCHTENHAGEN spricht in diesem Zusammenhang von einem ‚komplementären Verhältnis‘ zwischen den Begriffen ‚des Nordens‘ und ‚des Ostens‘; vgl. DERS., Die Rolle des Nordens in der historischen Osteuropaforschung, in: Nordost-Archiv. N.F., Bd. IX/2000, Heft 1: Osteuropaforschung in der nordeuropäischen Historiographie, S. 11-49.

¹⁷⁰ Peter-Heinz Seraphim, Nordeuropas Verkehrsstruktur und seine Verbindungen zum Großdeutschen Reich, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1584, S. 28. Weitere Arbeitsvorhaben, die auch begonnen und von der PuSte begrüßt wurden, galten agrarwirtschaftlichen und handelspolitischen Fragen Nordeuropas; vgl. hierzu die Korrespondenz Seraphims mit der PuSte, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag.

geplanten Publikationen scheiterten jedoch allesamt an kriegsbedingten technischen Schwierigkeiten.¹⁷¹

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass Seraphim im Rahmen seiner Berufung nach Greifswald eine Reihe von Aktivitäten entfaltete, die deutlich über seine vorgegebenen Lehrverpflichtungen hinausreichten. Er hat seine Kompetenzen sowohl für die Truppenbetreuung der Wehrmacht als auch für die Arbeit der Partei in Gestalt des NS-Dozentenbunds zur Verfügung gestellt. Durch seine Initiative zur Neuausrichtung der ‚Skandinavienarbeit‘ gelang es ihm, in begrenztem Umfang Ressourcen der NOFG zu mobilisieren und sich auf dem Gebiet der Nordeuropaforschung zu positionieren. Die Publikation sowie eine spätere Umsetzung der Ergebnisse und Postulate des Greifswalder Arbeitskreises scheiterten an der Realität des Kriegsverlaufs. Dennoch kann festgehalten werden, dass die unter Seraphims Leitung verfolgten ökonomisch-politischen Fragestellungen von potentiell großem Wert für einen ‚großdeutschen Wirtschaftsraum‘ waren. Dies gilt nicht zuletzt für die nicht mehr vollendeten verkehrspolitischen Untersuchungen: Eine verkehrstechnische ‚Erschließung‘ Nordeuropas wäre im Falle eines deutschen Siegs eine unabdingbare Voraussetzung für alle weitergehenden Szenarien gewesen.

3. Als Kriegsoberverwaltungsrat in der Ukraine

3.1. Zurück zur Rüstungsinspektion

Rund ein halbes Jahr nach seinem Amtsantritt in Greifswald und wenige Tage nach dem Überfall des Deutschen Reichs auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 wurde Seraphim erneut zum aktiven Wehrdienst einberufen. Mitte August trat er seinen Dienst bei der „Wirtschafts-Inspektion zur besonderen Verfügung Hessen“ an.¹⁷²

Die Wirtschafts-Inspektionen waren unter strengster Geheimhaltung und der Verwendung von Decknamen wie „Inspektion Hessen“ Ende Februar 1941 aufgestellt worden.¹⁷³ Sie unterstanden dem Wirtschaftsführungsstab

¹⁷¹ Vgl. die Korrespondenz Seraphims mit der PuSte, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag.

¹⁷² Vgl. die Schreiben Seraphims an den Kurator der Universität Greifswald vom 23.6.1941 und 22.8.1941, UAG, PA 433, Bd. 3, Bl. 19, sowie Bd. 4, Bl. 42.

¹⁷³ Vgl. hierzu: Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941-1943: der Abschlußbericht des Wirtschaftsstabes Ost und Aufzeichnungen eines Angehörigen des Wirtschaftskommandos Kiew, hg. v. ROLF-DIETER MÜLLER, Boppard am Rhein 1991 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 57), S. 42.

Ost, der von Hermann Göring geleitet wurde. Diesem Stab oblag nach dem 22. Juni die Zuständigkeit für alle zivilen und militärischen wirtschaftlichen Angelegenheiten in den besetzten sowjetischen Gebieten, die unter Militärverwaltung standen. In den Zivilgebieten wurden die Kompetenzen hingegen geteilt: Während allgemeine Wirtschaftsbelange in das Ressort des von Alfred Rosenberg (1893-1946) geleiteten Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete fielen, wurde der Rüstungssektor dem bereits erwähnten WiRü Amt unterstellt.¹⁷⁴

Hinsichtlich der Ziele der Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten existierte ein ähnliches Spannungsverhältnis zwischen kurzfristigen Bedürfnissen und langfristigen Szenarien wie im besetzten Polen. Während der „Generalplan Ost“ perspektivisch eine Verschiebung der Grenze des Deutschen Reichs durch ‚germanische Kolonisation‘ um etwa 1.000 Kilometer nach Osten und Süden und eine dauerhafte Nutzung der besetzten Gebiete durch deutsche Siedler vorsah,¹⁷⁵ standen für die Zeit des Kriegs andere Schwerpunkte im Vordergrund: die Versorgung der Wehrmacht ‚aus dem Lande‘, der Abtransport von Nahrungsmitteln in das Deutsche Reich sowie die Nutzung der okkupierten Rohstoffe. Diese Politik kalkulierte bereits in der Planungsphase mit dem millionenfachen Tod der ‚überflüssigen‘ einheimischen Bevölkerung und verschärfte sich, als Ende 1941 das Scheitern des ‚Blitzkriegskonzepts‘ offensichtlich wurde und die deutschen Truppen länger als ursprünglich geplant in der Sowjetunion

¹⁷⁴ Das WiRü Amt gliederte sich in den sowjetischen Gebieten wiederum in die Rüstungsinspektionen Ostland und Ukraine sowie die nachgeordneten Rüstungskommandos. Vgl. ebd., S. 27-37; RAUL HILBERG, Die Vernichtung der europäischen Juden, 3 Bde., durchgesehene und erweiterte Ausgabe, Frankfurt/Main 1990, Bd. 2, S. 372-374; UMBREIT, S. 143-148.

¹⁷⁵ Vgl. hierzu ausführlich WOLFGANG BENZ, Der Generalplan Ost. Zur Germanisierungspolitik des NS-Regimes in den besetzten Ostgebieten 1939-1945, in: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten: Ursachen, Ereignisse, Folgen, hg. v. WOLFGANG BENZ, Frankfurt/Main 1985, S. 39-49; Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan: Dokumente, hg. v. Czeslaw MADCZYK, München u.a. 1994 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 80); ROLF-DIETER MÜLLER, Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik: Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS, Frankfurt/Main 1991; Der „Generalplan Ost“: Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, hg. v. MECHTHILD ROSSLER/SABINE SCHLEIERMACHER, Berlin 1993; BRUNO WASSER, Himmlers Raumplanung im Osten: Der Generalplan Ost in Polen 1940-1944, Basel u.a. 1993 (Stadt, Planung, Geschichte, Bd. 15).

bleiben mussten.¹⁷⁶ Der Ukraine kam hierbei angesichts ihrer landwirtschaftlichen Ressourcen eine zentrale Bedeutung zu.¹⁷⁷

Seraphims Inspektion, die von Generalleutnant Hans Leykauf geleitet wurde, war zunächst keinem konkreten Einsatzgebiet zugewiesen, sondern als Reserve vorgesehen.¹⁷⁸ Er selbst referierte nach seiner Ankunft in Berlin im Rahmen eines Einweisungslehrgangs für Offiziere und Beamte über die „Wehrwirtschaftliche Bedeutung der westlichen Ukraine“¹⁷⁹. Nach der Festlegung der Zivilverwaltung in den sowjetischen Gebieten wurde die Inspektion dann nach Rowno im Reichskommissariat Ukraine verlegt, das dem Gauleiter Ostpreußens, Erich Koch, unterstand.¹⁸⁰ Mitte Oktober wurde die Inspektion in eine Rüstungsinspektion umgewandelt, womit Seraphim erneut für das WiRü Amt tätig war.¹⁸¹ Am 30. August verließ er im Rahmen eines „Vorkommandos“ Berlin.¹⁸²

Aufgrund seiner akademischen Stellung als außerordentlicher Professor sowie seiner spezifischen Kenntnisse wurde Seraphim in der Inspektion als Kriegsoberverwaltungsrat im Range eines Oberstleutnants eingestellt. Als solchem oblag ihm die Zuständigkeit für „wehrwirtschaftliche Nachrichten, Presse“¹⁸³ sowie sonstige Aufgaben gemäß den Weisungen des WiRü Amts. In dieser Funktion verfasste er wie ein Jahr zuvor in Krakau die für Berlin bestimmten Berichte der Inspektion, die anschließend von Leykauf redigiert

¹⁷⁶ Vgl. MÜLLER, Hitlers Ostkrieg, S. 40-48; DERS., Die deutsche Wirtschaftspolitik, S. 24-26; UMBREIT, S. 148-151.

¹⁷⁷ Vgl. ALEXANDER DALLIN, German Rule in Russia, 1941-1945. A Study of Occupation Policies, London, New York 1957, S. 107-111; MÜLLER, Die deutsche Wirtschaftspolitik, S. 71-73.

¹⁷⁸ Vgl. die Übersicht über die Zuteilungen der verschiedenen Gliederungen bei MÜLLER, Die deutsche Wirtschaftspolitik, S. 42.

¹⁷⁹ Einweisungslehrgang für Offiziere und Beamte der WiIn z.b.V. Hessen, 19.-22.8.1941, hier 22.8.1941, BArch Militärarchiv, RW 30/210, Bl. 3-9, Bl. 9. Im Kriegstagebuch der Inspektion wird der gleiche Vortrag Seraphims noch einmal auf den 28.8. datiert: Kriegstagebuch Nr. 1 der Wirtschafts-Inspektion Ukraine, 27.6.1941-30.9.1941, BArch Militärarchiv, RW 30/89, Bl. 19.

¹⁸⁰ Vgl. MÜLLER, Die deutsche Wirtschaftspolitik, S. 45 f. Ab dem 1.9.1941 entfiel der Deckname „Hessen“ und wurde durch „Ukraine“ ersetzt; vgl. Kriegstagebuch Nr. 1 der Wirtschafts-Inspektion Ukraine, 27.6.1941-30.9.1941, BArch Militärarchiv, RW 30/89, Bl. 20.

¹⁸¹ Vgl. Kriegstagebuch Nr. 2 der Rü In Ukraine, 1.10.1941-31.12.1941, BArch Militärarchiv, RW 30/91, Bl. 5.

¹⁸² Vgl. Inspektionsbefehl Nr. 13, BArch Militärarchiv, RW 30/210, Bl. 10.

¹⁸³ Organisationsplan der Rüstungs-Inspektion, BArch Militärarchiv, RW 30/210. Die Zuständigkeit Seraphims ergibt sich aus einem Vergleich mit dem Organisationsplan der vorherigen Wirtschaftsinspektion Ukraine, 20.9.1941, BArch Militärarchiv, RW 30/90, unpag., in dem er namentlich genannt wird.

und unterzeichnet wurden.¹⁸⁴ In einem Brief an den Dekan der Greifswalder Fakultät erinnerte sich Seraphim entsprechend an seinen Dienst im Generalgouvernement, betonte jedoch, dass das, „was hier so um mich herum vorgeht, weitaus ‚gigantischer‘ [ist] als alles früher Erlebte – besonders, was den jüdischen Bevölkerungsteil anlangt.“¹⁸⁵

Ende Oktober wurde die Inspektion beauftragt, in Kiew die Archive zu sichten und „wichtiges Material“ zu beschlagnahmen. Insbesondere war man daran interessiert, „Material über den bis zum Winter noch nicht besetzten Teil der UdSSR zu gewinnen, um eine Übersicht über die der Sowjetunion noch verbleibenden wehrwirtschaftlichen Reserven zu erlangen.“¹⁸⁶ Ein entsprechendes Kommando unter der Führung Seraphims fuhr daraufhin nach Kiew und durchsuchte dort rund 30 Bibliotheken, darunter neben wissenschaftlichen Sammlungen auch solche der ukrainischen Ministerien, der Staatspolizei und militärischer Einrichtungen.¹⁸⁷ Mit einem ebenfalls in Kiew tätigen Sonderkommando Alfred Rosenbergs hat es gemäß des Abschlussberichts Seraphims eine „enge Zusammenarbeit, gemeinsame Arbeit, Erfahrungsaustausch“ sowie eine „gemeinsame Materialverwertung“¹⁸⁸ gegeben. Die beschlagnahmten Bücher sind anschließend an verschiedene Stellen in Rowno, Kiew und Berlin weitergeleitet worden.

3.2. Massenmord und Ökonomie: die Denkschrift vom 29. November 1941

Im Rahmen seiner Tätigkeit für die Rüstungsinspektion wurde Seraphim mit den Massenmorden an der jüdischen Bevölkerung konfrontiert, die mit dem Überfall auf die Sowjetunion begonnen hatten. Federführend waren hierbei die im Mai 1941 gebildeten ‚Einsatzgruppen‘, die sich aus Angehörigen der Polizei, der SS sowie des SD zusammensetzten.¹⁸⁹ Unterstützt wurden sie in zahlreichen Fällen in einer arbeitsteiligen Kooperation durch

¹⁸⁴ Laut den Angaben Seraphims zeichnete Leykauf seine Berichte i. d. R. ohne Veränderungen ab, vgl. Glieder, S. 335.

¹⁸⁵ Seraphim an Rühland, 15.9.1941, UAG, PA 433, Bd. 2, unpag.

¹⁸⁶ Kriegstagebuch Nr. 2, BArch Militärarchiv, RW 30/91, Bl. 6.

¹⁸⁷ Vgl. den Bericht Seraphims nach Abschluss der Arbeit vom 22.11.1941, Anlage 2 des Kriegstagebuchs Nr. 2, BArch Militärarchiv, RW 30/92, unpag.

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ Vgl. hierzu HILBERG, Die Vernichtung, Bd. 2, S. 300-304, sowie ausführlich: Die Truppen des Weltanschauungskrieges: Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942, hg. v. HELMUT KRAUSNICK/ HANS-HEINRICH WILHELM, Stuttgart 1981.

die Militärverwaltung. Ab Herbst 1941 kam es darüber hinaus auch zu Massenerschießungen durch Einheiten der Wehrmacht.¹⁹⁰ Bei dieser ersten „Tötungswelle“ sind allein bis Ende 1941 rund 500.000 Menschen ermordet worden.¹⁹¹

Zu den Opfern dieses Vernichtungskriegs gehörten auch etwa 40.000 Juden, die zwischen August und November 1941 in Kamenez-Podol'skij und Rowno erschossen wurden.¹⁹² Seraphim ist nach eigenen Angaben jeweils kurz nach den Massakern vor Ort eingetroffen.¹⁹³ Er verfasste daraufhin Ende November unter Umgehung des offiziellen Dienstwegs einen direkt an den Chef des WiRü Amtes, General Thomas, gerichteten Bericht, der von Leykauf Anfang Dezember nach Berlin überbracht wurde.¹⁹⁴ In einem vorangestellten Schreiben betonte Leykauf, dass er bewusst darauf verzichtet habe, „einen solchen Bericht auf dem Dienstwege vorzulegen oder ihn anderen interessierten Kreisen zur Kenntnis zu bringen, da ich mir keinen Erfolg davon verspreche, vielmehr befürchte, daß die Schwierigkeiten und Spannungen sowie die unterschiedlichen Auffassungen bei der besonderen Art der Verhältnisse sich nur vergrössern würden.“ Gleichzeitig unterstrich er, dass der Bericht „nicht einen amtlichen, sondern einen durchaus persönlichen Charakter“ trage. Er schließe sich jedoch „in allen Punkten den gemachten Ausfuehrungen an.“¹⁹⁵

¹⁹⁰ Vgl. hierzu aus der Vielzahl an Veröffentlichungen u.a. HILBERG, Die Vernichtung, Bd. 2, S. 312-332; YTZAHAK ARAD, Der Holocaust an den sowjetischen Juden in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, in: Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden, hg. v. WASSILI GROSSMANN/ILJA EHRENBURG und ARNO LUSTIGER, Hamburg 1994, S. 1015-1063; WALTER MANOSCHEK, Die Wehrmacht im Rassenkrieg, Wien 1996, sowie jetzt die Dissertation von KLAUS JOCHEN ARNOLD, Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. Kriegsführung und Radikalisierung im „Unternehmen Barbarossa“, Berlin 2004 (Zeitgeschichtliche Forschungen, Bd. 23) und die vorerst neueste Publikation zur Debatte um die Aussstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“: Verbrechen der Wehrmacht. Bilanz einer Debatte. Mit einem Vorwort von Jan Philipp Reemtsma und Horst Möller, hg. v. CHRISTIAN HARTMANN/ JOHANNES HÜRTER und ULRIKE JUREIT, München 2005.

¹⁹¹ Vgl. HILBERG, Die Vernichtung, Bd. 2, S. 312, der zwei „Tötungswellen“ unterscheidet.

¹⁹² Die Angaben in der Literatur sind nicht einheitlich: Hilberg nennt für Kamenez-Podol'skij die Zahl von 23.600 Opfern, für Rowno 15.000. Im „Schwarzbuch“ wird die Zahl der Opfer in Rowno auf 21.000 bis 23.000 beziffert. Vgl. HILBERG, Die Vernichtung, Bd. 2, S. 311 f.; ARAD, Der Holocaust, S. 1032.

¹⁹³ Glieder, S. 333 f.

¹⁹⁴ Laut der Autobiographie Seraphims legte Leykauf den Bericht nicht General Thomas, sondern Generaloberst Halder, dem Generalstabschef des Heeres, vor; vgl. Glieder, S. 338.

¹⁹⁵ Begleitendes Schreiben von Leykauf an Thomas, BArch Militärarchiv, RW 30/103, Bl. 2 f., Bl. 2.

In seinem Bericht zur „Lage im Reichskommissariat Ukraine“¹⁹⁶ zog Seraphim eine Bilanz der bisherigen deutschen Besatzungspolitik. Hinsichtlich der Militär- und Zivilverwaltung beklagte er den „unheilvollen Dualismus“ in der Verwaltung, der durch die Einsetzung der zivilen Stellen des Reichskommissariats Ukraine entstanden sei. In der Zeit der Militärverwaltung und, mit Abstrichen, auch unter der Führung der Wehrwirtschaftsverwaltung seien „Sicherstellung und Abtransport, Betriebserkundung und Betriebsingangsetzung“ weitgehend gelungen. Die Zivilverwaltung habe jedoch, „– genau wie s. Zt. im Generalgouvernement – sofort einen Totalitätsanspruch auf Uebernahme der Gesamtverwaltung und Lenkung der Wirtschaft“¹⁹⁷ erhoben. Hierzu mangle es ihr jedoch an personellen Kapazitäten sowie dem nötigen Sachverstand. Hinzu komme eine verbreitete Einstellung, die „nicht anders als von vornherein wehrmachtsskeptisch, ja vielfach offen wehrmachtsfeindlich“¹⁹⁸ bezeichnet werden könne. Insgesamt habe sich die Implementierung einer Zivilverwaltung „verwaltungsmässig und wirtschaftlich als nachteilig erwiesen.“¹⁹⁹

Die Stimmung der ukrainischen Bevölkerung sei „noch gutwillig.“²⁰⁰ Sie werde sich jedoch verschlechtern, wenn Hoffnungen, „wenigstens für die Zukunft ein Versprechen auf irgendwie geartete Selbstverwaltung oder Selbständigkeit - natuerlich unter deutscher Oberhoheit und Kontrolle - zu erhalten“, enttäuscht würden und sich statt dessen abzeichne, dass die Ukraine als „deutsches Kolonialgebiet auch in der Zukunft gelten soll.“²⁰¹

Seraphim vertrat hier ein Konzept, dass er auch in seiner Autobiographie als „psychologisch-propagandistische Kriegsführung“²⁰² anführt: Die Gewährung begrenzter Autonomierechte für die nicht-russischen Völker der Sowjetunion, um sie so für den Kampf gegen Sowjetrussland zu gewinnen. Dieser Ansatz, der den Vorstellungen anderer Ostforscher wie etwa Oberländer und auch des Stabs um Rosenberg entsprach, beinhaltete jedoch keine tatsächliche Gleichberechtigung der nicht-russischen Völker: Ziel war vielmehr ihre Indienstnahme für eine deutsche Oberherrschaft.²⁰³

¹⁹⁶ Peter-Heinz Seraphim, Zur Lage im Reichskommissariat Ukraine, 29.11.1941. BArch Militärarchiv, RW 30/103, Bl. 4-22, Bl. 4.

¹⁹⁷ Seraphim, Zur Lage im Reichskommissariat Ukraine, Bl. 4.

¹⁹⁸ Ebd., Bl. 5.

¹⁹⁹ Ebd., Bl. 20.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Ebd., Bl. 7.

²⁰² Glieder, S. 324.

²⁰³ Vgl. hierzu für die Person Oberländers WACHS, S. 172-176; zu weiteren Ostforschern das Kapitel ‚Divide et impera‘ bei BURLEIGH, Germany, S. 186-227; zu Rosenberg SEppo KUUSISTO, Alfred Rosenberg in der nationalsozialistischen Aussenpolitik 1933-1939,

Ebenso von Oberländer geteilt wurde Seraphims Ansatz, die „volksdeutsche“ Bevölkerungsgruppe in den Dienst der deutschen Verwaltung zu stellen. In der Ukraine sah Seraphim den „national-deutsche[n] Gedanke[n]“ jedoch „stark verschuettet“²⁰⁴, so dass die „Volksdeutschen“ kein tragendes Element für die deutschen Interessen darstellen könnten.

Hinsichtlich der ‚Judenfrage‘ befand Seraphim angesichts der Tatsache, dass die jüdische Bevölkerung ebenso wie im Generalgouvernement vorwiegend in den Städten lebte, dass es sich auch in der Ukraine um ein „bevölkerungspolitisches Massenproblem“ handele. Für die deutsche Verwaltung habe sich die „Frage“ dadurch „kompliziert, [...] dass diese Juden fast das gesamte Handwerk, sogar einen Teil der Arbeiterschaft der Klein und Mittel-Industrien erfüllten, abgesehen vom Handel, der z.T. infolge der direkten oder indirekten Kriegseinwirkung ueberfluessig geworden war. Die Beseitigung musste mithin tiefgreifende wirtschaftliche, ja direkt wehrwirtschaftliche Rueckwirkungen (Fertigung fuer Truppenbedarf) haben.“²⁰⁵

Im Gegensatz zu den ersten Wochen habe inzwischen jedoch „eine planmässige Erschiessung der Juden durch eigens dazu abgestellte Formationen der Ordnungspolizei“ stattgefunden. Dies sei „durchaus öffentlich unter Hinzuziehung ukrainischer Miliz, vielfach leider auch unter freiwilliger Beteiligung von Wehrmachtsangehörigen“ geschehen. Die Art der Durchführung sei „grauenhaft“, die Aktion „in der Massenhaftigkeit der Hinrichtungen so gigantisch wie bisher keine in der Sowjetunion vorgenommene gleichartige Massnahme.“ Insgesamt seien bisher etwa 150.000 bis 200.000 Juden im Reichskommissariat Ukraine exekutiert worden, ohne auf „wirtschaftliche Belange“ Rücksicht zu nehmen. Als Folgen dieser „offenbar von prinzipiell-weltanschaulichen Gedankengängen“ getragenen Politik ergäben sich:

- „a.) Beseitigung eines Teils z.T. ueberfluessiger Esser in den Staedten;
- b.) Beseitigung eines Bevoelkerungsteils, der uns zweifellos hasste;
- c.) Beseitigung dringend notwendiger Handwerker, die auch fuer Wehrmachtsbelange vielfach unentbehrlich waren;
- d.) Aussenpolitisch-propagandistische Folgen, die auf der Hand liegen;
- e.) Nachteilige Wirkungen auf die jedenfalls mittelbar mit den Exekutierenden in Beruehrung kommende Truppe;

Helsinki 1984 (*Studia Historica*, Bd. 15), S. 108-113, sowie CHRISTINE PAJOUH, Die Ostpolitik Alfred Rosenbergs 1941-1944, in: Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, hg. v. MICHAEL GARLEFF, Köln 2001, S. 167-197.

²⁰⁴ Seraphim, Zur Lage im Reichskommissariat Ukraine, Bl. 8.

²⁰⁵ Ebd., Bl. 8.

f.) Verrohende Wirkung auf die die Exekutionen durchfuehrenden Formationen (Ordnungspolizei).²⁰⁶

Weiterhin schilderte Seraphim detailliert die katastrophale Lage der Kriegsgefangenen, die in mehreren Lagern bereits zu Fällen von „Menschenfresserei“ geführt hätte. Der Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen sei „unter den jetzt gegebenen Voraussetzungen an Unterbringung, Bekleidung und Ernaehrung [...] eine Fiktion, da die Leute faktisch arbeitsunfaehig sind.“²⁰⁷ Es sei „mit dem Abgang vieler Zehn- ja Hunderttausende in diesem Winter“²⁰⁸ zu rechnen.

Bezüglich der deutschen Pläne zu einer Ernährung der Wehrmacht ,aus dem Lande' sowie einer Ausfuhr von Lebensmitteln in das Deutsche Reich schrieb Seraphim, dass eine solche „Abschöpfung“ nur denkbar sei, wenn der „ukrainische Binnenverkehr auf ein Minimum gedrückt wird.“ Es werde versucht, das zu erreichen

„1. durch Ausmerzung ueberfluessiger Esser (Juden, Bevoelkerung der ukrainischen Grossstaedte, die wie Kiew, ueberhaupt keine Lebensmittel erhalten);
2. durch aeusserste Reduktion der den Ukrainern der uebrigen Staedte zur Verfuegung gestellten Rationen;

3. durch Verminderung des Verzehrs der baeuerlichen Bevoelkerung.

Es ist selbstverständlich, dass sich die Bevoelkerung der Staedte gegen das ihnen zugesetzte Verhungern wehrt, d.h. dass die staedtische Bevoelkerung versucht, durch Umtausch von Gebrauchsgutern des taeglichen Bedarfs, die der Bauer benoetigt, sich Lebensmittel zu verschaffen. Dieser Ausweg wird fuer die ukrainischen Mittelstaedte immer moeglich sein und praktisch auch durch keine Polizeiexecutive, für die es ueberdies an Personal mangelt, ganz zu verhindern sein.²⁰⁹

Hinzu kämen verkehrstechnische Probleme, die den Transport von Lebensmitteln massiv erschweren. Insgesamt sei damit zu rechnen, dass die „aus der Ukraine abfliessenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse erheblich hinter den Erwartungen zurückbleiben werden.“²¹⁰ In den nächsten Jahren drohe sogar die Gefahr einer Hungersnot.

Zusammenfassend stellte Seraphim fest:

²⁰⁶ Ebd., Bl. 9.

²⁰⁷ Ebd., Bl. 10.

²⁰⁸ Ebd., Bl. 20. Die Schilderung Seraphims entsprach der Realität: Von den rund 5,7 Millionen Kriegsgefangenen der Roten Armee starben bis Kriegsende etwa 3,3 Millionen, was einem Anteil von rund 57% entspricht. Vgl. CHRISTIAN STREIT, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, Neuauflage Bonn 1991 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 13).

²⁰⁹ Seraphim, Zur Lage im Reichskommissariat Ukraine, Bl. 11.

²¹⁰ Ebd., Bl. 12.

„Man muss sich darueber klar sein, dass in der Ukraine letzten Endes nur die Ukrainer durch Arbeit Wirtschaftswerte erzeugen koennen. Wenn wir die Juden totschiessen, die Kriegsgefangenen umkommen lassen, die Grosstadtbevoelkerung zum erheblichen Teile dem Hungertode ausliefern, im kommenden Jahre auch einen Teil der Landbevoelkerung durch Hunger verlieren werden, bleibt die Frage unbeantwortet: Wer denn hier eigentlich Wirtschaftswerte produzieren soll. Dass bei dem Engpass Mensch im Deutschen Reich weder jetzt noch in absehbarer Zukunft Deutsche in erforderlicher Zahl zur Verfügung stehen können, ist unzweifelhaft. Wenn der Ukrainer aber arbeiten soll, muss er physisch erhalten werden, nicht aus einem Sentiment sondern aus sehr nüchternen wirtschaftlichen Erwaegungen!“²¹¹

Der Bericht Seraphims gehört in den Kontext einer ganzen Reihe von Denkschriften, die nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion ab Herbst 1941 verfasst wurden. Diese „Battle of Memoranda“²¹² stellte den Versuch dar, angesichts der Geschehnisse vor Ort Einfluss auf die weitere Entscheidungsfindung in Berlin zu nehmen.

Seraphims Denkschrift besitzt hierbei exemplarische Bedeutung. In ihr spiegelt sich der Zielkonflikt wider, vor den sich die deutschen Planer gestellt sahen. Einerseits zeichnete sich bereits sehr bald nach der Okkupation der sowjetischen Gebiete ab, dass die deutschen Truppen auf große Teile der einheimischen Bevölkerung, hierunter auch die Juden, angewiesen waren.²¹³ Aus nüchternen militärischen und ökonomischen Überlegungen setzten sich daraufhin die Rüstungsinspektionen für das Überleben der benötigten Arbeitskräfte ein. Ein Beispiel hierfür ist die Denkschrift Seraphims, die in diesem Punkt an seine Stellungnahmen im Generalgouvernement anschließt.

Andererseits stellten diese Menschen in den Überlegungen der Planer ‚überflüssige Esser‘ dar. Das drastischste Beispiel hierfür ist der Hungerplan, den Herbert Backe, Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, vor dem Überfall auf die Sowjetunion entworfen hatte. Dieser Plan kalkulierte auf der Grundlage des Nahrungsmitteldefizits im Deutschen Reich und des zu erwartenden Versorgungsbedarfs der deutschen Truppen in den besetzten Gebieten mit dem Hungertod von etwa 30 Millionen Menschen. Die Juden standen hierbei in der Logik des Antisemitismus auf der untersten Stufe der Opfer. Einer der entschiedensten Verfechter und Mitinitiatoren dieses Plans war der bereits erwähnte Chef

²¹¹ Ebd., Bl. 17.

²¹² DALLIN, S. 511. Auch Oberländer hat mehrere solcher Denkschriften verfasst, vgl. WACHS, S. 173-176.

²¹³ Weitere Beispiele finden sich bei HILBERG, Die Vernichtung, Bd. 2, S. 375-378.

des WiRü Amtes, General Thomas.²¹⁴ Die Situation verschärfte sich dann Ende 1941, als deutlich wurde, dass die deutschen Truppen länger als ursprünglich geplant in den besetzten Gebieten bleiben würden. Diese Hungerpolitik wird in Seraphims Bericht unter dem Stichwort der ‚Ausmerzung überflüssiger Esser‘ angesprochen, von ihm jedoch aus wirtschaftlichen Überlegungen abgelehnt.

Es wäre allerdings einseitig, die Denkschrift Seraphims ausschließlich auf solche ökonomischen Kalkulationen zu verkürzen. Es muss konstatiert werden, dass er ungeachtet seiner sonstigen antisemitischen Postulate deutlich und unter Umgehung des üblichen Dienstwegs gegen die Massenmorde an der jüdischen Bevölkerung protestiert hat, nachdem er mit ihnen konfrontiert worden war.²¹⁵ Unter Berücksichtigung der ungeschriebenen Sprachregelungen, die beim Verfassen solcher Eingaben um den Preis der eigenen Gefährdung zu beachten waren, stellte eine Kritik der Massenmorde als „grauenvoll“ zweifellos einen mutigen Widerspruch dar. In diesem Sinne ist die Denkschrift Seraphims später auch bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen von Seiten der Ankläger als Dokument verwandt worden.²¹⁶

Die widerspruchsvolle Rolle Seraphims wird besonders an dem Umstand deutlich, dass just während seines Diensts in Rowno sein Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ in Rosenbergs Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete herangezogen wurde, um die Frage zu klären, wer in den sowjetischen Territorien als ‚jüdisch‘ zu gelten habe. Konkret ging es um die Alternative, ob die Bestimmungen der ‚Nürnberger Gesetze‘ übernommen werden könnten, nach denen die ‚jüdische Abstammung‘ bis zu den Großeltern zurückverfolgt wurde, oder ob „der Begriff ‚Jude‘ in den besetzten Ostgebieten etwa weiter zu fassen sei, d.h. ob bei der Prüfung der Frage der Rassenzugehörigkeit [...] auf die Urgroßeltern der Betreffenden zurückzugreifen sei.“²¹⁷ Als „ausschlaggebend“ betrachteten die Beamten die Frage, wann die Judenemanzipation in Russland stattgefunden habe. „Auf Grund der Lektüre“ des Buchs von Seraphim kamen

²¹⁴ Vgl. hierzu ausführlich GERLACH, Deutsche Wirtschaftsinteressen; ALY/HEIM, Vorländer, S. 365-394. Seraphim reduzierte die Rolle von Thomas hingegen retrospektiv auf dessen spätere Verbindung zum 20. Juli und charakterisierte ihn als „klugen und scharfsichtigen Mann.“ Glieder, S. 283.

²¹⁵ Vgl. in diesem Sinne auch die Bewertung von STEINWEIS, Antisemitic Scholarship, S. 77.

²¹⁶ Vgl. den Abdruck einer gekürzten Fassung der Denkschrift in den Dokumenten der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof (IMT), Nürnberg, 14.11.1945-1. Oktober 1946, Bd. 32: Urkunden und anderes Beweismaterial, Nürnberg 1948, S. 71-75.

²¹⁷ Aktennotiz vom 17.9.1941, BArch Berlin-Lichterfelde, R 6/74, Bl. 7.

sie hierbei zu der „Auffassung, daß dieser Zeitpunkt in den 70er bzw. 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts“ lag, wobei zum Beleg wörtliche Zitate Seraphims angeführt wurden. Im Anschluss an dessen Darstellung wurde die Übernahme der „bisher ergangenen und im Reich geltenden Vorschriften“ als „unbedenklich“ betrachtet, die auch „aus Gründen der Rechtsgleichheit“²¹⁸ zu begrüßen sei.

Zu der vom Rosenberg-Ministerium angestrebten engeren Bestimmung des Begriffs ist es letztendlich infolge einer Intervention Himmlers nicht gekommen.²¹⁹ Festzuhalten bleibt jedoch, dass Seraphims Arbeit an diesem Punkt nachweislich in die Planungen der deutschen ‚Judenpolitik‘ in den besetzten sowjetischen Gebiete eingeflossen ist, während er wenig später in seinem Bericht an General Thomas gegen die Massenmorde in der Ukraine protestierte. Dieses widersprüchliche Bild wird noch verstärkt, wenn man eine weitere Wirkungsstätte betrachtet, an der er zu diesem Zeitpunkt bereits tätig war.

4. Das „Institut zur Erforschung der Judenfrage“

4.1. Gründung und Aufbau

Anfang Dezember 1941 wurde Seraphim aus dem aktiven Wehrdienst entlassen und konnte nach Greifswald zurückkehren.²²⁰ Bereits ein Dreivierteljahr zuvor war er jedoch bereits neben seinen Greifswalder Aktivitäten als Referent bei der Eröffnung des „Instituts zur Erforschung der Judenfrage“ in Frankfurt am Main in Erscheinung getreten. Bei dieser Einrichtung handelte es sich um die wichtigste Neugründung der deutschen ‚Judenforschung‘ in der Kriegszeit.²²¹

Das Institut war als erste eröffnete Außenstelle der „Hohen Schule“ der NSDAP eine Einrichtung der Partei und unterstand dem Amt Rosenberg. Der „Hohen Schule“ sollte nach Kriegsende die Aufgabe zukommen, als

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Himmler stoppte die Planungen mit folgender Begründung: „Ich lasse dringend bitten, dass keine Verordnung über den Begriff ‚Jude‘ herauskommt. Mit all diesen törichten Feststellungen binden wir uns ja selber die Hände. Die besetzten Ostgebiete werden judenfrei.“ Himmler an Berger, 28.7.1942, zitiert nach: CORNELIA ESSNER, Die „Nürnberger Gesetze“ oder die Verwaltung des Rassenwahns 1933–1945, Paderborn u.a. 2002, S. 341.

²²⁰ Vgl. das Schreiben des WiRÜ Amt an den Dekan der Greifswalder Fakultät, 5.12.1941, UAG, PA 433, Bd. 2, Bl. 29. Am 17.5.1942 wurde Seraphim dann vollständig aus dem Dienstverhältnis als Oberkriegsverwaltungsrat entlassen, vgl. ebd., Bl. 35.

²²¹ Diese Einschätzung trifft auch SCHOCHOW, S. 175.

„oberste Stätte für nationalsozialistische Forschung, Lehre und Erziehung“²²² zu dienen. Die Pläne für diese nationalsozialistische Eliteuniversität kamen insgesamt kriegsbedingt über Anfänge nicht hinaus, die Frankfurter Außenstelle allerdings nahm im März 1941 ihre Arbeit auf.

Den Anstoß zur Gründung des Instituts hatte ein Schreiben des Frankfurter Oberbürgermeisters Friedrich Krebs an Rudolf Heß am 9. November 1938, dem Tag der Reichspogromnacht, gegeben. In diesem hatte Krebs dem „Stellvertreter des Führers“ die Nutzungsrechte an der über 40.000 Bände umfassenden städtischen Judaica- und Hebraica-Sammlung unter der Bedingung angeboten, dass die Partei die Bibliothek zu einem Reichsinstitut ausbauen lasse.²²³ Die Angelegenheit wurde Rosenberg übertragen, der die Frankfurter Pläne tatkräftig unterstützte, und bereits im April 1939 schloss die Stadt Frankfurt einen Vertrag mit dem NSDAP-Reichsschatzmeister über die Errichtung der Außenstelle ab. Im Juli des kommenden Jahres wurde Wilhelm Grau zum Direktor des in Gründung befindlichen Instituts ernannt.²²⁴ Grau zählte ebenso wie Seraphim zu den führenden NS-,Judenfor-

²²² So die Definition Alfred Rosenbergs vom 12.8.1940, zitiert nach REINHARD BOLL-MUS, Zum Projekt einer nationalsozialistischen Alternativ-Universität: Alfred Rosenbergs „Hohe Schule“, in: Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung, hg. v. MANFRED HEINEMANN, Stuttgart 1980, S. 125-153, S. 125; vgl. zur „Hohen Schule“ auch WILHELM DE VRIES, Kunstraub im Westen 1940-1945: Alfred Rosenberg und der „Sonderstab Musik“, Frankfurt/Main 2000, S. 97-117, sowie jetzt ERNST PIPER, Alfred Rosenberg: Hitlers Chefideologe, München 2005, S. 462-477.

²²³ Das Schreiben von Krebs an Heß findet sich im BArch Berlin-Lichterfelde, NS 8/180, Bl. 82 f. Vgl. auch den Zeitungsbericht: Institut zur Erforschung der Judenfrage erhält die Judaica- und Hebraica-Sammlung der Stadtbibliothek, Frankfurter Wochenschau, Nr. 35, 1939, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Main, S 3/N 276, Bl. 2. Ausführlich zur Gründungsgeschichte des Instituts: DIETER SCHIEFELBEIN, Das „Institut zur Erforschung der Judenfrage Frankfurt am Main“. Vorgeschichte und Gründung 1935-1939, Frankfurt/Main o. J.; weiterhin zu nennen sind: DERS., Das „Institut zur Erforschung der Judenfrage Frankfurt am Main“. Antisemitismus als Karrieresprungbrett im NS-Staat, in: „Beseitigung des jüdischen Einflusses...“. Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus, hg. v. FRITZ BAUER-INSTITUT, Frankfurt/Main, New York 1999, S. 43-71; PATRICIA VON PAPEN-BODEK, Anti-Jewish Research of the Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt am Main between 1939 and 1945, in: Lessons and Legacy. New Currents in Holocaust Research, hg. v. JEFFRY M. DIEFENDORF, Evanston, Illinois 2004, S. 155-189, sowie MARIA KÜHN-LUDEWIG, Johannes Pohl (1904-1960). Eine biographische Dokumentation, Hannover 2000 (Kleine historische Reihe, Bd. 10), und PIPER, S. 477-486.

²²⁴ Eine Abschrift des Vertrags vom 15.4.1939 findet sich im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Main, Magistratsakten 8.614, Bl. 216 f. Der Vertrag wurde 1942 durch eine Neufassung abgelöst. Vgl. hierzu den Vertragsentwurf im Anhang des Schreibens des Reichsschatzmeisters der NSDAP an Rosenberg, 30.5.1942, Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) München, MA-251, Bl. 497-501.

schern' und hatte bis 1938 die „Forschungsabteilung Judenfrage“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland“ geleitet.²²⁵

Die Bibliothek des Frankfurter Instituts wurde ab 1940 durch geraubtes jüdisches Kulturgut aus den besetzten Gebieten erweitert. Verantwortlich hierfür zeichnete der „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“. Der „Einsatzstab“ war infolge eines „Führererlasses“ vom 5. Juli 1940 entstanden, in dem Rosenberg beauftragt worden war, Staatsbibliotheken, Archive, Kirchenkanzleien und Logen in den besetzten westlichen Gebieten „nach für Deutschland geeigneten Schriften“ und gegen die Nationalsozialisten „gerichteten politischen Vorgängen“²²⁶ zu durchsuchen und entsprechende Funde durch den SD beschlagnahmen zu lassen. Im September desselben Jahres wurde die Vollmacht dann auf „herrenlosen jüdischen Besitz“ sowie „wertvoll erscheinende Kulturgüter“²²⁷ ausgedehnt. Der „Einsatzstab“ entwickelte sich daraufhin zur größten nationalsozialistischen Kulturraborganisation, die in den besetzten Gebieten entgegen allen Regeln des Völkerrechts Kunstgegenstände und Bibliotheken beschlagnahmte. Die geraubten jüdischen Schriften wurden nach Frankfurt gebracht. Erklärtes Ziel war es, in dem dortigen Institut die weltweit größte Sammlung jüdischer Archiv- und Bibliotheksbestände aufzubauen und sie der nationalsozialistischen ‚Judenforschung‘ zur Verfügung zu stellen. Aus einem Aktenvermerk vom April 1943 geht hervor, dass die Bibliothek des Instituts zu

²²⁵ Die Gründung des Frankfurter Instituts ist von Walter Frank, dem Leiter des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland“, vergeblich bekämpft worden. Die Auseinandersetzung ist ausführlich dokumentiert im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Main, Magistratsakten 8.614. Die Pionierstudie hierzu, die in ihren Wertungen allerdings inzwischen teilweise überholt ist, stammt von HELMUT HEIBER, Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland, Stuttgart 1966; an neuerer Literatur sind neben den bereits angeführten Titeln zu nennen: PATRICIA VON PAPEN, Vom engagierten Katholiken zum Rassenantisemiten: Die Karriere des Historikers der „Judenfrage“ Wilhelm Grau 1935-1945, in: Theologische Wissenschaft im „Dritten Reich“: ein ökumenisches Projekt, hg. v. GEORG DENZLER/ LEONORE SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Frankfurt 2000, S. 68-114, sowie DIES., Schützenhilfe nationalsozialistischer Judenpolitik: Die „Judenforschung“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland“ 1935-1945, in: „Beseitigung des jüdischen Einflusses...“, S. 17-43.

²²⁶ Zitiert nach REINHARD BOLLMUS, Das Amt Rosenberg und seine Gegner: Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970, S. 149. Vgl. zu diesem Kontext ebenso ANJA HEUSS, Kunst- und Kulturgutraub: eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion, Heidelberg 2000; PETER M. MANASSE, Verschleppte Archive und Bibliotheken: Die Tätigkeit des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg während des zweiten Weltkrieges, St. Ingbert 1997, sowie VRIES, Kunstraub, und PIPER, S. 486-509.

²²⁷ Zitiert nach BOLLMUS, Das Amt Rosenberg, S. 150.

diesem Zeitpunkt bereits einen Umfang von rund 550.000 Büchern angenommen hatte.²²⁸

4.2. Seraphims Konzept für eine „europäische Gesamtlösung der Judenfrage“: die Eröffnung des Instituts

Die Eröffnung des Instituts fand vom 26. bis zum 28. März 1941 in Anwesenheit zahlreicher in- und ausländischer Gäste statt und war mit einer Arbeitstagung verbunden, deren Thema „der Gedanke einer endgültigen und dauernden Lösung der Judenfrage auf unserem Kontinent“²²⁹ war. Aus dem Ausland waren Vertreter von insgesamt neun Nationen angereist, unter ihnen der Führer der norwegischen Partei Nasjonal Samling, Staatsrat Vidkun Quisling, und Professor Alexandru Cuza aus Rumänien, der als „Altmeister des europäischen Antisemitismus“²³⁰ galt. Die inländische Repräsentation bestand aus diversen Partei- und Staatsfunktionären, darunter Vertreter des OKW, der SS sowie mehrerer Reichsministerien. Hinzu kamen eine Reihe von Rektoren deutscher Universitäten sowie die beiden Protagonisten der nationalsozialistischen Rassenkunde, Eugen Fischer und der bereits erwähnte Hans F. K. Günther.²³¹

Die Eröffnungsansprache über „Nationalsozialismus und Wissenschaft“²³² hielt Alfred Rosenberg. Er skizzierte sein Verständnis einer nationalsozialistischen Wissenschaft, die er gegen die „jüdisch verseuchte demokratische Wissenschaft“²³³ abgrenzte, und betonte den wissenschaftlichen Anspruch der Frankfurter Einrichtung: Die Eröffnung der ersten Außenstelle der „Hohen Schule“ zeuge davon, dass „die nationalsozialistische Bewegung zum ersten mal bewußt und dienstlich für große Gebiete eine Verantwortung für deutsche Forschung und Wissenschaft“ übernehme.

²²⁸ Aktenvermerk zum Umfang der Bibliothek des Instituts zur Erforschung der Judenfrage. Hohe Schule, Außenstelle Frankfurt/Main, 29.4.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 30/19, unpag. Vgl. zur Bibliothek des Instituts auch KÜHN-LUDEWIG, S. 140-147.

²²⁹ WILHELM GRAU, Zum Geleit, in: Weltkampf. Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart 1 (1941), H. 1/2, S. 1-2, S. 2

²³⁰ F. ZSCHAEK, Bericht über die Eröffnung und Arbeitstagung des Instituts zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt a. M. vom 26.-28. März 1941, in: Weltkampf 1 (1941), H. 1/2, S. 106-112, S. 106. Dort finden sich auch Angaben zu weiteren Vertretern des Auslands.

²³¹ Vgl. ebd., S. 107.

²³² Die Rede Rosenbergs sowie weitere auf der Arbeitstagung gehaltene Referate sind in der ersten Ausgabe der institutseigenen Zeitschrift abgedruckt: ALFRED ROSENBERG, Nationalsozialismus und Wissenschaft, in: Weltkampf 1 (1941), H.1/2, S. 3-6.

²³³ Ebd., S. 5.

Sie tue dies nicht, um „die freie Forschung durch politische Machtmittel zu knebeln, sondern – und das wird die Zukunft einmal bestätigen – um einer neuen Forschung freie Bahn zu schaffen.“²³⁴ Als Kern dieser neuen, nationalsozialistischen Forschung benannte Rosenberg die ‚Judenfrage‘.

Die am folgenden Tag beginnende Arbeitstagung wurde von Wilhelm Grau eröffnet, der in seiner Eigenschaft als Direktor des Instituts einen Überblick über die Bestände gab, die man sich zwischenzeitlich angeeignet hatte, und die zukünftigen Aufgaben der Frankfurter ‚Judenforschung‘ umriss. Hierzu zählte auch die Herausgabe einer institutseigenen Zeitschrift, der laut Grau „ersten n i c h t j ü d i s c h e n wissenschaftlichen Zeitschrift zur Judenfrage.“²³⁵ Die Schriftleitung dieser Zeitschrift hatte er mit Zustimmung Rosenbergs Seraphim übertragen.

Seraphim, der sich durch sein Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ laut Grau „ohne jede Übertreibung als der beste Kenner des heutigen Ostjudenproblems ausgewiesen“²³⁶ hatte, sprach über „Die bevölkerungs- und wirtschaftspolitischen Probleme einer europäischen Gesamtlösung der Judenfrage“²³⁷. Er betonte einleitend, dass sich seine Überlegungen auf „die Gesamtgebiete des europäischen Kontinents bis zur Ostgrenze des großdeutschen Raumes“²³⁸ erstreckten, also rund 5,3 Millionen Menschen beträfen. Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten bezeichnete Seraphim das „Judenproblem“ als ein alle Staaten Europas betreffendes „allgemein europäisches Problem“. Als „bevölkerungspolitische Massenfrage“ gelte dies jedoch nur für „das osteuropäische Kerngebiet des Judentums [...].“²³⁹ Dort wiederum spiele das Judentum vor allem in den Städten eine „außerordentliche Rolle als Massenfaktor“:

„Diese Tatsache ist von entscheidender Bedeutung für jede praktische Lösung der Judenfrage. In allen Städten Mittel-, Süd-, West- und Nordeuropas würde eine – theoretisch mögliche – sofortige Ausschaltung bzw. ein Abtransport der Juden bevölkerungspolitisch keine Lücke entstehen lassen. [...] Im östlichen Teil Europas ist das anders. Eben weil dort die Judenfrage eine Massenfrage ist, erweist sich eine plötzliche Lösung dieser Frage auf dem Wege etwa der Exilierung nicht nur aus technischen Gründen als besonders schwierig. Sie ist

²³⁴ Ebd., S. 3.

²³⁵ WILHELM GRAU, Das Institut zur Erforschung der Judenfrage, in: Weltkampf 1 (1941), H. 1/2, S. 16-21, S. 20.

²³⁶ Ebd., S. 21.

²³⁷ Peter-Heinz Seraphim, Bevölkerungs- und wirtschaftspolitische Probleme einer europäischen Gesamtlösung der Judenfrage, in: Weltkampf 1 (1941), H. 1/2, S. 43-51.

²³⁸ Ebd., S. 43.

²³⁹ Ebd.

auch wirtschaftlich schwer durchführbar, denn man kann nicht ein Drittel, ja die Hälfte der Städte von heute auf morgen ‚fortdenken‘ [...].“²⁴⁰

Hieraus folgerte für Seraphim nicht, dass „alles beim alten bleiben solle oder einer evolutionären Entwicklung unbekannter Befristung anheimgestellt werden soll.“²⁴¹ Wie bereits während seines Aufenthalts in Krakau betonte er jedoch erneut, dass stets die wirtschaftlichen Konsequenzen einer „Beseitigung“²⁴² der jüdischen Bevölkerung berücksichtigt werden müssten.

Gleichzeitig warnte er vor der Annahme, dass Osteuropa nach einer Aussiedlung der Juden „bevölkerungspolitisch gesunden“²⁴³ werde. Oberländer und andere hätten „für das ehemalige Polen und für Südosteuropa den Beweis des absoluten wie des relativen Bevölkerungsüberdrucks der landwirtschaftlichen Bevölkerung erbracht. Es ergibt sich aus ihren Berechnungen ein ‚Zuviel‘ landwirtschaftlicher Bevölkerung von 50-60 v. H. ihres gegenwärtigen Bestandes!“ Es sei demnach „völlig gegen die Interessen der Volkswirtschaften dieser Länder, bei einer Ausschaltung der Juden ihre Arbeitsplätze durch Nichtjuden voll zu besetzen“. Ziel sei „die Ordnung der gewerblichen Wirtschaft, die Schaffung eines Mittelstandes, der eine volkswirtschaftlich nützliche Funktion ausfüllt, der nicht ‚städtisches Elendsproletariat‘ darstellt, wie wir es beim Judentum dieser Städte zum großen Teil beobachten können.“ Eine „Entfernung der Juden“ bedeutete keine „Lösung des Bevölkerungsproblems der bodenständigen Völker.“²⁴⁴ Weitere Ausführungen, welche Konsequenzen diese Diagnose für die nicht-jüdische Bevölkerung Osteuropas haben würde, machte Seraphim nicht.

Im Folgenden widmete er sich dann den ‚Wegen‘ zur ‚Lösung‘ der ‚Judenfrage‘, wobei er drei mögliche Alternativen nannte:

- „1. Ihre Dissimilierung ohne äußerlich-räumliche Ausgliederung aus dem Gastvolk.
2. Ihre Ghettoisierung, sei es in einzelnen Stadtghetti, sei es in einem Bereich Osteuropas, wohin zunächst die Juden Osteuropas, in der Folgezeit die Juden Gesamteuropas zu überführen seien.
3. Ihre Entfernung aus Europa durch Einleitung einer planmäßigen Umsiedlungsaktion.“²⁴⁵

²⁴⁰ Ebd., S. 44.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Ebd.

²⁴³ Alle Zitate ebd., S. 45.

²⁴⁴ Ebd., S. 45 f.

²⁴⁵ Ebd., S. 46.

Bei der anschließenden Abwägung dieser drei Alternativen verwarf Seraphim die Dissimilierung, da bei ihr „das Judentum als fremder Volkskörper erhalten bleibt, und zwar zwischen den bodenständigen Völkern.“ „Der Jude“ werde auf diesem Weg zwar zu einer „Person minderen Rechts [...] – aber nicht beseitigt.“ Die „Judenfrage“ bleibe damit als „bevölkerungspolitische Massenfrage“ bestehen:

„Soziale Verelendung und Umschichtung der Juden kann die Folge sein, keineswegs aber eine physische Selbstauflösung des Judentums, denn Volkstod ist nie schneller Tod, sondern eine Entwicklung von Jahrhunderten, zumal wenn es sich nicht um eine Volksgruppe von einigen tausend oder zehntausend, sondern um 5,3 Millionen in Europa handelt.“²⁴⁶

Die Möglichkeit der Ghettoisierung erörterte Seraphim am Beispiel der konkreten Politik im besetzten Polen. Die Stadtghettos in Litzmannstadt und Warschau hätten die Probleme eines solchen Vorgehens verdeutlicht: Da Städte „organische Einheiten“ bildeten, sei es schlechterdings nicht möglich, „ein räumlich so bedeutendes Stück einer Kommune [...] einfach aus dem Kommunalkörper herauszuschneiden. Tut man das, so bleibt auch der übrige Teil ein Torso!“ Zusätzlich berge ein innerstädtisches Ghetto weitere Gefahren: „Seuchenübertragung ist auch trotz einer Mauer möglich!“ Auch aus wirtschaftlicher Sicht sei eine solche „Lösung“ nicht sinnvoll: Da die Ghettos sich nach der Abriegelung nicht selbst versorgen könnten, wären sie auf Zulieferungen von außerhalb angewiesen. Diese stellten „eine ständige merkliche Zufuhrbelastung dar und bedeuten praktisch eine Ernährung und Erhaltung der Juden durch die Nichtjuden.“ Das wirtschaftliche Ergebnis bleibe hierbei „immer zweifelhaft [...].“²⁴⁷

In der Konsequenz habe man im besetzten Polen den Ansatz entwickelt, „ein bestimmtes größeres Territorium auszugliedern und hier die Juden zu konzentrieren.“²⁴⁸ „So bestechend diese Pläne auf den ersten Blick“ seien, habe das Beispiel des Generalgouvernements (konkret nannte Seraphim hier die Lublin betreffenden Pläne) doch die Undurchführbarkeit eines solchen Vorhabens demonstriert: Folge sei eine weiter steigende Überbevölkerung in einem ökonomisch ohnehin schwachen Gebiet gewesen. Somit entstünden bei einem solchen „‘Massenghetto‘“ die aufgezeigten Probleme wieder, „nur in vergrößertem Maße“²⁴⁹.

²⁴⁶ Alle Zitate ebd.

²⁴⁷ Alle Zitate ebd., S. 49.

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Ebd., S. 50.

Dementsprechend erblickte Seraphim die einzige „Lösung“ in der „Veranlassung einer Auswanderung der Juden aus Europa.“²⁵⁰ Ein solches Vorgehen habe die „Vorzüge einer europäischen ‚Groß-Ghetto-Lösung‘ [...], ohne deren Nachteile zu besitzen.“²⁵¹ Die „wichtigsten Vorzüge“ seien: Europa wäre im Anschluss „endgültig judenfrei“, die Durchführung könne „etappenweise“ geschehen, die „Lösung“ entspreche dem „Bestreben gewisser Kreise der Juden [...], welche die Ausweglosigkeit der Lage eingesehen“ hätten und ließe sich somit „unter Mithilfe der Juden selbst“ realisieren, und die europäischen Staaten könnten sich im Rahmen einer „Judenkonvention“ auf ein koordiniertes Vorgehen verständigen. Entscheidend sei

„[...] einzig die Frage, ob es irgendwo eines oder mehrere Gebiete der Erde gibt, wo eine Masse von 5,3 Millionen Menschen – immer zunächst unter der Außerachtlassung der Juden der UdSSR und Amerikas – eingeschoben werden kann, ohne daß in ihrem künftigen Wohnbereich für die Weltwirtschaft entscheidend wichtige Rohstoffvorkommen liegen. Die Frage ist, ob es ein oder mehrere Gebiete gibt, die heute dünn bevölkert sind, aus denen eine niedrig kultivierte Stammbevölkerung herausgezogen werden kann und die doch die Möglichkeit in sich bergen, einer gewiß schwer arbeitenden jüdischen Einwanderungsbevölkerung die physische Fortexistenz und die Möglichkeit einer Selbstbehauptung zu gewähren. [...]“

Damit mündet aber das europäische Judenproblem in die grosse Frage einer kolonialen Neugestaltung und Neugliederung der Welt ein. Im Rahmen dieses Fragekomplexes könnte dann die europäische Judenfrage als wirtschaftliches und bevölkerungspolitisches Problem endlich ihre endgültige Lösung finden.“²⁵²

Mit seinen Ausführungen auf einer breit angekündigten öffentlichen Veranstaltung befand sich Seraphim im Einklang mit den aktuellen Planungen der politischen Führung. Seine negative Bewertung der Ghettoisierungen sowie der bereits gescheiterten Zwangsumsiedlungsversuche in das Gebiet des Generalgouvernements wurde von Hans Frank in Krakau ebenso geteilt wie von den verantwortlichen Stellen in Berlin. Dementsprechend suchte man nach außereuropäischen ‚Lösungen‘, wobei sich die Überlegungen im Frühjahr 1941 nach dem Scheitern des ‚Madagaskarplans‘ auf noch zu erobernde Gebiete der Sowjetunion konzentrierten, in die die jüdische Bevölkerung umgesiedelt werden sollte. Als mögliche Territorien wurden

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Ebd., S. 51.

²⁵² Alle Zitate ebd.

die Eismeerregion, Sibirien sowie das Gebiet der Pripjet-Sümpfe in Betracht gezogen.²⁵³

Diese Szenarien beinhalteten die Annahme, dass ein großer Teil der Betroffenen aufgrund der klimatischen Bedingungen in den anvisierten Zielgebieten sowie infolge von Zwangsarbeit die Umsiedlung nicht überleben würde. Die Menschen sollten einem ‚natürlichen Tod‘ zum Opfer fallen oder sich unter Aufsicht zu Tode arbeiten. Es handelte sich somit um kühl kalkulierte Planungen, die auf einen weitgehenden Massenmord am europäischen Judentum hinausließen, auch wenn dies noch nicht der spätere industriellen Vernichtung entsprach.²⁵⁴

Diese Planungen stellten den Hintergrund der Frankfurter Tagung über eine „endgültige und dauernde Lösung der Judenfrage“ dar, und entsprechend sind die Ergebnisse auch von der Presse rezipiert worden. Das „Frankfurter Volksblatt“ betitelte seinen Bericht mit den Worten: „Auch der letzte Jude muß Europa verlassen“²⁵⁵, und der „Westdeutsche Beobachter“ fasste die Vorträge wie folgt zusammen: „Die Juden hinaus aus Europa!“²⁵⁶. Es ist somit der Interpretation Christian Gerlachs zuzustimmen, dass die Frankfurter Tagung „völlig auf eine Deportation aller europäischen Juden ausgerichtet [war] - unausgesprochen in die Sowjetunion wegen des öffentlichen Charakters [...].“²⁵⁷

Angesichts der Kenntnis Seraphims über die Zwangsumsiedlungs- und Ghettoisierungspläne auf polnischem Gebiet sowie seines Auftritts in Frankfurt ist anzunehmen, dass er von den neuen Überlegungen zur ‚Lösung der Judenfrage‘ zumindest in groben Umrissen wusste. Damit stellt sich jedoch die Frage, für wie realistisch er selbst die von ihm genannte „physische Fortexistenz und die Möglichkeit einer Selbstbehauptung“ der auszusiedelnden jüdischen Bevölkerung hielt. Diese Postulate standen nicht nur in offensichtlichem Widerspruch zu den Konsequenzen der laufenden Planungen, sondern es ist auch grundsätzlich zu fragen, ob er sich Gedanken über die konkrete Umsetzung seiner Forderungen gemacht hat und zu

²⁵³ Vgl. hierzu ausführlich BROWNING, Die Entfesselung, S. 65–173; ALY, „Endlösung“. Vgl. auch den Artikel von PAVEL POLIAN, Ein neues Madagaskar. Wie Hitler versuchte, Juden in die Sowjetunion umzusiedeln, Süddeutsche Zeitung, 13.6.2005, S. 15.

²⁵⁴ Vgl. die entsprechende Interpretation bei ALY, „Endlösung“, S. 278 f. Der Leiter der Sektion Wirtschaft am Krakauer IDO, Helmut Meinhold, hat diese Planungen mit Berechnungen über mögliche Zwangsumsiedlungsszenarien begleitet; vgl. HEIM/ALY, Ein Berater der Macht, S. 47 f.

²⁵⁵ Auch der letzte Jude muß Europa verlassen, Frankfurter Volksblatt, 29.3.1941, S. 1.

²⁵⁶ Die Juden hinaus aus Europa!, Westdeutscher Beobachter, 29.3.1941, S. 1.

²⁵⁷ CHRISTIAN GERLACH, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 1999, S. 747 f. (Anm. 1320).

welchem Schluss er hierbei gegebenenfalls gekommen ist. Die Vorstellung einer zwangsweisen Umsiedlung von rund 5 Millionen Menschen ohne erhebliche Verluste an Menschenleben ist nicht nur zynisch, sondern auch illusionär. Magnus Brechtken hat dies für den 1941 schon wieder überholten ‚Madagaskarplan‘ festgehalten, indem er die Idee, dass eine solche massenhafte Zwangsaussiedlung möglich sei, „ohne dabei die Mehrzahl dieser Menschen durch Hunger und Seuchen in den Tod zu treiben“, als eine „Vorstellung von absurder Irrealität und Inhumanität“ bezeichnete: „Wer diesen Plan auch nur in der Theorie zu Ende dachte, musste zu dem Ergebnis kommen, dass eine Deportation nach Madagaskar in dieser Form einem Todesurteil gleichkam.“²⁵⁸

Von Seraphim sind keinerlei Stellungnahmen zu dieser Frage überliefert, und auch der Text seiner Frankfurter Rede trägt wenig zur Klärung bei. Zweifellos lässt sich eine Radikalisierung in der Sprache feststellen - Gerhard Volkmer hat bereits darauf hingewiesen, dass Seraphim in seinem Referat 19mal den Ausdruck „praktisch“ bzw. einmal „in der Praxis“ verwandte und dass eine solche Häufung im Vergleich zu seinen anderen einschlägigen Veröffentlichungen „ganz und gar ungewöhnlich“²⁵⁹ war. Diese Feststellung unterstreicht den Anspruch Seraphims, eine tatsächlich realistische ‚Lösung‘ der ‚Judenfrage‘ bieten zu wollen.

Zwiespältig erscheint auch jene Passage seiner Rede, in welcher er die Dissimilierung der jüdischen Bevölkerung mit dem Argument verwirft, dass ein solches Vorgehen nicht die „physische Selbstauflösung des Judentums“ zur Folge habe. Ein solcher „Volkstod“ sei keine „Alternative“, da dies angesichts der Zahl von 5,3 Millionen europäischen Juden kein „schneller Tod“ sein könne. Es stellt sich die Frage, zu welchem Schluss er gekommen wäre, wenn die Zahl geringer gewesen wäre (er selbst nannte die Zahl einer „Volksgruppe von einigen tausend oder zehntausend“) und wenn er den „Volkstod“ mittels Vernichtung durch Arbeit oder aktive Verhinderung der Fortpflanzung der jüdischen Bevölkerung in Betracht gezogen hätte. In diesem Sinne äußerte sich etwa Walter Groß, Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, der nach Seraphim in Frankfurt sprach und dafür plädierte, die „Vermehrung der in den europäischen Völkern verbleibenden Mischlinge 2. Grades [...] so gering wie möglich zu halten.“²⁶⁰

²⁵⁸ BRECHTKEN, S. 295.

²⁵⁹ VOLKMER, S. 188 f. (Anm. 165).

²⁶⁰ WALTER GROSS, Die rassenpolitischen Voraussetzungen zur Lösung der Judenfrage, in: Weltkampf 1 (1941), H. 1/2, S. 52-63, S. 63.

Insgesamt kann an diesem Punkt nur konstatiert werden, dass die Äußerungen Seraphims kein eindeutiges Urteil zulassen. In seiner Rede hat er die „physische Fortexistenz und die Möglichkeit einer Selbstbehauptung“ der jüdischen Bevölkerung als Bedingungen seines ‚Lösungsvorschlags‘ genannt, weshalb es meines Erachtens nicht zulässig ist, seine Ausführungen als eindeutige Vorwegnahme der ab Ende 1941 einsetzenden Shoah zu lesen.²⁶¹ Andererseits lassen sowohl die Frage nach den praktischen Konsequenzen des von ihm entwickelten Zwangsaussiedlungsszenarios als auch der zeitgenössische Kontext, in dem er sich bewegte, grundsätzliche Zweifel an seinen Äußerungen aufkommen. Als gesichert kann gelten, dass er sich inhaltlich in Übereinstimmung mit den politischen Planungen befand und somit durch seinen Frankfurter Auftritt zur weiteren Radikalisierung der deutschen ‚Judenpolitik‘ beitrug.

4.3. Schriftleiter des „Weltkampf“ und weitere Veröffentlichungen zur ‚Judenfrage‘

Nach der Eröffnung der Frankfurter Außenstelle der „Hohen Schule“ war Seraphim bis 1943 als Schriftleiter der institutseigenen Zeitschrift „Weltkampf“ tätig.²⁶² Gemäß seiner retrospektiven Schilderung war er sich hierbei der Tatsache bewusst, dass es sich um die Publikation eines Instituts der „Hohen Schule“, also einer Parteiinstitution, gehandelt habe. Da es bis dahin jedoch keine „objektiv-wissenschaftliche Forschungsstelle“ für die Behandlung der „Judenfragen“ gegeben habe, sei ihm die Aufgabe „nicht reizlos“²⁶³ erschienen. Man habe ihm zugesichert, dass die Zeitschrift sich „streng wissenschaftlich“ mit der Thematik befassen und „ein sachlich einwandfreies Niveau“²⁶⁴ haben werde.

²⁶¹ Dies tut u.a. Benno Müller-Hill, wenn er schreibt: „Wer die Vorträge gehört oder gelesen hatte, konnte daraus nur die logische Schlussfolgerung ziehen: Die ‚nötige Gesamtlösung‘ mußte durch gewaltsame Tötung beschleunigt werden.“ BENNO MÜLLER-HILL, Tödliche Wissenschaft: Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933–1945, Hamburg 1984, S. 48.

²⁶² Rosenberg hatte bereits 1924 eine Zeitschrift mit dem Titel „Der Weltkampf“ gegründet, die in den folgenden Jahren als Organ für simpelste antisemitische Propaganda diente. Im Zusammenhang mit der Eröffnung des Frankfurter Instituts wurde das Blatt, das bis dato im „Deutschen Volksverlag“ erschienen war, von dem NSDAP-eigenen Hohen-eichen-Verlag erworben. Vgl. hierzu WEINBERG, S. 103, sowie DIETRICH STROTHMANN, Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich, Bonn 1960 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 13), S. 366 f..

²⁶³ Glieder, S. 351 f.

²⁶⁴ Ebd., S. 351.

Diese Selbstdarstellung Seraphims entspricht der von ihm stets angewandten Kontrastierung von ‚sauberer Wissenschaft‘ einerseits und nationalsozialistischer Propaganda andererseits. Für den „Weltkampf“ trifft hierbei Ähnliches zu wie für Seraphims eigene Publikationen: Im Vergleich zur allgegenwärtigen zeitgenössischen Agitation gegen die Juden wurde tatsächlich eine andere, vermeintlich ‚sachlichere‘ Darstellungsweise gewählt - womit jedoch nichts über den damit verbundenen Antisemitismus ausgesagt ist, wie Seraphim selbst mit seiner Frankfurter Rede drastisch gezeigt hatte. Festzuhalten bleibt, dass er sich mit der Übernahme der Schriftleitung ein weiteres Mal in den Dienst der Schulungsarbeit der NSDAP stellte und im Folgenden als Schriftleiter für den Inhalt der im „Weltkampf“ veröffentlichten Artikel verantwortlich zeichnete.

Die erste Ausgabe des „Weltkampf“ erschien 1941 in einer Auflage von 6.000 Exemplaren, wobei Lehrer die größte Gruppe unter den Abonnenten stellten.²⁶⁵ Über die redaktionelle Tätigkeit Seraphims lässt sich heute aufgrund weitgehend fehlender Unterlagen nur noch sehr punktuell etwas aussagen. Es kann festgestellt werden, dass die Korrekturfahnen der Texte außer durch die Schriftleitung stets auch durch Rosenberg persönlich begutachtet worden sind, dem die letzte Entscheidung über die Gestalt der Hefte oblag.²⁶⁶ Seraphim seinerseits kümmerte sich neben der Überarbeitung der eingehenden Manuskripte um die Rezensionen sowie die Anwerbung weiterer Autoren. So empfahl er etwa Anfang 1943 seinen Bekannten, den SS-Untersturmführer Gerhard Wolfrum, der momentan „an maßgeblichem Posten in der volksdeutschen Mittelstelle“²⁶⁷ stehe, als Rezensenten. Grundsätzlich blieb er auch als Schriftleiter des „Weltkampf“ trotz des unzweifelhaften Kontexts, in dem er agierte, seinem Selbstverständnis als wissenschaftlicher ‚Judenforscher‘ treu und kritisierte Beiträge, die er für den „Rahmen einer wissenschaftlichen Zeitschrift“ nicht geeignet hielt, da der Stil zu „feuilletonistisch“ und die Formulierungen zu „propagan-

²⁶⁵ Wegen der Teilnahme Alexandru Cuzas an der Eröffnungsveranstaltung wurden zusätzlich 1.000 rumänische Hefte gedruckt, ebenso wie 1942 ein Schwerpunkttheft über die ‚Judenfrage‘ in Frankreich zugleich in französischer Sprache erschien. Vgl. VON PAPEN-BODEK, Anti-Jewish Research, S. 158, sowie PIPER, S. 484.

²⁶⁶ Dies geht aus der Korrespondenz zwischen dem Amt Rosenberg und dem Frankfurter Institut hervor: BArch Berlin-Lichterfelde, NS 8/264.

²⁶⁷ Seraphim an Zschaeck, 15.2.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 15/341, unpag. Bei der „Volksdeutschen Mittelstelle“ handelte es sich um ein ausführendes Organ der Umsiedlungspolitik Himmlers, das für die ‚Rückkehr‘ ‚Volksdeutscher‘ ins Reich oder in die besetzten Gebiete zuständig war. Wolfrum war als SS-Angehöriger in einem entsprechenden Evakuierungskommando tätig gewesen war. Vgl. Der Zug der Volksdeutschen aus Bessarabien und dem Nord-Buchenland. Mit einem Geleitwort von SS-Obergruppenführer WERNER LORENZ und mit einer Einführung von Dr. GERHARD WOLFRUM, Berlin 1942.

distisch“²⁶⁸ seien. Der „Weltkampf“ war für ihn eine Publikation, „in der die Wissenschaftler und wissenschaftlich interessierten Personen aller europäischen Länder auf den verschiedenen Fachgebieten die Judenfrage behandeln sollen.“²⁶⁹

Neben seiner Tätigkeit als Schriftleiter schrieb Seraphim selbst Rezessionen, Tagungsberichte und kleinere Aufsätze für den „Weltkampf“. So berichtete er Ende 1941 von einer Arbeitstagung des Krakauer IDO, mit dem sich wie erwähnt eine arbeitsteilige Zusammenarbeit entwickelt hatte.²⁷⁰ Diese Kooperation fand ihren personellen Ausdruck darin, dass der Direktor des IDO, Wilhelm Coblitz, ebenso wie Seraphim zum korrespondierenden Mitglied des „Sachverständigenrats“ des Frankfurter Instituts ernannt wurde.²⁷¹

Bei seinen weiteren Veröffentlichungen zur ‚Judenfrage‘ griff Seraphim wiederholt auf sein Buch von 1938 zurück, es lassen sich jedoch ebenso darüber hinaus gehende Weiterungen seines Beobachtungsfelds konstatieren. Diese orientierten sich am Kriegsverlauf und den sich damit ändernden Interessenlagen des Deutschen Reichs. So wandte sich Seraphim 1941 in einer Monographie über „Die Bedeutung des Judentums in Südosteuropa“ einem Gebiet zu, dass er in seinen vorherigen Arbeiten „bewußt nur in seinen Randgebieten“ behandelt habe, „gleichsam als Gebiet der Ausstrahlung des jüdischen Engzuchtgebiets im russisch-polnischen Raum.“²⁷² Vor dem Hintergrund der deutsch-italienischen Besetzung Südosteupolas im Frühjahr 1941 sprach er nun jedoch davon, dass es sich um ein „an sich heute besonders aktuelle[s]²⁷³ Thema handele, und das Buch ist noch im

²⁶⁸ So die Wertung Seraphims über eine von ihm abgelehnte Rezension in einem Schreiben an Zschaack, 4.11.1942, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 15/341, unpag.

²⁶⁹ Seraphim an den „Referenten für jüdische Fragen“ des kroatischen Informations- und Propagandaamts, Stanko Radovanović, 23.4.1942, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 15/341, unpag.

²⁷⁰ Vgl. PETER-HEINZ SERAPHIM, Arbeitstagung des Instituts für Deutsche Ostarbeit, in: Weltkampf 1 (1941), H. 3, S. 177. Weinreich schreibt aufgrund dieses Berichts, dass Seraphim als Gast an der Krakauer Tagung teilgenommen habe. Dies erscheint jedoch angesichts des Zeitraums (27. bis 29.3.1941) als unwahrscheinlich, da Seraphim am 27. März in Frankfurt als Referent auftrat. Vgl. WEINREICH, S. 96.

²⁷¹ Vgl. Korrespondierende Mitglieder des Instituts zur Erforschung der Judenfrage, in: Weltkampf 1 (1941), H. 3, S. 182, sowie das Schreiben von Coblitz an die Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht der Regierung des Generalgouvernements, 31.7.1942, BArch Berlin-Lichterfelde, R 52 IV/101, Bl. 115. Die Charakterisierung als „Sachverständigenrat“ stammt von SOMMERFELDT, Die Aufgaben, S. 35.

²⁷² PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Bedeutung des Judentums in Südosteuropa, Berlin 1941, S. 7.

²⁷³ Ebd., S. 8.

gleichen Jahr in einer italienischen Ausgabe erschienen.²⁷⁴ Inhaltlich blieb Seraphim seinen früheren Argumentationsmustern treu und begrüßte nachdrücklich das Vordringen eines rassistisch definierten Antisemitismus in den südosteuropäischen Ländern, das er maßgeblich auf den deutschen Einfluss zurückführte:

„Nicht zuletzt dürften hierbei neben der eigenen Erkenntnis, neben der ‚Erfahrung am eigenen Leibe‘, die Maßnahmen, die im Großdeutschen Reich [...] getroffen worden sind, auch für die Völker Südosteupas in ihrer Stellung zur Judenfrage von Bedeutung gewesen sein.“²⁷⁵

1942 folgte eine weitere, umfangreichere Monographie, in welcher Seraphim sein Beobachtungsfeld in einem offensichtlich antisemitisch verzerrten historischen Rückblick auf den Raum Vorderasiens, West- und Mitteleuropas sowie Amerikas erweiterte.²⁷⁶ Auffällig ist im Vergleich zu seinen Arbeiten aus der Vorkriegszeit eine weitere Radikalisierung der Sprache, auf die bereits Gerhard Volkmer aufmerksam gemacht hat.²⁷⁷ So beschrieb Seraphim die Politik der römischen Herrscher nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. als „systematische Ausrottung der Juden aus Palästina“, und mit Blick auf die Judenverfolgungen im Kontext der Kreuzzüge sowie der Pest bedauerte er, dass dies keine „radikale Ausmerzung des Judentums“²⁷⁹ gewesen sei.

Zur aktuellen deutschen Besatzungspolitik nach dem Überfall auf die Sowjetunion schrieb Seraphim, dass der Krieg „zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR [...] weiter auf Zahl und Verteilung der Juden in Osteuropa tiefgehend rückgewirkt“ habe:

„Zweifellos ist, daß eine sehr beträchtliche Anzahl von Juden aus den von Deutschen okkupierten Teilen der UdSSR nach Innerrußland geflohen ist und

²⁷⁴ PETER-HEINZ SERAPHIM, Il giudaismo nell’Europa Sud-Orientale, Rom 1941 (Quaderni di politica e di economia contemporanea, Nr. 26).

²⁷⁵ SERAPHIM, Die Bedeutung des Judentums in Südosteuropa, S. 88. Von zeitgenössischen Rezessenten wurde die Studie als erster Überblick gelobt, der jedoch vor allem die nach wie vor bestehende Notwendigkeit einer ausführlichen Untersuchung dieses Raums deutlich mache. Vgl. die Besprechungen von GEORG STADTMÜLLER in: Weltwirtschaftliches Archiv 55 (1942 I), S. 101* f., sowie von JOSEF SOMMERFELDT in: Die Burg 2 (1941), H. 4, S. 105.

²⁷⁶ PETER-HEINZ SERAPHIM, Das Judentum. Seine Rolle und Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart, 2., geringfügig geänderte Aufl., München o.J. [1944]. Es handelt sich um die Zweitaufgabe des erstmals 1942 erschienenen Buchs, die lediglich geringfügige Änderungen aufweist.

²⁷⁷ VOLKMER, S. 186 f.

²⁷⁸ SERAPHIM, Das Judentum. Seine Rolle und Bedeutung, S. 18.

²⁷⁹ Ebd., S. 26.

daß im Gefolge von Kampfhandlungen und Maßnahmen der Besatzungsverwaltung die Zahl der im Okkupationsgebiet verbliebenen Juden beträchtlich gesunken ist.“²⁸⁰

Das „Judenproblem“ Osteuropas sei jedoch durch diese „Übergangsmaßnahmen“ noch nicht „bereinigt“, weshalb er zur „Lösung“ der „Judenfrage“ erneut für die „Einleitung einer planmäßigen Massenumsiedlung der Ostjuden [...] in ein überseeisches Wohngebiet“²⁸¹ plädierte.

Diese Ausführungen können nur als grobe Verharmlosung der tatsächlichen deutschen Politik in den besetzten sowjetischen Gebieten bezeichnet werden. Die massenhaften Erschießungen der sowjetischen Juden, die den Beginn des Massenmords an der jüdischen Bevölkerung markierten und die in Seraphims Buch als „Maßnahmen der Besatzungsverwaltung“ beschrieben wurden, hatte er bei seinem Aufenthalt in der Ukraine aus nächster Nähe erlebt. Dieses Wissen hielt ihn jedoch nicht davon ab, weiterhin öffentlich Stellung zur ‚Judenfrage‘ zu beziehen.

In seinen weiteren einschlägigen Publikationen konzentrierte er sich dann vor allem auf die USA, die im Dezember 1941 in den Krieg eingetreten waren. Angesichts des dortigen, im Vergleich zu Osteuropa ungleich niedrigeren jüdischen Bevölkerungsanteils argumentierte er nun nicht mehr mit ‚Bevölkerungsfragen‘, sondern betonte vor allem den seiner Ansicht nach rassistisch bedingten Zusammenhang zwischen dem amerikanischen Kapitalismus und dem ‚Wesen‘ des Judentums:

„Der dem Juden innenwohnende Wandertrieb, die ihn auszeichnende Risikofreudigkeit, sein Hang zu spekulativer wirtschaftlicher Betätigung, sein deutlich sichtbarer materieller Sinn, seine Begabung für Ausnutzung gegebener Wirtschaftskonjunkturen, die Rechenhaftigkeit seiner Gesinnung, die Fähigkeit, sich propagandistisch durchzusetzen, der Radikalismus seines Kampfes um den Arbeitsplatz, seine Anpassungsfähigkeit an fremde örtliche Umweltbedingungen – alles das sind Momente, die den Juden prädestiniert erscheinen lassen mußten, in der aufstrebenden und in schnellstem Tempo sich entwickelnden amerikanischen Wirtschaft einen führenden Platz zu erobern.“²⁸²

Mit Sätzen wie diesen verstärkte Seraphim qua seiner Autorität als ‚wissenschaftlicher Experte‘ das von der nationalsozialistischen Propaganda beharrlich beschworene Bild des ‚jüdischen Kapitalismus‘ und trug somit zur

²⁸⁰ Ebd., S. 50.

²⁸¹ Ebd., S. 52.

²⁸² PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Judeneinwanderung nach den USA aus den Juden-gebieten Osteuropas, in: Weltkampf 2 (1942), H. 1, S. 40-45, S. 43; vgl. auch DERS., Das Judentum in den Vereinigten Staaten, in: Das neue Europa 3 (1943), Nr. 7, S. 3 f. Zudem beinhaltete bereits seine erwähnte, 1942 erschienene Monographie einen Abschnitt über „Das Judentum in Amerika“.

Dämonisierung des amerikanischen Kriegsgegners bei. Als Forum für seine Thesen nutzte er dabei nicht nur den „Weltkampf“, sondern schrieb auch für Tageszeitungen wie die „Münchner Neuesten Nachrichten“. Dort warnte er im Mai 1943 unter der Überschrift „Geronnener Judengeist. Zum Wesen des Amerikanismus“ vor der Gefahr eines „Anglo-Israel“ und skizzierte die USA als einen Staat, der in Wahrheit durch jüdische „Strohmänner“²⁸³ gelenkt würde.

Ebenfalls 1943 gehörte Seraphim dann zu jener großen Zahl an Ostforschern, die Albert Brackmann zu dessen 70. Geburtstag in einem zweibändigen Werk ihre Reverenz erwiesen.²⁸⁴ Er unterstrich hierbei seine Stellung als ‚Judenexperte‘ der deutschen Ostforschung, indem er sich als einziger der Autoren eines ‚jüdischen Themas‘ annahm. Mithilfe zahlreicher antisemitischer Stereotype beschwore er das Bild eines historischen und unverzöglichlichen Antagonismus zwischen Deutschtum und Judentum in Osteuropa, wobei er die vermeintlichen ‚jüdischen Eigenschaften‘ als Kontrastfolie für die Charakterisierung der deutschen Bevölkerungsgruppe nutzte. Während er ‚den Juden‘ mit Begriffen wie „Schmiegsamkeit“ und „einsickern“ beschrieb und ihn als „verbissen“ und „labil“ bezeichnete, präsentierte er ‚den Deutschen‘ als „Pionier“, der sich durch „Festhalten an Brauchtum, Sitte und Überlieferung“ sowie „Neuschaffung wirtschaftlicher Werte“²⁸⁵ auszeichne. Erneut begrüßte er folgerichtig den „Durchbruch“, den die „nationalsozialistischen Ideen“ in diesem Bereich gebracht hätten: „die Aufrollung der jüdischen Frage vom rassischen Gesichtspunkt.“²⁸⁶

Im gleichen Jahr wurde Seraphims in Frankfurt gehaltener Vortrag in weitgehend unveränderter Form als Einzelveröffentlichung in der institutseigenen Reihe „Kleine Weltkampfbücherei“ herausgegeben,²⁸⁷ und Mitte 1943 erschien dann sein letzter Aufsatz zur ‚Judenfrage‘. In diesem sprach er sich noch einmal für das „Ziel“ der „systematischen und einheitlichen Massenaussiedlung der noch vorhandenen Juden aus Europa in ein außer-

²⁸³ PETER-HEINZ SERAPHIM, Geronnener Judengeist. Zum Wesen des Amerikanismus, Münchner Neueste Nachrichten, Nr. 140, 21.5.1943.

²⁸⁴ Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg, hg. v. HERMANN AUBIN, OTTO BRUNNER, WOLFGANG KOHTE und JOHANNES PAPRITZ, 2 Bde., Leipzig 1942/43 (Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen, Bde. 20 und 21).

²⁸⁵ Alle Zitate aus: PETER-HEINZ SERAPHIM, Deutschtum und Judentum in Osteuropa, in: Deutsche Ostforschung, Bd. 2, Leipzig 1943, S. 428-447.

²⁸⁶ Ebd., S. 431.

²⁸⁷ PETER-HEINZ SERAPHIM, Bevölkerungs- und wirtschaftspolitische Probleme einer europäischen Gesamtlösung der Judenfrage, München 1943 (Kleine Weltkampfbücherei, Bd. 2).

europäisches jüdisches Wohngebiet“ aus, das „als große Aufgabe für die Nachkriegszeit“²⁸⁸ bestehen bleibe.

4.4. Die „Schau des deutschen Nationalsozialisten von 1941“: Seraphims Wissenschaftsbegriff während des Zweiten Weltkriegs

Das wissenschaftliche Selbstverständnis Seraphims erfuhr durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs keine grundlegenden Änderungen. Ebenso wie in seinem Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ von 1938 bekannte er sich 1940 zu „dem im Nationalsozialismus einzig möglichen Standpunkt“, „daß im geschichtlichen Entwicklungsvorgang der Völker nicht irgendein ‚Zufall‘ entscheidet, sondern, daß die Geschichte von Menschen gemacht wird, die ihrerseits Exponenten ihrer Rasse, ihres Volkstums sind, daß rassistische, blutsmäßige und charakterliche Eigenschaften eines Volkes Voraussetzung seiner geschichtsmäßigen Gestaltung sind.“²⁸⁹ Und auch sein bereits vor dem Krieg vorhandenes Bestreben, mit seinen Forschungen einen Beitrag zur ‚Praxis‘ zu leisten, kam 1941 in seiner Monographie über „Die Wirtschaftsstruktur des Generalgouvernements“ erneut zum Ausdruck, in der er die „Notwendigkeit“ betonte, „demjenigen, der sich im Reich mit den Fragen des Deutschen Generalgouvernements Polen befasst, [...] gewertetes und gesichtetes Material an die Hand zu geben.“²⁹⁰

Für den Zeitraum seiner Tätigkeit am Frankfurter Institut ist diesbezüglich ein Nachruf Seraphims auf Werner Sombart aufschlussreich, der 1941 im „Weltkampf“ erschien. Sombarts Untersuchung über „Die Juden und das Wirtschaftsleben“ zählte zu den zentralen Texten, auf die Seraphim immer wieder Bezug nahm, und auch in dem Nekrolog betonte er noch einmal nachdrücklich die „vielen Anregungen, die wir auf dem Gebiet wissenschaftlicher Judenforschung dem bedeutenden Volkswirtschaftler

²⁸⁸ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Judenfrage in Ost- und Südosteuropa, in: Volk im Osten. Die Zeitschrift des Südostens, Mai-Juni 1943, H. 5/6, S. 13-28, S. 27. Der angekündigte Aufsatz „Das Judentum in Ost- und Südosteuropa“ in der Schriftenreihe des mittlerweile von Seraphims Bruder Hans-Jürgen geleiteten Osteuropa-Instituts in Breslau ist offensichtlich nicht mehr erschienen. Das Heft konnte in deutschen Bibliotheken nicht nachgewiesen werden. Die Ankündigung findet sich in: Ostraum-Berichte. Schriftenreihe für Wirtschaftskunde und Wirtschaftspolitik Osteuropas, Neue Folge, 1943/44, H. 1.

²⁸⁹ SERAPHIM, Die Ursachen, S. 12.

²⁹⁰ SERAPHIM, Die Wirtschaftsstruktur, S. 5.

Werner Sombart verdanken.“²⁹¹ Gleichzeitig hob er jedoch die fundamentalen Unterschiede hervor, die zwischen der zeitgenössischen Sicht Sombarts und der „Schau des deutschen Nationalsozialisten von 1941“²⁹² bestünden. Dies gelte nicht zuletzt für die grundlegende Frage der „Objektivität“. Unter Bezugnahme auf Sombarts Negierung einer wissenschaftlichen Konstruktion von Hierarchien menschlicher Rassen schrieb Seraphim:

„Diese Ausführungen Sombarts sind typisch für die pointiert ‚voraussetzunglose‘, ‚sachlich-wissenschaftliche‘ Betrachtung der Zeit, in der Sombart schrieb. Wir Heutigen stehen anders dazu! Auch wir anerkennen kein ‚Dogma‘, innerhalb dessen Grenzen oder nach dessen Richtlinien geforscht werden könnte. Ebenso wenig ist für uns Wissenschaft ein nachträglicher Beweis der Richtigkeit staatspolitischer Entscheidungen. Freiheit wissenschaftlicher Forschung und Urteilsfindung nehmen wir in vollem Umfang für uns in Anspruch. Aber wir sublimieren und vergöttern nicht den Begriff der Objektivität, sondern für uns ist wissenschaftliches Forschen und Wirken nur sinnvoll im Rahmen der Volkeit und für sie, in die wir hereingeboren und hereingestellt sind. Auf die Judenfrage exemplifiziert heißt das: den Leser präokkupierende Werturteile, billige Schlagworte, unsachliche Unterschiebungen gehören am allerwenigsten zu der Behandlung eines Forschungsgegenstandes, der so stark im Bereich der politischen Diskussion steht. Die Sombartschen Prämissen von der ‚Gleichwertigkeit der Rassen und Völker‘ sind aber für uns nicht nur als Ausgangspunkte unserer wissenschaftlichen Forschungsarbeit indiskutabel, sie sind überhaupt gedanklich ‚objektiv-wissenschaftlich‘ unrichtig. Dass ein Volk, eine Gruppe von Völkern, eine Rasse oder eine bestimmte Rassenmischung ‚höhere‘, ein anderes Volk, eine andere Rasse oder eine bestimmte Rassenverbindung ‚geringere‘ Leistungen vollbringt, ist exakt erweisbar - es sei denn, dass man zu einer solchen ‚Objektivierung der Wertbegriffe‘ kommt, dass man bestreitet, dass ein Bildwerk Michelangelos oder eine Symphonie Beethovens ‚mehr‘ ist als die Götzenstatue eines Buschmannes oder der Kriegstanz eines Kaffern.“²⁹³

Dieser Nachruf bringt geradezu paradigmatisch zentrale Charakteristika eines nationalsozialistischen Wissenschaftsbegriffs zum Ausdruck, wie ihn Michael Grüttner definiert hat:²⁹⁴ die Ablehnung der Idee einer ‚vorausset-

²⁹¹ PETER-HEINZ SERAPHIM, Zum Tode Werner Sombarts (19.5.1941), in: Weltkampf 1 (1941), H. 3, S. 177-181, S. 181. Sombart zählte auch zu denjenigen, denen Seraphim nach dem Erscheinen seines Buchs über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ ein Exemplar übersandte. Vgl. das Schreiben Seraphims an Sombart vom 30.11.1938, GStA PK, VI. HA., Nachlass Sombart, 2n, Bl. 14.

²⁹² SERAPHIM, Zum Tode, S. 178.

²⁹³ Ebd., S. 179 f.

²⁹⁴ Vgl. MICHAEL GRÜTTNER, Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik und die Geisteswissenschaften, in: Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus, hg. v. HOLGER DAINAT/ LUTZ DANNEBERG 2003, S. 13-41, S. 16 f.

zungslosen Wissenschaft' („pointiert ‚voraussetzungslose‘ ‚sachlich-wissenschaftliche‘ Betrachtung“), die Aufhebung der Trennung von Wissenschaft und Leben (die „Zeit, in der Sombart schrieb“ im Gegensatz zur „Schau des deutschen Nationalsozialisten von 1941“), der Rassenbegriff als Kernstück wissenschaftlicher Forschung („dass ein Volk, eine Gruppe von Völkern, eine Rasse oder eine bestimmte Rassenmischung ‚höhere‘, ein anderes Volk, eine andere Rasse oder eine bestimmte Rassenverbindung ‚geringere‘ Leistungen vollbringt, ist exakt erweisbar“) sowie die Ablehnung des internationalen Charakters der Wissenschaft und die Hinwendung zum ‚eigenen Volkstum‘ („wissenschaftliches Forschen und Wirken nur sinnvoll im Rahmen der Volkheit und für sie, in die wir hereingeboren und hereingestellt sind“). Einzig der Anspruch auf eine ‚ganzheitliche‘ Wissenschaft, die die Disziplinengrenzen zu überwinden trachtet, wurde von Seraphim nicht explizit erwähnt – er lag jedoch der gesamten Arbeit des Frankfurter Instituts zugrunde und ist von Wilhelm Grau während der Eröffnungsfeierlichkeiten noch einmal betont worden, indem dieser von der ‚Judenforschung‘ als einer „Gemeinschaftsarbeit der europäischen Wissenschaft“²⁹⁵ sprach.

Dirk Rupnow hat die NS-„Judenforschung‘ mit Blick auf die Kriterien Grüttners als „Musterwissenschaft des Dritten Reichs“²⁹⁶ bezeichnet. Diese Feststellung lässt sich ebenso für die ‚Judenforschung‘ Seraphims treffen – die zitierte Passage aus dem Nachruf auf Sombart lässt ihn geradezu als Prototyp einer solchen ‚kämpfenden Wissenschaft‘ erscheinen.

4.5. „Judenforschung‘ und Kulturaub in den besetzten Gebieten

Die Tätigkeit Seraphims für das Frankfurter Institut beschränkte sich nicht allein auf seine Funktion als Schriftleiter und Autor des „Weltkampf“. Vielmehr ist er darüber hinaus mehrfach in den besetzten Gebieten unterwegs gewesen und nahm hierbei auch aktiv am Kulturaub des „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ teil.

Im März 1942 reiste Seraphim im Auftrag Rosenbergs nach Krakau, Warschau und Litzmannstadt (Lodz).²⁹⁷ Laut seiner Autobiographie sollte er die Frage klären, „ob die Schaffung eines jüdischen Ansiedlungsrayons im polnisch-russischen Grenzraum sinnvoll erschiene oder ob eine Aussiedlung der europäischen Juden in ein überseeisches Gebiet (in Rede stand Madagaskar, das sich seinerzeit allerdings in französischer Hand befand)

²⁹⁵ GRAU, Das Institut, S. 20.

²⁹⁶ RUPNOW, S. 129.

²⁹⁷ Vgl. das Schreiben Seraphims an Rühland, 11.3.1942, UAG, PA 433, Bd. 2, Bl. 33.

ein besserer Weg sei.“²⁹⁸ Er habe hierbei die Ghettos in Warschau und Litzmannstadt besucht und in seinem anschließenden Bericht die Errichtung eines solchen „Judenreservats“²⁹⁹ in Osteuropa als unmöglich bezeichnet.

Diese Angaben erscheinen angesichts des Zeitpunkts als fragwürdig. Im Frühjahr 1942 verfolgte die nationalsozialistische Führung keine Umsiedlungsszenarien mehr, die Entscheidung zum industriellen Massenmord war gefallen. Die Madagaskar betreffenden Pläne waren wie gezeigt bereits 1940 aufgegeben worden. In Anbetracht dieser Widersprüchlichkeiten ist ein anderes Vorhaben interessant, mit dem die Reise Seraphims möglicherweise in Zusammenhang stand, das er in seiner Autobiographie jedoch nicht erwähnt: die Errichtung einer Nebenstelle des Frankfurter Instituts in Litzmannstadt.

Anfang Juli 1942 unterzeichneten Seraphim und der Theologe Adolf Wendel in den Räumen des Breslauer Osteuropa-Instituts eine Vereinbarung über den Aufbau einer „Abteilung Ostjudentum“ in Litzmannstadt. Wendel sollte gemäß dieser Übereinkunft die Abteilung leiten, während Seraphim als „Beauftragter“³⁰⁰ des Frankfurter Instituts unterzeichnete. Es scheint allerdings bei der Vorbereitung des Abkommens weitgehend eigenmächtig gehandelt zu haben, da sich sowohl das Frankfurter Institut als auch der NSDAP-Reichsschatzmeister verwundert ob der bereits geschaffenen Fakten zeigten. Beide Stellen stimmten jedoch nachträglich zu und stellten die erforderlichen Mittel zur Verfügung.³⁰¹ Zu den Aufgaben Wendels gehörten laut Vertragstext:

„a.) Durchsicht der vom Prop.-Amt sichergestellten Materialien, Überführung der wertvollen Teile in die Arbeitsräume der Abteilung. Feststellung und Sicherung, gegebenenfalls Überführung sonstigen im Warthegau lagernden jüdenkundlichen Materials. [...]“

b.) Feststellung und Sicherung aller Art jüdenkundlichen Materials im Ghetto Litzmannstadt im Zusammenwirken mit der Ghettoverwaltung.

c.) Feststellung von Arbeitsmöglichkeiten und Einsatz von Arbeitskräften, insbesondere für sprachwissenschaftliche, rassenkundliche, wirtschaftliche, religions- u. kulturgeschichtliche Fragen.“³⁰²

²⁹⁸ Glieder, S. 352.

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ Vereinbarung zwischen Wendel und Seraphim (Abschrift), 2.7.1942, IfZ München, MA-251, Bl. 462 f.

³⁰¹ Der entsprechende Schriftwechsel findet sich ebd., Bl. 455-461.

³⁰² Vereinbarung zwischen Wendel und Seraphim (Abschrift), 2.7.1942, ebd., Bl. 462 f.

Entscheidungen über die Einstellung von Mitarbeitern zur „Überführung“ des „judenkundlichen Materials“ sowie bei der Bearbeitung von „Themen allgemeinerer Art“ durfte Wendel gemäß dieser Vereinbarung nur nach „Fühlungnahme“³⁰³ mit Seraphim fällen.

In unmittelbarer Nähe der neu errichteten Nebenstelle befand sich zu diesem Zeitpunkt das Ghetto Litzmannstadt. Es war Ende April 1940 abgeriegelt worden und hatte sich zum größten Ghetto in den ‚eingegliederten‘ Gebieten Polens entwickelt. Ab Ende 1941 wurden die Bewohner von hier aus in das nur wenige Kilometer entfernt liegende Vernichtungslager Chelmno (Kulmhof) deportiert, was zugleich den Beginn der Shoah markierte.³⁰⁴

Das Ghetto scheint der maßgebliche Grund für die Errichtung der „Abteilung Ostjudentum“ in Litzmannstadt gewesen zu sein. So heißt es hinsichtlich der in der Breslauer Vereinbarung erwähnten „rassenkundlichen Fragen“ in einem begleitenden Schriftwechsel, dass sich die Zweigstelle „in der Hauptsache mit der Untersuchung des größten nunmehr auf deutschem Boden liegenden Ghettos in Litzmannstadt in rassenkundlicher und erbiologischer Hinsicht befassen soll.“³⁰⁵ Und auch in einem Anfang 1942 erstellten Arbeitsplan des Frankfurter Instituts spielte Litzmannstadt bereits eine Rolle: Angesichts der zunehmenden Eingänge an geraubtem jüdischen Kulturgut wurde der Umstand beklagt, dass große Teile der Schriften aufgrund mangelnder personeller Kapazitäten nicht schnell genug erfasst werden könnten. Dementsprechend müsse zu „einer Sonderregelung gegriffen werden, die trotz aller Schwierigkeiten eine rasche und umfassende Bearbeitung“³⁰⁶ ermögliche. Die Wehrmacht habe „diesen Weg bereits seit längerem beschritten und beschäftigt die Juden z. B. in Litzmannstadt mit den verschiedensten kriegswichtigen Arbeiten“. Analog hierzu solle die Frankfurter jüdische Gemeinde feststellen, „ob sich in Frankfurt noch ausreichend jüdische Kräfte, die für diesen Zweck brauchbar sind, befinden“.

³⁰³ Ebd. Vgl. auch den Zeitungsbericht: Ostjudenfrage wird erforscht. Nebenstelle des Hauptinstituts Frankfurt in Litzmannstadt, Frankfurter Volksblatt, 9.8.1942, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Main, Stiftungsabteilung 558, unpag.

³⁰⁴ Vgl. hierzu die Einleitung von SASCHA FEUCHERT, in: Letzte Tage. Die Łódźer Getto-Chronik. Juni/Juli 1944, hg. v. SASCHA FEUCHERT/ ERWIN LEIBFRIED/ JÖRG RIECKE/ JULIAN BARANOWSKI und KRYSYNA RADZISZEWSKA, Göttingen 2004 (Schriftenreihe zur Łódźer Getto-Chronik, herausgegeben von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur (Universität Gießen) und dem Staatsarchiv Łódź), S. 7-43.

³⁰⁵ Schwarz an Wick, 18.7.1942, IfZ München, MA-251, Bl. 457-459, Bl. 457.

³⁰⁶ Dieses und die folgenden Zitate aus: Übersetzung des in Frankfurt/Main lagernden, vorwiegend im Westen beschlagnahmten Materials zur Judenfrage durch Juden (Arbeitsplan), Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg, Stabsführung, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 30/121, unpag.

den“. Falls dem nicht so sei, sei „daran zu denken, dafür Juden aus Litzmannstadt zu holen“. Gleichzeitig sei „mit dem SD zu besprechen, ob es zweckmäßig ist, die jüdischen Hilfskräfte für die Dauer ihrer Tätigkeit in einem Konzentrationslager unterzubringen und nach Abschluss ihrer Arbeit nach dem Osten zu transportieren“. Die Formulierung „nach dem Osten transportieren“ muss zu diesem Zeitpunkt als Chiffre für die Deportation der Arbeitskräfte in ein Vernichtungslager verstanden werden.

Die neu errichtete Nebenstelle des Instituts hat ihre Arbeit bereits nach kurzer Zeit wieder eingestellt, wofür die politische Vergangenheit Adolf Wendels ausschlaggebend war.³⁰⁷ Die geplanten ‚Untersuchungen‘ scheinen nicht durchgeführt worden zu sein, in den Akten des Frankfurter Instituts ist lediglich der Eingang von rund 3.000 geraubten Büchern aus Litzmannstadt vermerkt.³⁰⁸ Diese Entwicklung war jedoch für Seraphim bei der Initiierung der Nebenstelle nicht absehbar. Vielmehr hatte er eigenmächtig die Begründung der Einrichtung forciert und somit die potentielle Erfassung der Ghettobewohner durch die deutsche ‚Judenforschung‘ sowie die Heranziehung von Zwangsarbeitern ermöglicht. Die Situation der Menschen im Litzmannstädter Ghetto war ihm hierbei bekannt, scheint ihn aber nicht von seinem ‚wissenschaftlichen‘ Blick abgebracht zu haben; in seiner Autobiographie heißt es hierzu nur: „Die von mir besichtigten Ghettos in Warschau und Lodz zeigten kein besonders negatives Bild, abgesehen davon, dass die zwangsweise Zusammendrängung der Juden auf den Bevölkerungs- und Gesundheitsstand höchst negativ wirken muste.“³⁰⁹

Den tatsächlichen „Bevölkerungs- und Gesundheitsstand“ illustriert demgegenüber ein Bericht des Judenrats nach der Schließung der Ghettotore in Litzmannstadt:

„Schon das äußere Aussehen des Ghettos macht einen erschütternden Eindruck auf jeden, der zum ersten Mal vor diesen Stacheldrahtverhauen steht. Diese Umzäunungen ziehen sich zu beiden Seiten des Gehweges [...] und trennen auf diese Weise die Gehstege zu beiden Seiten der Strasse vom Fahrwege, auf dem die Elektrische verkehrt. [...] Den Juden ist es überhaupt nicht gestattet irgend ein Fahrzeug zu benutzen. Im Augenblicke als die Tore des Ghetto gänzlich verschlossen wurden, sind den Juden sämtliche Verdienstmöglichkeiten genommen worden. [...] Der einzige mögliche Ausweg aus dieser verzweifelten Lage

³⁰⁷ Wendel war bis 1933 Mitarbeiter im „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ gewesen, was er bei seiner Einstellung in Litzmannstadt verschwiegen hatte. Vgl. hierzu das Schreiben von Rosenberg an Schwarz, 10.11.1942, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 8/207, Bl. 86 f., sowie die weiteren Hinweise zu Wendel bei SCHIEFELBEIN, Antisemitismus als Karrieresprungbrett, S. 65 ff.

³⁰⁸ Vgl. SCHIEFELBEIN, Antisemitismus als Karrieresprungbrett, S. 69.

³⁰⁹ Glieder, S. 352 f.

wäre, dass die Tore des Ghetto wenigstens für 2 bis 3 Stunden täglich geöffnet werden sollten, sonst ist die jüdische Bevölkerung dem unerbittlichen Hungertode ausgeliefert.

[...] Hunger und Elend dezimieren die Bevölkerung. Es gibt Tage, an denen man 50 Sterbefälle unter den Erwachsenen notiert. Unter den Kindern und besonders unter den Säuglingen herrscht die Sterblichkeit in erschreckendem Ausmaße. Der Mangel an Fett und besonders an Milch tötet unbarmherzig diese unschuldigen Geschöpfe, die Sterblichkeit unter den Kindern reicht bis zu 80%. Die Mütter stehen vor den Verteilungspunkten von 5 Uhr morgens bis 5 Uhr abends in Reihen, um unter übermenschlichen Anstrengungen einmal in drei Tagen ein Glas Milch für ihr Kind zu erhalten.“³¹⁰

Ähnliche Berichte sind aus dem Warschauer Ghetto überliefert, in dem bereits vor Einsetzen der Deportationswellen rund 100.000 Menschen infolge von Hunger und Krankheit ihr Leben lassen mussten.³¹¹ Sie stellen den zeitgenössische Hintergrund dar, vor dem Seraphim die Errichtung einer „Abteilung Ostjudentum“ zum Zwecke weiterer „Judenforschungen“ forcierte.

Inwieweit er darüber hinaus angesichts des Zeitpunkts seiner Reise im Frühjahr 1942 auch über die bereits angelaufenen Deportationen in das nur wenige Kilometer entfernte Vernichtungslager in Kulmhof informiert war, lässt sich auf Grundlage des bisher bekannten Quellenmaterials nicht klären. In seiner Autobiographie heißt es hierzu: „Ich hatte zwar schon im Generalgouvernement vom Hörensagen von solchen Aktionen [massenhafte Erschießungen] Kenntnis gehabt und war in der Ukraine mit ihnen konfrontiert worden, doch überstieg es immer noch mein Fassungsvermögen, dass ein menschliches Gehirn die Ausrottung von etwa 5 Millionen Menschen befehlen konnte.“³¹² Es muss bis auf weiteres offen bleiben, ob diese Aussage zutrifft oder lediglich eine retrospektive Entlastungsstrategie darstellt.

Im Anschluss an seinen Aufenthalt im besetzten Polen sollte Seraphim im Herbst 1942 im Auftrag des Frankfurter Instituts nach Kopenhagen reisen, um dort „mit dänischen Wissenschaftlern über [die] wissenschaftli-

³¹⁰ Bericht des Judenrats des Ghettos Litzmannstadt, o. D. [ca. Ende 1940], im Anhang eines Schreibens des Präsidiums der JSS an den Vorsitzenden des Judenrats, Mordechaj Chaim Rumkowski, vom 11.7.1941, ŻIH Warschau, 211/666, Bl. 1-4, Bl. 2 f. Hierzu liegt jetzt die Dissertation von ANDREA LÖW vor: Juden im Getto Litzmannstadt: Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten, Göttingen 2006 (Schriftenreihe zur Łódźer Getto-Chronik).

³¹¹ Vgl. hierzu neben vielen anderen Darstellungen: YISRAEL GUTMAN, *The Jews of Warsaw. Ghetto – Underground – Revolt*, Bloomington 1989.

³¹² Glieder, S. 352.

che Behandlung der Judenfrage in Fühlung zu treten.“³¹³ Zugleich wollte er den Aufenthalt dazu nutzen, Materialien für seine wirtschafts- und verkehrswirtschaftlichen Arbeiten in Greifswald zu beschaffen.³¹⁴ Die Reise scheiterte jedoch trotz der nachdrücklichen Unterstützung des Greifswalder NSD-Dozentenbunds sowie der Zustimmung der betreffenden Reichsministerien an der fehlenden Finanzierung durch das Oberfinanzpräsidium.³¹⁵

Des Weiteren beteiligte sich Seraphim mehrfach am Raub von Kulturgütern in den besetzten Gebieten. Emanuel Ringelblum erwähnt in seiner Chronik des Warschauer Ghettos, dass der „bekannte Professor Seraphim“ die besten Judaica aus der Sammlung des polnisch-jüdischen Gelehrten Samuel Adalberg gestohlen habe. Seraphim habe hierbei „übermäßigen Eifer“³¹⁶ gezeigt.

1943 reiste Seraphim im Auftrag des „Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg“ durch die besetzten sowjetischen Gebiete, wobei er nach eigenen Angaben bei den örtlichen Stabsstellen in Riga, Reval, Minsk und Kiew gewesen ist.³¹⁷ Aus Minsk ist ein Schreiben von ihm aus dem August 1943 überliefert. In diesem übte er scharfe Kritik an den seiner Ansicht nach ineffizienten statistischen Erhebungen der deutschen Besatzungsverwaltung in Weißrussland: Den Dienststellen mangele es an Verständnis für die Notwendigkeit empirischer Daten über das besetzte Gebiet, entsprechende Anfragen würden sie mit geschätzten Angaben beantworten oder ganz „sabotieren“³¹⁸. Im Ergebnis gebe es bisher keinerlei „brauchbare statistische Unterlagen über Weissruthenien“, die jedoch auch in Kriegszeiten

³¹³ Seraphim an das REM, 10.9.1942, Archiv der BStU, PA 433, Bd. 2, Bl. 23.

³¹⁴ Vgl. das Schreiben von Seraphim an die PuSte, 5.8.1942, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag.

³¹⁵ Vgl. das Schreiben des Oberfinanzpräsidenten Berlin an Seraphim, 8.9.1942, Archiv der BStU, PA 433, Bd. 2, Bl. 22; die Stellungnahme des NSD-Dozentenbunds findet sich ebd., Bl. 19.

³¹⁶ EMANUEL RINGELBLUM, Kronika getta warszawskiego. Wrzesień 1939-styczeń 1943, Warschau 1983, S. 234 (Eintrag vom 19. Februar 1941). Für diesen Hinweis sowie weitere fachkundige Auskünfte danke ich Andrea Löw. Samuel Adalberg (1868–1939) ist vor allem durch seine Sammlung polnischer Sprichwörter bekannt geworden und hat sich nach der Besetzung Warschaus durch die deutschen Truppen im November 1939 das Leben genommen; vgl. zu seiner Person den Eintrag in: Żydzi w Polsce. Dzieje i kultura. Leksykon, hg. v. JERZY TOMASZEWSKI/ ANDRZEJ ŹBIKOWSKI, Warschau 2001, S. 1 f., sowie MARIAN FUKS, Żydzi w Warszawie, Poznań/Daszewice 1992, S. 234 f.

³¹⁷ Vgl. das Schreiben von Seraphim an die NOFG, 9.7.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag., sowie Glieder, S. 348–351.

³¹⁸ Seraphim an den Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg Minsk, 24.8.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, Film 13668, Bl. 255–257, Bl. 256.

eine unabdingbare Voraussetzung für eine „planvolle Wirtschaftspolitik“³¹⁹ darstellten. Seraphim schlug konkrete Maßnahmen wie eine Neuordnung der Zuständigkeiten, die Durchführung einer Volkszählung sowie den verstärkten Einsatz weißrussischer Arbeitskräfte vor, um die Grundlagen für eine „fruchtbare und weitschauende Verwaltungs- und Wirtschaftsführung“³²⁰ zu schaffen. Das Schreiben zeugt von der für Seraphim charakteristischen direkten Art, mit der er stets von ihm als Missstände erkannte Sachverhalte ansprach. Zugleich bringt es jedoch auch seinen Willen zum Ausdruck, einen Beitrag zu einer ‚effizienteren‘ Ausbeutung des besetzten Weißrussland zu leisten.³²¹ Im gleichen Zeitraum ist er auch als Referent des „Einsatzstabs“ in Minsk in Erscheinung getreten.³²²

In seiner Autobiographie berichtet Seraphim noch von einer weiteren Reise für den „Einsatzstab“, die ihn über Belgien nach Paris geführt habe. Die dortige Stabsstelle sei vor allem damit beschäftigt gewesen, „Kunstgegenstände und Bücher aus jüdischem Besitz – die Eigentümer waren geflohen – nach Deutschland abzutransportieren. Dazu gehörten auch umfangreiche Buchbestände aus dem Besitz des französischen Zweiges der Familie Rothschild.“³²³ Dies deckt sich mit einem Aktenvermerk des Frankfurter Instituts aus dem April 1943, in welchem notiert wurde, dass der Bibliothek inzwischen unter anderem die „verschiedenen Büchersammlungen aus dem ehem. Besitz der Pariser Rothschilds [...] (ca. 28.000 Bände)“³²⁴ zugeführt worden seien.

Seraphim selbst schrieb rückblickend zu seiner Motivation, sich in den Dienst des „Einsatzstabs“ zu stellen, dass sich ihm auf diesem Weg die Möglichkeit eröffnet habe, „noch einmal die besetzten Ostgebiete zu besuchen, nicht wissend, dass ich diesen, in meinem Leben und für meine Arbeit so wichtigen Raum, nie mehr wiedersehen würde.“³²⁵ Die grundätzliche Tätigkeit des „Einsatzstabs“ bestand nach seiner Schilderung darin, „in allen deutsch besetzten Gebieten (des Ostens wie des Westens)

³¹⁹ Ebd., Bl. 255 f.

³²⁰ Ebd., Bl. 257.

³²¹ Vgl. ausführlich zur deutschen Besetzungs politik in Weißrussland GERLACH, Kalkulierte Morde.

³²² Vgl. das Schreiben des Leiters der Volkswohlfahrt an den Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg Minsk, 24.8.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, Film 13668, Bl. 203.

³²³ Glieder, S. 351.

³²⁴ Aktenvermerk zum Umfang der Bibliothek des Instituts zur Erforschung der Judenfrage. Hohe Schule, Außenstelle Frankfurt/Main, 29.4.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 30/19, unpag. Vgl. zur Tätigkeit des „Einsatzstabs“ in Frankreich auch HEUSS, Kunst- und Kulturgutraub, S. 102-161.

³²⁵ Glieder, S. 348.

wichtige wissenschaftliche und künstlerische Kulturgüter zu sichern, d.h., sie vor Zerstörung und Verschleuderung zu bewahren, zu sammeln und zu inventarisieren.“ Kritikwürdig erschien ihm hierbei lediglich die Tatsache, dass „hochgestellte Parteigenossen sich aus diesen sichergestellten Kulturwerten selbst bedienten“, wovon er jedoch erst nach Kriegsende erfahren habe: „Aus eigenem Erleben“ könne er hierzu „keine Meinung äußern.“³²⁶

Diese retrospektive Selbstdarstellung steht nicht nur im Widerspruch zu dem Diebstahl der Judaica Samuel Adelbergs durch Seraphim, von dem Ringelblum berichtet, sondern schreibt auch eine Unterscheidung zwischen ‚privater Selbstbedienung‘ einerseits und ‚Sicherstellung‘ zu ‚wissenschaftlichen‘ Zwecken anderseits fort, die vor allem der Entlastung der Beteiligten dient. Demgegenüber bleibt festzuhalten, dass die Raubzüge des „Einsatzstabs“ von Beginn an gegen alle Regeln des Völkerrechts verstießen und die Aneignung des jüdischen Eigentums komplementär zur Enteignung und Ermordung der früheren Besitzer verlief. Dieser Zusammenhang war Seraphim spätestens seit seinem Aufenthalt in der Ukraine bewusst, weshalb es letztendlich sekundär ist, ob die geraubten Kulturgüter anschließend in einer Privatwohnung oder einer Forschungseinrichtung wie dem Frankfurter Institut landeten.

Seraphims Tätigkeit am Frankfurter Institut endete im Herbst 1943. Laut seiner Autobiographie war hierfür die Entwicklung der Einrichtung verantwortlich: Er habe „schon seit einiger Zeit gemerkt, daß man mich und meinen akademischen Titel nur ‚eingekauft‘ hatte, um einen in der Wissenschaft auf diesem Gebiet bekannten Namen zu gewinnen.“ Trotz seiner Stellung als Schriftleiter des „Weltkampf“ habe er keinen Einfluss auf die Beiträge nehmen können; diese seien von Rosenberg kontrolliert worden und wären, als sie ihn erreichten, „tabu“ gewesen. Ausgelöst worden sei sein „Rücktritt“ dann durch einen ihm versehentlich zugestellten Schriftsatz eines Mitarbeiters des Instituts, in dem „in gehässiger Weise an meiner wissenschaftlichen Qualifikation für die Bearbeitung der Judenfrage Kritik geübt wurde. Damit war das Maß voll und ich legte die Mitarbeit an der Zeitschrift mit sofortiger Wirkung nieder.“³²⁷

Hierzu ist zu sagen, dass die Beiträge für den „Weltkampf“ ausweislich der wenigen erhaltenen Unterlagen außer durch die Schriftleitung tatsächlich auch durch Rosenberg persönlich begutachtet worden sind, dem die letzte Entscheidung über die Korrekturfahnen oblag.³²⁸ Dieser Ablauf dürfte Seraphim jedoch von Beginn an bekannt gewesen sein und ließ ihm

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Ebd., S. 353.

³²⁸ Vgl. S. 205 (Anm. 266).

immer noch genügend redaktionelle Freiheit, Texte, die er für zu ‚propagandistisch‘ hielt, abzulehnen.

Zugleich war er keineswegs der einzige namhafte ‚Judenforscher‘, der für den „Weltkampf“ tätig war – Herausgeber war der ebenso einschlägig bekannte Wilhelm Grau, und zu den weiteren Autoren zählten unter anderem Reinhart Maurach und Josef Sommerfeldt.³²⁹ Inhaltliche Differenzen zwischen dem „Weltkampf“ und Seraphims sonstigen Publikationen lassen sich an den veröffentlichten Beiträgen nicht ablesen, der Anspruch auf eine ‚wissenschaftliche‘ Behandlung der ‚Judenfrage‘ stellte vielmehr eine grundlegende Gemeinsamkeit dar. Auch nach seinem Ausscheiden als Schriftleiter scheint er keineswegs zur Unperson am Frankfurter Institut geworden zu sein: In der Ausgabe des „Weltkampf“ vom Herbst 1943, bei der er erstmals nicht mehr als Schriftleiter fungierte, erschienen ein von ihm verfasster Bericht über die ‚Judenfrage‘ in Frankreich sowie ein Beitrag seines Vaters Ernst Seraphim.³³⁰ Und in der ersten Ausgabe des folgenden Jahres bezog sich Seraphims Nachfolger als Schriftleiter, Klaus Schickert, ebenso positiv auf seine Arbeiten wie Josef Sommerfeldt.³³¹

Ein grundlegender Dissens Seraphims mit der übergeordneten Stelle des Instituts, dem Amt Rosenberg, lässt sich aus den vorhandenen Quellen ebenfalls nicht ablesen. Stattdessen fand sich sein Name noch im Herbst 1943 auf einer Liste des von Rosenberg geleiteten „Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete“, auf der Wissenschaftler genannt wurden, die für eine Uk-Stellung vorgesehen waren.³³² Hintergrund waren Rosenbergs Pläne zur Schaffung einer „Zentrale für Ostforschung“, mittels derer er versuchte, die verschiedenen Aktivitäten der deutschen Ostforschung in

³²⁹ Vgl. u.a. REINHART MAURACH, Die russische Judengesetzgebung und ihre Ausstrahlung auf das Judenproblem Ost- und Mitteleuropas, in: Weltkampf 1 (1941), H. 3, S. 145-159; JOSEF SOMMERFELDT, Juden und Bauern in Galizien nach der Bauernbefreiung, in: Weltkampf 3 (1943), H. 3, S. 121-133.

³³⁰ PETER-HEINZ SERAPHIM, Wissenschaftliche Behandlung der Judenfrage in Frankreich, in: Weltkampf 3 (1943), H. 3, S. 148-150; ERNST SERAPHIM, Zar Nikolaus II. und die Juden, ebd., S. 144-148.

³³¹ Vgl. KLAUS SCHICKERT, Erforschung der Judenfrage im Südostraum, in: Weltkampf 4 (1944), H. 1, S. 1-8, S. 8., sowie die Rezension von Josef Sommerfeldt ebd., S. 42. Schickert war zugleich der letzte Leiter des Instituts, nachdem Grau als Direktor im Oktober 1942 entlassen worden war und zunächst Otto Paul seine Position übernommen hatte. Vgl. SCHIEFELBEIN, Antisemitismus als Karrieresprungbrett, S. 68 f.

³³² Die Abkürzung „Uk“ steht für „unabkömmling“ und sollte der Einberufung der betreffenden Person zum Wehrdienst vorbeugen. Die Liste findet sich im BArch Berlin-Lichterfelde, NS 8/241, Bl. 114-116, o. D. [ca. Anfang September 1943], Bl. 116. Für diesen Hinweis danke ich Jens Thiel.

seinem Machtbereich zu konzentrieren.³³³ Seraphim galt in den Planungen des Rosenberg-Ministeriums als idealer Kandidat für die Leitung einer „Fachgruppe Volkswirtschaftslehre“: Er wurde als „genauer Kenner des Ostens“ gelobt und seine Arbeit über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ fand ebenso Erwähnung wie seine Schriftleitung des „Weltkampf“. Insgesamt betrachtete man ihn als „in jeder Hinsicht geeignet“³³⁴, die Fachgruppe zu leiten. Hierzu ist es zwar im Folgenden nicht gekommen, da Rosenberg Bedenken angesichts der „starken Arbeitsüberlastung“³³⁵ Seraphims anmeldete. Politische Überlegungen scheinen bei dieser Entscheidung jedoch keine Rolle gespielt zu haben, was auch durch den Umstand bestätigt wird, dass sich Seraphims Name auf der Liste der zur Gründungs-tagung der Zentrale geladenen Gäste findet.³³⁶

Die genannten Punkte stehen in deutlichem Widerspruch zum Bild eines radikalen Bruchs mit dem Frankfurter Institut, das Seraphim retrospektiv zeichnete. Vielmehr ist zu konstatieren, dass er bis zu seinem Ausscheiden erfolgreich finanzielle und apparative Ressourcen aus der politischen Sphäre für seine Forschungen mobilisieren konnte. Dies gelang ihm bei weitgehender Beibehaltung der Prämissen seiner vorherigen ‚Judenforschung‘ – bestimmte Anpassungen an die sich zusätzliche politische Lage wie ein radikalerer Duktus seiner Texte oder die Ausrichtung des Beobachtungsfelds seiner Arbeiten nach dem Kriegsverlauf bewegten sich demgegenüber eher an der Oberfläche. Das Ende seiner Tätigkeit in Frankfurt fiel zugleich mit dem Ende der Hochphase der deutschen ‚Judenforschung‘ insgesamt zusammen, stellt dementsprechend also keine Ausnahme dar.³³⁷

Angesichts dieser insgesamt erfolgreichen Ressourcenmobilisierung erscheint es im Gegensatz zur Darstellung Seraphims wahrscheinlicher, dass sein Ausscheiden aus dem „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ neben möglichen internen Differenzen vor allem in der Übernahme einer anderen Funktion begründet lag: Der Leitung des Oder-Donau-Instituts in Stettin.

³³³ Vgl. hierzu ausführlich GABRIELE CAMPHAUSEN, Die wissenschaftliche historische Russlandforschung im Dritten Reich 1933-1945, Frankfurt u.a. 1990 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 418), S. 240-246.

³³⁴ Stellungnahme des Hauptamts Wissenschaft vom 2.8.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 8/241, Bl. 106.

³³⁵ Koeppen an Härtle, 19.8.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 8/241, Bl. 111.

³³⁶ Die Liste findet sich im Anhang des Programms der Tagung vom 14.-15.10.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, R 6/33, Bl. 5-9, Bl. 9.

³³⁷ Vgl. diese Periodisierung bei RUPNOW, S. 118, der die Hochphase der ‚Judenforschung‘ auf den Zeitraum 1939 bis zur ersten Hälfte des Jahres 1943 datiert.

5. „Europäische Großraumideen“: das Oder-Donau-Institut Stettin³³⁸

5.1. Die Gründungsphase

Bereits kurz nach seiner Rückkehr aus der Ukraine hatte Seraphim ein Schreiben des Rektors der Greifswalder Universität erhalten, in welchem dieser ihn über eine Initiative der Wirtschaftskammer Pommern unterrichtete. Die Kammer hatte gegenüber der Universität die Gründung eines Instituts in Stettin angeregt, dass sich mit „den Gesamtbeziehungen Pommerns und Stettins zum Südosteuropa- und Osteuroparaum“³³⁹ befassen solle und so zu einer wirtschaftlichen Belebung der Region beitragen könne. Bei der Suche nach einer geeigneten Persönlichkeit für die Leitung eines solchen Instituts war der Rektor auf Seraphim gestoßen, demgegenüber er sein Interesse an der Initiative betonte: Es sei bereits seit längerem sein Bestreben gewesen, „auch die Forschung an unserer Universität nach dem Osten hin auszurichten.“ Dies sei jedoch bisher stets vom REM mit dem Hinweis abgelehnt worden, „daß Greifswald in erster Linie sich den Aufgaben Skandinaviens zuzuwenden hätte.“³⁴⁰ Das Schreiben der Wirtschaftskammer biete nun die Möglichkeit, die Pläne wieder aufzugreifen.

Seraphim kam dem Anliegen des Rektors umgehend nach. Bei einem wenige Tage später stattfindenden Treffen mit dem Leiter der Wirtschaftskammer legte er bereits einen ersten Entwurf über zukünftige Arbeitsfelder, Organisation sowie Finanzierung des Instituts vor. Zur Begründung für ein solches Vorhaben führte er unter anderem an:

„Europäische Großraumideen werden sich in der Zukunft entscheidend durchsetzen. Wirtschaftliche Argumente und Gegebenheiten werden nicht weniger als kulturpolitische maßgebend sein. Deutschlands Grenzgäue werden dabei regional bestimmte Sonderaufgaben zu übernehmen haben. Pommern wird an erster Stelle der Ostseeraum zufallen, gleichzeitig aber die Vermittlerrolle zwischen dem europäischen Norden und dem Osten und Südosten. Ein wissenschaftliches Institut in Stettin kann über das rein Wirtschaftliche hinaus *Helper einer großgedachten politischen Aufgabe* sein.“³⁴¹

³³⁸ Für die schnelle und unbürokratische Übersendung der relevanten Aktenkopien nach meiner sehr kurzfristigen Anfrage bin ich den Mitarbeitern des UAG zu Dank verpflichtet.

³³⁹ Schreiben des Leiters der Wirtschaftskammer Pommern, Fengler, an den Rektor der Greifswalder Universität, 13.1.1942, UAG, R 334, unpag.

³⁴⁰ Schreiben des Rektors an Seraphim, 22.1.1942, ebd.

³⁴¹ Plan der Gründung eines wissenschaftlichen Instituts für Ostforschung in Stettin, 29.1.1942, ebd. Dem Gedanken der Erschließung „europäischer Großräume“ war auch ein Vortrag gewidmet, den Seraphim im Oktober 1942 auf einer Tagung des „Vereins deutscher

Des Weiteren betonte Seraphim die potentielle Funktion einer solchen Institution für die „Männer der Praxis“. Es könne dazu beitragen, „die heute nicht voll ausreichend engen Verbindungen zwischen den Partei- und Verwaltungsdienststellen und der Wirtschaft der Gauhauptstadt und der Landesuniversität wirklich fruchtbar zu aktivieren.“ So könne das Institut etwa für „eine wissenschaftlich fundierte Schulungsarbeit in der Partei und ihren Gliederungen und in der Verwaltung eingesetzt werden.“³⁴² Als weitere Arbeitsfelder der Einrichtung, für die er den Titel „Ostseeinstitut“ vorschlug, führte er die kontinuierliche, vertrauliche Information eines „eng begrenzten Kreises“³⁴³ sowie Öffentlichkeitsarbeit durch Veranstaltungen und Editionen an. Der Schwerpunkt sollte nach seinen Vorstellungen jedoch auf der Forschung liegen. Die Existenz des Instituts müsse durch eine enge Anbindung an die Wirtschaftskammer sowie an Staats- und Parteistellen abgesichert werden.

Diese zügigen ersten Schritte zur Errichtung eines Instituts in Stettin wurden im Folgenden zunächst gedämpft. Zum einen konnte die von Seraphim anvisierte Ausrichtung auf den Ostseeraum wegen gleich gelagerter Pläne in Danzig nicht aufrechterhalten werden - zukünftig stand die Verbindung Pommerns mit Nord- und Südosteuropa stärker im Vordergrund, was auch in dem neuen Arbeitstitel „Oder-Donau-Institut“ zum Ausdruck kam.³⁴⁴ Andererseits war man durch Weisungen Hitlers und Görings gebunden, keine „Planungen zu betreiben, die nicht für die Kriegsentscheidung notwendig sind.“³⁴⁵

Das Interesse in lokalen und regionalen Kreisen blieb jedoch unvermindert bestehen. Seraphim erarbeitete im Auftrag des Kurators der Universität einen detaillierten Organisations- und Aufbauplan sowie einen

Wirtschaftswissenschaftler“ hielt: vgl. PETER-HEINZ SERAPHIM, Verkehrsstruktur und Verkehrsaufbau im Ostraum, in: Osteuropäische Wirtschaftsfragen. Vorträge, gehalten auf der Tagung zu Weimar vom 1.-3. Oktober 1942, Leipzig 1944, S. 45-63. Vgl. auch DERS., Die Strukturwandlungen im Ostseeverkehr 1914-1940, in: Ostraum-Berichte, N.F., 1 (1942), S. 281-299, sowie DERS., Was bedeutet der Kaukasus wirtschaftlich?, in: Das neue Europa. Mitteilungen über das englisch-amerikanische Welt- und Geschichtsbild 2 (1942), Nr. 19, S. 3 f.

³⁴² Plan der Gründung eines wissenschaftlichen Instituts für Ostforschung in Stettin, 29.1.1942, UAG, R 334, unpag.

³⁴³ Ebd.

³⁴⁴ Vgl. Fengler an Seraphim, 25.2.1942, sowie die Antwort Seraphims, 2.3.1942, ebd.

³⁴⁵ Fengler an Seraphim, 8.5.1942, ebd.

ersten Satzungsentwurf des Instituts³⁴⁶ und verfasste ein Exposé, in dem er die Kriegswichtigkeit der geplanten Arbeiten unterstrich. Er betonte hierbei vor allem die kurzfristige Verwertbarkeit der zu erwartenden Resultate:

„Erforschung des südosteuropäischen Raums und der unmittelbar interessierenden Räume des Ostens und Nordeuropas, zum Zweck der Mobilisierung der Wirtschaftsreserven dieser Gebiete für die deutsche Kriegsernährungs- und Wehrwirtschaft. Vorschläge für die Rationalisierung des Wirtschafts- und Warenaustausches, insbesondere in Bezug auf alle Verkehrsfragen. Klärung der Fragen der Erschließung von Arbeitsreserven in diesen genannten Räumen, insbesondere im Südostraum.

Gerade bei längerer Kriegsdauer und bei voller Mobilisierung der binnendeutschen Wirtschaftskräfte kann auf eine genaue Durchdringung der wirtschaftsstrukturellen Möglichkeiten in den genannten Raumkomplexen [...] nicht verzichtet werden.“³⁴⁷

Parallel hierzu verhandelte die Gauwirtschaftskammer Pommern erfolgreich mit dem Reichswirtschaftsministerium über die Anerkennung der Kriegswichtigkeit der geplanten Institutsgründung. Im Ergebnis gab das Berliner Ministerium sein Einverständnis, die Einrichtung mit einem jährlichen Betrag von bis zu 75.000 RM zu unterstützen.³⁴⁸ Weitere finanzielle Zusagen seitens des Landeshauptmanns der Provinz Pommern, des Oberpräsidenten sowie des Verbands der pommerschen landwirtschaftlichen Genossenschaften wurden in Aussicht gestellt,³⁴⁹ so dass das Oder-Donau-Institut schließlich im April 1943 als eine Institution der Pommerschen Wirtschaft unter dem Vorbehalt der Genehmigung der Satzung durch das REM begründet wurde. Eine Umwandlung in ein Universitätsinstitut war für die Nachkriegszeit vorgesehen. Mit der Leitung des Instituts wurde Seraphim beauftragt.³⁵⁰

³⁴⁶ Vgl. Arbeitsaufgabe, Aufbau und Organisation des Oder-Donau-Instituts; Statut des Oder-Donau-Instituts (Entwurf), im Anhang des Schreibens von Seraphim an Engel, 7.12.1942, ebd.

³⁴⁷ Kriegswichtigkeit der Arbeiten des Oder-Donau-Instituts, im Anhang des Schreibens von Seraphim an Engel, 17.2.1943, UAG, R 479, Bl. 13-15, Bl. 15.

³⁴⁸ Vgl. Schreiben Gauwirtschaftskammer Pommern an Kurator der Universität Greifswald, 6.4.1943, UAG, K 710, Bl. 30.

³⁴⁹ Vgl. ebd., Bl. 18.

³⁵⁰ Vgl. Aktenvermerk über die Besprechung, betr. Gründung des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts Oder-Donau zu Stettin am 12.4.1943, UAG, R 334, unpag.; Telegramm Seraphim an Engel, 15.4.1943, ebd.

5.2. Forschung in den letzten Kriegsjahren

Das Oder-Donau-Institut nahm im Mai 1943 seine Arbeit auf.³⁵¹ Angaben über die konkreten Tätigkeiten sowie die Funktion der erstellten Expertisen werden dadurch erschwert, dass bisher kaum Untersuchungen über das Institut vorliegen und die gesamte Institutsbibliothek nach Kriegsende verloren gegangen ist.³⁵² Als gesichert kann gelten, dass die Arbeit bis Ende 1943 bewusst nicht-öffentlicht erfolgte. Seraphim begründete dies später damit, dass das Institut „nicht mit Zukunftserwartungen über seine Arbeit aufwarten wollte, bevor nicht der persönlich wie sachlich erforderliche Arbeitsapparat aufgebaut war und konkrete Untersuchungen des Wirtschaftsraums von Oder und Donau soweit eingeleitet waren, dass mit ihrer baldigen Publikation gerechnet werden kann.“³⁵³

Seine Tätigkeit als Leiter des Oder-Donau-Instituts verknüpfte er mit der von ihm initiierten ‚Skandinavienarbeit‘ in Greifswald. Dies lag angesichts des von beiden Stellen untersuchten nordeuropäischen Raums nahe, lässt sich aber auch personell an der Übernahme einiger bis dato in der Greifswalder Arbeitsgruppe tätiger Mitarbeiter in das Stettiner Institut belegen.³⁵⁴ Die NOFG bzw. die PuSte hatte Seraphim bereits Anfang 1943 über die geplante Neugründung informiert, um eventuellen Verstimmungen angesichts der regionalen Initiative vorzubeugen. In seinem Schreiben betonte er, dass „ich persönlich stets die Nord- und Ostdeutsche For-

³⁵¹ Die rückblickende Darstellung Seraphims, dass das Oder-Donau-Institut de facto „nie gearbeitet“ habe (Glieder, S. 315), führt in die Irre: Die offizielle konstituierende Sitzung nach der Genehmigung der Satzung durch das REM fand Anfang 1944 statt, die Arbeit begann bereits im Mai 1943; vgl. Seraphim an PuSte, 7.7.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag., sowie Holtz an Engel, 4.1.1944, UAG, R 334, unpag.

³⁵² Vgl. den entsprechenden Schriftwechsel, UAG, K 710, Bl. 34-47. Ausweislich des Protokolls (ebd., Bl. 47) sind die Unterlagen im Winter 1945/46 verheizt worden. An einschlägiger Literatur kann neben einer knappen Erwähnung des Instituts bei FAHLBUSCH, Wissenschaft, S. 746-748, nur ein Aufsatz von HANS-DIETER HOFFMANN genannt werden: Das Institut Oder-Donau in Stettin: eine spezielle Institution im Dienste des deutschen Imperialismus, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 18 (1969), Nr. 3/4, Teil II, S. 289-297.

³⁵³ PETER-HEINZ SERAPHIM, Das wirtschaftswissenschaftliche Institut Oder-Donau zu Stettin, in: Die Donaubrücke. Organ der Deutsch-Ungarischen Handelskammer, Jg. 2, H. 1, April 1944, S. 4-6, S. 6; eine ähnliche Begründung findet sich auch in seinem Schreiben an die PuSte, 7.7.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag.

³⁵⁴ Dies zeigt ein Vergleich der entsprechenden Namenslisten: Verwendungsnachweis der Greifswalder Arbeitsgruppe für das Haushaltsjahr 1942/43, BArch Militärarchiv, R 153/1483, unpag.; Schreiben Seraphim an Gauwirtschaftskammer, 16.2.1943, UAG, R 479, Bl. 11 f.; Arbeitsbericht Arbeitsgruppe Prof. Seraphim Greifswald, Haushaltsjahr 1942/43, BArch Militärarchiv, R 153/1483, unpag.

schungsgemeinschaft als Dachorganisation und die Publikationsstelle als Mittel- und Sammelpunkt aller in dieser Arbeit stehenden Menschen angesprochen wissen will. So möchte ich auch diese neue Institutsgründung in diesen Rahmen hineingestellt sehen.“³⁵⁵ Im Dezember 1943 sowie im Februar 1944 nutzte er die in Greifswald stattfindenden Skandinavientagungen der NOFG, um neben seinem Greifswalder Arbeitskreis das Oder-Donau-Institut als das „jüngste Mitglieder der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft“³⁵⁶ zu präsentieren.³⁵⁷

Ab Frühjahr 1944 erschien dann der vom Oder-Donau Institut erstellte „Wirtschaftsbericht“. Die als „streng vertraulich“³⁵⁸ deklarierten Expertisen erstreckten sich geographisch anfangs auf Nord- und Südosteuropa, ab Anfang 1945 dann nur noch auf die nordeuropäischen Länder.³⁵⁹ Diese Umorientierung entsprach der militärischen Entwicklung um die Jahreswende 1944/45. Inhaltlich lieferte das Institut mit den Berichten gemäß seinem Auftrag umfangreiches Datenmaterial über ernährungs-, verkehrs- und wirtschaftspolitische Fragen der untersuchten Staaten. Unter dem Primat der Bedürfnisse der deutschen Kriegswirtschaft wurden bestehende Engpässe bzw. Überschussgebiete aufgezeigt. So wurde beispielsweise mit Blick auf das am 1. März 1944 abgeschlossene deutsch-rumänische Handelsabkommen darauf hingewiesen, dass damit die „Frage der rumänischen Getreideüberschüsse fast völlig“ gelöst sei: Nun werde „ein grosser Teil des rumänischen Getreideüberschusses nach Deutschland geliefert werden. Damit besteht für Deutschland die Möglichkeit, den Ausfall der Ostgebiete auszugleichen.“³⁶⁰ Ergänzt wurden diese Analysen durch eine Auswertung der Presseberichte in den nordeuropäischen Staaten.

Im Frühjahr 1944 veröffentlichte Seraphim zudem einen entsprechenden Aufsatz, in welchem er sich mit der Bedeutung der Ostseehäfen als „Ver-

³⁵⁵ Schreiben Seraphim an PuSte, 16.1.1943, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1483, unpag. Im Februar sprach Seraphim dann diesbezüglich persönlich mit Papritz in Berlin, vgl. den Briefwechsel ebd.

³⁵⁶ Bericht über die Tagung vom 28.-29.2.1944 im PAAA 10.449, Bl. 630991-93, Bl. 630992.

³⁵⁷ Berichte über die Tagung am 10. und 11.12.1943 finden sich im Archiv der BStU, MfS HA IX/11 FV 143/69, Bd. 27, Bl. 273-276, sowie im PAAA, R 100.449, Bl. 630984.

³⁵⁸ Wirtschaftsbericht des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts Oder-Donau zu Stettin, Nr. 2, 1.4.1944, UAG, R 334, S. 1.

³⁵⁹ Dies zeigt ein Vergleich der überlieferten Ausgaben Nr. 2/44 (1.4.1944), Nr. 1/45 (1.2.1945), Sonderbericht vom 21.2.1945, Nr. 2/45 (22.2.1945), Nr. 3/45 (15.3.1945), Sonderbericht vom März 1945, die sich alle im UAG finden (R 334).

³⁶⁰ Wirtschaftsbericht, Nr. 2/44 (1.4.1944), S. 6.

mittler des Warenstroms“³⁶¹ zwischen Nord- und Südosteuropa beschäftigte. Nach seiner Analyse waren die notwendigen verkehrstechnischen Maßnahmen bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs weitgehend vernachlässigt worden; erst die „uneingeschränkte Beherrschung des Ostseeraums durch die deutschen militärischen Machtmittel“³⁶² habe die Voraussetzungen für diesbezügliche Veränderungen geschaffen. Ziel der zukünftigen deutschen Politik in diesem Bereich müsse eine Förderung des Warenaustauschs zwischen Nord- und Südosteuropa sein, um „einen Prozeß des Zusammenwachsens der einzelnen Glieder unseres Kontinents zu einem organischen, die Selbständigkeit jedes der einzelnen Länder gewährleistenden und harmonisch abgestimmten wirtschaftlichen Gesamtorganismus“³⁶³ in Gang zu setzen. Dies würde zugleich die Abhängigkeit Europas von außereuropäischen Handelsströmen vermindern.

Diese Ausführungen entsprachen den Planungen der deutschen Führung für die ‚Neuordnung‘ der europäischen Wirtschaft nach dem Krieg.³⁶⁴ Auch dort verfolgte man das Ziel der Errichtung eines autarken Großwirtschaftsraums unter deutscher Führung. Die in Stettin betriebene Forschung war hierbei von potentiell großer Bedeutung, wie der geplante Bau eines Oder-Donau-Kanals verdeutlicht. Seraphim bezeichnete dieses Vorhaben in seinem Aufsatz als eine „die Verkehrsstruktur Europas säkular umwandelnde Tatsache“³⁶⁵. Erste Schritte für den Bau eines solchen Kanals waren 1939/40 bereits eingeleitet worden, mussten dann jedoch infolge der Kriegsentwicklung wieder eingestellt werden. Der Plan als solcher war damit jedoch nicht aufgegeben worden, was unter anderem in der Einführung eines speziellen Oder-Donau-Umschlagstarifs zum Ausdruck kam.³⁶⁶

Weitere Aktivitäten des Stettiner Instituts bestanden in der Unterrichtung ausgewählter Kreise über die Arbeitsergebnisse mittels intern ange-

³⁶¹ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Bedeutung der Ostseeländer für die Donauländer, in: *Donaueuropa. Zeitschrift für die Probleme des europäischen Südostens*, 4 (1944), H. 3, März 1944, S. 140-147, S. 140.

³⁶² Ebd., S. 143.

³⁶³ Ebd., S. 146.

³⁶⁴ Vgl. hierzu ausführlich BIRGIT KLETTZIN, Europa aus Rasse und Raum: die nationalsozialistische Idee der neuen Ordnung, Münster 2000 (Region – Nation – Europa, Bd. 2), S. 168-210.

³⁶⁵ SERAPHIM, Die Bedeutung, S. 144.

³⁶⁶ Vgl. ebd., S. 144 f. Nach 1945 beschrieb Seraphim den möglichen Bau eines Oder-Donau-Kanals nicht mehr als Chance, sondern als Gefahr, da er den sowjetischen Einfluss auf die „ostmitteleuropäischen und südosteuropäischen Satellitenstaaten“ verstärken würde: PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Binnenschifffahrt des heutigen Polens, in: *Der europäische Osten* 2 (1955), S. 87-90, S. 89.

kündiger Vorträge. So referierte Seraphim beispielsweise im Juni 1944 vor der „Überseevereinigung Stettin“ über „Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Nord- und Südosteuropa und die Möglichkeiten ihrer Entwicklung“. ³⁶⁷

Die im Zuge des ‚totalen Kriegseinsatzes‘ drohende Schließung des Instituts im August 1944 wurde durch eine Intervention der „Reichsstiftung für Länderkunde“ verhindert. Bei dieser „Reichsstiftung“ handelte es sich um die unter einem Decknamen agierende Amtsgruppe VI G des RSHA, die von Wilfried Krallert geleitet wurde. Dem RSHA, das Himmler in seiner Eigenschaft als Reichsführer SS verstand, waren im Herbst 1943 die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ und deren Publikationsstellen unterstellt worden, somit also auch die NOFG und die PuSte.³⁶⁸ Der Referent Krallerts, SS-Obersturmführer Jürgen von Hehn, hatte bereits im März 1944 im Anschluss an die Skandinavientagung der NOFG an einer Begehung des Oder-Donau-Instituts teilgenommen und sich sehr positiv über die dortige Arbeit geäußert: Der „Gesamteindruck der neuen Forschungseinrichtung“ sei „ein in jeder Hinsicht sehr guter“ gewesen, was maßgeblich der Person Seraphims zu verdanken sei, der „über genügend Regsamkeit und Initiative verfügt, die z.B. gerade den massgebenden Vertretern der Nordischen Auslandsinstitute in Greifswald fehlt. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, dass vom Oder-Donau-Institut viel positive wissenschaftliche Arbeit in Bezug auf Skandinavien geleistet werden wird.“³⁶⁹

Im Folgenden kam es zu Gesprächen zwischen von Hehn und Seraphim über die weitere Arbeit des Instituts,³⁷⁰ und Anfang Januar 1945 wurde dann eine Vereinbarung zwischen der Dienststelle des RSHA-SS und dem Oder-Donau-Institut abgeschlossen, das zwischenzeitlich angesichts der Kriegsentwicklung in das ‚Kraft durch Freude‘-Seebad Prora nach Rügen verlegt worden war.³⁷¹ Ziel der Übereinkunft war es, „eine enge Zusam-

³⁶⁷ Ein diesbezügliches Typoskript Seraphims findet sich im BArch Berlin-Lichterfelde, R 8033/69, Bl. 1-16, 22. Der entsprechende Aufsatz ist wahrscheinlich nicht mehr erschienen, das Heft konnte in den deutschen Bibliotheken nicht nachgewiesen werden. Die Ankündigung findet sich in: Ostraum-Berichte. Schriftenreihe für Wirtschaftskunde und Wirtschaftspolitik Osteuropas, Neue Folge, 1943/44, H. 1.

³⁶⁸ Vgl. hierzu FAHLBUSCH, Wissenschaft im Dienst, S. 737-751.

³⁶⁹ Bericht von Hehn, 6.3.1944, Archiv der BStU, MfS HA IX/11 FV 143/69, Bd. 37, Bl. 33 f., Bl. 33.

³⁷⁰ Vgl. Seraphim an Reichsstiftung für Länderkunde, 13.9.1944, BArch Berlin-Lichterfelde, R 153/1072, unpag., sowie sein Schreiben an Hehn, 1.12.1944, UAG, R 334, unpag.

³⁷¹ Vgl. Seraphim an Engel, 29.9.1944, UAG, R 334, unpag.

menarbeit über Skandinavien herzustellen.“³⁷² Im Gegenzug zu der von der „Reichsstiftung“ zugesagten Förderung erkannte das Institut den „besonders dringlichen und kriegswichtigen Charakter“³⁷³ der ihm von dort zugehenden Aufträge an. Außerdem wurden ein Vertreter der „Reichsstiftung“ sowie Papritz als Leiter der inzwischen dem RSHA unterstellten PuSte in den Institutsvorstand berufen.

Auch an anderer Stelle bestand ungebrochenes Interesse an der Arbeit des Stettiner Instituts. Im Dezember 1944 schrieben die „Reichswerke Aktiengesellschaft für Binnenschifffahrt Hermann Göring“ an Seraphim: „Die von Ihnen vertretenen Gedankengänge sind um deswillen für uns von ausschlaggebender Bedeutung, weil wir auf der Donau sehr stark schiffahrtsmäßig interessiert sind und infolgedessen auch das grösste Interesse daran haben, bei dem zukünftigen Ausbau der Verbindungslien des norddeutschen Raumes zur Donau in Gestalt des Oder-Donau-Kanals sowie des Elbe-Donau-Kanals beteiligt zu sein.“ Auch wenn eine Realisierung dieser Vorhaben angesichts der militärischen Entwicklung aktuell nicht möglich sei, „so erscheint es uns doch nicht abwegig, wenn man von der Schiffahrtsseite her diese Fragen auch heute nicht ausser acht lässt, damit zu gegebener Zeit wirklich die Wege gefunden werden, die der Praxis in jeder Form gerecht werden.“³⁷⁴ Seraphim zeigte sich sehr zufrieden über „das rege Interesse dieser auch auf dem Gebiete der Verkehrswirtschaft wichtigen Dienststelle für die Arbeiten des Oder-Donau-Instituts.“³⁷⁵

Der Betrieb des Oder-Donau-Instituts wurde bis kurz vor Kriegsende aufrechterhalten. Aufgrund des zunehmend kleiner werdenden deutschen Machtbereichs konnte man jedoch keine nachhaltige Auswirkung auf die praktizierte Politik mehr entfalten: Planungen über verkehrswirtschaftliche Verbindungen zwischen Nord- und Südosteuropa scheiterten an der Realis-

³⁷² Vereinbarung zwischen der Reichsstiftung für Länderkunde und dem Wirtschaftswissenschaftlichen Institut Oder-Donau, 6.1.1945, UAG, R 334, unpag.

³⁷³ Arbeitsübereinkommen Oder-Donau-Institut mit der Reichsstiftung für Länderkunde, 6.1.1945, UAG, R 334, unpag.

³⁷⁴ Schreiben Reichswerke Aktiengesellschaft für Binnenschifffahrt Hermann Göring an Seraphim, 21.12.1944, UAG, R 334, unpag. Aus dem Schreiben ist zu entnehmen, dass Seraphim zuvor zwei Manuskripte des von ihm vor der „Überseevereinigung Stettin“ gehaltenen Vortags an die Reichswerke übersandt hatte. Bei den Reichswerken handelte es sich um eines der größten zeitgenössischen Unternehmen, das mittels einer aggressiven Firmenpolitik zahlreiche europäische Konzerne in den besetzten Ländern übernommen hatte. Es konzentrierte seine Aktivitäten auf den Bereich der Schwerindustrie und beschäftigte während des Kriegs Tausende von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen; vgl. JÖRG LEUSCHNER, Reichswerke „Hermann Göring“, in: BENZ u.a., Enzyklopädie des Nationalsozialismus, S. 699.

³⁷⁵ Seraphim an Engel, 10.1.1945, UAG, R 334, unpag.

tät. Dessen ungeachtet besaßen die unter Seraphims Ägide erstellten Studien potentiell große Bedeutung im Rahmen der für die Nachkriegszeit anvisierten wirtschaftlichen Planungen. Dies wird neben bereits eingeleiteten Projekten wie dem Oder-Donau-Kanal nicht zuletzt durch die Förderung deutlich, die das Institut bis kurz vor Kriegsende erfahren hat. Neben lokalen und regionalen Stellen, die mit der Arbeit der Einrichtung die Hoffnung auf eine Aufwertung Pommerns in einem zukünftigen ‚großdeutschen‘ Wirtschaftsraum verbanden, betrachteten auch zentrale Stellen auf Reichsebene die Forschungen des Stettiner Instituts als kriegswichtig. Dies gilt nicht zuletzt für das RSHA-SS, das sich angesichts der drohenden Schließung für eine Fortführung der Arbeiten einsetzte.

Seraphim hat bei dieser Entwicklung eine zentrale Rolle gespielt. Er hat die Initiative der Wirtschaftskammer umgehend aufgegriffen und durch detaillierte Ausarbeitungen entscheidend vorangetrieben. Dank der ihm eigenen Initiative sowie des von ihm vertretenen Ansatzes einer praktisch verwertbaren Forschungsarbeit gelang es ihm, in großem Umfang finanzielle Ressourcen aus der politischen Sphäre zu mobilisieren und in den letzten Jahren vor dem Zusammenbruch des Deutschen Reichs ein ganz neues Institut zu etablieren. Hierbei scheute er letztendlich auch nicht davor zurück, die eigene Arbeit dem RSHA-SS zu unterstellen.

IV. KONTINUITÄT ODER BRUCH? NEUANFANG UND NEUORIENTIERUNG NACH 1945

1. Antikommunismus als Brücke

1.1. Als ‚Ostexperte‘ in den USA

Seraphim, dessen Uk-Stellung im Oktober 1944 mit einer einmonatigen Frist aufgehoben worden war, wurde Anfang Februar 1945 zum Wehrdienst eingezogen.¹ Mit einem ironischen Unterton angesichts der offensichtlichen Sinnlosigkeit der militärischen Verteidigungsbemühungen berichtet er in seiner Autobiographie davon, dass er zunächst in Greifswald und später in Stralsund bei der Flugabwehr eingesetzt wurde. Anfang April erfolgte seine Versetzung zu einem geplanten Offizierslehrgang in Wolfenbüttel, wo er nach seiner Ankunft einer Einheit der örtlichen Infanterie zugeteilt wurde und schließlich in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet. Nach kurzen Aufenthalten in mehreren deutschen Auffanglagern und dem anschließenden Transport per Zug in das belgische Namur beginnt das Kriegstagebuch Seraphims mit den folgenden Sätzen:

„Es hat sich so etwas wie ein eiserner Vorhang zwischen mein Gestern und mein Heute gelegt! Heute bin ich ein winziger Teilchen jener 54000 Menschen – so hoch wird die Zahl geschätzt – jener Elendswesen, die unweit des Maasufers, umspannt von der auf- und abschwingenden Silhouette eines frühlingsfrischen Bergwaldes, abgeschlossen von festen Zäunen und locker gelegten Stacheldrahtrollen dahinvegetieren. Ich sitze in einem der zehn großen Kraale, die jeder mehr als 5000 Menschen umfassen: Knaben, Jünglinge, Männer jeden

¹ Vgl. Wehrbezirkskommando Greifswald an den Kurator, 17.10.44, UAG, PA 1406, Bl. 112; Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät an das REM, 6.2.1945, ebd., R 160, unpag. Die Überlieferung der einschlägigen Akten des Archivs der Universität Greifswald endet an dieser Stelle, so dass die Darstellung der folgenden Ereignisse sich primär an Seraphims eigener Schilderung in seiner Autobiographie orientiert. Diese basiert für den Zeitraum April 1945 bis Sommer 1946 maßgeblich auf einem Kriegstagebuch, das er nach eigenen Angaben geführt und ihm bei seiner retrospektiven Niederschrift als Grundlage gedient hat, sich jedoch im Rahmen meiner Recherchen nicht mehr ausfindig machen ließ.

Lebensalters, dicht gepresst, so dass man die Beine nicht ausstrecken kann, ungewaschen, ungekämmt, unrasiert seit acht Tagen, verlaust, staubverkrustet liegen oder sitzen wir zwischen Stein und Staub. Heute bin ich nicht ein Mensch, sondern ein willenloses Etwas, das sich aufstellt, wenn tausend andere sich aufstellen, das sich abzählen lässt, das sich wie ein Viehzeug ohne eigenen Willen zum Essensempfang, zum Bahnhof, zum LKW führen lässt. Ich kenne heute nur die Fragen, ob und wann es etwas zum Essen gibt, ob die Nacht im Freien besonders kalt werden wird, ob ein Dauerregen die Nacht im Freien zu einem Inferno machen wird. Alles mündet nur in die Frage: wann hat das sein Ende? Wann wird man wieder an den Anfang anknüpfen können, wieder arbeiten, schaffen, froh sein, lieben, wann wieder Mensch sein?“²

Diese Schilderung zeigt das Ausmaß der Erniedrigung, als die Seraphim den Umstand seiner Kriegsgefangenschaft empfunden hat. Gleichzeitig lässt sich der Abschnitt als eigene Erfahrung dessen lesen, was er selbst während des Zweiten Weltkriegs gesehen und mit seinen bevölkerungspolitischen Studien begleitet hat: Die Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung in den Ghettos waren Seraphim aus eigener Anschauung bekannt, die Degradierung von Individuen zu kollektiven Größen, zu „winzigen Teilchen“ und einem „willenlosen Etwas“ waren Grundlage seiner Berechnungen über die ‚Judenfrage‘ als ‚Massenproblem‘. Bis zu einem gewissen Grad war er sich dieser Parallelen auch durchaus bewusst:

„Ich dachte unwillkürlich drei Jahre zurück, als ich zwischen Rowno und Kiew an ähnlich abgeteilten Ackerstücken vorbeigegangen war, auf denen sowjetische Kriegsgefangene sich drängten. Nun war man selbst Insasse eines solchen Auffanglagers! Damals hatte man den Kopf geschüttelt über die merkwürdig verummelten, in seltsame Notbekleidung gehüllten Gestalten der von Dreck starrenden russischen Kriegsgefangenen. Kein Unterschied zu den Soldaten der ‚stolzesten Armee der Welt‘! [...] Statt einer stolzen Armee – Strandgut des Krieges!“³

Aus diesen Zeilen spricht die Erkenntnis der Relativität der eigenen Wahrnehmung und die Einsicht, wie schnell man selbst in die Situation des vorher abschätzig betrachteten Feindes geraten kann. Die Überlegungen Seraphims beschränken sich allerdings auf seine Tätigkeit als Teil einer größeren Organisation, in diesem Fall seine Funktion als Kriegsoberverwaltungsrat in der Ukraine Ende 1941. Eine kritische Reflektion seiner ganz persönlichen Rolle als ‚Judenforscher‘ in dem nationalsozialistischen Prozess der Vermassung bestimmter Bevölkerungsgruppen findet sich hingegen nicht. Diese Unterscheidung drückt sich sprachlich in dem unpersönlichen „man“ des obigen Zitats aus, während jene Teile der Autobiogra-

² Glieder, S. 369 f.

³ Ebd., S. 382.

phie, die Seraphim direkt auf sich selbst bezieht, stets in der Ich-Form verfasst sind.

Nach einer erneuten Verlegung in ein Lager nahe Mons und der Bekanntgabe der Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 7. Mai wurde Seraphim rund zwei Wochen später in die Schreibstube befohlen, wo er gemeinsam mit rund 30 weiteren Männern zu seinen Sprachkenntnissen und seinem Wissen über die Sowjetunion befragt wurde. Seraphim hat die gewünschten Auskünfte bereitwillig erteilt und ist daraufhin in das französische Revin verlegt worden, um unter Anleitung eines Oberleutnants der US-amerikanischen Armee weitere schriftliche Ausarbeitungen zu erstellen, von denen zumindest eine erhalten ist. In dieser gab er einen Überblick über die in Deutschland vorhandenen Unterlagen zur Zivil- und Rüstungswirtschaft der UdSSR, wobei er aus dem Gedächtnis Anlaufstellen für entsprechende Recherchen sowie eine Reihe einschlägiger Veröffentlichungen auflistete und jeweils knapp kommentierte. Er orientierte sich hierbei primär an den Stationen seines eigenen Wirkens: So verwies er etwa auf vertrauliche Ausarbeitungen des „Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg“, führte das Osteuropa-Institut Breslau und die Publikationsstelle Berlin-Dahlem an und nannte Zeitschriften wie „Ost-Europa-Markt“ oder „Ostraumberichte“, in denen er selbst publiziert hatte.⁴

Das kulturelle Kapital Seraphims in Gestalt seiner russischen und polnischen Sprachkenntnisse sowie seines Wissens über ‚den Osten‘ ist offensichtlich als relevant eingestuft worden, da er Ende Juni nach Paris gebracht und von dort in die USA geflogen wurde. Seine erwähnte Ausarbeitung kann hierbei als Indiz für die These dienen, dass er neben seiner Einstufung als „Ostexperte“⁵ speziell durch sein Wissen auf dem Feld der Ökonomie das Interesse der amerikanischen Seite an seiner Person geweckt hat. Vor allem seine detaillierten Kenntnisse im Bereich der Rüstungswirtschaft sind hier zu erwähnen, die er während seiner Tätigkeit für das OKW erworben hatte. Damit konnte er Kompetenzen vorweisen, die für die USA im Kontext des sich abzeichnenden Kalten Kriegs mit der Sowjetunion von zentraler Bedeutung waren. Seraphim selbst bestätigt dies, wenn er in seiner Autobiographie davon spricht, dass die US-Stellen zunächst vor allem an „militärischen, rüstungswirtschaftlichen und Verkehrsproblemen“ Interesse gezeigt hätten und dass sie hier „besonders auf die Deutschen“

⁴ Vgl. In Deutschland vorliegendes Material über wirtschaftliche Fragen der USSR. (Aufgezeichnet nach dem Gedächtnis von Prof. Dr. P. H. Seraphim), in: Slg. Godfrey Hornung, Unterlagen aus der Tätigkeit des U.S. War Department, Historical Commission, 1945-1946, Bd. 1: Verhörprotokolle und Ausarbeitungen, Archiv des IfZ, ED 368.

⁵ So die Selbstbeschreibung Seraphims in Glieder, S. 410.

angewiesen gewesen seien, die „diesen Fragen durch Wissen, Erfahrungen und Beziehungen näher standen.“⁶

Darüber hinaus war Seraphim in einem Kontext tätig gewesen, der bei amerikanischen Beobachtern hohes Ansehen genoss. Dies wird durch die Memoiren des amerikanischen Diplomaten George Kennan⁷ belegt: Kennan berichtet davon, dass es 1933 nur drei Stellen außerhalb der Sowjetunion gegeben habe, von denen die kleine, mit der Sowjetunion befasste Spezialistengruppe an der amerikanischen Gesandtschaft in Riga, der er angehörte, glaubte, noch etwas lernen zu können. Hierzu zählte er neben Einrichtungen in Birmingham und Prag das in Königsberg ansässige „Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Oststaaten“ sowie dessen „exzellente“⁸ Zeitschrift „Ost-Europa-Markt“. Dieses Institut war ähnlich konzipiert wie das „Institut für ostdeutsche Wirtschaft“, an dem Seraphim tätig gewesen war, und der „Ost-Europa-Markt“ ist von ihm selbst in seiner Ausarbeitung lobend erwähnt worden.

Zugleich wirft diese Entwicklung die Frage auf, warum sich Seraphim den Militär- und Geheimdienststellen eines Staates zur Verfügung stellte, der kurz zuvor noch Kriegsgegner des Deutschen Reiches gewesen war. Hinzu kam im seinem Fall, dass er im Rahmen seiner ‚Judenforschungen‘ immer wieder die vermeintlich enge Verwandtschaft zwischen dem amerikanischen Gesellschaftssystem und dem Judentum betont hatte und in den USA einen Staat erblickt hatte, der durch einen „Prozeß der tiefgehenden inneren Durchsetzung des amerikanischen Wirtschafts- und Geisteslebens durch die jüdischen Zuwanderer aus dem jüdischen Engzuchtgebiet Osteuropas“⁹ geprägt sei.

Seraphim selbst führt hierzu Folgendes aus: „Meine lebenslange Beschäftigung mit Ost- und Rußlandfragen, der Wunsch mitzuhelfen, die Amerikaner davon zu überzeugen, dass die Sowjetunion unser gemeinsamer Feind sei, haben letztlich meinen Entschluß bestimmt, mich ihnen mit meinem Wissen zur Verfügung zu stellen.“¹⁰ Bestärkt hat ihn hierbei sicherlich die Zustimmung, die er nach eigenen Angaben durch den für ihn

⁶ Ebd., S. 470.

⁷ Der amerikanische Diplomat George Kenann war von 1944 bis 1946 als Botschaftsrat der USA in Moskau tätig und anschließend maßgeblich an der Konzeption der Politik des Containment gegen die UdSSR beteiligt.

⁸ GEORGE KENNAN, Memoirs, 2 Bde., hier Bd. 1: 1925-1950, Boston, Toronto 1967, S. 48.

⁹ SERAPHIM, Die Judeneinwanderung nach den USA, S. 45; vgl. in diesem Sinne ebenso DERS., Das Judentum. Seine Rolle und Bedeutung, S. 57-67; DERS., Das Judentum in den Vereinigten Staaten; DERS., Geronnener Judengeist; DERS., Das Judentum in den Vereinigten Staaten.

¹⁰ Glieder, S. 407.

zuständigen Verbindungsoffizier erfahren hat.¹¹ Gleichzeitig beschreibt er die Zusammenarbeit mit den amerikanischen Stellen als einen Weg, der sich ihm eröffnet habe, um die Kriegsgefangenenlager verlassen zu können. Allerdings habe er hierbei zunächst lange auf die Möglichkeit der Rückkehr zu seiner Familie gehofft; die Nachricht von seiner Überführung in die USA kommentiert er dann mit den Worten: „Man musste warten und hinnehmen, was über einen verfügt wurde.“¹²

Demnach stellen sich die Beweggründe Seraphims für seinen Seitenwechsel hin zu einer Kooperation mit dem früheren Kriegsgegner als eine Mischung aus Pragmatismus und einem gemeinsamen ideologischen Nenner, dem Antikommunismus, dar.¹³ Gleichzeitig eröffnete sich ihm die Möglichkeit, unter veränderten Vorzeichen an seine früheren Forschungen anzuknüpfen und erneut politikberatend tätig zu werden. Seraphim gelang es somit im Sinne Ashs erfolgreich, an der historischen Bruchstelle 1945 Ressourcen aus der politischen Sphäre für einen Neuanfang zu mobilisieren.

Seraphim wurde als ‚Ostexperte‘ für rund ein Jahr in Camp Ritchie in der Nähe Washingtons untergebracht. Hierbei handelte es sich um ein 1942 vom amerikanischen Militärgeheimdienst CIC zur Vernehmung potentiell interessanter Kriegsgefangener errichtetes Lager, das zum Zeitpunkt der Ankunft Seraphims dem Kriegsministerium (War Departement) unterstand.¹⁴ Nach seiner Rückkehr aus den USA beschrieb er seinen Aufenthalt

¹¹ Ebd., S. 410.

¹² Ebd., S. 415.

¹³ Dieser Antikommunismus spiegelt sich auch in den ersten Ausarbeitungen Seraphims nach 1945 wieder. So verfasste er eine umfangreiche Untersuchung über „Bolschewismus, Religion und Kirche“ (vgl. hierzu Kapitel IV.B.2. dieser Arbeit) und veröffentlichte 1950 einen Aufsatz über „Begriff und Wesen des Bolschewismus“ (in: Schmollers Jahrbuch 70 (1950), Bd. 1, Heft 3, S. 1-34). In letzterem führte Seraphim die gleichen Grundzüge des Bolschewismus wie in seiner Untersuchung über das „Judentum im osteuropäischen Raum“ an (Materialismus, Determinismus, Rationalismus und Doppelheitigkeit), brachte diese jedoch nicht mehr wie noch 1938 in Verbindung mit dem Judentum, sondern betonte jetzt die enge „Symbiose der bolschewistischen Doktrin mit dem Charakter des russischen Volkes“, den er durch „Entbehrfähigkeit und Leidensfähigkeit“, „Folgebereitschaft und Hingabefähigkeit“, das Streben nach Ganzheitlichkeit sowie einen „Wesenszug des Mystischen und Missionarischen“ gekennzeichnet sah.

¹⁴ Der bisherige Wissensstand zur Tätigkeit deutscher ‚Experten‘ für das östliche Europa an dieser Schnittstelle zwischen Ostforschung und amerikanischen Militär- und Geheimdienstinteressen in der unmittelbaren Nachkriegszeit ist äußerst lückenhaft. Selbst in den spärlich vorhandenen seriösen Darstellungen über die Anfänge der „Organisation Gehlen“, der mit Unterstützung des CIC aufgebauten Vorläuferorganisation des Bundesnachrichtendienstes, wird die mit Washington verbundene Phase zwischen dem Kriegsende und dem Sommer 1946 nur sehr kurSORisch behandelt. Die ausführlichste Darstellung liefert LINDA HUNT, Secret Agenda: The United States Government, Nazi Scientists and Project Paper-

in den USA in einem Brief an Friedrich Hoffmann (1874-1951) mit den folgenden Worten:

„Nach einem körperlich und geistig schweren Vierteljahr, in dem ich das Hungerschicksal von Millionen deutscher Kriegsgefangener teilte, wurde ich abgesondert und wegen meiner östlichen Kenntnisse und Interessen, deren Sie sich ja aus meiner Tätigkeit am Institut für osteuropäische Wirtschaft in Königsberg erinnern werden, nach Amerika überführt, sogar im Flugzeug. Dort habe ich in einem Sonderlager unter ungewöhnlich günstigen äusseren Umständen, bei guter Behandlung und Betreuung rund ein Jahr zugebracht. Ich habe während dieser Zeit eine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit auf diesem meinem östlichen Spezialgebiet entwickelt, für das meine ‚Gastgeber‘ ein zunehmendes Interesse bekundeten. Das Glück wollte, dass ich mir eine nette Position schaffen konnte und meine verschiedenen Arbeiten in bestimmten Kreisen des nahe gelegenen Washington Resonanz oder zumindest ein gewisses Interesse fanden. Jedenfalls gibt es drüben – mehr als hier – klarsichtige und nüchtern denkende Kreise gerade in der US-Wehrmacht – wenn auch noch eine Minorität, so doch eine schnell wachsende. So hat man vielleicht ein Bausteinchen beitragen dürfen! [...] Sie sehen, Herr Kurator, ich besitze noch die Aktivität, die Oberländer und ich in Königsberg seiner Zeit entwickelten. Die

clip, 1945 to 1990, New York 1991 (Hunt erwähnt auch Seraphim, die von ihr angegebenen Aktenverweise erwiesen sich jedoch als zu ungenau für weitere Recherchen). Verwiesen sei weiterhin auf: MARY ELLEN REESE, Organisation Gehlen: Der Kalte Krieg und der Aufbau des deutschen Geheimdienstes, Berlin 1992; CHRISTOPHER SIMPSON, Blowback: America's Recruitment of Nazis and its Effects on the Cold War, London 1988; HERMANN ZOLLING/HEINZ HÖHNE, Pullach intern: General Gehlen und die Geschichte des Bundesnachrichtendienstes, Hamburg 1971; E. H. COOKRIDGE [Pseudonym für EDWARD SPIRO], Gehlen. Spy of the Century, London 1971; SASKIA HENZE/ JOHANN KNIGGE, Stets zu Diensten: Der BND zwischen faschistischen Wurzeln und neuer Weltordnung, Münster 1997. Hinzu kommt eine ausgeprägte Legendenbildung, die sich um die zentrale Figur in diesem Kontext, den Leiter der „Fremde Heere Ost“ und späteren ersten Präsidenten des Bundesnachrichtendienstes, General Reinhard Gehlen, rankt, welche von diesem mittels seiner Autobiographie auch gezielt befördert worden ist; vgl. REINHARD GEHLEN, Der Dienst, Mainz 1973; zur Einschätzung dieser Selbstdarstellung Gehlens: WOLFGANG KRIEGER, „Dr. Schneider“ und der BND, in: Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart, hg. v. WOLFGANG KRIEGER, München 2003, S. 230-248. Der US-Geheimdienst CIA hat inzwischen begonnen, einschlägige Akten über die Entstehung und Entwicklung der „Organisation Gehlen“ freizugeben, unter denen sich auch Personalakten (Name Files) befinden; vgl. hierzu KEVIN C. RUFFNER, CIC Records: A Valuable Tool for Researchers, in: Center for the Study of Intelligence Bulletin, Summer 2000, Nr. 11; nähere Informationen finden sich unter: <http://www.archives.gov/iwg> (letzter Zugriff am 03.01.2006) sowie auf der Seite der International Intelligence History Organisation: <http://www.intelligence-history.org> (letzter Zugriff am 03.01.2006). Eine Zusammensetzung zentraler Quellen bietet die von KEVIN C. RUFFNER herausgegebene Edition Forging an Intelligence Partnership: CIA and the Origins of the BND, 1945-49. A Documentary History, 2 Bde., Washington 1999 (released 2002), die inzwischen auch online zugänglich ist: <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB146/> (letzter Zugriff am 03.01.2006).

Aufgaben sind ungleich grösser, die Hemmungen ungleich [Brief reißt ab] geht mehr als je um Deutschland!“¹⁵

Diese Schilderung belegt nicht nur die tatsächliche Anwesenheit Seraphims in Camp Ritchie, sondern gibt darüber hinaus auch Einblick in die Ziele, die er selbst hierbei verfolgte. Sein zentrales Anliegen war die Ausweitung des antisowjetischen Bewusstseins in den Vereinigten Staaten und somit in der Konsequenz die Verschärfung des sich entwickelnden Gegensatzes zwischen den USA und der UdSSR. Den positiven Bezugspunkt bildete hierbei unverändert „Deutschland“, wobei er sein Wirken als ‚Ostexperte‘ für amerikanische Stellen in die Kontinuität der deutschen Ostforschung stellte: Die Zeit in Königsberg stellte für ihn den weiterhin gültigen Maßstab seines Handelns dar.

Dies deckt sich mit der Darstellung in der Autobiographie, in welcher Seraphim berichtet, dass er von sich aus eine Reihe von Arbeitsvorschlägen gemacht habe, „die Ostdeutschland, Polen und das Baltikum in ihren wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion betrafen, ferner eine Analyse der sowjetischen Wirtschaftsstruktur, ihre Veränderungen durch den Zweiten Weltkrieg und die Ausdehnung der russischen Herrschaftssphäre. Damit peilte ich genau das an, was ich gewollt hatte, den Amerikanern zu zeigen, welche Gefahr künftig aus dem gemeinsamen russisch-amerikanischen Sieg für sie erwachsen könnte.“¹⁶ Nach seiner Schilderung sind diese Themenvorschläge dankbar angenommen und von ihm in den kommenden Monaten bearbeitet worden, wobei ihm als Hilfsmittel anfangs nur einige statistische Jahrbücher aus der Library of Congress zur Verfügung standen. Gesondert erwähnt er darüber hinaus eine freiwillige Zusatzarbeit über einen Vergleich von Nationalsozialismus und Bolschewismus sowie eine auf spezielle Anforderung erstellte Studie „über den Verlust der ostdeutschen Gebiete für Deutschland und was sie für die polnische Wirtschaft bedeuten könnten.“¹⁷

¹⁵ Seraphim an Hoffmann, 21.8.1946, GStA PK, XX. HA., Rep. 99c, Nr. 79, unpag.

¹⁶ Glieder, S. 421 f.

¹⁷ Ebd., S. 422. Während die letztgenannte Ausarbeitung vermutlich in Seraphims spätere Publikationen eingeflossen ist, lässt sich erstere heute nicht mehr nachweisen. Seraphim hat dieses Vorhaben allerdings auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland noch weiter verfolgt hat, wie sich einem Brief an Max-Hildebert Boehm vom Februar 1947 entnehmen lässt: „Entscheidend ist m. E., dass man drüben erkennt, dass der Feind von morgen nicht der Feind von gestern ist, sondern ein ganz anderer und viel gefährlicherer, der gleichwohl ideologisch in sehr vielem mit dem Feind von gestern verwandt ist. Deshalb ist über sonstige Arbeitsaufträge hinaus mein Bestreben in einer grösseren Arbeit den Nachweis der geistigen Uebereinstimmung zwischen NS und Bo. zu führen.“ Seraphim an Boehm, 24.2.47, BArch Koblenz, NL 77 (Nachlass Max-Hildebert Boehm), Nr. 6, unpag.

Ebenfalls in Amerika rezipierte Seraphim die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz. Laut seiner Autobiographie wurden sie von ihm als „das Ende der Demokratie und die Charta des Dritten Weltkrieges“¹⁸ wahrgenommen, wobei ihn besonders der Umstand bedrückt habe, dass Königsberg nun eine russische und Breslau eine polnische Stadt geworden war. Wer hierfür nach Seraphims Ansicht die Verantwortung trug, wird deutlich, wenn er zustimmend die „Evening Post“ zitiert, in der das Potsdamer Abkommen als „hebraic conception of vengeance“ bezeichnet worden sei. Hierbei handelt es sich nicht um eine einmalige verbale ‚Entgleisung‘ angesichts der von Seraphim zweifellos als sehr schmerzlich empfundenen weltpolitischen Entwicklung: Die amerikanische Presse wird von ihm als „– wohl von Juden redigiert – besonders verhetzt“¹⁹ dargestellt, die „jüdisch inspirierte Presse“ habe eine „antideutsche Stimmung“²⁰ geschaffen und stelle ein „wahrhaft gigantisches Machtinstrument“ dar, das „sich weitgehend in jüdischer Hand“²¹ befindet. Diese Charakterisierungen verweisen vielmehr auf das Fortwirken antisemitischer Denkmuster: Die Presse ist von Seraphim stets als eine besondere Domäne jüdischen Einflusses auf die öffentliche Meinung dargestellt worden,²² und in der Boulevardpresse der USA hatte er bereits zuvor „geradezu eine Erfindung der Juden“²³ erblickt.

Darüber hinaus berichtet Seraphim von einer Reihe persönlicher Kontakte, die sich während seines Aufenthaltes in Camp Ritchie entwickelt hätten. Namentlich erwähnt er unter anderem die früheren Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes, Emil von Rintelen und Gustav Hilger. Vor allem mit Letzterem habe sich ein reger Austausch entwickelt.²⁴ Außerdem sei General Gehlen unter seinen Nachbarn gewesen, zu dem sich jedoch kein Kontakt ergeben habe.²⁵

¹⁸ Glieder, S. 423.

¹⁹ Ebd., S. 422.

²⁰ Ebd., S. 426.

²¹ Ebd., S. 434.

²² Vgl. etwa SERAPHIM, Das Judentum, S. 513-524.

²³ SERAPHIM, Das Judentum. Seine Rolle und Bedeutung, S. 66.

²⁴ Hierzu ist anzumerken, dass es sich bei Gustav Hilger um den früheren deutschen Botschaftsrat in Moskau handelte, der später als Beamter im Büro des Reichsausßenministers Ribbentrop an dem Prozess der Deportation und Ermordung der jüdischen Bevölkerung in den besetzten Ländern beteiligt war; vgl. HILBERG, Vernichtung, S. 576-578, 719. Nach den Erinnerungen Oskar Kossmanns ist Hilger dann ab 1950 als Berater der Adenauer-Regierung in „Ostfragen“ tätig gewesen: vgl. OSKAR KOSSMANN, Es begann in Polen: Erinnerungen eines Diplomaten und Ostforschers, Lüneburg 1989, S. 263.

²⁵ Dies deckt sich mit dem Umstand, dass Gehlen seit August 1945 in Fort Hunt untergebracht war, welches sich auf der Camp Ritchie gegenüberliegenden Seite Washingtons befand; vgl. HUNT, Secret Agenda, S. 27 f. Ausführlich zur Vorgeschichte von Fort

Anfang Juli 1946 ist Seraphim dann gemeinsam mit Hilger sowie einer abgeschirmten Gruppe um Gehlen per Schiff nach Europa zurückgekehrt und zunächst über Frankreich in das Entlassungslager bei Oberursel gebracht worden. Seine Tätigkeit in den USA resümiert er mit der Feststellung, dass sich die öffentliche Meinung gegenüber der UdSSR zu wandeln begonnen habe: „Der Honigmond russisch-amerikanischer Kriegs-
freundschaft ging zu Ende.“²⁶

1.2. Seraphim und die „Organisation Gehlen“

Gemäß seiner Autobiographie blieb Seraphim gemeinsam mit den Begleitern Gehlens rund einen Monat in der Nähe Oberursels. Bei dem Lager handelte es sich um das so genannte Camp King, einen früheren Stützpunkt der deutschen Luftwaffe, der nun offiziell der Suche nach flüchtigen Nationalsozialisten diente, dessen spezielle Funktion jedoch darin bestand, Personen mit relevantem Wissen über die Sowjetunion zu ermitteln und diese zum Kern eines neuen deutschen Auslandsnachrichtendienstes nach dem Vorbild der „Fremden Heere Ost“ zu machen.²⁷ Einer von diesen ausgewählten ‚Ostexperten‘ war Seraphim, der berichtet, bei einem konspirativen Treffen im Wald vage über seine zukünftige Arbeit informiert worden zu sein.²⁸ Kurz darauf ist er offiziell aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und mit einer Bescheinigung ausgestattet worden, der zufolge er „während seiner Gefangenschaft durch die USA Armee als Lehrkraft im Rahmen des USA Programms für die Umschulung deutscher Kriegsgefangener“ eingesetzt war. Seraphim habe diese Aufgabe „zur größten Zufriedenheit“ ausgeführt und sei „seitens amerikanischer Dienststellen von jeder etwaigen politischen Belastung entlastet worden.“²⁹ Die eigentliche Tätigkeit Seraphims in Camp Ritchie wurde damit zwar verschleiert, die Bescheinigung sollte sich für ihn jedoch noch als nützlich erweisen.

Mitte August ist Seraphim dann auf das Gut Oberzeismering in der Nähe von Tutzing am Starnberger See gebracht worden, wo bald darauf

Hunt im Zweiten Weltkrieg: JOHN HAMMOND MOORE, The Faustball Tunnel: German POWs in America and their great Escape, New York, Toronto 1978, S. 28-55.

²⁶ Glieder, S. 434.

²⁷ Nach dem Vorbild von Camp King sind dann im Folgenden weitere entsprechende Lager in der amerikanischen Verwaltungszone errichtet worden; vgl. SIMPSON, Blowback, S. 71 ff.

²⁸ Glieder, S. 439.

²⁹ Bescheinigungen des US-Headquarters, 22.7.1946 und 8.8.1946, StA München, Spruchkammerakt K 1522 (Peter-Heinz Seraphim), Bl. 19-22.

auch seine Frau und Kinder eintrafen. Von dort aus ist er in den folgenden Jahren für die Vorläuferorganisation des Bundesnachrichtendienstes, die „Organisation Gehlen“, tätig gewesen.³⁰ Wie bereits ein Jahr zuvor war sein kulturelles Kapital als ‚Ostexperte‘ von Interesse, um den alten und neuen Gegner beobachten und das antikommunistische Bewusstsein stärken zu können. In einem Brief an Johannes Papritz, zu dem er den Kontakt Ende 1946 wieder herstellte, sprach Seraphim davon, dass seine Tätigkeit in den USA „in dortigen Kreisen eine gewisse Beachtung“ gefunden habe und dass er auch jetzt „noch in gleicher Richtung für den nämlichen ‚Leserkreis‘ schriftstellerisch tätig“³¹ sei.

Etwas konkreter führte er dies später in seiner Autobiographie aus. Demnach war er mit der Auswertung so genannter ‚offener Quellen‘, also von Rundfunksendungen, Zeitungsberichten und Ähnlichem, auf möglicherweise darin enthaltenes nachrichtendienstlich relevantes Material befasst.³² Sein Arbeitsgebiet habe sich hierbei primär auf die Sowjetunion erstreckt. Darüber hinaus berichtet er davon, dass er als „Zwischenschaltstelle der ostwissenschaftlichen Mitarbeiter“³³ fungierte, indem er diese

³⁰ Die diesbezügliche Quellenlage stellt sich ähnlich rudimentär dar wie diejenige zu Seraphims Aufenthalt in der Nähe Washingtons. Eine ganze Reihe weiterer Recherchen ist ebenso ergebnislos geblieben wie eine Anfrage beim Bundesnachrichtendienst.

³¹ Seraphim an Papritz, 21.11.1946, StA Marburg, Bestand 340, C 12, g, 32, unpag.

³² Zu den Ausführungen Seraphims über seine Informationsgrundlagen ist anzumerken, dass hierzu neben ‚offenen Quellen‘ offensichtlich auch die Ergebnisse der Verhöre von Flüchtlingen aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches gehörten, wie sie von den alliierten Geheimdiensten und der „Org.“ betrieben wurden. Anfang 1948 sprach sich Seraphim explizit für dieses Verfahren aus, mit dem er „ausgezeichnete Erfahrungen“ gemacht habe; vgl. Aufzeichnung Mohr über ein Gespräch mit Seraphim, 6.2.1948, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 192, Bl. 156.

Zur Terminologie sei angemerkt, dass ich im Folgenden den Begriff *Flüchtlinge* für die jetzt in Westdeutschland lebende Bevölkerung der ehemaligen deutschen Ostgebiete verwenden werde. Dies wird dem mehrphasigen historischen Prozesse von Flucht, wilder Vertreibung und vertraglich festgelegter Ausweisung ebenso wie der Begriff *Vertriebene* nur bedingt gerecht, scheint mir aber die beste der möglichen Alternativen zu sein. Den anfangs in der SBZ bzw. der DDR gebrauchten Begriff *Umsiedler* halte ich für euphemistisch, während der Begriff der „Vertriebenen“ nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst implementiert wurde, um mit ihm den vermeintlich nach wie vor gültigen deutschen Anspruch auf die Gebiete östlich der Oder und Neiße zum Ausdruck zu bringen. Er löste damit den zunächst gängigen Begriff der „Flüchtlinge“ ab, den ich im Folgenden wieder aufgreife, um nicht die politischen Implikationen des inzwischen gängigen Begriffs „Vertriebene“ weiter zu reproduzieren. Ich schließe mich damit den in Kürze erscheinenden Überlegungen SAMUEL SALZBORNs an, dem ich für die Übersendung der deutschen Fassung des folgenden Artikels danke: Der deutsche Mythos, sich selbst als Opfer-Nation zu fühlen. Darstellung und Repräsentation der „Deutschen als Opfer“ in der neuen Debatte über Flucht und Vertreibung (Hebräisch), in: Dapim Le-Heker Tekufat Ha-Shoah, Haifa University, Nr. 1/2006.

³³ Glieder, S. 474.

aussuchte, sie der seit Ende 1947 in Pullach residierenden Zentrale zur Einstellung vorschlug und anschließend von Oberzeismering aus mit Arbeitsaufträgen versorgte. Die abgeschlossenen Ausarbeitungen habe er dann nach Pullach weitergeleitet und die dezentral untergebrachten Mitarbeiter mit amerikanischen Lebensmitteln und Zigaretten entlohnt. Damit wird die Angabe Eberhard Wolfgramms bestätigt, welcher Seraphim nach einem Besuch in Oberzeismering als „Haupt der ‚wissenschaftlichen Auswertung‘ eines oder mehrer amerikanischer Spionagenetze“³⁴ bezeichnete. Die Formulierung mag in der Sache übertrieben und dem offiziellen Sprachgebrauch der DDR geschuldet sein, im Kern entspricht sie dennoch der Darstellung Seraphims, dass er mehr als ein einfacher Mitarbeiter der „Org.“ gewesen ist.

Seraphim bezog für seine Tätigkeit ein bescheidenes Gehalt, das jedoch angesichts der kostenlosen Unterbringung zum Leben genügte und mit dem es ihm „nach Massgabe des durchschnittlichen deutschen Lebenszuschnitts gut“ ging, wie er Max-Hildebert Boehm (1891-1968) Anfang 1947 berichtete. Insgesamt zeigte er sich vor allem „sehr glücklich“³⁵ darüber, dass er mit der Anstellung bei der „Org.“ ein neues Arbeitsfeld gefunden hatte.

Seine Funktion als „Zwischenschaltstelle der ostwissenschaftlichen Mitarbeiter“ hat Seraphim dazu benutzt, alte Weggefährten wie Reinhart Maurach, Gerhard Wolfrum oder Theodor Oberländer mit Aufgaben und entsprechender Entlohnung zu versehen. Diese Netzwerke hat er ganz gezielt reaktiviert, wie aus der Korrespondenz mit Johannes Papritz hervorgeht: „Im Zuge der politischen Ereignisse werden vermutlich Fragen der dt. Ostgebiete auftauchen, deren gutachterliche Mitbearbeitung von dt. Seite von höchstem Wert sein könnte. Darauf sich beziehende Tätigkeiten rollen bereits an. Über andere in gleicher Richtung laufende bin ich völlig im Bilde. Es kann nun in diesem Zusammenhang von gr. Wert sein, den personellen Kontakt mit gleichgerichteten Personen zu gewinnen und sich ein Bild über die materialmäßigen Gegebenheiten zu machen, die heute vorliegen.“³⁶

So ist etwa Reinhart Maurach nach Seraphims Darstellung erst durch ihn in die „Org.“ eingeführt und somit mit einer vorläufigen Lebensgrundlage versorgt worden. Ähnlich verhielt es sich demnach mit Gerhard Wolfrum. In seinem Fall setzte sich Seraphim bei Friedrich Hoffmann für weitere Beschäftigungsmöglichkeiten ein. Hoffmann hatte zwischenzeitlich als ehemaliger Kurator der Königsberger Albertina an der Universität Göttingen eine offizielle „Meldestelle“ für die ehemaligen Angehörigen der

³⁴ WOLFGRAMM, Kämpft, S. 997.

³⁵ Seraphim an Boehm, 24.2.47, BArch Koblenz, NL 77, Nr. 6, unpag.

³⁶ Seraphim an Papritz, StA Marburg, Bestand 340, Bd. 2, C 12, g, 32, unpag.

Albertus-Universität eingerichtet. Dieses Provisorium diente neben der Fortführung der Tradition der „Alma Mater Albertina“ zugleich als Kontaktstelle zur Wiederherstellung alter Beziehungsgeflechte der deutschen Ostforscher, was nicht zuletzt mit Blick auf die Entnazifizierungsverfahren von Relevanz war.³⁷ Seraphim bat Hoffmann, Wolfrum als ehemaligen „Doktor der Albertina [...] bei der Durchführung wichtiger wissenschaftlicher Arbeiten“³⁸ zu unterstützen, was daraufhin auch geschehen ist. Der frühere SS-Untersturmführer Wolfrum gehörte somit zu jenen belasteten Personen, die trotz der von General Gehlen gegenüber seinen amerikanischen Verhandlungspartnern gemachten Zusage, keine früheren Mitarbeiter von SS, SD oder Gestapo zu übernehmen,³⁹ für die „Organisation Gehlen“ tätig waren. In seinem Fall ist diese Möglichkeit erst durch die Protegierung Seraphims eröffnet worden.

Ein weiteres Beispiel für die Vermittlerfunktion Seraphims stellt der nach seiner Rückkehr nach Deutschland wieder aufgenommene Kontakt zu seinem Vetter Max-Hildebert Boehm dar. Seraphim hat Boehm, der ebenfalls zu den gern gesehenen Besuchern am Starnberger See zählte, durch wiederholte Fürsprache bei seinen von ihm so bezeichneten „Freunden“ die Möglichkeit verschafft, für die „Organisation Gehlen“ eine Denkschrift zu erstellen, die den Arbeitstitel „Bolschewismus und Nationalitätenpolitik in der östlichen Randzone Mitteleuropas“⁴⁰ trug.

Eine Hilfestellung besonderer Art vermochte Seraphim vorübergehend gegenüber Johannes Papritz zu leisten. Papritz hatte Seraphim nach der Wiederherstellung des Kontaktes von seinen verschiedenen vergeblichen Anläufen berichtet, den Bücherbestand der Publikationsstelle Berlin-Dahlem an einem neuen Ort institutionell zu verankern.⁴¹ Seraphim nutzte daraufhin nachdrücklich seine Verbindungen zu den amerikanischen Stellen, um dem drohenden Abtransport der Sammlung in die USA zuvor zu kommen. In der schriftlichen Korrespondenz tarnte er hierbei den Sachverhalt mit Formulierungen wie derjenigen, dass er Gelegenheit gehabt habe, „meine Tante aus Frankfurt persönlich zu sprechen. Sie versprach

³⁷ Hierzu jetzt LINNEMANN, Das Erbe.

³⁸ Seraphim an Hoffmann, 27.10.1946, GStA PK, XX. HA., Rep. 99c, Nr. 79, unpag.

³⁹ Vgl. hierzu ausführlich SIMPSON, Blowback.

⁴⁰ Die entsprechende Korrespondenz findet sich im BArch Koblenz, NL 77, Nr. 6, unpag; vgl. dort die Gliederung der Denkschrift als Anlage des Schreibens von Boehm an Seraphim, 2.3.1948. Die Ausarbeitung Boehms ist bei Seraphims „deutschen Freunden“ auf großes Interesse gestoßen, wurde jedoch letztendlich trotz mehrerer Überarbeitungen als „zu deutsch und wissenschaftlich“ erachtet, um sie an die amerikanischen Stellen weiterzuleiten; vgl. Seraphim an Boehm, 4.11.1948, ebd.

⁴¹ Papritz an Seraphim, 30.11.1946, StA Marburg, Bestand 340, Bd. 2, C 12, g, 32, unpag; vgl. zu diesem Kontext auch HACKMANN, „An einem neuen Anfang“, S. 236-239.

mir dafür Sorge tragen zu wollen, dass ein Abtransport der fraglichen Möbel durchaus unterbleibe.“⁴² Seraphim wollte hierbei vor allem zwei Dinge vermeiden: „a.) Die Zerreißung der Bestände durch eine Überführung eines Teils in die USA. b.) Die Auslieferung auch nur eines Buches an die Polen.“⁴³ Sein Ziel war es, die Sammlung der Publikationsstelle auch weiterhin für die deutsche Ostforschung, und damit auch für seine eigenen Forschungen, nutzen zu können.

Die Entscheidung über den vorläufigen Verbleib der Bestände in Deutschland fiel erst rund ein halbes Jahr nach den ersten Interventionen Seraphims. Zwischenzeitlich hatte er Papritz und Oskar Kossmann (1904-1998) mit der Vorbereitung der Inventarisierung der Bücher beauftragt, wofür diese entsprechend entlohnt wurden. Mitte Juni 1947 konnte Seraphim Papritz dann davon berichten, dass die „Angelegenheit erfolgreich erledigt“⁴⁴ sei. Allerdings gelang es ihm nicht, sein ursprüngliches Vorhaben zu realisieren, dass Papritz „in unseren Laden“ übernommen wurde, so dass er sich skeptisch hinsichtlich des weiteren Verfügungsrechts über die Sammlung zeigte. Er empfahl Papritz, gegenüber den amerikanischen Stellen hartnäckig aufzutreten: „Seien Sie den Amis gegenüber in Ihren Bedingungen (Unterbringung, Essen usw.) ruhig anspruchsvoll und lassen Sie den Burschen keine Ruhe. Sie versprechen alles und halten nur 10 Prozent. Das ist bei ihnen so Sitte.“⁴⁵

In den folgenden Monaten begannen Papritz und Kossmann in eben jenem CIC-Lager in Oberursel, in welches Seraphim nach seiner Rückkehr aus den USA zunächst gebracht worden war, die Bestände der Publikationsstelle neu zu erfassen. Seraphim selbst nutzte seine Verbindungen, um sich Bücher für seine Studien zu entleihen und einige auch dauerhaft in seinen Besitz zu überführen.⁴⁶ Seine anfängliche Skepsis sollte sich jedoch letztendlich als berechtigt erweisen, denn im Mai 1948 musste er Papritz davon unterrichten, dass der Bestand jetzt doch in die USA überführt werden würde. Verbittert schrieb er:

„Für die deutsche Ostwissenschaft ist es, trotzdem die Bibliothek wegen Nicht-ergänzung in den letzten Jahren naturgemäß nicht den Wert hatte, den sie ehemals hatte, ein außerordentlich schwerer Schlag. Ich frage mich, ob der Transfer auf ‚Reparationskosten‘ erfolgt oder – 3 Jahre nach Kriegsende – als

⁴² Seraphim an Papritz, 24.1.1947, StA Marburg, Bestand 340, Bd. 2, C 12, g. 32, unpag.

⁴³ Seraphim an Papritz, 21.4.1947, ebd.

⁴⁴ Telegramm Seraphim an Papritz, 12.6.1947, StA Marburg, Bestand 340, Bd. 2, C 12, g. 32, unpag.

⁴⁵ Seraphim an Papritz, 4.8.1947, ebd.

⁴⁶ Vgl. Seraphim an Papritz, 28.11.1947, ebd.

,Kriegsbeute' zu betrachten sei. Die Bücheraktion des Einsatzstabes Rosenberg seligen Angedenkens scheint in transnationalem Maßstab überboten zu sein.“⁴⁷

Dieser Vergleich ist nicht nur historisch indiskutabel, sondern illustriert auch die Bedeutung, die Seraphim dem Bestand der Publikationsstelle für die Reorganisation der deutschen Ostforschung beimaß.

Neben diesen verschiedenen Versuchen, die eigene Position zur Verbesserung der Situation alter Weggefährten sowie der deutschen ‚Ostwissenschaft‘ allgemein einzusetzen, entwickelte sich das Gut Seraphims am Starnberger See auch zu einem Ort der Bewahrung gemeinsamer Traditionen. So schrieb der erwähnte frühere Kurator der Albertina, Friedrich Hoffmann, nach einem Aufenthalt in Oberzeismering an Seraphim: „Es war wirklich ein Stück ostpreußische Heimat, die ich dort erlebte, während der Blick von der schönen Terrasse aus über den weiten See hin zu der blauen Alpenkette schweifte.“⁴⁸ Dies korrespondiert mit Seraphims skizzierterem Rekurs auf die Aktivität, die er mit Oberländer in Königsberg entwickelt habe, und entspricht auch dem Umstand, dass er Hoffmann weiterhin stets wie bereits vor 1945 als „Herr Kurator“ ansprach. Somit existierte die Alma mater Albertina mit ihren universitätsinternen Rangordnungen trotz des politischen Verlusts Ostpreußens als gemeinschaftlich geteilter Bezugspunkt fort.⁴⁹

Gleiches gilt für die Pflege deutschbaltischer Traditionen. In seiner Autobiographie beschreibt Seraphim, wie das Haus am Starnberger See sich zu einem „Treff- und Mittelpunkt für viele Balten“ entwickelt habe, wobei „neben Angehörigen der älteren Generation im Laufe der Zeit auch der jüngere Nachwuchs eine Rolle spielte.“⁵⁰ Dies war maßgeblich darauf zurückzuführen, dass die Söhne Seraphims während ihrer Studienzeit in München der deutschbaltischen Verbindung „Fraternitas Dorpatensis“ beitraten und auf diesem Weg die Verbundenheit der Familie mit der früheren Heimat fortführten. Die Bezugsräume Baltikum und Ostpreußen blieben auch nach der Zäsur des Jahres 1945 weiter präsent, sie bildeten ungeachtet der mächtepolitischen Veränderungen zentrale Koordinaten des eigenen Selbstverständnisses.

In dieses Bild fügt sich abschließend noch ein Projekt ein, dass Seraphim sich selbst als „Sonderaufgabe“⁵¹ gestellt hat und zu dessen Durch-

⁴⁷ Seraphim an Papritz, 4.5.1948, StA Marburg, ebd.

⁴⁸ Hoffmann an Seraphim, 17.11.1947, GStA PK, XX. HA., Rep. 99c, Nr. 57, unpag.

⁴⁹ Zu den weiteren ehemaligen Königsbergern, die Seraphim am Starnberger See besuchten, zählte auch Werner Conze; vgl. Seraphim an Hoffmann, 27.11.1947, ebd.

⁵⁰ Glieder, S. 484.

⁵¹ Ebd., S. 474.

führung er eigens eine in der Nähe des Starnberger Sees wohnende Baltin als Mitarbeiterin einstellte: der Aufbau eines ‚Ostarchivs‘. Dieses Archiv speiste sich nach Seraphims Darstellung primär aus den Presseberichten, mit denen er von der „Org.“ versorgt wurde, wobei nach der skizzierten Korrespondenz mit Papritz davon auszugehen ist, dass auch Bücher aus dem Bestand der Publikationsstelle in diese Sammlung eingegangen sind. Der letztendliche Umfang und Inhalt des gesamten ‚Ostarchivs‘ entzieht sich heute einer Überprüfung. Als gesichert kann jedoch gelten, dass Seraphim, wie noch zu zeigen sein wird, ursprünglich die Absicht verfolgte, das ‚Ostarchiv‘ zum Baustein eines neu zu begründenden ‚Ostinstituts‘ zu machen.⁵²

1.3. „Objektiv“ und „politisch wirksam“: der Sammelband „Ostwärts der Oder und Neiße“

Ein Beispiel für die Verwendung der Bestände des ‚Ostarchivs‘ stellt der 1949 erschienene Band „Ostwärts der Oder und Neiße“ dar, den Seraphim gemeinsam mit Reinhart Maurach und Gerhard Wolfrum in Oberzeismering verfasst hat.⁵³ Das Buch war seinerzeit die erste Veröffentlichung zu den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die für die Bereiche Geschichte (Wolfrum), Ökonomie (Seraphim) und Recht (Maurach) den Versuch einer zusammenfassenden Darstellung unternahm, während zuvor nur Abhandlungen zu einzelnen Teilespekten erschienen waren.

In ihrem Vorwort brachten die Verfasser ihre Empörung über die Entwicklung seit 1945 zum Ausdruck, angesichts derer sie nicht länger schweigen könnten. Gleichzeitig verwahrten sie sich jedoch gegen den erwarteten Einwand, sie würden lediglich „’deutsche Argumentik‘“ oder „’Revisions-

⁵² Dank eines Hinweises von Frau Sabine Bamberger-Stemmann ist es mir jedoch immerhin gelungen, einen Materialbestand ausfindig zu machen, der als „Seraphim-Archiv“ in der Universität Bochum aufbewahrt und vor wenigen Jahren an das Lüneburger Nordost-Institut abgegeben wurde. Hierbei handelt es sich vermutlich um einen kleinen Restbestand des früheren ‚Ostarchivs‘. Das „Seraphim-Archiv“ umfasst neben einem von Seraphim angelegten Ordner mit Rezensionen seiner Veröffentlichungen vor allem Unterlagen aus der Zeit bis 1945, darunter interne Ausarbeitungen der PuSte, statistische Berichte des „Reichskommissariats Ostland“ sowie verschiedene Karten und Statistiken des WiRü Amtes des OKW. Einige wenige Publikationen, die sich vor allem auf Polen beziehen, stammen darüber hinaus aus der Zeit nach 1945. Die Kennzeichnung der Unterlagen mit dem Vermerk „Forschungsstelle für Ostwirtschaft“ sowie gelegentlich auch mit Signaturen zeigt, dass Seraphim sie im Rahmen des Aufbaus seines ‚Ostarchivs‘ archiviert und als Grundlage für seine Ausarbeitungen genutzt hat.

⁵³ PETER-HEINZ SERAPHIM/ REINHART MAURACH/ GERHARD WOLFRUM, *Ostwärts der Oder und Neiße. Tatsachen aus Geschichte - Wirtschaft - Recht*, Hannover 1949.

propaganda“ betreiben: Die Ausführungen seien frei von „politischen Aspirationen – sie geben nur und ausschließlich objektive, beweisbare und wissenschaftlich überprüfbare Tatsachen. Sie auszusprechen, gebietet eine gesamteuropäische Verantwortung.“⁵⁴

Dieser Anspruch auf Objektivität stand für Gerhard Wolfrum in keinem Widerspruch dazu, in seinem geschichtlichen Beitrag die Jahrhunderte lange Beziehungsgeschichte im östlichen Mitteleuropa als ein Eindringen einer „höhere[n], abendländische[n] Zivilisation“ im Zuge der „ostdeutschen Kolonisation“⁵⁵ zu beschreiben. In ungebrochener Anknüpfung an die Tradition der ‚Kulturträger‘-Theorie⁵⁶ charakterisierte er die deutschen Siedler als „Pioniere“, die „eine höhere Sittlichkeit“ in diese Länder gebracht hätten, womit das deutsche Volk „einen unverwirkbaren Anspruch auf diesen Raum“⁵⁷ erworben habe.

An diese Argumentation schloss Seraphim an, der die ökonomische Bedeutung der verlorenen Gebiete für die gesamtdeutsche Wirtschaft sowie die Folgen ihrer Einordnung in einen „polnisch-sowjetischen Wirtschaftsorganismus“ untersuchte. Zwar betonte er eingangs, nur die „grundlegenden Tatsachen“⁵⁸ wieder zu geben, aber die Lektüre seiner Ausführungen lässt das eigentliche Erkenntnisinteresse deutlich zu Tage treten, wobei erneut das *Wie* seiner Argumentation entscheidend ist.

Die unzweifelhaft vorhandenen wirtschaftlichen Probleme in den Gebieten östlich der Oder und Neiße wurden von Seraphim nicht als Ergebnis des erst wenige Jahre zurückliegenden Kriegsgeschehens gewertet, sondern als Folge der Vertreibung der „arbeits- und entbehrungswilligen [deutschen] Bevölkerung, die mit diesem Boden auf das engste verbunden war, [...].“⁵⁹ Die jetzt dort angesiedelte polnische Bevölkerung könne diese deutsche „Stammbevölkerung“ nicht ersetzen, und zwar weder in quantitativer noch in qualitativer Hinsicht. Die Parallelen zu den früheren Arbeiten seines Vaters sind hierbei offenkundig – auch dieser hatte deutsche und nichtdeutsche ‚Anteile‘ an der Geschichte gegenübergestellt und hierarchisiert.

Hinsichtlich der absoluten Bevölkerungszahl führte Seraphim aus, dass Polen kein „wachsendes Volk“ mehr sei: Die „Bevölkerungseinbußen“ infolge des Zweiten Weltkriegs hätten den „vor dem Kriege in Polen be-

⁵⁴ Ebd., S. 6.

⁵⁵ Ebd., S. 17.

⁵⁶ Vgl. hierzu in einem breiteren Kontext WIPPERMANN, Der Ordensstaat.

⁵⁷ SERAPHIM u.a., Ostwärts, S. 25.

⁵⁸ Ebd., S. 47.

⁵⁹ Ebd., S. 48.

stehenden inneren Bevölkerungsdruck“ derart nachdrücklich beseitigt, dass nun wiederum der polnische Staat „auch bei Anspannung aller Kräfte“ nicht in der Lage sei, „die ehemals ostdeutschen Gebiete mit der erforderlichen Menschenzahl von rund 10 Mill. zu füllen.“⁶⁰ Damit knüpfte er direkt an seine früheren Bevölkerungsstudien an, verwandte diese jetzt allerdings in umgekehrter Art und Weise: Der bis 1945 von ihm konstatierte ‚Überbevölkerungsdruck‘ hatte sich nun zu einer ‚Unterbevölkerung‘ entwickelt, was jedoch innerhalb dieser Logik nur die folgerichtige Konsequenz dessen darstellte, was Seraphim und andere vorher selbst in ihren Berechnungen über die ‚agrarische Überbevölkerung‘ Polens und die ‚Judenfrage‘ als ‚Massenfrage‘ gefordert hatten. Dies hinderte ihn jedoch nicht daran, diesen Umstand nun in Gestalt einer ‚Bevölkerungsfrage‘ gegen den polnischen Staat zu verwenden.

Diese ‚Frage‘ besaß hierbei nach Seraphim nicht nur eine quantitative, sondern ebenso eine qualitative Dimension. Der „differenzierte und feingliedrige Wirtschaftsorganismus der ostdeutschen Wirtschaft“ benötigte einen „verhältnismäßig hohen Anteil an Fachkräften und intellektuellen Führungskräften“, über den der polnische Staat jedoch „nicht in irgendwie ausreichendem Maße“ verfüge. Dementsprechend sei es „zwangsläufig“, dass „das neue Polen gar nicht in der Lage sein kann, den Wirtschaftsstand der ehemaligen ostdeutschen Provinzen [...] auf ihrem alten Niveau zu halten.“⁶¹ Die von ihm proklamierte Alternativlosigkeit dieser Entwicklung war für Seraphim evident, und er wandte sich ausdrücklich gegen die Vorstellung, dass durch gesellschaftspolitische Maßnahmen die ökonomische Lage eines Gebietes unabhängig von der Nationalität der dort lebenden Bevölkerung verändert werden könne:

„Eine moderne Wirtschaft ist ein so empfindlicher Organismus, dass die radikale Austreibung der sie tragenden Menschen geradezu vernichtend auf ihr Gefüge wirken muss. Es ist eine mechanistische Auffassung von der Wirtschaft, dass die sie tragenden Menschen nach dem Willen von Staatsmännern wie die Figuren eines Schachbrettes ausgewechselt werden können und dass die Wirtschaft gleichwohl dieselbe Leistung zu erbringen vermöge.“⁶²

Im Ergebnis entwickelte Seraphim damit ein geschlossenes Erklärungsmodell, dass vom Fortwirken seines völkischen Staatsverständnisses zeugte: Nicht der moderne Staat in Gestalt der „Staatsmänner“ vermochte die Entwicklung zu lenken, sondern entscheidend blieb die „organische“, vermeintlich „natürliche“ Einheit zwischen einem Raum und einer be-

⁶⁰ Ebd., S. 77.

⁶¹ Ebd., S. 78.

⁶² Ebd., S. 78.

stimmten Bevölkerungsgruppe. Diese „Stammbevölkerung“ erschien hierbei als Träger bestimmter qualitativer Eigenschaften, welche die neuen Bewohner nicht erwerben konnten.

Diese Feststellung besaß für Seraphim nicht nur eine deutsche, sondern ebenso eine europäische Dimension. Am Ende seines Beitrags appellierte er an die Interessen der westlichen Großmächte, in dem er davor warnte, dass eine „endgültige Abtrennung Ostdeutschlands von der deutschen Wirtschaft [...] diesen Raum notwendig aus seiner Vermittlerstellung“ zwischen Mittel- und Osteuropa lösen und seine Einbeziehung als „’westliche Grenzmark‘“ in einen sowjetisch dominierten „Wirtschaftsraum“⁶³ zur Folge haben werde.

Der Band ist im deutschsprachigen Raum auf ein positives Echo gestoßen, wobei vor allem die „Sachlichkeit“ der Ausführungen gelobt wurde. Der Rezensent des „Weltwirtschaftsarchivs“ sprach von einer „mit wissenschaftlicher Objektivität vorgetragene[n] Argumentation“, die „einen sachlichen Beitrag zu der mit Leidenschaft geführten Diskussion über das Schicksal des deutschen Ostens“⁶⁴ leisten könne. Zu einem ähnlichen Urteil gelangte auch Hermann Rauschning, der in einem in den USA erschienenen Artikel über „Das Zentrale Problem Deutschlands“ ausführlich auf den Band einging und diesem bescheinigte, sich „aller Klagen und Anklagen“ zu enthalten und „die Diskussion über die Ostgrenze eines zukünftigen Deutschland auf ein höheres Niveau“ zu heben, „als es die Darstellung der zwar menschlich ergreifenden, aber im Grunde irreparablen, persönlichen Leiden und Nöte der Betroffenen bisher zuließ.“⁶⁵ Gleichzeitig erblickte Rauschning jedoch genau hierin den politischen Wert der Veröffentlichung: Arbeiten wie diese betrachtete er als „politisch wirksame“ Beiträge, um „eine große konzentrische Aktion auf die Restitution Deutschlands in den Grenzen von 1937 zu unternehmen.“⁶⁶

Eine weitere positive Besprechung stammte aus der Feder von Oskar Kossmann, der den Band für die Bayerische Staatskanzlei begutachtete.⁶⁷ Und noch 1989 lobte Gertrud Krallert-Sattler das Buch als „eine der ersten wissenschaftlichen deutschen Publikationen gegen die Völkerrechtswidrig-

⁶³ Ebd., S. 87.

⁶⁴ Rezension von JOSEF BONNER, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 62 (1949), H. 2, S. 45 f., S. 45.

⁶⁵ HERMANN RAUSCHNING, *Das Zentrale Problem Deutschlands. Das Land „Ostwärts der Oder und Neiße“* (Abschrift), Anhang eines Schreibens Rauschnings an Frau Kalähne, 11.5.1949, ebenfalls in Abschrift, BArch Koblenz, B 150 (Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte), Nr. 1152, unpag.

⁶⁶ Rauschning an Kalähne, 11.5.1949, BArch Koblenz, B 150, Nr. 1152, unpag.

⁶⁷ Kossmann an Maurach, 28.11.1949, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 198, Bl. 198.

keit der Vertreibungen“ und hob besonders die angefügten Karten und die „gute graphische Darstellung der Vertreibung mit Eintragung auch der Menschenverluste“ hervor, die „auch in spätere Publikationen übernommen wurde.“⁶⁸

Insgesamt kann mit Blick auf die Tätigkeit Seraphims für die „Organisation Gehlen“ konstatiert werden, dass sie ihm im Anschluss an seine Tätigkeit als ‚Ostexperte‘ in den USA zunächst einmal in den Wirren der Nachkriegszeit die Sicherheit einer ausreichenden Lebensgrundlage geboten hat. Es gelang ihm erneut, die Umgestaltung der Ressourcenkonstellationen nach 1945 zur Absicherung seiner eigenen Position zu nutzen. Damit befand er sich in einer komfortableren Situation als die meisten seiner Kollegen. Das Urteil, das Johannes Papritz mit Blick auf Seraphims Aufenthalt in Camp Ritchie gefällt hatte, ließe sich ebenso für diesen Abschnitt treffen: „Unter den vielen Abenteuern, mit denen wir heute alle aufwarten können, können die Ihnen eine besondere Note beanspruchen.“⁶⁹ Seraphim war sich dieser relativ guten Stellung bewusst und hat sie rasch dazu genutzt, frühere Weggefährten wie Reinhart Maurach oder Gerhard Wolfrum mit bezahlten Aufträgen zu versehen oder sich für den Verbleib des Publikationsstellen-Bestandes als eines wichtigen Bausteins für einen Wiederaufbau der deutschen Ostforschung einzusetzen. Darüber hinaus konnte er auch inhaltlich an seine früheren Tätigkeiten anknüpfen, wobei sich der Schwerpunkt seiner Ausarbeitungen von Polen in Richtung der Sowjetunion verschoben hatte. Es ging jedoch unverändert um die Erforschung des „Ostraums“ und um den Bolschewismus als fort dauerndes Feindbild.⁷⁰

⁶⁸ GERTRUD KRALLERT-SATTLER, Kommentierte Bibliographie zum Flüchtlings- und Vertriebenenproblem in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und in der Schweiz, hg. v. BAYERISCHEN STAATSMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG in Zusammenarbeit mit dem Sudetendeutschen Archiv und der WAR-Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem, Wien 1989, S. 229.

⁶⁹ Papritz an Seraphim, 30.11.1946, StA Marburg, Bestand 340, Bd. 2, C 12, g, 32, unpag.

⁷⁰ Vgl. zum gesellschaftlichen Hintergrund, der diese Kontinuität ermöglicht hat: AXEL SCHILDT, Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999.

2. „An einem neuen Anfang der Ostforschung“? Die ambivalente Funktion alter Netzwerke

Die deutsche Ostforschung stand 1945 vor dem Verlust ihrer zentralen Forschungseinrichtungen: Mit der Kapitulation des Deutschen Reichs hatten auch die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“, die „Publikationsstelle Berlin-Dahlem“ sowie die angegliederten Institute aufgehört zu existieren. Dieses Wegbrechen der institutionellen Basis wurde verschärft durch die Frage nach der Legitimation des eigenen Tuns: Nach dem Zusammenbruch des ‚Tausendjährigen Reichs‘ hatte die ‚kämpfende Wissenschaft‘ ihren Bezugsrahmen verloren und sah sich mit der Notwendigkeit konfrontiert, Argumente für ihre weitere Existenzberechtigung und Förderung zu erbringen. Es ging somit um die Erlangung notwendiger Ressourcen in einem neuen gesellschaftlichen Umfeld, wobei hierunter im Anschluss an Ash nicht nur finanzielle Zuwendungen zu verstehen sind, sondern ebenso apparativ-institutionelle Ressourcen in Gestalt neuer ‚Ost-institute‘ und Arbeitskreise sowie kognitiv-konstitutionelle Ressourcen im Sinne der Entwicklung neuer bzw. der Modifizierung alter Forschungsparadigmen. Darüber hinaus wäre noch die Ressource der Öffentlichkeit zu nennen, da die Ostforscher einer öffentlichen Nachfrage nach ihrer Tätigkeit bedurften.⁷¹

Diese Phase des Umbruchs in der Geschichte der deutschen Ostforschung, die somit zugleich eine Umgestaltung von Ressourcenkonstellationen darstellte, hat bisher relativ wenig Aufmerksamkeit erfahren, differenziertere Untersuchungen jüngeren Datums liegen nur sehr begrenzt vor.⁷² Insgesamt dominiert damit nach wie vor ein Bild, demzufolge die Ostforscher nach 1945 eine verschworene, sich undifferenziert protegierende Gesinnungsgemeinschaft darstellten, die bis auf wenige Ausnahmen von gleichgearteten Zielen und Motiven geleitet wurde.

Kai-Arne Linnemann hat an diesem Punkt angesetzt und ihn am konkreten Beispiel Göttingens als einer der ersten Anlaufstellen in der Nachkriegszeit untersucht. Im Ergebnis bekommt der monolithisch erscheinende Block der Ostforschung deutliche Risse: Linnemann spricht von einem „komplexen ‚Neuverflechtungsprozess‘ nach einer vorherigen Entflechtung kollaborativer Zusammenhänge“⁷³ und unterscheidet hierbei drei verschiedene Legitimationsstrategien, mittels derer die Ostforscher versuchten, sich in die Bundesrepublik zu integrieren und die notwendigen Ressourcen zu

⁷¹ Vgl. LINNEMANN, Das Erbe, S. 28.

⁷² Vgl. S. 19 (Anm. 21).

⁷³ LINNEMANN, Das Erbe, S. 26.

erlangen. Neben der moralischen Legitimation in Form eines öffentlichen Bekenntnisses eigener Schuld, worunter Reinhard Wittram (1902-1973) fallen würde, sowie einer akademischen Legitimation, die darauf abzielte, sich über das Postulat wissenschaftlicher Standards langfristig in der scientific community zu etablieren, wie dies etwa bei Theodor Schieder oder Werner Conze der Fall war, nennt er als dritte Option die pragmatische Legitimation, die ihre Forschung an den Erfordernissen der Politik ausrichtete und sich auf die Teilöffentlichkeit der Flüchtlinge sowie deren landsmannschaftliche Vertretungen stützte. Hierunter fasst er die Reinstitutionalisierungen der Ostforschung in Gestalt des „Göttinger Arbeitskreises“ sowie des Marburger Johann Gottfried Herder-Forschungsrates samt gleichnamigem Institut.

Seraphim ist zweifellos der Kategorie der pragmatischen Legitimation zuzurechnen, deren Akzeptanz nach Linnemann bis Mitte der 1960er Jahre reichte und die erst dann infolge des gesellschaftlichen Wandels in der Bundesrepublik spürbar an gesellschaftlichem Rückhalt verlor und sich vor die Notwendigkeit neuer Prioritätensetzungen gestellt sah. Dieser Befund soll am Beispiel der Person Seraphims daraufhin überprüft werden, inwieweit es innerhalb dieser Gruppe der ‚pragmatischen‘ Ostforscher, die sich in Marburg, Göttingen und an weiteren Stellen sammelte, bereits deutlich früher interne Risse und Konflikte gegeben hat, als dies nach außen hinsichtbar wurde. Seraphim ist hierbei jemand, der bis 1945 zum Personenkreis der deutschen Ostforschung gehörte und in den entsprechenden Netzwerken fest verankert war. Damit stellt sich die Frage, ob er diese Stellung über die zeitgeschichtliche Zäsur des Zusammenbruchs des Deutschen Reiches hinweg retten konnte bzw. welche Konsequenzen der Wechsel des gesellschaftlichen Rahmens für seine Karriere hatte. Die persönlichen Netzwerke der Ostforscher, deren Bedeutung angesichts des Verlustes institutioneller Anlaufpunkte noch deutlich gestiegen war, sollen hierbei einen Schwerpunkt der Betrachtung bilden. Es geht also mit anderen Worten um das soziale und kulturelle Kapital, über das Seraphim verfügte, um sich auf dem Feld der Ostforschung neu zu positionieren.

2.1. Ein „völlig unpolitischer“ Wissenschaftler? Die Entnazifizierung

Die erste Hürde, die Seraphim ebenso wie seine Kollegen nach seiner Rückkehr nach Deutschland überwinden musste, war die der politischen Entlastung im Rahmen eines Entnazifizierungsverfahrens. Aus seinem Spruchkammerakt geht hervor, dass er den entsprechenden Meldebogen zwar rund zwei Wochen nach seiner Ankunft in Oberzeismering ausfüllte,

ihn jedoch erst nach einer Ermahnung des Öffentlichen Klägers bei der zuständigen Spruchkammer Starnberg einreichte.⁷⁴

Seraphim gab in dem Meldebogen lediglich seine Parteimitgliedschaft in der NSDAP seit Mai 1933 an und verschwieg damit seine erwähnten weiteren Mitgliedschaften. Stattdessen verwies er darauf, dass er bereits vom Hauptquartier des CIC in Frankfurt entlastet worden sei und das Gesetz zur Entnazifizierung in seinem Fall deshalb keine Anwendung finde.⁷⁵ Zur Untermauerung dieser Position übersandte Seraphim später noch die ihm in Oberursel ausgestellten Papiere des Hauptquartiers der US-Streitkräfte.⁷⁶

Diese Einschätzung traf nicht zu: Als ehemaliges NSDAP-Mitglied fiel Seraphim unter das in der amerikanischen Verwaltungszone seit dem 5. März 1946 gültige „Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“.⁷⁷ Der Öffentliche Kläger bei der Spruchkammer begann daraufhin, bei den verschiedenen staatlichen Stellen Auskünfte über Seraphim einzuholen, was unter anderem dazu führte, dass die Kammer seitens der amerikanischen Stellen des Kreises Starnberg darüber informiert wurde, dass Seraphim es versäumt hatte, seine Mitgliedschaften in folgenden Organisationen anzugeben: NSLB, SA, VDA, BDO sowie NSV.⁷⁸

Seraphim reagierte auf diese Entwicklung, indem er Mitte Januar 1948 die Abgabe des Verfahrens an die Spruchkammer Landsberg am Lech beantragte. Er entging damit einer Einstufung in die Gruppe IV (Mitaläufer), wobei er eine Bescheinigung seines Veters Reinhart Maurach über seine angebliche Mitarbeit als „wissenschaftlicher ständiger Mitarbeiter“ in dessen „Sachverständigenbüro“⁷⁹ in Dießen vorlegen konnte. Diese Darstellung stellte zwar die tatsächlichen Beschäftigungsverhältnisse auf den Kopf, ermöglichte aber die Verlegung des Verfahrens. In seiner Autobiographie schreibt Seraphim, dass er dieses „Angebot von Vetter Rekko [Reinhart Maurach]“ angenommen habe, da der „amerikanische ‚Schutz‘“ irgendwann entfallen und er dann als politisch belastet betrachtet worden

⁷⁴ Öffentlicher Kläger an Bürgermeister Tutzing, 5.11.1946, StA München, Spruchkammerakt K 1522 (Peter-Heinz Seraphim), Bl. 26 f.

⁷⁵ Meldebogen Peter-Heinz Seraphim, 2.9.1946, ebd., Bl. 2.

⁷⁶ Seraphim an Spruchkammer, 29.11.1946, ebd., Bl. 32.

⁷⁷ Ausführlich hierzu: LUTZ NIETHAMMER, Entnazifizierung in Bayern. Säuberung und Rehabilitierung unter amerikanischer Besatzung, Frankfurt/Main 1972.

⁷⁸ Military Government Liaison and Security Office Landkreis Starnberg an Spruchkammer, 21.2.47, StA München, K 1522, Bl. 33.

⁷⁹ Bescheinigung Reinhart Maurach, 9.1.1948, ebd., Bl. 40.

wäre. Die Spruchkammer Starnberg habe er gemieden, da „dort ein jüdischer Studienrat, wie ich erfuhr, gegen mich intrigieren würde.“⁸⁰

Die Unterlagen sind Mitte Februar 1948 an die Spruchkammer Landsberg übersandt worden und im weiteren Verfahren sind sowohl seitens des öffentlichen Klägers wie von Seraphim weitere Zeugnisse eingebracht worden. Die argumentativen Schwerpunkte der Selbstdarstellung Seraphims lassen sich hierbei wie folgt skizzieren:

1) Opfer Erich Kochs: Für die Königsberger Zeit stellte sich Seraphim als Opfer der dortigen Gauleitung dar, wobei er auf die die Auseinandersetzung mit Raatz 1934/35 verwies. Mehrere Personen charakterisierten ihn unter Bezug auf diesen Konflikt als Gegner des Nationalsozialismus, hieunter Anneliese Wolfrum, frühere Sekretärin am IOW und Ehefrau von Gerhard Wolfrum, sowie der bereits mehrfach erwähnte Friedrich Hoffmann. Dessen Bescheinigung stammte im Entwurf von Seraphim selbst und ist von diesem auch noch entsprechend überarbeitet worden.⁸¹ Ob dies auch bei der Aussage von Anneliese Wolfrum der Fall war, muss offen bleiben, ist aber in Erwägung zu ziehen, da Seraphim nicht nur mit Gerhard Wolfrum befreundet war und sich für dessen berufliche Wiedereingliederung einsetzte, sondern die beiden Ehepaare darüber hinaus zu diesem Zeitpunkt als Nachbarn nebeneinander in Oberzeismering lebten.

Seraphim führte aus, dass es ihm nur infolge seines Eintritts in die NSDAP möglich gewesen sei, sich zu habilitieren, und noch 1939 sei er wegen geringer parteipolitischer Aktivität „scharf verwarnt“⁸² worden und daraufhin in die NS-Volkswohlfahrt eingetreten. Diese Darstellung ist ebenso wie Seraphims Aussage, keiner anderen Gliederung der NSDAP angehört zu haben, nachweislich falsch: Sein Eintritt in die NSV erfolgte bereits am 1.2.1934.⁸³

Neben den Zeugnissen von Wolfrum und Hoffmann konnte Seraphim noch eine Erklärung Reinhart Maurachs vorlegen, der an Eides statt versi-

⁸⁰ Seraphim, Glieder, S. 467. Bei dem von Seraphim so bezeichneten „jüdischen Studienrat“ handelte es sich um den Oberstudienrat Heinrich Suhr, der die Spruchkammer auf Seraphims frühere Tätigkeit für den „Weltkampf“ aufmerksam gemacht hatte; vgl. Suhr an Spruchkammer Starnberg, 18.10.1946, Sta München, K 1522, Bl. 25.

⁸¹ Dies geht aus dem Briefwechsel von Seraphim und Hoffmann sowie den beiliegenden Entwürfen der Bescheinigung hervor; vgl. GStA PK, XX. HA., Rep. 99c, Nr. 57, unpag., sowie die endgültige Fassung: Sta München, K 1522, Bl. 36 f.

⁸² Seraphim an Spruchkammer Landsberg, 24.4.1948, Sta München, K 1522, Bl. 56-60, Bl. 56.

⁸³ Vgl. NSLB-Karteikarte Peter-Heinz Seraphim, BArch Berlin-Lichterfelde (ehemals BDC), ZA VI 1354, A 5.

cherte, dass Seraphim dem Nationalsozialismus „nicht die mindeste Konzession gemacht“⁸⁴ habe.

2) Objektive Wissenschaft: Ein zentraler Punkt in der Selbstdarstellung Seraphims war die Charakterisierung der eigenen Arbeiten als rein „sachlich“ und „objektiv“ und deren Kontrastierung mit der „Propaganda“ des NS. Seraphim selbst hatte in seinem ersten Entwurf der später von Hoffmann unterzeichneten Bescheinigung auf diese argumentative Möglichkeit hingewiesen:

„(Hier kann sachliche Bewertung u.U. folgen: etwa Betonung seiner Sachlichkeit, spez. Interessiertheit für ostdeutsche Belange, seiner Einsatzbereitschaft bei schmaler finanz. Basis, seiner Überzeugtheit von der Bedeutung seiner Aufgabe. Menschlich einwandfrei und sauber, aus vielen Gesprächen den Eindruck einer stark kritischen Einstellung zum Nationalsoz.)“⁸⁵

In der endgültigen Version Hoffmanns klang dies dann wie folgt:

„Ich selbst habe in der damaligen Zeit aus zahlreichen dienstlichen Gesprächen, die ich mit Seraphim hatte, ihn als einen Gelehrten von unbedingter Sachlichkeit kennengelernt, der nicht gewillt war, in Forschung und Lehre den Ideologien der NSDAP nachzugehen. Er hatte sich insbesondere auf allen Gebieten der osteuropäischen Wirtschaft hervorragende Kenntnisse erworben, und in stark kritischer Einstellung stand er den Gedankengängen des Nationalsozialismus, der die osteuropäischen Probleme nur durch die Parteibrille ansah und sie in unwissenschaftlicher Weise simplifizierte und bagatellisierte, entschieden gegenüber. [...] Davor, im Gefolge der NSDAP und ihrer unwissenschaftlichen Tendenzen zu marschieren, bewahrte ihn auch seine ganze, menschlich einwandfrei und sauber zu bezeichnende Persönlichkeit.“⁸⁶

Eine vergleichbare Argumentation findet sich in der Erklärung Anneliese Wolfrums, die betonte, dass Seraphim „alle Zumutungen, seine ostwissenschaftlichen Aufgaben anders als sachlich und objektiv aufzufassen, schroff zurückgewiesen hat. Dr. Seraphim hat sich in seiner Arbeit, in der ich selbst damals drin stand, niemals für nationalsozialistische Propaganda-zwecke missbrauchen lassen, sondern seine Arbeit und Berichterstattung über das von ihm bearbeitete Landesgebiet stets ruhig und betont sachlich aufgefasst.“⁸⁷

⁸⁴ Eidesstattliche Versicherung Reinhart Maurach, 16.2.1948, StA München, K 1522, Bl. 44 f., Bl. 45.

⁸⁵ Anlage des Schreibens Seraphims an Hoffmann, 27.11.1947, GStA PK, XX. HA., Rep. 99c, Nr. 57, unpag.

⁸⁶ Bescheinigung Friedrich Hoffmann, 15.12.1947, StA München, K 1522, Bl. 36 f.

⁸⁷ Erklärung Anneliese Wolfrum, 16.12.1947, ebd., Bl. 38 f., Bl. 39.

Auch Reinhart Maurach trat in diesem Kontext erneut als Zeuge in Erscheinung, diesmal in der Funktion eines Gutachters über die „politische und wissenschaftliche Gesamthaltung“⁸⁸ der Publikationen Seraphims zur ‚Judenfrage‘. Er kam hierbei zu folgendem Urteil:

„1. Die mir vorgelegten wissenschaftlichen Schriften sind ausnahmslos objektiv wissenschaftlich. 2. Darüber hinaus findet sich in ihnen nicht eine Andeutung nationalsozialistischer Ideologie. Im Gegenteil: in der gebotenen wissenschaftlichen Form lehnt Seraphim die üblichen Tagesparolen des Nationalsozialismus zum Judenproblem grundsätzlich ab.“⁸⁹

Zu einem entsprechenden Urteil gelangte auch Theodor Oberländer. In einer eidesstattlichen Erklärung versicherte er, dass die Arbeiten Seraphims

„mit einer antisemitischen Propaganda des NS nicht das Geringste zu tun [hatten]. Die Not des osteuropäischen Judentums war ein Sozialproblem, das viel zu wenig beachtet wurde und erst durch Professor Seraphims Arbeiten weiteren Kreisen des Westens bekannt wurde. Auf Grund meiner Kenntnis der osteuropäischen Verhältnisse kann ich versichern, dass die Arbeiten von Herrn Professor Seraphim wissenschaftlich objektiv sind und absolut den Tatsachen entsprechen.“⁹⁰

3) Persönlich widerständig: Als drittes zentrales Glied seiner Argumentation führte Seraphim an, dass er im persönlichen Bereich „nach Massgabe meiner Kräfte dem Nationalsozialismus Widerstand“⁹¹ entgegengesetzt habe. Er verwies hierbei auf Erklärungen von Erika Remus und Heinz Bialonski. Erstere hatte an Eides statt versichert, dass sie als Mitglied des kirchlichen Widerstands gegen den Nationalsozialismus nach ihrer Haftentlassung bei Seraphim untergekommen sei und von ihm auch finanzielle Unterstützung erfahren habe.⁹² Bialonski sagte als ehemaliger Student der Universität Greifswald aus, dass Seraphim sich ab 1941 in Greifswald wiederholt öffentlich gegen die nationalsozialistische Politik gestellt und

⁸⁸ Gutachten Reinhart Maurach, 22.4.1948, ebd., Bl. 53-55, Bl. 53.

⁸⁹ Ebd., Bl. 54. Diese Bewertung verwundert für die Person Maurachs nicht: Mit ihm war einer der drei Ostforscher zum Gutachter benannt worden, der sich neben Seraphim und Sommerfeldt mit antisemitischen Forschungen zum osteuropäischen Judentum exponiert hatte und dementsprechend ein ähnliches Verständnis der ‚Judenfrage‘ hatte wie Seraphim selbst; vgl. hierzu ausführlich VOLKMER.

⁹⁰ Eidesstattliche Erklärung Theodor Oberländer, 16.4.1948, StA München, K 1522, Bl. 51-52, Bl. 51.

⁹¹ Ebd., Bl. 58.

⁹² Erklärung Erika Remus, 12.12.1947, ebd., Bl. 34 f. Beigefügt war dieser Aussage eine Bescheinigung der Evangelischen Kirche Schlesiens, in der die Internierung von Erika Remus sowie ihre spätere Verbindung zur Bekennenden Kirche bezeugt wurden.

sich darüber hinaus unter Gefährdung seiner eigenen Position für ihn eingesetzt habe, obwohl er nach dem Maßstab der Nürnberger Gesetze als „Mischling zweiten Grades“ gegolten habe.⁹³

Die Frage, inwieweit sich Seraphim im Rahmen seiner Greifswalder Vorlesungen kritisch zur herrschenden Politik geäußert hat, lässt sich heute nicht mehr überprüfen. Eine von Bialonski bezeugte „antinationalsozialistisch kämpferische Haltung“⁹⁴ erscheint jedoch mit Blick auf Seraphims Wirken in Greifswald nicht plausibel. Hinsichtlich der persönlichen Unterstützung Bialonskis ist zu sagen, dass es sich bei ihm um den späteren Schwager Seraphims handelte, der sich während der Lehrtätigkeit Seraphims in Greifswald mit dessen Cousine verlobt hat. Ähnliches gilt für Erika Remus, die eine Schwägerin Seraphims war. Dementsprechend muss offen bleiben, welche Motive bei dem bezeugten Verhalten Seraphims tatsächlich handlungsleitend gewesen sind.⁹⁵

Als weitere Belege seiner Widerständigkeit reichte Seraphim eine beglaubigte Abschrift der gekürzten Fassung seiner Denkschrift vom 29.11.1941 ein⁹⁶ und konnte auf eine zweite eidesstattliche Erklärung Theodor Oberländers verweisen, in der dieser einen Vortrag Seraphims am IdO 1940 als „scharfe Kritik“ an der deutschen Besatzungspolitik wertete und verschiedene, nicht näher bezeichnete „antinationalsozialistische Äusserungen“⁹⁷ Seraphims aus dem Jahr 1944 bezeugte. Diese Darstellung steht in einem deutlichen Widerspruch zu dem, was sich über Seraphims Tätigkeit im Generalgouvernement sagen lässt und muss als nachträgliche Verdrehung der Fakten gewertet werden. Gegen die Aussage Oberländers

⁹³ Erklärung Heinz Bialonski, 17.2.1948, ebd., Bl. 47 f. Den letzten Punkt untermauerte Bialonski mit einer entsprechenden Bescheinigung der „Hilfestelle für rassisch verfolgte Christen“.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Der Umstand, dass Seraphim sich laut der Aussage der Entlastungszeugen im persönlichen Bereich für Verfolgte des NS-Regimes eingesetzt hat, steht dabei nur auf den ersten Blick im Widerspruch zu seinem sonstigen systemkonformen Verhalten. Fälle wie der Seraphims, der auf der einen Seite möglicherweise Heinz Bialonski als Opfer der Nürnberger Gesetze unterstützte und gleichzeitig den Vorbildcharakter eben dieser ‚Rassegesetze‘ lobte, sind wiederholt belegt. Dahinter steht die fundamentale Differenz im menschlichen Verhalten gegenüber einem persönlichen Bekannten einerseits und einer entpersönlichten Gruppe andererseits: Während sich im zwischenmenschlichen Bereich infolge persönlicher Erfahrungen eine moralische Verantwortung für den Gegenüber entwickelt und dieser als menschliches Subjekt betrachtet wird, verschwinden diese moralischen Bindungen umso weiter, je mehr die Betroffenen als Kollektiv, als vermeintlich abstrakte Kategorie („die Fremden“, „die Juden“) betrachtet werden; vgl. hierzu ausführlich BAUMAN, Dialektik, S. 184-215.

⁹⁶ Vgl. S. 193 (Anm. 216).

⁹⁷ Erklärung Theodor Oberländer, 9.1.1948, StA München, K 1522, Bl. 41.

spricht darüber hinaus dessen eigene Distanzierung von seinem früheren Stellvertreter: Am 13. März 1943 schrieb Oberländer mit Blick auf Seraphim an seine Frau: „Ich bedaure nicht, ihn gefördert zu haben, aber menschlich kann ich da nicht mit und will auch nichts mehr mit ihm zu tun haben.“⁹⁸

4) Von dritter Seite entlastet: Den letzten Punkt der Argumentation Seraphims stellte die Berufung auf seine Entlastung durch die US-amerikanischen Stellen dar. Er verwies noch einmal auf die Papiere, die ihm in Oberursel vom Hauptquartier der US-Streitkräfte ausgestellt worden waren und übernahm entgegen seiner tatsächlichen Tätigkeit die dort festgehaltene Version, dass er als „Lehrer im Rahmen des USA-Programms zur Umschulung deutscher Kriegsgefangener [...] zur Zufriedenheit meiner Auftraggeber“⁹⁹ gewirkt habe.

Im Ergebnis seiner gesamten Argumentation kam Seraphim dann zu dem Schluss, dass er „nicht nur eine ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus“ bewiesen, sondern „ihm aktiv Widerstand“¹⁰⁰ geleistet habe.

Die Spruchkammer Landsberg hat diese Sicht zunächst nicht übernommen. Vielmehr wurde Seraphim formal wegen der von ihm mehrheitlich verschwiegenen Mitgliedschaften in die Gruppe IV der „Mitläufer“ eingestuft und ihm einen Sühnebescheid in Höhe von 300 Reichsmark übersandt.¹⁰¹ Seraphim hat dieser Einsstufung umgehend widersprochen und einen Antrag auf eine offizielle Entscheidung der Spruchkammer gestellt. Er bestritt hierbei entgegen den Tatsachen, jemals Mitglied der SA, des NSLB und des VDA gewesen zu sein.¹⁰²

Diese Mitgliedschaften fanden in dem letztlich gültigen Spruch der Kammer dann auch keine Erwähnung mehr, obwohl dieser das Schreiben der amerikanischen Stellen vom Februar 1947 vorgelegen haben muss, in welchem die Mitgliedschaften Seraphims aufgelistet waren. Vielmehr übernahm die Spruchkammer vollständig und fast wortgetreu die Selbstdarstellung Seraphims als eines Wissenschaftlers, der „völlig unpolitisch“ gehandelt und sich „allein der Reinheit der Wissenschaft“ verpflichtet gefühlt habe und der „nach dem Mass seiner Kräfte aktiven Widerstand

⁹⁸ Oberländer an seine Frau, 13.3.1943, hier zitiert nach WACHS, S. 187 (Anm. 240).

⁹⁹ Seraphim an Spruchkammer Landsberg, 24.4.1948, StA München, K 1522, Bl. 56-60, Bl. 59.

¹⁰⁰ Ebd., Bl. 59.

¹⁰¹ Sühnebescheid, 4.5.1948, ebd., Bl. 62.

¹⁰² Seraphim an Spruchkammer, 7.5.1948, ebd., Bl. 63.

gegen die NS-Gewaltherrschaft leistete.“¹⁰³ Im Ergebnis wurde Seraphim in die Gruppe V der „Entlasteten“ eingestuft.

Die Entnazifizierung Seraphims hatte sich insgesamt über einen Zeitraum von fast zwei Jahren erstreckt und damit in eine Phase hineingereicht, in der die Spruchkammerverfahren keine Unterstützung in der deutschen Bevölkerung mehr genossen und die amerikanischen Stellen vor allem daran interessiert waren, die verbliebenen Fälle möglichst schnell zu beenden.¹⁰⁴ Zusammenfassend lassen sich zwei zentrale Punkte benennen, die die politische Entlastung Seraphims maßgeblich ermöglichten:

1) Das soziale Kapital: Die Entlastungszeugen Seraphims rekrutierten sich fast ausschließlich aus dem Kreis seiner Verwandten oder langjährigen Weggefährten, wobei diese Kategorien wie im Falle Reinhart Maurachs auch zusammenfallen konnten. Dies ist durchaus zeittypisch: Im Rahmen der Entnazifizierung in Bayern stammten rund 90% der Aussagen aus dem Verwandten- oder Kollegenkreis.¹⁰⁵ Personen, die wie Seraphim der gehobenen Schicht angehörten, verfügten hierbei über ein deutlich höheres soziales Kapital als Personen aus den unteren Schichten, sie waren Teil entsprechender Netzwerke, die schnell reaktiviert werden konnten. Die entlastenden Schreiben bezeugten somit „weniger das politische Verhalten der Betroffenen als ihre sozialen Beziehungen.“¹⁰⁶

Der Nachweis der jeweiligen moralischen Integrität als Zeuge erfolgte meist unter Verweis auf die bereits erfolgte eigene Entnazifizierung, wobei dies die Form einer Kettenreaktion annehmen konnte: Seraphim hatte bereits vor seinem eigenen Spruchkammerverfahren als Zeuge für Maurach ausgesagt und hierbei auf seine Entlastung durch die amerikanischen Stellen verwiesen.¹⁰⁷ Nach dem erfolgreichen Abschluss dieses Verfahrens konnte Maurach seinerseits dann als Zeuge Seraphims wiederum seine verbürgte Entlastung anführen.

Außergewöhnlich war im Fall Seraphims sicherlich der politische Schutzhelm des amerikanischen Militärgeheimdienstes, unter dem er

¹⁰³ Spruch der Spruchkammer Landsberg, 7.5.1948, ebd., Bl. 64.

¹⁰⁴ Vgl. hierzu KLAUS-DIETMAR HENKE, Die Trennung vom Nationalsozialismus. Selbstzerstörung, politische Säuberung, „Entnazifizierung“, Strafverfolgung, in: Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg, hg. v. KLAUS-DIETMAR HENKE/ HANS WOLLER, München 1991, S. 21-84, S. 40 f.

¹⁰⁵ Vgl. NIETHAMMER, Entnazifizierung, S. 613.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Aussage Peter-Heinz Seraphim, 15.7.1947, StA München, Spruchkammerakten K 3133 (Reinhart Maurach), Bl. 12.

stand. Dessen Bedeutung sollte jedoch nicht überbewertet werden: Die Bescheinigung des CIC hat Seraphim nicht vor dem Spruchkammerverfahren bewahrt, und es waren US-Stellen, die die Kammer über seine weiteren NS-Mitgliedschaften informierten.

2) Das kulturelle Kapital: Zu dem hohen sozialen Kapital trat ein kulturelles Kapital hinzu, das es Akademikern wie Seraphim unschwer ermöglichte, die entlastenden Aussagen zu einem stimmigen Gesamtbild zusammen zu fügen und sie auch in dem entsprechenden „sachlichen“ Duktus abfassen zu lassen. Es war hierbei durchaus üblich, dass die Erklärungen von dem Beklagten selbst vorformuliert wurden, wie Seraphim dies im Falle Friedrich Hoffmanns getan hat.¹⁰⁸

Inhaltlich nutzte Seraphim sein kulturelles Kapital, um sich als ‚unpolitischer‘ Akademiker darzustellen, der ‚objektive‘ Wissenschaft betrieben habe und im persönlichen Bereich moralisch einwandfrei, im Rahmen des Möglichen sogar widerständig gewesen sei. Dies entspricht dem Urteil Lutz Niethammers, dass „die meisten Persilscheine nur Variationen ein und desselben Themas darstellten: das Lob des Unpolitischen, der innerlichen Integrität, der privaten Moralität.“¹⁰⁹

Die Betonung der eigenen „innerlichen Integrität“ hinderte die Beteiligten jedoch nicht daran, schlicht zu lügen. Dies gilt für die Bescheinigung Maurachs, dass Seraphim als „wissenschaftlicher Mitarbeiter“ bei ihm tätig sei, ebenso wie für Seraphims Leugnen seiner verschiedenen Mitgliedschaften.

2.2. Berater der deutschen Außenpolitik: das „Deutsche Büro für Friedensfragen“

Seraphim hat nicht bis zum Abschluss seines Spruchkammerverfahrens gewartet, ehe er über den Rahmen der „Organisation Gehlen“ hinaus auf einem weiteren Feld als Berater der Politik tätig wurde. Dies zeugt von seinem ungebrochenen Selbstverständnis als einem Forscher, der seine Erkenntnisse nicht allein für den wissenschaftlichen Diskurs publizierte, sondern sie stets auch als Handreichung für die politisch verantwortlichen Stellen begriff. Die Politikberatung konnte hierbei in Zeiten politischer Umbrüche sogar die Priorität gegenüber der eigenen Karriereplanung erlangen, wie in einem Brief deutlich wird, den Seraphim kurz nach seiner Rückkehr aus den USA an Friedrich Hoffmann schrieb: „Obwohl die

¹⁰⁸ Vgl. NIETHAMMER, Entnazifizierung, S. 615.

¹⁰⁹ Ebd., S. 614 f. Vgl. diese Feststellung auch bei ASH, Wissenschaftswandel, S. 15.

Amerikaner mich mit sehr schönen Papieren ausgestattet haben, die mir die Einwandfreiheit meiner politischen Gesinnung bestätigen, gedenke ich die an sich wohl mögliche Rückkehr an eine Universität nicht zu sehr zu beeilen, einmal weil die Universitäten mir noch reichlich unkonsolidiert scheinen, zum anderen weil einige in der Kriegsgefangenschaft begonnenen wissenschaftlichen Arbeiten, denen von bestimmter Seite ein Interesse entgegengebracht wird, der Beendigung harren. Vielleicht sind auch gewisse vorbereitende Arbeiten für die deutsche Friedenskonferenz wichtiger als Collega.^{“¹¹⁰}

In der unmittelbaren Nachkriegszeit kristallisierten sich in den westdeutschen Besatzungszonen zwei Anlaufstellen für solche „vorbereitenden Arbeiten“ heraus: der „Göttinger Arbeitskreis“ und das Stuttgarter „Büro für Friedensfragen“. Während die Frage einer Einbindung Seraphims in den Arbeitskreis nicht mehr eindeutig geklärt werden kann,^{¹¹¹} lässt sich für das Büro eine rege Zusammenarbeit konstatieren.

Das „Büro für Friedensfragen“ wurde im Umfeld der Moskauer Außenministerkonferenz mit dem Ziel gegründet, auf die Verhandlungen der Alliierten über die zukünftige innen- und außenpolitische Gestalt Deutschlands Einfluss zu nehmen. Konstituiert von den Ministerpräsidenten der Länder der amerikanischen Verwaltungszone (Bayern, Hessen, Württemberg-Baden und Bremen), stellte das Büro im Verständnis der beteiligten Akteure eine Vorläuferorganisation des noch zu gründenden deutschen Außenministeriums dar. Entsprechend ging die Zuständigkeit für seine Tätigkeit Ende 1949 an die Bundesregierung über. Im folgenden Jahr ist das Büro dann im neuen Auswärtigen Amt aufgegangen.^{¹¹²}

Konkret versuchte man vor allem mittels Denkschriften Einfluss auf die Entwicklung der ‚Deutschen Frage‘ zu nehmen. Primärer Adressat war hierbei das amerikanische Außenministerium – der mehrfach unternommene Versuch, die Tätigkeit des Büros auf weitere Verwaltungszonen auszu-

¹¹⁰ Seraphim an Hoffmann, 21.8.1946, GStA PK, XX. HA., Rep. 99c, Nr. 79, unpag.

¹¹¹ Der Arbeitskreis, der sich dezidiert in die Tradition der deutschen Ostforschung stellte, wies in seinem Selbstverständnis zahlreiche Parallelen zu demjenigen Seraphims auf, so dass eine Kooperation nahe liegend wäre. Ob dies der Fall gewesen ist, muss jedoch offen bleiben, da die Korrespondenz des Arbeitskreises nicht überliefert ist (Auskunft des „Göttinger Arbeitskreises“ auf meine Anfrage vom 22.1.2004). Dementsprechend kann nur konstatiert werden, dass Seraphim mit Friedrich Hoffmann, bis zu seinem Tod 1951 Vorsitzender des Arbeitskreises, im Austausch über die Entwicklung in Göttingen stand (Korrespondenz zwischen Seraphim und Hoffmann, GStA PK, XX. HA., Rep. 99c, Nr. 57, unpag.) und in seinen ersten Nachkriegspublikationen wiederholt Denkschriften des Arbeitskreises herangezogen hat.

¹¹² Vgl. hierzu detailliert: HERIBERT PIONTKOWITZ, Anfänge westdeutscher Außenpolitik 1946-1949. Das Deutsche Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1978.

dehnen, blieb ergebnislos. Dies bedeutete jedoch nicht den grundsätzlichen Verzicht darauf, auch die britische und die französische Seite von der eigenen Argumentation zu überzeugen.

Grundsätzliches zu Form und Inhalt der Denkschriften wurde in den Mitte 1947 erarbeiteten „Richtlinien für die Arbeit des Friedensbüros“ festgehalten. In diesen wurde eingangs betont, dass die Ausarbeitungen des Büros so abgefasst werden müssten, dass sie „unmittelbar für ihren Zweck, in den Verhandlungen mit den Verbündeten verwertet zu werden, verwendet werden können.“ Hinsichtlich Duktus und Umfang wurde darauf verwiesen, dass die Denkschriften nicht für Wissenschaftler, „sondern für politische Verhandlungsführer“ bestimmt seien. Weiter hieß es:

„Das Friedensbüro dient der deutschen Sache. [...] Unser Vorbringen wird am ehesten Erfolg haben, wenn es zeigt, dass das, wogegen wir uns wehren, Europa und der Welt zum Nachteil gereicht. Allgemeine propagandistische Argumente nützen dabei wenig. Wir müssen nüchtern von der Lage der anderen und der Gesamtlage ausgehen und sachlich darlegen, dass das, was wir anstreben, im Ergebnis auch für sie vorteilhaft ist.“¹¹³

Die Schnittstellen mit dem Selbstverständnis Seraphims sind offensichtlich: Die „deutsche Sache“ als oberste Richtlinie des Handelns, der direkte Bezug auf die politische Anwendbarkeit der Ausarbeitungen sowie die Ansicht, dass möglichst „nüchterne“ und „sachliche“ Darlegungen die größte Überzeugungskraft besitzen. Hinzu kommt etwas, was in dem obigen Zitat unter dem Stichwort „Europa und die Welt“ bereits anklingt und in der folgenden internen Diskussion über die „Richtlinien“ betont wurde: Die gezielte Erweiterung der Argumentation auf das gesamteuropäische und transatlantische Interesse an einem möglichst stabilen und starken Deutschland. Die Zustimmung der westlichen Alliierten zu den Forderungen des Büros sollte vor allem dadurch gewonnen werden, dass man an deren eigene Intentionen appellierte, wobei in erster Linie das Argumentieren mit ökonomischen Sachverhalten als Erfolg versprechend angesehen wurde: „Den größten Eindruck wird stets der Nachweis machen, dass diese oder jene Regelung die Last des englischen oder amerikanischen Steuerzahlers senken würde.“¹¹⁴

Der Stärkung der eigenen Glaubwürdigkeit sollte auch die Vorgabe dienen, dass nur im Rahmen eines Spruchkammerverfahrens politisch entlastete Personen als Mitarbeiter in Betracht zu ziehen seien.¹¹⁵ Dies galt

¹¹³ Alle Zitate zu den Richtlinien für die Arbeit des Friedensbüros, 21.5.1947, hier zitiert nach: ebd., S. 62.

¹¹⁴ Bemerkungen Günther Harkort, 30.6.1947, hier zitiert nach ebd., S. 64.

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 57.

offensichtlich nicht für den Bereich der auswärtigen Experten, zu denen Seraphim zählte. Dieser berichtete Hoffmann bereits Mitte November 1947 von „gewisse[n] Verbindungen“¹¹⁶, die er zum Stuttgarter Büro habe, zu einem Zeitpunkt also, als der Ausgang seines Entnazifizierungsverfahrens noch nicht abzusehen war.

Im Februar 1948 kam es dann zu einem Gespräch zwischen Seraphim und Ernst-Günther Mohr, dem Referenten des Büros für die Behandlung der Territorialangelegenheiten. In diesem brachte Seraphim sein reges Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem Büro zum Ausdruck und bot an, „Mitarbeiter zu benennen, die für das Friedensbüro in Frage kommen und die insbesondere zu der geplanten Osttagung eingeladen werden könnten.“¹¹⁷ Darauf hinaus sprach er sich für eine Koordinierung der Öffentlichkeitsarbeit über „Ostfragen“ durch das Büro sowie für die Schaffung eines zentralen deutschen „Ostarchivs“ aus, das dem Büro angegliedert werden könne und welches „das gesamte in Deutschland vorhandene Material über Ostfragen“ erfassen müsse. Abschließend nahm er zu der Frage einer „Treuhänderschaft“ für die „Ostgebiete“ Stellung. Hierbei stellte er in Übereinstimmung mit den skizzierten „Richtlinien“ des Büros fest, dass das bisherige Interesse der USA an einer Revision der Nachkriegsgrenzen vor allem darauf beruhe, dass „ohne die Ostgebiete der amerikanische Steuerzahler umso mehr für die Ernährung der westdeutschen Bevölkerung zahlen müsse.“ Dieses Interesse werde jedoch mit zunehmender wirtschaftlicher Erholung Westdeutschlands nachlassen, weshalb Seraphim dafür plädierte, „den Westmächten die Gefahr einer einseitigen östlichen Regelung der deutschen Ostgrenze für den Weltfrieden klarzumachen.“ Die Sowjetunion schaffe sich in Oberschlesien „ein zweites Ruhrgebiet und ein gewaltiges Rüstungsarsenal im Herzen Europas“, weshalb es zweifellos ein „eigenes amerikanisches Interesse an einer Revision des jetzigen Zustandes“ gebe.

Die Ausführungen Seraphims scheinen auf seinen Gesprächspartner nicht ohne Wirkung geblieben zu sein. Mohr vermerkte in dem Gesprächsprotokoll, dass Seraphim „in regem wissenschaftlichen Austausch mit Kollegen und wissenschaftlichen Instituten“ zu stehen scheine und offensichtlich „gute Verbindungen zu amerikanischen Dienststellen“¹¹⁸ habe. Seraphim präsentierte sich gemäß dieser Aufzeichnung in dem Gespräch nicht als jemand, der unbedingt auf eine Beschäftigung bei dem Büro angewiesen war, sondern vielmehr als ein gleichberechtigter Verhandlungs-

¹¹⁶ Seraphim an Hoffmann, 19.11.1947, GStA PK, XX. HA., Rep 99c, Nr. 57, unpag.

¹¹⁷ Diese und die folgenden Zitate: Aufzeichnung Mohr über ein Gespräch mit Seraphim, 6.2.1948, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 192, Bl. 156.

¹¹⁸ Ebd.

partner mit großem sozialem und kulturellem Kapital, der die Möglichkeiten einer *Zusammenarbeit* auslotete. In diesem Sinne kann sein Verweis auf die Notwendigkeit der Schaffung *eines* einheitlichen ‚Ostarchivs‘ als erste Sondierung gelesen werden, seine Sammlung in Oberzeismering zum Kern eines solchen Archivs zu machen, dieses gegebenenfalls über das Stuttgarter Büro institutionell abzusichern und zu der zentralen Sammelstelle in Deutschland auszubauen. Auf diese Weise hätte er sich zugleich selbst an entscheidender Stelle auf dem Feld der politikberatenden Ostforschung positioniert.¹¹⁹

Die erwähnte ‚Osttagung‘ des Büros fand im März 1948 in Stuttgart statt. Als Sachverständige waren neben Seraphim unter anderem auch Reinhart Maurach und Theodor Oberländer zugegen, was vermutlich auf die von Seraphim angekündigten Vorschläge zurückgehen dürfte. Seitens der politisch verantwortlichen Stellen nahmen mehrere Vertreter der Staatskanzleien der amerikanischen und britischen Zone teil.¹²⁰ Ziel der zweitägigen Zusammenkunft war es, eine bessere Lenkung der ‚Ostarbeit‘ zu erreichen. Zu diesem Zweck plante man, einen „Koordinierungsausschuss“ einzusetzen, der seine Tätigkeit in einem „Handbuch über Ostfragen“¹²¹ dokumentieren sollte. Dieses „Osthandbuch“ war hierbei zunächst nicht zur Publikation bestimmt, sondern sollte in erster Linie deutschen Stellen auf einer zukünftigen Friedenskonferenz als Unterlage dienen und den Vertretern der Alliierten den deutschen Standpunkt verdeutlichen.¹²²

Ungeachtet dieser eminent politischen Zielsetzung wurde die Tagung mit der Feststellung eröffnet, dass „es sich um eine Besprechung von Sachverständigen handele, die in streng wissenschaftlicher und objektiver Form Tatsachen über die deutschen Ostgebiete erörtere. Die Tagung habe keine politische Aufgabe.“¹²³ Im Laufe des ersten Tages wurde dann jedoch

¹¹⁹ Diese Interpretation wird durch die Erinnerungen Oskar Kossmanns gestützt, der berichtet, dass er Seraphim 1948 in dem CIC-Camp in Oberursel getroffen habe. Seraphim habe von einer Anfrage des Stuttgarter Büros berichtet, ob er nicht für dieses als „Spezialist für Ostfragen“ wirken wolle. Seraphim habe dies jedoch mit der folgenden Begründung abgelehnt: „Ich habe mich entschlossen, zu Ihren Gunsten zu verzichten und bleibe bei meiner freien Arbeitsweise.“ Vgl. KOSSMANN, Es begann, S. 231, sowie Seraphim an Mohr, 5.7.1948, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 192, Bl. 51. Kossmann war dann ab 1950 als erster ‚Ostreferent‘ im Kanzleramt der Regierung Adenauer tätig, Auskunft des PAAA, 8.12.2004.

¹²⁰ Die Einladungsliste findet sich im HStA Stuttgart, EA 1/012, Nr. 30, unpag.

¹²¹ Notiz von Mohr, 8.3.1943, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 35, Bl. 79.

¹²² Vgl. Vorschlag zur Osttagung, 18.3.1948, StA Marburg, Bestand 340, C 12, d, 106, 17, unpag.

¹²³ Protokoll der Sachverständigentagung über Fragen der abgetrennten deutschen Ostgebiete am 23./24.3.1948, 15.4.1948, HStA Stuttgart, EA 1/012, Nr. 30, unpag.

deutlich, dass noch nicht einmal über die angemessene Terminologie für die ehemaligen deutschen Ostgebiete Einigkeit erzielt werden konnte: Seraphim sprach sich hierbei nachdrücklich gegen die Bezeichnung „polnische Zone“ aus und schlug stattdessen „Ostdeutschland, Pommern oder Ostpommern“ vor, da nur so zum Ausdruck komme, dass „es sich um einen Teil von Deutschland handelt.“¹²⁴ Hinsichtlich der Strategie wiederholte er seine bereits in dem Sondierungsgespräch mit Mohr geäußerte Ansicht, dass der Schwerpunkt der Argumentation auf die ökonomische Bedeutung der Gebiete als neuem „Ruhrgebiet des Ostens“ gelegt werden müsse: „Das muss klar herausgestellt werden, weil damit auch das amerikanische Interesse geweckt wird. Die Amerikaner interessieren sich für diese Tatsache mehr als für unsere Ernährungsschwierigkeiten.“¹²⁵ Anzumerken ist, dass Seraphim sich damit nicht nur in Übereinstimmung mit den „Richtlinien“ des Büros befand, sondern angesichts seines rund einjährigen Aufenthalts in der Nähe Washingtons vermutlich auch derjenige unter den Teilnehmern war, der am realistischsten die amerikanischen Interessen einzuschätzen und zu instrumentalisieren wusste.

Im Laufe des zweiten Tages wurde dann die Konzeption des geplanten „Osthandbuchs“ festgelegt. Seraphim übernahm die Leitung des für Polen zuständigen Fachausschusses, dem außer ihm noch Walter Recke, Nikolas Creutzburg, Baron Erwin von Manteufel sowie Theodor Oberländer angehörten. Auftraggeber war die von Mohr geleitete Abteilung IIa des Büros.¹²⁶

Seraphim hat im Anschluss an die ‚Osttagung‘ eine Reihe von Ausarbeitungen für das Stuttgarter Büro verfasst. Er nutzte hierfür sein in Tutzing aufgebautes ‚Ostarchiv‘, das ihm eine für die ersten Nachkriegsjahre ungewöhnlich breite Quellengrundlage bot und mit dessen Hilfe er sich unter dem Titel „Forschungsstelle für Ostwirtschaft“ als Kompetenzzentrum profilierte. So verwies etwa das Büro seine Sachverständigen zwecks Materialrecherche an Seraphims Sammlung in Oberzemering, und Kossmann lobte dessen „Institutsapparat“, mit dem er „ausgezeichnet in der Lage [sei], gewisse Dinge zu bearbeiten, für die bei uns ein Interesse

¹²⁴ Protokoll, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 36, unpag. Es handelt sich hierbei um verschiedene Vorabversionen des letztendlichen Protokolls, welche den Diskussionsverlauf ausführlicher wiedergeben.

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ Vereinbarung über Mitarbeit am Osthandbuch, April 1948, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 355, Bl. 260-262. Seraphim wurde für diese Tätigkeit vertraglich eine Mindestsumme von 5.000 Reichsmark zugesichert

besteht.“¹²⁷ Darüber hinaus stellte die Kooperation mit dem Büro für Seraphim eine Einnahmequelle dar, da er für seine Denkschriften entsprechend entlohnt wurde. Zu seinem wichtigsten Korrespondenzpartner neben Mohr entwickelte sich dabei Oskar Kossmann, der seine Anstellung wiederum wie erwähnt maßgeblich der Fürsprache Seraphims verdankte.

Ende Juli 1948 sandte Seraphim dem Büro eine Denkschrift über „Die Westverschiebung Polens“, die er gemeinsam mit Werner Conze erstellt hatte.¹²⁸ Im Folgenden verfasste er dann mehrere Beiträge für das „Osthandbuch“, wobei sich gemäß der Korrespondenz des Büros drei der namentlich nicht gekennzeichneten Bände ihm zuordnen lassen.¹²⁹ In einem Schreiben an Mohr hatte er zuvor sein Vorhaben skizziert, „eine Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung und des gegenwärtigen wirtschaftlichen Standes der von Polen z. Zt. verwalteten deutschen Ostgebiete zu geben“, da „wir nicht auf die Dauer mit einem nunmehr 10 Jahre zurückliegenden Zahlenmaterial des Vorkriegsstandes dieser Gebiete operieren dürfen, sondern mindestens zusätzlich den jetzigen wirtschaftlichen Stand dieses Raumes übersehen müssen.“ Seraphim betonte hierbei, dass seine Darstellung „sehr sachlich gefasst sein und polemische Exkurse vermeiden“¹³⁰ werde. Diesen Anspruch unterstrich er ebenso in der Druckversion seiner Untersuchungen, für die er ein „Maximum an Objektivität“¹³¹ reklamierte, da er sich vor allem auf offizielle polnische Statistiken stützte.

Aufschlussreich ist demgegenüber seine interne Darstellung in einem Brief an Kossmann. In diesem stellt sich das Verhältnis von Erkenntnisinteresse und Ergebnis deutlich anders dar: Seraphim zeigte sich „selbst angenehm davon überrascht, dass die Auswertung des polnischen Zahlenmaterials Ergebnisse ergab, die auf unserer Linie liegen.“¹³² Die „Linie“ lag also vorher fest, und zwar in Form der Konzeption des Handbuchs, die

¹²⁷ Kossmann an Seraphim, 18.1.1950, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 194, Bl. 184. Vgl. auch die Darstellung von Wolfgramm, Kämpft, S. 996.

¹²⁸ Seraphim an Mohr, 22.7.1948, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 192, Bl. 52. Die weitere Verwendung der Denkschrift ist unklar, die von Mohr angestrebte Publikation samt einer englischen Übersetzung konnte nicht nachgewiesen werden.

¹²⁹ Die Landwirtschaft der deutschen Ostgebiete in den Jahren 1945-1948, Deutsches Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1950 (Ost-Handbuch, Bd. 18, Vorabdruck); Entwicklung und Stand der Industrie in den ostdeutschen Gebieten, 1945-1949, Deutsches Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1950 (Ost-Handbuch, Bd. 19, Vorabdruck); Handel und Verkehr in den deutschen Ostgebieten nach dem zweiten Weltkrieg, Deutsches Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1950 (Ost-Handbuch, Bd. 20, Vorabdruck).

¹³⁰ Seraphim an Mohr, 10.8.1949, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 198, Bl. 290.

¹³¹ Die Landwirtschaft der deutschen Ostgebiete, S. 3.

¹³² Seraphim an Kossmann, 3.11.1949, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 198, Bl. 221.

auf der ‚Osttagung‘ vereinbart worden war - die Zahlen wurden dann im Anschluss unter diesem Blickwinkel ausgewertet.

Aufbau und Inhalt der von Seraphim verfassten Bände spiegelten diesen Ansatz wider. In den Untersuchungen zur Landwirtschaft und Industrie werden eingangs jeweils die zentralen Argumente ‚der‘ deutschen und ‚der‘ polnischen Seite gegenübergestellt, worauf dann die Darlegung des ‚tatsächlichen‘ Sachverhalts folgt, die jeweils weitgehend dem vorher lediglich referierten ‚deutschen Standpunkt‘ entspricht. Als Vergleichsmaßstab für die Entwicklung seit 1945 führte Seraphim hierbei den ökonomischen Stand der Jahre 1937-39 an, kontrastierte also wie bereits in dem Sammelband „Östlich der Oder und Neiße“ die ökonomische Situation der Vorkriegszeit mit derjenigen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Dieses Vorgehen ähnelt stark den früheren Forschungen Seraphims, nicht zuletzt seiner Arbeit über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“: Die jeweiligen Standpunkte werden kollektiv gegenübergestellt, Differenzierungen innerhalb der einzelnen ‚Lager‘ finden nicht statt. Die ‚objektiven Fakten‘ der anderen ‚Seite‘ werden rezipiert, worauf sich maßgeblich der eigene Anspruch auf Objektivität gründet. Gleichzeitig werden jedoch die dazugehörigen Interpretationen verworfen und durch die Darstellung der ‚tatsächlichen‘ Entwicklung aufgehoben. Diese erscheint dabei nicht als Ergebnis einer historischen Entwicklung, sondern als Folge der Bevölkerungsveränderungen in einem bestimmten Raum und der damit einhergehenden neuen Wirtschaftspolitik - in diesem Fall der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung, die „mehr als ein Menschenalter innerer Kolonisation in Ostdeutschland“¹³³ erbracht habe.

Seraphim ging damit unverändert von einer quasi ‚natürlichen‘ Einheit zwischen Bevölkerung und Raum aus, die er als durch staatliche Maßnahmen nur sehr begrenzt beeinflussbar darstellte. Dieser Logik entsprechend gelangte er zu der Schlussfolgerung: „Damit ist die rein mechanistische Auffassung widerlegt, dass wenigstens auf dem Gebiet des Handels und des Verkehrs die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit unabhängig sei von der Bevölkerung, die diesen Raum bewohnt, und unabhängig sei von der staatlich-kulturellen Zugehörigkeit dieses Gebietes.“¹³⁴

Zusätzlich zu diesen zunächst für den internen Gebrauch gedachten Ausarbeitungen hat Seraphim sich darum bemüht, seine Thesen einer breiteren Öffentlichkeit nahe zu bringen. So erschien im März 1950 unter der Überschrift „Jenseits der Oder“ ein Artikel von ihm im „Rheinischen Merkur“, der im Kern eine Zusammenfassung seiner Beiträge für das „Osthandbuch“ darstellte und in welchem er seinen Anspruch unterstrich,

¹³³ Die Landwirtschaft der deutschen Ostgebiete, S. 19.

¹³⁴ Handel und Verkehr in den deutschen Ostgebieten, S. 25.

gegen die „lebhafte polnische Auslandspropaganda [...] ein vielleicht annähernd objektives Bild“¹³⁵ liefern zu können.

Für das Büro verfasste er darüber hinaus noch eine umfangreiche Ausarbeitung mit dem Titel „Bolschewismus, Religion und Kirche“, die in stark gekürzter Form 1950 für den Dienstgebrauch gedruckt wurde.¹³⁶ Aufschlussreich ist hierbei ein Vergleich der beiden Texte: Das ursprünglich fast 200 Seiten umfassende Typoskript ist auf etwa ein Viertel des Umfangs reduziert worden, wobei vor allem die einführenden Ausführungen Seraphims über das grundsätzliche Verhältnis des Bolschewismus zur Religion sowie ein abschließender Vergleich der Religionspolitik der Sowjetunion mit der des Nationalsozialismus gestrichen wurden. Übrig blieb lediglich der eher deskriptive Teil über die aktuelle Situation der verschiedenen Glaubensrichtungen im sowjetischen ‚Satellitenraum‘.¹³⁷ Auffällig ist, dass Seraphim sich in den gestrichenen Passagen wiederholt auch mit der Situation des Judentums im sowjetischen Machtbereich beschäftigte und hierbei eine deutliche Kontinuität in seinen Ansichten zutage trat.

So blieb er seiner Unterscheidung zwischen ‚äußerem‘ und ‚inneren‘ Gründen für die vermeintliche ‚Fremdheit‘ des Judentums treu, indem er etwa von den Restriktionen gegen die jüdische Bevölkerung unter russischer Herrschaft berichtete, jedoch darauf beharrte, dass diese wegen „der Fähigkeit der Juden, die korrupte Beamenschaft zu behandeln“¹³⁸, nicht wirksam geworden seien. In fast wortgleicher Fortführung seiner früheren ‚Judenforschungen‘ beschrieb Seraphim die jüdische Orthodoxie als einen „unzerstörbare[n] Block in fremdvölkischer Umwelt, der auch feindlichen Wirtsvölkern und Staaten wirksam zu widerstehen vermochte“ und charakterisierte ‚den Juden‘ weiterhin als „Fremden“, der „ohnehin eine tiefere Raum- und Umweltbindung zu seinem osteuropäischen Lebensgebiet nicht besass [...].“¹³⁹

Ebenso betonte er erneut die vermeintliche ‚innere‘ Nähe zwischen Judentum und Bolschewismus. Indem er etwa der bolschewistischen Ideologie „kultähnliche Formen“ attestierte und sie als „wandlungsfähig“, aber

¹³⁵ PETER-HEINZ SERAPHIM, Jenseits der Oder, in: *Rheinischer Merkur*, 4.3.1950.

¹³⁶ Bolschewismus und Kirche im Satellitenraum 1945-1950, Deutsches Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1950. Das Typoskript Seraphims findet sich unter dem Titel „Bolschewismus, Religion und Kirche“ im HStA München, Bestand Landesflüchtlingsverwaltung, Nr. 651; die zugehörige Korrespondenz im BArch Koblenz, Z 35, Nr. 194.

¹³⁷ Dies entspricht den Seiten 114-164 des Typoskripts, die allerdings ebenfalls noch überarbeitet wurden.

¹³⁸ Seraphim, Bolschewismus, Religion und Kirche, S. 43 f.

¹³⁹ Ebd., S. 78, 80.

„ihre[m] innere[n] Wesen“ nach als „unverrückt und unverrückbar“¹⁴⁰ beschrieb, charakterisierte er den Bolschewismus exakt mit jenen Eigenschaften, die nach seiner Darstellung das Judentum ausmachten. Die Begriffe wurden austauschbar, der Inhalt aber blieb gleich:

„Ist der Bolschewismus nicht vielleicht damit eine neue Anti-Religion, die nur die Kurzsichtigkeit der ‚Verstockten‘ nicht erkennen will, ebenso wie die Juden Christus nicht anerkennen wollten, die Heiden seine Lehren bekämpften?“¹⁴¹

Angesichts dieser inhaltlichen und sprachlichen Kontinuität verwundert es nicht, dass Seraphim als weiterführende Literatur auf sein Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ von 1938 sowie auf die ebenso antisemitische Arbeit von Reinhart Maurach über die „Russische Judenpolitik“ verwies.¹⁴²

Es ist wahrscheinlich, dass diese Passagen maßgeblich zu den weitgehenden Kürzungen des Typoskripts durch das Büro beigetragen haben. Man wird sich der politischen Brisanz solcher Passagen bewusst gewesen sein, die noch dadurch erhöht wurde, dass es zu diesem Zeitpunkt bereits wiederholt Kritik an der Person Seraphims gegeben hatte, wie ich im Folgenden noch darlegen werde. Hier war eine Grenze erreicht, jenseits derer man trotz der ansonsten regen Kooperation negative Konsequenzen fürchtete.

Hinsichtlich der Zusammenarbeit Seraphims mit dem Stuttgarter Büro bleibt festzuhalten, dass es ihm innerhalb kurzer Zeit gelungen ist, Ressourcen aus der politischen Sphäre zu mobilisieren und eine herausgehobene Position innerhalb der herangezogenen Sachverständigen zu erlangen. Sein soziales Kapital in Gestalt seiner guten Beziehungen zu amerikanischen Stellen und der reaktivierten Kontakte zu zahlreichen ‚Ostwissenschaftlern‘ sowie sein kulturelles Kapital in der institutionalisierten Form der ‚Forschungsstelle für Ostwirtschaft‘ haben das Interesse an seiner Person geweckt. Hinzu kam eine weitgehende Übereinstimmung im Selbstverständnis der eigenen Funktion. In sachlicher Form wollte man politisch verwerbare Ergebnisse liefern, wobei der ‚deutschen Sache‘ vor allem dadurch gedient werden sollte, dass man an die Interessen der westlichen Alliierten selbst appellierte. Nach dem Aufbau der Kooperation hat Seraphim diese dann dafür genutzt, weitere Ostforscher wie Oskar Kossmann in die Arbeit des Büros einzubinden.

¹⁴⁰ Ebd., S. 27, 190.

¹⁴¹ Ebd., S. 28.

¹⁴² REINHART MAURACH, Russische Judenpolitik, Berlin u.a. 1939; vgl. hierzu die Analyse von VOLKMER, S. 167-171.

Parallel hierzu hatte er zwischenzeitlich jedoch begonnen, sich an mehreren Stellen um eine dauerhafte Absicherung seiner ‚freien Arbeitsweise‘ zu bemühen. Diese erblickte er langfristig weder in einer geheimdienstlichen Tätigkeit für die „Organisation Gehlen“ noch in einer unmittelbaren Übernahme durch das „Büro für Friedensfragen“ bzw. das Auswärtige Amt. Vielmehr zielte er darauf ab, sich auf dem Feld der wieder entstehenden Ostforschung dauerhaft zu positionieren. Ausdruck dieses Bestrebens waren der Aufbau eines ‚Ostarchivs‘ als möglichem Kern eines zukünftigen ‚Ostinstituts‘ sowie der Umstand, dass Seraphim seine Tätigkeit in Oberzeismering im Sinne einer ‚Professionalisierung‘ des eigenen Tuns bald nur noch unter dem Titel „Forschungsstelle für Ostwirtschaft“ führte.

Eine Option stellte die Wiederaufnahme seiner akademischen Profession dar. Dieses Vorhaben war für ihn stets präsent gewesen, zunächst von ihm jedoch mit Blick auf die aktuellen politischen Fragen sowie die rigide Entnazifizierungspolitik in der amerikanischen Zone noch skeptisch beurteilt worden. Letztere Hürde war durch Seraphims offizielle politische Entlastung im Rahmen des Spruchkammerverfahrens entfallen, so dass er nun zum Kreis der rund 900 ‚Flüchtlingsprofessoren‘ aus dem ‚deutschen Osten‘ gehörte, die sich nach dem Verlust ihrer alten Wirkungsstätten darum bemühten, an einer westdeutschen Hochschule unterzukommen.¹⁴³ Besonders optimistisch war Seraphim hierbei für seine Person jedoch nicht, wie aus einem Schreiben an Max-Hildegert Boehm hervorgeht, in dem er von seiner bevorstehenden Reise zur einer Tagung des Vereins für Sozialpolitik berichtete:

„Zwar interessiert mich die Tagung mit ihren arrivierten Collegen und saturierten Geheimräten nicht die Bohne, aber ich habe die Empfindung (die Hans-Jürgen noch sehr unterstützt hat), dass es für mich beruflich gut wäre, sich im fachkollegialen Kreise blicken zu lassen. Jedenfalls will ich nichts versäumen, wenn ich auch im Grunde recht illusionslos bezgl. dieser akademischen Arbeitsbörse bin.“¹⁴⁴

2.3. Rückkehr an die Universität? Das akademische Feld

Ab dem Sommersemester 1950 nahm Seraphim als Professor zur Wiederwendung einen Lehrauftrag für „Osteuropäische Wirtschaft“ an der

¹⁴³ Vgl. hierzu ausführlich MARKUS MÖßLANG, Elitenintegration im Bildungssektor: Das Beispiel der ‚Flüchtlingsprofessoren‘ 1945-1961, in: Vertriebene in Deutschland. Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven, hg. v. DIERK HOFFMANN/ MARITZA KRAUSS und MICHAEL SCHWARTZ, München 2000, S. 371-395.

¹⁴⁴ Seraphim an Boehm, 16.9.1950, BArch Koblenz, NL 77, Nr. 6, unpag.

Staatswirtschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München wahr. Bei der Anbahnung dieser Tätigkeit hatten sich erneut seine personellen Verbindungen als vorteilhaft erwiesen.

So hatte Reinhart Maurach, seit Ende 1948 ordentlicher Professor für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Münchener Universität, vorab Sondierungsgespräche mit dem Dekan der Staatswirtschaftlichen Fakultät hinsichtlich eines möglichen Lehrauftrages für Seraphim geführt. Als weiteren Gewährsmann konnte dieser darüber hinaus den Nationalökonomen Adolf Weber nennen, der seit 1921 als Ordinarius in München gewirkt hatte und inzwischen als über siebzigjähriger Emeritus und Verfasser zahlreicher volkswirtschaftlicher Lehrbücher die ‚graue Eminenz‘ der Fakultät darstellte.¹⁴⁵ Die Verbindung Seraphims zu Adolf Weber, der wie skizziert maßgeblich an der Gründung des Osteuropa-Instituts in Breslau 1918 beteiligt gewesen war, hatte sich hierbei laut Seraphim über Webers Buch „Marktwirtschaft und Sowjetwirtschaft“¹⁴⁶ ergeben: In seiner Autobiographie schreibt er, dass Weber ihn als „Experten sowjetwirtschaftlicher Fragen“¹⁴⁷ geschätzt habe. Mit Weber hatte Seraphim im Vorfeld die Bedarfsfrage hinsichtlich des von ihm angestrebten Lehrauftrags besprochen, ehe er sich dann im Februar 1949 mit der Bitte an die Fakultät wandte, „das Bedürfnis für die Beantragung eines Lehrauftrages mit dem Inhalt: Wirtschafts- und Sozialprobleme des Bolschewismus“¹⁴⁸ zu prüfen.

Die Fakultät reagierte mit Interesse auf die Anfrage Seraphims. Nachdem mögliche Überschneidungen mit einem für Hans Raupach in Aussicht genommenen Lehrauftrag ausgeräumt waren, wurde Seraphim aufgefordert, eine Publikationsliste samt jeweils einem Belegexemplar zur Einsicht zu übersenden. Das von Seraphim zusammengestellte Schriftenverzeichnis umfasste dann jedoch lediglich einen Ausschnitt seiner Veröffentlichungen, wobei er von seinen diversen Aufsätzen und Monographien zur ‚Judenfrage‘ nur das Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ erwähnte.¹⁴⁹

¹⁴⁵ Vgl. zu Adolf Weber S. 83 (Anm. 54). Zur Staatswirtschaftlichen Fakultät: HUBERT VON PECHMANN, Geschichte der Staatswirtschaftlichen Fakultät, in: Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten. Im Auftrag von Rektor und Senat herausgegeben von LAETITIA BOEHM und JOHANNES SPÖRL, Bd. 1, Berlin 1972, S. 127-185.

¹⁴⁶ ADOLF WEBER, Marktwirtschaft und Sowjetwirtschaft: ein Vergleich, München 1949. Hierfür spricht auch die positive Besprechung des Buchs durch Seraphim, vgl. Der Tagesspiegel, 30.6.1950.

¹⁴⁷ Glieder, S. 490.

¹⁴⁸ Seraphim an Terhalle, 11.2.1949, Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), M-IX-107 (Personalakte der Staatswirtschaftlichen Fakultät betr. Peter-Heinz Seraphim), unpag.

¹⁴⁹ Seraphim an Terhalle, 9.5.1949, ebd.

Dieses Werk hat dann im Folgenden Anlass zu einer genaueren Überprüfung der Unterlagen gegeben. Während man Seraphim gegenüber behauptete, dass das Buch im Rahmen des Umlaufs seiner eingesandten Publikationen für mehrere Monate nicht mehr aufzufinden gewesen sei,¹⁵⁰ wurde intern ein Gutachten über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ erstellt. Seraphim drängte vergeblich auf eine rasche Rückgabe des Buches, welches er dringend benötigte, da er „von amtlicher amerikanischer Seite, die offenbar zu meiner Sachkunde und Objektivität auf diesem etwas heiklen Gebiete Zutrauen hat, gebeten worden bin, eine Denkschrift über die neuesten antisemitischen Strömungen in der SU zu verfassen. Zu dieser Ausarbeitung hätte ich natürlich gerne auf einige grundsätzliche Ausführungen zurückgegriffen, die in meiner eigenen alten Arbeit vorhanden sind.“¹⁵¹

In dem Gutachten, das der Ökonom Weddigen¹⁵² verfasste, wurde Seraphim bescheinigt, dass er „sehr gründlich und umfassend, rein sachlich und unter Vermeidung jedes unwissenschaftlichen Werturteils untersucht und beschrieben“ habe; diese „Verpflichtung zur Sachlichkeit“ sei von ihm im Vorwort seines Buchs auch „ausdrücklich als eine Pflicht hervorgehoben worden, die dem Wissenschaftler im Unterschied zum Politiker obliege.“¹⁵³

Mit dieser Bewertung wurde die Selbstdarstellung Seraphims bis in den Wortlaut hinein übernommen, ohne dass dessen an gleicher Stelle zu findende Ausführungen erwähnt worden wären, dass „die deutsche Wissenschaft [niemals] des völkischen Ziels und Sinnes, aus dem sie geboren wurde, und für den sie da ist, entraten darf, [...].“¹⁵⁴ Stattdessen wurde ihm attestiert, dass er sich nicht gescheut habe, „Wahrheiten auszusprechen, die

¹⁵⁰ Terhalle an Seraphim, 7.9.1949 und 25.4.1950, ebd.

¹⁵¹ Seraphim an Terhalle, 12.9.1949, ebd. Die Ausarbeitung findet sich unter dem Titel „Die neueste Entwicklung antisemitischer Bewegungen in der SU. Die Stellung der SU zum Zionismus und zum Staat Israel“ auch auf einer Liste möglicher Arbeitsthemen, die Seraphim Anfang 1950 an das Stuttgarter Büro übersandte; vgl. Anlage des Schreibens Seraphims an Kossmann, 23.1.1950, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 198, Bl. 165.

¹⁵² Hierbei dürfte es sich um Walter Weddigen handeln, der 1928 bis 1931 an der Münchener Universität tätig gewesen war und nach dem Krieg in Nürnberg lehrte. Weddigen war Mitglied der NSDAP und der SA gewesen. Vgl. zu seiner Person JANSSEN, Nationalökonomie, S. 631.

¹⁵³ Auszug aus dem Gutachten von Weddigen, in: Begründung Adolf Webers zu dem Antrag auf Verleihung einer Honorarprofessur an Seraphim, 3.1.1952, Archiv der LMU, M-IX-107, unpag. Der vollständige Text des Gutachtens ließ sich in den Beständen des Archivs der LMU nicht nachweisen.

¹⁵⁴ SERAPHIM, Das Judentum, S. 14.

dem z. Zt. der Abfassung des Buches in Deutschland herrschendem Nationalsozialismus nicht willkommen sein konnten.“¹⁵⁵

Das Urteil des Gutachtens stellte die tatsächliche Rezeption des Buches in der NS-Zeit auf den Kopf, ist aber von den Mitgliedern der Fakultät geteilt worden. Diese kamen

„eimütig zum Ergebnis, dass es sich bei dem umstrittenen Werk um eine wissenschaftlich bedeutsame Leistung handelt. [...]“

Zwar hat Seraphim den massgebenden Gewalthabern einige Konzessionen machen müssen, um überhaupt den Druck des grossen, 736 Seiten umfassenden Werkes zu ermöglichen, sie betreffen aber mehr die äussere Ausstattung mit Bildern als den Inhalt. Auf keinen Fall sind sie schwerwiegend genug, um bei unbefangener Würdigung den Wert der grossen wissenschaftlichen Leistung entscheidend zu beeinflussen.“¹⁵⁶

Im Ergebnis beantragte die Fakultät die Erteilung des Lehrauftrags an Seraphim. Diesem Gesuch ist seitens des Rektorats stattgegeben worden, so dass Seraphim ab dem Sommersemester 1950 in München „Osteuropäische Wirtschaft“ lehrte. Er beschränkte sich hierbei, ebenso wie er dies bereits bis 1945 getan hatte, nicht auf rein wirtschaftswissenschaftliche Fragestellungen. Zu den von ihm durchgeführten Lehrveranstaltungen gehörten solche über „Gegenwartsfragen der Sowjetunion“ oder „Wirtschafts- und Sozialprobleme des Bolschewismus“ ebenso wie ein gemeinsam mit Reinhard Maurach abgehaltenes Kolloquium über „Recht und Wirtschaft der Sowjetunion“.¹⁵⁷

Finanziell war der Status eines Lehrbeauftragten für Seraphim wenig befriedigend. So bat er anfangs sogar von sich aus um eine Umwandlung in einen gänzlich unbesoldeten Lehrauftrag, da er andernfalls die Beihilfe der „Betreuungsstelle ostvertriebener Hochschullehrer“ verloren hätte, die mit 400 Mark monatlich noch über der Entlohnung der Hochschule lag, welche 25 Mark pro Semesterwochenstunde im Monat betrug.¹⁵⁸

Vor diesem Hintergrund stellte Adolf Weber Anfang 1952 den Antrag, die Stellung Seraphims durch dessen Ernennung zum Honorarprofessor zu verbessern. In seiner Begründung verwies Weber auf Seraphims nach 1945 erschienene Publikationen und führte dessen aktive Mitarbeit im „Mün-

¹⁵⁵ Gutachten Weddigen, in: Begründung Adolf Webers, 3.1.1952, Archiv der LMU, M-IX-107, unpag.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Eine Auflistung der Lehrveranstaltungen Seraphims samt der zugehörigen Korrespondenz findet sich im HStA München, MK 69883-69884, unpag.

¹⁵⁸ Vgl. Terhalle an Kultusministerium, 11.5.1950, HStA München, MK 69883, unpag.

chener Arbeitskreis für Ostforschung“, der sich an der Universität gebildet hatte.¹⁵⁹ Die Kritik an Seraphims Rolle als ‚Judenforscher‘ verwarf Weber unter Verweis auf das erwähnte Gutachten von Weddigen sowie die einstimmige Stellungnahme der Fakultät.¹⁶⁰

Über den weiteren Weg dieses Antrags konnte leider nichts in Erfahrung gebracht werden, da die Sitzungsprotokolle der zuständigen Gremien für die Benutzung gesperrt sind.¹⁶¹ Zu erwähnen ist jedoch, dass die Fakultät 1954 die Verleihung einer kw-Professur an Seraphim beantragte.¹⁶² Mit Blick auf den eingeleiteten Ausbau Münchens zu einem Zentrum der deutschen Osteuropaforschung wurde er als „der gegebene Interpret für ost-europäische Wirtschaftskunde und Wirtschaftspolitik“¹⁶³ bezeichnet. Zu seiner Ernennung ist es jedoch im Haushaltsjahr 1954 nicht gekommen, und auch später hat sich diese nicht mehr realisiert.

Die Gründe hierfür lassen sich heute nicht mehr eindeutig rekonstruieren. Angesichts der zu diesem Zeitpunkt bereits weitere Kreise ziehenden Vorbehalte gegen Seraphim aufgrund seiner früheren Stellung als ‚Juden-experte‘, auf die ich noch eingehen werde, erscheint es jedoch als wahr-

¹⁵⁹ Der „Münchener Arbeitskreis für Ostforschung“ war wenige Jahre zuvor an der Münchener Universität gegründet und zunächst von Weber, später dann von Erich Thiel geleitet worden. Seraphim zählte zu den Mitgliedern dieses Arbeitskreises, der sich im Folgenden aktiv in die Diskussion über den Weg der Reorganisation der deutschen Ostforschung eingeschaltet hat, wie noch zeigen sein wird. Im Archiv der LMU ließen sich keine weiteren Unterlagen über den Arbeitskreis nachweisen.

¹⁶⁰ Begründung Adolf Webers zu dem Antrag auf Verleihung einer Honorarprofessur an Seraphim, 3.1.1952, Archiv der LMU, M-IX-107, unpag.

¹⁶¹ Auskunft des Archivs der LMU, 01.12.2004.

¹⁶² Die Abkürzung „kw“ steht für „künftig wegfallend“ und bedeutet, dass die außerordentlich geschaffene Professur an die Person des Stelleninhabers gekoppelt ist und nach dessen Ausscheiden entfällt.

Den zeitgenössischen Hintergrund stellte das Ausführungsgesetz zu Artikel 131 des Grundgesetzes dar. Dieser regelte die Rechtsverhältnisse derjenigen Beamten, „die am 8. Mai 1945 im öffentlichen Dienst standen, aus anderen als beamtenrechtlichen Gründen ausgeschieden sind und bisher nicht oder nicht ihrer früheren Stellung entsprechend verwendet werden.“ Durch das Ausführungsgesetz war den ‚Flüchtlingsprofessoren‘ dann 1951 eine Wiederverwendung im Hochschulbereich in Aussicht gestellt worden, ohne das dies jedoch auch tatsächlich die Berufung durch eine Fakultät nach sich ziehen musste. Diese Wahrscheinlichkeit erhöhte sich erst infolge der ersten Novelle des Gesetzes im Juli 1953, durch welche die Fakultäten die Möglichkeit erhielten, personengebundene kw-Lehrstühle mit Bundeszuschuss für diese Professoren zu beantragen. Hiervon hat die Münchener Fakultät im Falle Seraphims Gebrauch gemacht. Vgl. zu diesem Kontext MÖßLANG, Elitenintegration, S. 384 f.; zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Artikels 131 ausführlich NORBERT FREI, Vergangenheitspolitik: Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996, S. 69-100.

¹⁶³ Dekan der Staatswirtschaftlichen Fakultät an Rektor, 18.3.1954, HStA München, MK 68812, unpag.

scheinlich, dass solche Überlegungen auch die Entscheidung des bayerischen Kultusministeriums maßgeblich beeinflusst haben. Seraphim selbst übernahm stattdessen 1954 die Studienleitung der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in Bochum.

Zuvor hatte er allerdings im Sommersemester 1952 noch einen weiteren Lehrauftrag erhalten, und zwar für Wirtschaftswissenschaft an der Rechts- und Staatswissenschaften Abteilung der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg.¹⁶⁴ Seine dortige Lehrtätigkeit verlief jedoch wenig erfolgreich. Die für das Sommersemester 1952 angekündigten Veranstaltungen „Übungen zur Volkswirtschaftspolitik“, „Die Wirtschaft Ostdeutschlands“ sowie „Gegenwartsfragen der Sowjetunion“ waren derart schwach besucht, dass er sie bereits nach wenigen Wochen einstellen musste.¹⁶⁵ Der Rektor der Hochschule, Benedikt Kraft, bedauerte dies zwar sehr und brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, „dass auf die Ebbe im Herbst eine starke Flut folgen wird“¹⁶⁶, aber sowohl im folgenden Wintersemester als auch im Sommersemester 1953 hat Seraphim in Bamberg nicht gelesen.¹⁶⁷ Die Gründe für diese mangelnde Resonanz sind allerdings weniger in seiner Person als vielmehr in der allgemeinen Situation der Bamberger Hochschule zu suchen, über deren weitere Zukunft zu diesem Zeitpunkt kontrovers debattiert wurde.¹⁶⁸ An den von Seraphim vertretenen ‚Ostthemen‘ bestand hingegen auch über seine Lehrveranstaltungen hinaus grundsätzliches Interesse: So hielt er etwa Mitte Mai 1952 auf Einladung der Studierendenvertretung sowie des Rektorats in Bamberg einen Vortrag über „Bolschewismus als Weltanschauung“.¹⁶⁹

¹⁶⁴ Dieser Abteilung gehörte auch der Ökonom Walter Weddigen an, der wenige Wochen zuvor das Gutachten bei der Erteilung des Münchener Lehrauftrags an Seraphim erstellt hatte.

¹⁶⁵ Vgl. Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Phil.-Theol. Hochschule Bamberg, Sommersemester 1952, Archiv der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (OFU); die begleitende Korrespondenz findet sich in: HStA München, MK 72973 und MK 72985.

¹⁶⁶ Kraft an Seraphim, 27.5.1952, Archiv der OFU, V A 342, Bd. 4, unpag.

¹⁶⁷ Vgl. Personal- und Vorlesungsverzeichnis 1952/32 und 1953, Archiv der OFU.

¹⁶⁸ Hier von war nicht zuletzt die Volkswirtschaftslehre betroffen, deren Existenz in Bamberg zur Diskussion stand und erst durch einen Beschluss des bayerischen Landtages im Oktober 1952 gesichert wurde; vgl. den stenographischen Bericht über die Sitzung des Bayerischen Landtages am 8.10.1952, Archiv der OFU, V A 36 (Organisation der Hochschule, Bd. 5), unpag.; ausführlich hierzu: KARL MÖCKL, Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg: „Nachkriegsuniversität“ – „Vierte Bayerische Landesuniversität?“ – „Ostuniversität“, in: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg, hg. im Auftrag des Rektors der Otto-Friedrichs-Universität Bamberg von FRANZ MACHILEK, Bamberg 1998, S. 245-69.

¹⁶⁹ Schreiben Seraphim an Kraft, 14.5.1952, sowie Kraft an Seraphim, 14.5.1952, Archiv der OFU, V A 342, unpag.

Der Kontakt Seraphims nach Bamberg war 1951 über den Rektor Kraft zustande gekommen, mit dem ihn das Interesse an einem Projekt verband, das vor allem aus den Reihen der Vertriebenenorganisationen betrieben wurde: der Errichtung einer ‚Ostuniversität‘ in Westdeutschland.¹⁷⁰

Im Oktober 1950 hatte sich auf dem ersten Bundestreffen der Landsmannschaft Schlesien ein vorbereitender Ausschuss für dieses Vorhaben gegründet, der im Folgenden unter der Bezeichnung „Kuratorium für die Errichtung einer ostdeutschen Universität in Westdeutschland“ firmierte und dem eine Reihe von ‚Flüchtlingsprofessoren‘ aus dem ehemaligen ‚deutschen Osten‘ angehörte, hierunter auch Seraphim. Den Vorsitz führten zunächst der aus Schlesien stammende Volkswirtschaftler Ernst Storm, ab Ende 1951 dann Emil Brzoska und Bolko Freiherr von Richthofen.

Als Standort einer solchen ‚Ostuniversität‘ wurde Bamberg favorisiert. Man argumentierte mit den traditionellen ‚Ostbeziehungen‘ der dortigen Hochschule sowie den zahlreichen nach Bayern gekommenen Flüchtlingen, die in Bamberg sowohl die Studierendenschaft als auch den Lehrkörper maßgeblich prägten. So gehörte in dem Zeitraum, als Seraphim seinen Lehrauftrag erhielt, rund ein Drittel des Bamberger Lehrpersonals dieser Gruppe an.¹⁷¹ Erklärtes Ziel des Kuratoriums war es, die Tradition der Universitäten in Königsberg, Breslau, Prag und andernorts fortführen und in der deutschen Bevölkerung das Bewusstsein dafür zu stärken, dass Deutschland seine ehemaligen Ostgebiete wieder erlangen müsse. Gleichzeitig sollte die Hochschule eine „Hochburg gegen den Kommunismus“¹⁷² bilden.

Über seine Mitarbeit in dem Kuratorium hinaus hat sich Seraphim auch öffentlich zur Frage der ‚Ostuniversität‘ geäußert. Ende 1951 betonte er in einem Zeitungsartikel über „Die geistige Heimat der Vertriebenen“, dass das Projekt einer ‚Ostuniversität‘ mehr sei als lediglich ein „Versorgungsproblem ostdeutscher Hochschullehrer“. Es gehe zugleich darum, die „lebende Tradition der verloren gegangenen Hochschulen“ zu bewahren:

„Diese Tradition zu erhalten, ist keine politische Sentimentalität, es ist eine Forderung politischer Klugheit. Wir verzichten nicht auf die Gebiete ostwärts der Oder und Neiße. Wir verzichten nicht auf unsere ostdeutschen Universitäten. Dem soll durch die Begründung einer ‚Deutschen Ostuniversität‘ öffentlich Ausdruck gegeben werden.“

¹⁷⁰ Die Erteilung des Lehrauftrags an Seraphim durch Kraft im August 1951 stellte entsprechend einen Vorgriff auf das gemeinsame Ziel einer ‚Ostuniversität‘ in Bamberg dar; vgl. Kraft an Seraphim, 20.8.1951, StA Bamberg, M 10/8, Nr. 13, unpag.

¹⁷¹ Vgl. MÖBLANG, Elitenintegration, S. 380.

¹⁷² ERNST STORM, Eine ostdeutsche Universität in Westdeutschland, in: Breslauer Nachrichten 2 (1950), Nr. 31, 5.11.1950.

Gleichzeitig unterstrich er die fortdauernde Notwendigkeit deutscher Ostforschung:

„Aber noch mehr: Deutschlands politischer Weg ist der des Westens. Deutschland wird jedoch immer eine Aufgabe im Osten haben. Wir können mit Recht stolz sein auf die Entwicklung einer ‚Ostwissenschaft‘, auf die Forschungs-institute, die gerade für diesen Bereich in Breslau, Königsberg und Berlin bestanden. Wir brauchen die Kenntnis nicht nur des deutschen, sondern auch des europäischen Ostens.“¹⁷³

Mit diesen Ausführungen reihte sich Seraphim in den revisionistischen Grundkonsens der Vertriebenenverbände ein und brachte zugleich sein über das Jahr 1945 hinweg unverändertes Selbstverständnis als eines politischen Wissenschaftlers zum Ausdruck. Vor diesem Hintergrund ist trotz ihrer Stereotypen Formulierung der Bewertung der Zeitung der polnischen Regierungspartei zuzustimmen, welche in den Mitgliedern des ‚Ostuniversitäts‘-Kuratoriums vor allem frühere „führende Theoretiker des ‚Dranges nach Osten‘“¹⁷⁴ erblickte. Seraphim wurde hierbei namentlich als Beispiel genannt. Ähnliche Kritik wurde auch von maßgeblichen deutschen Stellen erhoben. So wurde in der „Deutschen Universitätszeitung“ ein Staatssekretär des Bayerischen Kultusministeriums mit den Worten zitiert, dass bei dem Projekt einer ‚Ostuniversität‘ vor allem „irredentistische Tendenzen“ entscheidend seien und dass im Kuratorium überwiegend „Verfechter nationalsozialistischer oder nationalistischer Tendenzen ein Betätigungs-feld“¹⁷⁵ gefunden hätten.

Das Projekt einer ‚ostdeutschen Universität in Westdeutschland‘ hat sich letztendlich nicht realisiert. Neben den skizzierten Vorbehalten stieß das Vorhaben ebenso bei den Kultusministern der Länder und bei der Bundesregierung auf weitgehende Ablehnung.¹⁷⁶ Als zentrales Argument wurde hierbei die Gefahr der Selbstisolation angeführt:

„Die Verpflichtung und Aufgaben, die uns die verlorene Heimat stellt, sollten [...] nicht ein Anliegen der Heimatvertriebenen allein sein, sondern zu einer

¹⁷³ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die geistige Heimat der Vertriebenen, in: Der Fortschritt, 21.12.1951, in: StA Bamberg, M 10/8, Nr. 49, unpag.

¹⁷⁴ Abschrift des Artikels der Trybuna Ludu, Universität „Drang nach Osten“, 15.4.1951, StA Bamberg, M 10/8, Nr. 49, unpag.

¹⁷⁵ Ostuniversität macht Unruhe, in: Deutsche Universitätszeitung, 6 (1951), Nr. 20, 26.10.1951.

¹⁷⁶ Dies geht aus einer internen Aufstellung des Bundesvertriebenenministeriums hervor: Pläne zur Errichtung einer Ostuniversität (Abschrift), zusammengestellt von Anne-liese Schodrok, 1.10.1951, BArch Koblenz, NL 1188 (Nachlass Theodor Schieder), Bd. 1, Nr. 258, unpag.

Gesamtaufgabe des deutschen Volkes werden. Mit der Schaffung einer Ostuniversität würden wir uns geistig abkapseln.“

Favorisiert wurde hingegen die „Fortführung der Ostforschung und der für Ostdeutschland eigentümlichen Erscheinungsformen des deutschen Geisteslebens“¹⁷⁷ durch die Errichtung entsprechender Lehrstühle an den bereits bestehenden Universitäten.

Zu den Institutionen, die den Plan der Errichtung einer gesonderten „ostdeutschen Universität“ ablehnten, zählte auch der Marburger Johann Gottfried Herder-Forschungsrat. Ende 1951 verfasste Hermann Aubin im Namen des Vorstandes des Forschungsrats eine entsprechende Denkschrift. In dieser betonte er zwar die grundlegende Übereinstimmung mit dem Kuratorium der ‚Ostuniversität‘ in dem Bestreben, „dass die Überlieferung der ostdeutschen Forschungsstellen wie im besonderen auch die Erinnerung an die deutsche Geschichte im Osten aufrecht erhalten werden müssen.“¹⁷⁸ Zugleich markierte er jedoch mit deutlichen Worten die Differenzen bei der Frage der weiteren Strategie. Eine gesonderte ‚Ostuniversität‘ sei finanziell nicht tragbar und in ihrer personellen und inhaltlichen Ausrichtung zu einseitig: „Im Interesse der Ostforschung ist ihre Beschränkung auf eine Universität auf das Bestimmteste abzulehnen.“ Die „Kunde vom Osten“ dürfe nicht zu einer „Geheimwissenschaft“ werden, sondern vielmehr müsse „eine genügende Kenntnis des Ostens überall in die allgemeine Fachkenntnis“¹⁷⁹ einfließen. Aubin sprach sich stattdessen für den Ausbau von Instituten und Lehrstühlen in bereits bestehenden Strukturen aus, womit er sich im Gegensatz zu Seraphim in Übereinstimmung mit den Einschätzungen auf politischer Ebene befand. Diese Linie hat sich letztendlich auch durchgesetzt, so dass sich die deutsche Ostforschung statt an einer ‚Ostuniversität‘ in mehreren dezentralen Einrichtungen neu organisierte.

2.4. Die erste Nachkriegsmonographie: „Das Genossenschaftswesen in Osteuropa“

Im Kontext der Bemühungen Seraphims um eine Fortsetzung seiner Hochschulkarriere ist eine Arbeit zu erwähnen, die 1951 unter dem Titel „Das

¹⁷⁷ Beide Zitate ebd.

¹⁷⁸ Hermann Aubin, Entwurf zu einer Denkschrift über die Errichtung einer „Ostuniversität“, 5.12.1951, ebd.

¹⁷⁹ Ebd.

Genossenschaftswesen in Osteuropa“ erschien.¹⁸⁰ Das Buch stellte seine erste Nachkriegsmonographie dar, und angesichts des Zeitpunkts des Erscheinens liegt ein Zusammenhang mit seinen zeitgleichen Re-Etablierungsversuchen auf dem akademischen Feld nahe. Hierfür spricht auch die Reihe, in der die Studie erschien: Die „Quellen und Studien des Instituts für Genossenschaftswesen an der Universität Münster“ wurden von Seraphims Bruder Hans-Jürgen herausgegeben, der, wie erwähnt, Seraphim bereits zu der Teilnahme an der Tagung des Vereins für Sozialpolitik ermuntert hatte. Seit 1948 als ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre und Leiter der Forschungsstelle für Siedlungs- und Wohnungswesen sowie des Instituts für Genossenschaftswesen in Münster tätig, befand sich Hans-Jürgen Seraphim in einer gesicherten Position, die er dazu nutzte, seinen noch nicht wieder etablierten jüngeren Bruder zu unterstützen.¹⁸¹

Seraphim selbst erklärte seine Beschäftigung mit der Thematik mit deren politischer Relevanz. Das Genossenschaftswesen habe sowohl in der Vergangenheit ein entscheidendes Mittel im „Volkstumskampf“¹⁸² dargestellt als auch aktuell die Organisation der Genossenschaft dem Bolschewismus zur Ausbreitung seines Herrschaftsbereichs diene. Diese Aktualität des Themas habe wiederum Auswirkungen auf seine eigene Arbeit:

„Wie man sieht, ist es nicht möglich, die politische Fragestellung zu eliminieren, wenn man die Entwicklung und gegenwärtige Bedeutung des osteuropäischen Genossenschaftswesens erkennen will. Wenn der Wissenschaftler sich einer solchen politischen Nuancierung seiner Aufgabe bewusst ist, so wird er bei der Bearbeitung mit besonderer Vorsicht und Sachlichkeit vorzugehen haben. Er wird die Entwicklung nüchtern darzustellen und zurückhaltend zu beurteilen haben. Allerdings kann man bei ihm keine Standpunktlosigkeit voraussetzen, denn bei der Betrachtung aller mit dem Bolschewismus zusammenhängender Fragen ist eine absolute Objektivierung nicht möglich. Aber die

¹⁸⁰ PETER-HEINZ SERAPHIM, Das Genossenschaftswesen in Osteuropa, Neuwied am Rhein 1951 (Quellen und Studien für Genossenschaftswesen an der Universität Münster, Bd. 3).

¹⁸¹ Über diese verwandtschaftliche Verbindung könnte sich auch das Thema des Buches erklären, denn das Genossenschaftswesen hatte bisher nicht zu den Arbeitsschwerpunkten Seraphims gezählt, während sein Bruder auf diesem Gebiet bereits einschlägig ausgewiesen war; vgl. u.a. HANS-JÜRGEN SERAPHIM, Deutsches Genossenschaftswesen, Kevelaer 1949; DERS., Die Bedeutung des Genossenschaftswesens im Rahmen der deutschen Agrarpolitik, Neuwied 1950 (Vorträge und Aufsätze des Instituts für Genossenschaftswesen an der Universität Münster, Bd. 1). Ein Nachruf auf Hans-Jürgen Seraphim von HANS OHM samt einer Bibliographie seiner Schriften findet sich in: Methoden und Probleme der Wirtschaftspolitik. Gedächtnisschrift für Hans-Jürgen Seraphim, herausgegeben von HANS OHM, Berlin 1964.

¹⁸² SERAPHIM, Das Genossenschaftswesen, S. 8.

Gegenwartsnähe und die politische Bedeutung des Problems verpflichten ihn umso mehr zur Sachlichkeit des Urteils.“¹⁸³

Folgt man dieser Darstellung, so fügt sich das Buch reibungslos in die vorherigen Arbeiten Seraphims ein. Indem er nach der politischen Funktion des Genossenschaftswesens fragte, konnte er sich thematischen Feldern wie dem „Volkstumskampf“ in der Zwischenkriegszeit oder dem Bolschewismus zuwenden, die ihn auch bereits früher beschäftigt hatten. Und die zitierten Ausführungen über sein wissenschaftliches Selbstverständnis decken sich beinahe bis in den Wortlaut hinein mit jenen Überlegungen, die er 1938 seiner Untersuchung über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ vorangestellt hatte: Objektivität und eigene Standortgebundenheit erscheinen nicht als Gegensatz, sondern sind nur gemeinsam denkbar.

Neben dieser werksimmanenten Kontinuität war es jedoch zweifellos zutreffend, wenn Seraphim die politische Aktualität seiner Untersuchung betonte. Dies ist von den zeitgenössischen Rezessenten auch entsprechend positiv hervorgehoben worden. So erschien Hans Raupach das Genossenschaftswesen nach der Lektüre des Buchs als „bedeutendes, sozialgeschichtlich vielleicht als das bedeutendste Element national betonter Gruppenbildung im Vielvölkerstaat“¹⁸⁴, und Theodor Zotschew sprach von einem Werk, das „die Beachtung sowohl der am Genossenschaftswesen als auch der an Osteuropa interessierten Kreise“¹⁸⁵ verdiene. Auch im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte schätzte man die Arbeit als „für den Wirtschaftler wie auch Politiker gleich wertvoll“ ein, wobei gesondert hervorgehoben wurde, dass Seraphim die „besondere Bedeutung“ des deutschen Genossenschaftswesens betone:

„Das deutsche Genossenschaftswesen in Ost- und Südosteuropa hat sich bis zum zweiten Weltkrieg zu einem nationalbewussten, leistungsfähigen und wirtschaftlich den entsprechenden Organisationen der Staatsvölker überlegenem Genossenschaftswesen entwickelt. Es hat zur Erhaltung und Hebung der deutschen Volksgruppen in diesem Raum wesentlich beigetragen.“¹⁸⁶

Diese Feststellung entspricht der von Seraphim eingeräumten Standortgebundenheit seiner Arbeit und lässt sich auch entsprechend am Text nachweisen. Sein Ansatz, nach der Funktion ökonomischer Strukturen für nationalpolitische Ziele zu fragen, war zeitgenössisch sicherlich aktuell,

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Rezension von HANS RAUPACH, in: ZfO 2 (1953), S. 144.

¹⁸⁵ Rezension von THEODOR ZOTSCHEW, in: Weltwirtschaftliches Archiv 71 (1953), H. 2, S. 92.

¹⁸⁶ Vetter, Referent im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, an Maurach, 4.7.1952 (Entwurf), BArch Koblenz, B 150, Nr. 1439, unpag.

verband sich jedoch zugleich mit einer politisch motivierten Hierarchisierung der präsentierten ‚Fakten‘.

So kontrastierte er in seinem einleitenden historischen Rückblick eine ‚alte‘, osteuropäische Form der Genossenschaft mit einem ‚modernen‘, westlichen Genossenschaftstyp: Während erstere dem „primitiv-kollektivistischen und archaisch-genossenschaftlichen Zug des slawischen Menschen“ entspreche, sei letzterer Ausdruck eines „Prinzip[s] der Freiheit“ und eines „Antriebsmoment[s] des individuellen Vorwärtskommens“¹⁸⁷. „Westlich“ war hierbei für Seraphim weitgehend gleichbedeutend mit „deutsch“, weshalb er das moderne Genossenschaftswesen in Osteuropa auch als „Importgut aus dem Westen“ und aus dem „deutschen Kultureinfluss“¹⁸⁸ resultierend darstellte. Die gemeinschaftlichen osteuropäischen Organisationsformen, wie etwa die traditionelle russische Bauerngemeinde *mir*, skizzierte er hingegen nicht als „freie Assoziationen wirtschaftlicher Individualitäten, sondern Arbeits- und Lebenskollektive in ihrer Lebensform und Lebenssicht gleichschichtiger ‚Massenmoleküle‘.“ Von diesen Zusammenschlüssen führte für ihn ein „direkter Weg“¹⁸⁹ zu den Kollektivierungen unter sowjetischer Ägide.

Entsprechend fiel dann auch die Gegenüberstellung von deutschem und jüdischem Genossenschaftswesen aus. Während Seraphim deutsche Genossenschaften mit Attributen wie „vorbildlich“, „leistungsfähig“ und der „fremdvölkischen“ Umwelt „überlegen“¹⁹⁰ charakterisierte, beschrieb er das jüdische Genossenschaftswesen als „allgemein nicht so innig wie bei vielen anderen Volksgruppen“:

„Im Gegensatz zu den Aufgaben der Genossenschaften anderer Völker, die in der Investition und der Stützung kleibäuerlicher Betriebe lagen, und dadurch naturgemäß langfristigen Charakter hatten, vermittelten die jüdischen Genossenschaften fast durchweg nur kurzfristige Handelskredite.“¹⁹¹

Dies entsprach dem bereits früher von Seraphim propagierten Stereotyp ‚des Juden‘ als ‚Fremdem‘ im osteuropäischen Raum, der im Gegensatz zu allen anderen Gruppen keine Bindung zum ‚Boden‘ aufweise und nur an kurzfristigen materiellen Erfolgen interessiert sei. Folgerichtig verwies er zur weiterführenden Lektüre auf seine Arbeit von 1938.

Seraphim legte mit seiner ersten Nachkriegsmonographie einerseits ein zweifellos aktuelles Überblickswerk vor, das jedoch andererseits auf weit-

¹⁸⁷ Alle Zitate SERAPHIM, Das Genossenschaftswesen, S. 12 f.

¹⁸⁸ Ebd., S. 13.

¹⁸⁹ Ebd., S. 12.

¹⁹⁰ Alle Zitate ebd., S. 47.

¹⁹¹ Ebd., S. 49.

gehend unveränderten Interpretationsmustern beruhte. Bei den zeitgenössischen Rezessenten traf dies auf Zustimmung, und auch in den Anträgen der Münchener Fakultät ist das Buch positiv hervorgehoben worden.¹⁹²

Insgesamt gelang es Seraphim zwar somit, als Lehrbeauftragter erneut an zwei Hochschulen tätig zu werden, aber diese Position konnte für ihn angesichts seiner Stellung als Ordinarius, die er bis 1945 in Greifswald innegehabt hatte, nicht mehr als eine Zwischenlösung darstellen. In seiner Autobiographie berichtet er von weiteren vergeblichen Versuchen, auf Berufungslisten der Universitäten Nürnberg, Würzburg und Braunschweig zu gelangen, die allesamt an dem Umstand gescheitert seien, dass er ein Buch über das Judentum in Osteuropa geschrieben habe.¹⁹³ Diese Darstellung entzieht sich einer Überprüfung,¹⁹⁴ erscheint jedoch angesichts der Entwicklung in München als plausibel. Bei einem erfolgreicheren Verlauf seiner Bemühungen hätte Seraphim einen entsprechenden Ruf sicherlich angenommen. So blieb ihm jedoch der dauerhafte Wiedereinstieg in seine universitäre Tätigkeit verwehrt, und die Möglichkeit, sich über den Umweg einer ‚Ostuniversität‘ erneut auf dem akademischen Feld zu positionieren, erwies sich angesichts der mangelnden Zustimmung zu diesem Konzept auf politischer Ebene ebenfalls als illusorisch. Seraphim fand sich somit im Gegensatz zu der Mehrheit seiner ‚ostvertriebenen‘ Kollegen wieder, von denen 1952/53 rund zwei Drittel bereits eine erneute Anstellung im Hochschulbetrieb gefunden hatten.¹⁹⁵

Andererseits stellte die Wiederaufnahme seiner Hochschullaufbahn für Seraphim nur eine Option unter mehreren dar. Das obige Zitat über die „arrivierten Collegen und saturierten Geheimräte“ kann sogar als Indiz dafür gelten, dass er seine Priorität gar nicht unbedingt auf diese von ihm so bezeichnete „akademische Arbeitsbörse“ gelegt hat. Vielmehr nutzte er den „Münchener Arbeitskreis für Ostforschung“, um ab Ende 1949 eine ganze Reihe weiterer Aktivitäten zu entfalten. Diese richteten sich in erster Linie auf außeruniversitäre Institutionen.

¹⁹² Vgl. u.a. die Begründung Webers zu dem Antrag auf Verleihung einer Honorarprofessur an Seraphim, 3.11.1952, Archiv der LMU, M-IX-107, unpag.

¹⁹³ Glieder, S. 490.

¹⁹⁴ Weitere diesbezügliche Recherchen meinerseits an den genannten Hochschulen blieben erfolglos.

¹⁹⁵ Vgl. MÖBLANG, Elitenintegration, S. 381.

2.5. Zentralisierung der „Ostarbeit“? Das Projekt eines ‚Ostinstituts‘

Der erste deutsche Historikertag nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, der im September 1949 in München stattfand, markierte einen wichtigen Abschnitt auf dem Weg zur Reinstitutionalisierung der deutschen Ostforschung. Nach mehreren vergeblichen Anläufen, die frühere „Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft“ wieder zu beleben, erhielt Hermann Aubin in München das Mandat, diesbezüglich in Verhandlungen mit der Bundesregierung einzutreten.¹⁹⁶ Die Bemühungen Aubins zeigten rasche Ergebnisse, denn bereits Ende April 1950 wurden die NOFG und ihre Publikationsstelle in Gestalt des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates samt gleichnamigem Institut in Marburg neu begründet. Die ungebrochene Tradition der deutschen Ostforschung besaß hierbei konstitutiven Charakter, was exemplarisch in Aubins viel zitiertem programmatischem Aufsatz „An einem neuen Anfang der Ostforschung“ zum Ausdruck kam.¹⁹⁷

Seraphim war auf der Münchener Zusammenkunft der deutschen Historiker nur vorübergehend anwesend, weshalb er an den Planungen zur Wiederbegründung der NOFG nicht teilnehmen konnte. Dessen ungeachtet verfolgte er die Entwicklung mit regem Interesse, da er seinerseits ebenfalls bestimmte Konzepte verfolgte, die sich auf den süddeutschen Raum konzentrierten und deren Ausgangsbasis der Münchener Ostforschungskreis darstellte. Ende November wandte er sich in einem ausführlichen Schreiben an Aubin und skizzierte seine diesbezüglichen Überlegungen. Das von Aubin betriebene Bemühen um eine Wiederbelebung der NOFG bezeichnete er hierin als zentralen Punkt beim Wiederaufbau der Ostforschung: „Sie [die NOFG] war ja in der Tat die tragende und selbstlos arbeitende Dachorganisation, die auch der politischen Zielsetzung sich bewusst war.“¹⁹⁸

Seraphim bot Aubin an, sein ‚Ostarchiv‘ als „Grundstock“ eines „neuen Osteuropa Instituts“ zur Verfügung zu stellen und wandte sich nachdrücklich gegen die aktuelle Tendenz, die Ostforschung dezentral wieder aufzubauen: „Mir scheint die Vielzahl, aus der sich eine Einheit kaum entwickeln wird, wenig günstig zu sein.“ Vielmehr gelte es, „überflüssige Parallelorganisationen zu verhindern, das Notwendige finanziell sicher zu

¹⁹⁶ Vgl. die Aufzeichnung im Anschluss an den Historikertag vom 21.9.1949, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 215, Bl 140 f.; ausführlich zu diesem Kontext HACKMANN, „An einem neuen Anfang“, S. 242 ff., MÜHLE, Institutionelle Grundlegung; DERS., Für Volk und deutschen Osten, S. 411-414.

¹⁹⁷ AUBIN, An einem neuen Anfang.

¹⁹⁸ Seraphim an Aubin, 29.11.1949, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Seraphim an Aubin, Bl. 4 f., Bl. 4.

fundieren und die gesamte Arbeit möglichst einheitlich zu planen.“ Seraphim erblickte hierbei drei potentielle „Träger“ dieser „Ostarbeit“: die „Gesellschaft für Osteuropakunde“ als „gesellschaftliche Vereinigung“, die, so seine unveränderte Bezeichnung, „Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft“ als „wissenschaftliche Dachorganisation“ sowie ein „Osteuropa Institut als wissenschaftliche Arbeitsstätte.“¹⁹⁹ Zur Konkretisierung dieser Pläne schlug er ein Sondierungsgespräch einiger weniger „Ostwissenschaftler“²⁰⁰, zu denen er außer seiner eigenen Person Aubin, Oberländer und Maurach zählte, mit einem Vertreter der Bundesregierung vor. Damit knüpfte er an seine Vorschläge zur Schaffung eines einheitlichen deutschen ‚Ostarchivs‘ an, die er bereits zwei Jahre zuvor gegenüber dem Stuttgarter „Büro für Friedensfragen“ geäußert hatte. Auffällig ist hierbei, dass Seraphim das Konzept des ‚Ostinstituts‘ stets mit seiner eigenen Absicherung verknüpfte und seine ‚Forschungsstelle‘ als ideale Ausgangsbasis präsentierte.

Die direkte Reaktion Aubins auf die Initiative Seraphims ist nicht überliefert. Als sicher kann jedoch gelten, dass es zu dem vorgeschlagenen gemeinsamen Vorgehen nicht gekommen ist: Aubin konzentrierte seine Bemühungen auf die Gründung des Herder-Instituts, während Seraphims Priorität auf der Errichtung eines ‚Ostinstituts‘ im süddeutschen Raum lag. Seraphim hat, wie bereits in dem Schreiben an Aubin angekündigt, den Kontakt zu mehreren Stellen auf Bundesebene gesucht, um dort Unterstützung für sein Vorhaben zu gewinnen. Dies gilt namentlich für das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen sowie ein weiteres Mal für das „Büro für Friedensfragen“. Engen Kontakt hielt er hierbei mit Oskar Kossmann, der ihn mehrmals in Oberzeismering besuchte und sich überzeugt zeigte, dass man mit Seraphim „gut zusammenarbeiten“²⁰¹ könne. Angesichts der fortschreitenden Entwicklung in Marburg argumentierte Seraphim damit, dass dort primär historisch ausgerichtete Grundlagenforschung betrieben werden würde, während die „aktuelle Fragestellung etwas in den Hintergrund treten würde, so z.B. die Frage der Bolschewisierung Polens

¹⁹⁹ Alle Zitate ebd., Bl. 4 f. Seraphim hat seine Vorstellungen über einen zentralistischen Wiederaufbau der Ostforschung wenig später noch einmal in einer Denkschrift mit dem Titel „Notwendigkeit deutscher Ostforschung“ zusammengefasst, vgl. BArch Koblenz, Z 35, Nr. 215, Bl. 2-5.

²⁰⁰ Seraphim an Aubin, 29.11.1949, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Seraphim an Aubin, Bl. 4 f., Bl. 5.

²⁰¹ Handschriftliche Notiz Kossmanns, Schreiben Seraphims an Pfeiffer, o. D., BArch Koblenz, Z 35, Nr. 215, Bl. 114; vgl. zu den Gesprächen mit den Bundesministerien auch das Schreiben Seraphims an Kossmann, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 194, Bl. 104.

und der Tschechoslowakei.“²⁰² Um dies zu vermeiden, schlug er die Gründung eines zweiten Instituts für Südosteuropa und Osteuropa vor. Als möglichen Standort nannte er Regensburg, als potentielle Mitarbeiter neben seiner eigenen Person Oberländer, Maurach und Georg Stadtmüller.

Der von Seraphim erwähnte Standort Regensburg korrespondierte mit entsprechenden Überlegungen in den Reihen der bayerischen Landesregierung. Namentlich das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus erwog zu diesem Zeitpunkt die Errichtung eines dritten ‚Ostinstituts‘ neben den sich bereits abzeichnenden Gründungen in Marburg und Berlin, wobei anfangs beabsichtigt wurde, ein solches Institut an die Philosophisch-Theologische Hochschule in Regensburg anzubinden. Gegen diesen Standort wurden jedoch Bedenken seitens der Bundesregierung wegen der fehlenden Infrastruktur, insbesondere der unzureichenden Bibliotheksbestände, erhoben.²⁰³ Hinzu kam, dass der als Leiter der Einrichtung in Aussicht genommene Theodor Oberländer Ende 1950 zum Staatssekretär für Flüchtlingswesen in die bayerische Landesregierung berufen worden war. Mit Oberländers endgültigem Eintritt in die Politik verlor das Regensburger Projekt einen seiner zentralen Protagonisten und Seraphim einen der wichtigsten potentiellen Mitstreiter, dessen Namen er bei seinen bisherigen Institutsplänen stets hatte nennen können.²⁰⁴

Dessen ungeachtet sind die Bemühungen um die Gründung eines ‚Ostinstituts‘ in Bayern fortgesetzt worden und mündeten schließlich Anfang 1952 in der Eröffnung des Osteuropa-Instituts in München. Seraphim hatte bei diesem Prozess jedoch keine zentrale Rolle mehr inne. Vielmehr tat sich der Münchener Kreis um Weber und Seraphim durch vehemente Kritik am ersten Leiter des Osteuropa-Instituts, dem Historiker Hans Koch her vor. Koch sei wissenschaftlich zu wenig profiliert und darüber hinaus „ukrainophil“.²⁰⁵

Mit dieser Kritik stellte sich Seraphim zugleich gegen seinen früheren Weggefährten Theodor Oberländer, der sich erfolgreich für die Ernennung Kochs eingesetzt hatte. Die fortschreitende Entfremdung Oberländers von

²⁰² Aufzeichnung von Kossmann betr. Organisation der wissenschaftlichen Ostarbeit (Besprechungen mit Prof. Seraphim und Oberländer), 31.3.1950, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 215, Bl. 93 f., Bl. 93.

²⁰³ Vgl. das Protokoll der interministeriellen Sitzung über Fragen der Ostforschung beim Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen am 4.4.1950, ebd., Bl. 80-87, Bl. 83.

²⁰⁴ Eine ausführliche Darstellung der Nachkriegskarriere Oberländers liefert WACHS, S. 317-370.

²⁰⁵ Zitiert nach GERT ROBEL, Osteuropa-Institut München, in: OBERLÄNDER, Geschichte Osteuropas, S. 281-295, S. 282 f. Die Aktenverweise Robels zur Gründungsphase des Münchener Osteuropa-Instituts beruhen auf inzwischen nicht mehr gültigen Signaturen und konnten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv nicht mehr nachvollzogen werden.

Seraphim war bereits zuvor in einem Brief an Werner Essen, den Präsidenten des Marburger Herder-Instituts, zum Ausdruck gekommen, in welchem Oberländer den Münchener Arbeitskreis als „Münchener Oppositionsgruppe unter Seraphim“ bezeichnet hatte, die „immer noch keine Ruhe gibt.“²⁰⁶ In einem ähnlichen Tenor war ein Schreiben Otto Schillers verfasst, der Oberländer mit Blick auf das frisch gegründete Osteuropa-Institut vor den Aktivitäten der, so wörtlich, „Münchener Clique“ warnte:

„Wie Du weißt, haben die Münchener Herren, oder wenigstens einige von ihnen, von Anfang an einen Führungsanspruch für die deutsche Ostforschung geltend gemacht. Ich glaube, der Ostforschung dadurch einen Dienst erwiesen zu haben, dass ich in einem zähen und unerfreulichen Kampf, den ich zum großen Teil ganz persönlich auszufechten hatte, die Verwirklichung dieses Führungsanspruchs verhindert habe. Ich habe aber das unbehagliche Gefühl, dass man nun auf anderem Wege versucht, dieses gleiche Ziel zu erreichen.“²⁰⁷

Aus diesen Worten wird deutlich, dass sich der Kreis um Seraphim zwischenzeitlich die Gegnerschaft maßgeblicher Teile der Ostforschergemeinschaft zugezogen hatte, womit auch das von Seraphim verfolgte Konzept der Errichtung eines zentralen ‚Ostinstituts‘ obsolet geworden war. Die Gründe für diese Entfremdung liegen weniger in dem Konzept einer Zentralisierung der Ostforschung an sich, wie das Beispiel Georg von Rauchs belegt, der ursprünglich ein ähnliches Konzept verfolgt hatte, ohne sich später in einer entsprechend randständigen Position wieder zu finden.²⁰⁸ Vielmehr war es die Person Seraphims selbst, die entscheidend zur Polarisation beitrug.

2.6. „Ein höchst ungeeignetes Objekt“: Seraphim und die Wiederbegründung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde

Bereits im November 1949 war es in Stuttgart zur Wiederbegründung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO) gekommen. Seraphim, der bei dieser Sitzung zugegen gewesen war, nahm die Rekonstituierung der DGO zum Anlass, den „Münchener Arbeitskreis für Ostforschung“ als Zweigstelle der Gesellschaft zu etablieren. Konkret forcierte man die

²⁰⁶ Oberländer an Essen, 13.2.1951, BArch Koblenz, NL 1179 (Nachlass Hermann Aubin), Nr. 46, Bl. 35.

²⁰⁷ Schiller an Oberländer, 26.2.1952, Archiv des Osteuropa-Instituts (OEI) München, Nachlass Hans Koch, 2a, unpag.

²⁰⁸ Vgl. Georg von Rauch, Denkschrift über die Möglichkeiten eines Aufbaus eines Bundesinstituts für Ostforschung in Marburg, 18.4.1950, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 215, Bl. 59-65.

Gründung einer Zeitschrift, die an „Osteuropa“, die frühere Zeitschrift der DGO, anschließen sollte, ohne dies jedoch mit den in Stuttgart ansässigen Vorstandsmitgliedern abzustimmen. So zeigte sich Otto Schiller (1901-1970) bereits Ende Januar 1950 gegenüber Werner Markert überrascht darüber, wie weit man in München „bereits vorgeprellt ist, ohne uns vorher zu verständigen.

„Z. B. hat [Adolf] Weber bereits mit einem Verlag verhandelt, ohne uns vorher zu verständigen. Ich habe erklärt, dass in der Zeitschriftenfrage weder Herr Weber noch ich Entscheidungen treffen könnten, sondern lediglich der gesamte Vorstand der Gesellschaft. Vorschläge und Anregungen der Münchener Gruppe würden wir jedoch gern zu Kenntnis nehmen.“²⁰⁹

Eine Mitteilung über die eingeleiteten Schritte erfolgte seitens des Münchener Arbeitskreises erst nach einer Reise Schillers zu einer Sitzung nach München. Seraphim setzte hierbei Werner Markert davon in Kenntnis, dass die Herausgabe einer Zeitschrift unter dem alten Titel „Osteuropa“ geplant sei, wobei man dank der guten Beziehungen Adolf Webers zum Verlag Richard Pflaum bereits erste Vorüberlegungen getroffen habe, bei denen es sich jedoch lediglich um einen „Vorschlag“²¹⁰ handele. Gleichzeitig präsentierte Seraphim allerdings bereits konkrete personelle Vorschläge zur Besetzung des Redaktionsausschusses, die sich mit Reinhart Maurach, Theodor Oberländer und Erich Thiel zu einem maßgeblichen Teil aus seinen eigenen Weggefährten rekrutierten. Des Weiteren schlug er Otto Schiller als Hauptherausgeber vor und fragte Markert, ob dieser die Schriftleitung übernehmen wolle. Nur wenn dies nicht der Fall sei, würde er selbst hierfür zur Verfügung stehen.

Die Münchener Initiative ist in Stuttgart mit großer Zurückhaltung aufgenommen worden. Zum einen sah man zunächst noch grundsätzlichen Klärungsbedarf über den Charakter der anvisierten Zeitschrift, ehe organisatorische Schritte einzuleiten wären; konkret ging es um die zentrale Frage, ob eine allgemein gehaltene, populäre Zeitschrift, wie sie von dem Münchener Kreis favorisiert wurde, oder eine wissenschaftliche Fachpublikation angestrebt werden sollte, wie es der Vorstellung der Gruppe um Markert und Schiller entsprach. Zum anderen hegte man Argwohn gegenüber den tatsächlichen Plänen des Münchener Arbeitskreises, der dadurch verstärkt wurde, dass ausweislich des Protokolls der dortigen

²⁰⁹ Schiller an Markert, 25.1.1950, Archiv des Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Universität Tübingen (OEG Tübingen), Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO), 1948-1951, unpag. Bei dem Bestand handelt es sich um die bisher unverzeichneten Akten von Werner Markert, die im Tübinger Institut aufbewahrt werden. Für diesen Hinweis bin ich Herrn Dietrich Geyer sehr dankbar.

²¹⁰ Seraphim an Markert, 29.1.1950, ebd.

Sitzung die Frage der Schriftleitung nicht, wie von Seraphim suggeriert, offen gelassen, sondern bereits zu Gunsten seiner Person entschieden worden war.²¹¹

Zu diesen Differenzen traten in den folgenden Wochen Bedenken hinzu, die sich auf die Frage der politischen Verwendbarkeit der Person Seraphims bezogen. Johannes Papritz hatte gegenüber Hermann Aubin bereits Anfang September 1949 mit Blick auf Seraphims Pläne zur Gründung eines ‚Ostinstituts‘ davor gewarnt, dass Seraphim, „sobald er aus dem Hintergrund, in dem er bisher gelebt hat, in die Öffentlichkeit tritt, und noch dazu in einem so exponierten Gebiet, ernste Schwierigkeiten zu gewärtigen hat.“²¹² Diese Vorbehalte scheinen rasch auch die Ebene der Bundesregierung erreicht zu haben, da auf der interministeriellen Besprechung über Fragen der Ostforschung Anfang April 1950 der Staatssekretär des Bundesinnenministeriums, Wende, auf Bedenken hinwies, „die gegen diesen oder jenen der benannten Forscher ihm bereits vorgetragen wurden. Daß bei der Auswahl der Personen größte Vorsicht obwalten muß, war einmütige Ansicht aller Anwesenden.“²¹³

In Stuttgart entwickelte sich die Diskussion über die Wiederbegründung der Zeitschrift „Osteuropa“ dadurch zu einer Personalfrage, dass Werner Markert in Anbetracht der grundlegenden Differenzen über die Ausrichtung der geplanten Zeitschrift auf den ihm angetragenen Posten des Schriftleiters verzichtete und seitens des Münchener Kreises daraufhin Seraphim für dieses Amt in Vorschlag gebracht wurde. Markert brachte seine Bedenken gegen dieses Ansinnen zunächst in einem Schreiben an Adolf Weber zum Ausdruck, in dem er darauf hin wies, dass eine Gesellschaft wie die DGO „unbeschadet meiner persönlichen Wertschätzung für Herrn P. H. Seraphim und seiner Geltung als Wissenschaftler“ größere Zurückhaltung üben müsse als die Münchener Universität, welche Seraphim „zu meiner grossen Freude“²¹⁴ einen Lehrauftrag erteilt habe. Einen Tag später wandte Markert sich dann auch direkt an Seraphim, den er wie gezeigt bereits von gemeinsamen BDO-Schulungslagern in den 1930er Jahren kannte. Nun warnte er ihn eindringlich davor, sich zum jetzigen Zeitpunkt zu „exponieren“: „Ich hatte Ihre bisherige Zurückhaltung nach Lage der Dinge für sehr richtig und verständig gehalten und würde auch heute meinen, dass die Gesell-

²¹¹ So Schiller gegenüber Markert, 13.2.1950, ebd.

²¹² Papritz an Aubin, 1.9.1949, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Aubin P/Q-Z, unpag.

²¹³ Protokoll der interministeriellen Sitzung über Fragen der Ostforschung beim Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen am 4.4.1950, BArch Koblenz, Z 35, Nr. 215, Bl. 80-87, Bl. 84.

²¹⁴ Markert an Weber, 5.6.1950, Archiv OEG Tübingen, DGO, 1948-1951, unpag.

schaft ein höchst ungeeignetes Objekt ist.“ Gleichzeitig versicherte Markert auch Seraphim seiner großen Freude über dessen Münchener Lehrauftrag und darüber, „dass Sie nun wieder am richtigen Platze sind.“²¹⁵

Den Hintergrund für diese Warnungen Markerts bildeten neben einer allgemeinen politischen Vorsicht, um die weiteren Planungen nicht zu gefährden, verschiedene Artikel, die in diesem Zeitraum erschienenen und welche auf die Vergangenheit Seraphims verwiesen. So nahm etwa die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ das Erscheinen des Sammelbandes „Ostwärts der Oder und Neiße“ zum Anlass, auf Seraphims Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ einzugehen und ihn scharf anzugreifen. Seraphims Anspruch auf eine „sachliche“ Darstellung wurde als „Terminologie des wissenschaftlich getarnten, nichtsdestoweniger wütesten Antisemitismus“ bezeichnet, und seine Methode der selektiven Rezeption jüdischer Arbeiten zutreffend mit den folgenden Worten kommentiert:

„Wir kennen die Vokabeln, mit denen in den ‚streng sachlichen‘ Geschichtsbüchern des Dritten Reiches operiert wurde; deren billigen und – brutalen Konklusionen sogar (wie objektiv!) das oder jenes negative Zitat aus den Werken assimilierter jüdischer Historiker aus den achtziger und neunziger Jahren als willkommene Praemissen dienen durften.“²¹⁶

Seraphim reagierte auf das Schreiben Markerts mit offenem Unverständnis. In der Frage der Schriftleitung verwies er darauf, dass er Markert den Vortritt lassen wollen und sich erst nach dessen Verzicht zu einer Kandidatur bereit erklärt habe. Er sei jedoch bereits davon ausgegangen, dass „meine Person einer Reihe der Herren vom Vorstand nicht erwünscht sein würde.“ Die von Markert getroffene Unterscheidung der Tätigkeit an einer Hochschule oder für eine private Gesellschaft konnte Seraphim nicht nachvollziehen: „Wenn ich für das eine in Frage komme, komme ich für das andere genauso in Frage. Wenn ich für das eine politisch zu ‚belastet‘ bin, bin ich es für das andere auch.“ Als politisch belastet betrachtete er sich jedoch in keiner Hinsicht, vielmehr sei er vom Nationalsozialismus „nicht gefördert, sondern nur benachteiligt“ worden. Auch habe er sich wissenschaftlich nichts vorzuwerfen:

„Entscheidend ist in dieser Frage, ob mein Buch über das Judentum im ost-europäischen Raum wissenschaftlich und objektiv ist, oder nicht. Ich zweifle

²¹⁵ Markert an Seraphim, 6.6.1950, Archiv OEG Tübingen, DGO, 1948-1951, unpag.

²¹⁶ J'accuse, Herr Professor Seraphim!, in: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, 17.2.1950. Der Artikel endete mit der Frage, ob Seraphim im Rückblick „daran gedacht hat, einmal wenigstens, dass sein Buch besser ungeschrieben geblieben wäre?“

nicht daran, dass Sie mir – wie in der szt. Besprechung dieses Buches in ‚Ost-europa‘ die Wissenschaftlichkeit dieser Arbeit attestieren werden.“²¹⁷

Dementsprechend sah Seraphim nur noch eine mögliche Erklärung für die Ablehnung seiner Person:

„Wenn ich also weder ‚Nazist‘ oder ‚Antisemit‘ bin – so könnte man höchstens noch sagen: ich sei es zwar nicht, aber manche Kreise hielten mich dafür und auf diese müsse man Rücksicht nehmen. Diese Argumentation erscheint mir aber – ehrlich gestanden, lieber Herr Markert – zweifelhaft und auch menschlich gesehen recht bedenklich zu sein.“²¹⁸

Mit diesen Ausführungen hatte Seraphim die Motive der Stuttgarter Gruppe durchaus zutreffend beschrieben. Handlungsleitend waren keine grundsätzlichen Überlegungen traditionskritischer oder gar ethischer Natur über Seraphim früheres Wirken als prominenter ‚Judenforscher‘, sondern vielmehr die Befürchtung, durch ihn die Ressource der eigenen ‚Unbelasttheit‘ und damit finanzielle und institutionelle Zuwendungen verlieren zu können. Diese Kalkulation verband eine ganze Reihe früherer Kollegen Seraphims, von insgesamt neun Vorstandmitgliedern der DGO sprachen sich sechs gegen seine Nominierung als Schriftleiter aus.²¹⁹ Exemplarisch kam das strategische Primat des eigenen Handelns in einem Schreiben Carl Brinckmanns an Adolf Weber zum Ausdruck:

„Ich persönlich habe dem jüngeren S. immer sympathisch gegenüber gestanden und halte ihn sogar für bedeutender als seinen Bruder. [...] Es ist das leidige Ergebnis des heutigen Wiederaufbaus, dass bei der Verteilung einer beschränkten Zahl von Funktionen auf eine Überzahl auch wirklicher Begabungen die Bewertung sich in kleineren Kreisen positiv und negativ verfestigt, und es würde mir sehr schmerzlich sein, wenn Sie und die anderen Münchener Herren unsere Stellung als lediglich von da aus bestimmt ansähen. Aber vielleicht darf ich wiederholt zur Erwägung bringen, dass es sich nach unserer Überzeugung hier nicht um Verwendbarkeit überhaupt, sondern um Verwendbarkeit an einer ganz spezifischen und delikaten Stelle handelt.“²²⁰

Und auch Werner Markert unterstrich diesen Standpunkt noch einmal, indem er darauf verwies, dass Seraphim heute noch bei „sehr vielen Ostfachleuten des In- und besonders auch des Auslandes [...] als ein Wissenschaftler gilt, der gerade in diesem heiklen Punkt in der Konjunktur des

²¹⁷ Seraphim an Markert, 9.6.1950, Archiv OEG Tübingen, DGO, 1948-1951, unpag.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Vgl. Anlage 1 des Schreibens von Schiller an Seraphim, 10.9.1951, ebd.

²²⁰ Brinkmann an Weber, 20.6.1950, ebd.

NS-Systems gestanden hat – und sei es auch, wie ich seinem Buch gerne bestätige, mit korrekter wissenschaftlicher Arbeit.“²²¹

Seraphim reagierte auf diese massiven strategischen Vorbehalte gegen seine Person mit persönlicher Verbitterung und einem Appell an das persönliche Ehrgefühl Markerts:

„Wenn jemand etwa die letzten Jahrgänge der Zeitschrift ‚Osteuropa‘ zur Hand nehmen würde [...] und daraus die Folgerung ziehen würde: der Schriftsteller Dr. Markert ist ein Nazikonjunkturist gewesen, so würde ich dem mit Nachdruck widersprechen und feststellen: den Mann kenne ich seit Jahrzehnten – seine politische Haltung war stets die meine, er ist persönlich und sachlich einwandfrei und für jeden hohen Posten [...] höchst geeignet. [...] Gerade wenn Dritte zu einem falschen und ungerechten Urteil über einen Kameraden kommen, empfinde ich als verpflichtend mich berichtigend vor ihn zu stellen.“²²²

Dieser Appell Seraphims blieb folgenlos. Vielmehr dauerte der Disput zwischen der Münchener und der Stuttgarter Gruppe noch bis Mitte 1951 an. Der Arbeitskreis um Adolf Weber beharrte auf der Benennung Seraphims als Schriftleiter und unterrichtete Anfang 1951 Werner Markert darüber, dass man sich mit dem Pflaum-Verlag über die Herausgabe einer Zeitschrift mit dem Titel „Osteuropa-Archiv. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens“ einig geworden sei. Diese Ankündigung erfolgte trotz des Wissens um die parallelen Bemühungen der DGO, eine eigene Zeitschrift zu gründen, was eine weitere Verhärtung der Fronten zur Folge hatte.²²³ Letztendlich erschien die erste Nummer von „Osteuropa“ dann Ende 1951 unter der Schriftleitung von Klaus Mehnert, herausgegeben von der DGO, aber ohne Beteiligung der Münchener Gruppe. Diese hatte die Gesellschaft im Juli 1951 per kollektiver Austrittserklärung verlassen,²²⁴ nachdem zuvor sogar ein Rechtsgutachten zur Klärung der strittigen Fragen eingeholt worden war. Zurück blieben eine von beiden Seiten beklagte „Spaltung in der Ostforschung“²²⁵ sowie eine ganze Reihe persönlicher Zerwürfnisse, nicht zuletzt zwischen Seraphim auf der einen und Otto Schiller sowie Werner Markert auf der anderen Seite.

Die Gründe für die zunehmende Isolierung der Münchener Gruppe sind zum einen in dem eigensinnigen und unabgesprochenen Vorgehen zu suchen, mit dem man die Stuttgarter Vorstandsmitglieder mehr als einmal

²²¹ Markert an Weber, 29.6.1950, ebd.

²²² Seraphim an Markert, 7.2.1951, ebd.

²²³ Vgl. Markert an Schiller, 28.1.1951, ebd.

²²⁴ Vgl. das Einschreiben an den Präsidenten der DGO, Hermann Dietrich, 21.7.1951, ebd.

²²⁵ Schiller an Seraphim, 10.9.1951, ebd.

vor vollendete Tatsachen stellte. Zum anderen war es aber maßgeblich die Person Seraphims selbst, die entscheidend zur Polarisierung beitrag. Die von diesem reklamierte Gemeinschaft der Ostforscher, die sich im Ernstfall geschlossen gegen einen Angriff ‚von außen‘ zur Wehr setzen würde, existierte nicht. Letztendlich entscheidend war, allen persönlichen Ansichten über die ‚Wissenschaftlichkeit‘ der Seraphimschen Forschungen zum Trotz, das jeweilige Bestreben, sich selbst die notwendigen Ressourcen für eine Neupositionierung auf dem Feld der Ostforschung zu sichern - und vor diesem Hintergrund waren Kriterien wie ‚Ehrgefühl‘ oder ‚Kameradschaftlichkeit‘ zweitrangig.

Dies gilt umso mehr, als die *Belastung* und *Stigmatisierung* einiger weniger Personen wie Seraphim gleichzeitig die *Entlastung* der Übrigen mit sich brachte. Man kam damit tatsächlichen oder erwarteten Vorwürfen und weiteren Nachfragen an die eigene Person zuvor, wenn man etwa an Werner Markerts Wirken in den Jahren 1933 bis 1945 denkt. Dieses Szenario war den Beteiligten sehr bewusst, wie ein Brief Dietrich Lockys' an die DGO belegt. Lockys begründete seinen Entschluss, der Gesellschaft nicht beizutreten, mit dem hohen Maß an personeller Kontinuität unter den Mitgliedern. Neben Seraphim führte er unter anderem auch Markerts Namen in der Reihe derjenigen an, die sich als „Wegbereiter der nazistischen Ostexpansion mehr oder weniger schwer kompromittiert haben.“²²⁶

2.7. „Erhebliche politische Nachwirkungen“: Marburger Konfliktlinien

Die Auseinandersetzungen innerhalb der DGO sind auch am Marburger Johann Gottfried Herder-Institut nicht unbemerkt geblieben. Seraphim, der seit 1950 dem dortigen Forschungsrat angehörte, unterrichtete selbst Anfang 1951 Werner Essen über die Zeitschriftenpläne des Münchener Arbeitskreises.²²⁷ Die Münchener Initiative ist in Marburg allerdings ebenfalls auf ein reserviertes Echo gestoßen. Hermann Aubin zeigte sich angesichts der parallelen Bemühungen Werner Markerts um eine Zeitschriftengründung „überrascht über diese Nachricht von Seraphim“²²⁸, und auch Werner Essen plädierte dafür, sich in dieser Angelegenheit nicht voreilig festzulegen.

²²⁶ Lockys an die DGO, 15.1.1950, ebd.

²²⁷ Seraphim an Essen, 22.1.1951 [im Original fälschlicherweise auf 1950 datiert], BArch Koblenz, NL 1179, Nr. 46, Bl. 140.

²²⁸ Vermerk von Aubin, 30.1.1951, ebd., Bl. 139; das Schreiben von Essen an die Vorstandsmitglieder des Forschungsrates, 28.1.1951, findet sich ebd.

Die Zurückhaltung verwundert nicht und war auch in diesem Fall mit Bedenken gegen die Person Seraphims verknüpft. Papritz hatte wie erwähnt schon 1949 gegenüber Aubin vor den Schwierigkeiten gewarnt, die Seraphim in einer exponierten Funktion zu erwarten hätte. Und auch Aubin selbst hatte eine mögliche Einbindung Seraphims in die Marburger Arbeit Anfang 1950 als „schwierigste Frage“ unter den verschiedenen Personalvorschlägen bezeichnet; Seraphim bringe zwar „eine erhebliche Reihe von positiven Dingen“ wie etwa seine Sprach- und Landeskenntnisse mit, andererseits stelle sich jedoch die Frage, „ob seine frühere Stellung, namentlich sein Ostjudenbuch und vielleicht auch seine Persönlichkeit überhaupt nicht eine Belastung für unsere Pläne sein würden.“²²⁹

Die Vorbehalte gegen Seraphim haben im Folgenden weitere Kreise gezogen. So unterrichtete Theodor Schieder Aubin Mitte 1952 darüber, dass nach seinen Informationen von Teilen der Opposition im Bundestag Kritik an der Arbeit des Herder-Instituts geübt werde und dass dies auch Gegenstand der kommenden Beratungen des Haushaltsausschusses sein könne. Den konkreten Anlass bildete hierbei laut Schieder der Umstand, dass mit Josef Sommerfeldt der frühere Leiter des Referates „Judenforschung“ am Krakauer „Institut für Deutsche Ostarbeit“ in die Marburger Arbeit eingebunden war. Gleichzeitig sei jedoch auch Kritik an der Rolle Seraphims geäußert worden: „Ganz allgemein scheinen sich auch nun die Einwände gegen Herrn Seraphim zu richten, der in den genannten Kreisen anscheinend stark angegriffen wird als Verfasser des Buches des Judentums in Osteuropa.“²³⁰ Aubin zeigte sich über diese Entwicklung beunruhigt, betonte jedoch gleichzeitig, dass hinsichtlich der Arbeit von Seraphim darauf hinzuweisen sei, dass „sein Judenbuch an sich als eine wissenschaftliche Darstellung zu werten ist. Dass das Vorwort und vor allem die Zeit des Erscheinens im höchsten Masse zu beanstanden ist, sind wir uns einig. Wir wissen aber auch, wie wenige Kenner der Volkswirtschaft des nahen Ostens vorhanden sind.“²³¹

Die Ausführungen Aubins können als exemplarisch für das Verhalten der Mitglieder des Marburger Instituts und Forschungsrats gegenüber Personen wie Seraphim angesehen werden. Die Richtschnur des Handelns bestand darin, auf ihr Wissen nicht gänzlich zu verzichten und ihnen nicht grundsätzlich die Mitarbeit zu verweigern, gleichzeitig jedoch ihren Auf-

²²⁹ Aubin an Essen, 11.1.1950, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Aubin A-J, unpag.

²³⁰ Schieder an Aubin, 18.6.1952, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Aubin P/Q-Z, unpag.

²³¹ Aubin an Schieder, 24.6.1952, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Aubin an K-Z, unpag.

stieg in exponierte Funktionen zu verhindern, durch den man die angestrebten eigenen Ressourcen gefährdet sah.²³²

Seraphim seinerseits zeigte sich gegenüber Theodor Oberländer zutiefst frustriert ob des Scheiterns des Münchener Zeitschriftenprojektes: „Ich beginne ernsthaft zu zweifeln, ob es sich unter diesen unerfreulichen Verhältnissen überhaupt noch lohnt, an seinem ostwissenschaftlichen Spezialgebiet festzuhalten.“ Und mit Blick auf das Zerwürfnis mit der Stuttgarter Gruppe schrieb er: „[...] wenn nun auch Marburg versagt, habe ich persönlich genug.“²³³

Diese Enttäuschung hielt ihn jedoch nicht davon ab, sich kurz darauf mit einem Publikationsvorhaben an den Forschungsrat zu wenden. Es handelte sich hierbei um eine bereits weitgehend abgeschlossene Ausarbeitung, die ursprünglich einen weiteren Beitrag Seraphims für das „Osthandbuch“ des Stuttgarter „Büros für Friedensfragen“ bilden sollte,²³⁴ jetzt jedoch unter dem Titel „Die Wirtschaft Ostdeutschlands vor und nach dem Zweiten Weltkrieg“ als erster Band der Schriftenreihe „Die deutschen Ostgebiete“ erschien, die von Herbert Schlenger im Auftrag des Herder-Forschungsrates herausgegeben wurde.²³⁵

Schlenger lobte dann auch in seiner Einführung die bisherigen Vorarbeiten des Stuttgarter Büros und betonte das Bestreben des Forschungsrates, die entstandene „Lücke“ zu füllen. Unverändertes Ziel bleibe es, dem „In- und Ausland eine zutreffende Urteilsbildung über die deutschen Ostgebiete zu ermöglichen“, wobei sich die Herausgeber allein der „nicht an Staats- und Völkergrenzen gebundenen Wissenschaft“²³⁶ verpflichtet fühlten.

²³² So versicherte Werner Essen Ende 1950 in einer Stellungnahme gegenüber der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“, bei welcher Seraphim einen Antrag auf ein Forschungsstipendium gestellt hatte, dass Seraphim im Oktober desselben Jahres „auf Vorschlag des Vorstandes“ in den Marburger Forschungsrat berufen worden sei: „Auch das möge Ihnen zeigen, dass wir positiv zu seiner Arbeit eingestellt sind.“ Vgl. Essen an Hocker (Abschrift), 16.12.1950, StA Marburg, Bestand 340, C 12, d, 104, 64, unpag.

²³³ Seraphim an Oberländer, 24.4.1951, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Seraphim an Aubin, Bl. 11.

²³⁴ Zu dieser Publikation ist es infolge der Überführung des Büros in das AA nicht mehr gekommen, das Buch ist jedoch vom AA mit 600 DM subventioniert worden. Vgl. Seraphim an Forschungsrat, 20.6.1951, BArch Koblenz, NL 1188, Nr. 255, unpag., sowie die Aufstellung über Sondermittel im Rechungsjahr 1951, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI 7 (Haushaltsangelegenheiten), unpag.

²³⁵ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Wirtschaft Ostdeutschlands vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1952 (*Die deutschen Ostgebiete. Ein Handbuch*. Im Auftrage des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates e.V. hg. v. HERBERT SCHLENGER, Bd. 1).

²³⁶ Einführung von HERBERT SCHLENGER, in: Ebd. S. 7 f.

Auch inhaltlich unterschieden sich die Ausführungen Seraphims nicht wesentlich von seinen bereits skizzierten Veröffentlichungen, wobei er vor allem an seinen Beitrag in dem Sammelband „Ostwärts der Oder und Neiße“ anknüpfte. Erneut bemühte er sich darum, das Ausmaß des ökonomischen Schadens zu beziffern, den das Deutsche Reich infolge des Verlustes seiner ehemaligen Ostgebiete erlitten hatte, wobei er abermals seine Auffassung unterstrich, dass eine „quantitative Methode zur Feststellung des Verlustanteils [...] für die Bewertung des dem gesamten Organismus zugefügten Schadens“ nicht ausreiche: „Die Bedeutung, die ein räumlicher Teil eines Wirtschaftsganzen hat, ist mit statistischen Methoden nur unzureichend meßbar.“²³⁷ Vielmehr habe sich Polen mit der Vertreibung der „deutschen Stammbevölkerung [...] zugleich der wichtigsten Träger der Wirtschaft dieses Raumes entäußert“, während die Haltung der neuen Bewohner durch ein „Gefühl der Fremdheit [!] in einer neuen Umgebung“ bestimmt bleibe.²³⁸ Dieser Bruch konnte für Seraphim durch staatliche Maßnahmen nur an der Oberfläche, nicht aber in seinem Kern beeinflusst werden:

„Wie bei der Amputation eines Gliedes des menschlichen Körpers nicht nur der Ausfall an physischer Leistung, sondern auch eine Gesamtschädigung des Organismus eintritt, so kann auch auf wirtschaftlichem Gebiet die Verkleinerung des Wirtschaftsraumes um einen wesentlichen Teil die Gefahr der Verkümmерung des Restorganismus zur Folge haben. Diese Rückwirkungen brauchen nicht sofort in ihrer ganzen Schwere wirksam zu werden. Im Falle einer Alimentierung des restlichen Wirtschaftskörpers durch Auslandszufuhren und Kredite – ein Fall, der in hohem Maße für die Wirtschaft der Bundesrepublik gilt – werden die Folgen der Abtrennung u. U. zeitweilig verschleiert. Sie werden in ihrer Bedeutung dadurch aber *nicht* aufgehoben.“²³⁹

Damit sprach Seraphim letztendlich dem polnischen Staat die Fähigkeit ab, aus eigener Kraft seine neuen Westgebiete auf das ökonomische Niveau der Vorkriegszeit bringen zu können. Dies war für ihn ohne die Rückkehr der Gebiete in einen vermeintlichen ‚deutschen Wirtschaftskörper‘ nicht denkbar, womit er bestimmte Räume und wirtschaftlichen Wohlstand an völkische Kategorien koppelte. Dies steht in direktem Widerspruch zu dem von Schlenger eingangs erhobenen Anspruch, dass die Schriftenreihe sich einer „nicht an Staats- und Völkergrenzen gebundenen Wissenschaft“ verpflichtet fühle.

²³⁷ Ebd., S. 58 f.

²³⁸ Ebd., S. 69, 105.

²³⁹ Ebd., S. 60.

Die Publikation Seraphims ist nicht nur im deutschen Kontext, sondern auch in Polen auf Resonanz gestoßen. 1957 erschien in der „*Przegiad Zachodni*“, dem Hausorgan des Posener West-Instituts (*Instytut Zachodni*) und „wichtigste[n] Schaufenster der polnischen Westforschung“²⁴⁰, eine ausführliche Besprechung des Buchs. Der Rezensent, Bohdan Gruchmann, nahm hierbei keine pauschale Verwerfung der Arbeit vor, sondern fand durchaus auch positive Worte für einzelne Aspekte der Studie. So lobte er die breite statistische Grundlage des Textes und konstatierte, dass Seraphim schon 1952 „einige ungünstige Seiten unserer Wirtschaftspolitik bemerkt hat, die erst in letzter Zeit enthüllt worden sind.“²⁴¹ Diese Differenzierungen änderten jedoch nichts an dem insgesamt eindeutig negativen Urteil Gruchmanns. Er warf Seraphim vor, die von ihm selbst proklamierte Objektivität nicht einzuhalten; vielmehr äußere er „in einigen Teilen seiner Arbeit Bewertungen, die keineswegs eine solche Bezeichnung [als objektiv] verdienen.“²⁴² Zutreffend stellte er fest, dass Seraphim durchgängig bestrebt sei, die positiven Phasen der wirtschaftlichen Entwicklung der deutschen Seite zuzuschreiben, während er andererseits die Veränderungen unter polnischer Herrschaft nicht wahrnehme, da er die Gebiete nur unter dem Blickwinkel des sowjetischen „Brückenkopfs“²⁴³ betrachte. Dies komme unter anderem darin zum Ausdruck, dass er die ökonomischen Folgen der deutschen Besatzungsherrschaft trotz besseren Wissens nicht in Betracht ziehe. Angesichts solcher methodischer Vorbehalte betrachtete Gruchmann die zentrale These Seraphims, dass Polen aus eigener Kraft nicht zu einer wirtschaftlichen Fortentwicklung seiner neuen Westgebiete in der Lage sei, als nicht haltbar.

Anfang Juli 1951 wandte sich Seraphim dann mit einer Denkschrift „Über die Notwendigkeit soziologischer Ostarbeit“ an den Forschungsrat. In dieser warnte er vor einer einseitigen Ausrichtung der Marburger Arbeit auf historische Fragestellungen und betonte demgegenüber die Notwendigkeit gegenwartsbezogener Forschungen. Sowohl nach dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg seien letztendlich andere als geschichtliche Argumente entscheidend für die deutschen Gebietsverluste gewesen, weshalb eine „Ostarbeit“, die „das Ziel hat, an der Neugestaltung dieses Rau-

²⁴⁰ JAWORSKI, Die polnische Westforschung, S. 99. Vgl. zum West-Institut ebenso HACKMANN, Strukturen, S. 241-255.

²⁴¹ Rezension von BOHDAN GRUCHMANN, in: *Przegiad Zachodni* 13 (1957), Bd. 1, S. 328-333, S. 333.

²⁴² Ebd., S. 329.

²⁴³ Ebd., S. 332.

mes in europäischem wie in deutschem Sinne mitzuwirken“²⁴⁴, sich nicht auf die Historiographie beschränken dürfe.

Hieraus ergab sich für ihn die Notwendigkeit, die Historischen Kommissionen des Forschungsrates auch für Nichthistoriker zu öffnen sowie zusätzliche Fachgruppen zu bilden.²⁴⁵ Er selbst ordnete sich hierbei einer zu gründenden „Fachgruppe Soziologie, Wirtschaft, Recht“ zu, für welche er darüber hinaus bereits konkrete Projektvorschläge unterbreitete.²⁴⁶ Als potentiellen Untersuchungsraum der Fachgruppe definierte Seraphim „die Gesamtfragen des deutschen Ostens und seiner Vorgebiete“²⁴⁷, worunter er das Baltikum sowie die Staaten Ostmitteleuropas subsumierte. Mit Blick auf die Materialgrundlage führte er neben dem Bestand des Herder-Instituts sein Tutzinger ‚Ostarchiv‘ als relevante Sammlung an, die er hierfür zur Verfügung stellen würde. Damit legte Seraphim ein Forschungsprogramm vor, das bruchlos an seine bis 1945 betriebenen Studien anknüpfte.

Die Initiative Seraphims mündete zwar im Folgenden in die Gründung einer „Fachgruppe für Staats- und Sozialwissenschaften“, deren Vorsitz er zunächst auch selbst übernahm. Die Mehrzahl der von den Mitgliedern der Fachgruppe anvisierten Arbeitsvorhaben ist allerdings nicht realisiert worden. Ausschlaggebend hierfür waren im Kern ähnliche Konfliktlinien, wie sie bereits dem Zerwürfnis innerhalb der DGO zugrunde gelegen hatten. Die skizzierten Bedenken über die politische Verwendbarkeit Seraphims verbanden sich mit einem eigensinnigen Vorgehen seinerseits, welches wiederum weiteres Misstrauen schürte.

So begann Seraphim bereits im Herbst 1951 mit der personellen Besetzung der Fachgruppe, ohne die Zustimmung des Vorstands des Forschungsrats zu deren Bildung abzuwarten. Unter den von Seraphim kontaktierten Personen fanden sich erneut die bereits mehrfach erwähnten langjährigen Weggefährten von ihm, so etwa Max-Hildebert Boehm, Reinhart

²⁴⁴ Über die Notwendigkeit soziologischer Ostarbeit, 3.7.1951, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Seraphim an Keyser, Bl. 5-9, Bl. 6.

²⁴⁵ Der Forschungsrat gliederte sich in regional definierte Historische Kommissionen sowie in nach Disziplinen unterschiedene Fachgruppen; vgl. hierzu HUGO WECZERKA, Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, in: OBERLÄNDER, Geschichte Osteuropas, S. 256-275.

²⁴⁶ Unter diesen befanden sich auch bevölkerungswissenschaftliche Arbeitsvorhaben über „Die Veränderung der Bevölkerungsentwicklung und Zusammensetzung im ostdeutsch-polnischen und im sudetenländisch-tschechischen Raum“. Vgl. Über die Notwendigkeit soziologischer Ostarbeit, 3.7.1951, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Seraphim an Keyser, Bl. 5-9, Bl. 7.

²⁴⁷ Ebd., Bl. 6.

Maurach, Theodor Oberländer sowie sein Bruder Hans-Jürgen Seraphim.²⁴⁸ Entgegen dem allgemeinen Verständnis vom Wesen der Fachgruppen, die als Untergruppen des Forschungsrates konzipiert worden waren und sich auch maßgeblich aus diesem rekrutieren sollten, bemühte sich Seraphim darüber hinaus, eine Reihe von Personen für die Mitarbeit zu gewinnen, die nicht Mitglieder des Forschungsrates waren.²⁴⁹ Dieses unabgestimmte und unübliche Vorpreschen führte zu entsprechenden Reaktionen der Vorstandsmitglieder, ungeachtet einer inhaltlichen Zustimmung zu der gegenwartsbezogenen Stoßrichtung der Seraphimschen Pläne.²⁵⁰ So brachte Erich Keyser (1893–1968), Nachfolger Werner Essens als Präsident des Herder-Instituts, in einer internen Mitteilung an die Vorstandsmitglieder seine Skepsis angesichts des eigenmächtigen Vorgehens Seraphims zum Ausdruck:

„Es dürfte wohl nicht zu bezweifeln sein, dass S. [Seraphim] versucht, auf diesem Weg eine eigene Organisation zu schaffen, auf die wir auf die Dauer wohl kaum Einfluß haben dürften. Ich habe daher grosse Bedenken, ihm unser Einverständnis mit dem Rundschreiben zu erklären und bin der Auffassung, dass die Fachausschüsse des Herder-Forschungsrates im wesentlichen nur aus Mitgliedern gebildet werden können.“²⁵¹

Die Differenzen blieben im Folgenden bestehen, und auch ein eigens zur Klärung der Frage des Status' der Fachgruppen eingesetzter Ausschuss, dem unter anderem Theodor Schieder und Seraphim angehörten, konnte diesbezüglich keine Einigung erbringen.²⁵² Vielmehr verlagerte sich der Disput ähnlich wie bei dem Zerwürfnis innerhalb der DGO rasch auf eine

²⁴⁸ Vgl. den entsprechenden Verteiler des Rundschreibens Seraphims in der Anlage zu einem Schreiben an Hans-Jürgen Seraphim, 1.11.1951, Archiv der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU), Nachlass Hans-Jürgen Seraphim, Nr. 1, unpag.

²⁴⁹ Hierzu zählten unter anderem Karl Alexander von Müller, Karl C. Thalheim und Rudolf Neumann; vgl. Seraphim an Hans-Jürgen Seraphim, 1.11.1951, Archiv der WWU, Nachlass Hans-Jürgen Seraphim, Nr. 1, unpag.

²⁵⁰ So hatte Hermann Aubin die Bildung der Fachgruppe grundsätzlich als „ein gutes Gegengewicht gegen die bisher stark hervorgetretene historische Richtung“ begrüßt. Es müsse „gewissermaßen die Verteidigung dessen übernommen werden, was von außen her angegriffen wird: der Anspruch des Deutschtums auf seine östlichen Gebiete. [...] Aus der Vergangenheit heraus sei der Weg in die Zukunft zu suchen. [...] Der Augenblick sei gekommen, wo von der Vorgeschichte her über die Ortsnamensforschung und den großen historischen Rückblick auf die Entwicklung der Nationalitätenprobleme die Arbeit unmittelbar in die Gegenwart hineingehe.“ Protokoll der 5. Mitgliederversammlung des Forschungsrates am 17./18.9.1951, BArch Koblenz, NL 1188, Nr. 258, unpag.

²⁵¹ Mitteilung Erich Keyser, 6.10.1951, ebd.

²⁵² Vgl. das Protokoll der 6. Mitgliederversammlung des Forschungsrates am 2./3.2.1952, BArch Koblenz, NL 1188, Nr. 260, unpag.

persönliche Ebene. So verwahrte sich Hermann Aubin nach einer Beschwerde Seraphims gegen die Geschäftsführung des Forschungsrates dagegen, von ihm „im Vorhinein für befangen“ gehalten zu werden.²⁵³

1954 legte Seraphim schließlich den Vorsitz der Fachgruppe nieder. Primärer Anlass für diesen Schritt war sein Wechsel an die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in Bochum, aber die tief gehenden Differenzen innerhalb des Forschungsrates dürften seine Entscheidung maßgeblich beeinflusst haben.²⁵⁴

Entsprechend schwieriger gestaltete sich die zweite und letzte größere Publikation Seraphims im Rahmen des Marburger Forschungsrates, der so genannte ‚Polenatlas‘. Bereits im Frühjahr 1951 hatte Seraphim den Vorschlag unterbreitet, den 1937 von ihm herausgegebenen Kartenatlas „Polen und seine Wirtschaft“ in überarbeiteter Form und unter anderem Titel neu aufzulegen. Hinsichtlich des einleitenden historischen Teils bat er Theodor Schieder um eine erste Stellungnahme zu möglichen Änderungsvorschlägen.²⁵⁵ Dieser listete in seiner Antwort einige notwendige Verbesserungen auf, insgesamt aber war sein Schreiben in einem zustimmenden Tenor zu dem Vorhaben Seraphims gehalten.²⁵⁶

Im Folgenden dauerte es allerdings fast ein Jahr, bis der Vorstand des Forschungsrats einen offiziellen Beschluss zu der Thematik des ‚Polenatlases‘ fasste. Demnach wurde die Drucklegung grundsätzlich befürwortet, jedoch an die Bedingungen geknüpft, dass eine in Aussicht gestellte finanzielle Förderung durch das Auswärtige Amt tatsächlich erfolgen und eine inhaltliche Prüfung durch Johannes Papritz positiv ausfallen würde.

²⁵³ Aubin an Seraphim, 16.2.1952, BArch Koblenz, NL 1188, Nr. 255, unpag. Seraphim seinerseits scheint vor allem Erich Keyser für die Verzögerungen seiner Vorhaben verantwortlich gemacht zu haben, da er sich erfolglos darum bemühte, die Wiederwahl Keysers als Institutedirektor zu verhindern. Vgl. die vertraulichen Briefe Seraphims an Schlenger, 24.10.1952, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Herbert Schlenger, A-Z, Bl. 146 f., sowie Papritz, 28.10.1952, StA Marburg, Bestand 340, C 12, g, 32, unpag.

²⁵⁴ Nachfolger Seraphims wurde Eugen Lemberg, der dieses Amt allerdings ebenfalls nur bis Anfang 1956 ausübte, ehe die Arbeit der Fachgruppe dann für einen längeren Zeitraum weitgehend zum Erliegen kam. Die von Beginn an randständige Stellung dieser Fachgruppe im Marburger Forschungsrat kommt noch einmal in den retrospektiven Äußerungen Lembergs zum Ausdruck, in denen er die „Fachgruppe für Staats- und Sozialwissenschaften“ als eine „eigentümlich problematische Erscheinung“ bezeichnete, denn sie sei „ursprünglich eine Fachgruppe der Nichthistoriker oder Halbhistoriker gewesen, also hält eine Art Sammelbecken für geistig Heimatlose [...].“ Lemberg auf der Mitgliederversammlung, im Anhang eines Schreibens von Keyser an Lemberg, 15.5.1959, JGHI Marburg, DSHI 200 FG Wirtschaft- und Sozialwissenschaft, Bl. 2-3, Bl. 2.

²⁵⁵ Seraphim an Schieder, 19.5.1951, BArch Koblenz, NL 1188, Nr. 255, unpag.

²⁵⁶ Schieder an Seraphim, 24.6.1951, ebd.

Beide Konditionen wurden rasch erfüllt, wobei Seraphim von seinen guten Kontakten zu Oskar Kossmann profitierte. Dieser stellte im Namen des Auswärtigen Amtes 9.100 DM zur Verfügung, womit die Druckkosten gedeckt waren.²⁵⁷ Das Gutachten von Papritz lag kurze Zeit später vor. In diesem wurden zwar eine grundlegende Überarbeitung oder eventuell auch Neufassung des historischen Teils sowie eine Ergänzung der Quellennachweise angemahnt, insgesamt aber sprach sich Papritz nachdrücklich dafür aus, dass der Forschungsrat den Atlas „mit allen Kräften alsbald zum Druck fördern und auch seinen Namen als Förderer darin nennen“²⁵⁸ lassen sollte.

Zu einer raschen Drucklegung des Atlas' kam es dennoch nicht. Stattdessen nahm der Präsident des Herder-Instituts, Erich Keyser, in schriftlicher Form Stellung zu dem Gutachten von Papritz, wobei er eine deutlich grundlegendere Kritik an der Arbeit Seraphims übte. Keyser hielt nicht nur den historischen Teil für „untragbar“, sondern attestierte Seraphim ebenso eine völlig ungenügende Grundlage seiner Arbeit, da seine Angaben mangelfhaft belegt seien und auf Zahlen beruhten, die maximal bis 1948 reichten. Dadurch würde es der ausländischen Kritik, „Polen im In- und Auslande“²⁵⁹, sehr einfach gemacht. Darüber hinaus hielt Keyser auch „die politische Haltung des Atlas“ für nicht angebracht. Vom „deutschen Standpunkt“ aus kritisierte er, dass die ehemaligen deutschen Ostgebiete stellenweise nicht deutlich genug als solche zu erkennen seien; gleichzeitig merkte er jedoch auch an, dass Seraphim ebenso dem „polnischen Standpunkt“ nicht gerecht würde:

„Wiederholt finden sich Bemerkungen, welche die von Polen geleistete Wiederaufbuarbeit in Zweifel ziehen oder andere polnische Leistungen bemängeln. Ein solches Werk sollte sich jeder nationalpolitischen Voreingenommenheit enthalten; es sollte rein sachlich die tatsächlichen Verhältnisse darstellen.“

Aus diesen Gründen könne der Forschungsrat den Atlas in der vorliegenden Form nicht veröffentlichen und „unter gar keinen Umständen mit seinem Namen decken.“ Da er „erhebliche politische Nachwirkungen“²⁶⁰ fürchtete,

²⁵⁷ Rundschreiben Schlenger an die Vorstandsmitglieder des Forschungsrates, 28.6. 1952, *ebd.*; Verlag Westermann an Schlenger, StA Marburg, Bestand 340, C 12, g, 32, unpag.

²⁵⁸ Gutachten von Papritz, in der Anlage des Rundschreibens von Schlenger an die Vorstandsmitglieder des Forschungsrates, 28.6.1952, BArch Koblenz, NL 1188, Nr. 255, unpag. Seraphim zeigte sich gegenüber den Kritikpunkten offen und bot an, den historischen Abschnitt des Atlases an einen anderen Bearbeiter abzugeben oder ganz zu streichen. Vgl. Seraphim an Papritz, 23.6.1952, BArch Koblenz, NL 1188, Nr. 255, unpag.

²⁵⁹ Bemerkungen von Keyser, 12.7.1952, BArch Koblenz, NL 1188, Nr. 259, unpag.

²⁶⁰ *Ebd.*

sprach sich Keyser für einen weiteren Beschluss des Vorstands in dieser Angelegenheit aus.

Die Kritik Keysers war in der Sache zweifellos zutreffend. Wie bereits in seinen früheren Arbeiten war auch dieses Werk Seraphims von dem Bemühen geprägt, die Entwicklung ‚Ostdeutschlands‘ nach 1945 gegen den Vorkriegsstand auszuspielen, was in Formulierungen wie der folgenden mündete:

„Die Entvölkerung, die Vernichtung und Austreibung einer Bevölkerung relativ hohen Lebensstandards und qualifizierten Produktionsvermögens, ihre Ersetzung durch ein weit kleineres Menschenpotential primitiver Lebensführung und geringerer Erzeugungsfähigkeit mussten die Wirtschaftsstruktur des Raumes entscheidend bestimmen.“²⁶¹

Es ist jedoch wahrscheinlich, dass neben möglicherweise tatsächlich vorhandenen grundsätzlichen Vorbehalten nicht zuletzt auch strategische Überlegungen für die reservierte Haltung gegenüber Seraphim ausschlaggebend waren. Keyser selbst hatte vor möglichen Angriffspunkten für polnische Rezessenten sowie vor „erheblichen politischen Nachwirkungen“ gewarnt, und exakt in diesen Zeitraum fällt auch die oben genannte Korrespondenz zwischen Schieder und Aubin über die Kritik an Seraphim auf Bundesebene.

Im Ergebnis kam es Anfang August 1952 zu der von Keyser geforderten zweiten Beschlussfassung des Vorstands. Demnach sollten der historische Teil der Einleitung entfallen und die von Schieder und Papritz angemahnten Änderungen durch das Herder-Institut eingefügt werden. Die Distanzierung von dem Werk Seraphims kam dabei vor allem in folgendem Punkt zum Ausdruck: „Von einer Nennung des Herder-Forschungsrates im Atlas wird Abstand genommen.“²⁶²

Der ‚Polenatlas‘ ist dann im Frühjahr 1953 unter dem Titel „Ostdeutschland und das heutige Polen“ erschienen, ohne Nennung des Herder-Forschungsrats und ohne geschichtliche Einleitung. Einzig die von Gotthold Rhode bearbeitete Zeittafel zur Geschichte Polens informierte den Leser über die historischen Voraussetzungen des „heutigen Polens“. Stattdessen brachte Seraphim in seinem Vorwort sein Verständnis von der eigenen Arbeit klar zum Ausdruck: „Es ist für uns wichtig, dieses neue Polen zu

²⁶¹ PETER-HEINZ SERAPHIM, Ostdeutschland und das heutige Polen, Braunschweig 1953, S. 26.

²⁶² Auszug aus dem Bericht über die Vorstandssitzung des Forschungsrats am 3.8. 1952, im Anhang eines Schreibens von Aubin an Seraphim, 4.8.1952, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Aubin an Seraphim, Bl 9. Seraphim hat diese Entschließung akzeptiert, die Überarbeitung der geschichtlichen Zeittafel oblag im Folgenden Gotthold Rhode.

kennen. Ist es doch der derzeitige Inhaber der Macht in den ostdeutschen Gebieten, auf die Deutschland niemals Verzicht geleistet hat.“²⁶³ Gleichzeitig betonte er die Kontinuität der deutschen Ostforschung, die auch personell darin zum Ausdruck kam, dass er für die Gestaltung der Karten mit Gerhard Fischer den gleichen Zeichner herangezogen hatte, mit dem er bereits den Vorläuferatlas 1937 erstellt hatte:

„Verfasser und Zeichner widmen dieses Buch dem Gedenken der vielen deutschen Ostforscher, die im Kriege und bei der Heimatvertriebung ums Leben kamen, insbesondere auch dem Andenken ihrer toten Kameraden des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft an der Universität Königsberg. Ihre Arbeit weiterzuführen ist ihnen Ehrenpflicht und Aufgabe.“²⁶⁴

Der Aufbau des Atlas’ entsprach in seinen Grundzügen dem Werk von 1937, wobei entsprechend die politische und ökonomische Entwicklung infolge des Zweiten Weltkriegs ergänzt worden war. Zahlreiche Textpassagen fanden jedoch mit geringfügigen Änderungen ebenso eine erneute Verwendung wie die Art der graphischen Darstellung gleich geblieben war.

Das Werk ist in Deutschland und Polen auf ein sehr unterschiedliches Echo gestoßen. Während die Deutsche Presse Agentur den Atlas als „instruktives, durch Kartenmaterial weiter veranschauliches Bild von der Wirklichkeit“ lobte, das in seiner Form als „sachliches Substrat [...] nicht zu übertreffen sein dürfte“²⁶⁵, erblickte Wojciech Zaleski in der Arbeit ein „beunruhigendes Buch“, das „geradezu auf eine Vergiftung der gegenseitigen Beziehungen hinziele.“²⁶⁶ Die Kritik Zaleskis bestätigte hierbei die früheren Befürchtungen Erich Keysers. Zaleski hielt Seraphim eine mangelhafte empirische Grundlage seiner Thesen vor, da er keine über 1948 hinaus reichenden Daten verwende. Dies geschehe mit „eine[r] bestimmte[n] Absicht: Es geht darum aufzuzeigen, dass die wiedergewonnenen Gebiete bisher wirtschaftlich nicht ausgenutzt sind, dass der Stand der Erzeugung dort niedriger als vor dem Kriege sein soll.“ Des Weiteren warf Zaleski Seraphim eine absichtliche Verfälschung der Zahl der geflüchteten Deutschen sowie der Opferzahl auf polnischer Seite vor und kritisierte, dass dieser polnische Quellen lediglich angebe, „um in den Augen des Lesers als neutral zu gelten [...].“ Insgesamt könne die wissenschaftliche Seite der Arbeit Seraphims „nicht ernst genommen“ werden, ihre politische

²⁶³ SERAPHIM, Ostdeutschland und das heutige Polen, S. 3.

²⁶⁴ Ebd., S. 3.

²⁶⁵ Buchbesprechung der Deutschen Presse Agentur, o. D. (Abschrift), Seraphim-Archiv, Nordost-Institut Lüneburg.

²⁶⁶ Wojciech Zaleski, Ein beunruhigendes Buch, o. D. (Abschrift), BArch Koblenz, NL 1445 (Nachlass Gotthold Rhode), Nr. 181, unpag.

Bedeutung sei jedoch angesichts der jüngsten Vergangenheit „aussergewöhnlich ernst zu nehmen.“²⁶⁷

Der ‚Polenatlas‘ stellte die letzte Veröffentlichung Seraphims im Kontext des Marburger Forschungsverbundes dar. Zwar blieb er formal bis 1976 Mitglied des Forschungsrats und war auch weiterhin im Haushaltsausschuss tätig, aber sämtliche weitere Arbeitsvorhaben seinerseits wurden nicht mehr realisiert.²⁶⁸ Zu einem endgültigen Bruch in Form eines Austritts Seraphims aus dem Herder-Forschungsrat kam es trotzdem weiterhin nicht, wobei offen bleiben muss, ob er seine Mitgliedschaft 1976 einzig wegen seines fortgeschrittenen Alters niedergelegt hat. Den Status eines nur widerwillig geduldeten Außenseiters hat er jedoch nie mehr ablegen können.

²⁶⁷ Ebd. Anzumerken ist, dass Zaleski in seiner Besprechung keine pauschale Verurteilung sämtlicher einschlägiger deutscher Publikationen vornahm. Einem Teil der deutschen Veröffentlichungen attestierte er die Tendenz, statt der Gegensätze eher die deutsch-polnischen Gemeinsamkeiten zu betonen, und er bezeichnete es als einen „Fehler, [...] die These zu vertreten, dass die Beziehungen mit unserem westlichen Nachbarn immer möglichst feindlich sein müssten.“ Das Kartenwerk Seraphims gehörte für ihn jedoch nicht in diese Kategorie. – Ähnlich negativ fiel auch die Besprechung in der „Przegląd Zachodni“ aus, in der die Inanspruchnahme wissenschaftlicher Objektivität durch Seraphim als „Ironie“ gedeutet wurde; vgl. die Rezension von TEOFIL LIFEWSKI, in: *Przegląd Zachodni* 15 (1959), Bd. 1, S. 585-589, S. 585.

²⁶⁸ Dies gilt etwa für ein Projekt über die „Sowjetisierung im Baltikum“, das Seraphim selbst wegen dessen „politischer Nuancierung“ nicht durch den Forschungsrat veröffentlichten lassen wollte und sich stattdessen bemühte, es an anderer Stelle zu publizieren. Vgl. hierzu das Protokoll der Vorstandssitzung am 4./5.7.1953, JGHI Marburg, Protokolle der Vorstandssitzungen des Forschungsrates, unpag., sowie den Aufsatz: Seraphim, Peter-Heinz, Bevölkerungsverschiebungen im baltischen Raum, in: Zeitschrift für Geopolitik 25 (1954), 405-411. Eine kritische Bewertung eines Manuskripts Seraphims über „Sowjetisierung und Russifizierung des baltischen Raums“ findet sich im BArch Koblenz, NL 1445, Nr. 185, unpag. 1959 erschien dann als Gemeinschaftswerk der „Fachgruppe für Staats- und Sozialwissenschaften“ der folgende Sammelband: Die Sowjetisierung Ost-Mitteleuropas: Untersuchungen zu ihrem Ablauf in den einzelnen Ländern. Im Auftrag des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates herausgegeben von ERNST BIRKE und RUDOLF NEUMANN unter Mitwirkung von EUGEN LEMBERG, Frankfurt/Main 1959. Seraphim war hieran nicht mehr beteiligt. Ebenfalls nicht vollendet wurde ein Vorhaben, das den Arbeitstitel „Ostseehäfen und Ostseeverkehr nach dem Zweiten Weltkrieg“ trug und mit welchem Seraphim das Thema seiner Habilitationsschrift wieder aufgreifen und für die Zeit nach 1945 fortführen wollte. Die entsprechend Korrespondenz findet sich in: JGHI Marburg, DSHI 200, FG Wirtschaft- und Sozialwissenschaft.

2.8. Alte Ansätze unter neuen Vorzeichen: Seraphims Publikationen zu „Großoberschlesien“ und dem „Vertriebenenproblem“

Seraphim hat noch eine Reihe weiterer Veröffentlichungen vorgelegt, die dem Kontext der Ostforschung zuzurechnen sind. Im Kern hat er sich hierbei vor allem zwei Bereichen gewidmet: der industriellen Bedeutung Oberschlesiens sowie der Situation der „Heimatvertriebenen“ in der von ihm stets nur als „Sowjetzone“ bezeichneten SBZ bzw. der DDR. Der Entstehungsprozess der entsprechenden Publikationen blieb erneut nicht frei von Konflikten.

Konkret gilt dies für sein 1953 publiziertes Buch „Industriekombinat Oberschlesien – Das Ruhrgebiet des Ostens“, das in der Reihe „Osteuropa und der deutsche Osten“ erschien.²⁶⁹ Zu den Herausgebern dieser Reihe zählte die an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster angesiedelte „Forschungsgemeinschaft für Ostfragen“.²⁷⁰ Die Verbindung Seraphims nach Münster kam über seinen Bruder Hans-Jürgen Seraphim zu stande, der dort wie erwähnt seit 1948 als ordentlicher Professor tätig war und darüber hinaus zu den Mitgliedern der Forschungsgemeinschaft zählte. Über ihn erfolgte die Aufnahme der Arbeit in die Liste der Publikations-

²⁶⁹ PETER-HEINZ SERAPHIM, Industriekombinat Oberschlesien – Das Ruhrgebiet des Ostens. Das großoberschlesische Industriegebiet unter sowjetischer Führung, Köln-Braunsfeld 1953 (Osteuropa und der Deutsche Osten, Reihe 1: Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster, Bd. 1).

²⁷⁰ Die „Forschungsgemeinschaft“ benannte sich später in „Arbeitsgemeinschaft für Ostforschung“ um. Zu den Gründungsmitgliedern zählten u.a. Herbert Ludat sowie Robert Stupperich. Die Forschungsgemeinschaft war Mitte 1951 auf Initiative des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums entstanden, welches die Bildung einer „Ostdeutschen Arbeitsgemeinschaft“ angeregt hatte und deren Arbeiten im Folgenden auch finanziell förderte. Dieser Zusammenschluss reichte sich in die Gründung mehrerer Arbeitsgemeinschaften für Ostforschung an westdeutschen Universitäten ein, mittels derer in Abgrenzung zu dem zentralistischen Konzept einer ‚Ostuniversität‘ die dezentrale Fortführung der Ostforschung an bereits bestehenden Universitäten gesichert werden sollte. So formierten sich allein in Nordrhein-Westfalen nach dem Münsteraner Vorbild drei weitere Forschungsgemeinschaften in Aachen, Bonn und Köln, wobei das Buch Seraphims den ersten Beitrag aus Münster darstellte. Vgl. den Anhang eines Schreibens von Gerhardt an das Kultusministerium, 12.2.1952, Archiv der WWU, Nachlass Hans-Jürgen Seraphim, Nr. 1, unpag, sowie das Protokoll der Besprechung des Kultusministeriums mit Vertretern der vier Arbeitsgemeinschaften am 16.10.1952, Archiv der WWU, Bestand 221 (Arbeitsgemeinschaft für Osteuropaforschung), Ordner 1, unpag. Der Bestand 221 stellt eine hochinteressante Grundlage für eine Fallstudie zur bundesrepublikanischen Ostforschung dar, wurde jedoch bisher meines Wissens noch nicht systematisch ausgewertet.

vorhaben, die mit einer finanziellen Unterstützung durch das Kultusministerium einherging.²⁷¹

Die Publikation verzögerte sich dann jedoch aufgrund inhaltlicher Bedenken des Bonner Ökonomen Oswald Schneider, den Seraphim bereits aus seiner Zeit am Königsberger IOW kannte. Schneider, der soeben den Auftaktband der Reihe veröffentlicht hatte,²⁷² brachte nach seiner Lektüre „Einwendungen“ gegen den Text Seraphims vor und bezeichnete vor allem die letzten Seiten der Arbeit als „untragbar“²⁷³. Die konkreten Beanstandungen Schneiders lassen sich leider nicht mehr nachvollziehen, aus der Korrespondenz geht lediglich hervor, dass das Vorwort Seraphims noch einmal durch seinen Bruder überarbeitet worden ist.²⁷⁴ Ein Vergleich der Publikationen von Seraphim und Schneider lässt allerdings keine grundlegenden Differenzen erkennen. Ebenso wie Seraphim kontrastierte Schneider die ökonomischen Daten ‚Ostdeutschlands‘ vor und nach dem Zweiten Weltkrieg und sprach dem polnischen Staat die Fähigkeit ab, aus eigener Kraft den früheren Stand der Erzeugung wieder herzustellen. Auch für Schneider ging diese ökonomische Entwicklung mit einem niedrigeren „Kulturniveau“²⁷⁵ der polnischen Bevölkerung einher, und ebenso wie Seraphim warnte er vor einer Eingliederung des Gebietes in den sowjetischen Machtbereich.

Dementsprechend ist zu vermuten, dass seinem Einspruch nicht primär inhaltliche Bedenken zugrunde lagen, sondern erneut strategische Vorbehalte gegen die Person Seraphims eine Rolle gespielt haben. Einen Anhaltspunkt für diese These stellt der Umstand dar, dass Schneider kurz zuvor ein Gespräch mit dem Marburger Institutspräsidenten Erich Keyser geführt hatte, das die „Verwendbarkeit von Herrn Professor Seraphim in der wissenschaftlichen Publizistik“ zum Gegenstand hatte. Keyser hatte hierbei auf ihm vorliegende Kritiken zu dem „Judenbuch“ Seraphims aus Österreich verwiesen, die „mit Erstaunen festgestellt hätten, dass Herr

²⁷¹ Seraphim erhielt einen monatlichen Zuschuss von 250 DM durch das Ministerium, und der von ihm erneut als Zeichner verpflichtete Gerhard Fischer ein einmaliges Honorar von 300 DM. Vgl. den Verwendungs-nachweis der Arbeitsgemeinschaft vom 29.3.1953, Archiv der WWU, Bestand 221, Ordner 1, unpag.

²⁷² OSWALD SCHNEIDER, Osteuropa und der deutsche Osten: Fragen der Osteuropafor-schung in der Gegenwart, Köln-Braunsfeld 1953 (Osteuropa und der deutsche Osten, Reihe 1: Rheinische Friedrich Wilhelms-Universität Bonn, Bd. 1).

²⁷³ So die Wiedergabe in einem Brief Seraphims an Gerhardt, 6.7.1953, Archiv der WWU, Bestand 221, Ordner 1, unpag.; das Schreiben Schneiders ließ sich im Archiv der WWU nicht nachweisen.

²⁷⁴ Hans-Jürgen Seraphim an Gerhardt, 11.7.1953, ebd.

²⁷⁵ SCHNEIDER, Osteuropa, S. 31.

Seraphim wieder die Möglichkeit erhalten habe, Arbeiten zu veröffentlichen.“²⁷⁶

Seraphim zeigte sich über die mit ihm nicht abgesprochene Begutachtung durch Schneider sehr verärgert und erblickte in ihr eine „Vorzensur“²⁷⁷, wobei allerdings zu erwähnen ist, dass der Wunsch nach einer zweiten, unabhängigen Stellungnahme maßgeblich dadurch entstanden war, dass ein erstes, positives Gutachten ausgerechnet von seinem Bruder verfasst worden war. Als das Ministerium sich den Bedenken Schneiders anschloss, drohte Seraphims sogar mit gerichtlichen Schritten, und erst ein drittes Gutachten konnte den Weg zur Publikation der Arbeit ebnen. Dieses stammte von einer mit Seraphim eng verbundenen Person, nämlich dem Münchener Emeritus Adolf Weber, und fiel entsprechend positiv aus.²⁷⁸

Das Buch über das „Industriekombinat Oberschlesien“ ist dann Ende 1953 erschienen und stellte von seiner Anlage her eine Fortführung und Spezifizierung der vorherigen Untersuchungen Seraphims über die Wirtschaft ‚Ostdeutschlands‘ dar. Seinen Untersuchungsraum kennzeichnete er mit dem Begriff „Großoberschlesien“, worunter er das eigentliche Schwerindustriezentrum Oberschlesien sowie die angrenzenden Gebiete Polens und Nordmährens fasste. Er war sich dabei des Umstands bewusst, dass einer solchen Abgrenzung etwas „Willkürliches“²⁷⁹ anhaftete, leitete sie jedoch aus seiner Analyse der sowjetischen Industriepolitik ab, deren Ziel nach Seraphim darin bestand, diesen „großoberschlesischen“ Raum zu einem einheitlichen Kombinat zu vereinen.

Inhaltlich kontrastierte er erneut die ökonomische Entwicklung der Vor- und der Nachkriegszeit mittels einer Vielzahl quantitativer Daten, wobei der Text ähnlich wie bei dem ‚Polenatlas‘ durch eine Reihe entsprechender Karten ergänzt wurde. Im Unterschied zu seinen bereits skizzierten Arbeiten betonte er diesmal jedoch nicht, dass das Gebiet unter polnischer Ver-

²⁷⁶ Zitate aus einem Schreiben des Leiters der Kulturabteilung im BMI, Erich Wende, an Hans Koch vom 10.7.1953, BArch Koblenz, B 106, Nr. 1160, unpag. Den Hintergrund könnte unter anderem ein Artikel gebildet haben, der 1952 in Wien erschien war und in welchem auf Seraphims frühere Position als ‚Judenexperte‘ hingewiesen und seine einschlägigen Publikationen angeführt worden waren. Vgl. All honourable Men. Nazi Scholars write again, in: Wiener Library Bulletin 6 (1952), Nr. 1-2, S. 3.

²⁷⁷ Seraphim an Gerhardt, 6.7.1953, Archiv der WWU, Bestand 221, Ordner 1, unpag. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch die vernichtende Rezension Seraphims über Schneiders Buch „Osteuropa und der deutsche Osten“, vgl. die Besprechung in: Zeitschrift für Geopolitik 25 (1954), S. 184 f.

²⁷⁸ Dies geht aus einem Schreiben Seraphims an Gerhardt vom 16.9.1953 hervor, Archiv der WWU, Bestand 221, Ordner 1, unpag. Das Gutachten Webers war leider nicht mehr aufzufinden.

²⁷⁹ Seraphim, Industriekombinat Oberschlesien, S. 9.

waltung ‚rückständig‘ bleiben müsse, sondern gestand zu, dass davon auszugehen sei, dass „die staatlichen Wirtschaftsplanungen der beteiligten Länder in etwa erfüllt werden – so eindeutig kritisch die Schwierigkeiten dieser Planerfüllungen auch im einzelnen zur Darstellung kommen müssen.“²⁸⁰ Diesen Wandel in seiner Bewertung führte er allerdings nicht auf die genuinen Aufbauleistungen Polens oder der Tschechoslowakei zurück, sondern auf die massiven Eingriffe der UdSSR, die von der Bereitstellung zusätzlicher Arbeitskräfte und Fachleute bis zu Rationalisierung und Zwangsarbeit reichten. Vor diesem Hintergrund kam Seraphim zu dem Fazit, dass die Schaffung eines solchen Kombinats „grundsätzlich durchführbar“ ist und dass eine starke Vermehrung der Förderungs- und Erzeugungsleistung wahrscheinlich ist.²⁸¹

Damit ist eine Schwerpunktverschiebung in der Darstellung Seraphims zu konstatieren, die jedoch keinen grundlegenden inhaltlichen Wandel darstellte: Der Fokus lag in dieser Arbeit nicht mehr allein auf dem Gebiet des polnischen Staates, sondern auf dem gesamten sowjetischen Herrschaftsbereich. Dieser wurde, abendländisch konnotiert, als unvereinbarer Gegenentwurf zu „Europa“ präsentiert, weshalb Seraphim auch die jüngste Entwicklung als „wirtschaftliche Amputation der gesamteuropäischen Wirtschaftseinheit noch vor ihrem Entstehen“²⁸² bezeichnete. Gleichzeitig betrachtete er den Raum „Großoberschlesien“ weiterhin als „ehemalige[n] deutsche[n] Kulturboden und deutsche[s] Reichsgebiet“, auf dem ein „in fremder Hand liegendes ökonomisches Kräftefeld“²⁸³ entstehe.

Den zweiten Schwerpunkt der weiteren Veröffentlichungen Seraphims bildete die Situation der Flüchtlinge in der SBZ bzw. der DDR. 1954 publizierte er seine Studie „Die Heimatvertriebenen in der Sowjetzone“, womit er die erste Monographie in Westdeutschland zu dieser Thematik vorlegte, was auch für die gesamte Zeit der alten Bundesrepublik so blieb.

²⁸⁰ Ebd., S. 10.

²⁸¹ Ebd., S. 98.

²⁸² Ebd., S. 101.

²⁸³ Ebd., S. 99. Die Rezensionen zu dieser Veröffentlichung Seraphims fielen ambivalent aus. Während Gerhard Czybulka Seraphim vorwarf, dass der von ihm gewählte zentrale Begriff des „Kombinats“ dem Untersuchungsgegenstand nicht gerecht werde und der Verfasser letztendlich zwar „viel Stoff“ gesammelt, diesen aber nicht „genügend kritisch durchleuchtet“ habe, sprach Theodor Zotschew von einer jener Veröffentlichungen, „die mit der Zeit immer aktueller werden.“ Gerade die Betonung der gesamteuropäischen Dimension der Thematik durch Seraphim und deren Kontrastierung mit dem „Ostblock“ mache das Buch so wertvoll. Vgl. die Rezensionen von GERHARD CZYBULKA, in: ZfO 5 (1956), S. 297-300, S. 300, sowie von THEODOR ZOTSCHEW, in: Weltwirtschaftliches Archiv 83 (1959), H. 2, S. 37-39, S. 37.

Die Arbeit erschien in der von Bernhard Pfister herausgegebenen Reihe „Untersuchungen zum deutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem“, welche wiederum einen der ersten Anläufe darstellte, die Flüchtlingsforschung in Westdeutschland zu systematisieren.²⁸⁴ Das Buch Seraphims wird noch bis in die jüngste Zeit lobend erwähnt. Gertrud Krallert-Sattler bewertete es 1989 als „die nach wie vor beste Darstellung zu diesem Thema“²⁸⁵, und Alexander von Plato charakterisierte seine Bedeutung noch vor wenigen Jahren als „besonders wichtig“: Das Werk Seraphims habe für lange Zeit die „einzig ernstzunehmende Arbeit über die Flüchtlinge im anderen deutschen Teilstaat“²⁸⁶ dargestellt.

Die ungebrochene Wertschätzung der Studie Seraphims dürfte nicht zuletzt auf deren breiter Quellenbasis beruhen, die angesichts des Zeitpunkts des Erscheinens in der Tat erstaunt. In der DDR wurden ab 1950 keine systematischen Informationen über die Flüchtlinge mehr gesammelt, da diese offiziell als erfolgreich integriert galten und dementsprechend auch nur noch als „ehemalige Umsiedler“ oder „Neubürger“ bezeichnet wurden.²⁸⁷ Seraphim konnte hingegen mit Daten aufwarten, die über diesen Zeitpunkt hinausgingen. In seiner Einleitung sprach er kryptisch davon, dass „die Wege der Materialbeschaffung nicht erörtert werden können und dass auch der Dank des Autors an seine Mitarbeiter nur in anonymer Form abgestattet werden kann [...].“²⁸⁸ Gleichzeitig verwies er darauf, dass für die Studie insgesamt über 2000 Personen in über 250 Dörfern und Städten der „Sowjetzone“ befragt worden seien.

Eine Erklärung für diese Andeutungen und die exzentrische Quellenbasis der Studie Seraphims liefert seine Verbindung zur „Organisation Gehlen“. Die „Org.“ setzte die Befragung von Flüchtlingen aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reichs systematisch zur Informationsgewinnung ein, und zwar sowohl in den westdeutschen Aufnahmelagern als auch konspirativ in Ostdeutschland. Seraphim selbst hatte Anfang 1948 gegenüber dem Stuttgarter „Büro für Friedensfragen“ davon gesprochen,

²⁸⁴ PETER-HEINZ SERAPHIM, *Die Heimatvertriebenen in der Sowjetzone*, Berlin 1954, S. 11 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Neue Folge: Untersuchungen zum deutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem, Band 7/I).

²⁸⁵ KRALLERT-SATTLER, Kommentierte Bibliographie, S. 282.

²⁸⁶ ALEXANDER VON PLATO, *Vergangene Perspektiven? Schwerpunkte, Fragen und Probleme der Flüchtlingsforschung vor und nach der Wende*, in: HOFFMANN u.a., Vertriebene, S. 87-109, S. 91.

²⁸⁷ Vgl. hierzu ausführlich MICHAEL SCHWARTZ, „Vom Umsiedler zum Staatsbürger“. Totalitäres und Subversives in der Sprachpolitik der SBZ/DDR, in: HOFFMANN u.a., Vertriebene, S. 135-167.

²⁸⁸ SERAPHIM, *Die Heimatvertriebenen*, S. 11.

dass er mit diesem Verfahren „ausgezeichnete Erfahrungen“²⁸⁹ gemacht habe. Auf diesem Wege dürfte auch der Großteil der von ihm für sein Buch verwendeten Daten erhoben worden sein, womit sich auch der besondere Dank erklärt, den er in seinem Vorwort einem anonymen „Berliner Mitarbeiter“ für die „Materialbeschaffung“²⁹⁰ ausspricht. Gleichzeitig bedeutet dies jedoch auch, dass sich die von Seraphim angegebenen Zahlen weitgehend einer Überprüfung entziehen.

Seraphim reihte sich mit seiner Publikation in die Gruppe der ‚Flüchtlingsprofessoren‘ ein, die selbst Betroffene von Flucht und Vertreibung waren, ihre früheren Arbeitsstätten verloren hatten und sich jetzt aus der Perspektive des vermeintlich neutralen Beobachters erneut der Thematik annahmen.²⁹¹ Dementsprechend weist seine Arbeit auch viele der typischen Charakteristika dieser ersten Phase der bundesrepublikanischen Flüchtlingsforschung auf: Die Perspektive war deutschzentriert, die Betrachtung beginnt mit der Flucht der deutschen Bevölkerung vor der Roten Armee, während die Vorgeschichte dieser Entwicklung, nämlich die deutsche Vertreibungs- und Vernichtungspolitik im östlichen Europa, die Seraphim auch ganz persönlich begleitet hatte, ausgeblendet wurde.²⁹² Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses standen nicht das jeweilige individuelle Schicksal, sondern ‚die Vertriebenen‘ als Kollektiv. Das primäre Ziel war es somit nicht, Empathie mit den Opfern von Flucht und Vertreibung zu ermöglichen, sondern sie vielmehr als kollektive Größe zu erfassen und als Argument für andere Ziele zu benützen, sie also letztendlich zu instrumentalisieren.²⁹³

Dies lässt sich beispielhaft auch an der Arbeit Seraphims zeigen. Zwar betonte er, dass man die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen der Flüchtlinge nicht übersehen dürfe und dass man sich darüber klar sein müsse, dass „’die‘ Heimatvertriebenen tatsächlich keine soziologische

²⁸⁹ Vgl. S. 240 (Anm. 32).

²⁹⁰ SERAPHIM, *Die Heimatvertriebenen*, S. 12.

²⁹¹ Als gemeinsames Produkt dieser Gruppe kann das folgende Werk gesehen werden, an dem Seraphim jedoch nicht beteiligt war: *Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluss auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben*, hg. v. EUGEN LEMBERG/FRIEDRICH EDDING, 3 Bde., Kiel 1959. Einen offiziellen Vertriebenenausweis erhielt Seraphim erst 1958, vgl. Stadtarchiv Bochum, Bo 55-449/450 (Antrag auf Feststellung von Vertreibungsschäden – Peter-Heinz Seraphim (1950-1967)), hier Bo 55-449, Bl. A 7-A 8.

²⁹² Vgl. dieses Urteil für die Flüchtlingsforschung der fünfziger Jahre bei PLATO, *Vergangene Perspektiven?*, S. 91.

²⁹³ Vgl. hierzu u.a. am Beispiel der Flüchtlingsforschung Max-Hilbert Boehms UTA GERHARDT, *Bilanz der soziologischen Literatur zur Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge nach 1945*, in: HOFFMANN u.a., *Vertriebene*, S. 41-65, S. 44-54.

Einheit bilden, die man berechtigt wäre, ‚den’ Eingesessenen gegenüberzustellen.“²⁹⁴ Andererseits charakterisierte er jedoch die Flüchtlinge als „Erlebnisgemeinschaft“²⁹⁵, die durch das kollektive Schicksal der Vertreibung verbunden sei, und die gesamte Anlage seiner Untersuchung basierte letztendlich auf der Gegenüberstellung von ‚Heimatvertriebenen’ und ‚Eingesessenen’. Er schrieb der Gruppe der ‚Heimatvertriebenen’ bestimmte kollektive Eigenschaften zu, die sie nach seiner Darstellung grundlegend von der übrigen Bevölkerung unterschieden: ‚Der’ heimatvertriebene Siedler zeichne sich dadurch aus, dass er in seiner neuen Umgebung „nicht eingewurzelt und nicht eigentlich bodenfest“²⁹⁶ sei; die „Heimatvertriebenen“ seien insgesamt gläubiger, traditionsbewusster und stärker an ihren (verlorenen) Heimatboden gebunden als die übrige Bevölkerung. Diese Eigenschaften wurden von Seraphim positiv beschrieben, während er die Politik der politischen Führung der SBZ/DDR als „Gefahr“ charakterisierte, die darauf abziele, die Heimatvertriebenen „geistig zu einem wurzellosen Massenmenschen“²⁹⁷ umzuformen. Dieser Gefahr der „Assimilation“²⁹⁸ gelte es zu begegnen, wobei er vor allem das gemeinsame Vertreibungserlebnis, die Familienbindung, die Tradition sowie die Religion als zentrale „geistige Abwehrkräfte gegenüber der volksdemokratischen Staatsidee und der bolschewistischen Weltanschauung“²⁹⁹ betrachtete.

Die Gruppe der Flüchtlinge erfüllte damit in der Darstellung Seraphims die Funktion eines inneren Fremdkörpers innerhalb der SBZ bzw. der DDR, der qua ‚natürlicher’ Andersartigkeit und nicht gelungener Integration die ‚Künstlichkeit’ des jetzigen Zustands zum Ausdruck brachte. Das „Vertriebenenproblem“³⁰⁰ war für Seraphim ungelöst, wobei die kurzfristige ‚Lösung’ für ihn gerade *nicht* in der Integration dieser Gruppe in ihre neue Umgebung liegen konnte, sondern nur in der Bewahrung ihrer Differenz zu ihrer Umwelt. Als letztendliches Ziel war für ihn nur die Rückkehr in die verlorenen Gebiete denkbar, wobei die „Heimatvertriebenen“ im östlichen Teil Deutschlands für ihn hierbei eine Art Speerspitze dieses Anspruchs verkörperten.

²⁹⁴ SERAPHIM, Die Heimatvertriebenen, S. 158.

²⁹⁵ Ebd., S. 159.

²⁹⁶ Ebd., S. 87.

²⁹⁷ Ebd., S. 98.

²⁹⁸ Ebd., S. 33.

²⁹⁹ Ebd., S. 172.

³⁰⁰ Ebd., S. 177.

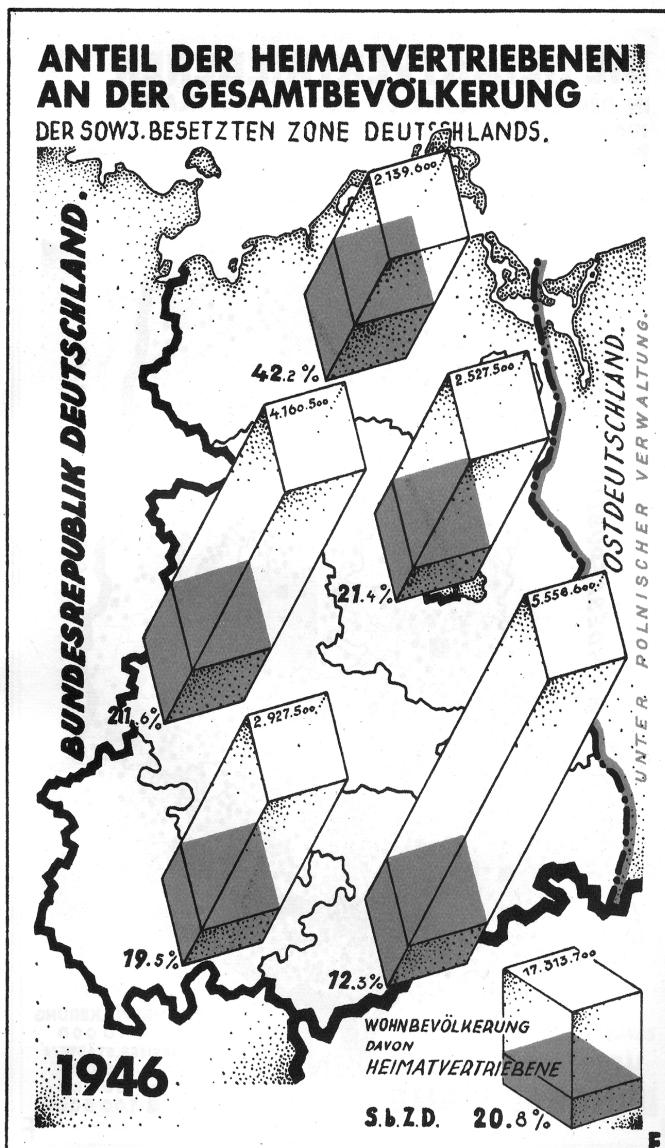


Abb. 7: Peter-Heinz Seraphim, Die Heimatvertriebenen in der Sowjetzone. Untersuchungen zum deutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem, Teil 1, hg. v. Bernhard Pfister, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1954, Karte 2 des Kartenteils.

Diese Anlage des Seraphimschen Buches war in vielen Punkten sehr zeittypisch für die beginnende bundesrepublikanische Flüchtlingsforschung und besitzt letztendlich auch deutliche Parallelen zu dem Konzept einer ‚Ostuniversität‘, die ebenfalls die ‚ostdeutsche Tradition‘ vor einer ‚Verwestlichung‘ bewahren und als Brückenkopf nach Osten fungieren sollte. Darüber hinaus weist die Untersuchung aber auch deutliche individuelle Parallelen zu den früheren Arbeiten Seraphims auf, nicht zuletzt zu der Arbeit über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“. Ebenso wie er dies 1938 mit der jüdischen Bevölkerung getan hatte, hatte er jetzt die Situation der „Heimatvertriebenen“ auf den Gebieten Bevölkerungsverteilung, Wirtschaft sowie „Geistesleben“ untersucht; ebenso wie er seinerzeit die Juden als ‚Fremde‘ in ihrer Umgebung skizziert hatte, so schied er jetzt die „Heimatvertriebenen“ von der übrigen Bevölkerung, und zwar sowohl in quantitativer Hinsicht als auch mittels qualitativer, vermeintlicher kollektiver Eigenschaften, die jetzt die „Heimatvertriebenen“ als ‚Fremde‘ erscheinen ließen. Assimilation stellte für Seraphim in beiden Fällen keine ‚Lösung‘ des ‚Problems‘ dar. Geändert hatten sich lediglich die Vorzeichen: Während die Juden für Seraphim Träger negativer Eigenschaften waren und eine ‚Gefahr‘ darstellten, verkörperten die „Heimatvertriebenen“ für ihn bewahrenswerte ‚Kräfte‘ wie die Bindung an den ‚Heimatboden‘ oder Familienbewusstsein. Die ‚Gefahr‘ sah er jetzt nicht in der Tatsache der Andersartigkeit, sondern im Gegenteil in der drohenden Verwässerung der Differenz.³⁰¹

Über diese Monographie hinaus verfasste Seraphim eine Reihe von Artikeln in den Organen der Landsmannschaft Schlesien.³⁰² Dies erklärt sich zum einen durch seine Publikationen über das „Industriekombinat

³⁰¹ Seraphim hat seine Thesen über die Flüchtlinge in der ‚Sowjetzone‘ 1955 noch einmal in komprimierter Form in einer Reihe des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen veröffentlicht: PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Heimatvertriebenen in der sowjetischen Besatzungszone, herausgegeben vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Bonn 1955 (Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland); als einschlägige Aufsätze von ihm sind weiterhin zu nennen: Die Heimatvertriebenen in der Sowjetzone, in: Die Kirche in der Welt 6 (1953), III. Lfg., Nr. 65, S. 369-372, sowie mit dem Fokus auf den Schlesiern in der „Sowjetzone“: Schlesier, von denen man zu wenig spricht, in: Der Schlesier. Ein Hauskalender für Ober- und Niederschlesier, hg. v. FRIEDRICH STUMPE, Leer (Ostfriesland) 1955, S. 22-24.

³⁰² Vgl. u.a. PETER-HEINZ SERAPHIM, Versorgungschaos in Osteuropa, in: Der Schlesier 4 (1952), Nr. 6, 25.2.1952; DERS., Schlesiens Fremdenverkehr heute, in: Der Schlesier 4 (1952), Nr. 8, 15.3.1952; DERS., Schlesiens Industrie im Dienste des sowjetischen Kriegspotentials, sowie: Die Armee Volkspolens, in: Der Schlesier 4 (1952), Nr. 17, 15.7.1952; DERS., Schlesiens Wirtschaft und Deutschland, in: Vierter Bundestreffen der Schlesiern, Köln 1953, S. 9-12.

Oberschlesiens“³⁰³ zum anderen jedoch auch über das gemeinsam verfolgte Projekt einer ‚Ostuniversität‘. Des Weiteren bestand eine persönliche Bekanntschaft zwischen Seraphim und dem Vor- und Frühgeschichtler Bolko Freiherr von Richthofen, der ebenso wie Seraphim dem Kuratorium für die ‚Ostuniversität‘ angehörte und darüber hinaus als Berater der Landsmannschaft Schlesien tätig war.³⁰⁴ In seiner Autobiographie berichtet Seraphim außerdem davon, dass er auch nach seinem Umzug nach Bochum als Referent für die Vertriebenenorganisationen aufgetreten sei.³⁰⁵

2.9. Netzwerke als Fallstricke: kein Neuanfang als Ostforscher

Die weiteren Publikationen und Aktivitäten Seraphims änderten im Kern nichts an der Außenseiterposition, die er inzwischen innerhalb der Gemeinschaft der Ostforscher einnahm. Dies trat kurz vor seinem Wechsel an die Spitze der Bochumer Akademie noch einmal deutlich zu Tage, als er sich nach dem weitgehenden Zerwürfnis mit dem Marburger Forschungsverbund darum bemühte, seine dort begonnenen Forschungsprojekte an anderer Stelle fortzuführen.

1953 wandte sich Seraphim an das Münchener Osteuropa-Institut, wobei er insgesamt vier Themen zur Förderung vorschlug, die eine Ausweitung

³⁰³ Neben der skizzierten Monographie von 1953 sind hier eine Reihe von Aufsätzen und Berichten zu nennen, vgl. u.a. PETER-HEINZ SERAPHIM, Das „Westkombinat“ Schlesien verlangt deutsche Arbeitskräfte, in: Zeitschrift für Geopolitik 22 (1951), S. 634 f.; DERS., Das „neue Ruhrgebiet des Ostens“, in: ebd. 23 (1952), S. 169-171; DERS., Industrikombinat Oberschlesien – Beispiel der industriellen Umformung Ost-Mittel-Europas, in: Der europäische Osten 1 (1954), S. 93-97.

³⁰⁴ Der Auszug eines Schreibens Seraphims an von Richthofen, o. D., findet sich im BArch Koblenz, B 150, Nr. 3475. Von Richthofen, der bereits 1948/49 auf der Seite der Verteidigung an den Nürnberger Prozessen teilgenommen hatte, ist später durch einschlägige Publikationen im rechtsextremen Kieler Arndt-Verlag aufgefallen.

³⁰⁵ Glieder, S. 519. Vgl. exemplarisch die gedruckte Fassung eines Referats Seraphims im Rahmen des dritten Barsinghauser Gesprächs des „Arbeitskreis für Ostfragen“ 1958, dem u.a. die niedersächsischen Landesverbände des Bundes der Vertriebenen angehörten: PETER-HEINZ SERAPHIM, Die wirtschaftliche Situation Polens, in: Deutsch-polnische Nachbarschaft als Problem und Aufgabe, hg. v. Arbeitskreis für Ostfragen, Leer/Ostfr. 1958, S. 7-12. Zu einer Aufnahme Seraphims in den „Ausschuss für gesamtdeutsche Fragen“ des Bundes der Vertriebenen ist es entgegen den ursprünglichen Planungen nicht gekommen, wobei sich die Gründe hierfür nicht eindeutig klären ließen; vgl. das Protokoll der Sitzung des Ausschusses am 24./25.6.1958 sowie die Streichung des Namens von Seraphim in der Mitgliederliste vom 25.9.1958, BArch Koblenz, B 150/4331, H. 1, unpag. Vom Bund der Vertriebenen sowie der Landsmannschaft Schlesien wurden mir auf meine entsprechenden Anfragen keine Unterlagen zur Verfügung gestellt.

seiner in Marburg begonnenen Arbeiten darstellten.³⁰⁶ Der Antrag Seraphims löste eine Reihe von Konsultationen aus, bei denen es zunächst darum ging, mögliche thematische Überschneidungen mit andernorts betriebenen Projekten zu vermeiden. Die Erkundungen spitzten sich jedoch rasch erneut auf die Person Seraphims zu. So informierte Erich Wende, Leiter der Kulturabteilung im Bundesministerium des Innern, das an der Finanzierung des Münchener Instituts beteiligt war, den Leiter des Osteuropa-Instituts, Hans Koch, über eine Mitteilung, die er von Oswald Schneider aus Bonn erhalten habe. Schneider, der wie gezeigt bereits in Münster Bedenken gegen eine Publikation Seraphims erhoben hatte, hatte Wende von seinem Gespräch mit Erich Keyser über die Kritik an dem „Judenbuch“ Seraphims berichtet. Wende riet Koch vor diesem Hintergrund, sich rasch mit Keyser in Verbindung zu setzen und Einsicht in die Unterlagen zu nehmen: „Ich wollte Ihnen hiervon bald Mitteilung machen, weil es natürlich sehr wichtig ist, hieraus die richtigen Folgerungen für die Behandlung des Wunsches von Herrn Seraphim auf finanzielle Förderung seiner weiteren wissenschaftlichen Pläne zu ziehen.“³⁰⁷

Ein Schreiben ähnlichen Inhalts ging wenige Tage später vom Bundesinnenministerium an die DFG, die ebenfalls mit den Anträgen Seraphims befasst war.³⁰⁸ In diesem berichtete der Ministerialrat Kipp darüber, dass der „Wiederaufbau der deutschen Ostforschung vom Ausland her beobachtet“ werde. Angesichts dessen sei zu erwägen, „ob vor der Übernahme der Vorhaben von Professor Seraphim in das Schwerpunktprogramm eine weitere Klärung der Angelegenheit für notwendig zu erachten ist oder ob auch ohne diese Klärung die Einbeziehung dieser Vorhaben erfolgen kann.“³⁰⁹ Zu den weiteren Personen, die im Zuge der Anträge Seraphims kontaktiert wurden, zählte darüber hinaus auch Werner Markert.³¹⁰

³⁰⁶ Vgl. die Auflistung der Themen im Schreiben des OEI München an das BMI vom 22.4.1953, BArch Koblenz, B 106, Nr. 1160, unpag.

³⁰⁷ Wende an Koch, 10.7.1953, *ebd.*

³⁰⁸ Bei der DFG wurde 1953 ein Schwerpunktprogramm Ostforschung aufgelegt. Hierzu erscheint demnächst die in Freiburg unter dem Arbeitstitel „DFG-geförderte „Ostforschung“ in Westdeutschland nach 1945 im Kontext des Kalten Krieges“ verfasste Dissertation von Corinna Unger; vgl. CORINNA UNGER, „Ostforschung“ in Westdeutschland nach 1945 – eine Problemsskizze, in: Berliner Osteuropa-Info 22 (2005), S. 6–8.

³⁰⁹ Kipp an DFG, 28.7.1953, BArch Koblenz, B 106, Nr. 1160, unpag.

³¹⁰ Schreiben Wende an Vasmer und Markert, 30.4.1953, Archiv der Freien Universität Berlin (FU), OEI, 28 a-b, unpag.

Als Ergebnis der Konsultationen wurde Seraphim zwar Anfang 1954 von der DFG eine Beihilfe in Höhe von 3.600 DM bewilligt,³¹¹ und auch das Münchener Osteuropa-Institut führte bis Ende 1954 ein mehrbändiges Publikationsvorhaben Seraphims über die „Sowjetisierung des Raumes Ostmittel- und Südosteupas“ in seinen Arbeitsberichten,³¹² letztendlich aber sind beide Unternehmungen nicht mehr abgeschlossen worden. Vielmehr hegte nun auch der Präsident der DFG nachhaltige Bedenken, dass die Forschungsgemeinschaft sich durch den Namen Seraphims „auf einem politisch so heissen Gebiet, wie der Ostforschung, Blößen geben“³¹³ könne. Die engmaschigen Netzwerke der deutschen Ostforschung hatten sich für Seraphim endgültig zu Fallstricken entwickelt.

Abschließend zitiert seien in diesem Kontext noch zwei Schreiben, in denen die Vorbehalte gegen Seraphim ihren wohl deutlichsten Ausdruck fanden. Mitte 1954 verzichtete der Slavist Alfred Rammelmeyer auf die ihm angetragene Mitgliedschaft im Marburger Herder-Forschungsrat. Er begründete dies mit dem Umstand, dass Seraphim zu den festen Mitgliedern des Rates zählte und führte hierbei ein Zitat aus dessen Artikel über „Die Judenfrage im Generalgouvernement als Bevölkerungsproblem“ von 1940 an. Für Rammelmeyer gehörte Seraphim damit zu den Personen, die „nicht wieder in der Ostforschung auftauchen dürfen.“ Für sich selbst zog er die Konsequenz, dass er nicht zugleich Mitglied des Forschungsrats sein und „eines seiner Gründungsmitglieder ablehnen“³¹⁴ könne.

Wenige Wochen zuvor hatte sich Werner Philipp an den Präsidenten der DFG gewandt. Philipp berichtete zunächst von der letzten Sitzung des „Ostausschusses“ der DFG,³¹⁵ der mit den Anträgen Seraphims befasst war und auf welcher sich Hans-Jürgen Seraphim „trotz wirklich einmütigen Schweigens“³¹⁶ für das Anliegen seines Bruders eingesetzt habe:

„An und für sich finde ich eine solche Brüderei schon nicht gerade taktvoll. Es stopft einem eben doch das Maul, oder, wie Rammelmeyer formuliert: diese

³¹¹ Schreiben der DFG an Seraphim, 4.1.1954, BArch Koblenz, B 227, Film Nr. 7512 N, unpag.

³¹² Vgl. den Zwischenbericht des OEI für die Berichtszeit 1.7.-31.12.1954, HStA München, MK 71445, unpag.

³¹³ Raiser an Aubin, 21.6.1954, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Aubin A-J, unpag.

³¹⁴ Beide Zitate in dem Schreiben Rammelmeyers an Aubin, 28.6.1954, JGHI Marburg, DSHI 200 HFR/HI, Korrespondenz Aubin P/Q-Z, unpag.

³¹⁵ Vgl. hierzu S. 313 (Anm. 308).

³¹⁶ Diese und die folgenden Zitate aus dem Schreiben Philipps an Raiser, 18.5.1954, Archiv der FU Berlin, OEI, DFG, 149, unpag. Für diesen Hinweis bin ich Eike Eckert sehr dankbar.

Leute handeln nach dem Prinzip, trete so frech auf, daß die anderen gar nicht wagen ebenso frech zu sein.“

Im Folgenden führte Philipp dann im Gegensatz zu der Mehrheit seiner bisher zitierten Kollegen keine strategischen Gründe für seine Bedenken an, sondern übte tatsächlich eine drastische inhaltliche Kritik an Seraphims Wirken:

„Gegen Herrn Seraphim in München hege ich nun schwere Bedenken und zeihe mich einer Unterlassungssünde, die ich in einem Gemisch von Kollegialität und vielleicht auch Feigheit in der letzten Sitzung begangen habe. Herr Seraphim hat bekanntlich in der Nazizeit die wissenschaftlichen Unterlagen für das Judentum in Russland geliefert. Er war ein ausgesprochener Antisemit und guter Nazi, ich bin sicher, daß er jetzt entnazifiziert ist. Ich habe keineswegs Lust, einem solchen Manne durch einen solchen Akt der Forschungsgemeinschaft wieder in den Sattel zu verhelfen – dasselbe Empfinden habe ich gegenüber einem Manne wie Ipsen. Was mir fehlt, sind formale Handhaben; denn der Hinweis auf die Vergangenheit in den dreißiger Jahren hat natürlich heute noch kaum ein Gewicht. [...] Ich habe keine Angst vor einer solchen Auseinandersetzung, die Gefahr der Renazifizierung, des Überschwemmtwerdens von den Kollegen aus den dreißiger Jahren ist in unserer Branche ja besonders groß.“

Alfred Rammelmeyer und Werner Philipp bildeten mit ihren eindeutigen Stellungnahmen Ausnahmen in der ‚Gemeinschaft‘ der zahlreichen hier zitierten Forscher. Im Gegensatz zu ihren übrigen Kollegen und trotz ihrer eigenen Einbindung in den Kontext der Ostforschung fanden sie deutliche Worte über Seraphims früheres Wirken, die nicht durch taktische Erwägungen motiviert waren. Für Seraphim mag dieser Unterschied egal gewesen sein – für ihn stand zu diesem Zeitpunkt bereits fest, dass es ihm im Gegensatz zur Mehrheit seiner Kollegen nicht gelingen würde, wieder an seine frühere Tätigkeit anzuknüpfen.

3. Von Ost nach West: Erwachsenenbildung in Bochum

3.1. Seraphim als Studienleiter

Am 1. März 1954 übernahm Seraphim den Posten des Studienleiters der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie (VWA) Industriebezirk in Bochum, und im November des gleichen Jahres mündete diese Anstellung in ein Beamtenverhältnis auf Lebenszeit.³¹⁷ Vorausgegangen waren Sondierungs-

³¹⁷ Vgl. das Protokoll der 15. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung Bochum, 23.11.1954, Stadtarchiv Bochum, Stadtverordnetenversammlung Bochum 9.11.1952-27.10.1956, Bd. 34, Bl. 82.

gespräche seines Bruders Hans-Jürgen, der selbst als Dozent an den Akademien in Dortmund und Hagen tätig war und seinen jüngeren Bruder als Nachfolger des scheidenden Bochumer Studienleiters Elleringmann empfohlen hatte.³¹⁸

Damit hatte Seraphim zwar die von ihm stets angestrebte langfristige Absicherung erreicht, aber gleichzeitig bedeutete der hiermit einhergehende Umzug in das Ruhrgebiet mehr als nur eine geographische Veränderung gen Westen: Die Annahme der Stelle an der Akademie stellte zugleich einen Bruch in seiner Karriere dar, den Verzicht darauf, sich dauerhaft wieder als Ostforscher etablieren zu können.

Die Erwachsenenbildung in Form der Leitung der Bochumer Akademie war ein für Seraphim bis dahin unbekanntes Tätigkeitsfeld, das ihn vor eine Reihe neuer Herausforderungen stellte.³¹⁹ So richteten sich die Zulassungs-voraussetzungen für die Akademiehörer entgegen der gängigen deutschen Praxis nicht nach dem Grad des jeweiligen Schulabschlusses, sondern nach der Stellung im Beruf: Wer die Fachprüfung zum gehobenen öffentlichen Dienst absolviert hatte oder eine mehrjährige praktische kaufmännische Tätigkeit nachweisen konnte, durfte sich als ordentlicher Hörer einschreiben. Die Mitglieder des Lehrkörpers wiederum entstammten mehrheitlich selbst der Verwaltung bzw. der Privatwirtschaft, wobei jedoch auch eine Reihe von Angehörigen der benachbarten Universitäten als Dozenten an den Akademien tätig war, darunter auch Seraphims Bruder Hans-Jürgen. Da das Akademiestudium berufsbegleitend erfolgte und der Lehrbetrieb somit in der Regel in die Abendstunden fiel, mussten die Lehrenden in erhöhtem Maße der Aufgabe gerecht werden, den Stoff in kompakter und anschaulicher Form zu vermitteln.

Dies gilt auch für die Bochumer Akademie Industriebezirk, deren Leitung Seraphim übernahm. Sie war 1925 zunächst als reine Verwaltungsakademie gegründet worden war, ehe sie dann im Folgenden zu einer

³¹⁸ Dies geht aus dem ersten Schreiben Elleringmanns an Seraphim vom 24.10.1953 hervor, Stadtarchiv Bochum, BO 11/795-796 (Personalakte Peter-Heinz Seraphim), Bl. 7.

³¹⁹ Die Quellenlage zu diesem Abschnitt muss als sehr lückenhaft bezeichnet werden, da an Seraphims primärer Wirkungsstätte, der Hauptanstalt in Bochum, keine internen Unterlagen aus der Zeit seiner Studienleitung mehr vorhanden sind. Gleichtes gilt für die angegliederten Teilanstanlalten, mit Ausnahme der Verwaltungsakademie in Hagen. Deren Akten befinden sich im Archiv des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe in Münster und konnten von mir trotz damals noch fehlender Verzeichnung erstmals eingesehen werden. Hierfür bin ich dem zuständigen Archivar, Herrn Höötmann, zu Dank verpflichtet. Somit lässt sich das Wirken Seraphims in dieser letzten Phase seines aktiven Berufslebens zumindest über den Umweg einer Teilanstalt nachzeichnen, deren Studienleitung er gemeinsam mit seinem Münsteraner Kollegen, dem Juristen Hans Wolff, ausübte.

VWA erweitert wurde.³²⁰ Zum Zeitpunkt des Amtsantritts Seraphims waren ihr noch weitere Akademien in Dortmund und Hagen als Teilanstalten zugeordnet, deren Studienleitung ihm mit seiner Wahl ebenfalls zufiel. Träger der Akademien waren üblicherweise die jeweilige Kommune, in diesem Fall also die Städte Bochum, Dortmund und Hagen, sowie die dortige Industrie- und Handelskammer.³²¹

Im Mittelpunkt der Verantwortlichkeit Seraphims standen die Leitung des Studienbetriebs an den Akademien sowie die Durchführung der abschließenden Diplomprüfungen. Darüber hinaus war er Mitglied des Kuratoriums, das die grundlegenden Richtlinien der Akademiearbeit festlegte und welchem neben den Vertretern der Akademien Bevollmächtigte der Städte, der Gewerkschaften sowie der Hörer und Absolventen angehörten. Diese Skizze verdeutlicht bereits den Einschnitt, den die Übernahme der Studienleitung in Bochum für die berufliche Biographie Seraphims darstellte: Bezüge „zum Osten“ waren jetzt allenfalls noch am Rande herstellbar, den Schwerpunkt bildeten organisatorische Aufgaben sowie Lehr- und Prüfungsverpflichtungen, die Seraphim wieder näher an sein, formal betrachtet, „eigentliches“ Arbeitsgebiet führten, die Wirtschaftswissenschaften. Er selbst hat seine Entscheidung retrospektiv mit seinen fehlenden Perspektiven auf dem akademischen Feld begründet und demgegenüber pragmatisch die Vorteile der Akademieleitung betont. Zwar habe er von der Erwachsenenbildung vorher „wenig“ gewusst und auch das Ruhrgebiet sei ihm „nicht gerade lockend“ erschienen, aber die große Selbständigkeit in der Lehrplangestaltung und der Dozentenauswahl sowie die einem Professorengehalt entsprechende Entlohnung seien dann doch „recht at-

³²⁰ Vgl. hierzu ALBERT ASCHL, Die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Industriebezirk, in: BDI-VWA-Nachrichten. Mitteilungen des Bundes der DiplomInhaber der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien 3 (1963), Nr. 1, S. 14-20. Die Ursprünge des Akademiestudiums lagen in der Weimarer Republik, als aus dem Bedürfnis nach berufsbegleitender Fortbildung für die Beamenschaft heraus die ersten Verwaltungsakademien gegründet wurden. Zielgruppe waren zunächst Angehörige des gehobenen öffentlichen Dienstes (Verwaltungsakademien, VA), denen in 6- bis 7-semestrigen Lehrgängen die Möglichkeit gegeben werden sollte, neben der alltäglichen Arbeit zusätzliche Kenntnisse zu erlangen, wobei der Schwerpunkt auf juristischen und wirtschaftswissenschaftlichen Themen lag. Später ist dieses Angebot auch auf mittlere Führungskräfte aus der Privatwirtschaft ausgedehnt worden (Wirtschaftsakademien, WA), so dass nach 1945 die meisten Einrichtungen als vereinigte Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien (VWA) wiedereröffnet wurden. Vgl. hierzu ausführlich FRITZ MÜSSIGBRODT, Zur Geschichte der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien, in: ebd., S. 6-7.

³²¹ Eine Ausnahme von diesem Trägermodell stellte die Verwaltungsakademie für Westfalen in Hagen dar, die vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe finanziert wurde.

traktiv“³²² gewesen, so dass er sich nach den Sondierungen seines Bruders für diesen Schritt entschieden habe.

Institutionell erfolgte im Jahr nach Seraphims Amtsantritt die Eröffnung des neuen, repräsentativen Neubaus der Akademie, wobei dies noch maßgeblich auf die Initiative seines Vorgängers Elleringmann zurückging.³²³ Primär mit der Person Seraphims verknüpft waren dann jedoch die Neugründungen weiterer Teilanstalten 1957 in Duisburg und 1963 in Recklinghausen. Entsprechende Pläne für den Standort Duisburg reichten hierbei bereits bis in die Zeit 1938/39 zurück, waren nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen worden, hatten jedoch bis 1954 noch keine konkreten Ergebnisse gezeigt.³²⁴ Seraphim hat sich gemeinsam mit dem Duisburger Stadtkämmerer Giere, den er nach eigenen Angaben bereits aus seiner Königsberger Zeit kannte,³²⁵ nachdrücklich und erfolgreich für eine Angleichung der Akademie an die Bochumer VWA eingesetzt, so dass er schließlich bei der Eröffnungsveranstaltung 1957 als neuer Duisburger Studienleiter in Erscheinung treten konnte.³²⁶ 1963 wurde dann eine weitere Teilanstalt in Recklinghausen eröffnet, deren Studienleitung ebenfalls Seraphim übernahm.³²⁷

³²² Alle Zitate aus Glieder, S. 491.

³²³ Vgl. hierzu: Der Nachwuchs in Verwaltung und Wirtschaft: Gegenwartsfragen der Arbeit der deutschen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien. Festschrift aus Anlass der Eröffnung des Neubaus der VWA Industriebezirk, Sitz Bochum, Bochum 1955.

³²⁴ Den Hintergrund bildeten konkurrierende Bestrebungen der bereits bestehenden Akademien in Bochum und Düsseldorf, die jeweils eine eventuelle weitere Anstalt in Duisburg in ihren eigenen Betrieb einbinden wollten. Ein Abriss über die Entwicklung der VWA Duisburg vom 15.1.1962 findet sich im Stadtarchiv Duisburg, 101/1180 (Oberstadtdirektor, VWA Duisburg), unpag. Weitere Angaben finden sich in den wenigen noch verbliebenen Akten der VWA Duisburg, die im Institut für Aus- und Fortbildung Duisburg verwahrt werden; für diesen Kontext hierbei relevant: 00-12 (Gründung einer Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie), unpag.

³²⁵ Glieder, S. 509.

³²⁶ Details hierzu im Bestand des Instituts für Aus- und Fortbildung Duisburg, 00-12, unpag., sowie ebd., 00-10 (Akademieeröffnung), unpag. Von der regionalen Presse ist die neue VWA als eine „Stätte der Begegnung zwischen Verwaltung und Wirtschaft“ begrüßt worden; vgl. Verwaltungskademie eröffnet. Stätte der Begegnung zwischen Verwaltung und Wirtschaft, Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 31.10.1957, Stadtarchiv Duisburg, 40667 (Zeitungsausschnitte), unpag.

³²⁷ Vgl. die Einladung zur Eröffnung des Studienbetriebs der VWA Recklinghausen am 13.11.1963, Westfälisches Archivamt (WAA) - Archiv des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe Münster (LWL), 110 (Büro des Landesdirektors), Nr. 257, unpag.

Seraphim selbst hat sowohl in Bochum als auch an allen vier Teilakademien gelehrt, teilweise auch über sein 65. Lebensjahr hinaus.³²⁸ Inhaltlich hat er im Bereich „Volkswirtschaftslehre und Sozialwissenschaften“ ein breites Spektrum abgedeckt, das von Einführungsveranstaltungen in das Akademiestudium über volkswirtschaftliche Repetitorien bis zu Vorlesungen über „Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ reichte. Die knappen Angaben der Vorlesungsverzeichnisse lassen hierbei durchaus Bezüge zu den vor 1954 von ihm bearbeiteten Themen erkennen. So zählte eine Vorlesung über „Bevölkerungs- und Agrarpolitik“ ebenso zum festen Kern seiner Veranstaltungen wie das Thema der „Verkehrspolitik“ und „volkswirtschaftspolitische Übungen“. Unterpunkte wie „Über- und Unterbevölkerung“, „Wanderungsbewegungen“ oder „Maßnahmen der Bevölkerungspolitik“ werfen die Frage nach der inhaltlichen Kontinuität in der Lehre Seraphims auf, die sich jedoch anhand der Vorlesungsverzeichnisse nicht fundiert beantworten lässt. Als gesichert kann jedoch gelten, dass der frühere ‚ostwissenschaftliche‘ Schwerpunkt Seraphims in seinen Lehrveranstaltungen weitgehend entfallen ist.³²⁹

Die Lehrtätigkeit Seraphims umfasste darüber hinaus eine Reihe von Exkursionen, die unter seiner Leitung stattfanden.³³⁰ Eine erkennbare

³²⁸ So findet sich sein Name noch unter den Ankündigungen für das Wintersemester 1972/73, als er mit seiner Familie bereits wieder in den Süden Deutschlands gezogen war. Die Vorlesungsverzeichnisse der VA Hagen sowie der VWA Bochum, in denen auch die Lehrveranstaltungen der weiteren Teilakademien aufgeführt sind, finden sich mit geringen Lücken im WAA - LWL, Bestand 810 (VA für Westfalen, Hagen), Vorlesungsverzeichnisse.

³²⁹ Dies bestätigen auch die Vorlesungsmitschriften, die mir Herr Peter Reinhard freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Schreiben Peter Reinhard an den Verfasser, 26.2.2005. Recherchen nach weiteren entsprechenden Mitschriften blieben erfolglos, so dass die Unterlagen für eine Beantwortung der Frage nach inhaltlichen Kontinuitäten in der Lehre Seraphims nicht ausreichen.

Ein weitgehendes Entfallen des früheren ‚ostwissenschaftlichen‘ Schwerpunkts lässt sich auch für die Themen der von Seraphim betreuten Abschlussarbeiten sowie der von ihm abgenommenen Prüfungen konstatieren. Der geographische Schwerpunkt lag eindeutig auf dem Gebiet Nordrhein-Westfalens, auch wenn sich immer wieder vereinzelte Bezüge zu den ‚Heimatvertriebenen‘ oder zur ‚Sowjetzone‘ finden. Auflistungen der von Seraphim an der VA Hagen vergebenen Themen finden sich im WAA - LWL, 810/97-100. Vgl. auch: Der Rhein. Wirtschaftliche und verkehrswirtschaftliche Aspekte. Protokolle des volkswirtschaftspolitischen Seminars im Wintersemester 1963/64. Leitung: Prof. Dr. Peter-Heinz Seraphim, hg. v. der Niederrheinischen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Duisburg, Bochum 1964.

³³⁰ Vgl. exemplarisch: Studienreise in die USA. Veranstaltet von der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Industriebezirk Sitz Bochum. Bericht von Professor Dr. Peter-Heinz Seraphim, 1965, Stadtarchiv Bochum, V B 13 (VWA Bochum). Herrn Heinz Hollweg danke ich für die Übersendung von Unterlagen über eine von Seraphim geleitete Studienfahrten nach Italien 1961 sowie nach Nordgriechenland und in die Türkei 1962.

Priorität legte er hierbei auf Reisen nach Berlin, die während seiner Amtszeit regelmäßig durchgeführt wurden. Es war ihm ein besonderes Anliegen, den Akademiehörern „einen möglichst umfassenden Eindruck in die wirtschaftlichen und politischen Gegenwartsfragen Berlins und der Zone“³³¹ zu geben. Die Exkursionen wurden vom Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen bezuschusst, welches seinerseits im Gegenzug Teile der Programmgestaltung übernahm.³³² 1957 wurde auch das von Oberländer geleitete Vertriebenenministerium besucht. Damit knüpfte Seraphim ebenso inhaltlich an seine Studie über „Die Heimatvertriebenen in der Sowjetzone“ an wie mit einer mehrtägigen Exkursion „Entlang der Zonengrenze“, die der Demonstration „des Flüchtlingsproblems und der Not der Zonengrenzgebiete“³³³ diente.

Neben seiner eigenen Lehrtätigkeit hat sich Seraphim während seiner Studienleitung für allgemeine Verbesserungen des Lehrangebots eingesetzt. Propädeutische Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften sollten den Hörern den Einstieg in das wissenschaftliche Arbeiten erleichtern, und auch die Bedeutung von Repetitorien zur Prüfungsvorbereitung ist von ihm betont worden.³³⁴ Darüber hinaus gehörte der systematische Ausbau der Bibliothek in der Bochumer Akademie nach dem Bezug des neuen Gebäudes zu den von ihm mit Nachdruck betriebenen Projekten.³³⁵ Auch an der Hagener Verwaltungsakademie wurde die erst 1952 errichtete Bibliothek kontinuierlich erweitert, wobei ein Teil der Neuanschaffungen deutlich die Handschrift Seraphims trägt. Dies gilt etwa für die zahlreich erworbenen Publi-

³³¹ Schreiben Seraphim an den Besucherdienst Berlin, 11.1.1962, WAA – LWL, 810/87, unpag.

³³² Vgl. die Korrespondenz zwischen der Bochumer VWA und dem Ministerium, WAA – LWL, 810/87, unpag. Das Ministerium führte entsprechend in seinen Bibliographien zur ‚Deutschen Frage‘ die einschlägigen Publikationen Seraphims an, vgl. SBZ von A bis Z. Ein Taschen- und Nachschlagebuch über die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands, hg. v. BUNDESMINISTERIUM FÜR GESAMTDEUTSCHE FRAGEN, 5., überarbeitete und erweiterte Auflage, Bonn 1959, S. 416; Literatur zur Deutschen Frage. Bibliographische Hinweise auf neuere Veröffentlichungen aus dem In- und Auslande, hg. v. BUNDESMINISTERIUM FÜR GESAMTDEUTSCHE FRAGEN, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Düsseldorf 1959, S. 78, 160, 175.

³³³ Vgl. Vorlesungsverzeichnis der VWA Bochum Wintersemester 1954/55, WAA – LWL, 810, Vorlesungsverzeichnisse.

³³⁴ Vgl. PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien als Teil des Zweiten Bildungsweges, in: Berufsbegleitende Fortbildung in Verwaltung und Wirtschaft. Festschrift aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Industriebezirk, Sitz Bochum, hg. v. PETER-HEINZ SERAPHIM, Bochum 1965, S. 21-31, S. 28 f.

³³⁵ Vgl. 50 Jahre Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Industriebezirk, hg. v. WILLI BACH/ ALBERT MEYER, Bochum 1975, S. 33-37.

kationen von Adolf Weber oder auch für mehrere Editionen des Bundesministeriums für Gesamtdeutsche Fragen über die ‚Sowjetzone‘. Die große Mehrzahl bildeten jedoch einschlägige juristische oder wirtschaftswissenschaftliche Lehrbücher ohne besonderen ‚Ostbezug‘.³³⁶

Diese Initiativen Seraphims entsprachen seinem Verständnis des Akademiestudiums, das für ihn keine reine „Praktikerschulung“ darstellte, sondern vielmehr das Ziel verfolgen sollte, die Hörer „selbständig wissenschaftlich denken“³³⁷ zu lehren. Es ging ihm um „Persönlichkeitsformung auf wissenschaftlicher Grundlage und zugleich fachliche Qualifizierung für eine Berufsausübung an verantwortlicherer und selbständigerer Stelle.“³³⁸ Dementsprechend setzte er sich während seiner Amtszeit wiederholt für eine Aufwertung des Studiums an den Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien und die Anerkennung der Erwachsenenbildung als Teil des Zweiten Bildungswegs ein. Konkret ging es ihm hierbei unter anderem um die Verbesserung der mit dem Akademiediplom verbundenen beruflichen Aufstiegschancen.³³⁹

Diese Lobbyarbeit für das Akademiestudium hat Seraphim ebenso auf Verbandsebene betrieben. So nahm er regelmäßig an den Sitzungen des Bundesverbands der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien teil und gehörte jahrelang dessen Haupt- und Finanzausschuss an. Dort setzte er sich für die Einführung neuer, an den Hochschulen orientierter Abschlüsse wie dem eines „Betriebswirts (VWA)“ ein, um die Berufschancen der Absolventen zu verbessern.³⁴⁰ Ebenso regte er eine Öffnung des Akademiestudiums für Studierende mit entsprechender Berufserfahrung sowie für Abiturienten an.³⁴¹ Auch auf Landesebene führte Seraphim wiederholt

³³⁶ Dies lässt sich dem Verzeichnis der an der VA Hagen angeschafften Bücher entnehmen: WAA - LWL, 810/81.

³³⁷ PETER-HEINZ SERAPHIM, Studiengang und Studienziele der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, in: Der Nachwuchs in Verwaltung und Wirtschaft, S. 32-45, S. 37.

³³⁸ SERAPHIM, Die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien als Teil des Zweiten Bildungsweges, S. 31.

³³⁹ Diese waren in das Ermessen des jeweiligen Arbeitsgebers gestellt, gesicherte Aussichten auf Beförderung bestanden im Gegensatz zu einem Hochschulabschluss nicht. Seraphim forderte vor diesem Hintergrund, Stellen im höheren Dienst bzw. Leitungspositionen in der Privatwirtschaft auch für Akademieabsolventen zu öffnen. Vgl. SERAPHIM, Studiengang und Studienziele, S. 38-45; DERS., Nachwuchsprobleme der Wirtschaftspraxis, in: Der Volkswirt 10 (1956), Nr. 22, S. 14 f.; DERS., Arbeit am Nachwuchs, in: Der Volkswirt 19 (1965), H. 42, S. 2337 f.

³⁴⁰ Vgl. das Protokoll der Kuratoriumssitzung der VWA Bochum am 28.11.1968, WAA - LWL, 905 (Büro des Landesdirektors), Nr. 103, unpag.

³⁴¹ Vgl. PETER-HEINZ SERAPHIM, Um die Ausbildung des Wirtschaftsnachwuchses, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 28 (1958), S. 587-591. Die Debatte des Bundesverbands

Gespräche mit Regierungsvertretern über eine Aufwertung des Akademie-diploms³⁴² und setzte sich mit Nachdruck für eine Reaktivierung des nordrhein-westfälischen Landesverbands der Akademien ein, dessen Leitung er ab 1964 innehatte.³⁴³ In dieser Funktion ist er noch in den letzten Jahren seiner Amtszeit wiederholt bei der Landesregierung als Interessensvertreter der Akademien aufgetreten, wobei es vor allem um die Sicherung zukünftiger finanzieller Zuschüsse ging.³⁴⁴

Einen letzten großen Bereich, dem Seraphim sich während seiner Amtszeit verstärkt annahm, stellte die Verbesserung der Außenwirkung der Akademiearbeit dar. Zu diesem Zweck förderte er einerseits Arbeitstagungen, die in der Regel Fragen neuer Gesetzgebungen aufgriffen und sich über den engeren Kreis der Akademiehörer hinaus auch an interessierte Behörden wandten.³⁴⁵ Andererseits sind unter dem Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit vor allem die Hochschulwochen zu nennen, deren Organisation Seraphim ein besonderes Anliegen war. Dies lässt sich exemplarisch an den Hagener Hochschulwochen zeigen, welche bis zu seinem Amtsantritt von der Akademie Hagen und der dortigen Industrie- und Handelskammer durchgeführt worden sind. Seraphim hat diese bestehenden Zuständigkeiten ignoriert, indem er wenige Wochen nach Übernahme der Studienleitung einige ihm aus früheren Zeiten bekannte Personen der Universität Münster kontaktierte und ohne Rücksprache mit den Hagener Stellen eigenmächtig das Programm der für den Herbst 1954 geplanten Hochschulwoche festlegte. Namentlich wandte er sich hierbei u.a. an Werner Conze, Kurt von Raumer sowie an seinen in Münster tätigen Bruder Hans-Jürgen.³⁴⁶ Das eigenmächtige Vorgehen Seraphims hat zwar bei der Hagener Akademie für „Verwunderung“³⁴⁷ gesorgt, führte jedoch dazu, dass die Münsteraner Universität im Folgenden in die Planung der Hagener Hochschulwoche

zu diesen Vorschlägen Seraphims ist dokumentiert in: Protokoll der Hauptversammlung des Bundesverbandes am 19.6.1959, WAA – LWL, 308 (Wirtschaftspflege), Nr. 552, unpag.

³⁴² Vgl. u.a. Seraphim an Steinhoff, 19.12.1956, WAA – LWL, 801/64, unpag.

³⁴³ Der Landesverband war seit seiner Gründung 1946 als Interessensorganisation weitgehend wirkungslos geblieben, so dass zwischenzeitlich sogar Gerüchte über seine Auflösung kursierten. Vgl. die entsprechende Korrespondenz zwischen Seraphim und dem Direktor des LWL, Köchling, 1957, WAA – LWL, 308/553, unpag.

³⁴⁴ Vgl. das Protokoll der Kuratoriumssitzung der VWA Bochum am 20.10.1964, WAA – LWL, 110/256, unpag.; Aktennotiz über die Besprechung beim Innenministerium NRW, 22.12.1965, 810/83, unpag.

³⁴⁵ Erörtert wurden hierbei Themen wie „Neue baurechtliche Vorschriften in NRW“ oder „Aktuelle Fragen des Beamtenrechts“, vgl. WAA – LWL, 110/256, unpag.

³⁴⁶ Vgl. Seraphim an Rehkopp, 24.6.1954, sowie Seraphim an Westermann, 27.7.1954, WAA – LWL, 810/49, unpag.

³⁴⁷ Notiz über ein Gespräch mit Seraphim, 21.7.1954, WAA – LWL, 810/49, unpag.

eingebunden wurde und Seraphim sich persönlich um die Auswahl der Referenten kümmerte.

Diesen Machtzuwachs hat er vor allem bei der Hochschulwoche 1957, die unter dem Oberthema „Die Sowjetunion“ stand, dazu benutzt, Kollegen aus dem Kontext der deutschen Ostforschung als Vortragende zu gewinnen. So zählten sowohl Reinhart Maurach als auch Werner Conze und Theodor Zotschew zu den Rednern.³⁴⁸ Im folgenden Jahr sind dann Werner Conze mit einem Vortrag über „Ideologie und Wirklichkeit der sowjetischen Politik“ und Reinhard Wittram, der über „Bismarcks Russlandpolitik“ sprach, im Rahmen einer Vortragsreihe der VWA Duisburg in Erscheinung getreten.³⁴⁹ An der von Seraphim geleiteten Hauptakademie in Bochum hatte Reinhart Maurach bereits im Oktober 1954 den Festvortrag zur Eröffnung des Wintersemesters halten können.³⁵⁰ Und 1960 sprach Fritz Arlt in Bochum über „Der Zweite Bildungsweg – Idee und Wirklichkeit.“³⁵¹ Arlt, der inzwischen als Leiter der Bildungsabteilung beim Deutschen Industrieministerium in Köln tätig war, und Seraphim kannten sich wie gezeigt aus der gemeinsamen Zeit als ‚Judenexperten‘ im besetzten Polen.

Diese Beispiele zeigen, dass Seraphim seine Position als Studienleiter dazu benutzte, zumindest punktuell alte Verbindungen zu reaktivieren, soweit sie ihm noch geblieben waren. Der Befund sollte jedoch nicht den Blick dafür versperren, dass Vorträge oder ganze Hochschulwochen mit ‚Ostbezug‘ Ausnahmen darstellten – für die weit überwiegende Zahl der öffentlichen Veranstaltungen der Akademien traf das nicht zu.

Dies gilt entsprechend auch für die weitere Publikationstätigkeit Seraphims. Hier ist neben einem quantitativen Rückgang seiner Veröffentlichungen, der seiner zeitintensiven Tätigkeit an der Akademie geschuldet sein dürfte, auch eine inhaltliche Verschiebung zu konstatieren: Der Anteil der einschlägigen Beiträge zu deutschen Ostforschung nahm ab, an ihre Stelle traten akademiespezifische³⁵² und wirtschaftsgeschichtliche³⁵³ The-

³⁴⁸ Vgl. Seraphim an Rehkopp, 21.5.1957, WAA- LWL, 810/52, unpag., sowie das Vorlesungsverzeichnis der VWA Bochum, Wintersemester 1957/58, ebd., 810, Vorlesungsverzeichnisse.

³⁴⁹ Vgl. Prospekt der Vortragsreihe der VWA Duisburg, 13.-18.4.1958, WAA- LWL, 810/52, unpag.

³⁵⁰ Vorlesungsverzeichnis der VWA Bochum, Wintersemester 1954/55, WAA - LWL, 810, Vorlesungsverzeichnisse.

³⁵¹ Vgl. Einladung der VWA Bochum, 11.2.1960, WAA – LWL, 110/257, unpag.

³⁵² Vgl. S. 321 (Anm. 339).

³⁵³ Hier ist vor allem die letzte Monographie SERAPHIMS zu nennen: Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Von der Frühzeit bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, Wiesbaden 1962. Diese Arbeit stellte allerdings bewusst keine eigene Forschungsleistung dar, sondern war als Handbuch für das Studium konzipiert, was u.a. im Verzicht

men. Allerdings ist die Verbindung Seraphims „zum Osten“ nicht völlig abgerissen, wie einige während seiner Bochumer Zeit erschienene Publikationen belegen. Inhaltlich knüpfte er hierbei an seine vorhergehenden Arbeiten an. So gab er 1955 unter dem Titel „Deutschlands verlorene Montanwirtschaft“ einen Sammelband über die Eisen- und Stahlindustrie Oberschlesiens heraus,³⁵⁴ und im gleichen Jahr plädierte er auf einer Unterrichtstagung des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums nachdrücklich dafür, auch zukünftig die Bedeutung „Ostdeutschlands“ für „Gesamtdeutschland“³⁵⁵ an den Schulen zu thematisieren. Die Zugehörigkeit der früheren deutschen Ostgebiete zu Deutschland ist für Seraphim ein fester Bestandteil seines Selbstverständnisses geblieben. Besonders deutlich kam diese Kontinuität in einem Aufsatz über die Wirtschaft Ostpreußens zum Ausdruck, den er exakt mit den gleichen Graphiken illustrierten ließ, die vor 1939 am Königsberger IOW verwandt worden waren.³⁵⁶

Diese anhaltende Verbundenheit mit den alten Bezugsräumen änderte jedoch nichts an dem Umstand, dass sich die Schwerpunkte in der Arbeit Seraphims verschoben hatten. Als Ausdruck dieses Zwiespalts kann das ‚Ostarchiv‘ betrachtet werden, welches Seraphim bald nach seiner Über-

auf einen Anmerkungsapparat zum Ausdruck kam. Seraphim stellte sich hierbei in die Tradition der Historischen Schule der Nationalökonomie (Gustav Schmoller, Werner Sombart u.a.), während die sich zeitgleich zu seiner Monographie entwickelnde Sozialgeschichte, die mit dem Namen Werner Conze verbunden ist, in seiner Arbeit keinerlei Rezeption erfuhr. Vgl. zu Letzterem ausführlich ETZEMÜLLER, Sozialgeschichte; zur Historischen Schule der Nationalökonomie GEORG G. IGGERS, Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang, 2., durchgesehene Auflage, Göttingen 1996, S. 30-35. Vgl. in diesem Kontext auch den von Seraphim verfassten Teil über „Die Entwicklung der Wirtschaft und der Wirtschaftslehre“ in: ALBERT HESSE, Allgemeine und angewandte Volkswirtschaftslehre, 4. Auflage, Stuttgart und Köln 1955 (Verwaltung und Wirtschaft, Heft 15), sowie Seraphims Beitrag in der Festschrift für Max-Hildegard Boehm: Die gewerbliche Wirtschaft in der vorindustriellen Wirtschaftswelt. Handwerk, Heimwerk und Manufaktur in der Zeit des landesfürstlichen Absolutismus, in: Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates 8 (1961), hg. v. KURT KARL KLEIN/ ERIK VON SIVERS und WILHELM WEIZSÄCKER, München 1960, S. 400-410.

³⁵⁴ Deutschlands verlorene Montanwirtschaft. Die Eisen- und Stahlindustrie Oberschlesiens, hg. v. PETER-HEINZ SERAPHIM, Stuttgart und Köln 1955 (Verwaltung und Wirtschaft, Heft 14).

³⁵⁵ PETER-HEINZ SERAPHIM, Die Bedeutung der ostdeutschen Wirtschaft für Gesamtdeutschland, in: Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Ostdeutschland im Unterricht, Troisdorf 1956 (Schriftenreihe für die Begegnung der deutschen Stämme, Nr. 10), S. 53-64, S. 53.

³⁵⁶ PETER-HEINZ SERAPHIM, Gewerbe, Handel und Verkehr, in: Gause, Ostpreussen, S. 283-299. Die Graphiken stammten entsprechend erneut von Gerhard Fischer, und zur weiterführenden Lektüre verwies Seraphim vor allem auf Arbeiten, die am IOW entstanden waren; vgl. ebd., S. 349 f.

nahme der Studienleitung nach Bochum transportieren ließ. Dort verblieb es für mehrere Jahre in einem separierten Raum der Akademie,³⁵⁷ ohne dass es seiner ursprünglichen Bestimmung entsprechend jemals zum Kern eines ‚Ostinstituts‘ wurde. Das ‚Ostarchiv‘ symbolisierte damit zugleich Seraphims fortdauernde Identifikation mit dem früheren ‚deutschen Osten‘ als auch seine gescheiterte Reintegration in den Kreis der deutschen Ostforschung.

Insgesamt ist zu betonen, dass die Arbeit an der VWA Bochum in der Biographie Seraphims einen Bruch darstellte. Der Schwerpunkt seines Wirkens hatte sich dauerhaft in Richtung Lehrtätigkeit und Studienleitung der Akademie verschoben, seine vorherige Stellung als ‚Ostexperte‘ konnte er nur noch sehr punktuell einbringen, etwa bei den regelmäßigen Studienreisen nach Berlin oder der Gestaltung einzelner Vortragsreihen. Gleichzeitig sei noch einmal daran erinnert, dass die Erwachsenenbildung an einer Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie nicht dem ursprünglichen Berufswunsch Seraphims entsprach.

Die überlieferten Akten aus seiner Amtszeit lassen jedoch erkennen, dass dieser Bruch nicht zu Widerwillen und reiner Pflichterfüllung in seinem Handeln geführt hat. Vielmehr hat er als Studienleiter auf einer ganzen Reihe von Feldern Veränderungen angestoßen und sich zu einem hartnäckigen Lobbyisten für das Akademiestudium entwickelte. Die Zahl der Akademien der VWA Industriebezirk stieg in dem Zeitraum 1954 bis 1967 von drei auf fünf, die der Hörer von 283 auf fast 1.000.³⁵⁸ Gegenüber seinen Mitarbeitern sprach Seraphim bei seinem Ausscheiden davon, dass ihm die Akademiearbeit „nicht nur Beruf“ gewesen sein, sondern eine „Aufgabe [...], der ich mich ganz hingegeben habe.“³⁵⁹ Eine ähnliche Formulierung findet sich in seiner Autobiographie, in welcher es heißt: „Ich war von meiner Aufgabe, nachdem ich mich in sie eingearbeitet hatte, gefangen.“³⁶⁰

Diese Selbstdarstellung Seraphims entspricht der Rezeption seines Wirkens in der Region. Die „Westdeutsche Allgemeine“ berichtete 1966 unter der Überschrift „Lebendige Akademiearbeit im ganzen Industriebezirk“³⁶¹ über Seraphims Tätigkeit, und der „Ruhr-Anzeiger“ attestierte ihm

³⁵⁷ Mitteilung von Albert Aschl an den Verfasser, 15.12.2001.

³⁵⁸ Vgl. Fortbildung in Verwaltung und Wirtschaft. Bericht über die Jahre 1954 bis 1967, Bochum 1967, Stadtarchiv Bochum, V B 13.

³⁵⁹ Schreiben Seraphim, 21.4.1967, WAA – LWL, 810/80, unpag.

³⁶⁰ Glieder, S. 513.

³⁶¹ Lebendige Akademiearbeit im ganzen Industriebezirk, Westdeutsche Allgemeine, 5.7.1966.

bei seiner Verabschiedung: „Der ehemalige Lokalchef der Königsberger Zeitung ist mit bewundernswertem Elan im Jahre 1954 an die Arbeit gegangen und hat der Akademie den guten Namen gegeben, den sie heute auch überörtlich genießt.“³⁶² Der Abschnitt über die Amtszeit Seraphims in der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der VWA Industriebezirk trägt dazu passend die Überschrift „Die Zeit des Aufbaus“³⁶³, und auch ein Nachruf auf ihn in der bundesweiten VWA-Zeitschrift vom September 1979 lobte seine verschiedenen Initiativen für die Akademiearbeit, die in die „Wiederaufbauphase“³⁶⁴ gefallen seien.

Entsprechend positiv ist das Bild Seraphims bei einigen seiner ehemaligen Schüler. Er wird als „markante Persönlichkeit“ und als „engagierte[r] Lehrer“³⁶⁵ beschrieben, der als Mensch „sehr unkompliziert“³⁶⁶ gewesen sei. Das Studium bei Seraphim habe sich vor allem dadurch ausgezeichnet, dass er „sehr lebendig“ vorgetragen habe, sein Interesse an den Themen habe sich auf die Hörer übertragen. Seraphim sei, im Gegensatz zu seinem Bruder, „nicht als Wissensvermittler“, sondern „als Mensch“³⁶⁷ aufgetreten. Insgesamt wird die Atmosphäre als familiär skizziert, speziell an Seraphim habe man sich jederzeit mit Fragen wenden können.³⁶⁸ Im Vordergrund habe nicht der von ihm vermittelte Stoff gestanden, sondern seine als unkompliziert und wenig akademisch beschriebene Persönlichkeit.³⁶⁹

³⁶² Prof. Dr. P. H. Seraphim verabschiedet, Ruhr-Anzeiger, 12.5.1967.

³⁶³ BACH/ MEYER, 50 Jahre Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, S. 34.

³⁶⁴ Professor Dr. P. H. Seraphim †, in: Die Fortbildung. Studien- und Mitteilungsblatt der deutschen Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademien und des Bundes der Diplominhaber der VWA e.V. 24 (1979), Nr. 3, September 1979, S. 92.

³⁶⁵ Schreiben von Heinz Hollweg an den Verfasser, 17.9.2004.

³⁶⁶ Peter Reinhard, 19.2.2005. Das Gespräch mit Bruno Cichocki, Hans-Achim Meßer, Ursula und Peter Reinhard sowie Horst Schmiedeberg fand am 19.2.2005 in Bochum statt. Die skizzierte Erinnerung wurde von allen geteilt, obwohl sie jeweils zu unterschiedlichen Zeitpunkten und an verschiedenen Akademien bei Seraphim studiert hatten. Allen Teilnehmern bin ich für die rege Auskunftsbereitschaft dankbar, Herrn Peter Reinhard darüber hinaus im Besonderen für die Organisation des Treffens.

³⁶⁷ Ursula Reinhard, 19.2.2005.

³⁶⁸ Bruno Cichocki, 19.2.2005.

³⁶⁹ Dies kam anschaulich darin zum Ausdruck, dass alle ehemaligen Hörer unabhängig voneinander Anekdoten von den mit Seraphim unternommenen Exkursionen zu berichten wussten, die alle um sein als unorthodox wahrgenommenes Verhalten kreisten. Die gemeinsamen Reisen haben einen derart bleibenden Eindruck bei den Mitfahrenden hinterlassen, dass diese Tradition bis heute gepflegt wird. 2001 organisierte der Zusammenschluss der Akademieabsolventen, der Bund der Diplominhaber, eine Studienfahrt „Auf den Spuren der Hanse und Peter des Großen“, in deren Verlauf man auch Seraphims Geburtsstadt Riga sowie Tartu (Dorpat) aufsuchte und vor Ort jeweils an ihn erinnerte. Ein Bericht über die Studienreise findet sich in: Akademie. Nachrichten des Bundes der Diplominhaber, Heft

Dieses sehr positive Bild Seraphims als Studienleiter der VWA Bochum stellt einen Ausschnitt dar. Es beschreibt eine Phase seines Lebens, der ein nachhaltiger Bruch in seiner Biographie vorausgegangen ist. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es keine Kontinuitäten gegeben hätte, die auch über das Jahr 1954 und den Umzug nach Westen hinaus Bestand gehabt hätten. Den Hörern Seraphims stellte sich diese Frage zumeist nicht, ihnen war das frühere Wirken ihres Studienleiters unbekannt und dies blieb in der Regel auch so. Die Teilnehmer des besagten Gesprächs stimmten alle darin überein, dass die Vergangenheit Seraphims an der Akademie „keine Rolle gespielt“³⁷⁰ habe. Diese Einschätzung gibt jedoch nur die interne Sicht eines Teils der Akademieschüler wieder. Ihre Binnenperspektive soll im Folgenden durch die extern stattfindende Rezeption Seraphims ergänzt werden. Es geht mit anderen Worten um die Frage, inwieweit die Vergangenheit für ihn auch weiterhin gegenwärtig blieb.

3.2. Vergangenheit, die nicht vergehen will

Angesichts der Probleme, die Seraphim seine Biographie im Kreis der sich reorganisierenden Ostforscher bereitet hatte, mag es auf den ersten Blick erstaunen, dass seine Berufung zum Akademiestudienleiter durch die Bochumer Stadtverordnetenversammlung ohne Probleme verlief. Vorausgegangen war eine interne Prüfung durch Seraphims Vorgänger Elleringmann sowie den Oberstadtdirektor, Gerhard Petschelt, die unter anderem Seraphims Spruchkammerakte eingesehen hatten.³⁷¹ Die Wahl Seraphims erfolgte dann ohne Diskussion und einstimmig, inklusive der Stimmen der SPD-Fraktion sowie der Abgeordneten der KPD.³⁷² Etwaige Bedenken sind nicht überliefert, lediglich ein ehemaliger Akademieschüler erinnert sich, dass es gegen die Person Seraphims „sehr große Bedenken“ gegeben habe und seine Einstellung „nicht ganz problemlos“³⁷³ vonstatten gegangen sei.

4/2001, URL: http://www.bdivwa.de/akademie/2001/aka4_ind.htm (letzter Zugriff am 03.01.2006).

³⁷⁰ So die einhellige Einschätzung, 19.2.2005.

³⁷¹ Vgl. Stadtarchiv Bochum, BO 11/795-796, Bl. 29-33.

³⁷² Vgl. das Protokoll der 15. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung Bochum, 23.11.1954, Stadtarchiv Bochum, Stadtverordnetenversammlung Bochum 9.11.1952-27.10.1956, Bd. 34, Bl. 82, sowie die stenographischen Notizen zu der Sitzung ebd., BOStD 19, Bl. 173.

³⁷³ Bruno Cichocki, 19.2.2005. Diese Aussage lässt sich jedoch heute nicht mehr überprüfen, in den städtischen Akten findet sich hierzu kein Hinweis.

Die Erklärung für die reibungslose Ernennung Seraphims dürfte in erster Linie darin liegen, dass die Bochumer Lokalpolitiker im Gegensatz zu seinen Kollegen aus dem Kontext der Ostforschung von seiner Vergangenheit höchstwahrscheinlich nichts wussten und dementsprechend auch nicht in gleichem Maße für die Problematik sensibilisiert waren. Dies änderte sich allerdings in den folgenden Jahren, in deren Verlauf die Bochumer Stadtverwaltung nachweislich mit der Biographie ihres neuen Akademiestudienleiters konfrontiert wurde. Die Anstöße kamen hierbei sowohl aus Westdeutschland als auch aus der DDR.

Im September 1956 erschien in der Zeitschrift des Ostberliner Deutschen Instituts für Zeitgeschichte eine Dokumentation von Ilse Girard, die sich eingehend mit der Person Seraphims beschäftigte.³⁷⁴ Girard klagte Seraphim an, „die physische Vernichtung der Juden in Osteuropa ideologisch vorbereitet“³⁷⁵ zu haben und bezeichnete es als ein Zeichen der „fortschreitenden Faschisierung der Bonner Bundesrepublik“³⁷⁶, dass er nun in Westdeutschland erneut eine wichtige Funktion einnehme. Eine solche Politik würde „den Weg zu der so notwendigen Verständigung zwischen den beiden deutschen Staaten und zwischen dem deutschen Volk und seinen östlichen Nachbarn versperren.“³⁷⁷

Der Artikel Girards stellte einen relativ frühen Beitrag zu der eingangs dieser Arbeit skizzierten Kampagne gegen die „imperialistische Ostforschung“ Westdeutschlands dar, die von der Führung der DDR seit Mitte der 1950er Jahre verfolgt wurde. Es zeigt sich auch in diesem Fall, dass das Bestreben, sämtliche Erkenntnisse über die Ostforschung unter immergleiche ideologische Erklärungsmuster zu subsumieren, trotz zahlreicher zutreffender Details zu Verkürzungen und Verzerrungen der Ergebnisse führt. Die Dokumentation Girards zeugt zwar von umfangreicher Recherche, bleibt jedoch analytisch auf den angestrebten Nachweis einer möglichst geradlinigen faschistischen Kontinuität im Wirken Seraphims verengt. Für biographische Wandlungen oder gar Brüche war in diesem Bewertungsmuster kein Platz.

³⁷⁴ ILSE GIRARD, Prof. P. H. Seraphim – „wissenschaftlicher“ Wegbereiter faschistischer Ideologie unter Hitler und unter Adenauer, in: Dokumentation der Zeit, 126, 11.9.1956, S. 355-374. Einige Bücher Seraphims waren bereits 1946 in der SBZ in die Liste derjenigen Literatur aufgenommen worden, die wegen nationalsozialistischen Gedankenguts aus dem Umlauf genommen werden sollte; vgl. Liste der auszusondernden Literatur, hg. v. DEUTSCHE VERWALTUNG FÜR VOLKSBILDUNG IN DER SOWJETISCHEN BESATZUNGZONE, Berlin 1946.

³⁷⁵ GIRARD, S. 369.

³⁷⁶ Ebd., S. 374.

³⁷⁷ Ebd., S. 374.

Seraphim ist im Folgenden im Kontext der DDR-Kampagne gegen die bundesrepublikanische Ostforschung immer wieder attackiert worden, auch wenn seine Person hierbei niemals einen solch zentralen Stellenwert eingenommen hat wie etwa die seines langjährigen Weggefährten Theodor Oberländer.³⁷⁸ Andererseits bot er als ehemaliger ‚Judenexperte‘ eine besonders brisante Angriffsfläche, und hierauf wurde auch wiederholt Bezug genommen.

So erschien wenige Tage nach der Dokumentation Girards ein Artikel im „Neuen Deutschland“, in dem Seraphim als „Judenvernichtungsexperte“ angeprangert wurde, der jetzt „Bonner Staatsbeamte“³⁷⁹ ausbilde. Weitere Veröffentlichungen mit vergleichbarem Tenor folgten, wobei der Kern der Kritik sich stets auf die frühere Stellung Seraphims als prominenter ‚Judenforscher‘ bezog.³⁸⁰ 1960 nahm sich dann auch das Informationsbulletin der polnischen Westforschung, „Zachodnia Agencja Prasowa“, das von dem Posener West-Institut herausgegeben wurde, des Themas an. Seraphim wurde als „unrühmlicher Spezialist“³⁸¹ charakterisiert und eine Liste seiner einschlägigen Veröffentlichungen abgedruckt. 1965 folgte in der DDR seine Klassifizierung als „Schreibtischmörder“³⁸² im Rahmen der Präsentation des „Braunbuchs“, das auf einer internationalen Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

³⁷⁸ Dies erklärt sich dadurch, dass nicht primär die Bedeutung ausschlaggebend war, welche der Angegriffene bis 1945 als Ostforscher innehatte, sondern in erster Linie dessen anschließende Karriere in der Bundesrepublik. Oberländer eignete sich als Bundesminister deutlich besser als Beleg für weiterwirkende Traditionen in Westdeutschland als Seraphim, dessen Laufbahn sich nicht wie gewünscht entwickelt hatte und der jetzt ‚nur‘ als Studienleiter einer Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie tätig war. Vgl. zu der DDR-Kampagne gegen Oberländer ausführlich WACHS.

³⁷⁹ Ein neuer Fall Bräutigam. Judenvernichtungsexperte Seraphim bildet Bonner Staatsbeamte aus, Neues Deutschland, 22.9.1956.

³⁸⁰ Vgl. u.a.: Die große Gefahr für Europa. Bonn toleriert die SS-Provokationen, in: Stimme des Patrioten, 2.12.1956; AUSSCHUSS FÜR DEUTSCHE EINHEIT, Judenmörder und Kriegsverbrecher am Hebel der Macht in der Bundesrepublik, Berlin 1956, S. 19-20; RUDI GOGUEL, Über Ziele und Methoden der „Ostforschung“, in: „Ostforschung“ und Slawistik. Kritische Auseinandersetzungen, Berlin 1960, S. 12-40; FELIX-HEINREICH GENTZEN/EBERHARD WOLFGRAMM, „Ostforscher“ – „Ostforschung“, Berlin 1960, S. 40-42: Nazi-Rassenspezialisten bilden westdeutschen Beamennachwuchs aus, in: Deutsche Außenpolitik 5 (1960), H. 9, S. 1058-1066.

³⁸¹ Ein unrühmlicher Spezialist, in: Zachodnia Agencja Prasowa 9 (1960), Nr. 9 (15), S. 16-18, S. 16; weitere Erwähnung fand Seraphim auch ebd., 9 (1960), Nr. 5 (11), S. 13-18, sowie Nr. 6 (12), S. 7. Vgl. auch RAFAŁ FUKS, Przedstawiciele „Ostforschung“ w Niemieckiej Republice Federalnej, Warszawa 1973, S. 102-104.

³⁸² Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin: Staat, Wirtschaft, Verwaltung, Armee, Justiz, Wissenschaft, 2., überarbeitete Auflage, Berlin 1965, S. 341.

Diese verschiedenen Publikationen fanden neben ihrer Funktion im Rahmen der ideologischen Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik auch noch an anderer Stelle Verwendung, und zwar durch den Staatssicherheitsdienst der DDR. Dieser sammelte die zu Seraphim erschienenen Artikel und nutzte sie als Ausgangspunkt für eigene umfangreiche Recherchen. Zwei dicke ‚Personalakten‘ im Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdiensts der ehemaligen DDR zeugen von der Akribie, mit der in den Jahren 1964 bis 1970 möglichst viele Informationen zur Person Seraphims zusammengetragen wurden. Verantwortlich für diese Recherchen war die Abteilung 11 der Hauptabteilung IX des von Erich Mielke geleiteten Ministeriums für Staatssicherheit (MfS).³⁸³ Die zentrale Aufgabe der Abteilung bestand in der systematischen Erfassung und Auswertung der vom MfS seit seiner Gründung gesammelten NS-Unterlagen, um „die in Westdeutschland [...] tätigen und durch ihre faschistische Vergangenheit belasteten Personen noch zielgerichteter zu entlarven.“ Zu diesem Zweck sollte sie dieses Belastungsmaterial „zur operativen Bearbeitung und Einleitung von Ermittlungsverfahren“ vorbereiten und anderen Dienststellen „geeignete Archivmaterialien“ zur „operativen Nutzung“³⁸⁴ übergeben.

Für den konkreten Fall Seraphims bedeutete dies: Ausgehend von den bereits bekannten Informationen wurden Nachforschungen im Deutschen Zentralarchiv in Potsdam und Merseburg sowie in weiteren potentiell relevanten Archiven und Bibliotheken veranlasst. Bei Seraphim waren dies beispielsweise das Universitätsarchiv Greifswald sowie das mecklenburgische Landeshauptarchiv in Schwerin. Die kontaktierten Stellen erstatteten dann der Hauptabteilung IX/11 Bericht über die Ergebnisse ihrer Recherchen und übersandten Kopien der entsprechenden Unterlagen, auf Grund derer von der Abteilung fortlaufend politische Einschätzungen zu Seraphim

³⁸³ Die offizielle Gründung der Hauptabteilung IX/11 erfolgte zwar erst 1968, aber de facto hatte man bereits einige Jahre zuvor die Arbeit aufgenommen. Vgl. hierzu ausführlich DAGMAR UNVERHAU, Das „NS-Archiv“ des Ministeriums für Staatssicherheit. Stationen einer Entwicklung, Münster 1998; HENRY LEIDE, Die verschlossene Vergangenheit. Sammlung und selektive Nutzung von NS-Materialien durch die Staatssicherheit zu justitiellen, operativen und propagandistischen Zwecken, in: Justiz im Dienste der Parteiherrschaft. Rechtspraxis und Staatssicherheit in der DDR, hg. v. ROGER ENGELMANN/ CLEMENS VOLLNHALS, Berlin 1999, S. 495-531, sowie jetzt DERS., NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR, Göttingen 2005 (Analysen und Dokumente der BStU, Bd. 28).

³⁸⁴ Befehl Nr. 39/67 vom 23.12.1967 über die Errichtung der Abteilung 11, zitiert nach Unverhau, NS-Archiv, S. 182-184, S. 182 f.

angefertigt wurden.³⁸⁵ Insgesamt erstreckte sich die „Erfassung und Auswertung“ in seinem Fall über einen Zeitraum von sieben Jahren.

Diese langwierigen und breit gestreuten Nachforschungen belegen den Stellenwert, welchen man dem ehemaligen ‚Judenexperten‘ Seraphim unter propagandistischen Gesichtspunkten im MfS zumaß. Andererseits ist jedoch zu konstatieren, dass es nur noch zu vereinzelten Verwendungen der gesammelten Materialien gekommen ist,³⁸⁶ eine breit angelegte und nachhaltig öffentlichkeitswirksame „operative Nutzung“ der belastenden Dokumente fand nicht mehr statt. Dies dürfte jedoch weniger in der Person Seraphims begründet liegen, sondern vielmehr dem Wandel der politischen Rahmenbedingungen geschuldet sein: Angesichts der neuen Ostpolitik der sozial-liberalen Bundesregierung unter Willy Brandt und der Entspannung in den deutsch-deutschen Beziehungen erschien das Feindbild des westdeutschen ‚Imperialismus‘ nicht mehr opportun. Dies bedeutete auch, dass die andauernde Kritik an der Ostforschung weitgehend verstummte, die eigens hierfür an der Humboldt-Universität eingerichtete „Abteilung für Geschicke der imperialistischen Ostforschung“ wurde Ende 1968 aufgelöst.³⁸⁷ Einer der Nutznießer dieser Entwicklung war Seraphim.

Von ihm selbst sind keinerlei Erwiderungen auf die ostdeutsche Kritik an seiner Person überliefert. Inwieweit er hierüber informiert war, lässt sich nicht zweifelsfrei klären – angesichts seiner langjährigen Funktion als ‚Beobachter‘, ‚feindlicher‘ polnischer Veröffentlichungen und der mit viel Aufwand betriebenen Kampagne der DDR-Führung ist dies jedoch anzunehmen.

Seine ‚Reaktion‘ in Form andauernden Schweigens entsprach dem eingangs dieser Arbeit skizzierten Verhalten der weit überwiegenden Mehrheit seiner Kollegen: Die im Detail vielfach zutreffenden, in ihrem Tenor aber stark ideologisierten und pauschalisierenden Angriffe aus der DDR wurden von den Ostforschern bis auf ganz wenige Ausnahmen mit kollekti-

³⁸⁵ Vgl. etwa den Bericht des Leiters der Forschungsgruppe des Mecklenburgischen Landeshauptarchivs Schwerin an die Hauptabteilung IX/11 vom 19.11.1964, BArch Dahlwitz-Hoppegarten, Dok/P 621/1-3, hier Bd. 1, Bl. 26-31; es handelt sich hierbei um die Originaldokumente, die im Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdiensts der ehemaligen DDR (BStU) als Kopie vorhanden sind (dortige Signaturen: PA 434 (Peter-Heinz Seraphim), 2 Bde., sowie MfS - HA IX/11, FV 143/69, Bde. 27 und 37). Die Universitätsbibliothek Greifswald erstellte darüber hinaus ein umfangreiches Schriftenverzeichnis Seraphims; vgl. Schreiben Herling, Universitätsarchiv Greifswald, an das Ministerium des Innern, 8.1.1965, sowie die im Anhang beigelegte Bibliographie, BArch Dahlwitz-Hoppegarten, Dok/P 621/1, Bl. 32-57.

³⁸⁶ Konkret sind hier zu nennen: KÖSTLER sowie HOFFMANN, Das Institut Oder-Donau.

³⁸⁷ Vgl. CREUZBERGER/ UNSER, Osteuropaforschung, S. 866.

ver Ignoranz ‚beantwortet‘. Von dieser „blockierte[n] Rezeption“³⁸⁸ profitierte auch Seraphim, indem es für ihn keine zwingende Notwendigkeit gab, zu den Vorwürfen der DDR-Historiker Stellung zu nehmen.

Der Befund bliebe allerdings unvollständig, würde man nicht zugleich die parallele Entwicklung in Westdeutschland betrachten. Bereits wenige Wochen nach den ersten einschlägigen Veröffentlichungen in der DDR erschien in „Die Tat“, der Zeitschrift der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN), ein Artikel, der die Überschrift trug: „Wer ist P. H. Seraphim?“³⁸⁹. Bei der VVN handelte es sich um eine nach dem Zweiten Weltkrieg von Verfolgten des NS-Regimes gegründete Organisation, die den Aufbau eines antifaschistischen Deutschlands zum Ziel hatte. In den 1950er Jahren war sie wiederholt mit Vorwürfen gegen führende Persönlichkeiten der Bundesrepublik wie Theodor Oberländer in Erscheinung getreten, denen sie ihre Vergangenheit aus der Zeit des ‚Dritten Reichs‘ vorgehalten hatte.³⁹⁰ Gleichzeitig kam es zu einer engen Verbindung der VVN mit der KPD, weshalb Kritiker sie als von Ost-Berlin gelenkte Tarnorganisation darstellten.³⁹¹ Die VVN selbst hat dies stets bestritten.³⁹²

Als Indiz für eine mögliche Beeinflussung durch DDR-Stellen kann im Falle Seraphims der Umstand gewertet werden, dass die Artikel in West- und Ostdeutschland annähernd zeitgleich erschienen sind. Für diese These spricht auch, dass der zweite Teil des VVN-Artikels dem Aufbau der Dokumentation von Girard folgt und teilweise identische Zitate Seraphims verwendet werden.³⁹³ Letztendlich entscheidend ist diese Frage jedoch nicht: Sie ändert nichts an dem Umstand, dass nun auch in Westdeutschland erneut Kritik an Seraphim laut wurde, die in ihrem Kern zutraf. Und diese ging nicht allein von der VVN aus.

So wurde 1957 die Leitung der Münchener Universität erneut mit der Vergangenheit ihres ehemaligen Lehrbeauftragten konfrontiert. Der bayerische Landesvorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) wandte sich an den Rektor mit der Anfrage, ob der Universität Unterlagen zu früheren antisemitischen Publikationen Seraphims vorlägen.³⁹⁴ Von der

³⁸⁸ KLEßMANN, DDR-Historiker, S. 26.

³⁸⁹ Wer ist P. H. Seraphim?, in: Die Tat, 3.11.1956.

³⁹⁰ Vgl. hierzu ausführlich WACHS.

³⁹¹ So zum Beispiel auch WACHS, S. 400-405.

³⁹² Vgl. die aktuelle Selbstdarstellung: http://www.vvn-bda.de/_bund/geschichte.htm (letzter Zugriff am 03.01.2006).

³⁹³ Dies zeigt ein Vergleich des VVN-Artikels mit GIRARD, S. 374.

³⁹⁴ Der DGB ist selbst erst von dritter Seite auf diese Thematik aufmerksam gemacht worden, nachdem er Seraphim zuvor als Dozenten im Rahmen der Volkshochschulen

Universitätsspitze erhielt der DGB jedoch lediglich die Antwort, dass Seraphim dem Lehrkörper nicht mehr angehöre und dort auch keine entsprechenden Unterlagen über ihn vorhanden seien.³⁹⁵

Als folgenreicher erwies sich demgegenüber ein Artikel, der Ende 1957 in der SPD-Parteizeitung „Vorwärts“ erschien. Unter dem Titel „Die Restauration erobert unsere Hochschulen“ befasste sich der Autor Kurt Hirsch auch mit Seraphim, den er als „Theoretiker der Ghettopolitik“³⁹⁶ bezeichnete.

Im Vorfeld der Veröffentlichung hatte sich ein Mitarbeiter des „Vorwärts“ Anfang Juni 1957 an den Bochumer Oberbürgermeister Heinemann (SPD) gewandt und diesen um Auskunft über die gegen Seraphim erhobenen Vorwürfe gebeten. Gleichzeitig sagte er zu, mit der Publikation des Artikels bis zu einer Klärung zu warten.³⁹⁷ Die Stellungnahme Heinemanns blieb jedoch in den folgenden Monaten aus, so dass sich im September der SPD-Parteivorstand in die Angelegenheit einschaltete und eine rasche Aufklärung des Sachverhalts einforderte: „Zeitlich sollte, soweit es von hier zu übersehen ist, kein Anlaß mehr vorliegen, eine Entscheidung hinauszuschieben.“³⁹⁸ Der Vorgang ist daraufhin an den Oberstadtdirektor Petschelt abgegeben worden, der aus München die Spruchkammerakte Seraphims anforderte und diesen auch persönlich befragte. Im Ergebnis kam Petschelt dann zu folgender Einschätzung:

„Am 27.12.1957 sagte mir Prof. S. zu diesem Thema, dass er seine Tätigkeit im ‚Weltkampf‘ niedergelegt habe. Danach muß er sie also zu irgendeiner Zeit ausgeübt haben, was er auch in den Spruchkammerakten selbst nicht bestreit [...].

Von schwerwiegender Erheblichkeit ist dieser Teil des Sachverhalts meines Dafürhaltens jedoch nicht. Selbst wenn Prof. S. Redakteur der Zeitung ‚Weltkampf‘ gewesen ist, kommt es nicht allein hierauf an, sondern es kommt an auf die Art und Weise der Ausübung dieser Tätigkeit. Insoweit liegen nur positive Urteile in den Akten vor, die in den Jahren unmittelbar nach 1945 höher zu bewerten sind als heute.

Nach alledem wird Prof. S. gegen den ‚Vorwärts‘ wegen der hier behaupteten Hauptschriftleitereigenschaft im ‚Weltkampf‘ nichts unternehmen können. Die Mitarbeiterschaft im ‚Weltkampf‘ kann aber auch der Stadt meines Dafürhaltens

eingesetzt hatte. Vgl. Wöunner, DGB Landesbezirk Bayern, an Rektorat der LMU, 15.10.1957, Archiv der LMU, PA-allg.-1039 (Personalakte Peter-Heinz Seraphim), unpag.

³⁹⁵ Wiberg, Rektorat der LMU, an Wöunner, 18.10.1957, Archiv der LMU, PA-allg.-1039, unpag. Das von der Staatswirtschaftlichen Fakultät eigens erstellte Gutachten zu Seraphims Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ wurde nicht erwähnt.

³⁹⁶ Die Restauration erobert unserer Hochschulen, Vorwärts, 20.12.1957.

³⁹⁷ Bleckmann an Heinemann, 2.6.1957, Stadtarchiv Bochum, OB 128, Bl. 8

³⁹⁸ Henning an Heinemann, 4.9.1957, ebd., Bl. 9.

keinen Anlaß zu einer Maßnahme gegen den Beamten bieten. Die Darlegungen des „Vorwärts“ zur Einstellung Prof. S. zum Judenproblem reichen jedenfalls zu irgendwelchen Schritten nicht aus.“³⁹⁹

Diese Stellungnahme erfolgte über ein halbes Jahr nach der ersten Anfrage des „Vorwärts“ und kam mit Blick auf den betreffenden Artikel zu spät, der zu diesem Zeitpunkt bereits erschienen war.⁴⁰⁰ Die Bewertung Petschelts zeigt jedoch, dass der Bochumer Stadtverwaltung spätestens zu diesem Zeitpunkt die Vorwürfe gegen ihren Akademiestudienleiter bekannt waren und man sich in Kenntnis dessen bewusst dafür entschied, keine weiteren Maßnahmen zu ergreifen. Dies deckt sich mit dem Umstand, dass Seraphim rückblickend die Zusammenarbeit mit Petschelt als „erfreulich“⁴⁰¹ bezeichnete. Gleichzeitig zeugt die Begründung Petschelts vom Fortwirken der im Entnazifizierungsverfahren angewandten Argumentationsmuster. Die von ihm getroffene Unterscheidung zwischen der Funktion Seraphims als Schriftleiter des „Weltkampf“ einerseits und der „Art und Weise der Ausübung“ andererseits spiegelt die argumentative Trennung zwischen Nationalsozialismus und Wissenschaft wider, die Seraphim stets für sich in Anspruch genommen hat.

Im August 1959 war es dann erneut die VVN, die Seraphim scharf angriff. In einer „Das ABC des deutschen Militarismus“ betitelten Broschüre wurde ihm vorgeworfen, dass er zu „den theoretischen Wegbereitern der Ausrottung der Juden des Ostens gehörte und darüber hinaus in sehr praktischer Weise bei der Ermordung zehntausender jüdischer Kinder, Frauen und Männer im Osten mitgewirkt hat.“⁴⁰² Die Publikation ist nach ihrem Erscheinen vom Präsidium der VVN an den Generalstaatsanwalt in Hamm gesandt worden, der sie seinerseits an den zuständigen Oberstaatsanwalt in Bochum übermittelte. Dieser hat daraufhin ein Ermittlungsverfah-

³⁹⁹ Zusammenstellung Petschelt, o. D. [ca. Anfang 1958], ebd., Bl. 15-20, Bl. 20.

⁴⁰⁰ Ein Echo fand der „Vorwärts“-Artikel u.a. im „Wiener Library Bulletin“, vgl. „Revolutionary“ Professors, in: Wiener Library Bulletin 12 (1958), Nr. 1-2, S. 7; vgl. auch erneut zu Seraphim KURT HIRSCH, Akademische Leibstandarte Adolf Hitlers auf bundesdeutschen Hochschulen, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 10, 25.10.1958, S. 772-778.

⁴⁰¹ Glieder, S. 508.

⁴⁰² Professor P. H. Seraphim und der Beamennachwuchs, in: Das ABC des deutschen Militarismus. Beitrag zur Verteidigung der Demokratie, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1959 (Schriftenreihe des Präsidiums der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, H. 3), S. 30-31, S. 31.

ren wegen des Verdachts der Beihilfe zum Mord gegen Seraphim eingeleitet.⁴⁰³

Die anschließenden Untersuchungen fokussierten sich rasch auf die Frage, ob Seraphim durch sein Wirken als ‚Judenforscher‘ „intellektuelle Beihilfe“⁴⁰⁴ zur Shoah geleistet habe. Da es nach Einschätzung des Oberstaatsanwalts „fraglich“ war, ob die von Seraphim zweifelsfrei erhobene Forderung nach Zwangsaussiedlung der jüdischen Bevölkerung Europas strafrechtlich zu erfassen wäre, konzentrierte er seine Recherchen darauf, ob Seraphim sich „für die gewaltsame Lösung der Judenfrage, die sog. Endlösung,“⁴⁰⁵ eingesetzt hatte bzw. an dieser, wie von der VVN behauptet, sogar selbst physisch teilgenommen hatte.

Die Ermittlungen gegen Seraphim dauerten fast ein Jahr, ehe sie mit der Einstellung des Verfahrens endeten. In ihrem Verlauf sind vom Bochumer Oberstaatsanwalt neben der Spruchkammerakte auch eine Reihe einschlägiger Publikationen Seraphims eingesehen worden, darunter neben dem „Judentum im osteuropäischen Raum“ auch die gedruckte Fassung der Rede Seraphims auf der Frankfurter Tagung im März 1941 sowie die während des Kriegs erschienenen Schriften „Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes“ und „Das Judentum – seine Rolle und Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart“. Ungeachtet der eindeutig antisemitischen Stoßrichtung dieser Arbeiten sah der Oberstaatsanwalt sie als Beleg für die Feststellung der Spruchkammer an, dass „der Beschuldigte sich fast ausschließlich vom Standpunkt des wissenschaftlichen Forschers aus mit dem jüdischen Problem, vornehmlich des Ostens, beschäftigt hat.“⁴⁰⁶ In dieser Einschätzung sah er sich darüber hinaus durch die Ausführungen Seraphims selbst bestätigt, der im Zuge der Ermittlungen persönlich mit den Vorwürfen konfrontiert worden war und hierbei jegliche Verbindung seiner Arbeiten zum Genozid an der jüdischen Bevölkerung Europas bestritten hatte:

„Der Beschuldigte stellt in Abrede, in irgendeiner Form die gewaltsame Ausrottung der jüdischen Bevölkerung im Osten gefördert zu haben. Er hat sich dahin eingelassen, dass er in Schriften und Vorträgen die Probleme des Judentums im osteuropäischen Raum stets nur in der Form einer exakten wissenschaftlichen Untersuchung behandelt habe. Mit der Judenpolitik Hitlers und ihrer Praktizierung durch die Judenvernichtung habe er sich zu keiner Zeit beschäftigt und sie infolgedessen nicht einmal theoretisch unterstützt. Soweit er

⁴⁰³ Vgl. das Schreiben des Oberstaatsanwalts Bochum an den nordrhein-westfälischen Justizminister, 18.9.1959, Nordrhein-Westfälisches HStA Düsseldorf, NW 296 Nr. 94, unpag.

⁴⁰⁴ Oberstaatsanwalt Bochum an Justizminister NRW, 26.11.1959, ebd.

⁴⁰⁵ Ebd.

⁴⁰⁶ Einstellungsvermerk des Oberstaatsanwalts Bochum vom 2.8.1960, ebd.

während des Zweiten Weltkrieges Vorschläge zur Lösung des jüdischen Problems im Osten gemacht habe, seien diese nicht darauf gerichtet gewesen, die Juden in Ghettos zu verbringen und sie gar physisch auszurotten. Seine Vorschläge hätten vielmehr darauf abgezielt, nach Ausgliederung der osteuropäischen Juden aus dem Wirtschaftsleben ihnen die Möglichkeit einer geschlossenen Auswanderung in ein außereuropäisches Land zu geben. Das wäre nach Lage der Dinge sogar die Rettung für die osteuropäischen Juden gewesen. [...]“⁴⁰⁷

Diese Ausführungen Seraphims im Rahmen des Bochumer Ermittlungsverfahrens stellen zugleich die ausführlichste überlieferte retrospektive Stellungnahme seinerseits zu seinem früheren Wirken als „Judenexperte“ dar. Sie belegen, dass er selbst keinerlei Zweifel an der Berechtigung seiner früheren Tätigkeiten hegte, Selbtkritik lag ihm fern. Stattdessen stellte er seine Zwangsumsiedlungsszenarien als Pläne zur „Rettung“ des europäischen Judentums dar. Dies war rein faktisch schlicht falsch, da er sich zum Zeitpunkt seiner Frankfurter Rede im März 1941 völlig im Einklang mit den aktuellen Plänen der nationalsozialistischen Führung befand, während der industriellen Massenmord erst später einsetzte. Seraphim bot somit keine ‚humanere‘, ‚Lösung‘ zur zeitgenössischen Politik an, sondern befand sich vielmehr an der Spitze eines sich zunehmend radikalisierten Prozesses. Unter humanen Gesichtspunkten kann seine Darstellung ange-sichts des Umstands, dass er 1960 um den weiteren Verlauf der Geschichte wusste, meines Erachtens nur als in höchstem Maße zynisch bezeichnet werden.

Für den Bochumer Oberstaatsanwalt bestätigten die Ausführungen Seraphims hingegen das Bild des ‚wissenschaftlichen Forschers‘, der mit der ‚Judenpolitik‘ Hitlers nichts zu tun hatte:

„Seine Werke lassen an keiner Stelle erkennen, dass er sich dem kompromiss-losen Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung angeschlossen hatte und hinsichtlich der Lösung der Probleme eine Auffassung vertrat, die auch nur annähernd der späteren vom Nationalsozialismus betriebenen ‚Endlösung‘ der Judenfrage entsprach oder sie in etwa vorbereitete. [...] Das Verfahren ist daher einzustellen.“⁴⁰⁸

Die argumentative Trennung zwischen Wissenschaft und Nationalsozialismus hatte sich damit ein weiteres Mal als wirkungsmächtig erwiesen.

Die Ermittlungen gegen Seraphim wurden von einer ganzen Reihe weiterer Berichte zu seiner Person begleitet. Diese stammten aus dem Umfeld der sich in Opposition zu SPD und DGB befindenden neuen Lin-

⁴⁰⁷ Ebd.

⁴⁰⁸ Ebd.

ken,⁴⁰⁹ von der VVN⁴¹⁰ sowie erneut von Kurt Hirsch, der in den „Blättern für deutsche und internationale Politik“ einen ausführlichen Artikel über Seraphim veröffentlichte. Unter Vorwegnahme der Einstellung des Bochumer Ermittlungsverfahrens schloss er hierbei mit der Feststellung:

„Velleicht ist es formal-juristisch zutreffend, dass die bundesdeutschen Gerichte keine gesetzliche Möglichkeit haben, Professor Seraphim zu belangen. Sollten aber die Gesetze der selbstverständlichen Moral und der demokratischen Selbsterhaltung nicht genügen, um zu verhindern, Professor Peter-Heinz Seraphim als Studienleiter bei der bundesdeutschen Verwaltungsakademie zu beschäftigen?“⁴¹¹

Zu erwähnen sind in diesem Kontext außerdem die sehr breit gestreuten und äußerst hartnäckigen Recherchen eines ehemaligen Hörer Seraphims an der Bochumer Akademie. Ende der 1950er Jahre auf die Vergangenheit seines eigenen Lehrers aufmerksam geworden, sammelte Joseph Israel Ben Gal in einer Vielzahl in- und ausländischer Archive Unterlagen und kontaktierte zahlreiche Medienredaktionen sowie Institutionen, an denen Seraphim nach 1945 gelehrt hatte.⁴¹² Nach dem Verlassen der Akademie hat er dann an mehreren Veröffentlichungen zu Seraphim mitgewirkt und selbst entsprechende Schriften publiziert.⁴¹³ Rückblickend erinnert er sich, dass die Vergangenheit Seraphims häufiges Gesprächsthema an der VWA gewesen sei und

⁴⁰⁹ Vgl. Wer ist Peter-Heinz Seraphim?, *Die Andere Zeitung*. Die kritische Wochenzeitung der Linken, Nr. 22, 1959 (Mai 1959); Vom NS-Theoretiker zum bundesdeutschen Beamten-Ausbilder, *ebd.*, Nr. 1, 1960 (Januar 1960); Seraphim als Erzieher, *ebd.*, Nr. 4, 1960 (Januar 1960);

⁴¹⁰ Die Karriere des Judenreferenten, in: *Die Tat*, 29.10.1960

⁴¹¹ KURT HIRSCH, Ein Ostexperte mit Vergangenheit, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, H. 7, 25.7.1960, S. 674-681, S. 681.

⁴¹² Dies gilt u.a. für die Hochschule Bamberg, die Münchener Universität, die Industrie- und Handelskammer Bochum sowie den Hagener Oberbürgermeister und die Bochumer VWA. Auch an Seraphim persönlich hat er sich mit der Bitte um eine Stellungnahme zu den Vorwürfen gewandt, wobei dessen Antwort leider nicht mehr vorhanden ist. Die entsprechende Korrespondenz aus dem Zeitraum 1960-1964 findet sich im privaten Archiv für Zeitgeschichte, das von Joseph Israel Ben Gal geführt wird. Für die Übersendung diverser Unterlagen sowie zahlreiche Auskünfte und Anmerkungen bin ich ihm sehr dankbar.

⁴¹³ So war Ben Gal maßgeblich an der Entstehung des genannten Artikels von Hirsch in den „Blättern für deutsche und internationale Politik“ 1960 beteiligt und Verfasser einer Zuschrift über Seraphim, die 1960 in der DDR-Zeitschrift „Deutsche Außenpolitik“ abgedruckt wurde (vgl. S. 329, Anm. 380). Des Weiteren gab es 1961 eine Seraphim betreffende Korrespondenz zwischen ihm und der VVN, vgl. Archiv VVN-BdA Hamburg, unpag. Vgl. ebenso mit mehreren Verweisen auf Seraphim das von BEN GAL selbst herausgegebene Buch: *J'accuse. Brief an den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Nazareth (Galiläa)* 1965.

„die Bochumer Spatzen dies dann von allen Dächern pfiffen. In der VWA wurde lachend kolportiert, daß Seraphim von Bochum nach Berlin nie mit der Eisenbahn fuhr. Vielmehr benutzte er stets Flugzeuge. Daraus ist zu folgern, daß er in der DDR, die er per Bahnreise im Transit hätte durchqueren müssen, mit seiner Verhaftung zu rechnen hatte.“⁴¹⁴

Diese Einschätzung erscheint angesichts der andauernden Angriffe auf Seraphim in DDR-Publikationen durchaus plausibel, letztendlich verifizieren lässt sie sich jedoch heute nicht mehr. Gleichermaßen gilt für die Aussage, dass Seraphims Vergangenheit ein häufiges Thema an der Akademie gewesen sei – diese Darstellung steht im Widerspruch zu der skizzierten Erinnerung der anderen ehemaligen Akademieschüler. In jedem Fall belegen die Aktivitäten Ben Gals allerdings, dass Seraphims Biographie nicht allen Hörern der VWA unbekannt geblieben ist und dass das beschriebene sehr positive Bild von seiner Tätigkeit nicht von allen geteilt wird. Die Erinnerungen an den früheren Studienleiter weisen vielmehr große Unterschiede auf.

Diese weiteren Vorgänge und Veröffentlichungen um die Person Seraphims sind zumindest partiell auch in der Bochumer Stadtverwaltung registriert worden – erkennbare Konsequenzen hatte dies jedoch nicht.⁴¹⁵ Seraphim konnte seine Arbeit als Studienleiter der Akademie weiter fortsetzen, ehe er dann 1967 mit Erreichen des 65. Lebensjahres in den Ruhestand ging.

Von ihm selbst sind ebenso wie bei den DDR-Publikationen keinerlei öffentliche Stellungnahmen zu den Vorwürfen bekannt, auch wenn er sich hinter der offiziellen Fassade mehrmals hierzu äußern musste und somit immer wieder mit seiner eigenen Vergangenheit konfrontiert wurde. Ebenso wie vor 1954 kam die Kritik auch diesmal primär von außen, im Gegensatz zu dieser ersten Phase bewirkte sie nun jedoch keine nachhaltigen Bewegungen im Innern, sondern blieb weitgehend folgenlos. Die Bochumer Umgebung Seraphims war im Unterschied zu den unter Legitimationszwang stehenden Ostforschern weit weniger für die Thematik sensibilisiert, und er selbst hatte mit der Stelle des Studienleiters und der damit verbundenen Verbeamtung auf Lebenszeit einen gesicherten Status erreicht. Dies erlaubte es ihm, die Vorwürfe in der Öffentlichkeit zu ignorieren. Gestärkt

⁴¹⁴ Mitteilung von Joseph Israel Ben Gal an den Verfasser, 14.6.2003.

⁴¹⁵ So findet sich in der Registratur des Bochumer Oberbürgermeisters u.a. ein Artikel über Seraphim vom November 1960, in dem auf den Bericht in „Die Tat“ vom 29.10.1960 verwiesen wurde, vgl. Stadtarchiv Bochum, OB 128, Bl. 22. Vgl. auch das Seraphim betreffende Schreiben eines Mitarbeiters des SPD-Bundestagsabgeordneten Heinrich Deist an den Bochumer Oberbürgermeister vom 11.10.1961, Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Nachlass Heinrich Deist, Nr. 6, unpag.

wurde seine Position dadurch, dass die Personen, die wie der Oberstadtdirektor Petschelt oder der Bochumer Oberstaatsanwalt mit der Thematik befasst waren, seiner Selbstdarstellung als eines völlig unpolitischen Wissenschaftlers kritiklos folgten.

Hieran änderte auch der eingangs dieser Arbeit zitierte Vortrag Werner Philipps aus dem Jahr 1966 nichts mehr. Philipp, der im Rahmen einer Ringvorlesung an der Freien Universität Berlin sprach, blieb seiner wie gezeigt bereits zuvor geübten scharfen Kritik an Seraphim treu und skizzierte dessen Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ als Beispiel für eine nationalsozialistisch ausgerichtete Wissenschaft. Seraphim habe sich mit seinem „wissenschaftlich aufgemachte[n] Buch“ einem der Themen angenommen, die „damals niemand, der auf sich hielt, anfasste, da ihre Bearbeitung auf jeden Fall vom Regime gebraucht bzw. missbraucht worden wäre.“⁴¹⁶ Auch hierzu ist keine Reaktion Seraphims bekannt.

⁴¹⁶ PHILIPP, S. 292.



P. h Seraphim

Abb. 8: Glieder einer Kette. Erinnerungen an Peter-Heinz Seraphim, o.O. 1980.

V. PETER-HEINZ SERAPHIM (1902-1979) – EINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE

Peter-Heinz Seraphim ist, nachdem er die letzten Lebensjahre gemeinsam mit seiner Frau im bayerischen Germering verbrachte, 1979 in Rosenheim gestorben. Nachrufe auf ihn finden sich in den einschlägigen Fachzeitschriften wie etwa der Marburger „Zeitschrift für Ostforschung“ im Gegensatz zur Mehrzahl seiner langjährigen Kollegen nicht. Lediglich die Zeitschrift der deutschen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien erinnerte an ihn und gedachte wie erwähnt seiner verschiedenen Initiativen für die Akademiearbeit.¹ Damit wurde auch posthum noch einmal die nachhaltige Isolierung Seraphims im Kreis der deutschen Ostforscher dokumentiert.

Hinsichtlich der eingangs dieser Arbeit skizzierten Leitfragen lassen sich folgende Ergebnisse der Untersuchung benennen:

1) Sozialisation und Karrieremuster

Die Kindheit und Jugendzeit Seraphims als Angehöriger der deutschbaltischen Oberschicht im alten Liv- und Kurland war geprägt von immer wiederkehrenden Ortswechseln seiner Familie, die durch die berufliche Situation des Vaters und, vor allem ab 1914, durch die militärischen und politischen Rahmenbedingungen bestimmt waren. Trotz dieser ständigen Mobilität wies das gesellschaftliche Umfeld, in welchem Seraphim aufgewachsen ist, ein hohes Maß an Konstanz auf – die Betonung der eigenen ‚deutschen Identität‘ und die bewusste Abschottung von anderen Nationalitäten lassen sich als durchgehende Merkmale der verschiedenen Stationen der ersten Lebensjahre benennen. Dies gilt auch für die Schulen, die Seraphim besuchte, wobei vor allem die Rigaer Albertschule als Vorzeigeschule des „Deutschen Vereins in Livland“ zu nennen ist. Kontakte zu nichtdeutschen Bewohnern gab es in dieser Sozialisation nur punktuell.

Für das hohe Maß an ideologischer Konstanz in der Kindheit und Jugend Seraphims steht vor allem eine Person: sein Vater Ernst Seraphim. Er war gemäß dem traditionellen Familienbild des konservativen deutsch-

¹ Professor Dr. P. H. Seraphim †, in: Die Fortbildung. Studien- und Mitteilungsblatt der deutschen Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademien und des Bundes der DiplomInhaber der VWA e.V. 24 (1979), Nr. 3, September 1979, S. 92.

baltischen Bürgertums die dominierende Figur der ersten Lebensjahre, und entsprechend viele Parallelen lassen sich zwischen ihm und dem späteren Wirken seines Sohns aufzeigen. Ebenso wie der Vater schlug Seraphim zunächst den Berufsweg des Journalisten ein, und ebenso wie dieser bemühte er sich an jeder seiner Wirkungsstätten durch eine Vielzahl von Aktivitäten um die Popularisierung seiner Thesen. Das Wissenschaftsverständnis Ernst Seraphims, der wissenschaftliches Arbeiten niemals als Selbstzweck, sondern stets als Mittel zur Verbreitung eines bestimmten Geschichts- und Gesellschaftsbilds begriff, lässt sich in ähnlicher Form auch in den späteren Publikationen seines Sohns finden, der seine Arbeiten immer als Handreichung für die ‚Praktiker‘ verstanden wissen wollte. Hinzu kommt eine hohe inhaltliche Übereinstimmung, die in der Tradition der deutschen ‚Kulturträger‘-Theorie stand, nach welcher die ‚höher‘ entwickelten Deutschen zur Stiftung von ‚Ordnung‘ und ‚Zivilisation‘ im östlichen Europa berufen waren. Selbst vergleichbare antijüdische Argumentationsmuster lassen sich feststellen, auch wenn diese bei Ernst Seraphim keinen so zentralen Platz in seinem Werk eingenommen haben wie dies später bei seinem Sohn der Fall sein sollte.

Die freiwillige Meldung zum Kampf der „Baltischen Landeswehr“ gegen die ‚rote Flut‘ der bolschewistischen Truppen erscheint angesichts der vorherigen Sozialisation Seraphims fast zwangsläufig und verbindet ihn nicht nur mit seinen Brüdern, sondern ebenso mit anderen Osteuropahistorikern und Ostforschern wie etwa Reinhard Wittram. Auf diesem Weg teilte Seraphim nach dem offiziellen Ende des Ersten Weltkriegs doch noch die für viele seiner Altersgenossen der ‚Kriegsjugendgeneration‘ charakteristische Kriegserfahrung in jungen Jahren.

Am Ende der Kämpfe im Baltikum standen nicht der von der Familie erhoffte ‚Anschluss‘ an das deutsche Kaiserreich, sondern die Ausrufung der Republik im deutschen ‚Mutterland‘ und die Proklamation eines souveränen lettischen Staats. Für Peter-Heinz Seraphim fiel somit das Ende seiner Jugendzeit mit dem Verlassen der gewohnten Umgebung zusammen. Der erneute Ortswechsel bedeutete zugleich, dass er vom Angehörigen einer sich als kulturelle Oberschicht begreifenden Minderheit zum Bewohner der östlichsten Provinz des Deutschen Reichs wurde. Fortan dominierten nicht mehr der Kampf um die Bewahrung alter Privilegien und für die ‚Vereinigung‘ mit ‚Kaiser und Reich‘, sondern die stets präsente Konfrontation mit dem polnischen Nachbarstaat und die weithin geteilte Forderung nach einer Revision der Nachkriegsgrenzen.

Trotz dieses grundlegenden Wandels der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen lassen sich für den weiteren Lebensweg Seraphims erneut eine ganze Reihe von Parallelen zu seinem früheren Umfeld benennen: Sowohl in Königsberg als auch in Breslau bewegte er sich wie zuvor im Baltikum

vor allem in Kreisen, die sich zu einer ‚Neuordnung‘ ‚des Ostens‘ unter deutscher Vorherrschaft berufen fühlten. Ebenso wie früher bei seinem Vater bildete das Verbindungswesen ein wichtiges Glied im Prozess der Politisierung Seraphims, wobei ihn das völkisch-akademische Milieu der Albertina in seiner bereits aus dem familiären Kontext herührenden Ablehnung der jungen Republik weiter bestärkte. Allerdings erblickte Peter-Heinz im Gegensatz zu Ernst Seraphim den Weg zu einem deutschen ‚Wiederaufstieg‘ nicht in einer Rückkehr zum alten Kaiserreich, sondern eher in einer völkisch-autoritären Umwälzung des Status Quo. Sein zwischenzeitliches Engagement bei den Volkskonservativen zeugt jedoch davon, dass er nicht zu den Radikalen der deutschen Rechten zählte. Vor allem den aufstrebenden Nationalsozialismus betrachtete Seraphim aus der Warte eines Sohns der deutschbaltischen Oberschicht als eine proletarische Bewegung und Bedrohung bürgerlicher Werte.

Der berufliche Weg Seraphims gestaltete sich für einen Angehörigen der ‚überflüssigen‘ Generation auffallend reibungslos. Nach dem Abschluss seines Studiums war er nie für eine längere Zeit von der in der Weimarer Republik allgemein hohen Arbeitslosigkeit betroffen. Stattdessen konnte er sich in Breslau und Königsberg wissenschaftlich und journalistisch weiter qualifizieren und inkorporierte auf diesem Weg wertvolles kulturelles Kapital, wenn man etwa an seine rhetorischen Fähigkeiten, sein Ausdrucksvermögen oder auch seine Sprachkenntnisse denkt. Institutionalisierter Ausdruck dessen war sein mit gerade einmal 22 Jahren sehr früh erlangter Doktortitel.

Sowohl das Breslauer Osteuropa-Institut als auch das Königsberger IOW waren als Zentren der deutschen Ostforschung von einem Wissenschaftsverständnis geprägt, welches das eigene Tun als Beratung und Unterstützung der politischen Sphäre begriff. Vor allem das von Seraphim als „wirklichkeitsbezogen“² gelobte Vorbild seines Doktorvaters Albert Hesse ist hier zu nennen, der seine Aufgabe darin sah, den „Rittern der Arbeit [...] Wegweiser und Karten“³ an die Hand zu geben. Zugleich war ein solches Selbstverständnis in hohem Maß anschlussfähig an das in der Kindheit und Jugend dominante Vorbild Ernst Seraphims.

Mit seinem Wechsel ans IOW entschied sich Seraphim dann allerdings gegen den Berufsweg des Vaters und für eine akademische Laufbahn. Die nationalsozialistische Machtübernahme erwies sich für seine Karriereplanung zunächst als Hindernis: Trotz seiner mehrfach demonstrierten Bereit-

² Glieder, S. 155 f.

³ Rede von ALBERT HESSE 1921, wiedergegeben in: Ders., Die Jahre 1921 bis 1930, in: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau 1942, hg. v. HANS-JÜRGEN SERAPHIM, Breslau 1943, S. 23-29, S. 25.

schaft zum Engagement für den neuen Staat wurde sein Habilitationsverfahren verzögert, während jüngere Kollegen wie Theodor Oberländer bereits den Status eines Professors erreicht hatten. Die öffentliche Debatte um die vermeintliche jüdische Abstammung der Familie ließ Seraphim die Schattenseiten der NS-Politik am eigenen Leib erfahren, die er ansonsten seit 1933, wie etwa bei der Verdrängung seiner als „jüdisch“ oder politisch missliebig gebrandmarkten Kollegen von den Hochschulen, stillschweigend hingenommen hatte. Er selbst reagierte auf diese bedrohliche Situation durch weitere Bezeugungen seiner Linientreue, wobei er vor allem seine Stellung als nationalsozialistischer ‚Experte‘ für das Judentum im östlichen Europa zunehmend ausbaute. Auf diesem Weg gelang ihm letztendlich der erstrebte Aufstieg, wobei der Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn in Gestalt seiner Ernennung zum Ordinarius in Greifswald in die Zeit des Zweiten Weltkriegs fiel.

2) Seraphims Stellung im wissenschaftlichen Feld

Seraphims Arbeiten beruhten durchgängig auf einer breiten empirischen Grundlage, von der ausgehend Deskription und Analyse zumeist in einem weitgehend sachlichen Duktus erfolgten. Neben der textlichen Ebene verwandte er zudem in großer Zahl quantifizierende Darstellungsformen: Statistiken, Karten und Graphiken waren wesentlicher Bestandteil seiner Veröffentlichungen. Er setzte damit auf für die Ostforschung charakteristische Anschauungsmittel, die der Geschäftsführer der „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“, Emil Meynen, wenige Monate vor dem deutschen Überfall auf Polen als ein zentrales Instrument bezeichnet hatte, mittels dessen man im ‚Volkstumskampf‘ von der früheren „Defensive zur heutigen Offensive“⁴ gelangt sei.

Diese Eigenschaften der Arbeiten Seraphims haben maßgeblich zu den überwiegend positiven Besprechungen seiner Publikationen beigetragen. Sowohl vor als auch nach 1945 wurden die ‚Sachlichkeit‘ seiner Ausführungen, die breite Datenbasis und die anschauliche Darstellung in einschlägigen Fachzeitschriften lobend erwähnt. Dies gilt für deutsche ebenso wie für internationale Rezensionen. Selbst in den Periodika der polnischen Westforschung fand man immer wieder auch positive Passagen über seine Studien. Somit könnte man auf den ersten Blick zu der Feststellung gelangen, dass Seraphim ein national wie international anerkannter Wissenschaftler gewesen ist.

⁴ Emil Meynen, Kartographische Aufgaben und Arbeiten, April 1939, PAAA, R 60295, Bl. 063393-063397, Bl. 063394.

Ein solches Urteil griffe jedoch aus mehreren Gründen zu kurz. Bereits auf der Ebene der Textanalyse verdeutlicht eine vergleichende Lektüre seiner Arbeiten über die zeitgeschichtlichen Zäsuren hinweg, dass neben den als Kennzeichen für ‚Sachlichkeit‘ honorierten Merkmalen auch außerwissenschaftliche ideologische Paradigmen zum festen Kern seiner Publikationen gehörten. Dies gilt etwa für das immer wiederkehrende Motiv der Kultur und ökonomischen Wohlstand stiftenden Deutschen im Osten oder auch für die stets implizit vorhandene Gegnerschaft gegen den polnischen Staat, die zwischen 1939 und 1945 offen zu Tage trat und auch nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reichs seine Texte prägte. Dieser Umstand ist von den deutschen Fachkollegen in der Regel nicht zum Anlass für Kritik genommen worden, sondern vielmehr stillschweigend oder auch offensiv begrüßt worden. Seraphims Vorstellung vom ‚deutschen Osten‘ stellte ein übergreifendes und lange Zeit nicht hinterfragtes Bindeglied dar, das viele Ostforscher über die Zäsuren hinweg verband. Der Umstand, dass die ausländischen Rezessenten der Seraphimschen Arbeiten trotz mancher lobender Bemerkungen wiederholt auf dessen deutschumszentrierte Perspektive hinwiesen, führte hierbei ebenso wenig zu einem Überdenken der eigenen Paradigmen wie etwa die Kritik, die von Seiten der Slavistik bereits in der Zwischenkriegszeit an der Ostforschung geübt worden war.⁵ Eduard Mühle hat angesichts dessen zutreffend davon gesprochen, dass die beteiligten Akteure tunlichst darum bemüht waren, die Ostforschung als eine „geschlossene Veranstaltung“⁶ zu organisieren. Hierzu gehörte zentral eine gemeinsam geteilte Sicht auf den ‚deutschen Osten‘, derer sich Seraphim ungeachtet aller sonstigen Differenzen beim Verfassen seiner Schriften sicher sein konnte. Diese deutschumszentrierte Grundausrichtung ist von den obigen ‚sachlichen‘ Merkmalen seiner Arbeiten nicht nur nicht zu trennen, sondern zwischen beidem bestand für Seraphim sogar ein argumentativer Zusammenhang: „Das Gewicht jeder Argumentation verstärkt sich, wenn wissenschaftlich einwandfreies Material in sachlicher Darstellungsform geboten wird.“⁷ Jede Bewertung seiner Publikationen als ‚objektiv‘ sieht sich dem berechtigten Verdacht ausgesetzt, diesen Zusammenhang entweder nicht sehen zu wollen oder ihn sogar inhaltlich zu teilen.

⁵ Verwiesen sei auf die Kritik an deutschumszentrierten Perspektiven der Osteuropäischen Geschichte und der Ostforschung in der programmatischen Schrift: HEINRICH-FELIX SCHMID/ REINHOLD TRAUTMANN, Wesen und Aufgaben der deutschen Slavistik. Ein Programm, Leipzig 1927.

⁶ MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten, S. 633.

⁷ SERAPHIM, Die Bedeutung des Judentums in Südosteuropa, S. 8.

In noch gesteigertem Maße gilt diese Feststellung für die Veröffentlichungen Seraphims zum osteuropäischen Judentum. Ging er gegenüber dem polnischen Staat von einer kulturellen und ökonomischen ‚Überlegenheit‘ des ‚Deutschtums‘ aus, so basierten seine ‚Judenforschungen‘ auf einer wiederholt proklamierten rassistischen Differenzkonstruktion. Die obigen Merkmale wie breite empirische Basis oder quantifizierende Darstellungsformen lassen sich auch hier finden – Grundlage waren jedoch die von Seraphim offensiv vertretene Verbannung der Juden aus dem wissenschaftlichen Diskurs sowie die zeitgleich erfolgende gewaltsame Aneignung der jüdischen Kulturgüter und die Ermordung ihrer Besitzer. Der jüdische Historiker Cecil Roth formulierte diesen Zusammenhang 1942 wie folgt:

„Deutschland hat nicht nur ein neues Kapitel in der jüdischen Geschichte begonnen, sondern die alten Geschichtsbücher neu aufgeschlagen und eine von Grund auf neue Lektüre jüdischer Geschichte begonnen. Es war ein integraler Teil der nationalsozialistischen Propaganda und Politik, die Juden nicht nur zu verfolgen und sie für die Rolle, die sie in der Welt spielten, zu verunglimpfen, sondern in die Vergangenheit eine Überlegung hineinzulesen, welchen Platz sie für die Juden in der heutigen Welt für angemessen halten.“⁸

Die Person Seraphims steht exemplarisch für die von Roth beschriebene Verbindung von Verfolgung und Neuinterpretation der Vergangenheit, er hat an der ‚Arisierung‘ jüdischer Geschichte in Schrift und Tat mitgewirkt. Dieser Zusammenhang kann nur um den Preis ignoriert werden, dass man Siegergeschichte⁹ im Sinne derjenigen schreibt, die die Vergangenheit überlebt haben. Den Opfern gegenüber kann ein solches Vorgehen nur als zynisch bezeichnet werden, und es stellt sich die Frage, welches Wissenschaftsverständnis Urteilen zugrunde liegt, die nach 1945 Seraphims Buch über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ attestierten, dass es „erfreulich objektiv“ und „modern“¹⁰ sei.

Nach 1945 ist von Peter-Heinz Seraphim keine einzige Publikation zur ‚Judenfrage‘ mehr erschienen. Aus diesem Umstand sollte jedoch nicht auf

⁸ CECIL ROTH, Nazis rewrite Jewish History. Pseudo-Scientific Vilification, in: The Jewish Chronicle, 8.5.1942, BArch Berlin-Lichterfelde, NS 8/264, Bl. 164.

⁹ Den Begriff der „Siegergeschichte“ übernehme ich aus: WERNER LAUSECKER, „Bevölkerung“, „Innovation“, Geschichtswissenschaften, in: MACKENSEN/REULECKE, Das Konstrukt „Bevölkerung“, S. 201–236, S. 206 f. Vgl. hierzu auch die treffenden Bemerkungen von SCHÖTTLER, Die intellektuelle Rheingrenze, S. 285.

¹⁰ SCHRAMM, Die Ostjuden, S. 353 (Anm. 1). Folgerichtig erscheint hingegen die Tatsache, dass Seraphims Buch vor wenigen Jahren vom rechtsextremen „Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur“ unverändert neu aufgelegt wurde: PETER-HEINZ SERAPHIM, Das Judentum im osteuropäischen Raum. Faksimile der 1938 erschienenen Ausgabe, Archiv-Edition, Viöl 2000.

einen inneren Läuterungsprozess geschlossen werden – wie gezeigt hat er sich auch in der bundesrepublikanischen Zeit auf seine einschlägigen Arbeiten bezogen und jegliche Selbstkritik von sich gewiesen. Erst die Kontextualisierung seiner Schriften verdeutlicht die Ursachen für diesen trotz Kontinuität seiner persönlichen Ansichten erfolgten thematischen Bruch. Aus Sorge um die eigenen Ressourcen ist Seraphim beim Wiederaufbau der Ostforschung sehr bald an allen relevanten Stellen auf den Widerstand seiner Kollegen gestoßen, bis er sich letztendlich mit der Übernahme der Akademieleitung in Bochum weitgehend aus diesem Kontext verabschiedete. Seine Biographie kann somit als Beispiel dafür dienen, dass Wissenschaft immer auch einen Kampf um Ressourcen darstellt.

Vor allem das soziale Kapital in Gestalt der zahlreichen Netzwerke der völkischen Wissenschaftler entfaltete im Falle Seraphims nach 1945 eine sehr ambivalente Wirkung. In der unmittelbaren Nachkriegszeit konnte er zunächst den Untergang der ‚kämpfenden Wissenschaft‘ und den Zusammenbruch ihrer institutionellen Basis relativ gut überbrücken. Dank seines kulturellen Kapitals als Ökonom und ‚Ostexperte‘ fand er sich schon bald in einer Position wieder, in der er seinerseits frühere Weggefährten mit Aufträgen versorgen konnte. Nicht zuletzt bei seiner politischen Entlastung im Rahmen der Entnazifizierung waren die alten Netzwerke von entscheidender Bedeutung.

Diese privilegierte Position begann sich dann im Weiteren zu wandeln und mündete schließlich in die weitgehenden Isolierung Seraphims. Als entscheidendes Ausschlusskriterium erwies sich hierbei seine frühere Stellung als prominenter ‚Judenforscher‘, die ihm jetzt zum Verhängnis wurde. Das bis 1945 im deutschen Kontext honorierte kulturelle Kapital als ‚Judenexperte‘ hatte nun eine konträre Wirkung. Gleiches gilt für die Netzwerke der deutschen Ostforschung, von denen Seraphim zuvor profitiert hatte: Die an verschiedenen Orten erhobenen Bedenken gegen seine Person verbreiteten sich gerade wegen der dichten persönlichen Beziehungen sehr schnell in den einschlägigen Kreisen, das soziale Kapital Seraphims verkehrte sich in sein Gegenteil.

Die Gruppe der ‚pragmatischen‘ Ostforscher erwies sich damit in ihrem Inneren als deutlich heterogener, als dies von außen sichtbar wurde. Lange vor dem allgemeinen Niedergang der Ostforschung ab Mitte der 1960er Jahre rangen hinter dem scheinbar monolithischen Block verschiedene Gruppen angesichts veränderter Rahmenbedingungen um die beste Positionierung. Zu betonen ist hierbei, dass diese Binnendifferenzierungen in der Regel *nicht* aufgrund grundsätzlicher kritischer Reflektionen über Seraphims frühere Rolle erfolgten. Ausschlaggebend waren vielmehr strategische Überlegungen, die um die benötigten eigenen Ressourcen kreisten, während Seraphim gegenüber stets die ‚Objektivität‘ seiner Arbeiten versi-

chert wurde. Ausnahmen von dieser Regel stellten Alfred Rammelmeyer und Werner Philipp dar: Trotz ihrer eigenen Einbindung in den Kontext der Ostforschung fanden sie deutliche Worte über Seraphims früheres Wirken, die nicht durch taktische Erwägungen motiviert waren.

Grundlegende Kritik an der Rolle der deutschen Ostforschung im Allgemeinen und der Tätigkeit Seraphims im Besonderen kam ansonsten, soweit sie überhaupt geübt wurde, weitgehend nur von außen, von Zeitschriften wie dem „Wiener Library Bulletin“ oder der „Allgemeinen Zeitung der Juden in Deutschland“. Die interne Korrespondenz belegt hierbei, dass diese für die Ostforschung zunächst randständig erscheinenden Stimmen durchaus nicht ohne Wirkung blieben: Ohne die Vorwürfe in der Sache zu teilen, führte die Kritik zu Bewegung innerhalb der Gruppe der Ostforscher, da man um die eigene Reputation fürchtete. Es lässt sich von einer Interaktion zwischen der von außen geübten, grundsätzlichen Kritik sowie dem strategisch motivierten Handeln der Betroffenen im Inneren sprechen. Diese Bewegung schloss jedoch in der Regel die eigene Person nicht ein und wurde auch nicht auf die Ostforschung und ihre Paradigmen als Ganzes übertragen. Sie mündete vielmehr in die Belastung und Stigmatisierung einiger weniger Personen wie Seraphim, was gleichzeitig die Entlastung der Übrigen mit sich brachte.

Das wissenschaftliche Selbstverständnis Seraphims weist ungeachtet dieser Verwerfungen ein hohes Maß an Kontinuität auf. In der Tradition seines Vaters und auch seines Doktorvaters Albert Hesse hat er seine eigenen Forschungen nie als Selbstzweck begriffen, sondern sie stets als Informations- und Entscheidungshilfe für die ‚Praktiker‘ verstanden. Diesen Anspruch hat er in Königsberg ebenso wie im besetzten Krakau als auch nach 1945 in seinen Arbeiten über die ehemaligen deutschen Ostgebiete stets betont. Im Zweifelsfall zog er hierbei sogar die zügige Publikation der wissenschaftlichen Exaktheit vor, wenn die politischen Umstände dies erforderten.

Trotz dieses anwendungsbezogenen Selbstverständnisses hat Seraphim stets die ‚Wissenschaftlichkeit‘ seiner Studien unterstrichen und den Begriff der „Objektivität“ für sie in Anspruch genommen. ‚Objektivität‘ war für ihn jedoch nicht gleichbedeutend mit dem Streben nach möglichster weltanschaulicher Neutralität: Die Bindung an ‚das deutsche Volk‘ als zentralen Wertmaßstab für das eigene Handeln war für ihn selbstverständlich und wurde nie hinterfragt.

Den zentralen Gegenpol hierzu, gegen den er sich strikt abgrenzte, bildete der Begriff der „Propaganda“. Während er in seiner Königsberger Zeit vor allem die Ergebnisse seiner polnischen Kollegen mit dem Begriff belegte und diese damit kollektiv der ‚objektiven‘ deutschen Forschung gegenüberstellte, kennzeichnete Seraphim nach 1945 ‚den Nationalsozialis-

mus' als „Propaganda“, mit dem er als ‚neutraler Wissenschaftler‘ nichts zu tun gehabt habe.

Dieser Objektivitätsbegriff stellte einerseits sicherlich ein strategisches Mittel dar, um sich durch die Abgrenzung gegen ‚unwissenschaftliche‘ Praktiken selbst besser positionieren zu können. Besonders offensichtlich wurde dies beim Entnazifizierungsverfahren Seraphims. Es würde jedoch zu kurz greifen, sein Wissenschaftsverständnis allein als bloße Rhetorik zu begreifen. Dies wird deutlich, wenn man es mit dem Selbstverständnis anderer völkischer Wissenschaftler vergleicht. So lassen sich etwa deutliche Parallelen zu dem Königsberger Kreis der jungen Historiker Werner Conze, Theodor Schieder und anderer aufzeigen. Auch dort verwahrte man sich gegen Begriffe wie „Ideologie“ und „Propaganda“ und nahm für die eigenen Arbeiten den Begriff der „Objektivität“ in Anspruch. Zugleich gab es jedoch auch in diesem Kreis mit ‚der deutschen Nation‘ einen klaren politischen Bezugspunkt, an welchen man seine Forschungen koppelte. Thomas Etzemüller hat dieses Selbstverständnis der aufstrebenden Wissenschaftler mit dem Begriff der „Historiker als Ritter ihrer Nation“¹¹ charakterisiert.

Der Wissenschaftsbegriff Seraphims weist große Übereinstimmungen mit dem Befund Etzemüllers auf und verweist auf die Notwendigkeit, das Selbstverständnis der völkischen Forscher ernst zu nehmen und es weiter kritisch zu problematisieren. Hierbei sollte außer Zweifel stehen, dass es sich letztendlich um wertbeladene Setzungen handelte, mittels derer man den eigenen Standpunkt als ‚überparteilich‘ und damit der ‚Wahrheit‘ verpflichtet erhöhen konnte, während die als ‚ideologisch‘ gekennzeichneten Perspektiven im Gegenzug ausgegrenzt wurden. Dies wird besonders deutlich beim Blick auf das Selbstverständnis, mit dem die deutsche ‚Judenforschung‘ agierte. Auch auf diesem Forschungsfeld reklamierte man wie gezeigt den Begriff der „Wissenschaftlichkeit“ für sich, der zugleich wie im Falle Seraphims untrennbar mit Antisemitismus verbunden war. Kollektiv geteilte Charakteristika der völkischen Wissenschaft wie ‚Praxisbezug‘ oder die Bindung des eigenen Tuns an ‚das deutsche Volk‘ ermöglichen jedoch die Bewahrung des eigenen Selbstverständnisses über das Jahr 1945 hinweg, ohne dass jemand wie Seraphim, der zuvor geradezu als Prototyp einer nationalsozialistischen ‚kämpfenden Wissenschaft‘ erschienen war, zu

¹¹ Vgl. den Begriff und die skizzierten Charakteristika in dem Kapitel über die „Historiker als Ritter ihrer Nation“ in ETZEMÜLLER, Sozialgeschichte. Speziell zum Selbstverständnis Conzes sei auf die Aufsätze von WAUKER, „Volksgeschichte“ als moderne Sozialgeschichte, vor allem S. 388-391, sowie von LAUSECKER, „Bevölkerung“ verwiesen. Zu einem ähnlichen Befund für die Person Hermann Aubins gelangt MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten, S. 630 f.

grundlegenden Veränderungen an seinem Wissenschaftsbegriff gezwungen gewesen wäre.

3) Wissenschaft und Politik

In Anbetracht des anwendungsbezogenen wissenschaftlichen Selbstverständnisses Seraphims ist es nur folgerichtig, dass die von ihm gewählten Themen durchweg in einem engen Bezug zu den jeweiligen politischen Rahmenbedingungen standen. Während er in Breslau und Königsberg vor allem das allgegenwärtige angespannte deutsch-polnische Verhältnis in seinen Arbeiten aufgriff, lässt sich für den Zeitraum des Zweiten Weltkriegs eine klare thematische Ausrichtung in Abhängigkeit vom militärischen Frontverlauf konstatieren. Dies gilt sowohl für seine in Greifswald betriebene ‚Skandinavienarbeit‘, deren Notwendigkeit er mit der deutschen Besetzung Dänemarks und Norwegens begründete, als auch für seine ‚Judenforschung‘, deren Fokus er stets an den Veränderungen des deutschen Einflussgebiets orientierte. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reichs bemühte sich Seraphim dann in den USA aktiv um die Ausweitung des antikommunistischen Bewusstseins und unterfütterte nach seiner Rückkehr nach Deutschland mit seinen Publikationen die Forderung nach einer Revision der Oder-Neiße-Grenze. Und selbst in seiner Funktion als Studienleiter der Bochumer Akademie hat er stets den Kontakt mit den politisch verantwortlichen Stellen gesucht.

Die Ausrichtung der eigenen Arbeit an den politischen Zeiträumen bedeutete zugleich, dass Seraphim sich an seinen verschiedenen Wirkungsstätten wiederholt um die Mobilisierung von Ressourcen für seine Projekte aus der politischen Sphäre bemühte. Die von Susanne Heim aufgeworfene Frage nach dem Ausmaß der Eigeninitiative der völkischen Wissenschaftler lässt sich für die Person Seraphims mit dem Befund beantworten, dass er immer wieder von sich aus Forschungen angestoßen hat, um auf diesem Weg Einfluss auf die praktizierte Politik nehmen zu können.¹² Sowohl die Arbeit über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ als auch der Greifswalder Arbeitskreis zur „Skandinavienarbeit“ oder das Stettiner Oder-Donau-Institut gingen maßgeblich auf die Initiative Seraphims zurück und wären ohne seinen Beitrag so nicht möglich gewesen. Die entsprechenden übergeordneten Stellen wie die NOFG und die PuSte haben diese Konzepte begrüßt und mit finanziellen Mitteln gefördert.

¹² Vgl. SUSANNE HEIM, „Vordenker der Vernichtung“. Wissenschaftliche Experten als Berater der nationalsozialistischen Politik, in: Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, hg. v. DORIS KAUFMANN, Göttingen 2000, Bd. 1 (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. I/I), S. 77-91, vor allem S. 87-89.

Auch in den ersten Jahren der Nachkriegszeit gelang es ihm noch, die Unterstützung amerikanischer und deutscher Stellen zu gewinnen, wobei das Interesse an seinen Kompetenzen etwaige politische Bedenken gegen seine Person überwog. Von Mitchell G. Ash ist dieser Griff der vorherigen Kriegsgegner nach deutschen Wissenschaftlern treffend als Glaube an die „technokratische Unschuld“¹³ dieser Personen bezeichnet worden. Erst mit seiner sukzessiven Verdrängung aus dem Kreis der Ostforscher verlor Seraphim auch die Förderung der politischen Stellen.

Ist es angesichts dieser Befunde zutreffend, Seraphim als einen „Vordenker der Vernichtung“ zu bezeichnen, wie Götz Aly und Susanne Heim dies vor einigen Jahren getan haben? Als gesichert kann gelten, dass der Höhepunkt seiner Karriere in die Zeit des Nationalsozialismus fällt und dass er weder zuvor noch danach ein vergleichbares Maß an erfolgreichen Initiativen entfalten konnte. In diesem Sinne stellte die NS-Herrschaft für Seraphim trotz der zwischenzeitlichen Anschuldigungen gegen seine Familie eine Chance dar, die eigenen Forschungen auszudehnen und an einem grundlegenden Neubau des deutschen Herrschaftsbereichs mitzuwirken. Vor allem seine ab 1939 verfassten Studien zur zukünftigen Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Verkehrsstruktur eines deutsch beherrschten Europa sind im Geist des von Lutz Raphael beschriebenen „radikalen Ordnungsdenkens“ verfasst, der Osten erschien als eine Tabula rasa, deren Grenzen immer weiter ausgedehnt und deren Inneres ohne Rücksicht auf die Konsequenzen von Grund auf neu strukturiert werden konnte. Seraphims „Großraumideen“¹⁴ über eine spätere ‚Neuordnung‘ der europäischen Wirtschaft griffen Maßnahmen der NS-Führung wie den begonnenen Bau eines Oder-Donau-Kanals auf und entwickelten diese weiter, während das NS-Regime seinerseits „einen ausgesprochenen Heißhunger nach ‚verlässlichen‘ Daten über Wirtschafts- und Sozialstrukturen in seinem Herrschafts- und Expansionsbereich“¹⁵ entwickelte. In diesem Sinne ist es durchaus zutreffend, in Seraphim einen *Vordenker der nationalsozialistischen Politik* zu sehen.

Schwieriger verhält es sich mit seiner Einordnung als Vordenker *der Vernichtung*. Meines Erachtens ist es nicht angemessen, aus einer retrospektiven Sicht eine direkte Linie zwischen seinen zahlreichen Ausführungen über die ‚Judenfrage‘ als ‚Massenfrage‘ und dem späteren industriellen Genozid zu ziehen. Von Seraphim selbst sind hierzu keine Äußerungen überliefert, und es ist eine Tatsache, dass er gegen die Massenmorde in der Ukraine sogar deutlich und mutig protestiert hat.

¹³ ASH, Wissenschaftswandel, S. 14.

¹⁴ Plan der Gründung eines wissenschaftlichen Instituts für Ostforschung in Stettin, 29.1.1942, UAG, R 334, unpag.

¹⁵ RAPHAEL, Radikales Ordnungsdenken, S. 13.

Andererseits ‚ordnete‘ er mit seinem 1938 erschienenen Buch als Erster im nationalsozialistischen Sinne die ‚Judenfrage‘ im östlichen Europa und lieferte fortan mit seinen Zwangsumsiedlungsszenarien die Begleitforschung zur politischen Praxis. Während seines Aufenthalts im besetzten Generalgouvernement hat er zudem auch direkt an den Verhandlungen der deutschen Administration mit den jüdischen Selbsthilfeorganisationen teilgenommen. Es stellt sich die Frage, ob Seraphim sich bei all seinen Planungen zur millionenfachen ‚Verschiebung‘ von Menschen Gedanken über deren konkrete Folgen gemacht hat und zu welchem Schluss er hierbei gegebenenfalls gekommen ist. Die Vorstellung einer zwangsweisen Umsiedlung von rund 5 Millionen Menschen ohne erhebliche Verluste an Menschenleben kann nur als illusionär und zutiefst zynisch bezeichnet werden. Ebenso wie im Falle anderer ‚Volkstumsexperten‘, die wie Werner Conze oder Theodor Schieder gleichfalls die ‚Entjudung‘ der polnischen Städte forderten, wird diese Frage wohl unbeantwortet bleiben.

Dies ändert jedoch nichts an dem Umstand, dass Seraphim mit seiner ‚Judenforschung‘ einen maßgeblichen Anteil am Prozess des nationalsozialistischen *Social Engineering* hatte. Er benannte und quantifizierte die ‚Fremden‘ im ‚osteuropäischen Raum‘ und verlangte von der Politik eine ‚Lösung‘ des von ihm als ‚Experten‘ benannten ‚Problems‘. Hierbei ist es letztendlich sekundär, ob jemand wie Seraphim entsprechende Maßnahmen ‚nur‘ einforderte oder ob er selbst mit Hand anlegte: Götz Aly hat bereits vor einigen Jahren zu Recht darauf hingewiesen, dass die Arbeitsteilung zwischen ‚praktischen‘, handwerklichen Berufen einerseits und ‚theoretischen‘, planenden Tätigkeiten andererseits Ausdruck einer modernen, hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft ist. Beide Gruppen bedürfen jedoch unabdingbar einander, um den Arbeitsprozess zum gewünschten Ergebnis zu bringen.¹⁶

Durch seine Betonung des ‚Massencharakters‘ der ‚Judenfrage‘ beförderte Seraphim im Sinne Zygmunt Baumans diesen Prozess der Entmenschlichtung der Betroffenen, indem er sie auf rein quantitative Einheiten reduzierte: „Menschen verlieren die Eigenschaft des Menschseins, wenn sie auf Zahlen oder Nummern reduziert werden.“¹⁷ Damit dachte er zwar noch nicht die spätere Vernichtung voraus, er trug jedoch unzweifelhaft und keinesfalls nur ‚theoretisch‘ zu einem sich radikalisierenden Prozess bei, der schließlich in der Shoah endete.

¹⁶ GÖTZ ALY, Rückwärtsgewandte Propheten. Willige Historiker – Bemerkungen in eigener Sache, in: Ders., Macht – Geist – Wahn. Kontinuitäten deutschen Denkens, Berlin 1997, S. 153–185, S. 220.

¹⁷ BAUMAN, Dialektik der Ordnung, S. 118.

4) Handlungsspielräume und Verantwortlichkeiten

Der Einfluss der Sozialisation im Baltikum sowie in den ‚östlichen Vorposten‘ Königsberg und Breslau ist für den weiteren Lebensweg Seraphims zweifellos groß gewesen. Dies zeigen sowohl die fortwirkenden Parallelen zum früheren wissenschaftlich-politischen Engagement seines Vaters als auch der spätere wiederholte Rekurs auf die Königsberger Zeit als andauernden Maßstab für das eigene Handeln nach 1945. Ebenso zeugen auch die skizzierten Überschneidungen mit dem Selbstverständnis anderer völkischer Wissenschaftler von der Wirkungskraft kollektivbiographischer Ereignisse und Einflüsse, was sicherlich ein lohnendes Thema für zukünftige Arbeiten darstellen könnte.

Trotz dieser über seine Person hinausgehenden Merkmale weist die Biographie Seraphims jedoch zugleich immer wieder ihre individuellen Besonderheiten auf. Gerade der Vergleich und die Kontextualisierung seiner Person verdeutlichen die Wahlmöglichkeiten und damit auch die Verantwortlichkeiten, die er für sein Handeln trotz aller Einflüsse des ihn umgebenden Milieus hatte.

So ist etwa sein Eintritt in die NSDAP im April 1933 durchaus typisch für die ‚Selbstgleichschaltung‘ der meisten Akademiker nach der nationalsozialistischen Machtübernahme. Die Berufsethik der Wissenschaftler hat nicht erst 1939, sondern bereits 1933 versagt, als man die Vertreibung der ‚rassisch‘ oder politisch verfolgten Kollegen stillschweigend hinnahm und anschließend von ihr profitierte¹⁸ – in diesem Sinne stellte Seraphim keine Ausnahme dar, sondern bestätigte mit seinem Verhalten vielmehr die Regel. Weit über diesen Grundkompromiss¹⁹ hinaus ging jedoch das Engagement für den neuen Staat, das er in den folgenden Jahren an den Tag legte. Erinnert sei an seine Schulungstätigkeit für den BDO sowie vor allem an seinen Aufstieg zum nationalsozialistischen ‚Experten‘ für das osteuropäische Judentum. Mit seiner ‚Judenforschung‘ hat Seraphim zum einen bewusst seine zwischenzeitlich stockende Karriere befördert, zum anderen hat er sich aber auch bis zum Kriegsende weiter auf diesem Feld exponiert, als er in Greifwald bereits eine gesicherte Stelle inne hatte. Angesichts dessen greift es zu kurz, wenn Martin Burkert die Arbeit Seraphims über „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ allein auf die Anschuldigungen gegen die Familie 1934/35 zurückführt und Seraphim eine „Flucht nach vorne“ attestiert, indem dieser „seinen angeblichen Makel durch Über-

¹⁸ Vgl. diese Feststellung auch bei RAPHAEL, Radikales Ordnungsdenken, S. 12 f., sowie bei ASH, Wissenschaftswandel, S. 8.

¹⁹ Vgl. MEHRTENS, Kollaborationsverhältnisse, S. 28.

erfüllung zu kompensieren“²⁰ versucht habe. Vielmehr hat Seraphim trotz der Erfahrung der Bedrohung am eigenen Leib und trotz seiner Kenntnis über die Lebensbedingungen der Menschen in den Ghettos im besetzten Polen unbirrt an seiner Stigmatisierung einer ohnehin schon entrichteten Bevölkerungsgruppe festgehalten. Die weit überwiegende Mehrheit der Ostforscher hat diese Thematik hingegen möglichst gemieden, was deutlich signalisiert, dass man hier nicht von Zwangsläufigkeit oder auch nur von Reaktion sprechen sollte. Seraphim selbst hat mit seinem Protest gegen die Massenmorde in der Ukraine gezeigt, dass er auch anders denken und agieren konnte – und dementsprechend ist er auch dafür verantwortlich, dass er diese Handlungsmöglichkeiten ansonsten nicht genutzt hat. Es lässt sich somit von einer *bewussten Selbtfunktionalisierung* Seraphims sprechen.

Auch nach 1945 kann seine Biographie als Beispiel für die Reichweite und die Grenzen kollektiver Verhaltensmuster dienen. Zweifelsohne gab es wie skizziert unter den deutschen Ostforschern ein weitgehend unhinterfragtes Verständnis über die eigene Rolle und den ‚deutschen Osten‘, das kollektiv festzustellen ist und die zeitgeschichtlichen Zäsuren überdauerte. Andererseits zeigt jedoch die sukzessive Ausgrenzung Seraphims, dass es eben keine stets gleichförmig handelnde Gesinnungsgemeinschaft der Ostforscher nach 1945 gab, sondern dass hinter dem äußeren Schein sehr individuelle Karrierestrategien verfolgt wurden. Nur so ist es erklärlch, dass er eben nicht wie die Mehrheit seiner Kollegen seine Hochschulaufbahn fortsetzen konnte.

Zu einer kritischen Reflektion der eigenen Biographie gelangte Seraphim ausweislich der wenigen diesbezüglichen Zeugnisse nie. Vielmehr bemühte er sich nach 1945 um eine ungebrochene Fortsetzung seiner Forschungen und verteidigte noch während seiner Bochumer Zeit seine frühere Forderung nach der Zwangsaussiedlung des europäischen Judentums als Projekt zur „Rettung für die osteuropäischen Juden [...].“²¹ Diese Unfähigkeit zur Selbtkritik verband ihn zwar mit der großen Mehrheit seiner Kollegen, kann aber ebenfalls nicht als zwangsläufiges Ergebnis seiner vorherigen Sozialisation beschrieben werden. Verwiesen sei nur auf die Biographie Reinhard Wittrams, der, ebenso wie Seraphim 1902 im Baltikum geboren und ebenso wie dieser am Ende des Ersten Weltkriegs als Freiwilliger in der „Baltischen Landeswehr“ kämpfend, nach 1945 zu den ganz seltenen Ausnahmen unter den Ostforschern gehörte, die zu öffentli-

²⁰ BURKERT, S. 284.

²¹ Einstellungsvermerk des Oberstaatsanwalts Bochum vom 2.8.1960, Nordrhein-Westfälisches HStA Düsseldorf, NW 296 Nr. 94, unpag.

cher Selbstkritik in der Lage waren.²² Als weiteres Beispiel für einen selbstreflexiven Rückblick auf die Zeit bis 1945 sei an die vehemente Traditionskritik Werner Philipps erinnert. Seraphim hat demgegenüber stets an der für ihn ungebrochenen Tradition der deutschen Ostforschung festgehalten, obwohl er bis zum Ende seiner Berufstätigkeit immer wieder mit seiner eigenen Vergangenheit konfrontiert wurde.

5) Kontinuitäten und Brüche

Der Blick auf den gesamten Lebensweg Seraphims zeigt, dass sein Wirken in deutlich höherem Maß von Konstanz geprägt war als von Veränderung. Diese Kontinuität ging bei ihm ebenso wie bei vielen anderen Ostforschern über einschneidende zeitgeschichtliche Zäsuren hinweg, über den politischen Umbruch von 1933 ebenso wie über den Zusammenbruch des ‚deutschen Ostens‘ 1945.²³

Als markante Konstanten der Biographie Seraphims sind seine von ihm nie hinterfragte Orientierung an ‚dem deutschen Volk‘ sowie am ‚deutschen Osten‘ zu nennen. Dieses Bild vom ‚deutschen Osten‘ war hierbei von der Zwischenkriegszeit bis in die Bundesrepublik hinein von der Vorstellung geprägt, dass die Deutschen im östlichen Europa Träger einer höheren Kultur und einer höheren ökonomischen Produktivität seien, woraus Seraphim seine jeweiligen impliziten oder expliziten Revisionsforderungen ableitete. Das Ausmaß des von ihm reklamierten Gebiets änderte sich in Abhängigkeit von den politischen Rahmenbedingungen – die Art der Legitimation blieb gleich.

Diese deutschumszentrierte Perspektive ging im Umkehrschluss mit einer Herabstufung des östlichen, vor allem polnischen ‚Anteils‘ an Wohlstand und Kultur einher. Konnte Seraphim diese Haltung während des Zweiten Weltkriegs offen darlegen, so war sie nach 1945 im Zeichen des sich abzeichnenden Kalten Kriegs in Gestalt des Antikommunismus anschlussfähig. Die Gegnerschaft gegen den alten und neuen Feind im Osten verband die Ostforschung mit den Interessen der westlichen Alliierten und fungierte als zentrales Bindeglied zur Tradierung alter Feindbilder bis weit in die bundesrepublikanische Zeit hinein.

Eine weitere Kontinuitätslinie stellte das bereits skizzierte spezifische Objektivitätsverständnis der völkischen Wissenschaftler dar. Die argumentative Dichotomie von ‚sauberer Wissenschaft‘ und ‚Propaganda‘ erwies sich als äußerst langlebig: Während sie in der Zwischenkriegszeit vor allem

²² Vgl. S. 31 (Anm. 61).

²³ Vgl. etwa das entsprechende Urteil für die Person Hermann Aubins bei MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten, S. 635 f.

gegen die Publikationen der polnischen Seite verwandt wurde, stellte sie nach der Kapitulation des ‚Dritten Reichs‘ ein wichtiges Mittel zur politischen Entlastung der eigenen Biographie dar. Im Falle Seraphims zieht sich diese Selbstdarstellung als ‚unpolitischer Wissenschaftler‘ bis in die 1960er Jahre hinein und führte unter anderem zur Einstellung des gegen ihn eingeleiteten Ermittlungsverfahrens.²⁴

Die Suche nach Brüchen in der Biographie Seraphims führt zu deutlich weniger Funden als die Frage nach Kontinuitätslinien. Auf den ersten Blick erscheint seine nach 1945 abrupt abgebrochene Publikationsätigkeit zur ‚Judenfrage‘ als ein solcher Bruch. Dieser Befund ist jedoch insofern zu relativieren, als dass es sich hierbei wie gezeigt nicht um einen persönlichen Sinneswandel handelte, sondern um eine unfreiwillige Konsequenz der veränderten Rahmenbedingungen und der Restrukturalisierung der Ostforschung. Für Seraphim selbst stellten seine früheren ‚Judenforschungen‘ auch weiterhin legitime Bezugspunkte dar.

Blickt man jedoch auf die berufliche Position, die Seraphim am Ende der NS-Herrschaft erlangt hatte, so stellt das Jahr 1945 sehr wohl eine deutliche Zäsur dar. Mit dem Zusammenbruch des ‚Tausendjährigen Reichs‘ verlor er seine Stellung als Ordinarius in Greifswald und als Leiter des Oder-Donau-Instituts – eine vergleichbare Position hat er hiernach nie mehr erreichen können. Zwar bemühte er sich in den folgenden Jahren um einen Wiederaufstieg, die Übernahme der Akademieleitung in Bochum 1954 markierte dann jedoch das endgültige Scheitern dieser Pläne. Somit lässt sich von einem Bruch in zwei Schritten sprechen, der nach der historischen Zäsur von 1945 durch andere, weiterwirkende Kontinuitätslinien zunächst noch abgedeckt wurde, dann jedoch wenige Jahre später endgültig wurde.

Die Biographie Peter-Heinz Seraphims stellt ein Beispiel für die weit ins 19. Jahrhundert zurückreichende Haltung dar, mit der nicht nur die deutsche Ostforschung, sondern große Teile der deutschen Gesellschaft ihren östlichen Nachbarn begegnet sind. Überheblichkeit, Verachtung, Gewalt und die erneute Unversöhnlichkeit nach 1945 haben über viele Jahrzehnte tiefe Wunden gerissen, und erst die jüngste Zeit nach dem Ende der Blockkonfrontation gibt Anlass zu der Hoffnung, dass individuelle Beziehungen an die Stelle kollektiver Feindbilder treten könnten. In der Person Peter-Heinz Seraphims bündelt sich vieles von dieser national verengten Perspektive, die in ‚dem Anderen‘ vor allem immer etwas Fremdes und etwas

²⁴ Ash spricht in diesem Zusammenhang von „diskursiven bzw. rhetorischen Strategien“, die maßgeblich zur Uminterpretation vieler Wissenschaftlerbiographien beigetragen haben. ASH, Verordnete Umbrüche, S. 915.

Feindliches sieht. Der spätere Bundeskanzler Willy Brandt hat hierzu bereits 1953 im deutschen Bundestag treffend festgestellt:

„Antibolschewismus allein ist noch keine auch nur halbwegs ausreichende Antwort auf die Frage unseres Verhältnisses zum Osten. [...] Es war ein gemeingefährlicher Unsinn, daß man das deutsche Volk in einen großen Sack stecken und auf diesen Sack die Aufschrift ‚Nazis‘ setzen wollte. Aber es wäre ein ebensolcher Unsinn, ein Gleichheitszeichen zwischen andere Völker und ihre Regime zu setzen. Das weltweite Ringen zwischen den Kräften der Freiheit und denen der Knechtschaft läßt sich nicht in das geographische Schema einer Scheidung zwischen Ost und West hineinzwängen.“²⁵

Die Arbeiten Peter-Heinz Seraphims waren von eben diesem Schema einer Scheidung zwischen Ost und West geprägt, weshalb sie auch nur dann als wissenschaftlich bezeichnet werden können, wenn man davon ausgeht, dass wissenschaftliche Erkenntnis an völkische oder nationale Grenzen gebunden ist. Betrachtet man hingegen universell gültige Kriterien als unabdingbare Basis eines wissenschaftlichen Diskurses,²⁶ so stellt die Biographie Peter-Heinz Seraphims ein Beispiel dafür dar, wohin eine rationale wissenschaftliche Methodik führen kann, wenn sie sich völkischen und antisemitischen Zielen verschreibt. In diesem Sinne mag die vorliegende Arbeit einen Beitrag zu der Erkenntnis leisten, dass Wissenschaft der Bindung an ethische Normen bedarf, wenn sie nicht erneut als Institution der Aufklärung versagen will.²⁷

²⁵ Rede Willy Brandts im deutschen Bundestag, 268. Sitzung, 3. Juni 1953, HStA München, MK 71445, unpag.

²⁶ Dies wurde auch zeitgenössisch bereits eingefordert. Vgl. etwa das Postulat des Universalismus als einer konstitutiven Eigenschaft von Wissenschaft in dem erstmals 1942 erschienenen Aufsatz von ROBERT K. MERTON, Die normative Struktur der Wissenschaft, in: Ders., Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie, Frankfurt/Main 1985, S. 86-99.

²⁷ Vgl. hierzu den Kommentar von GESINE SCHWAN, Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, in: OEXLE/LEHMANN, Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1, S. 651-657, sowie ZYGMUNT BAUMAN, Nachbetrachtung: Rationalität und Scham, in: Ders., Dialektik der Ordnung, S. 215-222.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AA	Auswärtiges Amt
AUJ	Archiwum Uniwersytetu Jagiellońskiego (Archiv der Jagiellonen-Universität)
ao.	außerordentlich (Professur)
AP	Archiwum Państwowe (Staatsarchiv)
AU	Archiwum Uniwersytetu (Universitätsarchiv)
BArch	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center
BDO	Bund Deutscher Osten
BStU	Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatsicherheitsdiensts der ehemaligen DDR
CIC	Counter Intelligence Corps
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
DGO	Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
FOG	Forschungen zur osteuropäischen Geschichte
FU	Freie Universität Berlin
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem
HStA	Hauptstaatsarchiv
IDO	Institut für Deutsche Ostarbeit
IfZ	Institut für Zeitgeschichte München
IOW	Institut für Ostdeutsche (ab 1934 Osteuropäische) Wirtschaft
IPN	Instytut Pamięci Narodowej (Institut des Nationalen Gedenkens)
JGHI	Johann Gottfried Herder-Institut
JSS	Jüdische Soziale Selbsthilfe
kw	künftig wegfällend (Professur)
LMU	Ludwig-Maximilians-Universität München
LVVA	Latvijas Valsts Vēstures Arhīvs (Historisches Staatsarchiv Lettlands in Riga)
LWL	Landschaftsverband Westfalen-Lippe Münster
MfS	Ministerium für Staatssicherheit

NOFG	Nordostdeutsche (ab 1936 Nord- und ostdeutsche) Forschungsgemeinschaft
NRW	Nordrhein-Westfalen
NS	Nationalsozialismus/nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDDB	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
o.	ordentlich (Professur)
OEG	Osteuropäische Geschichte
OEI	Osteuropa-Institut
OFU	Otto-Friedrich-Universität Bamberg
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
PAAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts Berlin
PuSte	Publikationsstelle Berlin-Dahlem
REM	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
RKF	Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums
RM	Reichsmark
RMdI	Reichsministerium des Innern
RüIn	Rüstungsinspektion
SA	Sturmabteilungen
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SD	Sicherheitsdienst Reichsführer-SS
StA	Staatsarchiv
UAG	Archiv der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Uk	unabkömmlich
VA	Verwaltungssakademie
VDA	Verein/Volksbund für das Deutschtum im Ausland
VKV	Volkskonservative Vereinigung
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
VWA	Verwaltungs- und Wirtschaftssakademie
WA	Wirtschaftssakademie
WAA	Westfälisches Archivamt
WiIn	Wirtschaftsinspektion
WiRü Amt	Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt
WWU	Westfälische Wilhelms-Universität Münster
YIVO	Jiddisches Wissenschaftliches Institut Wilna
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
ZfO	Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung (bis 1994 Zeitschrift für Ostforschung)
ŽIH	Żydowski Instytut Historyczny (Jüdisches Historisches Institut Warschau)

BIOGRAPHISCHER ANHANG

Der folgende Überblick soll der besseren Orientierung bei der Lektüre dienen und bei der Zuordnung der zahlreichen Personen helfen, die im Verlauf des Texts genannt werden. Aufgenommen wurden die für den Kontext dieser Arbeit wichtigsten Namen.

FRITZ ARLT: geboren 1912 in Niedercunnersdorf (Oberlausitz), seit 1930 Mitglied der NSDAP, Studium der Theologie, Anthropologie und Soziologie in Leipzig, 1936 Promotion zum Dr. phil., Mitarbeiter im Gauamt für Rassen- und Bevölkerungspolitik der NSDAP in Breslau, 1940 Leiter des Schulungsamts der NSDAP im Generalgouvernement und der „Abteilung Bevölkerungswesen und Fürsorge“ der ‚Regierung‘ Hans Franks, im Anschluss Leiter der RKF-Außenstelle für Oberschlesien in Kattowitz und der „Sektion für Rassen- und Volkstumsforschung“ am IDO in Krakau, nach 1945 in der Bildungsabteilung des Deutschen Industrieinstituts in Köln tätig.

HERMANN AUBIN: geboren 1885 in Reichenberg (Böhmen), Studium der Geschichtswissenschaft und Philosophie in Freiburg, Bonn und München, 1911 Promotion, 1916 Habilitation, ab 1919 Begründung eines Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn, 1925 o. Professor in Gießen, 1925 bis 1967 Herausgeber der „Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“, ab 1929 Ordinarius in Breslau, ab 1933 stellvertretender Vorsitzender der NOFG, 1946 bis 1953 Professur in Hamburg, 1950 erster Präsident des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats in Marburg, 1953 bis 1958 Vorsitzender des Verbands der Historiker Deutschlands, gestorben 1969 in Freiburg.

MAX HILDEBERT BOEHM: geboren 1891 in Birkenruth (Livland), Vetter von Peter-Heinz Seraphim, Studium der Geschichtswissenschaft, Philosophie und Soziologie, 1914 Promotion, Protagonist der Jungkonservativen in der Weimarer Republik, gemeinsam mit Karl Christian von Loesch Begründer des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien, Versuch der Begründung einer eigenen Volkstheorie (Hauptwerk „Das eigenständige Volk“, 1932), 1933-1945 Professor für Volkstheorie und Soziologie in Jena, nach 1945 Begründung und Leitung der „Nordostdeutschen Akademie“ in Lüneburg, gestorben 1968.

ALBERT BRACKMANN: geboren 1871 in Hannover, Studium der Theologie und Geschichtswissenschaft in Tübingen, Leipzig und Göttingen, ab 1896 Gymnasi-

allehrer, 1905 Extraordinarius in Marburg, 1913 o. Professor in Königsberg, 1920 Berufung nach Marburg und 1922 nach Berlin, 1919 bis 1925 Mitglied der DVP, danach der DNVP, ab 1929 Generaldirektor des Preußischen Staatsarchivs in Berlin, ab Ende 1933 Leiter der NOFG, gestorben 1952.

WILHELM GRAU: geboren 1910 in Straubing, Studium der Geschichtswissenschaft, 1933 Promotion bei Karl Alexander von Müller, ab 1935 Forschungsauftrag am „Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands“ von Walter Frank und von 1936 bis 1938 geschäftsführender Leiter der Außenstelle „Forschungsabteilung Judenfrage“, 1937 Eintritt in die NSDAP, 1940 bis 1942 Direktor des „Instituts zur Erforschung der Judenfrage“ in Frankfurt/Main und Herausgeber des „Weltkampf“, nach 1945 Verlagsleiter, gestorben 2000 in Alzey.

HANS BERNHARD VON GRÜNBERG: geboren 1903 auf dem Gut Pritzig im Kreis Rummelsberg (Pommern), Studium der Staatswissenschaften in Heidelberg und Königsberg, Mitarbeiter am IOW, 1928 Promotion in Königsberg, 1931 Eintritt in die NSDAP, 1931 bis 1934 Gaustudentenführer in Ostpreußen, 1933 kommissarischer Leiter des IOW, Lehrauftrag an der Albertus-Universität, Gaudzentenführer des NSDDB, 1937 bis 1944 Rektor der Albertina, 1945 bis 1950 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, danach als Lehrer tätig, Mitglied der „Deutschen Reichspartei“, 1964 im Parteivorstand der NPD, 1975 in München gestorben.

ALBERT HESSE: geboren 1876, Promotion und 1902 Habilitation in Halle, anschließend zunächst 1908 ao., ab 1910 dann o. Professor für Staatswissenschaften in Königsberg, 1916 bis 1921 erster Direktor des IOW, anschließend Berufung nach Breslau, dort zugleich Mitglied des Vorstands und Leiter der Wirtschaftsabteilung des Osteuropa-Instituts, nach 1945 Dozent an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer, gestorben 1965.

FRIEDRICH HOFFMANN: geboren 1875 in Goldberg (Schlesien), Studium der Rechtswissenschaft in Heidelberg, Berlin und Breslau, 1905 Landrichter in Breslau, 1919 Oberregierungsrat und ständiger Vertreter des Regierungspräsidenten, von 1922 bis 1945 letzter Kurator der Albertus-Universität, Verleihung eines Dr. phil. h. c. durch die Albertina, nach 1945 Leiter der ‚Meldestelle‘ für die ehemaligen Angehörigen der Albertina an der Universität Göttingen, Gründungsmitglied des „Göttinger Arbeitskreises“, gestorben 1951 in Lugano.

ERICH KEYSER: geboren 1893 in Danzig, Studium der Geschichtswissenschaft in Freiburg, Halle und Berlin, 1918 Promotion, ab 1920 Archivar am Staatsarchiv in Danzig, ab 1931 ao. Professor an der Technischen Hochschule Danzig, Begründer und von 1926 bis 1945 Leiter des dortigen Landesmu-

seums, 1933 Eintritt in die NSDAP, Mitarbeiter am Danziger „Ostland-Institut“ und ab 1939 Leiter der „Forschungsstelle für Landes- und Volksforschung“ der NOFG für Schlesien, während des Zweiten Weltkriegs an der Erstellung der „Deutschen Volksliste“ für das Gebiet Danzig/Westpreußen beteiligt, 1947/48 bis 1950 Lehrauftrag in Hamburg, Mitglied der Ranke-Gesellschaft und bis 1959 Direktor des Johann Gottfried Herder-Instituts in Marburg, gestorben 1968

ERICH KOCH: geboren 1896 in Elberfeld (Wuppertal), 1922 Eintritt in die NSDAP, 1928 Gauleiter und 1933 Oberpräsident in Ostpreußen, Herausgeber der „Preußischen Zeitung“, 1941 Reichskommissar für die Ukraine, 1943 Rückkehr nach Königsberg, Organisator des dortigen „Volkssturms“, 1949 von britischer Militärpolizei verhaftet, 1950 Auslieferung an Polen, wegen Mordes an 400.000 Menschen zum Tode verurteilt, Urteil wegen Unzurechnungsfähigkeit in lebenslange Haft umgewandelt, gestorben 1986 in Wartenburg (Barczewo).

HANS KOCH: geboren 1894 in Lemberg, Offizier im Ersten Weltkrieg, Promotion und 1929 Habilitation für russische Kirchengeschichte in Wien, 1934 Leiter des Instituts für Russlandkunde in Königsberg, 1937 Berufung auf den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte in Breslau, 1937 bis 1940 Leiter des dortigen Osteuropa-Instituts, 1944 für die ‚Abwehr‘ des OKW in der Westukraine tätig, von 1952 bis 1959 erster Leiter des Osteuropa-Instituts in München, 1953 Honorarprofessur für Gesellschaft und Politik Osteuropas an der Universität München, gestorben 1959.

EUGEN OSKAR KOSSMANN: geboren 1904 in Lodz, Besuch des dortigen deutschen Gymnasiums, Studium der Geographie in Tübingen, Krakau, Wien und Warschau, Journalist und Lehrer in Lodz, ab 1936 Referent der NOFG für Polen und Leiter des Übersetzungsdiensts der PuSte, nach 1945 Mitarbeiter des „Deutschen Büros für Friedensfragen“ und ab 1950 erster ‚Ostreferent‘ und Diplomat im Kanzleramt der Regierung Adenauer, gestorben 1998.

WERNER MARKERT: geboren 1905, Studium der Kulturoziologie, Geschichtswissenschaft und Slavistik in Leipzig, 1931 Promotion, Studienaufenthalte in Paris, Prag und an der Deutschen Botschaft in Moskau, 1934 bis 1939 Generalsekretär der „Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas“ und Redakteur der Zeitschrift „Osteuropa“, während des Zweiten Weltkriegs zur Wehrmacht eingezogen, 1948 Habilitation in Göttingen, 1953 Berufung auf den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte in Tübingen, u.a. Mitglied im Johann Gottfried Herder-Forschungsrat und im Vorstand der DGO, gestorben 1965.

REINHART MAURACH: geboren 1902 in Simferopol’ (Krim), Vetter von Peter-Heinz Seraphim, Freiwilliger in der „Baltischen Landeswehr“, Studium der

Rechtswissenschaft in Würzburg und Breslau, 1925 Promotion bei Hans Helfritz in Breslau, im Anschluss Russlandreferent und ab 1933 Leiter der Rechtsabteilung am dortigen Osteuropa-Institut, Mitbegründer der „Zeitschrift für osteuropäisches Recht“, 1933 Eintritt in die NSDAP, 1934 Habilitation, 1940 Berufung auf eine Professur für Strafrecht nach Königsberg, dort zugleich Aufbau und Leitung des „Instituts für Ostrecht“, Autor zahlreicher antisemitischer Publikationen zur ‚Judenfrage‘ in Russland, nach 1945 o. Professor für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Universität München, Mitbegründer des Instituts für Ostrecht in München und Mitglied des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats in Marburg, gestorben 1976.

THEODOR OBERLÄNDER: geboren 1905 in Meiningen (Thüringen), Teilnehmer an Hitlers ‚Marsch auf die Feldherrenhalle‘ 1923, 1929 Promotion als Agrarwissenschaftler in Berlin, 1930 zweite Promotion als Nationalökonom in Königsberg, 1933 Habilitation, von 1933 bis 1937 Leiter des Königsberger IOW, ab 1934 Bundesführer des BDO, 1937 Versetzung an die Universität Greifswald, tätig für das Amt Ausland/Abwehr des OKW, während des Zweiten Weltkriegs deutsch-ukrainische und deutsch-kaukasische Sonderverbände aufgestellt, ab 1940 Lehrstuhl an der Deutschen Karls-Universität in Prag, 1950 Staatssekretär für das Flüchtlingswesen in Bayern, ab 1953 Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte im Kabinett Adenauer, 1960 aufgrund zunehmender öffentlicher Kritik zurückgetreten, gestorben 1998.

JOHANNES PAPRITZ: geboren 1900 in Berlin, Studium der Geschichtswissenschaft in Berlin, 1922 Promotion, 1929 Archivdirektor des Staatsarchivs in Westpreußen, von 1936 bis 1945 Geschäftsführer der PuSte, 1937 Eintritt in die NSDAP, Gründungsmitglied des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats in Marburg und von 1954 bis 1963 Direktor des dortigen Staatsarchivs sowie der Archivschule Marburg/Lahn, gestorben 1993.

WERNER PHILIPP: geboren 1908 in Breslau, 1932 bei Richard Salomon in Hamburg promoviert, anschließend Assistent am Seminar für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde in Berlin, dort 1939 auch habilitiert, 1941 Wechsel als Dozent an die Albertus-Universität in Königsberg, 1946 Extraordinariat für Osteuropäische Geschichte in Mainz, von 1952 bis 1976 Ordinarius für Osteuropäische Geschichte am Osteuropa-Institut der FU Berlin und von 1961 bis 1978 Mitherausgeber der „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“, gestorben 1996.

ALFRED ROSENBERG: geboren 1893 in Reval, 1919 Mitglied der Thule-Gesellschaft und Eintritt in die Deutsche Arbeiterpartei, die Vorgängerpartei der NSDAP, Chefredakteur des „Völkischen Beobachter“, Autor des Buchs „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ (1930), ab 1933 Leitung des Außenpolitischen Amts der NSDAP, 1934 „Beauftragter des Führers für die gesamte weltanschau-

liche Schulung und Erziehung der NSDAP“, 1941 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, 1946 in Nürnberg zum Tode verurteilt und hingerichtet.

THEODOR SCHIEDER: geboren 1908 in Oettingen, Studium der Geschichtswissenschaft in München und Berlin, 1933 Promotion bei Karl Alexander von Müller, Mitglied der jungkonservativen „Deutschakademischen Gildenschaft“, 1935 wissenschaftlicher Leiter der „Landesstelle für Nachkriegsgeschichte“ in Königsberg, 1937 Eintritt in die NSDAP, 1940 ao. Professor an der Albertus-Universität, 1941 bis 1944 Referatsleiter für Presse und Propaganda im NSDDB in Königsberg, 1948 Ordinarius in Köln, seit 1957 Herausgeber der „Historischen Zeitschrift“, von 1967 bis 1972 Vorsitzender des Verbands der Historiker Deutschlands, 1976 emeritiert, 1984 gestorben.

OTTO SCHILLER: geboren 1901 in Krotoszyn (Posen), 1922 Promotion zum Dr. phil. in Breslau, im Folgenden Saatzuchtleiter in der Sowjetunion, 1930 Promotion zum Dr. rer. pol. in Königsberg, von 1931 bis 1937 landwirtschaftlicher Sachverständiger der Deutschen Botschaft in Moskau, 1937 bis 1945 in gleicher Funktion bei den IG-Farben tätig, 1947 o. Professor für Agrarpolitik und Sozialökonomie des Landbaus in Stuttgart Hohenheim, des Weiteren u.a. Leiter des Ausschusses für agrarische Entwicklungshilfe im wissenschaftlichen Beirat der Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Vizepräsident der DGO, gestorben 1970.

OSWALD SCHNEIDER: geboren 1885, 1922/23 Honorarprofessor in Kiel, von 1928 bis 1933 o. Professor der Staatswissenschaften in Königsberg und Leiter des IOW, 1933 aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ zwangweise in den Ruhestand versetzt, von 1945 bis 1950 o. Professor für Volkswirtschaftslehre und Direktor des Instituts für Finanzwesen in Berlin, gestorben 1965.

AUGUST SERAPHIM: geboren 1863 in Mitau (Kurland), Onkel Peter-Heinz Seraphims, Studium der klassischen Philologie in Dorpat, anschließend Lehrer in Dorpat, 1894 Umzug nach Königsberg, dort Studium der Geschichtswissenschaft an der Albertina, Mitglied der Korporation „Albertia“, 1911 ao. Professor für die Geschichte Osteuropas und Altpreußens an der Albertus-Universität, 1912 Direktor der Stadtbibliothek, während des Ersten Weltkriegs Leiter der Kirchen- und Schulabteilung der deutschen Militärverwaltung in Kurland, gestorben 1924 in Königsberg.

ERNST SERAPHIM: geboren 1862 in Mitau (Kurland), Vater Peter-Heinz Seraphims, Studium der Geschichte in Dorpat, Lehrer in Fellin, 1896 Chefredakteur der „Düna-Zeitung“, 1909 Wechsel zum „Rigaer Tageblatt“, nach 1905 führend im „Deutschen Verein in Livland“ tätig, während des Ersten Weltkriegs zweimal nach Sibirien verbannt, 1918/19 Leiter des Presseamts der „Baltischen

Landeswehr“ in Libau, 1919 Wechsel nach Königsberg, dort im Folgenden Redakteur für ‚Ostfragen‘ bei der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, gestorben 1945 in Königsberg.

HANS-JÜRGEN SERAPHIM: geboren 1899 in Riga, Bruder Peter-Heinz Seraphims, 1918/19 als Freiwilliger in der „Baltischen Landeswehr“, Studium der Staatswissenschaften an der Albertina, Mitglied der Korporation „Albertia“, Promotion bei Albert Hesse in Königsberg, anschließend Assistent an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Breslau sowie Referent der Wirtschaftsabteilung am dortigen Osteuropa-Institut, 1927 ao. und 1930 o. Professor in Rostock, 1934 Berufung nach Leipzig und 1940 nach Breslau, dort von 1940 bis 1945 Leiter des Osteuropa-Instituts, ab 1948 o. Professor für Volkswirtschaftslehre und Leiter der Forschungsstelle für Siedlungs- und Wohnungswesen sowie des Instituts für Genossenschaftswesen in Münster, gestorben 1962.

IRMGARD SERAPHIM (geb. Remus): geboren 1907 in Culmsee (Westpreußen), Ehefrau Peter-Heinz Seraphims, Tochter des Studiendirektors Paul Remus und dessen Frau Elisabeth, 1926 Abitur in Breslau, 1927 Hochzeit mit Peter-Heinz Seraphim in Ohlau (Schlesien), gestorben 1981 in Amalias (Griechenland).

SOPHIE SERAPHIM (geb. Wegener): geboren 1871 in Teilitz (Kreis Dorpat), Mutter Peter-Heinz Seraphims, Tochter des Rittergutbesitzers Robert Wegener, Besuch des Mädchen-Lyzeums in Dorpat, 1892 Heirat mit Ernst Seraphim, gestorben 1945 in Königsberg.

JOSEF SOMMERFELDT: geboren 1914, Autor zahlreicher antisemitischer Publikationen zur ‚Judenfrage‘ in Polen, während des Zweiten Weltkriegs Leiter des Referats „Judenforschung“ am IDO in Krakau, Lebensweg nach 1945 unbekannt.

ADOLF WEBER: geboren 1876, Studium der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften in Bonn, Berlin und Leipzig, 1900 Promotion zum Dr. jur. in Freiburg und 1902 zum Dr. phil. in Bonn, 1908 o. Professor in Köln, 1914 Berufung nach Breslau, dort Begründer und ab 1918 erster Leiter des Osteuropa-Instituts, von 1921 bis 1948 Ordinarius für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft in München, gestorben 1963.

GERHARD WOLFRUM: Geburtsjahr unbekannt, Promotion an der Albertus-Universität Königsberg, während des Zweiten Weltkriegs als SS-Untersturmführer an der Umsiedlungspolitik der „Volksdeutschen Mittelstelle“ Himmlers beteiligt, Lebensweg nach 1945 unbekannt.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

1. Archive

Archiv der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (OFU)

VA 36 (Organisation der Hochschule)

VA 341-343 (Allgemeiner Schriftwechsel Benedikt Kraft)

Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Phil.-Theol. Hochschule Bamberg

Staatsarchiv Bamberg (StA Bamberg)

Nachlass Benedikt Kraft

Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdiensts der ehemaligen DDR Berlin (BStU)

MfS HA IX/11 FV 143/69

MfS HA IX/11 PA 434, Bde. I und II (Peter-Heinz Seraphim)

Politisches Archiv des Auswärtigen Amts Berlin (PAAA)

R 27630 (Handakten Luther)

R 60271-60282 (Kulturabteilung betr. Forschungsgemeinschaften)

R 60292-60298 (Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften)

R 81751-81759, 82320, 82331, 104240-104242 (Politische Abteilung IV - Polen)

R 98948 (Inland I - Partei: Bund Deutscher Osten)

R 100.449-100.467 (Inland Ic)

R 104273-104274 (Politische Abteilung V – Kunst und Wissenschaft in Polen)

Deutsche Botschaft Warschau

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (GStA PK)

I. HA Rep. 76 Kultusministerium

I. HA., Rep. 77 (Preußisches Ministerium des Innern)

I. HA., Rep. 90 (Preußisches Staatsministerium)

VI. HA., Nachlass Albert Brackmann

VI. HA., Nachlass Werner Sombart

XX. HA., Rep. II 2 (Historisches Staatsarchiv Königsberg, Oberpräsidium)

XX. HA., Rep. 99 (Historisches Staatsarchiv Königsberg, Kuratorium der Universität Königsberg)

XX. HA., Rep. 99c (Historisches Staatsarchiv Königsberg, Meldestelle für ostdeutsche Hochschulen)

Zg 2 (Königsberger Allgemeine Zeitung)

Zg 107 (Volkskonservative Stimme)

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BArch Berlin-Lichterfelde)
 BDC-Unterlagen zu Peter-Heinz Seraphim
 DOK/P 621 (Personenbezogene Unterlagen des Deutschen Reichs aus der Verwaltung
 der DDR, Peter-Heinz Seraphim)
 NS 8 (Kanzlei Rosenberg)
 NS 15 (Dienststelle Rosenberg)
 NS 30 (Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg)
 NS 43 (Außenpolitisches Amt der NSDAP)
 R 1 (Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland)
 R 6 (Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete)
 R 52 (Regierung des Generalgouvernements)
 R 153 (Publikationsstelle Berlin-Dahlem)
 R 3001 (Reichsjustizministerium)
 R 4901 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)
 R 8033 (Osteuropa-Institut Breslau)
 R 8025 (Baltische Landeswehr)
 R 8043 (Deutsche Stiftung)
 Film 13668 (Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete: Einsatzstab Reichsleiter
 Rosenberg)

Archiv der Freien Universität Berlin
 OEI, DFG, 149 (Korrespondenz Werner Philipp)

Stadtarchiv Bochum
 BO 11/795-796 (Personalakte Peter-Heinz Seraphim)
 Stadtverordnetenversammlung Bochum
 Registratur des Oberbürgermeisters
 Registratur des Oberstadtdirektors
 Bo 55-449/450 (Antrag auf Feststellung von Vertreibungsschäden – Peter-Heinz Sera-
 phim)
 VB 13 (VWA Bochum)
 Zeitungsausschnitte

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn
 Nachlass Heinrich Deist

Archiv der Deutsch-Baltischen Genealogischen Gesellschaft Darmstadt
 Stammtafeln Ernst Seraphim

Institut für Aus- und Fortbildung Duisburg
 00-10 bis 00-12 (Gründung einer VWA Industriebezirk)
 00-21 (Kuratorium der VWA)

Stadtarchiv Duisburg
 Vorlesungsverzeichnisse der VWA Bochum
 Zeitungsausschnitte
 101/1102 und /1180 (Oberstadtdirektor)

Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStA Düsseldorf)
 NW 296 Nr. 94 (Ermittlungsverfahren wegen angeblicher antisemitischer Äußerungen
 vor 1945)

- Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Main
S 3/N 276 (Institut zur Erforschung der Judenfrage)
Stiftungsabteilung 558
Magistratsakten 8.614
Misszellen 60
Misszellen 49
- Bundesarchiv, Militärarchiv Freiburg (BArch Militärarchiv)
RW 19 (Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes)
RW 23 (Rüstungsdienststellen im Generalgouvernement)
RW 30 (Rüstungsdienststellen in den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine)
Archiv der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (UAG)
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät
PA 433 (Personalakte Peter-Heinz Seraphim)
R 334, R 479, K 710 (Oder-Danau-Institut Stettin)
Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
- Archiv der VVN-BdA Hamburg
Korrespondenz betreffend Peter-Heinz Seraphim
- Institut für Weltwirtschaft Kiel (IfW Kiel)
Zeitungsausschnittssammlung zu Peter-Heinz Seraphim
- Bundesarchiv Koblenz (BArch Koblenz)
B 106 (Bundesministerium des Innern)
B 137 (Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen/innerdeutsche Beziehungen)
B 150 (Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte)
B 227 (Deutsche Forschungsgemeinschaft)
NL 1077 (Nachlass Max Hildebert Boehm)
NL 1110 (Nachlass Hans Frank)
NL 1179 (Nachlass Hermann Aubin)
NL 1188 (Nachlass Theodor Schieder)
NL 1226 (Nachlass Reinhard Wittram)
R 73 (Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft/Deutsche Forschungsgemeinschaft)
Z 35 (Deutsches Büro für Friedensfragen)
Zsg 122 (Sammlung Kranhals)
- Archiwum Uniwersytetu Jagiellońskiego Krakau (AUJ)
Institut für Deutsche Ostarbeit
- Nordost-Institut Lüneburg
Seraphim-Archiv
- Carl-Schirren-Gesellschaft Lüneburg
Verschiedene Unterlagen zu Peter-Heinz Seraphim
Johann Gottfried Herder-Institut Marburg
Korrespondenz Hermann Aubin
Korrespondenz Herbert Schlenger
DSHI 200 FG Wirtschafts- und Sozialwissenschaft
DSHI 200 HFR/HI (7) (Haushaltsangelegenheiten)
Protokolle der Vorstandssitzungen des Forschungsrats

Staatsarchiv Marburg (StA Marburg)
Bestand 340 (Papritz)

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (HStA München)
MK 68812 (Schaffung von kw-Lehrstühlen)
MK 68815 (Betreuungsstelle für Hochschullehrer)
MK 69324, 69883-85, 72973, 72985 (Lehraufträge)
MK 71445 (Osteuropa-Institut)

Institut für Zeitgeschichte München (IfZ)
MA-251, -252 und -423 (Institut zur Erforschung der Judenfrage)

Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU)
PA-allg.-1039 (Personalakte Peter-Heinz Seraphim)
M-IX-107 (Personalakte Peter-Heinz Seraphim)

Osteuropa-Institut München (OEI München)
Nachlass Hans Koch: 1b (Osteuropa-Institut Breslau); 2a-2b (Osteuropa-Institut München)

Staatsarchiv München
K 1264 (Spruchkammerakt Theodor Oberländer)
K 1522 (Spruchkammerakt Peter-Heinz Seraphim)
K 3133 (Spruchkammerakt Reinhart Maurach)

Westfälisches Archivamt – Archiv des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe Münster (WAA-LWL)
110 (Büro des Landesdirektors)
307-308 (Wirtschaftspflege)
308 (Bundesverband deutscher Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien)
810 (Verwaltungskademie Hagen)
905 (Büro des Landesdirektors)

Archiv der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU)
Personalakten Hans-Jürgen Seraphim
Nachlass Hans-Jürgen Seraphim
Arbeitsgemeinschaft für Osteuropaforschung

Archiv für Zeitgeschichte von Joseph Israel Ben Gal in Neuss
Korrespondenz und diverse Unterlagen betreffend Peter-Heinz Seraphim

Latvijas Valsts Vēstures Arhīvs Riga (LVVA)
Fonds 214 (Repertorium des neueren livländischen Ritterschaftsarchivs im Staatsarchiv Riga)
Fonds 1468, Apr. 1 (Kara Ministrijas Sekretariāts)
Fonds 2618, Apr. 1 (Albertskola Rīgā)
Fonds 4011, Apr. 1 (Materiāli par personām Rīgā un Baltijas provincēs)
Fonds 4011, Apr. 2 (Materiāli par personām Rīgā un Baltijas provincēs)
Fonds 5540, Apr. 1 (Vācu Biedrība Vidzemē)
Fonds 5627, Apr. 1 (Baltijas Landesvērs)

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStA Stuttgart)

Nachlass Klaus Mehnert

EA 1/012 (Staatsministerium: Deutsches Büro für Friedensfragen)

Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Universität Tübingen (OEG
Tübingen)

Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde

Korrespondenz Werner Markert

Instytut Pamięci Narodowej Warschau (IPN)

NTN (Najwyższy Trybunał Narodowy. Proces J. Bühlera)

PMW-BZW 99

Archiwum Akt Nowych Warschau (AAN Warschau)

Rząd Generalnego Gubernatorstwa

Ministerstwo Prac Kongresowych Rządu RP (emigracyjnego) w Londynie

Żydowski Instytut Historyczny Warschau (ŻIH)

211 (Żydowska Samopomoc Społeczna)

218 (Rada Żydowska m. Krakowa)

302/25 (Pamiętniki Dr. Michał Weichert)

Archiwum Państwowe Wrocław (Breslau) (AP Breslau)

565 (Akta miasta Wrocławia, 1221-1945)

573 (Wydział Samorządowy Prowincji Śląskiej we Wrocławiu, 1785-1945)

Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego (AU Breslau)

P (Akta Wydziału Prawa)

S 87-100 (Vorlesungs- und Personalverzeichnis der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau)

S 220 (Akta osobowe pracowników naukowych)

S 389-397 (Osteuropa-Institut Breslau)

2. Schriftenverzeichnis Peter-Heinz Seraphim

Aufgenommen wurden Publikationen Seraphims in Zeitschriften sowie von ihm verfasste Monographien und (mit)herausgegebene Bücher. In der Arbeit verwendete Zeitungsartikel und unveröffentlichte Texte bleiben hier unberücksichtigt.

Das Eisenbahnwesen Rußlands unter der Herrschaft der Bolschewiken (1917-22). Auszug aus einer Schrift zur Erlangung der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften (rer. pol.) bei der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, vorgelegt von Peter-Heinz Seraphim, Breslau 1924.
Die Eisenbahnpolitik Sowjetrußlands 1917-1924, in: Archiv für Eisenbahnwesen 47 (1924), S. 995-1005.

Das Eisenbahnwesen Sovjetrußlands, Berlin 1925 (Das heutige Russland, H. 2).

Die Handelspolitik Großrumäniens, in: Neue Grundlagen der Handelspolitik, Teil 3: Weltwirtschaft I, hg. v. FRANZ EULENBURG, München, Leipzig 1926 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 171, 3), S. 277-316.

Der Ruhreinbruch und die polnische Volkswirtschaft, in: Ruhrbesetzung und Weltwirtschaft. Eine internationale Untersuchung der Einwirkungen der Ruhrbesetzung auf die

- Weltwirtschaft, hg. v. ERNST SCHULTZE Schultze, Leipzig 1927 (Schriften des Weltwirtschafts-Instituts der Handels-Hochschule Leipzig, Bd. 3), S. 147-155.
- Rumänien. Heft 7 aus dem Band II der „Osteuropäischen Länderberichte“. Herausgegeben in Verbindung mit der Industrie- und Handelskammer Breslau vom Osteuropa-Institut Breslau, Breslau 1927.
- Bulgarien, Heft 8 aus dem Band II der „Osteuropäischen Länderberichte“. Herausgegeben in Verbindung mit der Industrie- und Handelskammer Breslau vom Osteuropa-Institut Breslau, Breslau 1927.
- Die Tarifpolitik der polnischen Eisenbahnen, in: Oberschlesische Wirtschaft, 1931, S. 265-268.
- Das Eisenbahnwesen Polens, in: Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen, 1931, S. 607-616.
- Die Agrarkrise in Polen, in: Berichte über Landwirtschaft 16 (1931), H. 1, S. 54-80.
- Die Kapitalverflechtung zwischen Deutschland und Polen, in: Osteuropa 7 (1931/32), S. 197-207.
- Die Wirtschaftsbedeutung der Weichsel für Polen. Ein Beitrag zum Korridorproblem, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 136. Bd., III. Folge, Bd. 81 (1932), S. 729-748.
- Der Etaismus in Polen, in: Finanzarchiv, N. F., 1 (1931/32), S. 642-662.
- Die Zahlungsbilanz Polens, in: Osteuropa 8 (1932/33), S. 710-726.
- Das Eisenbahnwesen Finnlands, in: Zeitung des Vereins mitteleuropäischer Eisenbahnverwaltungen, 1933, S. 435-439.
- Die Bevölkerungsentwicklung in Westpreußen und Posen und die deutsche Abwanderung, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 58 (1934), S. 199-211.
- Der polnisch-englische Kohlenkampf in Nordeuropa und seine wirtschaftliche Bedeutung, in: Osteuropa 10 (1934/35), S. 80-91.
- Die Handelspolitik Polens, Berlin 1935 (Schriften des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft am Staatswissenschaftlichen Institut der Universität Königsberg).
- Wirkungen der Nestaatenbildung auf Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftsniveau, in: Weltwirtschaftliches Archiv 41 (1935 I), S. 385-402.
- Polen. Handel und Verkehr. Schulungsbrief des Bundes Deutscher Osten, Königsberg o. J. [ca. 1935].
- Polen. Staat und Volk. Schulungsbrief des Bundes Deutscher Osten, Königsberg o. J. [ca. 1935].
- Die Wirtschaftsentwicklung in Polen, in: Osteuropäische Konjunkturberichte, 20.2.1935, S. 1-7.
- Die politische Situation Polens, in: Osteuropäische Lageberichte 1 (1935) , Nr. 7 (Februar), S. 5-9.
- Die wirtschaftliche Lage Polens, in: Osteuropäische Lageberichte 1 (1935), Nr. 9 (Mai), S. 6-11.
- Die innenpolitische Lage in Polen, in: Osteuropäische Lageberichte 1 (1935), Nr. 10 (Juli), S. 1-6.
- Kulturpolitische Entwicklungstendenzen in Polen, in: Osteuropäische Lageberichte 1 (1935), Nr. 11 (August), S. 1-6.
- Die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa. Polen, in: Osteuropäische Lageberichte 1 (1935), Nr. 12 (September), S. 6-12.
- Probleme der polnischen Innenpolitik, in: Osteuropäische Lageberichte 1 (1935), Nr. 13 (November), S. 1-9.
- Neue Aktivität in der Arbeit des Baltischen Instituts in Thorn, in: Osteuropäische Lageberichte 1 (1935), Nr. 14 (Dezember), S. 1-5.
- Changes in the Structure of Baltic Trade, in: Baltic Countries 2 (1936), Nr. 2, S. 225-234.

- Polens Wirtschaft im Jahr 1935, in: Osteuropäische Lageberichte 2 (1936), Nr. 15 (Januar), S. 1-9.
- Die politische Lage Polens, in: Osteuropäische Lageberichte 2 (1936), Nr. 16 (Februar/März), S. 1-8.
- Das jüdische Schulwesen in Polen, in: Osteuropäische Lageberichte 2 (1936), Nr. 17 (April), S. 1-10.
- Die Wirtschaftslage Polens, in: Osteuropäische Lageberichte 2 (1936), Nr. 18 (Mai), S. 1-8.
- Die politische Lage in Polen, in: Osteuropäische Lageberichte 2 (1936), Nr. 19 (Juni/Juli), S. 1-5b.
- Die Entwicklung des Schulwesens in Polen, in: Osteuropäische Lageberichte 2 (1936), Nr. 20 (August), S. 1-5.
- Jahresbilanz des Deutschtums in Polen, in: Osteuropäische Lageberichte 2 (1936), Nr. 23 (November/Dezember), S. 1-11.
- Rezension: Boleslaw Leitgeber, Port Kopenhaski, in: Baltic Countries 2 (1936), Nr. 1, S. 130-132.
- Der polnische Vierjahresplan, in: Raumforschung und Raumordnung 1 (1936/37), S. 367-371 und 410-416.
- Die Ostseehäfen und der Ostseeverkehr, Berlin 1937 (Schriften des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft am Staatswissenschaftlichen Institut der Universität Königsberg).
- Polen und seine Wirtschaft, hg. v. PETER-HEINZ SERAPHIM, Königsberg 1937.
- Das Judentum im osteuropäischen Raum, in: Einige Hauptprobleme deutscher Ostwissenschaft. Gedankengänge von sieben auf dem Treffen deutscher Dozenten in Jablonken (18.-24.10.1937) gehaltenen Vorträgen. Zusammengestellt im Institut für Osteuropäische Wirtschaft der Universität Königsberg von Peter-Heinz Seraphim, Königsberg 1937, S. 52-62.
- Verkehrsfragen der Ostsee in deutscher und polnischer Darstellung, in: Jomsburg 1 (1937), S. 82-88.
- Das ostjüdische Ghetto, in: Jomsburg 1 (1937), S. 439-465.
- Polens Wirtschaft im Jahre 1936, in: Osteuropäische Lageberichte 3 (1937), Nr. 24 (Januar), S. 1-6.
- Probleme der Innen- und Außenpolitik in Polen, in: Osteuropäische Lageberichte 3 (1937), Nr. 25 (März), S. 1-8.
- Die verkehrspolitische Bedeutung der Weichsel, in: Archiv für Eisenbahnwesen 60 (1937), S. 117-152 und 357-390.
- Das Judentum im osteuropäischen Raum, Essen 1938.
- Umbau der inneren Gliederung Polens, in: Raumforschung und Raumordnung 2 (1938), S. 132-139.
- Die Judenfrage als Forschungsgegenstand deutscher Wissenschaft, in: Essener Almanach, 3. Ausgabe, Essen 1938, S. 29-33.
- Judentum und proletarischer Sozialismus, in: in: Essener Almanach, 3. Ausgabe, Essen 1938, S. 57-70.
- Das Judentum in Polen, in: Volk und Reich 14 (1938), S. 208-213.
- Das jüdische Schulwesen in Polen, in: Jomsburg 2 (1938), S. 232 f.
- Judentum und Landwirtschaft in Osteuropa, in: Odal 7 (1938), S. 759-779.
- Die wirtschaftliche Rolle der Juden in Polen, in: Ost-Europa-Markt 18 (1938), S. 625-632.
- Die Personentarifpolitik der polnischen Staatsbahnen, in: Archiv für Eisenbahnwesen 61 (1938), S. 141-150.
- Die Heimindustrie in Polen und ihre wirtschaftliche Bedeutung, in: Ost-Europa-Markt 18 (1938), S. 292-298.
- Das Judentum in Osteuropa. Schulungsbrief des Bundes Deutscher Osten, Bd. 28, Berlin o.J. [1938/39].

- Der Antisemitismus in Osteuropa, in: *Osteuropa* 14 (1938/39), S. 332-346.
- Die Wirtschaftsbedeutung des Judentums in Polen, in: *Wirtschaftsdienst*, N. F., 24 (1939), H. 11, S. 362-364.
- Die Entstehung der Judenfrage in Polen, in: *Deutsche Monatshefte in Polen* 5 (15) April 1939, S. 448-456.
- La politique économique de la Pologne, in: *Revue économique internationale* 31 (1939), S. 448-456.
- Polens Wirtschaftslage und Wirtschaftsmethoden, in: *Volk und Reich* 15 (1939), S. 571-574.
- Das Verkehrswesen Litauens, in: *Archiv für Eisenbahnwesen* 62 (1939), S. 995-1013.
- Die Kommunalpolitik Polens, in: *Ost-Europa-Markt* 19 (1939), S. 61-67.
- Wohnungsnot und Wohnungsbau in Polen, in: *Ost-Europa-Markt* 19 (1939), S. 280-285.
- Nationalisierung der Wirtschaft in den baltischen Staaten, in: *Wirtschaftsdienst* 24 (1939), H. 4, S. 118-121.
- Vom Wesen und Wert der Statistik in Osteuropa, in: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* 3 (1939), S. 194-207.
- Das Judentum im osteuropäischen Raum, in: *Der Vorposten. Mitteilungsblatt der Gauleitung Sachsen der NSDAP, Gauschulungsamt*, H. 3 (März 1939), S. 82-89, und H. 4 (April 1939), S. 117-123.
- Das Judentum in Polen, in: *Judenviertel Europas. Die Juden zwischen Ostsee und Schwarzen Meer*, hg. v. HANS HINKEL, Berlin 1939, S. 59-79.
- Die Judenfrage als Bevölkerungsproblem, in: *Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik* 9 (1939), S. 167-180.
- Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes, in: *Zeitschrift für Geopolitik* 16 (1939), H. 12, S. 855-864 und 17 (1940), H. 1, S. 29-46.
- Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes, Heidelberg, Berlin, Magdeburg 1940 (Schriften zur Geopolitik, H. 18).
- Die Ursachen des Zusammenbruchs Polens, in: *Jahrbuch für Auswärtige Politik* 6 (1940), S. 11-24.
- Wirtschaftsbedeutung der rückgegliederten deutschen Ostgebiete und des Generalgouvernements, in: *Deutsche Monatshefte* 6 (16) Februar/März 1940, S. 271-278.
- Die Bodenschätze der rückgegliederten deutschen Ostgebiete und des Generalgouvernements, in: *Der befreite Osten. Eine volkspolitische und wirtschaftliche Darstellung mit zahlreichen Kartenskizzen und Diagrammen. Im Auftrage des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien*, hg. v. PROF. M. H. BOEHM und DR. KARL C. VON LOESCH, Berlin-Steglitz 1940, S. 29-41.
- Wirtschaftliche Aufbauarbeit im Generalgouvernement, in: *Ost-Europa-Markt* 20 (1940), H. 1/2, Januar/Februar 1940, S. 14-20.
- Die Industrie des Generalgouvernements, in: *Ost-Europa-Markt* 20 (1940), S. 303-308.
- Die Judenfrage im Generalgouvernement als Bevölkerungsproblem, in: *Die Burg. Vierteljahresschrift des Instituts für Deutsche Ostarbeit Krakau* 1 (1940), H. 1, S. 56-64.
- Das Ostjudentum, in: *Jahrbuch für Grenz- und Auslandsstudien* 6 (1940), S. 40-51.
- Der Rassencharakter der Ostjuden, in: *Das Vorfeld. Schulungsblätter für den Nationalsozialisten im Generalgouvernement*. Herausgeber: Reichsleiter Frank, 1. Jg., 3. Folge, November 1940, S. 10-14.
- Das deutsche Generalgouvernement. Raum, Landschaft, Bevölkerung, in: *Deutsche Monatshefte* 7 (17) 1940/41, S. 169-184.
- Die Wirtschaftsstruktur des Generalgouvernements, Krakau 1941.
- Arbeitstagung des Instituts für Deutsche Ostarbeit, in: *Weltkampf* 1 (1941), H. 3, S. 177.
- Die Bedeutung des Judentums in Südosteuropa, Berlin 1941.
- [Italienische Ausgabe: *Il giudaismo nell'Europa Sud-Orientale*, Rom 1941 (Quaderni di politica e di economia contemporanea, Nr. 26)].

- Bevölkerungs- und wirtschaftspolitische Probleme einer europäischen Gesamtlösung der Judenfrage, in: *Weltkampf* 1 (1941), H. 1/2, S. 43-51.
- Zum Tode Werner Sombarts (19.5.1941), in: *Weltkampf* 1 (1941), H. 3, S. 177-181.
- Rezension: Werner Conze, *Agrarverfassung und Bevölkerung in Litauen und Weißrussland*, in: *Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik* 11 (1941), S. 396-398.
- Das Judentum. Seine Rolle und Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart, 2., geringfügig geänderte Auflage, München o.J. [1944, erste Auflage 1942].
- Die Judeneinwanderung nach den USA aus den Judengebieten Osteuropas, in: *Weltkampf* 2 (1942), H. 1, S. 40-45.
- Die Strukturwandlungen im Ostseeverkehr 1914-1940, in: *Ostraum-Berichte*, N.F., 1 (1942), S. 281-299.
- Was bedeutet der Kaukasus wirtschaftlich?, in: *Das neue Europa. Mitteilungen über das englisch-amerikanische Welt- und Geschichtsbild* 2 (1942), Nr. 19, S. 3 f.
- Die wirtschaftliche Bedeutung des Baltikums in Vergangenheit und Gegenwart, in: *Deutsche Monatshefte* 9 (19) 1942/43, S. 487-500.
- Rezension: Hermann Greife, *Bolschewismus und Staat*, in: *Weltkampf* 3 (1943), H. 1/2, S. 63.
- Rezension: Heinrich Bechtel: *Wirtschaftsgeschichte Deutschlands von der Vorzeit bis zum Mittelalter*, in: *Weltkampf* 3 (1943), H. 1/2, S. 64 f.
- Rezension: Stephan Barta, *Die Judenfrage in Ungarn*, in: *Leipziger Vierteljahresschrift für Südosteuropa* 7 (1943), S. 72 f.
- Das Judentum in den Vereinigten Staaten, in: *Das neue Europa* 3 (1943), Nr. 7, S. 3 f.
- Deutschtum und Judentum in Osteuropa, in: *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg*, hg. v. HERMANN AUBIN/ OTTO BRUNNER/ WOLFGANG KOHTE und JOHANNES PAPRITZ, 2 Bde., Leipzig 1942/43 (Deutschland und der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen, Bde. 20 und 21), Bd. 2, Leipzig 1943, S. 428-447.
- Bevölkerungs- und wirtschaftspolitische Probleme einer europäischen Gesamtlösung der Judenfrage, München 1943 (Kleine Weltkampfbücherei, Bd. 2).
- Wissenschaftliche Behandlung der Judenfrage in Frankreich, in: *Weltkampf* 3 (1943), H. 3, S. 148-150.
- Die Judenfrage in Ost- und Südosteuropa, in: *Volk im Osten, Mai-Juni 1943*, H. 5/6, S. 13-28.
- Verkehrsstruktur und Verkehrsaufbau im Ostraum, in: *Osteuropäische Wirtschaftsfragen. Vorträge, gehalten auf der Tagung zu Weimar vom 1.-3. Oktober 1942*, Leipzig 1944, S. 45-63.
- Das wirtschaftswissenschaftliche Institut Oder-Donau zu Stettin, in: *Die Donaubrücke. Organ der Deutsch-Ungarischen Handelskammer*, Jg. 2, H. 1, April 1944, S. 4-6.
- Die Bedeutung der Ostseeländer für die Donauländer, in: *Donaueuropa. Zeitschrift für die Probleme des europäischen Südostens*, 4 (1944), H. 3, März 1944, S. 140-147.
- (Gemeinsam mit Reinhart Maurach und Gerhard Wolfrum), *Ostwärts der Oder und Neiße. Tatsachen aus Geschichte – Wirtschaft – Recht*, Hannover 1949.
- Die Landwirtschaft der deutschen Ostgebiete in den Jahren 1945-1948, Deutsches Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1950 (Ost-Handbuch, Bd. 18, Vorabdruck).
- Entwicklung und Stand der Industrie in den ostdeutschen Gebieten, 1945-1949, Deutsches Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1950 (Ost-Handbuch, Bd. 19, Vorabdruck).
- Handel und Verkehr in den deutschen Ostgebieten nach dem zweiten Weltkrieg, Deutsches Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1950 (Ost-Handbuch, Bd. 20, Vorabdruck).
- Bolschewismus und Kirche im Satellitenraum 1945-1950, Deutsches Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1950.

- Begriff und Wesen des Bolschewismus, in: Schmollers Jahrbuch 70 (1950), Bd. 1, Heft 3, S. 1-34.
- Die Wirtschaft Westpreußens und Posens, in: Wir von der Weichsel und Warthe. Herausgegeben von Erhard Wittek, Salzburg 1950 (Heimat im Herzen), S. 227-255.
- Das Genossenschaftswesen in Osteuropa, Neuwied am Rhein 1951 (Quellen und Studien für Genossenschaftswesen an der Universität Münster, Bd. 3).
- Das „Westkombinat“ Schlesien verlangt deutsche Arbeitskräfte, in: Zeitschrift für Geopolitik 22 (1951), S. 634 f.
- Ostpommern, in: Zeitschrift für Geopolitik 22 (1951), S. 692 f.
- Der wirtschaftliche Verlust jenseits der Oder und Neisse, in: Geographische Rundschau 3 (1951), H. 2, S. 60-63.
- Das Genossenschaftswesen in Osteuropa, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen 2 (1952), H. 3, S. 231-241.
- Die Wirtschaft Ostdeutschlands vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1952 (Die deutschen Ostgebiete. Ein Handbuch. Im Auftrage des Johannes Gottfried Herder-Forschungsrates e.V., herausgegeben von Herbert Schlenger, Bd. 1).
- Die Wirtschaft Schlesiens, in: Schlesien, hg. v. GÜNTHER GRUNDMANN, Berlin, Wiesbaden 1952, S. 88-112.
- Versorgungshaos in Osteuropa, in: Der Schlesier 4 (1952), Nr. 6, 25.2.1952.
- Schlesiens Fremdenverkehr heute, in: Der Schlesier 4 (1952), Nr. 8, 15.3.1952.
- Schlesiens Landwirtschaft früher und heute, in: Der Schlesier 4 (1952), Nr. 11, Ostern 1952.
- Schlesiens industrielle Bedeutung, in: Der Schlesier 4 (1952), Nr. 16, 5.6.1952 .
- Die Armee Volkspolens, in: Der Schlesier 4 (1952), Nr. 17, 15.7.1952.
- Schlesiens Industrie im Dienste des sowjetischen Kriegspotentials, in: Der Schlesier 4 (1952), Nr. 17, 15.7.1952.
- Das „neue Ruhrgebiet des Ostens“, in: Zeitschrift für Geopolitik 23 (1952), S. 169-171.
- Deutsche im heutigen Nordostdeutschland, in: Zeitschrift für Geopolitik 23 (1952), S. 701-705.
- Ostdeutschland und das heutige Polen, Braunschweig 1953.
- Industriekombinat Oberschlesiens - Das Ruhrgebiet des Ostens. Das großoberschlesische Industriegebiet unter sowjetischer Führung, Köln-Braunsfeld 1953 (Osteuropa und der Deutsche Osten, Reihe 1: Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster, Bd. 1).
- Die Heimatvertriebenen in der Sowjetzone, in: Die Kirche in der Welt 6 (1953), III. Lfg., Nr. 65, S. 369-372.
- Schlesiens Wirtschaft und Deutschland, in: Viertes Bundestreffen der Schlesier, Köln 1953, S. 9-12.
- Die Heimatvertriebenen in der Sowjetzone, Berlin 1954 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Neue Folge: Untersuchungen zum deutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem, Band 7/I).
- Industriekombinat Oberschlesiens – Beispiel der industriellen Umformung Ost-Mittel-Europas, in: Der europäische Osten 1 (1954), S. 93-97.
- Rezension: Oswald Schneider, Osteuropa und der deutsche Osten, in: Zeitschrift für Geopolitik 25 (1954), S. 184 f.
- Bevölkerungsverschiebungen im baltischen Raum, in: Zeitschrift für Geopolitik 25 (1954), S. 405-411.
- Die Binnenschifffahrt des heutigen Polens, in: Der europäische Osten 2 (1955), S. 87-90.
- Die Organisation der Industrie Sowjetpolens und ihre Eingliederung in das sowjetische Wirtschaftspotential, in: Der europäische Osten 2 (1955), S. 179-181.
- Die Heimatvertriebenen in der sowjetischen Besatzungszone, herausgegeben vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Bonn 1955 (Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland).

- Deutschlands verlorene Montanwirtschaft: die Eisen- und Stahlindustrie Oberschlesiens, hg. v. PETER-HEINZ SERAPHIM, Stuttgart 1955
- Sowjetisches Normensystem in Oberschlesien, in: Der europäische Osten 3 (1956), S. 745-749.
- Schlesier, von denen man zu wenig spricht, in: Der Schlesier. Ein Hauskalender für Ober- und Niederschlesier, hg. v. FRIEDRICH STUMPE, Leer (Ostfriesland) 1955, S. 22-24.
- Studiengang und Studienziele der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, in: Der Nachwuchs in Verwaltung und Wirtschaft: Gegenwartsfragen der Arbeit der deutschen Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien. Festschrift aus Anlass der Eröffnung des Neubaus der VWA Industriebezirk, Sitz Bochum, Bochum 1955, S. 32-45.
- Deutschlands verlorene Montanwirtschaft. Die Eisen- und Stahlindustrie Oberschlesiens, hg. v. PETER-HEINZ SERAPHIM, Stuttgart und Köln 1955 (Verwaltung und Wirtschaft, Heft 14).
- Nachwuchsprobleme der Wirtschaftspraxis, in: Der Volkswirt 10 (1956), Nr. 22, S. 14 f.
- Die Bedeutung der ostdeutschen Wirtschaft für Gesamtdeutschland, in: Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Ostdeutschland im Unterricht, Troisdorf 1956 (Schriftenreihe für die Begegnung der deutschen Stämme, Nr. 10), S. 53-64.
- Die wirtschaftliche Situation Polens, in: Deutsch-polnische Nachbarschaft als Problem und Aufgabe, hg. v. Arbeitskreis für Ostfragen, Leer/Ostr. 1958, S. 7-12.
- Gewerbe, Handel und Verkehr, in: Ostpreussen. Leistung und Schicksal, hg. v. FRITZ GAUSE, Essen 1958, S. 283-299.
- Um die Ausbildung des Wirtschaftsnachwuchses, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 28 (1958), S. 587-591.
- Soziologische und wirtschaftliche Probleme des heutigen Polen, in: Mitteilungen der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft 6 (1959), Nr 1/2, S. 30 f.
- Die gewerbliche Wirtschaft in der vorindustriellen Wirtschaftswelt. Handwerk, Heimwerk und Manufaktur in der Zeit des landesfürstlichen Absolutismus, in: Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates 8 (1961). Festgabe für Max Hildebert Boehm, hg. v. KLEIN, KURT KARL/ SIVERS, ERIK VON/ WEIZSÄCKER, WILHELM, München 1960, S. 400-410.
- Fortbildung der Nachwuchskräfte der Wirtschaft, in: Selbstverwaltung der Wirtschaft. Auftrag und Aufgabe. Festgabe für Hellmuth Herker, Duisburg 1960 (Heft 40 der Schriftenreihe der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg), S. 104-108.
- Gedanken über die Möglichkeiten eines wirtschaftswissenschaftlichen Fernstudiums im Rahmen des Zweiten Bildungsweges, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 31 (1961), H. 5, S. 278-282.
- Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Von der Frühzeit bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, Wiesbaden 1962.
- Berufsbegleitende Fortbildung in Verwaltung und Wirtschaft. Festschrift aus Anlass des 40jährigen Bestehens der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Industriebezirk, Sitz Bochum, hg. v. PETER-HEINZ SERAPHIM, Bochum 1965.
- Die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien als Teil des Zweiten Bildungsweges, in: Berufsbegleitende Fortbildung in Verwaltung und Wirtschaft. Festschrift aus Anlass des 40jährigen Bestehens der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Industriebezirk, Sitz Bochum, hg. v. PETER-HEINZ SERAPHIM, Bochum 1965, S. 21-31.
- Arbeit am Nachwuchs, in: Der Volkswirt 19 (1965), H. 42, S. 2337 f.

3. Publizierte Quellen und Literatur

Aufgenommen wurden in der Arbeit verwendete Zeitschriftenartikel und Bücher. Rezensionen, Zeitungsartikel und unveröffentlichte Texte bleiben hingegen unberücksichtigt.

- Adolf von Harnack: Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker, hg. v. KURT NOWAK, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Max Planck-Institut für Geschichte, Bd. 161).
- Die Albertus-Universität zu Königsberg: Höhepunkte und Bedeutung, hg. v. HANS ROTHE/ SILKE SPIELER, Bonn 1996.
- ALY, GÖTZ/ HEIM, SUSANNE, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, durchgesehene Ausgabe, Frankfurt/Main 1997.
- ALY, GÖTZ, Rückwärtsgewandte Propheten. Willige Historiker – Bemerkungen in eigener Sache, in: Ders., Macht – Geist – Wahn. Kontinuitäten deutschen Denkens, Berlin 1997, S. 153–185.
- ALY, GÖTZ, „Endlösung“: Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt/Main 1999.
- ALY, GÖTZ/ ROTH, KARL-HEINZ, Die restlose Erfassung: Volkszählungen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus, überarbeitete Neuausgabe, Frankfurt/Main 2000.
- ARAD, YTZAHAK, Der Holocaust an den sowjetischen Juden in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, in: Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden, hg. v. WASSILI GROSSMANN/ ILJA EHRENBURG und ARNO LUSTIGER, Hamburg 1994, S. 1015–1063.
- ARNOLD, KLAUS JOCHEN, Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. Kriegsführung und Radikalisierung im „Unternehmen Barbarossa“, Berlin 2004 (Zeitgeschichtliche Forschungen, Bd. 23).
- ARLT, FRITZ, Polen-, Ukrainer-, Juden-Politik im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete 1939/40 und in Oberschlesien 1941/42 und im Freiheitskampf der unterdrückten Ostvölker. Dokumente, Äußerungen von Polen, Ukrainern und Juden. Richtigstellungen von Fälschungen. Erinnerungen eines Insiders, Lindhorst 1995.
- ASCHL, ALBERT, Die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Industriebezirk, in: BDI-VWA-Nachrichten. Mitteilungen des Bundes der Diplominhaber der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien 3 (1963), Nr. 1, S. 14–20.
- ASH, MITCHELL G., Wissenschaftswandel in Zeiten politischer Umwälzungen: Entwicklungen, Verwicklungen, Abwickelungen, in: NTM. Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaften, Technik und Medizin 3 (1995), S. 1–21.
- ASH, MITCHELL G., Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten: Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945, in: ZfG 43 (1995), S. 902–923.
- ASH, MITCHELL G., Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. Programmatische Überlegungen am Beispiel Deutschlands, in: Wissenschaftsgeschichte heute. Festschrift für Peter Lundgreen, hg. v. JÜRGEN BÜSCHENFELD/ HEIKE FRANZ und FRANK-MICHAEL KUHLEMANN, Bielefeld 2001, S. 117–135.
- ASH, MITCHELL G., Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik: Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hg. v. RÜDIGER VOM BRUCH/ BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. 32–52.
- AUBIN, HERMANN, An einem neuen Anfang der Ostforschung, in: ZfO 1 (1952), S. 3–16.
- AUGUST, JOCHEN, „Sonderaktion Krakau“: die Verhaftung der Krakauer Wissenschaftler am 6. November 1939, Hamburg 1997.

- Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten, hg. v. JÜRGEN VON HEHN/ HANS VON RIMSCHA und HELLMUTH WEISS, Marburg/Lahn 1971.
- BALUK-ULEWICZOWA, TERESA, Wyzwolić się z błędnego kola. Institut für Deutsche Ostarbeit w świetle dokumentów Armii Krajowej i materiałów zachowanych w Polsce, Krakau 2004.
- BATOWSKI, HENRY, Nazi Germany and Jagellonian University (Sonderaktion Krakau 1939), in: Polish Western Affairs 14 (1978), H. 1, S. 113-120.
- BAUMAN, ZYGMUNT, Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Frankfurt/Main 1991.
- BAUMAN, ZYGMUNT, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992.
- BENZ, WOLFGANG, Typologie der Herrschaftsformen in den besetzten Gebieten unter deutschem Einfluss, in: Die Bürokratie der Okkupation. Strukturen der Herrschaft und Verwaltung im besetzten Europa, hg. v. WOLFGANG BENZ/ JOHANNES HOUWINK TEN CATE und GERHARD OTTO, Berlin 1998 (Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939-1945, Bd. 4), S. 11-27.
- BENZ, WOLFGANG, Der Generalplan Ost. Zur Germanisierungspolitik des NS-Regimes in den besetzten Ostgebieten 1939-1945, in: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten: Ursachen, Ereignisse, Folgen, hg. v. WOLFGANG BENZ, Frankfurt/Main 1985, S. 39-49;
- BLAICH, FRITZ, Wirtschaft und Rüstung in Deutschland 1933-1939, in: Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz, hg. v. KARL-DIETRICH BRACHER/ MANFRED FUNKE und HANS-ADOLF JACOBSEN, durchgesehener Nachdruck, Bonn 1986 (Schriften der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 192), S. 285-317.
- BOBE, MENDEL, Riga, in: The Jews in Latvia, hg. v. MENDEL BOBE, Tel Aviv 1971, S. 243-262.
- BOBEK, HANS, Das Judentum im osteuropäischen Raum. Betrachtungen zu einem gleichnamigen Werk von P. H. Seraphim, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 3 (1939), H. 3/4, S. 697-706.
- BÖDEKER, HANS ERICH, Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: Biographie schreiben, hg. v. HANS ERICH BÖDEKER, Göttingen 2003 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 18), S. 9-65.
- BOGOJAVLENSKA, SVETLANA, Das Riga der Juden, in: Riga. Portrait einer Vielvölkerstadt am Rande des Zarenreichs 1857-1914, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER/ KRISTINE WOHLFART, Paderborn 2004, S. 157-191.
- BOGOJAVLENSKA, SVETLANA, Jüdische Aufklärung und Integration der Juden in die Gesellschaft: Das Gouvernement Kurland und die Stadt Riga im 19. Jahrhundert, in: Jüdische Welten in Osteuropa, hg. v. ANNELORE ENGEL-BRAUNSCHMIDT/ ECKHARD HÜBNER, Frankfurt/Main u.a. 2005, S. 127-141.
- BOHN, THOMAS, Theodor Schiemann. Historiker und Publizist, in: Ostdeutsche Gedenktage 1997. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse, Bonn 1997, S. 141-146.
- BOLLMUS, REINHARD, Das Amt Rosenberg und seine Gegner: Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970.
- BOLLMUS, REINHARD, Zum Projekt einer nationalsozialistischen Alternativ-Universität: Alfred Rosenbergs „Hohe Schule“, in: Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 2: Hochschule, Erwachsenenbildung, hg. v. MANFRED HEINEMANN, Stuttgart 1980, S. 125-153.
- BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN, Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930-1940. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropaforschung in Deutschland, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiss: Oldenburger Symposium „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/1940er Jahre“, hg. v. MICHAEL GARLEFF, München

- 1995 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 8), S. 47-73.
- BOURDIEU, PIERRE, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Soziale Ungleichheiten, hg. v. REINHARD KRECKEL, Göttingen 1983 (Soziale Welt, Sonderband 2), S. 183-199.
- BOURDIEU, PIERRE, Die biographische Illusion, in: BIOS 3 (1990), S. 75-91.
- BURKERT, MARTIN, Die Ostwissenschaften im Dritten Reich, Teil I: Zwischen Verbot und Duldung. Die schwierige Gratwanderung der Ostwissenschaften zwischen 1933 und 1939, Wiesbaden 2000 (FOG, Bd. 55).
- Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin: Staat, Wirtschaft, Verwaltung, Armee, Justiz, Wissenschaft, 2., überarbeitete Auflage, Berlin 1965, S. 341.
- BRECHTKEN, MAGNUS, Madagaskar für die Juden. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885-1945, München 1997.
- BREUER, STEFAN, Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993.
- BROSZAT, MARTIN, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939-1945, Frankfurt/Main, Hamburg 1965.
- BROSZAT, MARTIN, Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik, erweiterte Ausgabe Frankfurt/Main 1972.
- BROWNING, CHRISTOPHER, Die Entfesselung der „Endlösung“. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939-1942. Mit einem Beitrag von Jürgen Matthäus, München 2003.
- BRÜGGESTRAT, MECHTHILD, Der Weg in die Karriere: promovierte Wirtschaftswissenschaftler in Deutschland 1919-1982, Frankfurt/Main u.a. 1988 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 22, Soziologie, Bd. 153).
- BRUSTIN-BERENSTEIN, TATJANA, Jüdische Soziale Selbsthilfe, in: Arbeitsmarkt und Sonderlass: Menschenverwertung, Rassenpolitik und Arbeitsamt, Berlin 1990 (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 8), S. 156-175.
- BURLEIGH, MICHAEL, Germany turns eastwards: a Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge u.a. 1988.
- BURLEIGH, MICHAEL, Albert Brackmann (1871-1952) Ostforscher: The Years of Retirement, in: Journal of Contemporary History 23 (1988), Nr. 4, S. 573-589.
- CAMPHAUSEN, GABRIELE, Die wissenschaftliche historische Russlandforschung in Deutschland 1892-1933, in: FOG 42 (1989), S. 7-109.
- CAMPHAUSEN, GABRIELE, Die wissenschaftliche historische Russlandforschung im Dritten Reich 1933-1945, Frankfurt u.a. 1990 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 418).
- CHROUST, PETER, Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hg. v. WOLFGANG BENZ, WOLFGANG/ HERMANN GRAML und HERMANN WEIB, Stuttgart 1997, S. 608.
- COBLITZ, WILHELM, Das Institut für Deutsche Ostarbeit, in: Institut für Deutsche Ostarbeit Krakau: Jahrbuch 1941, Krakau 1941, S. 7-58.
- COOKRIDGE, E. H. [Pseudonym für EDWARD SPIRO], Gehlen. Spy of the Century, London 1971.
- CORNELIßEN, CHRISTOPH, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2001 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 58).
- CREUZBERGER, STEFAN/ UNSER, JUTTA, Osteuropaforschung als politisches Instrument im Kalten Krieg. Die Abteilung für Geschichte der imperialistischen Ostforschung in der DDR (1960 bis 1968), in: Osteuropa 48 (1998), S. 849-867.
- DALLIN, ALEXANDER, German Rule in Russia, 1941-1945. A Study of Occupation Policies, London, New York 1957.
- Die Debatte um Kollaboration in Polen im Zweiten Weltkrieg, in: Inter Finitimos 2 (2004), S. 51-75.

- DERKS, HANS, German Westforschung, 1918 to the Present: The Case of Franz Petri, 1903-1993, in: German Scholars and Ethnic Cleansing, 1919-1945, hg. v. INGO HAAR/ MICHAEL FAHLBUSCH, New York, Oxford 2005, S. 175-200.
- Deutschbaltisches Biographisches Lexikon 1710-1960, hg. v. WILHELM LENZ, Köln 1970.
- Die deutsche Herrschaft in den „germanischen“ Ländern 1940-1945, hg. v. ROBERT BOHN, Stuttgart 1997 (Historische Mitteilungen, Beiheft 26).
- Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. v. WINFRIED SCHULZE/ GERHARD OTTO OEXLE, Frankfurt/Main 1999.
- Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PISKORSKI, in Verbindung mit JÖRG HACKMANN und RUDOLF JAWORSKI, Osnabrück, Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung, Bd. 1).
- Die deutsche Wirtschaftspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten 1941-1943: der Abschlußbericht des Wirtschaftsstabes Ost und Aufzeichnungen eines Angehörigen des Wirtschaftskommandos Kiew, hg. v. ROLF-DIETER MÜLLER, Boppard am Rhein 1991 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 57).
- DICK, LUTZ VAN, Oppositionelles Lehrerverhalten 1933-1945. Biographische Berichte über den aufrechten Gang von Lehrerinnen und Lehrern, Weinheim, München 1988.
- DIECKMANN, CHRISTOPH, Wirtschaftsforschung für den Großraum. Zur Theorie und Praxis des Kieler Instituts für Weltwirtschaft und des Hamburger Welt-Wirtschafts-Archivs im „Dritten Reich“, in: Modelle für ein deutsches Europa. Ökonomie und Herrschaft im Großwirtschaftsraum, Berlin 1992 (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 10), S. 146-199.
- Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939-1945, hg. v. WOLFGANG JACOBMEYER/ WOLFGANG PRÄG, Stuttgart 1975 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 20).
- DOHRN, VERENA, Baltische Reise. Vielvölkerlandschaft des alten Europa, Frankfurt/Main 1994.
- DRIBINS, LEO, Die Deutschbalten und die Idee vom nationallettischen Staat (1918-1934), in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, N. F. 5 (1996), H. 2, S. 275-301.
- EBBINGHAUS, ANGELIKA/ ROTH, KARL-HEINZ, Vorläufer des „Generalplans Ost“. Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7.10.1939, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts 7 (1992), H.1, S. 62-94.
- ECKEL, JAN, Hans Rothfels: eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005 (Moderne Zeit, Bd. 10).
- Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, hg. v. WINFRIED SCHULZE, Berlin 1996 (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 2).
- ENGELBRECHT, JÖRG, Autobiographien, Memoiren, in: RUSINEK, BERND-A./ ACKERMANN, VOLKER und ENGELBRECHT, JÖRG, Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt Neuzeit, Paderborn u.a. 1992, S. 61-80.
- EHMER, JOSEF, Migration und Bevölkerung - Kritik eines Erklärungsmodells, in: Tel Aviv Jahrbuch für deutsche Geschichte 27 (1998), S. 5-31.
- ESSNER, CORNELIA, Die „Nürnberger Gesetze“ oder die Verwaltung des Rassenwahns 1933-1945, Paderborn u.a. 2002.
- ETZEMÜLLER, THOMAS, Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001.
- ETZEMÜLLER, THOMAS, Die Form ‚Biographie‘ als Modus der Geschichtsschreibung. Überlegungen zum Thema Biographie und Nationalsozialismus, in: Regionen im Nationalsozialismus, hg. v. MICHAEL RUCK/ KARL HEINRICH POHL, Bielefeld 2003 (IZRG-Schriftenreihe, Bd. 10), S. 71-90.

- FAHLBUSCH, MICHAEL, „Wo der deutsche ... ist. ist Deutschland!“ Die Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920-1933, Bochum 1994 (Anhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion-Umwelt-Forschung, Beiheft 6).
- FAHLBUSCH, MICHAEL, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931-1945, Baden-Baden 1999.
- FIEDOR, KAROL, BUND Deutscher Osten w systemie antypolskiej propagandy, Warszawa, Wrocław 1977.
- FISCHER, ALEXANDER, Forschung und Lehre zur Geschichte Osteuropas in der sowjetischen Besatzungszone bzw. der Deutschen Demokratischen Republik (1945-1990), in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945-1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 35), S. 304-341.
- FISCHER, FRITZ, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18, Düsseldorf 1961.
- FLECK, LUDWIK, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt/Main 1993 (Erstausgabe 1935).
- Forging an Intelligence Partnership: CIA and the Origins of the BND, hg. v. KEVIN C. RUFFNER, 1945-49. A Documentary History, 2 Bde., Washington 1999.
- FREI, NORBERT, Vergangenheitspolitik: Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996, S. 69-100.
- FRIEDRICH, KLAUS-PETER, Rassistische Seuchenprävention als Voraussetzung nationalsozialistischer Vernichtungspolitik: Vom Warschauer „Seuchensperrgebiet“ zu den „Getto“-Mauern (1939/40), in: ZfG 53 (2005), H. 7, S. 609-637.
- FRIEDLÄNDER, SAUL, Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 1: Die Jahre der Verfolgung: 1933-1939, München 1998.
- FUKS, MARIAN, Żydzi w Warszawie, Poznań/Daszewice 1992.
- FUKS, RAFAL, Przedstawiciele „Ostforschung“ w Niemieckiej Republice Federalnej, Warszawa 1973.
- GARLEFF, MICHAEL, Dorpat als Universität der baltischen Provinzen, in: Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579-1979, hg. v. GERT VON PISTOHLKORS/TOIVO U. RAUN und PAUL KAEGBEIN, Köln, Wien 1987 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 9), S. 143-151.
- GARLEFF, MICHAEL, Die Deutschbalten als nationale Minderheit in den unabhängigen Staaten Estland und Lettland, in: Baltische Länder, hg. v. GERT VON PISTOHLKORS, Berlin 1994 (Deutsche Geschichte im Osten Europas), S. 442-551.
- GARLEFF, MICHAEL, Die baltischen Länder. Estland, Lettland, Litauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Regensburg 2001 (Ost- und Südosteuropa. Geschichte der Länder und Völker).
- GAUSE, FRITZ, Die Geschichte der Stadt Königsberg, Bd. III: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Untergang Königsbergs, Köln, Wien 1971 (Osteuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 10/III).
- GEHLEN, REINHARD, Der Dienst, Mainz 1973.
- Der „Generalplan Ost“: Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, hg. v. MECHTHILD RÖSSLER/ SABINE SCHLEIERMACHER, Berlin 1993.
- Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan: Dokumente, hg. v. CZESŁAW MAJDACYK, München u.a. 1994 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 80).
- GENTZEN, FELIX-HEINRICH/ WOLFGRAMM, EBERHARD, „Ostforscher“ – „Ostforschung“, Berlin 1960.
- GERHARDT, UTA, Bilanz der soziologischen Literatur zur Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge nach 1945, in: Vertriebene in Deutschland. Interdisziplinäre Ergebnisse und

- Forschungsperspektiven, hg. v. DIERK HOFFMANN/ MARITA KRAUSS und MICHAEL SCHWARTZ, München 2000, S. 41-65.
- GERLACH, CHRISTIAN, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 1999.
- Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945-1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 35).
- GIRARD, ILSE, Prof. P. H. Seraphim – „wissenschaftlicher“ Wegbereiter faschistischer Ideologie unter Hitler und unter Adenauer, in: Dokumentation der Zeit, 126, 11.9.1956, S. 355-374.
- GOGUEL, RUDI, Über Ziele und Methoden der „Ostforschung“, in: „Ostforschung“ und Slawistik. Kritische Auseinandersetzungen, Berlin 1960, S. 12-40.
- GOGUEL, RUDI, Über die Mitwirkung deutscher Wissenschaftler am Okkupationsregime in Polen im zweiten Weltkrieg, untersucht an drei Institutionen der deutschen Ostforschung, Berlin 1964.
- GRAU, WILHELM, Zum Geleit, in: Weltkampf. Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart 1 (1941), H. 1/2, S. 1-2.
- GRAU, WILHELM, Das Institut zur Erforschung der Judenfrage, in: Weltkampf 1 (1941), H. 1/2, S. 16-21.
- GREIFE, HERMANN, Versuch einer nationalsozialistischen Grundlegung der Erforschung des Marxismus und der Sowjetunion, Berlin, Leipzig 1936 (Schriften des Instituts zur wissenschaftlichen Erforschung der Sowjetunion, hg. v. Adolf Ehrt).
- GREIFFENHAGEN, MARTIN, Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland, Frankfurt/Main 1986.
- GRIMM, CLAUS, Vor den Toren Europas 1918-1920. Geschichte der Baltischen Landeswehr, Hamburg 1963.
- GROß, WALTER, Die rassenpolitischen Voraussetzungen zur Lösung der Judenfrage, in: Weltkampf 1 (1941), H. 1/2, S. 52-63.
- Grundlagen des Wirtschaftslebens von Ostpreußen. Denkschrift zum Wiederaufbau der Provinz, hg. v. ALBERT HESSE, mehrere Teile, Jena 1916-1918.
- GRUNDMANN, KARL-HEINZ, Deutschtumspolitik zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Studie am Beispiel der deutsch-baltischen Minderheit in Estland und Lettland, Hannover-Döhren 1977 (Beiträge zur baltischen Geschichte, Bd. 7).
- GRÜTTNER, MICHAEL, Wissenschaft, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hg. v. WOLFGANG BENZ/ HERMANN GRAMM und HERMANN WEiß, Stuttgart 1997, S. 135-154.
- GRÜTTNER, MICHAEL, Machtergreifung als Generationenkonflikt. Die Krise der Hochschulen und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik: Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hg. v. RÜDIGER VOM BRUCH/ BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. S. 339-354.
- GRÜTTNER, MICHAEL, Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik und die Geisteswissenschaften, in: Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus, hg. v. HOLGER DAINAT/ LUTZ DANNEBERG, Tübingen 2003, S. 13-41.
- GUTBERGER, JÖRG, Volk, Raum und Sozialstruktur: Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im „Dritten Reich“, Münster 1996 (Beiträge zur Geschichte der Soziologie, Bd. 8).
- GUTMAN, YISRAEL, The Jews of Warsaw. Ghetto - Underground - Revolt, Bloomington 1989.
- HAAR, INGO, „Revisionistische Historiker“ und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel, in: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, hg. v. PETER SCHÖTTLER, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1999, S. 52-104.

- HAAR, INGO, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2000 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 143).
- HAAR, INGO, Osteuropaforschung und „Ostforschung“ im Paradigmenstreit: Otto Hoetzsch, Albert Brackmann und die deutsche Geschichtswissenschaft, in: Hundert Jahre Ost-europäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, hg. v. DITTMAR DAHLMANN, Stuttgart 2005 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 68), S. 37-55.
- HAASE, FELIX, Das Osteuropa-Institut von 1918 bis 1922, in: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau 1942, hg. v. Hans-Jürgen Seraphim, Breslau 1943, S. 9-23.
- HACKMANN, JÖRG, Königsberg in der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, in: Königsberg und seine Universität. Eine Stätte ostmitteleuropäischen Geisteslebens, Lüneburg 1994 (Nordost-Archiv, N. F., Bd. III/1994, H. 2), S. 469-495.
- HACKMANN, JÖRG, Ostpreußen und Westpreußen in polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem, Wiesbaden 1996 (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien, Bd. 3).
- HACKMANN, JÖRG, „An einem neuen Anfang der Ostforschung“. Bruch und Kontinuität in der ostdeutschen Landeshistorie nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Westfälische Forschungen 46 (1996), S. 232-258.
- HACKMANN, Jörg, Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung (1918-1960), in: ZfO 50 (2001), S. 230-255.
- HACKMANN, JÖRG, Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft, in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. v. JAN M. PIISKORSKI in Verbindung mit JÖRG HACKMANN und RUDOLF JAWORSKI, Osnabrück, Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung, Bd. 1), S. 25-47.
- HÄHNER, OLAF, Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main u.a. 1999 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 829).
- HALTZEL, MICHAEL, Der Abbau der deutschen ständischen Selbstverwaltung in den Ostseeprovinzen Russlands 1855-1905, Marburg/Lahn 1977 (Marburger Ostforschungen, Bd. 37).
- Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens, hg. v. ERNST OPGENOORTH, mehrere Bde., Lüneburg 1994-1998.
- HARTEN, HANS-CHRISTIAN, De-Kulturation und Germanisierung. Die nationalsozialistische Rassen- und Erziehungspolitik in Polen 1939-1945, Frankfurt/Main, New York 1996.
- HATLIE, MARK R., Die Welt steht Kopf: Die Kriegserfahrung der Deutschen in Riga 1914-1919, in: Jahrbuch des Baltischen Deutschtums 49 (2002), Lüneburg, München 2000, S. 175-202.
- HEIBER, HELMUT, Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland, Stuttgart 1966.
- HEIL, JOHANNES, „Antijudaismus“ uns „Antisemitismus“: Begriffe als Bedeutungsträger, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 6 (1997), S. 92-115.
- HEIM, SUSANNE/ ALY, GÖTZ, Ein Berater der Macht: Helmut Meinhold oder der Zusammenhang zwischen Sozialpolitik und Judenvernichtung, Hamburg, Berlin 1986.
- HEIM, SUSANNE/ SCHAZ, ULRIKE, Berechnung und Beschwörung: Überbevölkerung – Kritik einer Debatte, Berlin, Göttingen 1996.
- HEIM, SUSANNE, „Vordenker der Vernichtung“. Wissenschaftliche Experten als Berater der nationalsozialistischen Politik, in: Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, hg. v. DORIS

- KAUFMANN, Göttingen 2000, Bd. 1 (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. I/I), S. 77-91
- HENKE, KLAUS-DIETMAR, Die Trennung vom Nationalsozialismus. Selbstzerstörung, politische Säuberung, „Entnazifizierung“, Strafverfolgung, in: Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg, hg. v. KLAUS-DIETMAR HENKE/ HANS WOLLER, München 1991.
- HENRIKSSON, ANDERS, The Tsar's loyal Germans. The Riga German Community: Social Change and the National Question, 1855-1905, New York 1983 (East European Monographs, Nr. 131).
- HENZE, SASKIA/ KNIGGE, JOHANN, Stets zu Diensten: Der BND zwischen faschistischen Wurzeln und neuer Weltordnung, Münster 1997.
- HERB, GUNTRAM HENRIK, Unter the Map of Germany: Nationalism and Propaganda 1918-1945, London, New York 1997.
- HERBERT, ULRICH, „Generation der Sachlichkeit“. Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland, in: Zivilisation und Barbarei: Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne. Detlev Peukert zum Gedenken, hg. v. FRANK BAJOHR/ WERNER JOHE und UWE LOHALM, Hamburg 1991 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 27), S. 115-145.
- HERBERT, ULRICH, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989, Bonn 1996.
- HERBST, LUDOLF, Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft: die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939-1945, Stuttgart 1982 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 21).
- HERING, RAINER, Konstruierte Nation: der Alldeutsche Verband 1890-1939, Hamburg 2003 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 40).
- HESSE, ALBERT, Der deutsche Osten unter dem Frieden von Versailles, Breslau 1931 (Breslauer Universitätsreden, H. 7).
- HESSE, ALBERT, Die Jahre 1921 bis 1930, in: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts zu Breslau 1942, hg. v. HANS-JÜRGEN SERAPHIM, Breslau 1943, S. 23-29.
- HESSE, ALBERT, Allgemeine und angewandte Volkswirtschaftslehre, 4. Auflage, Stuttgart und Köln 1955 (Verwaltung und Wirtschaft, Heft 15).
- HEUSS, ANJA, Kunst- und Kulturgutraub: eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion, Heidelberg 2000.
- HILBERG, RAUL, Die Vernichtung der europäischen Juden, 3 Bde., durchgesehene und erweiterte Ausgabe, Frankfurt/Main 1990.
- HILLMANN, KARL HEINZ, Wörterbuch der Soziologie, 4., überarbeitete und ergänzte Auflage, Stuttgart 1992.
- HIRSCH, KURT, Akademische Leibstandarte Adolf Hitlers auf bundesdeutschen Hochschulen, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 10, 25.10.1958, S. 772-778.
- HIRSCH, KURT, Ein Ostexperte mit Vergangenheit, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 7, 25.7.1960, S. 674-681.
- HIRSCHHAUSEN, ULRIKE VON, Baltischer Liberalismus im frühen 20. Jahrhundert. Ein regionales Konzept zwischen Nationalismus und Demokratie, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 105-138.
- HOFMANN, ROBERT, Geschichte der deutschen Parteien. Von der Kaiserzeit bis zur Gegenwart, München, Zürich 1993.
- HOFFMANN, HANS-DIETER, Das Institut Oder-Donau in Stettin: eine spezielle Institution im Dienste des deutschen Imperialismus, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 18 (1969), Nr. 3/4, Teil II, S. 289-297.

- HÖLL, RAINER, Die Nordeuropa-Institute der Universität Greifswald von 1918 bis 1945, Greifswald
- HUNT, LINDA, Secret Agenda: The United States Government, Nazi Scientists and Project Paperclip, 1945 to 1990, New York 1991.
- IGGERS, GEORG G., Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang, 2., durchgesehene Auflage, Göttingen 1996.
- JACOBSEN, HANS-ADOLF, Nationalsozialistische Außenpolitik 1933-1938, Frankfurt/Main 1968.
- 50 Jahre Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Industriebezirk, hg. v. WILLI BACH/ ALBERT MEYER, Bochum 1975.
- JANSEN, HANS, Der Madagaskar-Plan: die beabsichtigte Deportation der europäischen Juden nach Madagaskar, München 1997.
- JANSSEN, HAUKE, Nationalökonomie und Nationalsozialismus: die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren, 2., überarbeitete Auflage, Marburg 2000 (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie, Bd. 10).
- JANSSEN, KARL-HEINZ, Die baltische Okkupationspolitik des Deutschen Reiches, in: Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten, hg. v. JÜRGEN VON HEHN/ HANS VON RIMSCHA und HELLMUTH WEISS, Marburg/Lahn 1971, S. 217-255.
- JAWORSKI, RUDOLF, Die polnische Westforschung zwischen Politik und Wissenschaft, in: Polen nach dem Kommunismus, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1993, S. 94-106.
- JAWORSKI, RUDOLF/ PETERSEN, HANS-CHRISTIAN, Biographische Aspekte der „Ostforschung“. Überlegungen zu Forschungsstand und Methodik, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 15 (2002), S. 47-63.
- JOCKHECK, LARS, Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939-1945, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 15).
- JONAS, ERASMUS, Die Volkskonservativen 1928-1933. Entwicklung, Struktur, Standort und staatspolitische Zielsetzung, Düsseldorf 1965 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 30).
- KALNINŠ, BRŪNO, Die Staatsgründung Lettlands, in: Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten, hg. v. JÜRGEN VON HEHN/ HANS VON RIMSCHA und HELLMUTH WEISS, Marburg/Lahn 1971, S. 293-315.
- KAMPE, NORBERT, Studenten und „Judenfrage“ im deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus, Göttingen 1988 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 76).
- Die Karriere des Judenreferenten, in: Die Tat, 29.10.1960
- KATER, MICHAEL H., Ärzte als Hitlers Helfer, Hamburg, Wien 2000.
- KENNAN, GEORGE, Memoirs, 2 Bde., Bd. 1, Boston, Toronto 1967.
- KLEIN, CHRISTIAN, Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, hg. v. CHRISTIAN KLEIN, Stuttgart, Weimar 2002, S., 1-23.
- KLEßMANN, CHRISTOPH, Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939-1945, Düsseldorf 1971 (Studien zur modernen Geschichte, Bd. 5).
- KLEßMANN, CHRISTOPH, Der Generalgouverneur Hans Frank, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 19 (1971), S. 245-261.
- KLEßMANN, CHRISTOPH, Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 7/84, 18.2.1984, S. 33-45. (in leicht erweiterter Form erneut abgedruckt in: Wissenschaft im Dritten Reich, hg. v. PETER LUNDGREEN, Frankfurt/Main 1985, S. 350-383).
- KLEßMANN, CHRISTOPH, DDR-Historiker und „imperialistische Ostforschung“, in: Deutschland-Archiv 35 (2002), H. 1, S. 13-31.

- KLETZIN, BIRGIT, Europa aus Rasse und Raum: die nationalsozialistische Idee der neuen Ordnung, Münster 2000 (Region – Nation – Europa, Bd. 2).
- Königsberg und seine Universität. Eine Stätte ostmitteleuropäischen Geisteslebens, Lüneburg 1994 (Nordost-Archiv, N. F., Bd. III/1994, H. 2).
- KOSSERT, ANDREAS, „Grenzlandpolitik“ und Ostforschung an der Peripherie des Reiches. Das ostpreussische Masuren 1919-1945, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 51 (2003), H. 2, S. 117-147.
- KOSSERT, ANDREAS, Ostpreußen. Geschichte und Mythos, München 2005.
- KOSSMANN, OSKAR, Es begann in Polen: Erinnerungen eines Diplomaten und Ostforschers, Lüneburg 1989.
- KÖSTLER, WOLFGANG, Die „Ostarbeit“ an der Universität Greifswald 1919-1945, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe*, 18 (1969), Nr.3/4, Teil II, S. 273-289.
- KRALLERT-SATTLER, GERTRUD, Kommentierte Bibliographie zum Flüchtlings- und Vertriebenenproblem in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und in der Schweiz, hg. v. BAYERISCHEN STAATSMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG in Zusammenarbeit mit dem Sudetendeutschen Archiv und der WAR-Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem, Wien 1989.
- KRAUSE, JOSEPH P., *J'accuse*. Brief an den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Nazareth (Galiläa) 1965.
- KRIEGER, WOLFGANG, „Dr. Schneider“ und der BND, in: Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart, hg. v. WOLFGANG KRIEGER, München 2003, S. 230-248.
- KROHN, CLAUS-DIETER, Deutsche Wissenschaftsemigration und ihre Remigrationsbarrieren nach 1945, in: *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik: Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, hg. v. RÜDIGER VOM BRUCH/ BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. 437-453.
- KRUMEICH, GERD, Die Dolchstoß-Legende, in: Deutsche Erinnerungsorte, hg. v. ETIENNE FRANÇOIS/ HAGEN SCHULZE, Bd. 1, München 2001, S. 585-600.
- KRUSE, ALFRED, Adolf Weber, in: Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik. Festgabe für Adolf Weber zur Vollendung seines 75. Lebensjahres am 29. Dezember 1951, dargebracht von habilitierten Schülern und Münchener Kollegen, hg. v. ALFRED KRUSE, Berlin 1951, S. 9-19.
- KRZOSKA, MARKUS, Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900-1955) als Historiker und Publizist, Osnabrück 2003 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 8).
- KRZOSKA, MARKUS, Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung. Prolegomena zu einem Vergleich, in: *ZfO* 52 (2003), H. 3, S. 398-419.
- KÜHN-LUDEWIG, MARIA, Johannes Pohl (1904-1960). Eine biographische Dokumentation, Hannover 2000 (Kleine historische Reihe, Bd. 10).
- KUUSISTO, SEppo, Alfred Rosenberg in der nationalsozialistischen Aussenpolitik 1933-1939, Helsinki 1984 (*Studia Historica*, Bd. 15).
- LAUSECKER, WERNER, Bericht über einige Wahrnehmungen. Zur Sektion „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“ am Deutschen Historikertag, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 10 (1999), S. 147-157.
- LAUSECKER, WERNER, „Bevölkerung“, „Innovation“, Geschichtswissenschaften, in: Das Konstrukt „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“, hg. v. RAINER MACKENSEN/ JÜRGEN REULECKE, Wiesbaden 2005, S. 201-236.
- LAWRYNOWICZ, KASIMIR, Albertina. Zur Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen, hg. v. DIETRICH RAUSCHNING, Berlin 1999 (Abhandlungen des Göttinger Arbeitskreises, Bd. 13).

- LEICHT, JOHANNES, Alldeutsch – vielleicht alljüdisch? Rassistische und antisemitische Semantik in der Agitation des Alldeutschen Verbandes in den Jahren 1891 bis 1919, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 13 (2004), S. 111-139.
- LEIDE, HENRY, Die verschlossene Vergangenheit. Sammlung und selektive Nutzung von NS- Materialien durch die Staatssicherheit zu justitiellen, operativen und propagandistischen Zwecken, in: *Justiz im Dienste der Parteiherrenschaft. Rechtspraxis und Staatssicherheit in der DDR*, hg. v. ROGER ENGELMANN/ CLEMENS VOLNLHALS, Berlin 1999, S. 495-531.
- LEIDE, HENRY, NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR, Göttingen 2005 (Analysen und Dokumente der BStU, Bd. 28).
- LENZ, WILHELM, „Alt-Livland“ in der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, in: *Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung*, hg. v. GEORG VON RAUCH, Köln, Wien 1986 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 20), S. 203-233.
- LENZ, WILHELM, Deutsche Machtpolitik in Lettland im Jahre 1919. Ausgewählte Dokumente des von General Rüdiger Graf von der Goltz geführten Generalkommandos des VI. Reservekorps, in: *ZfO* 36 (1987), S. 523-576.
- Letzte Tage. Die Lódzer Getto-Chronik. Juni/Juli 1944, hg. v. SASCHA FEUCHERT/ ERWIN LEIBFRIED/ JÖRG RIECKE/ JULIAN BARANOWSKI und KRYSTYNA RADZISZEWSKA, Göttingen 2004 (Schriftenreihe zur Lódzer Getto-Chronik, herausgegeben von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur (Universität Gießen) und dem Staatsarchiv Lódź).
- LEUSCHNER, JÖRG, Reichswerke „Hermann Göring“, in: *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, hg. v. WOLFGANG BENZ/ HERMANN GRAML und HERMANN WEIß, Stuttgart 1997, S. 699.
- LINNEMANN, KAI ARNE, Das Erbe der Ostforschung. Zur Rolle Göttingens in der Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit, Marburg 2002.
- Liste der auszusondernden Literatur, hg. v. der Deutschen Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone, Berlin 1946.
- LISZKOWSKI, UWE, Historische Osteuropaforschung und politische Bildung: ein Beitrag zum historisch-politischen Denken und Wirken Otto Hoetzschs, Kiel 1983.
- Literatur zur Deutschen Frage. Bibliographische Hinweise auf neuere Veröffentlichungen aus dem In- und Auslande, hg. v. Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Düsseldorf 1959.
- LOW, ANDREA, Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten, Göttingen 2006 (Schriftenreihe zur Lódzer Getto-Chronik).
- LUTZHÖFT, HANS-JÜRGEN, Der nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940, Stuttgart 1971 (Kieler Historische Studien, Bd. 14).
- LUX, MARKUS, Das Riga der Deutschen, in: *Riga. Portrait einer Vielvölkerstadt am Rande des Zarenreichs 1857-1914*, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER/ KRISTINE WOHLFART, Paderborn 2004, S. 75-115.
- MADAJCZYK, CZESLAW, Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939-1945, Berlin 1987.
- MANASSE, PETER M., Verschleppte Archive und Bibliotheken: Die Tätigkeit des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg während des zweiten Weltkrieges, St. Ingbert 1997.
- MANOSCHEK, WALTER, Die Wehrmacht im Rassenkrieg, Wien 1996.
- MAURACH, REINHART, Russische Judenpolitik, Berlin u.a. 1939.
- MAURACH, REINHART, Die russische Judengesetzgebung und ihre Ausstrahlung auf das Judenproblem Ost- und Mitteleuropas, in: *Weltkampf* 1 (1941), H. 3, S. 145-159.
- MAZUR, ZBIGNIEW, Antenaci. O politycznym rodowodzie Instytutu Zachodniego, Poznań 2002.
- MEHRTENS, HERBERT, Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozia-*

- lismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, hg. v. CHRISTOPH MEINEL/ PETER VOSWINKEL, Stuttgart 1994, S. 13-33.
- MERTENS, LOTHAR, Einige Anmerkungen zur NS-Wissenschafts- und Forschungspolitik, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik: Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hg. v. RÜDIGER VOM BRUCH/ BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. 225-241.
- MERTON, ROBERT K., Die normative Struktur der Wissenschaft, in: Ders., Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie, Frankfurt/Main 1985, S. 86-99 (erstmals 1942 erschienen).
- MERZ, KAI-UWE, Das Schreckbild: Deutschland und der Bolschewismus 1917 bis 1921, Frankfurt/Main 1995.
- MEYER, KLAUS, Theodor Schiemann als politischer Publizist, Frankfurt/Main, Hamburg 1956 (Nord- und osteuropäische Geschichtsstudien, Bd. 1).
- MICHEL, UTE, Ethnopolitische Reorganisationsforschung am Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau 1941-1945, in: Ethnologie und Nationalsozialismus, hg. v. BERNHARD STRECK, Gehrden 2000, S. 149-166.
- MÖCKL, KARL, Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg: „Nachkriegsuniversität“ – „Vierte Bayerische Landesuniversität?“ – „Ostuniversität“, in: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottomiana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg, hg. im Auftrag des Rektors der Otto-Friedrichs-Universität Bamberg von FRANZ MACHILEK, Bamberg 1998, S. 245-69.
- MOORE, JOHN HAMMOND, The Faustball Tunnel: German POWs in America and their great Escape, New York, Toronto 1978.
- De moribus Ruthenorum. Zur Charakteristik der russischen Volksseele. Tagebuchblätter aus den Jahren 1857-1873 von VICTOR HEHN, hg. v. THEODOR SCHIEMANN, Stuttgart 1892.
- MÖBLANG, MARKUS, Elitenintegration im Bildungssektor: Das Beispiel der „Flüchtlingsprofessoren“ 1945-1961, in: Vertriebene in Deutschland. Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven, hg. v. DIERK HOFFMANN/ MARTA KRAUSS und MICHAEL SCHWARTZ, München 2000, S. 371-395.
- MÜHLE, EDUARD, „Ostforschung“. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: ZfO 46 (1997), H. 3, S. 317-350.
- MÜHLE, EDUARD, Institutionelle Grundlegung und wissenschaftliche Programmatik der westdeutschen Beschäftigung mit „deutscher Geschichte“ im östlichen Mitteleuropa (1945-1959), in: Doświadczenia przeszłości. Niemcy w Europie Środkowo-Wschodniej w historiografii po 1945 roku/Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmittel-europa in der Historiographie nach 1945, hg. v. JERZY KŁOCZOWSKI/ WITOLD MAT-WIEJCZYK und EDUARD MÜHLE, Marburg 2000, S. 25-67.
- MÜHLE, EDUARD, Ostforschung und Nationalsozialismus. Kritische Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion, in: ZfO 50 (2001), S. 256-276.
- MÜHLE, EDUARD, Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 65).
- MÜHLEN, HEINZ VON ZUR, Deutschbaltische Korporationen und die Studentenschaft der Universität Dorpat (1802-1939), in: Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579-1979, hg. v. GERT VON PISTOHLKORS/ TOIVO U. RAUN und PAUL KAEGBEIN, Köln, Wien 1987 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 9), S. 151-163.
- MÜLLER, ROLF-DIETER, Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik: Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS, Frankfurt/Main 1991.
- MÜLLER-HILL, BENNO, Tödliche Wissenschaft: Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933-1945, Hamburg 1984.

- MÜSSIGBRODT, FRITZ, Zur Geschichte der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien, in: BDI-VWA-Nachrichten. Mitteilungen des Bundes der DiplomInhaber der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien 3 (1963), Nr. 1, S. 6-7.
- Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, hg. v. GERHARD OTTO OEXLE/ HARTMUT LEHMANN, 2 Bde., Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bde. 200 und 211.)
- Nazi-Rassenspezialisten bilden westdeutschen Beamtennachwuchs aus, in: Deutsche Außenpolitik 5 (1960), H. 9, S. 1058-1066.
- Das neue Ostpreußen. Rechenschaft über den Aufbau der Provinz. Bearbeitet von HANS-BERNHARD VON GRÜNBERG, Königsberg 1938 (Schriften des Ostpreußeninstituts der Albertus-Universität, Nr. 1).
- NIENDORF, MATHIAS, Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung, in: Inter Finitimos 7 (1995), S. 42 f.
- NIENDORF, MATHIAS, Wissenschaft im Dienst nationaler Gebietsansprüche: „Deutsche Ostforschung“ und „polnischer Westgedanke“, in: ZfG 47 (1999), H. 6, S. 537-540.
- NIETHAMMER, LUTZ, Kommentar zu Pierre Bourdieu: Die biographische Illusion, in: BIOS 3 (1990), S. 91-93.
- NIETHAMMER, LUTZ, Entnazifizierung in Bayern. Säuberung und Rehabilitierung unter amerikanischer Besatzung, Frankfurt/Main 1972.
- NOTTBECK, BEREND VON: Vorgeschichte einer Schlacht. Von Libau nach Wenden, Tallinn 1992.
- OBERLÄNDER, ERWIN, Historische OsteuropaForschung im Dritten Reich. Ein Bericht zum Forschungsstand, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945-1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 35), S. 12-31.
- OBERLÄNDER, ERWIN, Riga's Aufstieg zur multinationalen Wirtschaftsmetropole, in: Riga. Portrait einer Vielvölkerstadt am Rande des Zarenreichs 1857-1914, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER/ KRISTINE WOHLFART, Paderborn 2004, S. 11-31.
- OBERLÄNDER, THEODOR, Die agrarische Überbevölkerung Polens, Berlin 1935.
- OEXLE, OTTO GERHARD, „Zusammenarbeit mit Baal“. Über die Mentalitäten deutscher Geisteswissenschaftler 1933 – und nach 1945, in: Historische Anthropologie 8 (2000), S. 1-27.
- OEXLE, OTTO GERHARD, „Wirklichkeit“ – „Krise der Wirklichkeit“ – „Neue Wirklichkeit“. Deutungsmuster und Paradigmenkämpfe in der deutschen Wissenschaft vor und nach 1933, in: Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945, hg. v. FRANK-RUTGER HAUSMANN, München 2002 (Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 53), S. 1-21.
- OHM, HANS, In memoriam Hans-Jürgen Seraphim, in: Methoden und Probleme der Wirtschaftspolitik. Gedächtnisschrift für Hans-Jürgen Seraphim, hg. v. HANS OHM, Berlin 1964, S. IX-XVII.
- Osteuropa in der historischen Forschung der DDR, hg. v. MANFRED HELLMANN, , 2 Bde., Düsseldorf 1972.
- OSTEUROPA-INSTITUT, Kurzer Tätigkeitsbericht über das Geschäftsjahr 1923/24, Breslau 1924.
- Ostpreussen. Leistung und Schicksal, hg. v. FRITZ GAUSE, Essen 1958.
- Wer ist P. H. Seraphim?, in: Die Tat, 3.11.1956.
- PAJOUH, CHRISTINE, Die Ostpolitik Alfred Rosenbergs 1941-1944, in: Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, hg. v. MICHAEL GARLEFF, Köln 2001, S. 167-197.
- PAPEN, PATRICIA VON, Schützenhilfe nationalsozialistischer Judenpolitik: Die „Judenforschung“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland“ 1935-1945, in:

- „Beseitigung des jüdischen Einflusses...“. Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus, hg. v. Fritz-Bauer-Institut, Frankfurt/Main, New York 1999, S. 17-43.
- PAPEN, PATRICIA VON, Vom engagierten Katholiken zum Rassenantisemiten: Die Karriere des Historikers der „Judenfrage“ Wilhelm Grau 1935-1945, in: Theologische Wissenschaft im „Dritten Reich“: ein ökumenisches Projekt, hg. v. GEORG DENZLER/ LEONORE SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Frankfurt 2000, S. 68-114.
- PAPEN-BODEK, PATRICIA VON, Anti-Jewish Research of the Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt am Main between 1939 and 1945, in: Lessons and Legacy. New Currents in Holocaust Research, hg. v. JEFFRY M. DIEFENDORF, Evanston, Illinois 2004, S. 155-189.
- PECHMANN, HUBERT VON, Geschichte der Staatswirtschaftlichen Fakultät, in: Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten. Im Auftrag von Rektor und Senat hg. v. LAETITIA BOEHM/ JOHANNES SPÖRL, Bd. 1, Berlin 1972, S. 127-185.
- PENCK, ALBRECHT, Deutscher Volks- und Kulturboden, in: Volk unter Völkern, hg. v. KARL CHRISTIAN VON LOESCH, Breslau 1925, S. 62-73.
- PETERSEN, HANS-CHRISTIAN, „Ostforscher“-Biographien. Ein Workshop der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Universität Kiel und der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Malente, 13.-15. Juli 2001, in: ZfG 49 (2001), H. 9, S. 827-830.
- PETERSEN, HANS-CHRISTIAN/KUSBER, JAN, Osteuropaforschung zwischen Osteuropäischer Geschichte und Ostforschung, in: Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, hg. v. JÜRGEN ELVERT/ JÜRGEN SIKORA, Stuttgart (bei den Herausgebern).
- PHILIPP, WERNER, Nationalsozialismus und Ostwissenschaften, in: FOG 33 (1983), S. 286-303.
- PIERZHALA, HENRYK, Wyrwani ze szponów państwa-SS: „Sonderaktion Krakau“ 1939-1941, Krakau 1997.
- PINWINKLER, ALEXANDER, Zur kartographischen Inszenierung von „Volk“ und „Bevölkerung“ in der deutschen „Volksgeschichte“, in: Das Konstrukt „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“, hg. v. RAINER MACKENSEN/ JÜRGEN REULECKE, Wiesbaden 2005, S. 236-255.
- PIONTKOWITZ, HERIBERT, Anfänge westdeutscher Außenpolitik 1946-1949. Das Deutsche Büro für Friedensfragen, Stuttgart 1978.
- PIPER, ERNST, Alfred Rosenberg: Hitlers Chefideologe, München 2005.
- PISKORSKI, JAN M., „Deutsche Ostforschung“ und „polnische Westforschung“, in: Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte 1996, H. 1, S. 379-391.
- PISTOHLKORS, GERT VON, Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft (1710/95-1914), in: Baltische Länder, hg. v. GERT VON PISTOHLKORS, Berlin 1994 (Deutsche Geschichte im Osten Europas), S. 266-452.
- PISTOHLKORS, GERT VON, 350 Jahre Universität Dorpat. 35 Jahre Baltische Corporation Fraternitas Dorpatensis zu München (1983), in: Ders., Vom Geist der Autonomie: Aufsätze zur baltischen Geschichte. Zum 60. Geburtstag des Verfassers hg. und mit einer Bibliographie versehen von MICHAEL GARLEFF, Köln 1995, S. 133-143.
- PISTOHLKORS, GERT VON, „Russifizierung“ und die Grundlagen der deutschbaltischen Russophobie, in: Ders., Vom Geist der Autonomie: Aufsätze zur baltischen Geschichte. Zum 60. Geburtstag des Verfassers hg. und mit einer Bibliographie versehen von MICHAEL GARLEFF, Köln 1995, S. 55-69.
- PLATO, ALEXANDER VON, Vergangene Perspektiven? Schwerpunkte, Fragen und Probleme der Flüchtlingsforschung vor und nach der Wende, in: Vertriebene in Deutschland: interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven, hg. v. DIERK HOFFMANN/ MARITA KRAUSS und MICHAEL SCHWARTZ, München 2000, S. 87-109 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer).

- POHL, DIETER, Die Ermordung der Juden im Generalgouvernement, in: Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen, hg. v. ULRICH HERBERT, Frankfurt/Main 1998, S. 98-122.
- POPP, EMIL, Zur Geschichte des Königsberger Studententums 1900-1945, Würzburg 1955 (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr., Bd. 12).
- PREHN, ULRICH, Mit der biographischen Sonde ins „Herz der Bestie“ vorstoßen? Ein Bericht über den Workshop „Ostforscher“-Biographien, veranstaltet von der Abteilung für Osteuropäische Geschichte und der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Malente vom 13.-15. Juli 2001, in: WerkstattGeschichte 10 (2001), H. 30, S. 84-87.
- Professor P. H. Seraphim und der Beamtennachwuchs, in: Das ABC des deutschen Militarismus. Beitrag zur Verteidigung der Demokratie, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1959 (Schriftenreihe des Präsidiums der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, H. 3), S. 30-31.
- Przeciw propagandzie korytarzowej, hg. v. JÓZEF BOROWIK, Toruń 1930.
- Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof (IMT), Nürnberg, 14.11.1945-1. Oktober 1946, Bd. 32: Urkunden und anderes Beweismaterial, Nürnberg 1948.
- RAPHAEL, LUTZ, Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), H. 1, S. 5-41.
- RAPHAEL, LUTZ, „Ordnung“ zwischen Geist und Rasse: Kulturwissenschaftliche Ordnungssemantik im Nationalsozialismus, in: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, hg. v. GERHARD OTTO OEXLE/ HARTMUT LEHMANN, 2 Bde., Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bde. 200 und 211.), hier Bd. 2, S. 115-139.
- RAUPACH, HANS, Adolf Weber 85 Jahre alt, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, N. F. 10 (1962), S. 159 f..
- REESE, MARY ELLEN, Organisation Gehlen: Der Kalte Krieg und der Aufbau des deutschen Geheimdienstes, Berlin 1992.
- REST, MATTHIAS, Die russische Judengesetzgebung von der ersten polnischen Teilung bis zum „polożenie dlja evreev“ (1804), Wiesbaden 1975.
- REULECKE, JÜRGEN, Generationen und Biografien im 20. Jahrhundert, in: Psychotherapie in Zeiten der Veränderung. Historische, kulturelle und gesellschaftliche Hintergründe einer Profession, hg. v. BERNHARD STRAUß/ MICHAEL GEYER, Wiesbaden 2000, S. 26-41.
- RICHTER, FRIEDRICH, 450 Jahre Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. 1544-1944-1994. Bericht und Dokumentation zu ihrer jüngsten Geschichte, Stuttgart 1994.
- RINGELBLUM, EMANUEL, Kronika getta warszawskiego. Wrzesień 1939-styczeń 1943, Warschau 1983.
- ROBEL, GERT, Osteuropa-Institut München, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945-1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 35), S. 281-295.
- ROESKE, ULRICH, Volkskonservative Vereinigung (VKV) 1930-1933, in: Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), hg. v. DIETER FRICKE, 4 Bde., hier Bd. 4, Köln, Leipzig 1986, S. 423-431.
- ROSENBERG, ALFRED, Nationalsozialismus und Wissenschaft, in: Weltkampf 1 (1941), H.1/2, S. 3-6.
- ROSS-SCHUMACHER, HEDWIG, Der Kyffhäuserverband der Vereine deutscher Studenten 1880-1914/18. Ein Beitrag zum nationalen Vereinswesen und zum politischen Denken im Kaiserreich, Gifhorn 1986.

- RÖSSLER, MECHTHILD, „Wissenschaft und Lebensraum“. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus: ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie, Berlin 1990 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 8).
- ROTH, KARL-HEINZ, Europäische Neuordnung durch Völkermord. Bemerkungen zu Götz Aly und Susanne Heims Studie über die ‚Vordenker der Vernichtung‘, in: „Vernichtungspolitik“ . Eine Debatte über den Zusammenhang von Sozialpolitik und Genozid im nationalsozialistischen Deutschland, hg. v. WOLFGANG SCHNEIDER, Hamburg 1991, S. 179-197.
- ROTH, KARL-HEINZ, „Richtung halten“: Hans Rothfels and Neoconservative Historiography on both Sides of the Atlantic, in: German Scholars and Ethnic Cleansing, 1919-1945, hg. v. INGO HAAR/ MICHAEL FAHLBUSCH, New York, Oxford 2005, S. 236-260.
- RUFFNER, KEVIN C., CIC Records: A Valuable Tool for Researchers, in: Center for the Study of Intelligence Bulletin, Summer 2000, Nr. 11.
- RUPNOW, DIRK, Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Ideologie, Propaganda und Politik, in: Historische West- und Ostforschung zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg – Verflechtung und Vergleich, hg. v. MATTHIAS MIDDELL/ ULRIKE SOMMER, Leipzig 2004 (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert, Bd. 5), S. 107-133.
- RÜRUP, MIRIAM, „Judenforschung“. Denkstil, Wissenschaft und Ideologie zwischen Jahrhundertwende und Nationalsozialismus. Tagung am Simon-Dubnow-Institut Leipzig, 29.-31. Januar 2004, in: ZfG 52 (2004), H. 4, S. 358-360.
- RYBICKA, ANETTA, Instytut Niemieckiej Pracy Wschodniej – Institut für Deutsche Ostarbeit. Kraków 1940-1945, Warschau 2002.
- SALZBORN, SAMUEL, Der deutsche Mythos, sich selbst als Opfer-Nation zu fühlen. Darstellung und Repräsentation der „Deutschen als Opfer“ in der neuen Debatte über Flucht und Vertreibung (Hebräisch), in: Dapim Le-Heker Tekufat Ha-Shoah, Haifa University, Nr. 1/2006.
- SAUER, BERNHARD, Vom „Mythos des ewigen Soldatentums“. Der Feldzug deutscher Freikorps im Baltikum im Jahre 1919, in: ZfG 43 (1995), H. 10, S. 869-903.
- SBZ von A bis Z. Ein Taschen- und Nachschlagebuch über die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands, hg. v. Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, 5., überarbeitete und erweiterte Auflage, Bonn 1959.
- SCHALLER, HELMUT, Der Nationalsozialismus und die slawische Welt, Regensburg 2002.
- SCHICKERT, KLAUS, Erforschung der Judenfrage im Südosten, in: Weltkampf 4 (1944), H. 1, S. 1-8.
- SCHIEFELBEIN, DIETER, Das „Institut zur Erforschung der Judenfrage Frankfurt am Main“. Vorgeschichte und Gründung 1935-1939, Frankfurt/Main o. J.
- SCHIEFELBEIN, DIETER, Das „Institut zur Erforschung der Judenfrage Frankfurt am Main“. Antisemitismus als Karrieresprungbrett im NS-Staat, in: „Beseitigung des jüdischen Einflusses...“ . Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus, hg. v. FRITZ-BAUER-INSTITUT, Frankfurt/Main, New York 1999, S. 43-71.
- SCHIEMANN, THEODOR, Russland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert, Berlin 1886 (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen, Hauptabt. 2, 10).
- SCHILD'T, AXEL, Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999.
- SCHLESINGER, WALTER, Die Geschichte der mittelalterlichen deutschen Ostbewegung, in: Historische Zeitschrift 183 (1957), S. 517-542.
- SCHLÖR, JOACHIM, Juden sind Städter – Ein Stereotyp und seine Bedeutungen, in: Juden in der Stadt, hg. v. FRITZ MAYRHOFER/ FERDINAND OPLL, Linz 1999, S. 341-365.
- SCHLÖR, JOACHIM, Der Urbantyp, in: Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, hg. v. JULIUS H. SCHOEPS/ JOACHIM SCHLÖR, München, Zürich 1995, S. 229-240.

- SCHMID, HEINRICH-FELIX/ TRAUTMANN, REINHOLD, Wesen und Aufgaben der deutschen Slavistik. Ein Programm, Leipzig 1927.
- SCHNEIDER, OSWALD, Osteuropa und der deutsche Osten: Fragen der Osteuropaforchung in der Gegenwart, Köln-Braunsfeld 1953 (Osteuropa und der deutsche Osten, Reihe 1: Rheinische Friedrich Wilhelms-Universität Bonn, Bd. 1).
- SCHOCHOW, WERNER, Deutsch-jüdische Geschichtswissenschaft. Eine Geschichte ihrer Organisationsformen unter besonderer Berücksichtigung der Fachbibliographie, Berlin 1969 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich- Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 3).
- SCHÖNWÄLDER, KAREN, Historiker und Politiker. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 1992.
- SCHÖTTLER, PETER, Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945. Einleitende Bemerkungen, in: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, hg. v. PETER SCHÖTTLER, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1999 (Erstauflage 1997), S. 7-31.
- SCHÖTTLER, PETER, Die intellektuelle Rheingrenze. Wie lassen sich die französischen Annales und die NS-Volksgeschichte vergleichen?, in: Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, hg. v. CHRISTOPH CONRAD/ SEBASTIAN CONRAD, Göttingen 2002, S. 271-296.
- SCHRAMM, GOTTFRIED, Die Ostjuden als soziales Problem des 19. Jahrhunderts, in: Gesellschaft, Recht und Politik. Wolfgang Abendroth zum 60. Geburtstag, hg. v. HEINZ MAUS, Neuwied, Berlin 1968, S. 353-381.
- SCHWAN, GESINE, Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, in: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, hg. v. GERHARD OTTO OEXLE/ HARTMUT LEHMANN, 2 Bde., Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bde. 200 und 211.), Bd. 1, S. 651-657.
- SCHWARTZ, MICHAEL, „Vom Umsiedler zum Staatsbürger“. Totalitäres und Subversives in der Sprachpolitik der SBZ/DDR, in: Vertriebene in Deutschland. Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven, hg. v. DIERK HOFFMANN/ MARITA KRAUSS und MICHAEL SCHWARTZ, München 2000, S. 135-167.
- SERAPHIM, AUGUST/ SERAPHIM, ERNST, Geschichte Liv-, Est- und Kurlands von der „Aufsegelung“ des Landes bis zur Einverleibung in das russische Reich: eine populäre Darstellung, 3 Bde., Reval 1895/96 (2., umgearbeitete Auflage 1897/1904).
- SERAPHIM, ERNST, Quellenkritische Untersuchungen der kleineren karolingischen Annalen, Fellin 1887 (Über die geschichtlichen Aufzeichnungen in fränkischen Klöstern in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, Teil 1).
- SERAPHIM, ERNST, Baltische Geschichte im Grundriss, Reval 1908.
- SERAPHIM, ERNST, Aus der Arbeit eines baltischen Journalisten (1892-1910), Riga 1911.
- SERAPHIM, ERNST, Nach Sibirien verschleppt. Persönliche Erinnerungen eines der Fortgeführten aus Dorpat, Dorpat, Riga 1918.
- SERAPHIM, ERNST, Deutsch-russische Beziehungen 1918-1925, Berlin 1925.
- SERAPHIM, ERNST, Aus Livlands Vorzeit: deutsche Ritter und Kaufleute als Kulturbringer im Baltenland, Leipzig 1925 (Deutsche in aller Welt. Abenteuer und Leistungen Deutscher im Ausland).
- SERAPHIM, ERNST, Zarenwillkür und roter Terror. Erlebnisse eines zweimal nach Sibirien Verbannten, 1915-17, 1918, Königsberg 1927.
- SERAPHIM, ERNST, Aus der Geschichte des Deutschtums in Polen. Schulungsbrief des Bundes Deutscher Osten Nr. 7, Königsberg, o. J. [ca. 1934/35].
- SERAPHIM, ERNST, Baltische Schicksale. Im Spiegel der Geschichte einer kurländischen Familie 1756 bis 1919, Berlin 1935.
- SERAPHIM, ERNST, Zar Nikolaus II. und Graf Witte, in: Historische Zeitschrift 161 (1940), S. 277-308.

- SERAPHIM, ERNST, Die Zarenmonarchie bis zum Zusammenbruch 1917, Zürich, Leipzig, Wien 1943 (Russische Porträts, Bd. 1).
- SERAPHIM, ERNST, Vom Weltkriege bis zur Katastrophe, Zürich, Leipzig, Wien 1943 (Russische Porträts, Bd. 2).
- SERAPHIM, ERNST, Zar Nikolaus II. und die Juden, in: Weltkampf 3 (1943), H. 3, S. 144-148.
- SERAPHIM, HANS-JÜRGEN, Deutsches Genossenschaftswesen, Kevelaer 1949.
- SERAPHIM, HANS-JÜRGEN, Die Bedeutung des Genossenschaftswesens im Rahmen der deutschen Agrarpolitik, Neuwied 1950 (Vorträge und Aufsätze des Instituts für Genossenschaftswesen an der Universität Münster, Bd. 1).
- SIMPSON, CHRISTOPHER, Blowback: America's Recruitment of Nazis and its Effects on the Cold War, London 1988.
- SOMBART, WERNER, Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911.
- SOMMERFELDT, JOSEF, Die Aufgaben des Referats Judenforschung, in: Deutsche Forschung im Osten. Mitteilungen des Instituts für deutsche Ostarbeit in Krakau, 1 (1941), H. 7, S. 29-36.
- SOMMERFELDT, JOSEF, Juden und Bauern in Galizien nach der Bauernbefreiung, in: Weltkampf 3 (1943), H. 3, S. 121-133.
- SONTHEIMER, KURT, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, München 1968.
- Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, hg. v. HARALD WELZER, Hamburg 2001.
- STEINWEIS, ALAN E., Hans Hinkel and German Jewry, 1933-1941, in: Yearbook of the Leo Baeck Institute 38 (1993), S. 209-221.
- STEINWEIS, ALAN, Antisemitic Scholarship in the Third Reich and the Case of Peter-Heinz Seraphim, in: The Impact of Nazism. New perspectives on the Third Reich and its legacy, hg. v. ALAN STEINWEIS/ DANIEL ROGERS, Lincoln u.a. 2003, S. 68-81.
- STREIT, CHRISTIAN, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945, Neuauflage Bonn 1991 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 13).
- STROTHMANN, DIETRICH, Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich, Bonn 1960 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 13).
- Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches: Institutionen – Inhalte – Personen, hg. v. MATHIAS BEER/ GERHARD SEEWANN, München 2004 (Südosteuropäische Arbeiten, Bd. 119).
- THOMAS, GEORG, Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft (1918-1943/45), hg. v. WOLFGANG BIRKENFELD, Boppard am Rhein 1966 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 14).
- TILITZKI, CHRISTIAN, Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde., Berlin 2002.
- Die Truppen des Weltanschauungskrieges: Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942, hg. v. HELMUT KRAUSNICK/ HANS-HEINRICH WILHELM, Stuttgart 1981.
- UCHTENHAGEN, RALPH, Die Rolle des Nordens in der historischen Osteuropaforschung, in: Nordost-Archiv. N.F., Bd. IX/2000, Heft 1: Osteuropaforschung in der nord-europäischen Historiographie, S. 11-49.
- UMBREIT, HANS, Sonderformen des bürokratischen Apparats in den besetzten Gebieten: Die Rüstungsinspektionen, in: Die Bürokratie der Okkupation. Strukturen der Herrschaft und Verwaltung im besetzten Europa, hg. v. WOLFGANG BENZ/ JOHANNES HOUWINK TEN CATE und GERHARD OTTO, Berlin 1998 (Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939-1945, Bd. 4), S. 139-153.

- UNGER, CORINNA, „Ostforschung“ in Westdeutschland nach 1945 – eine Problemsskizze, in: Berliner Osteuropa-Info 22 (2005), S. 6-8.
- UNVERHAU, DAGMAR, Das „NS-Archiv“ des Ministeriums für Staatssicherheit. Stationen einer Entwicklung, Münster 1998.
- Verbrechen der Wehrmacht. Bilanz einer Debatte. Mit einem Vorwort von Jan Philipp Reemtsma und Horst Möller, hg. v. CHRISTIAN HARTMANN/ JOHANNES HÜRTER und ULRIKE JUREIT, München 2005.
- „Vernichtungspolitik“. Eine Debatte über den Zusammenhang von Sozialpolitik und Genozid im nationalsozialistischen Deutschland, hg. v. WOLFGANG SCHNEIDER, Hamburg 1991.
- Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluss auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, hg. v. EUGEN LEMBERG/ FRIEDRICH EDDING, 3 Bde., Kiel 1959.
- WESTERMANIS, MARGERS, Juden in Riga. Auf den Spuren des Lebens und Wirkens einer ermordeten Minderheit, 2. Auflage, Bremen 1996.
- VOIGT, GERD, Das „Institut für deutsche Ostarbeit“ in Krakau, in: September 1939, hg. v. BASIL SPIRU, Berlin 1959, S. 109-125.
- VOIGT, GERD, Otto Hoetzsch 1876-1946: Wissenschaft und Politik im Leben eines deutschen Historikers, Berlin 1978 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. 21).
- VOLKMANN, HANS-ERICH, Von Johannes Haller zu Reinhard Wittram. Deutschbaltische Historiker und der Nationalsozialismus, in: ZfG 45 (1997), H. 1, S. 21-46.
- VOLKMER, GERHARD F., Die deutsche Forschung zu Osteuropa und zum osteuropäischen Judentum in den Jahren 1933 bis 1945, in: FOG 42 (1989), S. 109-215.
- VOLKOVS, VLADISLAVS, Das Riga der Russen, in: Riga. Portrait einer Vielvölkerstadt am Rande des Zarenreichs 1857-1914, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER/ KRISTINE WOHLFART, Paderborn 2004, S. 115-157.
- VORHOLZ, IRENE, Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald von der Novemberrevolution 1918 bis zur Neukonstituierung der Fakultät 1992, Köln u.a. 2000 (Greifswalder rechtswissenschaftliche Reihe, Bd. 9).
- VRIES, WILHELM DE, Kunstraub im Westen 1940-1945: Alfred Rosenberg und der „Sonderstab Musik“, Frankfurt/Main 2000.
- WACHS, CHRISTIAN-PHILIPP, Der Fall Theodor Oberländer (1905-1998). Ein Lehrstück deutscher Geschichte, Frankfurt, New York 2000.
- WAGNER-ENGELHAAF, MARTINA, Autobiographie, Stuttgart, Weimar 2000.
- WASSER, BRUNO, Himmlers Raumplanung im Osten: Der Generalplan Ost in Polen 1940-1944, Basel u.a. 1993 (Stadt, Planung, Geschichte, Bd. 15).
- WAUKER, MARCO, „Volksgeschichte“ als moderne Sozialgeschichte? Werner Conze und die deutsche Ostforschung, in: ZfO 52 (2003), S. 347-397.
- WEBER, ADOLF, Marktwirtschaft und Sowjetwirtschaft: ein Vergleich, München 1949.
- WECZERKA, HUGO, Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, in: Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945-1990, hg. v. ERWIN OBERLÄNDER, Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 35), S. 256-275.
- WEINREICH, MAX, Hitler's Professors. The Part of Scholarship in Germany's Crimes against the Jewish People, New Haven, London 1999 (Erstausgabe 1946).
- WEIßBECKER, MANFRED, Bund Deutscher Osten (BDO) 1933-1937 (1945), in: Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. 1, Köln, Leipzig 1983, S. 308-316.
- WENDT, BERND-JÜRGEN, Großdeutschland. Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitlerregimes, München 1987.
- WHELAN, HEIDE W., The Debate on Women's Education in the Baltic Provinces, 1850 to 1905, in: Bevölkerungsverschiebungen und sozialer Wandel in den baltischen Provinzen

- Russlands 1850-1914, hg. v. GERT VON PISTOHLKORS/ ANDREJS PLAKANS und PAUL KAEGBEIN, Lüneburg 1995 (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 6), S. 163-181.
- Die Wiedereröffnung der deutschen Schule in Livland. Eine Festschrift, hg. v. ERNST SE-RAPHIM/ KARL VON FREYMANN, Riga 1906.
- WIPPERMANN, WOLFGANG, Der Ordensstaat als Ideologie: das Bild des deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik, Berlin 1979.
- WIPPERMANN, WOLFGANG, „Der deutsche Drang nach Osten“: Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981 (Impulse der Forschung, Bd. 35).
- WITTRAM, REINHARD, Über Maßstäbe und Urteile in der Geschichtsschreibung Ostmittel-europas, in: Ders., Das Nationale als europäisches Problem, Göttingen 1954, S. 51-75.
- Wissenschaft vom Judentum. Annäherungen nach dem Holocaust, hg. v. MICHAEL BRENNER/ STEFAN ROHRBACHER, Göttingen 2000.
- WOLFGRAMM, EBERHARD, Kämpft für den Frieden, arbeitet für die Zukunft des deutschen Volkes! Abrechnung mit der Vergangenheit von einem ehemaligen „Ostforscher“, in: Deutsche Außenpolitik 9 (1959), S. 991-1001.
- WYRWA, ULRICH, „Holocaust“. Notizen zur Begriffsgeschichte, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 8 (1999), S. 300-312.
- ZOLLING, HERMANN/ HÖHNE, HEINZ, Pullach intern: General Gehlen und die Geschichte des Bundesnachrichtendienstes, Hamburg 1971.
- ZSCHAEK, F., Bericht über die Eröffnung und Arbeitstagung des Instituts zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt a. M. vom 26.-28. März 1941, in: Weltkampf 1 (1941), H. 1/2, S. 106-112..
- Der Zug der Volksdeutschen aus Bessarabien und dem Nord-Buchenland. Mit einem Geleitwort von SS-Obergruppenführer WERNER LORENZ und mit einer Einführung von Dr. GERHARD WOLFRUM, Berlin 1942.
- Żydzi w Polsce. Dzieje i kultura. Leksykon, hg. v. JERZY TOMASZEWSKI/ ANDRZEJ ŻBIKOWSKI, Warschau 2001.

PERSONENREGISTER

- Adalberg, Samuel 217, 219
Alexander, Harold Rupert 69
Aly, Götz 18, 19, 26, 162, 170, 351, 352
Arlt, Fritz 164, 170-174, 323
Aschl, Albert 36, 325
Ash, Mitchell G. 28, 30, 235, 250, 351, 356
Aubin, Hermann 32, 79, 167, 277, 282, 283, 287, 291, 292, 297, 298, 300, 314
Augsburg, Emil 114
- Backe, Herbert 192
Bałaban, Majer 124
Bamberger-Stemmann, Sabine 245
Barckhausen, Franz 151, 152, 156
Bauman, Zygmunt 13, 133, 352
Beethoven, Ludwig van 211
Benninghaus 123
Benz, Wolfgang 151
Berger 194
Bialonski, Heinz 255, 256
Bieberstein, Marek 171
Bismarck, Otto von 323
Bleckmann, Theodor 333
Bobek, Hans 133
Boehm, Max-Hildebert 237, 241, 242, 269, 296, 308, 324
Bornstein, Icchak 171
Borowik, Józef 140
Bourdieu, Pierre 24, 25, 27, 29, 34
Brackmann, Albert 100, 101, 104, 107, 120, 122-124, 131, 140, 141, 144, 179, 180, 209
Brandt, Willy 331, 357
Brechtken, Magnus 203
Brinkmann, Carl 289
Broszat, Martin 155
Brüning, Heinrich 89
Brzoska, Emil 275
- Burkert, Martin 23, 99, 120, 122, 144, 353
Burleigh, Michael 18, 165
- Cichocki, Bruno 326, 327
Coblitz, Wilhelm 164, 169, 206
Conze, Werner 21, 75, 244, 251, 265, 322, 323, 349, 352
Creutzburg, Nikolas 264
Cuza, Alexandru 197, 205
Czerniaków, Adam 171
Czybulka, Gerhard 306
- Deist, Heinrich 338
Dietrich, Hermann 290
Dubnow, Simon 124
- Eckert, Eike 314
Eckert, Walter 117, 145
Elleringmann, Rudolf 318, 327
Engel, Carl 176, 224, 228
Esch, Michael G. 166
Essen, Werner 285, 291-293, 297
Etzemüller, Thomas 26, 349
- Fengler 222, 223
Fischer, Eugen 197
Fischer, Gerhard 109, 129, 136, 301, 304, 324
Fletscher (Major) 67
Frank, Hans 151, 154, 159-161, 165-167, 169, 170, 174, 201
Frank, Walter 196
Friedländer, Saul 30
Friedrich, Klaus-Peter 114
- Gause, Fritz 73
Gehlen, Reinhard 236, 238-240, 242, 248, 259, 268
Gerhardt, Dietrich 304, 305
Gerlach, Christian 202

- Gerlach, Otto 76
 Gerullis, Georg 115, 116
 Geyer, Dietrich 33, 286
 Giere, Gustav 318
 Giertych, Jędrzej 110
 Girard, Ilse 328, 329, 332
 Goebbels, Josef 91, 156
 Göring, Hermann 185, 223, 229
 Gottong, Heinrich 169
 Grau, Wilhelm 125, 195, 198, 212,
 220
 Groß, Walter 203
 Grünberg, Hans-Bernhard von 117,
 118, 135
 Gruchmann, Bohdan 295
 Grüttner, Michael 211, 212
 Günther, Hans F. K. 125, 132, 183,
 197
 Halder, Franz 188
 Harkort, Günther 261
 Harnack, Adolf von 45
 Härtle, Heinrich 221
 Haushofer, Karl 160
 Hausmann, Richard 38
 Hehn, Jürgen von 228
 Heim, Susanne 18, 19, 26, 170, 350,
 351
 Heinemann, Fritz 333
 Heinrich, Herbert 171
 Helfritz, Hans 82
 Henning, Max 333
 Heß, Rudolf 195
 Hesse, Albert 77, 79-82, 85, 121,
 343, 348
 Hilberg, Raul 188
 Hilger, Gustav 238
 Himmler, Heinrich 164, 170, 194,
 205, 228
 Hindenburg, Paul von 71, 72
 Hinkel, Hans 143
 Hirsch, Kurt 333, 337
 Hirzel, S. (Verlag) 181
 Hitler, Adolf 78, 91, 96, 100, 106,
 107, 151, 160, 161, 223, 335, 336
 Hocker 293
 Hoetzscht, Otto 90, 95
 Hoffmann, Friedrich 236, 241, 242,
 244, 253, 254, 259, 260, 262
 Hollander, Bernhard 55, 62
 Hollander, Eduard 55
 Hollweg, Heinz 319, 326
 Holweger, Karl 169
 Höötmann, Hans-Jürgen 316
 Hubatsch, Walther 73
 Hugenberg, Alfred 89
 Ipsen, Hans Peter 315
 Israel Ben Gal, Joseph 337, 338
 Iwan IV. (Zar) 65
 Kalähne 248
 Kant, Immanuel 72
 Kapp, Wolfgang 74, 78, 79
 Kasper 181
 Kennan, George 234
 Keyser, Erich 73, 296-301, 304
 Kipp 313
 Kleßmann, Christoph 18
 Koch, Erich 114, 116, 117, 186, 253
 Koch, Hans 104, 284, 305, 313
 Köchling, Anton 322
 Koeppen, Werner 221
 Koppe, Wilhelm 180
 Kossmann, Oskar 238, 243, 248, 263-
 265, 268, 271, 283, 284, 299
 Kraft, Benedikt 274, 275
 Krahmer-Möllenbergs, Erich 98, 99,
 108
 Krallert, Wilfried 228
 Krallert-Sattler, Gertrud 248, 307
 Krebs, Friedrich 195
 Lemberg, Eugen 298
 Leykauf, Hans 186-188
 Linnemann, Kai-Arne 250
 Lockys, Dietrich 291
 Löw, Andrea 217
 Lück, Kurt 108
 Ludat, Herbert 303
 Ludendorff, Erich 78
 Lux, Markus 48
 Mann, Fritz Karl 76
 Manteufel, Erwin vonn 264
 Markert, Werner 104, 286-291, 313
 Maschke, Erich 73

- Maurach, Reinhart 22, 49, 62, 67, 72, 79, 86, 116, 133, 220, 241, 245, 248, 252, 254, 255, 258, 259, 263, 268, 270, 272, 283, 284, 286, 297, 323
Mehnert, Klaus 290
Mehrtens, Herbert 104
Meier 105
Meinhold, Helmut 26, 202
Meßfer, Hans-Achim 326
Meynen, Emil 344
Michelangelo Buonarroti 211
Mielke, Erich 330
Mittelstaedt, von (Major) 152
Mohr, Ernst-Günther 262-265
Moltke, Hans Adolf von 112
Mühle, Eduard 21, 32, 345
Müller, Karl Alexander 297
Müller-Hill, Benno 204

Nagel (Oberst) 148
Neumann, Rudolf 297
Niedra, Andrievs 67
Niethammer, Lutz 25, 259
Nikolaus II. (Zar) 52

Oberländer, Theodor 75, 98, 99, 101, 105, 107, 110, 115-118, 122, 131, 137, 140, 141, 144, 167, 175-177, 189, 192, 199, 236, 241, 244, 255-257, 263, 264, 283-286, 293, 297, 320, 329, 332, 344

Papritz, Johannes 100, 122, 140, 179, 180, 226, 229, 240-245, 248, 287, 292, 298-300
Paul, Otto 220
Penck, Albrecht 16
Petschelt, Gerhard 327, 333, 334, 339
Pfeiffer, Peter 283
Pfister, Bernhard 307
Pflaum, Richard 286, 290
Philipp, Werner 22, 131, 315, 286, 290, 314, 315, 339, 348, 355
Piłsudski, Józef 134, 157
Plato, Alexander von 307
Popp, Emil 78
Predöhl, Andreas 115
Preyer, Wilhelm 175

Quisling, Vidkun 197
Raatz, Otto 113, 114, 116, 120, 253
Raiser, Ludwig 314
Rammelmeyer, Alfred 315, 348
Raphael, Lutz 351
Rauch, Georg von 285
Raumer, Kurt von 322
Raupach, Hans 270, 279
Rauschning, Hermann 248
Recke, Walter 264
Rehkopp 322, 323
Reinhard, Peter 319, 326
Reinhard, Ursula 326
Remus, Elisabeth 86
Remus, Erika 255, 256
Remus, Irmgard s. Seraphim, Irmgard
Remus, Paul 86
Rest, Matthias 23
Rhode, Gotthold 300, 301
Ribbentrop, Joachim von 123, 238
Richthofen, Bolko von 275, 312
Ringelblum, Emanuel 217, 219
Rintelen, Emil von 238
Robel, Gert 284
Rosenberg, Alfred 176, 185, 187, 189, 194-198, 204, 205, 212, 214, 215, 217, 219-221, 233, 244
Roth, Cecil 346
Rothfels, Hans 21, 75, 90, 101
Rothschild (Familie) 218
Rühland, Curt 212
Rupnow, Dirk 119, 126, 212
Ruppin, Arthur 124
Rybicka, Anetta 161

Schickert, Klaus 220
Schieder, Theodor 21, 75, 90, 251, 292, 297, 298, 300, 349, 352
Schiemann, Theodor 38, 39, 41, 42
Schiller, Otto 285-287, 289, 290
Schindler, Max 151
Schlenger, Herbert 293, 298, 299
Schmiedeberg, Horst 326
Schmoller, Gustav 324
Schneider, Oswald 94, 101, 304, 305
Schöttler, Peter 26
Schramm, Gottfried 23
Schwarz, Franz Xaver 214, 215

- Seraphim, August (1863-1924) 42, 59, 71, 76, 78
- Seraphim, Ernst 27, 36-46, 48, 51, 53-65, 69, 71, 72, 113-115, 131, 220, 341-343
- Seraphim, Ernst jun. 65
- Seraphim, Ferdinand (1827-1894) 37
- Seraphim, Ferdinand (jun.) 58, 60, 65
- Seraphim, Gert 65
- Seraphim, Hans-Jürgen 49, 65, 66, 72, 75, 78, 79, 81, 82, 86, 112, 116, 210, 269, 297, 303, 304, 278, 316, 322
- Seraphim, Heinrich-Ernst (1718-1797) 37
- Seraphim, Heinrich-Ernst (geb. 1930) 88
- Seraphim, Helene (geb. Tiling) 37
- Seraphim, Irmgard 86, 87
- Seraphim, Kurt 65
- Seraphim, Peter-Heinz *passim*
- Seraphim, Richard 71, 113
- Seraphim, Sophie (geb. Wegener) 45, 46, 56
- Seraphim, Ursula 46, 60, 72
- Six, Alfred 114
- Sombart, Werner 125, 210-212, 324
- Sommerfeldt, Josef 22, 168, 169, 220, 255, 292
- Stadtmüller, Georg 284
- Steinhoff 322
- Steinweis, Alan 23
- Stökl, Günther 17
- Storm, Ernst 275
- Stupperich, Robert 303
- Suhr, Heinrich 253
- Terhalle, Fritz 270-272
- Thalheim, Carl C. 297
- Thiel, Erich 272, 286
- Thiel, Jens 220
- Thomas, Georg 147, 188, 193
- Treitschke, Heinrich von 40
- Treviranus, Gottfried Reinhold 90
- Ulmanis, Karlis 64
- Vasmer, Max 313
- Volkmer, Gerhard F. 22, 33, 203, 207
- Weber, Adolf 82, 83, 270- 273, 281, 284, 286, 287, 289, 290, 305, 321
- Weddigen, Walter 271-274
- Wegener, Robert 45, 48, 62
- Wegener, Sophie 62
- Weichert, Michael 171, 172
- Weinreich, Max 13, 14, 22, 122, 206
- Wende, Erich 305, 313
- Wendel, Adolf 213, 215
- Westermann 322
- Wiberg, Egon 333
- Wick, Franz 214
- Wilhelm II. (Kaiser) 41, 63
- Wittram, Reinhard 31, 251, 323, 342, 354
- Wolff, Hans 316
- Wolfgramm, Eberhard 31, 241
- Wolfrum, Anneliese 253, 254
- Wolfrum, Gerhard 107, 205, 241, 242, 245, 246, 248, 253
- Wönnner, Max 333
- Zaleski, Wojciech 301, 302
- Zarske 169
- Zotschew, Theodor 279, 306, 323
- Zschaek 205, 206

ORTSNAMENREGISTER

- Aachen 303
Amalienau (Vorort von Königsberg) 72

Bamberg 274, 275, 337
Barsinghausen 312
Berlin 22, 33, 51, 103, 111, 114, 145, 147, 148, 154, 160, 164, 179, 186-188, 192, 224, 226, 276, 284, 308, 320, 328, 332, 338, 339
Berlin-Dahlem 100, 233, 242, 250
Birmingham 234
Bochum 36, 245, 274, 298, 309, 315-320, 323-325, 327, 328, 333-339, 347, 350, 356
Bonn 303, 304, 313, 329
Braunschweig 281
Breslau (Wrocław) 17, 27, 33, 71, 79-83, 85-87, 92, 94, 95, 116, 175, 210, 213, 214, 233, 238 270, 275, 276, 342, 343, 350, 353
Brest-Litovsk 62
Brüssel 13
Bukarest 122

Chełmno s. Kulmhof

Dachau 161
Danzig (Gdańsk) 17, 115, 137, 145, 161, 223
Dießen 252
Dorpat (Tartu) 38, 45, 61, 62, 78, 326
Dortmund 316, 317
Duisburg 318, 323
Düsseldorf 318

Ermes 65

Fellin 38, 39
Fort Hunt (b. Washington) 238

Frankfurt am Main 14, 15, 168, 169, 194-196, 198, 202-206, 209, 210, 212-216, 218-221, 243, 252, 335, 336
Freiburg i. Br. 313

Gdańsk s. Danzig
Gdingen 137
Gdynia s. Gdingen
Germering 341
Göttingen 31, 241, 250, 251, 260
Graz 79
Greifswald 33, 116, 175-181, 184, 186, 194, 217, 222, 225, 226, 228, 231, 255, 256, 330, 344, 350, 356
Grobin 37
Grunewald (Stadtteil von Berlin) 51

Hagen 316, 317, 319, 320, 322, 337
Hasenpoth 37
Heidelberg 38

Jablonken 105-107, 138
Jelgava s. Mitau

Kaiserwald (Stadtteil von Riga) 51, 52
Kamenez-Podol'skij 188
Kattowitz 164
Kazimierz (Stadtteil von Krakau) 171, 172
Kiel 115, 179, 181, 312
Kiew 187, 217, 231
Koblenz 33
Köln 79, 303, 323
Königsberg 17, 27, 35, 36, 58, 59, 69, 71-76, 78-80, 86-88, 91-98, 101, 108, 110, 113-115, 117, 135, 139, 140, 147, 148, 162, 175, 234, 236-238, 241, 244, 253, 275,

- 276, 301, 304, 324, 326, 342,
343, 348, 350, 353
- Kopenhagen 139, 216
- Krakau (Kraków) 79, 147, 150-152,
156, 158, 160-162, 164, 167-172,
174-176, 186, 199, 201, 206, 212,
213, 292, 348
- Kraków s. Krakau
- Krasnojarsk 62
- Kulmhof 214, 216
- Landsberg am Lech 252, 253, 257
- Leipzig 17, 100
- Libau (Liepāja) 65, 67
- Liepāja s. Libau
- Litzmannstadt s. Lodz
- Lodz (Łódź) 112, 122, 143, 148, 150,
153, 200, 212-215
- London 167
- Lublin 160, 200
- Lüneburg 245
- Lódz s. Lodz
- Marburg 17, 251, 276, 282-285, 291-
293, 295, 298, 302, 304, 309,
313, 314, 341
- Marienbuchen 104-107, 120
- Merseburg 330
- Minsk 217, 218
- Mitau (Jelgava) 37, 38, 57-60, 69, 71
- Mons 233
- Moskau 238, 260
- München 145, 244, 270, 272-274,
281, 282, 284-291, 305, 309, 314,
315, 332, 333, 337
- Münster 278, 303, 313, 316, 322
- Namur 231
- Nürnberg 193, 256, 271, 281, 312
- Oberursel 239, 243, 252, 257, 263
- Oberzeismering 241, 244, 245, 251,
253, 263, 264, 269, 283
- Ohlau 86
- Ortelsburg 105, 106, 138
- Paris 218, 233
- Posen (Poznań) 37, 295, 329
- Potsdam 238, 330
- Poznań s. Posen
- Prag (Praha) 79, 175, 234, 275
- Praha s. Prag
- Prora 228
- Pullach 241
- Radom 151
- Recklinghausen 318
- Regensburg 283
- Reval (Tallinn) 57, 217
- Revin 233
- Riga 33, 35, 37, 39, 43, 46-55, 58,
60-69, 71, 72, 114, 217, 234, 326,
341
- Rosenheim 341
- Rowno 186-188, 193, 231
- Sachsenhausen 161
- Sassenhof (Vorort von Riga) 35, 46,
47, 60-62, 68
- Schwerin 330
- Sillamäggi 61
- Starnberg 252, 253
- Stettin 177, 221-223, 225, 227-230,
350
- Stralsund 180, 231
- Strasdenhof 68
- Stuttgart 260, 262-264, 268, 271, 283,
285, 286, 289, 290, 293, 307
- Tallinn s. Reval
- Tartu s. Dorpat
- Teschen 145
- Thorn (Toruń) 93, 137, 140, 141
- Toruń s. Thorn
- Tübingen 33
- Tuckum 66
- Tutzing 239, 264, 295
- Versailles 15, 74, 75, 77, 89, 103
- Vilnius s. Wilna
- Warschau (Warszawa) 112, 122, 169,
171, 172, 200, 212, 215, 217
- Warszawa s. Warschau
- Washington 235, 236, 240
- Weimar 74, 89, 91, 97, 317, 343
- Wenden 69

- Wien 305
Wilna (Vilnius) 13, 122
Wolfenbüttel 231
Wrocław s. Breslau
Würzburg 281

Zossen 111